This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06820079 3

Johann Heinrich Jung's,

genannt Stilling,

Doktor der Arzneikunde und der Weltweisheit, Großherzoglich-Badischer geheimer Hofrath,

sämmtliche Schriften.

Zum

erstenmale vollständig gesammelt und herausgegeben

von

Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten.

Vierter Band.

Enthält:

das Heimweh und der Schlüssel zu demselben, erster Band.

Stuttgart.

J. Scheible's Buchhandlung.

1836.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Das Heimweh

und der

Schlüssel zu demselben

von

Heinrich Stilling.

Fünf Theile in zwei Bänden.

Erster Band.

Ἀνοίξω ἐν παραβολαῖς τὸ στόμα μου.

Stuttgart.
J. Scheible's Buchhandlung.

1836.

Johann Heinrich Jung's,

genannt Stilling,

Doktor der Arzneikunde und der Weltweisheit, Großherzoglich-Badischer geheimer Hofrath,

sämmtliche Schriften.

Zum

erstenmale vollständig gesammelt und herausgegeben

von

Verwandten, Freunden und Verehrern des Verewigten.

Vierter Band.

Enthält:

das Heimweh und der Schlüssel zu demselben, erster Band.

Stuttgart.

J. Scheible's Buchhandlung.

1836.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Das Heimweh

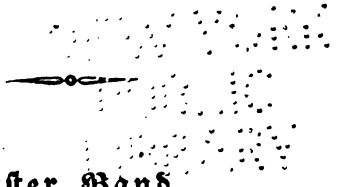
und der

Schlüssel zu demselben

von

Heinrich Stilling.

Fünf Theile in zwei Bänden.



Erster Band.

Ἀνοίξω ἐν παραβολαῖς τὸ στόμα μου.

Stuttgart.
J. Scheible's Buchhandlung.

1836.

Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernte
hin und weinen und tragen edlen Samen, und komm
locken, und bringen ihre Garben. Pſ. 12

Das Heimweh.

Erſter Theil.

Zueignungsschrift

an

den grauen Mann,

den meine Leser wohl werden kennen lernen.

Hochedler, wohlweiser und gestrenger Herr!

Ew. Hochedeln lieben die Komplimente nicht, sonst hätte ich diese erste Seite mit Hochdero Titulatur ausfüllen müssen. Daß Sie von erhabener himmlischer Abkunft sind, weiß doch jeder, der Sie kennt und gewohnt ist, Ihnen mit unverwandtem Auge starr in Ihr furchtbar drohendes Antlitz zu schauen; ich gehe also lieber gerade zu, so wie Sie es auch zu machen pflegen, und lege Ew. Gestrengen mein Buch vor: denn ich weiß aus vieler Erfahrung, daß Sie in den Kenntnissen der Kritik auf dem ganzen Erdboden Ihres Gleichen nicht haben. Corrigiren Sie und streichen Sie aus, alles, was die Probe nicht hält, und geben Sie mir nur allenthalben Winke, so will ich's gern gerade so machen, wie Sie es haben wollen. Dann haben Sie aber auch die Güte, Ihr Siegel und Imprimatur darunter zu setzen, damit ich mich damit vor aller Welt möge legitimiren können. Man hat mir zwar gesagt, daß sich sehr viele Bücherrichter um Ew. Wohlweisheit und Hochdero Urtheil

nicht viel bekümmern ſollen, ſogar will man bemerkt haben, daß verſchiedene die Kunſt verſtehen, Ihnen ein Schlaftränkelchen beizubringen, allein das macht mir keinen Augenblick Kummer: denn ich weiß, daß bei Ihnen am großen und letzten Rechnungstage kein Opium mehr wirken, und daß dann auch eben dieß Opium das Debet entſetzlich vergrößern wird. Ich bin alſo mit Dero weiſem Urtheil vollkommen zufrieden.

Da wir uns nun ſchon ſo lange kennen, ſo muß ich noch hier öffentlich eine Bitte an Sie wagen: Ew. Wohlweisheit wiſſen beſſer als ich, wie es jetzt in der Welt ausſieht, und daß es den Heimwehkranken, bei dem Wirrwarr von Wegen, die alle nach Haus führen ſollen, ſchwer wird, den rechten zu treffen; nehmen Sie ſich doch aller redlichen Sucher und Irrenden an! — und dann ſchleudern Sie doch bald einmal einen Sinaitiſchen Blitz auf die ſtolze Dame, die auf ihrem wieherden Gaul hoch einhertrabt und den Leute die Köpfe verdreht. Sie wiſſen, wen ich meyne!

Nun, ich empfehle mich Ew. Geſtrengen zu fernerer Leitung und Führung, mit angehängter flehentlicher Bitte, mir doch dereinſt bei dem Ausziehen meines Reiſekleids ein freundlich Geſicht zu machen, Sie wiſſen, was das für ſelige Folgen hat.

Ich bin mit tiefſter Verehrung und Liebe

Ew. Hochedeln

Marburg, den 1. Sept. 1793.

gehorſamer Diener

Heinrich Stilling.

Erſtes Buch.

Selig ſind, die das Heimweh haben, denn ſie ſollen nach Haus kommen — ſagte der Pfarrer, und als ich meinem Vater erzählte, ſo ſahe er mich an, wie eine Mutter ihren achtzehnjährigen Sohn, wenn er mit Theilnahme ein hübſches Mädchen lobt. Und meine Mutter ſahe meinen Vater an, als wollte ſie ſagen, es iſt bald Zeit; ich aber guckte Beiden in die Augen — es war mir gerade dabei zu Muthe — als wenn einem die Weſte zu eng iſt, die meinige knöpfte ich wirklich auf.

Eine Stille bei einer halben Minute.

Haſt du ihn denn auch verſtanden? mein Sohn! fragte mein Vater, und das mit einer Stellung, die zu der Frage: hab ich denn wirklich das große Loos gewonnen? paßt. Meiner Mutter Blick fragte noch ſehnſuchtsvoller, ohne ein Wort zu ſagen.

Ob ichs verſtanden habe? — Vater! — es hat mir die Bruſt beengt — ich mußte mir Luft machen. Der Pfarrer arm an Allem, nur nicht an Wiſſenſchaft, Tugend und Kindern. Keinen Freund als Gott und Gottesfreunde! —

Lieber Sohn, das iſt aber auch keine Kleinigkeit —

Gut! aber doch gerade genug, um das Heimweh zu bekommen! Da haſt du Recht! — verſetzte meine Mutter.

Und nun, liebe Eltern! beſtändige Verfolgung vom Conſiſtorium; — geſtern bekam er einen derben Verweis: er

soll sich verantworten, warum er eine Menoniten-Frau auf dem Kirchhof habe begraben lassen, und noch selber mit zur Leiche gegangen sey? — und doch ist ihm so etwas nie verboten worden. Du hättest sehen sollen, Vater! — wie seine gute Gattin mit den Thränenaugen da stand, und jedem Kind ein Stück trocken Brod reichte, indem die älteste Tochter klares helles Wasser dazu austheilte — Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie sollen nach Haus kommen! sagte der Mann mit dem zerflickten aber reinlichen Schlafrock: — wie ein Blitz fuhr mirs durch alle Glieder, und im Augenblick fühlte ich auch das Fieber des Heimweh's.

Lieber Ernst! fing meine Mutter an: indem sie ihres Mannes beide Hände faßte, und ihm seelenvoll ins Angesicht lächelte: lieber Ernst! — wir müssen wohl am Glöckchen ziehen, damit der Vorhang aufgerollt werde.

Mir wars bei diesen Worten zu Muth, als wie einem Kinde bei den apokryphischen Sprüchen seiner Mutter am Tage vor dem Christfeste: es ahnet etwas Herrliches, versteht aber nichts, bis es früh aufwacht, und nun zum hellerleuchteten Lebensbaum mit vergoldeten Nüssen und zu den Schäfchen, Christkindchen, Puppen und Schüsseln mit Obst und Confekt geführt wird. Oder wie Freund Claudius bei dem Lesen des Evangeliums Johannis.

Was ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirsts aber hernach erfahren.

Der Kanzler Bestuchef konnte die Kaiserin Elisabeth lange nicht zur Unterschrift des Allianz-Contrakts mit Oesterreich bereden; endlich brachte er sie so weit, daß sie die Feder ergriff, sie in die Dinte tunkte, die Hand anlegte, und unwillig die Feder wegwarf: denn eine Fliege hatte sie auf die Hand gestochen; ich unterschreib nicht! sagte sie. Zwei Jahre lang floß das russische Blut nicht, das hatte ein Fliegenstich verursacht.

Was der Fliegenstich dem russischen Reich zum Unterlassen war, das war mir des Pfarrers Heimweh zum Wirken.

Also: meine Mutter zog das Glöckchen zur Eröffnung der ersten Scene des ersten Aufzugs.

Meines Vaters Beruf war, Briefe zu empfangen, und sie zu beantworten; bis dahin konnte ich mich keines andern Geschäfts von ihm erinnern, und ich erinnerte mich doch damals schon dessen, was seit 14 Jahren bei uns vorgegangen war.

Hast du's gehört? — Gott sey uns gnädig und barmherzig! — hast du nichts gehört? — mein Vater drehte sich am Pult herum, steckte die Feder hinter das Ohr, legte die Hände auf dem Rücken zusammen, schritte langsam mir entgegen, und sagte: Christian! geh doch einmal hinaus und frage die Weibsleute, die da beisammen stehen, warum ihnen Gott gnädig und barmherzig seyn soll?

Hör' sie, Jungfrau! was hat sie so wichtiges? — ist etwa ein Unglück passirt?

A. Ach Gott! — lieber Herr Ostenheim! — es ist etwas erschreckliches: gestern Abend um zehn Uhr sind zween Bürger von hier, der Herr *** und der Rathsherr *** dort über die Riedwiese her nach Haus gegangen, und da haben sie oben auf dem Felsen einen schneeweißen leibhaftigen Geist gesehen, der ist langsam hin und her gegangen, so, als wenn er spazierte; dann hat er als einmal gestanden, und in den Mond, dann als einmal hinter sich in das alte Schloß geguckt, es hat ihnen gedäucht, als hörten sie ihn seufzen. Ach du lieber Gott! wer mag das wohl seyn? — ich habe als an den seligen Herrn Bürgermeister *** gedacht, der ging oft da spazieren.

B. Ja, der ists gewiß! — denn so fromm er war, so hatte er doch auch seine Raupen.

Ich erzählte meinem Vater, was ich gehört hatte; er lächelte nicht darüber, äußerte auch keinen Zweifel, sondern in der nämlichen Attitüde, die Feder hinter dem Ohr, kam er mir entgegen, und fragte mit einem sehnlichen Blicke:

Hast du nichts bei dieser Sache zu thun?

„Ich glaube, es ist Täuschung gewesen.“

Wenns nun auch Täuschung war? —

„Freilich! — ich muß Gewißheit haben.“

Das mußt du! — wie wenn aber die Männer richtig gesehen hätten? —

„So müßte ich zu dem Wesen hin, und es fragen: ob es auch das Heimweh habe?“

Mein Vater ging wieder an den Pult und schrieb. Nach einer kleinen Pause.

Christian! brauchst du Geld?

„Nein, lieber Vater! ich habe zur Nothdurft.“

Brauchst du keinen Ueberfluß?

Ueberfluß? — dachte ich; und sagte: bester Vater! geben können ist Seligkeit.

Mein Vater kam wieder, die Feder hinter dem Ohr: so wären ja alle Reichen selig?

„Vergebung! — Vater! — es war eine Hyperbel — Doch erlaube mir! — die mehrsten Reichen können doch nicht geben.“

Da hast du Recht! das geben können hat aber doch noch einen höhern Grad.

„Ja, das geben wollen.“

Wäre das wohl Seligkeit?

„Nein, auch noch nicht; denn den Pharisäern ward sie nicht zugesprochen.“

Mit aller Wärme der Empfindung, fuhr mein Vater fort du weißt, wie man gibt, lieber Sohn! ja du weißt es du kennst den Vater, der ins Verborgene sieht, und damit gab er mir eine Rolle von 40 Dukaten.

Flugs sprang ich zu einem Freund, einem auserwählten Gottesmann; diesen band ich mit einem festen Versprechen dem Pfarrer diese Rolle zu bringen, mich nie zu nennen und ihm nur zu sagen: ein durchaus Unbekannter schenkt ihm das.

Zehrgeld auf die Heimreise! — hatte der liebe Mann gerufen, dann war er fort gelaufen. Wohin? —

Du kannst es errathen, Theophil! — ins Kämmerlein, *wo man die Thüre hinter sich zuschleußt.*

Weiß denn meine Mutter noch nichts von dem Felsenmanne?

Während dem Schreiben antwortete mein Vater: sie steht gerade am Glöckchen!

„So!“ —

Komm doch her, mein Sohn! und stelle dich zwischen mich und deine Mutter ans Fenster.

Da stand ich! — vor mir ein ländliches Gärtchen mit einer düstern Laube, dann eine Wiese, in welcher ein Mittelding zwischen Bach und Fluß zick-zack forteilte. Jenseits Aecker, weiter aufwärts Wald, rechts hinauf Wildniß, links hinab weites Thal mit einem buschigen Hügel vor dem blauen Gebirge. Ueber uns ein unbewölkter Himmel! linker Hand, hoch über dem Hügel, der Halbmond des ersten Viertels: die ganze Erde feierte in heiliger Herbststille den Vorabend ihres Sabbaths. Und nun das schräge, sanfte, matte Mondlicht auf dem Antlitz der sterbenden Natur! — mir wards wieder eng unter der Weste.

Christian! —

„Was befiehlst du? Vater!“

Sollte die Natur nicht auch das Heimweh haben?

„In so fern ich ein Theilchen von der Natur bin, Ja!“

Ich versichere dich, sie hat das Heimweh, und sie bekommts jeden Herbst.

„Freilich bekommt sie es — ! — Millionen ihrer Kin„der gehen dann nach Haus, und die zurückgebliebenen be„trauern sie. Das natürlichste Trauerkleid ist doch wohl „mattgelb und Flor darüber.

Setz' noch hinzu, den reinen unbewölkten Himmel im Kopf, und das erste Mondsviertel in den Augen. O Jüngling! — Jüngling! den reinen wachsenden Mond, der nie wieder abnimmt. Diesen Abglanz der Herrlichkeit Gottes, diesen Leitstern in der Nacht dieses Erdenlebens, im Auge. — Diesen körperlichen, so sanft ins Herz hinein glänzenden Beweis der Wahrheit von Jesu Christo, verbreitet über die ganze Natur.

zuſammenſchlägen, und eben ſo wenig kann ihm irgend eine Gefahr ſchaden. Du haſt eine ſolche Vocation — Kleingläubiger! warum biſt du ſo furchtſam! — hab ich dich je getäuſcht?

Muth und Kraft drang mir wie ein elektriſcher Schlag durch Mark und Bein. Nein, Vater! — ſtark ſchritt ich durch das Pförtchen in der Mauer neben dem Thurm, mein Vater folgte hinten nach.

Da ſtand er! — und ich ſtand, wie an den Boden geheftet, meine Zunge klebte am Gaumen, einige Schritte zurück ſtand mein Vater, den rund um abgeſchlagenen Hut in die Augen gedrückt, er lehnte ſich auf ſeinen Stab und ſagte endlich mit durchdringender Stimme — Hamlet! — das elektriſirte mich aufs Neue.

Wer biſt du, ſchauriger Mondwandler? — Er nahte ſich mir bis auf einige Schritte, ich aber blieb ſtehen.

„Ich bin ein Geſandter der unſichtbaren Welt.“ Seine Stimme war ſanft hauchend, aber ſehr hörbar, wie das Rauſchen des Windes.

Wer hat dich geſandt?

„Der König des Lichts und der Wahrheit, der im Orient wohnt.“

Du biſt alſo ein Bürger des Lichtreichs und nicht des Reichs der Finſterniß?

„Ich bin ein Diener und Geſandter deſſen, der das Buch mit den ſieben Siegeln geöffnet hat.“

Kann das nicht auch ein böſer Geiſt ſagen?

„Meine Aufträge werden mich rechtfertigen, daß ich bin, „was ich ſage.

Was haſt du für Aufträge?

„Denen, die das Heimweh haben, den Weg nach dem „Vaterland zu zeigen!

Vater! — was iſt das?

Das iſt die erſte Scene, Chriſtian! ſage ihm, daß du das Heimweh hätteſt und gern nach Haus möchteſt.

Der Fußpfad führte uns Abendwärts am Felsen und seiner Burg vorbei, ich blickte hinauf — er wandelte hoch und hehr im Mondschein am Rande des Felsen; wir waren nahe unter ihm, eiskalt liefs mir den Rücken hinab. Mein Vater nahm ruhig das Fernglas aus der Tasche, guckte hinauf und sagte dann: da! — Christian! —

Nun nahm ichs auch. Das Wesen war in einen schneeweißen Mantel eingehüllt, eben so weiß war sein Gesicht, die Augen und der Mund waren dunkle Flecken, die Erhabenheit der Nase konnte ich auch bemerken; er ging gerade, nicht mit gesenktem Haupt, nicht als wenn er schwer zu tragen hätte, sondern rasch hin und wieder.

Willst du ihn sprechen? — fragte mein Vater.

Der Geist war willig, aber das Fleisch schwach, ich sagte? Ja!

Nun schritt mein Vater schnell in den Wald, um hinten herum hinzu zu kommen, ich folgte im stärksten Kampf. Und wär' das Glöckchen nicht gewesen, vielleicht wär ich umgekehrt.

Auf einem grünen Rasenplatz hinter den Schloßruinen stand mein Vater still. Ich stand vor ihm. Viele hundertjährige Eichen strebten im weiten Kreise rund um gen Himmel; gegen Abend das hohe und alte Gemäuer des verfallenen Schlosses, der Mond hinter einem weiten halb eingebrochenen Thurm, nur die Kronen der Bäume matt erleuchtet, standen wir da im Schatten. Alles tiefe Stille, kein Blatt rauschte.

Mein Vater legte seine rechte Hand auf meine linke Schulter. Noch schwieg er — es arbeitete in seiner Brust — endlich brach er los: Jüngling! — junger Mann! — du ahnest deine hohe Bestimmung nicht, denk' aber an die ganz ausgezeichnete Sorgfalt, womit ich dich erzogen habe, so kannst du sie ahnen. Freund! spanne dein Ohr, als wenn du das Fortrollen der Orionen in dieser fremden Wüste hören wolltest: höre! — wer vom Herrn selbst eine Vocation zu irgend einem Amt im Reich Gottes hat, der vertrinkt nicht, und wenn auch die Wellen über seinem Kopfe

zuſammenſchlügen, und eben ſo wenig kann ihm i
Gefahr ſchaden. Du haſt eine ſolche Vocation -
gläubiger! warum biſt du ſo furchtſam! — hal
ſt getäuſcht?

Muth und Kraft drang mir wie ein elektriſch
durch Mark und Bein. Nein, Vater! — ſtark
durch das Pförtchen in der Mauer neben dem Thu
Vater folgte hinten nach.

Da ſtand er! — und ich ſtand, wie an den A
heftet, meine Zunge klebte am Gaumen, einige
zurück ſtand mein Vater, den rund um abgeſchlag
in die Augen gedrückt, er lehnte ſich auf ſeinen S
ſagte endlich mit durchdringender Stimme — Ham
das elektriſirte mich aufs Neue.

Wer biſt du, ſchauriger Mondwandler? — Er n
mir bis auf einige Schritte, ich aber blieb ſtehen.

„Ich bin ein Geſandter der unſichtbaren Welt.“
Stimme war ſanft hauchend, aber ſehr hörbar,
Rauſchen des Windes.

Wer hat dich geſandt?

„Der König des Lichts und der Wahrheit,
Orient wohnt.“

Du biſt alſo ein Bürger des Lichtreichs und
Reichs der Finſterniß?

„Ich bin ein Diener und Geſandter deſſen, der d
mit den ſieben Siegeln geöffnet hat.“

Kann das nicht auch ein böſer Geiſt ſagen?

„Meine Aufträge werden mich rechtfertigen, daß
„was ich ſage.

Was haſt du für Aufträge?

„Denen, die das Heimweh haben, den Weg n
„Vaterland zu zeigen!

Vater! — was iſt das?

Das iſt die erſte Scene, Chriſtian! ſage ihn
du das Heimweh hätteſt und gern nach Haus möch

Höre, du merkwürdiger Landsmann! — ich bin einer, der das Heimweh hat! — zeige mir den Weg nach dem Vaterland!

Der Felsenmann schaute in den Mond, und ich meinem Vater ins Gesicht. Er sagt mir nichts, Vater!

Sag ihm das selbst, mein Sohn!

Willst du mir den Weg nach dem Vaterland nicht zeigen?

„Jüngling! das Glück, das dir im Vaterland aufbehalten wird, übertrifft jede Erwartung, aber der Weg dahin ist voller Gefahren, hast du Muth genug, allen Verführungen zu widerstehen, und oft bis auf das Blut zu kämpfen?“

Kann ich immer überwinden, wenn ich nur will?

„Ja! in dem, der dich mächtig macht. — Du darfst nur wollen, so kannst du gewiß.“

Nun so schwöre ich in dieser schauervollen Nacht, daß ich beständig will; — ja ich hab Muth!

Es donnerte und blitzte im alten Gemäuer, mir strebte mein Haupthaar empor. Der Geist fuhr fort:

Sieben Tage bereite dich in einsamer Stille zu deinem großen Zweck, und am siebenten Tage des Abends in dieser Stunde komme ganz allein hieher, so will ich dir sagen, was du thun sollst.

Ich sah mich um nach meinem Vater — und als ich mich wieder zum Geist kehrte, so war er verschwunden.

Da stand ich, wie an die furchtbare ernste Ewigkeit angekettet, die Wiederkehr in meine vorige Sphäre war mir wie einem, der im Traum sein liebes verstorbenes Weib wieder hatte und nun einsam erwacht.

Vater! ich möcht' ihm nach — das schwermüthige Trauerkleid der Natur, diese feierliche und schauervolle Nacht, dieß geheimnißvolle Gemäuer mit Donner und Blitz, hat nichts Schreckliches mehr für mich.

Mein Vater umarmte mich mit Thränen; O mein Sohn! sey nur standhaft — und bleibe deinem Vorsatz getreu; der Erfolg wird alle deine Wünsche übertreffen. Jetzt komme in deine Vorbereitungszelle, und befolge genau, was ich dir auftragen werde.

Haufen Menschen — doch nur Männer, stan
Wiese. Mit aufgerissenem Mund und Augen guckte
Da sieht man doch augenscheinlich, daß es Ges
sagte ein ehrbarer Bürger zu uns, als wir be
bei gingen.

Gespenster? — fragte mein Vater.

Die Haufen drängten sich herbei: haben S
nicht gesehn? — haben Sie ihn gesehn? —
ihn doch? — Herr Ostenheim! nicht wahr:
ihn auch gesehn den Geist da oben?

Was geht Sie alle denn ein Geist an, der d
dem Felsen wandelt? — fuhr mein Vater fort:
für Sie ein Interesse haben? — jedes Wesen
baren und der unsichtbaren Welt hat ja das Re
ren zu gehen, wo es Niemand im Wege ist.

Ein aufgeklärter Schöngeist wollte sich krank l
er uns sahe; er schlich herbei, und sagte für sich
uns ein Schäcker zum besten. Allein das Lache
Schäcker saßen ihm nur auf der Oberfläche der L
an der Zungenspitze; sein ganzes Wesen war ti
tert. Ich versetzte sehr ernstlich! das dürfen Sie
sagen, wann sie den Schäcker entlarvt haben. Ic
T...s sehn, fuhr er fort, wenns ein Gespenst ist -
versetzte mein Vater: dazu bedarfs keiner Gespe

Nun trat uns ein Anderer in den Weg: is
wirklich der selige Bürgermeister? — Freunde i
barn! rief mein Vater laut: wahrlich! der Felse
weder in dieser noch in jener Welt jemals Bürger
wesen. Nun eilten wir fort.

Sieben Tage bereite dich in einsamer Stille
großen Zweck, und am siebenten Tage des Abend
Stunde komme ganz allein hieher, so will ich dir s
du thun sollst.

So sagte der Felsenmann zu mir; was heißt d
lich? fragte ich meinen Vater.

„Das wirst du nun alles erfahren!“ — meine Mutter setzte hinzu: ich habe das Kämmerchen zurecht gemacht.

Gut! — sie zog wieder das Glöckchen.

Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn deines Gottes! — mit diesen Worten brachte mich mein Vater in meine Vorbereitungszelle; diese bestand aus einem kleinen Kämmerchen oben im Haus nach hinten zu, wo ich nichts sahe als einen Streifen vom Himmel, eine alte Scheuer und eine Brandmauer.

Sehr feierlich sagte mein Vater: wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen eine künftige; lieber Christian! diese Wahrheit weißt du nicht nur, sondern du fühlst sie auch tief in deiner Seele, denn du hast ja das Heimweh; für heute und morgen gebe ich dir also die Frage auf, warum du das Heimweh hast? — beantworte sie mir gründlich und aus den ersten Quellen: denn der wahre Weise muß von allen seinen Empfindungen den wahren Grund anzugeben wissen.

Mein Vater ging und schloß die Thür hinter sich zu.

Einsame ernste Stille ruhte um mich her in meiner dunkeln Kammer; es war mir, als wenn mich die ganze Welt, oder als wenn ich sie verlassen sollte. Jetzt war ich recht in der Lage, um das Heimweh ganz fühlen, und nach Wunsch analysiren zu können.

Wenn sich in der Seidenraupe die Anlage zum Schmetterling äußert, und neue Organe die alten von ihrem Platz verdrängen wollen, dann ängstet sich die Raupenseele, ihre Hülle wird ihr zu eng, und sie ist ihr in allen Ecken nicht mehr passend; jetzt sucht sie ein Plätzchen zum Wirken, sie wirkt Andern zum Besten, für sich aber ein Grab, in dem — der alte Mensch — (hätte ich bald gesagt) verwesen und der neue heraus schluppen soll. Die Raupe hat immer das Heimweh, von einer Haut in die andere und endlich bis in den glänzenden Kokon.

Ich schreibe keine Abhandlungen, sondern meine Reise-

geſchichte. Mein Vater war mit den Urſachen meines Heimweh's zufrieden.

Den dritten und vierten Tag ſollte ich unterſuchen: was ich denn eigentlich daheim im Vaterlande erwartete, und was meine Sehnſucht dahin auf einen ſo hohen Grad geſpannt hielte?

Ja lieber guter Vater! — beantworten will ich dieſe Frage: aber wer kann den Ocean aller Seelengefühle aus dem Dintenfaß tauchen, und mit einfachen Zügen aufs Papier malen? das weiß der heimwehkranke Schweizer am beſten.

Alle Berge ſind ihm zu klein, zu ſanft, und zu glatt; die ſteilen, ſchroffen, hörnertragenden Wolkenſtützen fehlen ihm. Ihm wird's weh am ſanft hingleitenden Bach, er wünſcht Fluthen zu ſehen, die vom Himmel herab in den Abgrund brüllen. Er ſitzt gern unten im Dunkel, wenn das ewige Eis in den Wolken im Abendglanze in königlichen Purpur gehüllt iſt, und das findet er nur zu Hauſe. Sieht er die braunen Kühe des Abends den Berg herab nach dem Strohdach in der ländlichen Baumgruppe nicken, und den Schatten den Berg hinan ſchleichen, ſo wirds ihm wohl, wie dem auszehrenden Chriſten, der ſeine baldige Auflöſung ahnet: — denn das iſt eine Heimathsſcene.

Lieber Vater! ein jedes Weſen ſehnt ſich dahin, wohin es paßt.

Auch gut! — ſagte er, und klopfte mir dabei auf die Schulter. Aber nun noch eine Frage für den fünften und ſechsten Tag: wie kommſt du nach Haus? — der Weg iſt nahe, aber auch weit, je nachdem du es anfängſt.

Ja freilich! — man kann gehen, fahren, reiten und auch wohl dahin ſchiffen. Iſt das Alles? — lieber Chriſtian — Alles? — Was kann der Menſch mehr? was er nicht kann, daß muß er lernen, gerade aufwärts kann man weder gehen, fahren, reiten noch ſchiffen.

O wer gibt mir Adlersflügel! — und was zieht mich niederwärts? — da iſt kein anders Mittel, als eine kunſtgemäße Deſtillation: mein Weſen muß aufs Feuer; dieſes wird

den Geist von allem Irdischen befreien, dann wird er sich verklärt emporschwingen, und sich in seiner wahren Heimath zur Arznei vieler Kranken sammeln und concentriren.

Wohl bekömms ihnen und dir! sagte mein Vater; aber es ist der Abend des sechsten Tages; komm, laß uns zusammen aufs Feld hinaus gehen!

Wir wanderten um vier Uhr rechts hinauf der Wildniß entgegen; der Himmel war mit Wolken bedeckt; aus Westen heulte der Sturm, er raste im Wald; Wolkengebirge wälzten sich gegen Osten, sie eilten, als wenn sie dem zukünftigen Zorn entfliehen wollten. Schweigend wallten wir mit gesenkten Häuptern bis an den Fuß des Berges, dann wandten wir uns rechts in ein enges Thälchen, in welchem ein starker Bach über Steine, Kies und Felsen wegschäumte. Auf beiden Seiten stieg der Wald von Eichen und Buchen steil und hoch hinan. Noch eine Strecke schlupften wir durch das Gesträuche fort, und nun fanden wir auf der rechten, nämlich der Abendseite, Felsenmassen auf einander gethürmt. Zwischen diesen hatte die Natur eine sichere bedeckte Stelle gebildet, auf welcher man auf einer Felsenbank gegen Sturm und Regen geschützt, sitzen konnte. Diesen Platz nahmen wir ein; wir setzten uns neben einander.

Christian! — beobachte den Wald gegenüber, wie sich die Bäume im Winde biegen und wie ihr älterndes Laub rasselt! — doch stehen sie fest gewurzelt; das, was hoch ist, schwankt, zittert und zappelt, das Niedrige aber wird kaum merkbar erschüttert.

„Vater, ich sehe das Alles; hier sitzen wir einsam und sicher; das Stürmen trifft uns nicht, und das Prasseln des Waldes weckt das Sicherheitsgefühl. Ich denke an Mose und Elia, wie sie auch in Felsenhöhlen waren, und Sturm und Feuer vor ihnen vorüberging; aber der Herr war nicht in Sturm und Feuer, sondern im sanften Säuseln.“

Der Vat. Er machte seine Engel zu Winden, und seine Diener zu Feuerflammen; man könnte das aber auch um-

kehren und sagen: Er macht die Sturmwinde zu seinen Gesandten, und die Feuerflammen zu seinen Dienern.

Ich. Auf jeden Fall ist Er aber doch selbst nicht im Sturm und nicht im Feuer, sondern blos im stillen sanften Säuseln.

Der V. Allenfalls in der Maien-Morgenluft, die mit lebenschwangeren Kräften die ganze Natur erfüllt; sie weht daher, wohin du dein Heimweh fühlst.

Ich seufzte tief und mein Vater schwieg eine Weile. Nun setzte er den Stab seiner Rede weiter:

Wenn dort die alte Eiche, die so viele Jungen um sich her hat, reden könnte, was würde sie nicht Alles zu erzählen wissen? — als sie noch zum Wanderstab brauchbar gewesen wäre, streifte der alte deutsche Ritter im Jagdgewühle an ihr vorbei, und sie bog sich unter seinem Arm durch, und der schäumende wilde Eber wagte seine Hauer nicht an sie; lieber Christian! — warum diente sie dem alten Deutschen nicht zum Wanderstab, nicht zum Bogen, oder sonst zu etwas? — warum durfte der wilde Eber seine Hauzähne nicht an sie wagen?

Ich. Ei! weil jedes Grashälmchen, geschweige ein so großes, mächtiges und nützliches Geschöpf, unter der besondern Aufsicht der Vorsehung steht: jenes soll in dem Thier das es genießen wird, in einen Blutstropfen, dieser in ein Fleischfaser, und diese hernach in einem Menschen in einen Nervensaft verwandelt werden, der zu einer großen, für die Ewigkeit gewirkten Handlung benutzt wird; kann man nun dieses von einem Grashälmchen sagen, was läßt sich dann nicht alles von einer Eiche erwarten?

Der V. Gut! sehr gut! lieber Sohn! — aber wenn wir nun die Geschichte jeder Runzel in der Rinde dieser Eiche, jedes Aestchens und Astes, jedes Knorren, jedes Blatts, jeder Befruchtung und jeder Eichel, von jedem ersten Bestimmungsgrund, durch alle Ursachen und Wirkungen durch, wüßten, wie viele Folianten würden erfordert, das Alles zu beschreiben; und was würden wir nicht alles erfahren? — w

würden finden, daß das Daseyn dieser Eiche mit der ganzen physischen und moralischen Schöpfung verwebt ist.

Ich. Groß, groß ist auch diese Eiche! — groß und erhaben vor Gott und Menschen!

Der V. Aber wozu wird sie bestimmt seyn? — meinst du etwa zu Schwellen und Pfosten eines prächtigen Gebäudes für einen reichen Schwelger? oder zu Balken und Sparren, eine biedere Bauernfamilie gegen die rauhe Witterung zu schützen? oder zu Brettern, woraus man Kästen und Schränke verfertiget, entweder den Mammon, oder die leinenen Reichthümer einer sorgfältigen Hausmutter zu verwahren? —

Ich. Das liegt im Dunkel der Zukunft verborgen; aber der ehrliche Handwerksmann, der sie verarbeitet, wird seiner guten Familie ihr Brod daran verdienen.

Der V. Weißt du das gewiß? — oder kann nicht der rauhe Krieger den Arbeiter zwingen, daß er sie ihm zu Belagerungen, oder zu Festungswerken fällen, mit blutigen Händen, Schweiß und Thränen an den Ort ihrer Bestimmung schaffen, und zu schrecklichen Zwecken zubereiten muß?

Ich. Gott! welch eine fürchterliche Ahnung! — wie kommst du dazu, lieber Vater! — Alles ruht ja im tiefsten Frieden, und ganz Europa scheint sich eher immer mehr vom Gedanken des Kriegs zu entfernen, als sich ihm zu nähern.

Der V. Der Glanz des Feuers, in dem der Herr nicht ist, strahlt roth und glühend vor meinen Augen, und ich sehe in seinem Schimmer mehr Wuth und Kriegsgräuel, als je ein Mensch erlebt hat. Christian! die Zeit ist nahe, und dein Heimweh ist sehr natürlich.

Ich. Aber lieber, bester Vater! sage mir doch nur die Gründe, aus denen du eine so entsetzliche Zukunft ahnest.

Der V. Dieser heulende Herbststurm im gegenüber tobenden Walde, dieser rauschende Bach, diese melancholische Dämmerung unter dem schwarzgrauen Himmel, und diese Felsengrotte, in welcher wir ruhig und sicher sitzen, stimmt meine Seele zu hohen Ahnungen der Zukunft: höre, lieber Sohn! und laß dir dein ganzes Leben durch unvergeßlich seyn, was ich dir jetzt sagen werde;

Die Christenheit naht sich ihrem großen Herbst, in welchem die schreckliche Kelter des Zorns Gottes getreten werden soll; es wird eine große Scheidung vorgenommen werden: denn der Herr hat seine Wurfschaufel in der Hand, er wird nun auch diese Tenne fegen. Der Aberglaube, so schädlich er auch war, setzte doch noch dem Gewissen der Menschen Schranken, die auch der blutdürstigste Tyrann nicht überschritt; denke nur an die wildesten Verfolgungen der heidnischen und christlichen Römer! — Wenn aber nun, nachdem Gott Alles gethan hat, was bei ausgearteten vernünftigen Wesen nur immer gethan werden konnte, noch der Unglaube dazu kommt, was bleibt dann noch übrig? — da ist keine Besserung zu hoffen, jetzt muß der Waizen geerntet, in Garben gebunden und in die Scheuren gesammelt, aber das Unkraut mit ewigem Feuer verbrannt werden. Der Unglaube kennt keine Schranken, er thut, was er will, denn er hält alles für natürlich, und alles Natürliche für gut. Es werden dann, wenn er einmal das Scepter an sich reißt, Grausamkeiten begangen werden, die jetzt kein Mensch ahnet, und die Trübsal wird so groß werden, als sie noch nie war, so lang die Welt gestanden hat; und zu diesem heillosen Ziel hat die Aufklärung in der Religion geradezu ihre Richtung genommen, sie wird auch ihren Gang unaufhaltbar fortgehen, und kein Apostel wird sie herum lenken. Wird man einmal bemerken, daß ein guter und edel wirkender Mann nach dem andern weggeerntet wird, daß die Bosheit wächst und sich ihre Werkzeuge mehren, so ist das große göttliche Gericht vor der Thüre; wenn der Feigenbaum seine Blätter abschüttelt, du weißt, lieber Christian! was dann vorhanden ist. Wenn eine Nation vom Geist des Luxus und des Unglaubens beherrscht wird, so kann noch wohl ein Hiskias oder Josias die Rache verschieben, aber nicht verhüten. Wenn einmal Jesus Christus zum bloßen Menschen, und die Bibel zur Nichtoffenbarung herabgewürdiget wird, so ist der Geist am Wehen, der da behauptet, daß der Sohn Gottes nicht Mensch geworden ist; vom Wehen wird es zum Stürmen kommen, so daß auch die größten Eichen, wie die dort gegen uns über, in seinen

Stößen erschüttert werden; endlich wird Alles entwurzelt, und dann steht abermal der Greuel der Verwüstung an heiliger Stelle. Komm, laß uns von hinnen gehen! „Meine ganze Seele war erfüllt mit Schauder und Schrecken, und ich fühlte mein Heimweh stärker.“

Heilige Sabbaths-Feier am siebenten Tage, und ernstes Warten der Dinge, die am Abend kommen sollen!. — Vater und Mutter traten mit Sonnenaufgang herein. Den Tag wollen wir mit dir feiern, mein Sohn! fing meine Mutter an, es ist wohl der letzte in diesem Lande der Fremdlingschaft! —

Der letzte? — Mutter! — ich erschrack über diese Anrede.

Nun ja! setzte mein Vater hinzu, du hast ja das Heimweh, willst du denn nicht nach Haus reisen?

„O ja! aber bei der Nachhausreise kann ich hier bei Euch bleiben.“

Nein! du mußt wirklich verreisen, eine große Reise machen.

Ich. Das freut mich sehr, den Wunsch zu reisen hab' ich lange genährt.

Der V. Kannst du mir nun auch eine philosophische Erklärung des Heimweh's geben?

Ich. Ja lieber Vater! das Heimweh ist das ewige Streben eines Dinges nach seinem Ursprung; alle Weltkörper haben eine Neigung, eine Schwerkraft, ein Heimweh zur Sonne. Auch ich bin ein solcher Weltkörper, der nach der Sonne hineilt, und sich ihr ewig zu nähern gedenkt, dieß ist auch mein Heimweh.

Der V. Deine Sonne, lieber Christian! ist vor der Hand im Orient: dort an der äußersten Gränze, wo die Lichtwelt über den unermeßlichen Ocean emporsteigt, ist deines Vaters Wohnung, deine Heimath.

Ich. Ich erinnere mich dunkel, daß wir hier nicht zu Haus sind; Ihr brachtet mich als Kind hieher. Aber werdet Ihr denn auch mitreisen?

Der V. Du mußt die Reiſe ohne uns machen; wir brachten dich hieher, um dich beſſer unterrichten, dich zu deinem großen Beruf vorbereiten zu können; deine Heimreiſe iſt nun die große Prüfung, ob unſre Erziehung gute Wurzeln geſchlagen hat?

Tauſend große Gedanken drängten ſich in meiner Seele; ich fragte viel, bekam aber nur die einzige Antwort:

„Erfülle den Willen Gottes in jedem gegenwärtigen Augenblick ganz, und ſiehe nicht in die Ferne, damit du nicht ſtraucheln mögeſt. Wenn du dieß befolgeſt, ſo wird es dir in der Wüſte an Brod und im dürren Lande an Waſſer nicht fehlen; wirſt du aber deinem eigenen Willen folgen, ſo wird dir das Land des Segens zum Fluch, und ein Eden zur Sandwüſte werden. Die Vorſehung iſt die weiſeſte Führerin; Verläugnung des Eigenwillens und unbedingte Gehorſam gegen das göttliche Geſetz, ſind ihre Maximen ſie belehrt uns durch die Erfahrung, und wandelt ungeſehen, wie ein Cherub mit dem flammenden Schwert, vor uns her. Siehe nur immer vor deine Füße, damit du ihr glänzenden Fußtritte nicht verfehleſt. Die beſte Sabbathe Feier iſt Anſchickung zur Heimreiſe.“

Nun ließen mich meine Eltern allein.

Es iſt doch ein kurios Ding — dacht ich ſo bei mir ſelbſt — um mein Daſeyn und um mein Leben!

(Lieber Chriſtian! Jeder braucht nur die Klappe au zumachen, und in ſeinen Lebenskaſten zu gucken, ſo wird das Ding immer kurios finden.)

Aus der Nacht meines Nichtbewußtſeyns trat ich hervor und ſiehe da! ich reiste. Die großen Sandwüſten, Meer Seen, Ströme, ruinirte und nicht ruinirte Städte, Menſch mit hohen Mützen, langen Kleidern und Bärten, große, dic ungeheure Thiere mit langen biegſamen Schnäbeln, andr mit hohen Buckeln, alles halb verlöſcht, ſchwebt noch i dunkeln Hintergrund meiner Imagination.

Hier war ich! — mein Vater Miethsmann im kleir Häuschen. Meine Eltern erzogen mich ſo, als wenn Lehrer und Führer der geſammten Menſchheit werden ſollte!

Aber wer ſind ſie? — wahre Melchiſedecks — ohne Natur und ohne Mutter, wenigſtens für mich. Aber König und Königin zu Salem, das ſind ſie — Prieſter und Prieſterin des lebendigen Gottes — Wahrlich! jeder Abraham, der von der Loths-Jagd nach Hauſe kommt, iſt ihnen den Zehnden ſchuldig.

Da ſteh ich nun vor dem in nebelgehüllten Felſengebirge, hinter mir das fruchtbare ebene Land, das ich durchwallt habe; ja, das iſt wahr — Nahrung genug auf die Reiſe hab' ich mitgebracht. Aber vor mir, wo iſt der Weg? — freilich ſteht dort der ſchauervolle Felſenmann auf der Gränze und winkt, aber eben darum, weil er ſchauervoll iſt, ſchauderts mir vor dem Fortſchritt.

Mein Vater ſagte oft: wenn dir die Vorſehung in ihrer Thatenſprache befiehlt: gehe aus deinem bisherigen Aufenthalt! — verlaß deine Verwandte! — reiſe in ein Land, das ich dir zeigen werde! — da will ich dich zum Stammfürſten eines großen Volks, zum Beiſpiel des Segens und des Glaubens machen, ſo kannſt du getroſt fortpilgern; du kannſt unbewacht in der Wüſte unter dem freien Himmel übernachten, Räuber und reißende Thiere können dir nicht ſchaden, und wenn du auch in theurer Zeit in Egypten dein Brod ſuchen mußt, ſo wird kein Pharao dein Weib ſchänden können.

Freilich! das macht Muth, wenn nichts in der Welt mehr fähig iſt, Muth zu machen. Ich fühlte innere Kraft, und brachte den ganzen Tag im Gebet um Beiſtand zu. Ich übergab mich feierlich ohne Vorbehalt und auf immer an die Leitung und Führung meines himmliſchen Vaters.

Aber hat mir auch die Vorſehung in ihrer Thatenſprache meine Heimreiſe befohlen, und mir den Felſenmann zum Wegweiſer beſtimmt? —

Mein Heimweh iſt Ihre Stimme, und mein Vater Ihr Stellvertreter.

Der Abend rückte heran — und mein Herz klopfte immer ſtärker. Meine Eltern traten endlich herein.

Dieſen Abend iſt Vollmond, ſagte mein Vater: und es iſt

ſchönes ſtilles Wetter. Gutes Reiſewetter ſetzte meine Mutter hinzu.

„Aber liebe Eltern! ihr ſcheint mit dem Felſenmann im Verſtändniß zu ſeyn; muß mir denn gerade ein Geiſt, ein Weſen aus der andern Welt meinen Weg zeigen?“

Mein Vater verſetzte: fürchteſt du dich denn vor nackenden Menſchen? — und was iſt denn ein Geiſt anders, als ein Menſch, der ſeine irdiſche Hülle abgelegt hat? — ich dächte doch, der Kern ſey immer beſſer, als die Schaale. Du weißt ja über das Alles noch nicht einmal, wer der Felſenmann iſt? — ſo viel kann ich dir verſichern, er iſt ein ſehr gutes Weſen, das dein wahres Beſte will, aber ſein Reich iſt nicht von dieſer Welt. — Chriſtian! er iſt unſer Landsmann — haſt du mir je geglaubt, ſo glaube mir auch dieß.

„Ja Vater! ich glaube, und ich fürchte mich auch nicht, aber das geheimnißvolle Wehen aus der Geiſterwelt zu mir herüber hat ſo etwas, das einem Leichengeruch ähnelt, und der phyſiſche Menſch ſchaudert doch vor der Verweſung zurück.“

Lieber Sohn! alle große Männer im Reiche Gottes haben erſt im Tode das Leben gefunden. Fürchte dich nicht und gehe nun den großen Gang! — denke aber dabei: wer ſeine Hand an den Pflug legt und ſieht zurück, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes — (er drohte mir mit dem Finger) gedenke an Loths Weib!

Vater ich gehe! — ich werde gewiß nicht zur Salzſäule.

Meine Mutter drückte mir freudig die Hand und ſagte: wenn du wieder kommſt, ſo iſt dein Bündel gepackt.

So muß es wohl einem abgeſchiedenen Geiſte zu Muthe ſeyn, wie mir, als ich im Mondſchein über die Wieſe hin wandelte. Es war mir, als wenn ich vom ganzen menſchlichen Geſchlechte Abſchied genommen hätte — als wenn ich mein ganzes Weſen gegen ein anderes vertauſchen ſollte; aber tief in meiner Seele thronte hoher Frieden.

Ich blickte hinauf, aber ich ſahe ihn nicht.

Ich stieg mühsam, wie mit bleiernen Füßen, den Wald hinauf; müde und mit kaltem Schweiß überthaut, stand ich auf dem einsamen Rasenplatz, den jetzt der Vollmond beleuchtete; so feiert vielleicht die Erde den letzten Sabbath vor ihrem Zertrümmern! — ist denn kein Engel da, der mich stärkt? fragte ich mit bebender Stimme.

Da stand er im Pförtchen neben dem Thurm, er trug eine dunkle Leuchte in der Hand, und winkte.

Wie naturwidrig doch die Einsamkeit ist! — ich ward getrost als ich ihn sahe, und folgte ihm mit starken Schritten in das Gemäuer.

In einem entlegenen verborgenen Winkel fand sich eine enge niedrige Thür, hier stand mein Begleiter still; feierlich hauchte er mir die Worte entgegen: du stehst hier auf dem wichtigsten Standpunkt deiner ganzen ewigen Dauer — aber sey getrost! dieser schwere Gang wird in dir den göttlichen Funken anzünden, der durch anhaltende Treue endlich zur Sonne erreift. Rückgang ist Tod, Fortgang ist Leben; folge mir mit festem Tritt.

Ein schmaler, holprichter, abwärts führender, bald rechts, bald links sich windender Gang führte uns endlich in ein ziemlich geräumiges Gewölbe; hier stellte mein Begleiter seine dunkle Leuchte auf den Boden, schwankte um mich her, und als ich mich umsahe, war er fort.

Da stand ich in der Vorburg der Hölle; ein kühler Duft des Moders und der Verwesung durchschauerte mein ganzes Daseyn. Der Schimmer der Leuchte war kaum hinreichend, meine eigenen Glieder zu erkennen; um mich her konnte ich keinen Gegenstand unterscheiden; nur gegen mir über entdeckte ich eine schmale, niedrige Oeffnung, die zum Durchkriechen kaum groß genug war.

Tief aus meiner Seele drängten sich schwergeborne Seufzer empor. Ich zitterte, die Zähne klapperten, und die Zunge klebte mir am Gaumen.

Wie der Ton der letzten Posaune schallte mir eine Stimme ins Ohr:

Da mein Vater auf dem Rasenplatze! —

„Das waren ein Paar Stunden, Vater!“

Stunden der Weihe, nicht wahr? — aber höre! — indem wir langsam nach Hause gehen, muß ich dir noch ein und anderes sagen: Fern im Osten lebt in der Stille der verborgene große Monarch des über die ganze Erde verbreiteten Reichs der Wahrheit und der Liebe. Seine Gesandten werben ihm unter allen Völkern Unterthanen an, die sich alle, wenn Er nun bald öffentlich in aller Seiner Majestät erscheinen wird, für Ihn erklären werden. Er bedarf aber auch Minister, Statthalter und Fürsten, wozu Er Kinder seiner Landsleute von der Wiege an bestimmt, und sie mit ihren Eltern hieher ins Reich der Wissenschaften und der Kenntnisse sendet, um sie zum großen Zwecke desto vollkommener ausbilden zu lassen, und wenn sie die Jahre des Unterschieds erreicht haben, so müssen sie nach ihrem Vaterlande reisen, um auf ihrem Wege durch viele harte Prüfungen und Kämpfe bewährt zu werden, bis sie endlich zu ihrer hohen Bestimmung erreift sind. Du bist einer von diesen glücklichen Sterblichen! — verlier nur Muth und Glauben nicht! wenn sich dereinst alle Nationen unter seinen Scepter beugen, dann wirds dir an Kronen nicht fehlen.

Ich athmete tief und feierlich.

„Aber Vater, wer zeigt mir den Weg?“

Ein Unsichtbarer wird vor dir her wandeln; auf den Scheidewegen wird dir etwas Glänzendes winken, dem folge nur oft wird dich dieser Führer den Weg leiten, der dir der zweckwidrigste scheint, blos um dein Heimweh zu vermehren wenn du aber dann unerschütterlich glaubst, so bist du am Ziel, ehe du dichs versiehst, und dein Glaube wird Gerechtigkeit seyn.

„Aber Vater und Mutter verlassen!“

Wenn der Kreuzritter die Ordre bekommt, ins Feld zu rücken, so gibts keine höhere Pflichten mehr; er muß dem Heerführer auf der Ferse folgen, sonst verliert er den Weg. Wer da noch erst nach Haus, und mit seinem Vater zur Leiche gehen will, der wird kassirt.

Meine Mutter hatte meinen Bündel gepackt. Sie war tiefsinnig, aber sie weinte nicht. Wir blieben die Nacht alle Drei beisammen sitzen: denn die Ideen der nächstverflossenen Stunden waren zu lebhaft in meiner Seele, als daß ich hätte schlafen können.

„Du heißest im gemeinen Leben Christian, aber unter den Geweihten Eugenius."

Ich. Woran kenne ich aber die Geweihten auf meiner Reise?

Vater. Sie werden dich kennen.

Meine Mutter holte einen Spiegel und hielt mir ihn vors Gesicht. Ich erstaunte — die Feuertaufe hatte etwas Ungewöhnliches in meine Gesichtszüge gebracht; der Herr kennt die Seinigen, fing sie an, und an diesem Siegel an deiner Stirne werden dich auch die Seinigen kennen.

Vater. Nur ein wenig Reise-Erfahrung, so wirst du auch dieses Stirnsiegel an denen, die es tragen, bald entdecken. Mache nur, daß diese Züge nicht verlöschen, sie sind dein Paßport, ohne welchen du in deinem Vaterlande schlechterdings nicht aufgenommen wirst. Im Gegentheil, es warten in dem Falle schreckliche Strafen auf dich.

Ich. Wie kann ich aber diese Züge erhalten?

Vater. Jede herrschende Leidenschaft tilgt einen Zug weg. Davor hüte dich, wie vor einer Klapperschlange.

Ich. Unterrichte mich doch, mein Vater! — Reisen ist vielen Unfällen unterworfen.

Vater. Merke folgende allgemeine Regeln: Wenn du in brennender Wüste im heißen Sande wadest, der Staub sich mit deinem Schweiß vermischt, dich weit und breit kein kühler Schatten zur Ruhe einladet, und dir die Sonne auf den Kopf sticht, so mußt du das Ziel recht ins Auge fassen, dann schnurgerad und mit langsamen aber weiten Schritten darauf los gehen.

Wenn du auf deinem ganzen Wege dem Winke der Vorsehung treulich folgst, so wirst du dich immer auf dem rechten Standpunkte befinden, und an Brod, das zum Wesen gehört, wirds dir nie fehlen. Du wirst überall Lebensbäume

zur Erhaltung der Gesundheit, aber auch überall einen Baum der Prüfung antreffen, von dem sich die Schlangen nähren.

Ein vorzügliches Geschäft aber, das ich dir sehr empfehlen muß, ist: jedem Thier, das dir unter Augen kommt, seinen wahren, natürlichen Namen zu geben; brauchst du dann zu Zeiten einen Reisegefährten und du findest keinen unter den Thieren, so bete, und wenn du ausgeschlafen hast, so wirst du einen finden; so etwas gibt Gott seinen Freunden schlafend.

Wenn du irgendwo merkst, daß du eine Blöße gegeben hast, und nun nackend bist, so mache dir ja keine Feigen-Blätterschürze — das leidige Schürzemachen ist das erste Handwerk, das der Mensch gelernt hat, und das er von seiner Wiege an, bis in seinen Tod so gern treibt — der arme Pfuscher! laß du dich dann vom Herrn in haltbare Felle kleiden und trage sie so lange, bis du zu jenen weißen Kleidern reif bist.

Hüte dich vor vielem Gepäcke auf deiner Reise! — denn wer da glaubt, er könne sich einen guten Pack aus dem Lande der Sinnlichkeit auf die Christenreise mitnehmen, der irret sehr: das Pförtchen ist zu eng; du weißt ja, daß du kaum durchkriechen konntest, und der ganze Weg ist so schmal, daß er gar kein Gepäcke leidet.

Kommt dir ein Thier in den Weg, das einem Schaaf ähnlich sieht, so beobachte nur sein Maul, seine Augen, seine Füße und seinen Schweif! — ein Rachen zum Zerreißen ein raubsichtiger Blick, Krallen zum Fangen und ein fuchsartiger Schweif verrathen immer den Wolf im Schafspelz.

Ich. So ein Thier mag komisch aussehen!

Vater. Komisch wohl! — aber auch sehr gefährlich so eine Bestie kann dem Unvorsichtigen zu nahe auf den Leib kommen.

Wenn die Zeit, wie Shakespeare sagt: aufrecht unter ihrer Bürde, neben dir einhergeht und rasch fortschreitet, so säume nicht, damit du mit ihr fortkommst; kriecht sie aber mühsam und krumm gebückt, so ists Zeit zur Thränensaat und dein Saame wird hundertfältige Früchte tragen.

Unſer Herr hat auf deinem ganzen Wege keiner Hand breit Eigenthum, keine Domänen oder Lehngüter, womit er die Ritter des heiligen Kreuzes belehnen kann. Du haſt nirgend eine bleibende Stätte, wenn du aber als Held und Sieger nach Haus kommſt, dann wirſt du im Vaterlande über Vieles geſetzt werden.

Jeder Menſch hat einen Grundtrieb, dem alle andere untergeordnet ſind; der gewöhnlichſte iſt: die Sucht, Schätze zu ſammeln. Mache du es nicht ſo, ſondern wenn du wahrhaft reich werden willſt, ſo bringe deine Kapitalien im Vaterlande unter, da ſind dir die Hypotheken ſicher. Auf deiner Reiſe wirſt du auf jeden Fall durch Konkurſe leiden und ſelber am Ende bankerott werden.

Ich. Lieber, beſter Vater! womit kann ich wuchern, da ich ja nicht das geringſte Vermögen habe?

Vater. Auf jeder Reiſeſtation wirſt du Wechſel finden; je beſſer du nun Haus hältſt, und je klüger du das Geld anwendeſt, deſto mehr wird dir angewieſen.

Wenn dir Gefahren drohen, die du dir nicht ſelbſt zugezogen haſt, ſo gib wohl auf den Wink der Vorſehung Acht; befiehlt ſie dir, eine Arche zu bauen, ſo baue fleißig, gehe aber nicht hinein, bis ſie es nöthig findet, dann wird ſie ſelbſt hinter dir zuſchließen, und du wirſt wohl verwahrt ſeyn. Nimm auch nicht zu viel unreine Thiere mit hinein. Und wenn du endlich kundſchaften willſt, ob es bald ſicher draußen ſey, ſo ſchicke nur keinen Raben, der bleibt auf allen Aeſern ſitzen; ſondern eine Taube, die wird das Oelblatt des Friedens bringen, und dann warte, bis der Ausgang befohlen wird.

Sollteſt du einmal Mangel haben, und in die Lage kommen, daß du in Egypten Brod ſuchen müßteſt, ſo läugne ja nicht, daß die Wahrheit dein Weib ſey; dulde lieber Verfolgung um ihretwillen: denn nicht jeder Pharao iſt ſo ehrlich, daß er ſie dir wieder gibt. Der Gott, der dir verſprochen hat, dich durch ſie zum Beiſpiel des Segens und zum Stammfürſten eines großen Volks zu machen, der wird ſie dir nicht rauben laſſen.

Wenn du einen entdeckeſt, der im Verborgenen de
rigen Brod gibt, den Nackenden kleidet, den Frem
herbergt, den Kranken erquickt, den Gefangenen
und ſich mit der That für den Kleinſten im Hir
hält, dem gib die Bruderhand, ſeine Uniform n
ſehen, wie ſie will. Wer nach der Uniform urth
urtheilt wie die Phariſäer; wer aber auf das H
der gehört zu den Unmündigen, denen der Herr ſ
heimniſſe offenbart; ſollteſt du auch endlich zuweil
ſehen, der zum Beſten der Menſchen Kraftthaten v
die über deinen Horizont gehen, ſo darfſt du dich r
ner Fühlhörner, aber ja nicht deines Stachels bed

Ich. Vater! du lehrſt gewaltig, und nicht
Schriftgelehrten.

Vater. Geh bei dem Meiſter ſelbſt in die Sd
wirſt du auch ſo lehren können.

Nun folgten noch einige Vorſchriften geringern
Frankfurt am Main, Augsburg, München und Wie
meine erſten Stationen. Empfehlungen bekam ich
denn mein Vater glaubte, ich müßte mich ſelbſt em
Reiſegeld erhielt ich nur bis Frankfurt. Bei wel
wie ich dort das Weitere finden ſollte, das erfuhr i
Der Unſichtbare, der vor dir her wandelt, ſagte m
ter, wird Alles beſorgen. Du machſt mit einem B
einſtweilen die Reiſe zu Pferd; ich hab' dir zwei ſt
ſichere Pferde gekauft, und Hans Ehrlich, unſer
bars Sohn, ein handfeſter, dauerhafter und treu
wird die Reiſe mit dir machen. Der Tag graut
Pferde ſtampfen das Pflaſter vor der Thüre — Ha
das Felleiſen feſtgeſchnallt — da liegt dein Reiſekleid
feln, Sporn und Alles, was du bedarfſt; Vater un
ter umarmten mich, ich weinte, ſchaute dem kom
Tag ins Geſicht, und als ich mich umkehrte, war ich
Gut! — recht ſehr gut! eins, zwei, drei, ſaß
Pferd; Hans trabte mir nach, und ſo gings in de
gendämmerung langſam den Berg hinan.

Herr! es iſt doch apart kühl dieſen Morgen.

„Frierſt du, Hans?“

Nein, Herr! das eben nicht, aber nehmen Sie mirs nicht übel, wir reiten da ſchon eine Stunde, ohne einen Ton zu hören, außer wenn ſich die Pferde räuſpern.

„Da haſt du Recht! — aber ſiehſt du! wenn man ſo eben Abſchied genommen hat, ſo iſt's einem nicht viel ums Sprechen zu thun.“

Er. Da geht mirs nun gerade anders: es geht meiner Seele wie vielen Leuten, die immer etwas in der Hand haben müſſen, und ſollte es auch nur ein Strohhalm ſeyn; — behüte mich aber Gott! daß ich Sie nur mit einem Strohhalm vergleichen ſollte. Ich meine nur ſo! — da ich nun um Ihrentwillen meine Aeltern verlaſſen habe, ſo möchte ich mich nun auch recht gern an Sie anklammern.

Ich. Reite doch da neben mich — hier iſt meine Hand — nun klammere dich feſt bis in Ewigkeit.

Er. Herr! das treibt mir die Thränen in die Augen, ja! darauf können Sie ſich verlaſſen, ehrlich währt ewig! — Aber! ich kann ſchweigen, wie ein Stein: darf ich wohl wiſſen, wo es hinaus geht?

Ich. Immer da hinaus, wo die Sonne aufgeht.

Er. Mit Erlaubniß, Herr! dahin, wo ſie den Winter, oder wo ſie den Sommer aufgeht?

Ich. So zwiſchen beiden hin.

Er. Das heißt, es geht auf den Frühlingsmorgen zu?

Ich. Warum nicht auf den Herbſtmorgen zu?

Er. Laßt uns lieber den Frühlingsmorgen ſagen, den haben wir doch nun am erſten zu erwarten. Der macht auch mehr Muth.

Ich. Hans! wir reiſen vor der Hand nach Frankfurt.

Er. So! — nach Frankfurt! — aber halten Sie! — Sie reiten zu kurz. — — — —

Sehen Sie! — ſo!

Es iſt ſo etwas eigenes um das Inventarium ei
zehnjährigen Jünglings, wenn er zuerſt auf Rei
beſonders wenn er reitet. Allemal werden drei oder
fordert, um es vollſtändig zu machen: der Vate
die Hauptkleidungsſtücke, nur die Form dirigirt der
insgeheim ſelbſt, auch die Uhr ſchafft der Vater
Kette aber hängt von der Mutter ab, und die
kommen aus dem Laden des Galanteriehändlers an
ſten Reiſeſtation hinzu. Die Mutter ſorgt für die
mit Zubehör, der Reiſende aber für eine ungeheu
Gurt um den Leib, eine engliſche Courierpeitſch
neuen meerſchaumenen Kopf mit ſeiner Röhre, und
für einen braven Tabacksbeutel, den ſeine Fräul
Jungfer Schweſter geſtickt und mit Borten und
verſehen hat. Lauter kleine Lichterchen, die einem das
Dunkel des Abſchieds aus dem väterlichen Hauſe erl

Von dem Allem enthielt aber mein Reiſe-Inve
wenig oder gar nichts; — Ich hatte ganz andere
zu beſorgen gehabt. Mein Vater bekümmerte ſich au
um die Schaale, deſto mehr aber um den Kern,
meiner Mutter hingen nie in ihrem Leben Uhrketten
hatte nicht allein bei mir, ſondern überhaupt im
Glöckchen geſtanden, und ſie hielt es für eine Ehre,
hüterin im Hauſe Gottes zu ſeyn.

„Sie ſehen doch gerade ſo aus, lieber Herr! al
Herr Candidat, wenn er hinaus aufs Filial reitet.“

Hans Ehrlich hatte, wie es ſcheint, eine Weil
ganze Oberfläche gemuſtert.

Ich. Wie ſo?

Er. Ja! — ich meine ſo — ich hab' als junge
geſehen, die auf die Univerſität ritten, oder von d
verſität wieder kamen, die ſahen ganz anders aus.

Ich. Möchteſt du mit ſo einem jungen Herrn
reiſen?

Er. Ich bin einmal neben ſo einem her gelaufen
das Pferd wieder zurückzubringen; er ſah aus, als
er nach Amerika reiſen wollte, und war doch den

ſchon am Ende ſeiner ganzen Reiſe. Ein alter Greis ſtand am Wege und hielt den Hut hin, ich ſahe hinein, und ſiehe, ein Stückchen irdenen Pfeifenſtiels wackelte in dem zitternden Hut; ich hätte gleich umkehren können. Ich hatte nur ein Sechskreuzerſtück — genug! ich hätte gleich wieder umkehren können..

Hans! — komm her! — hier haſt du ein Paar Thaler für das Sechskreuzerſtück.

Er. Ei! behüt der Himmel! — Ei, lieber Herr! was ſoll das? — ich brauch —

Ich. Du brauchſt es, wo ein Sechskreuzerſtück nöthig iſt.

Er. Ha hah! — nun verſteh' ich Sie, wenns alle iſt, ſo werd' ich Rechnung ablegen, Herr! jetzt iſt mir vor Spitzbuben nicht mehr bange.

Ich. Wie ſo?

Er. Ei! unſer Geld iſt jetzt im Verwahr des Armen-Vaters, und der läßt ſich nichts nehmen.

Ich hätte den Kerl küſſen können.

Es thut einem ſo wohl, wenn man zur Zeit des Sturms und des Ungewitters auf einer ſicheren Felſenburg in ſeinem Kämmerchen hinter dem Ofen ſitzen kann. Das Heulen des Windes, und das Rauſchen des Gewäſſers weckt alsdann das angenehme Gefühl der Sicherheit. Die Religion Jeſu iſt ein unerſchütterlicher Felſen, und ſeine Lehren ſind lauter gehauene Quaderſtücke. Nur wacker gebaut! —

Es giht zwei Principien der Empfindung, auf welche der innere Friede oder Unfriede gegründet iſt: das erſte iſt das Sicherheitsgefühl, und das zweite das Gefühl der Furcht. Den höchſten Grad des erſten empfand Noah in der Arche, und das zweite diejenigen, die in der Sündfluth die Bäume hinankletterten. Siehe, mit mehrerem, die Straßburger Foliobibel, mit merianiſchen Kupfern, in Verlegung Lazari Zetzners ſeligen Erben. Die ſpitzigen Kirchthürme und das übrige Baukoſtüm abgerechnet.

Ich ſaß in der erſten Herberge hinter dem warmen Ofen,

Haus aber in der Wirthsstube: denn er hatte mir das Fellseisen gebracht, die Pferde abgesattelt und ihnen das erste Futter gegeben.

Lieber Herr! der Wirth fragt: ob sie an der table d'hôte speisen wollen?

Ja!

Die Gesellschaft war klein; ein Kapitän, ein Kaufmann, ein Sekretär, ein Anonymus, ein Landbeamter, ein Advokat, der Wirth und ich.

Der Sekretär, der Amtmann und der Advokat webten das Tuch, ob wir Andern nun Blumen hinein brochiren wollten, das hing von uns ab. Ich meines Orts hatte keine Lust, denn der Stoff war nicht nach meinem Geschmack. Vielleicht hätte doch mit der Zeit ein Wort das andere gebracht, wenn der Mann, der hinter der Thür auf einem Stuhl saß, nicht hinter der Thür auf dem Stuhl gesessen hätte.

Ein langer, hagerer, dunkelgrau, nach dem Kostüm des Mittelstandes gekleideter, ältlicher Mann saß dort aufrecht an der Wand, ohne sich zu rühren; sein Gesicht, sein Blick und sein ganzes Daseyn war nicht zum Spaßmachen; wenn ich ihn ansahe, so konnte ich meine Augen nicht wohl wieder zum Teller bringen, und doch mußt' ich oft hinstarren; den andern Tischgenossen wurde er nicht eher merkwürdig, bis ihn der Wirth fragte: ob er nicht mitspeisen wollte? und er auf eine Art Nein! sagte, die nicht jedermanns Ding war.

Einer blinzelte nach dem Andern nach dem grauen Manne hin: der Sekretär aber belorgnirte ihn, der Advokat maß ihn mit den Augen, und der Amtmann machte ihm ein Amtsgesicht. Den Kapitän ging er nichts an, der Anonymus sah nicht nach ihm, der Kaufmann fand bei der Sache kein Interesse, und der Wirth ärgerte sich.

Wieder eine Weile alltägliche Gespräche und einsylbige Wörter. Der Sekretär, als ein starker Geist (denn er war kurzsichtig) konnte endlich doch seine Fühlhörner nicht mehr zurückhalten, sie bohrten vorwärts, um den grauen Mann

ſchon am Ende ſeiner ganzen Reiſe. Ein alter Greis ſtand am Wege und hielt den Hut hin, ich ſahe hinein, und ſiehe, ein Stückchen irdenen Pfeifenſtiels wackelte in dem zitternden Hut; ich hätte gleich umkehren können. Ich hatte nur ein Sechskreuzerſtück — genug! ich hätte gleich wieder umkehren können..

Hans! — komm her! — hier haſt du ein Paar Thaler für das Sechskreuzerſtück.

Er. Ei! behüt der Himmel! — Ei, lieber Herr! was ſoll das? — ich brauch —

Ich. Du brauchſt es, wo ein Sechskreuzerſtück nöthig iſt.

Er. Ha hah! — nun verſteh' ich Sie, wenns alle iſt, ſo werd' ich Rechnung ablegen, Herr! jetzt iſt mir vor Spitzbuben nicht mehr bange.

Ich. Wie ſo?

Er. Ei! unſer Geld iſt jetzt im Verwahr des Armen-Vaters, und der läßt ſich nichts nehmen.

Ich hätte den Kerl küſſen können.

Es thut einem ſo wohl, wenn man zur Zeit des Sturms und des Ungewitters auf einer ſicheren Felſenburg in ſeinem Kämmerchen hinter dem Ofen ſitzen kann. Das Heulen des Windes, und das Rauſchen des Gewäſſers weckt alsdann das angenehme Gefühl der Sicherheit. Die Religion Jeſu iſt ein unerſchütterlicher Felſen, und ſeine Lehren ſind lauter gehauene Quaderſtücke. Nur wacker gebaut! —

Es giht zwei Principien der Empfindung, auf welche der innere Friede oder Unfriede gegründet iſt: das erſte iſt das Sicherheitsgefühl, und das zweite das Gefühl der Furcht. Den höchſten Grad des erſten empfand Noah in der Arche, und das zweite diejenigen, die in der Sündfluth die Bäume hinankletterten. Siehe, mit mehrerem, die Straßburger Foliobibel, mit merianiſchen Kupfern, in Verlegung Lazari Zetzners ſeligen Erben. Die ſpitzigen Kirchthürme und das übrige Baukoſtüm abgerechnet.

Ich ſaß in der erſten Herberge hinter dem warmen Ofen,

theil entschieden worden, ihr Gegner hat cum expensis verloren und wird kassirt.

Den Amtmann verließ sein Muth ganz und gar, er wankte todtenblaß zu seinem Stuhl; dem Kapitän blieb sein Ragoutknochen, den er eben absog, zwischen den Zähnen unbeweglich stecken, und seine großen Augen klotzten starr auf den grauen Mann, der Anonymus kritzelte mit der Gabel auf dem zinnernen Teller und der Kaufmann faltete seine Serviette. Nie war es wohl stiller an einer table d'hôte als jetzt. Mit der Zeit schlich der Amtmann fort, und der Advokat ihm nach; auch der Kaufmann hatte noch einem Freunde versprochen, diesen Abend eine Flasche Wein mit ihm zu trinken.

Jetzt waren unser noch vier: der Kapitän, der Anonymus, der Wirth und ich.

Der Kapitän, der ein Hesse war, fing an, unruhiger zu werden; ich merkte, daß er auch mit einem Plan umging, der Bezug auf den grauen Mann hatte; er war wohl noch nie aus dem Felde geschlagen worden, und ich sahe ihm an, daß er auch hier gern den Sieg davon getragen hätte. Endlich räusperte er sich, ballte die Serviette zusammen neben den Teller, nahm einen Stuhl, und setzte sich dem grauen Manne zur Seite, doch so, daß sein Gesicht gegen ihn gekehrt war.

Der graue Mann rührte sich nicht.

Der Kapitän schaute ihm eine Weile ins Gesicht, legte dann seine linke Hand auf des grauen Mannes rechtes Knie, und fing an:

Herr! ich hab noch nie Jemand gefürchtet, als den lieben Gott, und auch vor dem ist mir nicht bange — Herr! ich bin ein armer Sünder, aber das sind wir wohl Alle —

„Herr Hauptmann! wenn Ihre Sünden auch blutroth wären, Drudenbeck würde sie schneeweiß machen!" —

Der Kapitän fuhr auf, starrte um sich her, ging dann gedankenvoll in der Stube auf und ab, und ich bemerkte, daß er oft insgeheim Thränen abwischte. Endlich setzte er sich wieder neben den grauen Mann, legte die Hand wieder *auf sein Knie*, und sagte sehr gerührt:

zu betaſten; er nahm ſeine Serviette, putzte den Mund, ſtand auf, ging auf ihn zu, und ſagte:

„Um Vergebung, mein Herr! haben Sie irgend Geſchäfte hier in der Stadt?“

Mit einem ſehr feierlichen Tone, auf den nicht leicht eine zweite Frage von der Art folgt, antwortete der graue Mann:

Haben Sie auch ein Creditiv von meinem Herrn, womit Sie ſich als Geſandter an mich legitimiren können? — meine Befugniß zu dieſer Antwort an Sie, liegt im Steuer-Archiv.

Dem Sekretär wars zu Muth, als wenn ihn der Schlag gerührt hätte. Warum? — das mag er und der graue Mann wiſſen. Genug! — er hielt nicht lange mehr aus, denn er nahm Hut und Stock und ging.

Man ſah es dem Amtmann an, daß er gern des Sekretärs Parthie genommen hätte: denn ſein Stolz war gereizt, und nach ſeiner Meinung beleidigt. Er fing alſo an, von einer guten Polizei zu reden, von der Strenge, womit Fremde bei ihrem Eingang und Ausgang in den Stadtthoren müßten examinirt werden, ſogar wollte er das auch auf die Wirthshäuſer und Gaſthöfe ausdehnen; der Kapitän fand das in Friedenszeiten hart, und der Anonymus — blieb Anonymus, außer daß er den Amtmann mit einem Blicke durchbohrte. Dieſer aber wollte ſeinen Plan durchſetzen; Herr Wirth, fuhr er fort, doch gleichſam im Vertrauen, hat der dort nicht angezeigt, wer er iſt?

Der Wirth ſchüttelte den Kopf und bedeutete ihm, ſtill zu ſchweigen; das empörte aber den Amtmann noch mehr, er wurde feuerroth, ſtand auf, ging auf den grauen Mann zu, und fragte: Herr, wer ſind Sie? —

„Herr Amtmann! Ihr Creditiv!“

Ich ſtehe im Dienſt des hieſigen Landesfürſten, und habe Macht, jeden verdächtigen Fremden zu examiniren.

Mit einem Mark und Bein durchdringenden Ton verſetzte der graue Mann: ich hab den Auftrag vom König aller Könige, jede Contrebande im Reiche Gottes zu confiſziren, und eben jetzt iſt der ſchreckliche Prozeß der armen Gerolds Wittwe vor ſeinem Oberappellationsgericht zu ihrem Vor-

Der Anonymus: Unſer König ſorgt für den Unterhalt ſeiner Soldaten, ſie brauchen nicht zu fouragiren, ſie dürfens aber auch nicht.

Mich reute ohnehin ſchon, daß ich das Wort geſagt hatte; jetzt aber bat ich um Verzeihung meiner Uebereilung.

Die Beiden ſprachen noch ein und anderes, das mir unerklärbar war. Dann ſchellte der Anonymus dem Wirth.

Wie ein Schulknabe, den der Schulmeiſter vor ſeinen Thron fordert, trat der Wirth herein: zuerſt kam der Kopf langſam, und ſo wie das linke Auge über den Rand der Thür emporſtieg, ſo ſtarrte es auch auf den Stuhl an der Wand, der aber leer war; denn der Komet hatte ſich einige Schritte vorwärts bewegt.

Anon. Herein, Herr Wirth! was hab ich verzehrt?

Wirth. Mit dem Wein einen Gulden!

D. gr. Mann. Und ich?

Wirth. Ach! Sie haben ja da blos auf dem Stuhl geſeſſen!

D. gr. M. Dafür bezahl' ich einen Louisd'or; denn ich hab' Andere von ihren Stühlen verjagt; aber wenn wieder ein gewiſſer Fußgänger kommt — ſo iſt für ihn bezahlt.

Der Wirth lief zur Thür hinaus, als wenn ihm der Kopf brennte.

Leb' wohl, Eugenius! — glückliche Reiſe! —

Sie waren fort. — Es iſt doch etwas Großes um einen Fürſten im Reiche Gottes, — welch einen geheimen, großen und mächtigen Wirkungskreis hat ein ſolcher Mann? — und doch wird er kaum bemerkt. In dem Nichtbemerktwerden liegt aber auch eben die königliche Kunſt: denn wer nicht bemerkt wird, der wird auch nicht gehindert. Eben deswegen wirkt auch die Natur ihre größten Meiſterſtücke im Verborgenen: denn da kann ihr Niemand entgegen wirken. Keine edle Handlung gelingt beſſer, als diejenige, die man nicht erfährt, bis ſie geſchehen iſt; denn der Vater, der in das Verborgene ſieht, vergilt öffentlich.

Man hänge nur immer weniger Waaren auf den Laden aus, als man feil hat; kein Kaufmann ſoll Staalen in ſeine Muſtercharte bringen von Waaren, die er nicht zu verkaufen hat, und man ſey immer mehr, als man ſcheint.

Freund! ich that zu Drudenbeck nichts mehr, als was ein Chriſt zu thun ſchuldig iſt, aber die Sache iſt doch ſo ſonderbar, daß ſie außer mir nur ein Menſch in der Welt wiſſen kann? —

Sehr feierlich antwortete der furchtbare Graurock:

„Und dann noch derjenige, der nach der Schlacht bei Creſeld dem Lieutenant auf die Schulter klopfte, und ſagte: hüten Sie ſich vor Brandmahlen im Gewiſſen.“

Der Kapitän ward blaß vor Schrecken, er ſprang auf, ſagte: Allmächtiger Gott! — gürtete ſein Schwert an ſeine Seite, nahm dann Hut und Stock und ging.

Unter der Hand hatte ſich auch der Wirth weggeſchlichen.

Nun waren noch zwei übrig, der Anonymus und ich.

Ohne meine Einweihung durch die Felſenmänner, wär' ich auch vielleicht auf und davon gegangen.

Alſo noch der Anonymus und ich. Die Kaltblütigkeit dieſes meines Geſellſchafters nahm mich Wunder: denn er betrug ſich gerade, als wenn das Alles ſehr gewöhnliche Dinge wären.

Aber nun folgt ein anderer Auftritt; ob auch dabei meine Mutter am Glöckchen geſtanden, das mag mein Vater wiſſen.

Der graue Mann ſtand auf, und ſagte feierlich und bedenklich:

Haſt du gefunden?

Der Anonymus neigte ſich, trat herzu und antwortete:

Ja! ich habe gefunden.

„Iſt denn auch Alles in ſeiner Ordnung?“

Genau ſo, wie du mir aufgetragen haſt.

Jetzt richtete der graue Mann ſeinen Blick auf mich, und ſprach: zu Reinheim wohnt die Wittwe Geroldin, ſie hat das Heimweh und bedarf Zehrgeld auf die Reiſe. Morgen mit Tagesanbruch gehe hin, und thue weislich, was deine Pflicht iſt.

Mir klopfte das Herz, ich befand mich unter Landsleuten.

Ich habe aber nur Zehrgeld bis auf Frankfurt.

Der graue Mann: Wer dem Staate dient, wird beſoldet, und wer ein Staatsbedienter des Reichs Gottes iſt, der wird nicht darben, die Vorſehung muß ihn nähren und kleiden.

Der ſtärkſte, immer widerſtrebende, und nie
ſiegende Feind des Menſchen iſt ſeine Eigenli
Geiſt Gottes und Menſchenliebe iſt ſein Herr u

Mit dieſem Geiſte beſeelt, ritt ich des Mor
gesanbruch nach Reinheim. Hans Ehrlich h
wußt, warum wir dieſen Umweg machten? all
lichkeit iſt auch gewöhnlich offenherzig. Ich h
erſten Hauſe, das einen Schild aushängen ha
dem Hans die Pferde in Verwahr, und fra
Wohnung der Wittwe Geroldin. Ein Kin
eine abgelegene, armſelige Bauernhütte, ich gin
ein altes Mütterchen wies mich eine höchſt bauf
hinauf, ich kroch durch ein enges Thürchen in
und fand eine dreißigjährige Frau zwiſchen Lun
nem Strohſack liegen; zwei Kinder, ein Knab
und ein Mädchen von vier Jahren, weinten a
Brod; kaum daß ſie mit ihren zerriſſenen He
Blöße bedecken konnten.

Da ſtand ich, und ſtarrte in den Abgrund
hinab. Die Geroldin ſahe mit Gleichgültigk
hin. Der vielfältige und unausſprechliche Jamm
Empfindungsorgane abgeſtumpft, und ihre Th
waren ſchon längſt vertrocknet. Auf dem abgeh
ausgezehrten Geſicht thronte in den Ruinen der
Seelenruhe, und aus den erloſchenen Augen glän
ſchönſte Abendröthe zu mir herüber.

Ich konnte nichts ſagen, ſondern nur weinen.
mannte ich mich doch und ſagte: Liebe Frau G
ich bin der barmherzige Samariter! —

Jetzt regte ſie ſich, ſie athmete ſtärker, die Bru
alle ihre Mienen zogen ſich zum Weinen in die
dens-Phyſiognomie, und ſie hauchte die Worte h

Sie ſind der barmherzige Samariter? — gibts
Wein und Oel für meine Wunden?

Ich. Ja, meine Freundin! und zwar Balſa
lead, der die Tochter des Volks Gottes nicht ſt
Kann man ſich auf die Treue der alten Frau drunte

Sie. O ja! — ach, lieber Herr! Sie scheinen ein Engel zu seyn, den Gott zu meiner Rettung sendet. Gehen sie doch zum Herrn Pfarrer, der ist mein Freund.

Flugs sprang ich die Treppe hinunter, drückte der alten Frau ein Stück Gelds in die Hand — für die Wittwe Geroldin! — sagte ich, und für ihre Kinder. Sie küßte mir unversehens die Hand, Thränen flossen in den Kuß, und der Hauch der Worte: Gott lohn's! in den Ort des Oelkreuzes.

Fort zum Pfarrer!

Wenn ich sagte: friedliche Hausgötter flüsterten mir Wohlbehagen entgegen, als ich in des Pfarrers Haus trat, so würde das besser gefallen, als: ich empfand das Wehen des Geistes der Liebe, Engel schwebten ungesehen um mich her, bei meinem Eingang ins ärmliche baufällige Pfarrhaus; und doch ist Letzteres wahr und das Erste nicht.

Reinlichkeit und Heiterkeit bei der Armuth ist wie der Wohlgeruch köstlicher Salben, womit der Wundarzt schwere Wunden und Geschwüre verbindet.

Eins, zwei, drei, und wir kannten uns; der Pfarrer hatte ein sehr feines physiognomisches Gefühl. Auch er war mit den Oelkreuzen gesalbt, und mit Feuer und Geist getauft.

Die Geroldin war die arme, verlassene Tochter des armen, verstorbenen Predigers zu Reinheim. Der Amtmann hatte sich der Waise angenommen, so wie eine Spinne die arme Fliege mit kaum sichtbaren Fäden fängt. Unzählbare Versuchungen und Fallstricke hatte ihr der Wollüstling bereitet, um die junge, blühende Schönheit zu plündern, aber alles vergebens, sie stand auf den Trümmern der Armuth, wie eine Heldin, und alle feurige Pfeile des Versuchers prellten auf dem Schilde ihrer Keuschheit ab. Entfliehen konnte sie nicht, denn er hielt sie lange an einem abgelegenen Orte gefangen. Keinen Helfer fand sie: denn des Amtmanns Schwiegervater war der dirigirende Minister, ein Ungeheuer wie er, und der Fürst war abwesend, General in fremden Diensten.

Endlich fand ſich ein edler Mann, der ſie befreite, entführte und heirathete. Gerold war der einzige Sohn eines hieſigen Krämers; ſein Vater war todt, er alſo ſein eigener Herr. Dieſen jungen, feurigen und entſchloſſenen Mann fürchtete der Amtmann; er unternahm alſo öffentlich nichts gegen ihn, aber heimlich machinirte er deſto gefährlicher und ſchrecklicher. Gerold handelte, wie es ſchien, mit Glück; fünf Jahre genoß dieſes vortreffliche Ehepaar die Früchte einer ſehr geſegneten ehelichen Liebe, nun aber ſpielten die Triebfedern des Amtmanns Alle auf Einmal: Gerold wurde, als er von der Meſſe nach Haus reiste, zwei Stunden von hier erſchoſſen; durch eine geheime Verkettung von Bosheit wurden der armen Wittwe, unter dem Schein des Rechts, zum Beſten der Kreditoren, alle ihre Güter und Waaren verkauft, und ſie nun unter Gottes freien Himmel verſtoßen. Wohlthätige Menſchen nahmen ſich ihrer an, man miethete ihr den traurigen Aufenthalt, den ſie jetzt bewohnt, allein alle Gaben reichten nicht zu, ſie gegen den bitterſten Mangel zu ſchützen. So lange ſie noch geſund war, arbeitete ſie, ſo lange ſtellte auch der ſataniſche Böſewicht ihrer Ehre nach, er verſprach ihr unter dem Beding den reichlichſten Unterhalt, aber er erreichte nie ſeinen Zweck. Endlich erlag ihre Geſundheit allen Stürmen, und ſie ſieht nun mit Freuden ihrer Auflöſung entgegen.

Dieß Alles erzählte mir der Pfarrer mit der innigſten Theilnahme, und mein Ohr horchte dieſen Trauertönen wie einem rührenden Adagio zu.

Thue weislich, was deine Pflicht iſt — hatte mir der graue Mann geſagt. Da ſaß ich nun wie der junge Arzt vor dem Krankenbette, er ſoll auch weislich ſeine Pflicht thun, aber wo anfangen? — wo endigen? — ich ſchaute alſo unaufhörlich vor meine Füße, ob ich nicht das Wehen des Flammentritts der Vorſehung bemerken möchte, und ſiehe da! — er wehte.

Es klopfte an die Hausthüre, man öffnete; nun trat ein Mann herein, mit Cains Zeichen gezeichnet; er ſchritt auf den Pfarrer mit einer Miene los, die das vor Gottes *Gericht* geſprochene Todesurtheil verkündigte.

Herr Pfarrer! fing er an: ist noch Gnade bei Gott für einen Mörder?

„Gott! Ihr seyds also wirklich!“

Ja! ich habe den braven Gerold erschossen; mein Gewissen läßt mir keine Ruhe mehr, ich will mich selbst angeben und sterben, vielleicht erbarmt sich dann Gott noch meiner armen Seele. Vor einigen Tagen kam ein Mann in einem grauen Kleide zu mir, schrecklich sah er mir ins Gesicht und sprach:

Sterben ist für den Mörder besser, als unstät und flüchtig leben müssen; das böse Gewissen baut sich vergebens Städte und Festungen. Gerolds Blut schreit über dich gen Himmel um Rache, und du wirst ihr nicht entrinnen.

Ich erzählte dem fürchterlichen Manne im grauen Rocke die ganze Geschichte, und daß mir der Amtmann zweihundert Thaler für den Schuß bezahlt hätte; nun machte er mir ein freundlich Gesicht und ging stillschweigend fort. Herr Pfarrer! sagen Sie mir die Wahrheit, kann ich noch selig werden? —

Der Pf. Ja! Ihr könnt noch wie ein Brand aus dem Feuer errettet werden.

Er. Wollen Sie mich führen bis an mein Ende?

Der Pf. Ja! von Herzen gerne.

Er klopfte wieder an der Hausthüre; ich wurde hinausgerufen, ein Unbekannter brachte mir ein Paquet mit hundert Carolin und einen Brief folgenden Inhalts:

Eugenius! brauche Beikommendes, die Geroldin zu retten, und den armen bußfertigen Sünder zu beruhigen. Sei vorsichtig, und wenn du dein Werk vollendet hast, so eile weiter!

Ich steckte das Paquet zu mir und wartete auf nähere Winke. Der Mörder zerfloß in Thränen, er war in vielen Gräuelthaten des Amtmanns Werkzeug gewesen, und jetzt setzte er mit Recht seine Wiedererstattung in das aufrichtige Bekenntniß alles Dessen, was er Unrecht gethan hatte. Der Ueberblick über sein schreckliches Leben machte ihn zittern und beben. Auf einmal fuhr er vorwärts gegen die

Wand und rief: Allmächtiger Gott! — welch ein Schulden-Regiſter! wo iſt der, der es ausſtreicht? —

Ich trat vor ihn, und ſprach tief in die Seele folgende Worte:

Weißt du nicht, wie ehemals der Engel aus Tauſenden im Garten Gethſemane blutigen Schweiß ſchwitzte, als er in dunkler Nacht vor deinen ernſten furchtbaren Richter hinkniete, und ſagte: Vater! vergib allen reumüthigen Sündern und bußfertigen Mördern, ich will für ſie ſterben! — wie er ſich dann auf Golgatha opfern ließ, und die Sonne ob dieſem großen Opfer ihr Angeſicht verhüllte? — Wenn nun an jenem Tage der Engel, der dein ſchreckliches Leben protocollirt hat, gegen dir über ſteht, und du auf Tauſend nicht Eins antworten kannſt, ſo wird der Engel aus Tauſenden, der den Menſchen verkündigt, wie ſie recht thun ſollen, mit ihm reden, und ſagen: dieſer Gerolds-Mörder ſoll erlöſet werden, daß er nicht hinunter fahre ins Verderben: denn ich habe für ihn eine Verſöhnung funden. Dann wird der protocollirende Engel dein ganzes Schuldenregiſter hin in den Abgrund ſchleudern, dich dann umarmen und ſagen: Komm, du Erlöster des Herrn! — von nun an biſt du mein Bruder!

Der Pfarrer ward innigſt bewegt; das wird noch beſſer wirken, ſetzte er hinzu, als Lorenz Sterne's Engelsthräne, die des Onkels Toby's Fluch auslöſchte. Der arme Sünder aber fiel nieder und krümmte ſich vor Gott im Staube; er weinte und wehklagte. Sei getroſt! fuhr ich fort: während dem Gewitter ſiehſt du den Regenbogen nicht, ſondern erſt dann, wenn es vorbei iſt, und die unbewölkte Sonne in den fliehenden Regen ſtrahlt, dann aber iſt er auch für dich ein Bundeszeichen des Friedens.

Er raffte ſich auf, wandelte unruhig hin und her, ſchlug an ſeine Bruſt, blickte aufwärts und ſagte: Ach, die arme Geroldin! — ihr Mann hatte mir einſt hundert Carolinen gelehnt, den Wechſel hat der Amtmann bei der Commiſſion heimlich entwendet und zerriſſen: nun hat mich der Fluch Gottes bettelarm gemacht, und ſie leidet ſchwarzen

Hunger. — Nein! dieſen Poſten kann der Engel aus Tauſenden nicht wegtilgen!

Ich. Ja, er kann ihn wegtilgen: die Vorſehung hat für dieſen Poſten geſorgt; ſo eben bekam ich durch einen Unbekannten dieſe Rolle von hundert Carolinen, mit dem Auftrag, ſie zur Beruhigung des bußfertigen Sünders, und zur Rettung der Geroldin zu verwenden. Ich gab dem Prediger die Rolle, er erſtaunte und ſagte: das iſt Gottes Finger! — der arme Sünder aber ward wie verklärt und rief: Nun weiß ich gewiß, daß Gott mein Flehen hört, und daß Er mir um Chriſti willen gnädig ſeyn wird.

Ja wohl hatte der Anonymus gefunden, und alles in Ordnung gebracht, und der graue Mann mochte auch nicht müßig geweſen ſeyn: denn in dem Augenblick kam ein Nachbar herein geſtürmt — Herr Pfarrer! — Herr Pfarrer! des Amtmanns Haus iſt mit einer Wache umſtellt, ein Commiſſarius iſt hier, Alles aufs ſtrengſte zu unterſuchen, der Fürſt iſt in der Hauptſtadt, und der Miniſter ſitzt im Gefängniß. Jetzt erhob der arme Sünder aber ſein Haupt, er ward ruhig und ſagte: Nun iſt die Reihe an mir, Herr Pfarrer! führen ſie mich zum Commiſſarius!

Der Pf. Von Herzen gerne! — Gott ſey mit Euch! ſeyd getroſt und muthig, ſo wie ich die Sache anſehe, könnt Ihr noch ſehr viel Gutes ſtiften.

Er. Gott wolle mich ſtärken!

Mit kurzen Worten nahm ich Abſchied; der Pfarrer weinte an meinem Halſe, und der arme Sünder wollte knieen und meine Kniee umfaſſen, aber ich fing ihn auf in meine Arme, und dachte im Blick auf ſeine Vollendung: wer weiß, was dieſer in künftigen Aeonen einſt ſeyn wird! Ein großer Sünder hat auch große Geiſteskräfte; wendet er ſie nun nach ſeiner Umkehr, in dieſer oder in jener Welt, zum Beſten des Reichs Gottes an, ſo kann noch ein großer Heiliger aus ihm werden. Wenn er alſo von Herzen ſagt: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir nach und nach Alles abtragen! — ſo wird ihm die ganze Schuld auf Einmal geſchenkt. Dieſe große Gnade weckt nun den höchſten Grad der Dank-

barkeit und der Liebe, und beide Tugenden werden zu Triebfedern außerordentlicher Wirksamkeit: denn wem viel geschenkt wird, der liebt auch viel. So entsteht im Himmel mehr Freude über Einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen

Ich eilte zur Geroldin, sie saß im Bett und spielte mit ihren Kindern, alle Drei waren erquickt. Sie reckte beide Hände gegen mich aus, die Stärke der Empfindung hemmte ihr die Sprache. Ich setzte mich zu ihr.

„Freundin! Sie sind gerettet!"

Sie. Alle Dinge sind möglich, dem, der da glaubet, aber Sie sind mir ein Engel Gottes!

Ich. Wenn Sie unter dem Wort Engel einen Boten verstehen, den die Vorsehung zu Hülfe sendet, Ja! dann bin ich einer; das ist aber dann auch rein Alles, was ich bei der Sache gethan habe: denn es sind hier Männer mit im Spiel, die ich so wenig kenne, als Sie, und denen ich in dieser Sache blos zu Diensten bin.

Sie. Aber wer rettet mich aus des Löwen Rachen?

Ich. Der Löwe ist gefangen. Hier erzählte ich ihr die ganze Geschichte dieses Morgens. So schwach sie auch war, richtete sie sich doch auf, und stöhnte den feurigsten Dank aus ihrer Brust empor. Ich fuhr fort:

Es gibt Fälle, wo der aufmerksame Glaube die in den Gang der Natur sichtbar einwirkende Gottheit nicht verkennen kann; wem das nun zum Besten geschieht, der mag aufpassen: denn Gott hat etwas Wichtiges mit ihm vor.

Sie. Ja, lieber Unbekannter! ich will aufpassen, so sehr ich kann.

Ich. Dann wird auch nach jeder überstandenen Prüfung die Gesetzgebung in unserem Gewissen genauer und bestimmter: denn die Erfahrung hat den Verstand, und das Leiden den Willen veredelt.

Sie. Er wird mich stärken, daß ich in allen Stücken seinen Willen erkennen und erfüllen kann.

Ein edles Weib, wie es wenige gibt! — aber eben deswegen verwendete auch sein Eigenthümer so viele Mühe und

Kosten auf diesen großen Diamanten, um ihn meisterhaft zu schleifen und einzufassen. Sie war's werth, so viel zu leiden.

Kann ein achtzehnjähriger Jüngling solche Sentenzen sagen?

Liebster Theophil! sie standen in meines Vaters Katechismus; und bis dahin hatte ich nur gelernt sie zu verstehen, und mein Gewand mit diesen Blumen auszuschmücken. Ich hoffe, zu seiner Zeit werden auch noch Ipse Fecit's zum Vorschein kommen.

Für dießmal setz' ich mein Stab weiter.

Nein, Herr! — sagte Hans, als ich ihn fragte: ob ihm die Zeit lang geworden wäre? — Wer wird aber auch einen Bedienten so fragen? — Lieber Freund! einem Heimwehkranken kann man's nicht übel nehmen, wenn er jede Kreatur so fragt: denn die Langeweile ist sein größter Feind, so lange er noch nicht zu Haus ist. Und wer den Hans Ehrlich zum Bedienten hat, was darf ihn der nicht fragen? — Hans Ehrlich ist jedes ehrlichen Mannes Bruder.

Mein Herr! — (ein so recht ehrliches resolutes Wort, im resoluten Ton gesprochen). Ich habe keine Langeweile gehabt, da hab' ich einem Juden und einem Christen zugehört, und da hab' ich gesehn, daß der Jude eigentlich ein Christ, und der Christ ein Jude war.

„Das erzählst du mir auf dem Wege."

Wir saßen auf, ritten quer durchs Feld, und waren nun in wenigen Minuten auf der Frankfurter Straße.

„Nun, Hans, erzähle mir deine Geschichte mit dem Juden und dem Christen." Hans erzählte:

In der Wirthsstube saß ein Mann bei einem Glas Branntwein; indem kam ein Jude vor die Thür geritten, der stieg nun ab, und kam auch in die Stube. Bald zog der Christ eine Uhr aus dem Sacke, reichte sie dem Juden hin und sagte: Jud! was gibst du mir für die Uhr? es ist Gold. Der Jude machte sie auf, besahe sie, und antwortete:

„Ich tausch auf mai Pärd!"

Beide gingen hinaus, ich schlenderte hintennach, sie wur-

den bald des Handels einig, das Pferd war schön und ansehnlich, und die Uhr auch. Der Jude nahm nun die Uhr, und der Christ das Pferd, und der Jude ging fort. Der Wirth ging indessen um den Gaul herum, und besah ihn hinten und vorn, und von allen Seiten; dann kam er zu dem Manne und sagte: Hör er, guter Freund! ich soll für den Herrn Gerichtsschreiber ein gutes Reitpferd kaufen, das da gefiel' mir wohl, was will er dafür haben? Acht Carolin wurden gefordert, und um sieben wurden sie einig. Der Mann kitzelte sich gewaltig, daß er dem Juden eine tombackne Uhr für eine goldne angestrichen hatte, der Wirth schüttelte den Kopf, ich aber putzte den Mann derb aus, und versicherte ihn, daß ich's dem Juden sagen würde; das war aber dem Betrüger ganz einerlei, er antwortete: Handel ist Handel.

Indem kam der Jude wieder; während der Zeit, da ich überlegte, was und wie ich's ihm sagen wollte, kams von selbst heraus. Der Jude erfuhr bald, daß der Wirth das Pferd gekauft hatte, er fragte:

„Na! — was habter gäbe?"

Der Wirth. Sieben Carolin.

Der Jude. S'is nit halb so viel werth.

Die Beiden sahen sich mit großen Augen an; — was Jud! fuhr der Mann heraus: du hast mich betrogen?

Der Jude. Na! was kammer mache, ai Ehr' ist der annern werth, die Uhr rostet, un's Pärd rozt, ai tombackene Uhr, ai tombacken Pärd!

Der Mann schwieg, und ward roth im Gesicht, der Wirth kratzte sich hinter den Ohren, und der Jude sah Beide an, und lächelte. Nun wollte der Wirth das Pferd nicht, der Mann wollte es auch nicht, und der Jude schwieg still. Endlich gab der Mann gute Worte, und bat den Juden, er möchte ihm doch die Uhr wieder geben und das Pferd behalten. Der Jude aber weigerte sich, und sagte: Handel ist Handel — Kaaf is Kaaf! — Endlich ließ sich der Jude bereden, doch sollte der Mann einen Laubthaler Reukauf geben. Jetzt nahm der Jude den Laubthaler, rief dann der Magd, und sagte: da hast du einen Laubthaler, geh ge-

ſchwind und bring ihn der Geroldin. Der Mann nahm ſeine Uhr und lief fort, der Wirth labte den Juden, und ich verwunderte mich; denn ich hatte gehört, daß die Geroldin eine ſehr arme chriſtliche Frau wäre. Nicht wahr, lieber Herr! das war hübſch von dem Juden?

Was ich antwortete, das kann der Leſer denken.

Wir ritten über einen Hügel! und ſiehe da! dort unten trabte der Jude vor uns her. Flugs waren wir bei ihm. Ein Wort brachte das andere; wir kamen auf den Handel mit der Uhr zu ſprechen, ich fragte ihn, woher er die Wittwe Geroldin kenne?

„Gotts Wunner! å Jud ſollte verarmte Kaafleute nicht kenne! ich hab viel mit dem Gerold gehannelt. Gerold war å braver Mann!“

Ich. Es freut mich, daß Ihr der armen Frau heut Morgen einen Laubthaler geſchenkt habt.

Er. Ich hin vereist gewest, anderthalb Jahr, ſonſt wärs mit der armen Fraa anners gange.

Ich. Wie ſo?

Er. Na! — der Amtmann hat verfahre wie å Hähde un å Türk, wie die Aelteſte mit der Suſanne. Do bin ich nu å Daniel, å Daniel! — jetzt will ich hin zur Commiſſion, un den Amtmann helfe an den Galge bringe.

Ich. Ja, wenn nur der armen Geroldin dadurch geholfen würde!

Er. Jau! ich hab' Papier im Sack, kann ich nur å gwiſſe Mann auf die Folter bringe, ſo wird ſie å reiche Fraa!

Es kam heraus, daß dieſer gewiſſe Mann Gerolds Mörder war; ich erzählte ihm, was ich wußte. Der Jude erſtaunte, kehrte ſeinen Gaul um, und ſagte: Nun ſo geht's grad' zur Commiſſion.

Weh! Weh! Weh! dem Amtmann!

Der Jude kam wieder zurück.

„Hähßt der Herr nit Oſtenheim?“

Ja!

„Habeſe dieſe Morge nit hundert Carlin kriegt, unne Brief?“

Ja!

„Kenneſe á gwiſſe Mann innem graue Rock?“

Er kennt mich, aber ich ihn nicht.

„Na! ich hähß Levi Hildesheimer. Links um! er tripppelte fort. Hans verwunderte ſich gewaltig; ſolch einen Juden hatte er noch nie geſehen. Ich verwunderte mich auch, aber aus ganz andern Urſachen. Es ſchien mir, als wenn ich in Verbindung mit der Geiſterwelt lebte, meine Neugierde auf die ganze Entwicklung wurde immer geſpannter, und meine Luſt zu reiſen, ſtärker.

Die Sonne ſenkte ſich in Südweſten auf einen waldichten Hügel herab, der Oſtwind fächelte kühl, die gelben Blätter kniſterten von den Bäumen, in den Stoppelfeldern weideten Schafe, und im Wieschen zur Linken ſtanden viele hundert lillafarbene Zeitloſen. Ich bemerkte in blauer Ferne den Kirchthurm eines Fleckens, wo ich die Nacht herbergen wollte, und die Pferde fingen an, ſtärker zu ſchreiten.

Ein Weg ging rechter Hand ab in den Wald; hier ſtand ein feiner Bauernknabe, der fragte mich, ob ich Oſtenheim heiße? Dann gab er mir einen Zettel, darauf ſtand:

Eugenius! dieſer Knabe führt dich zu Landsleuten, folge ihm, und thue, was man dir ſagen wird.

Mir klopfte das Herz, und ich folgte. Hanſens Neugierde regte ſich, aber ich ſchlug ſie mit den Worten: frage nie, was du nicht wiſſen mußt! auf immer zum Boden.

Wir ritten hinter dem Knaben im Schritt; bald kamen wir in ein enges Thal, durch welches uns der Weg längs einem klaren rauſchenden Bach aufwärts führte. Bald rechts, bald links gings in der wachſenden Dämmerung zwiſchen ſteilen Gebirgen und ſchroffen Felſen hinan; endlich kamen wir in eine kleine wohlbebaute Fläche, die aus Feld und Wieſen beſtand, zwiſchen waldichten Hügeln lag, und nordwärts eine Klippe am Fuße eines hohen Berges hatte; auf dieſer Klippe lagen Ruinen eines alten Schloſſes, und unten vor derſelben ſtand ein ſehr altfränkiſches Bauernhaus mit Stallung und Scheuern, dahin führte uns der Knabe.

Dahin, in dieſe Bauernhütte! da ſoll ich logiren! — wie ein feuriger Pfeil fuhr mir dieſer Gedanke durch die Seele. Allein ich heilte den Streifſchuß augenblicklich. Seelenwunden können ohne Vereiterung und Narbe geheilt werden, wenn man nur gleich das rechte Mittel trifft.

Der Stolz iſt der Stammvater der Sünde; ſein Weib iſt die Schlange; ihr Sohn iſt der Neid, und der Mord ihr Enkel. Die Sünde iſt eine Meluſine, ein ſchönes Weib mit einem Drachenſchweif; die Sinnlichkeit iſt ihr Kammermädchen und ihre Kupplerin, wer mit dieſer buhlt, dem lagert ſich jene vor die Thür, und ehe er ſichs verſieht, iſt er ihr Sclave. Kämpfe bis aufs Blut, damit du dieſes Otterngezüchtes los wirſt! von dieſem Kräutchen hatte ich den Spiritus bei mir, ich nahm eine gute Doſis davon ein, und damit war ich wieder geſund.

Ich trat in eine ziemlich räumliche, ſehr reinliche, niedrige, und mit kleinen, hochſtehenden Fenſtern verſehene Bauernſtube. Bei dem großen viereckigen Ofen ſaß ein ältlicher Mann mit einem langen kaſtanienbraunen Bart (ſeine Farbe erkannte ich hernach erſt beim Licht). Aber bei dem Woll-Spinnrad mitten in der Stube ſaß ein Mädchen von griechiſchem Wuchs, ſehr bäuriſch, aber ſehr reinlich und vorſichtig gekleidet; ihr Geſicht war in Dämmerung gehüllt, aber ich ahnete eine erhabene Schönheit. Es war eine Schweizeriſch-Rennonitiſche Familie.

Da ſaß ich — es war mir in allem Betracht wunderlich ums Herz.

Sey mir willkommen, Eugenius! redete mich der Alte an; und mir auch! — ſagte das Mädchen.

Dieſer Willkomm durchſtrahlte mich vom Scheitel bis in die Zehenſpitzen; die Worte: und mir auch — hallten in den feinſten Nerven-Schwingungen noch eine Weile fort.

Ich ſehnte mich nach Licht, aber die Oel-Lampe erſchien noch nicht.

Der Alte. Selig ſind die ſanftmüthigen Abrahams: denn ſie laſſen den ſinnlichen Loths die Wahl, und wenn dieſe das fette, aber dem Gericht entgegenreifende Sodom

wählen, so werden jene das gelobte Land besitzen. Nochmals Willkommen! lieber Eugenius! auch du lässest die Loths in Sodom wohnen, und weichest lieber aus.

Ich. Vater! du führest meines Vaters Sprache, du bist wohl auch unser einer? — deine Sprache verräth dich! —

Der Alte. Thue, als wenn du zu Haus wärest! — die Wolkensäule, die dir den Weg zeigt, hat dich nicht ohne Ursache in meine Hütte geleitet. Unterhalte dich einstweilen mit meiner Tochter, ich gehe, um noch dieß und das zu verrichten.

Sollte meine Mutter wohl wieder am Glöckchen ziehen? — dachte ich; und mein Heimweh arbeitete zu einer wohlthätigen Crisis, die auf Herzens-Ergießungen abzielte.

Das Mädchen spann an der Wolle fort, als wenn ich gar nicht da gesessen hätte.

Ich. Gutes Kind! dein Vater sagte, ich sollte mich mit dir unterhalten; nun gehts mir aber, wie dem Seidenwurm, wenn ihn der Drang zum Spinnen ängstet, er kann nicht zum Anfang kommen.

Sie. Ich soll dich also in die Reiser setzen damit du anheften kannst? —

Sie hörte auf zu spinnen, ihre Antwort aber beförderte meine Crisis gewaltig — ja versetzte ich: mein Heimweh reißt mich mit Gewalt zu dir hin.

Sie. Da hat dein Heimweh auch ganz Recht; mein Vater nannte dich vorhin einen sanftmüthigen Abraham — nun sage mir doch, lieber Eugenius! was machte den Abraham zum größten Manne des Alterthums?

Ich. Ei! sein Heldenglaube!

Sie. Du hast Recht! muß aber dieser Abraham nicht eine Sarah haben? — hat nicht der Glaube die Wahrheit zum Weibe nöthig? —

Unbeschreibliche Empfindungen bestürmten mich von allen Seiten, die Rede stockte, ich konnte kein Wort hervorbringen, sie fuhr fort:

Siehst du, mein Lieber! wenn sich der Glaube mit der egyptischen Magd, mit der Weltweisheit vermählt, so erzeugt

r lauter Ismaels, lauter Spötter und Egoisten; diese liegen dann immer im Streit mit den wahren Kindern des Glaubens und der Verheißung, sie leben von der Jagd ihrer guten Werke, und wenns ihnen etwas einbringen kann, so machen sie sich auch nichts daraus, einen Joseph in Egypten zu verkaufen. Also: eine Sarah! — eine Sarah ist nöthig!

Ich starrte und staunte! — ein armes Bauernmädchen und diese Sprache! — noch konnte ich kein Wort sagen; endlich brach ich los:

Mädchen! du bist nicht, was du scheinst.

Sie. Warst du denn, was du bisher geschienen hast?

Ich. Mädchen! bist du im Orient zu Hause?

Sie. Ja! — ich bin deine Landsmännin, wir sind zu gleichem Zweck hier in der Fremde.

Ich. Hast du denn auch das Heimweh?

Sie. Das versteht sich! du hast mich angesteckt, oder ich Dich!

Ich. Kanntest du mich denn vorher schon?

Sie. Warum so voreilig? — man muß alles zur rechten Zeit wissen wollen, dann erfährt man auch die Wahrheit.

Jetzt trat der Alte wieder herein, er hatte die Oel-Lampe in der Hand, und stellte sie auf den Tisch.

Aber wie prellte mein sehnsuchtsvoller Blick zurück! ich sahe: — diese äußerst ansehnliche Figur, dieses, alle Grazien an Wuchs übertreffende, Geschöpf hatte ein furchtbares Todtengesicht, fast wie jene Felsenmänner; ein Gesicht — vor dessen Anblick auch der muthigste und entschlossenste Mann zurückbeben würde.

Mein ganzes Wesen wurde wie hin und her gezerrt; die erhabene Weisheit dieser Person riß meinen sittlichen Theil mit Gewalt zu sich hin, dagegen schauderte meine ganze sinnliche Empfindung im Anschauen ihres Angesichts, wie vor einem Gespenst zurück.

Auf dem Einladungszettel hieher stand: dieser Knabe führt dich zu Landsleuten, folge ihm, und thue, was man dir sagen wird.

Ich war auf der Folter, und wir schwiegen doch wohl aus verschiedenen Ursachen, ganz s brachte mir der Knabe wieder einen Brief, ich und las:

„Eugenius! Staarblinde können freilich die geistigen Schönheiten nicht erkennen und beurth sie sehen sie durch eine Larve, die in ihren eige ist. — Bist du Staarblind, so laß dich das A chen heilen, sie versteht die Augenkuren unter a schen am besten. Die Wahl dessen, was der G am wehesten thut, ist in zweifelhaften Fällen der Wille Gottes; kämpfe und überwinde! — u Monarch will, daß dieß Bauernmädchen dann, n nen Theil deiner Reise vollendet hast, deine Gat soll. Gedenke, daß der Herr das Sinnlich-Un erwählt hat! — des Königs Tochter ist inwendi die Larve des Todes verhüllt dem sinnlichen A und nie verwelkende Schönheit. Sey stark, Eu und wirb um sie!"

Ich steckte den Brief in die Tasche, ward s dachte ans Werben.

Mittlerweile ward der dreibeinige hölzerne Tis nem schneeweißen Tuche gedeckt; abgequellte Kar men in einer hölzernen Mulde, dann eine irden voll Milch, mit einem Teller voller goldgelben B zum Beschluß ein schöner alter Schweizerkäse n chem Brod. Das alles wurde durch das Mädch und angerichtet.

Unter beständigem Stillschweigen setzten wir s Alte erhob seinen Blick, ich senkte ihn, und s ten wir.

Ich sollte um sie werben! —

Ich. Du sollst dich vorzüglich gut auf Augen stehen; ich brauchte wohl ein Mittel, um geistige ten stärker empfinden zu können.

Sie. Wenn du sehen willst, so kann ich dir

Ich. Ja, ich will! — aber du sagtest vo

Glaube habe die Wahrheit zum Weibe nöthig; ein Abraham müsse auch eine Sarah haben. Ich bin Abraham, sey du Sarah!

Sie. Kannst du mich lieben, ehe deine Augen geöffnet sind? — schreckt dich mein Blick nicht zurück? —

Sie grinste mich an, wie ein Todtenkopf — das Blut starrte in meinen Adern, ich fing an zu zittern und zu beben, doch ermannte ich mich und antwortete: Ich liebe die Wahrheit und lasse mein Leben für sie — ich verläugne alle sinnlichen Reize und wähle deinen furchtbaren Anblick; denn ich weiß, daß in deiner Hülle nie verwelkende Schönheit wohnt. Sey dereinst mein Weib, ich schwöre dir Liebe — und unverbrüchliche Treue.

Sie. Edler, theurer Jüngling! — du weißt nicht, was auf dich wartet! — sey froh! denn in meinem Besitze wirst du dereinst selig seyn; ja ich bin dein Weib, und bleibe deine liebende, treue und in Ewigkeit unzertrennliche Gattin; sie reichte mir eine Hand, die nicht zu ihrem Gesicht, sondern zur unverwelklichen Schönheit paßte, ich schlug ein, und der Alte, der bisher nur zugehört hatte, legte seine Rechte auf unsre geschlungenen Hände und sprach:

Seyd ewig gesegnet, ihr Kinder des Höchsten! die Wahrheit sey denn auch jetzt wieder des Glaubens Ehegenossin! — Ewig kann dieser Bund nicht getrennt werden! — Egypter und Philister mögen sie immer für seine Schwester ansehen, deßwegen sind auch eben ihre Weiber unfruchtbar. Mache du es nicht so, lieber Eugenius! — sie seye und bleibe dein Weib auch mit der Larve des Todes, aber nie deine Schwester: — denn die schwesterliche Liebe kann nie einen Isaak entwöhnen.

Hoher Friede thronte in meiner Seele; mir ward so innig wohl, und ich ward so zufrieden mit meinem Bauernmädchen und ihrem Angesicht, daß ich ihrer geistigen Schönheit ungeachtet, sie auch so würde geliebt haben. Beide mochten das merken: denn sie bezeigten mir Wohlgefallen und hohe Freude.

Sie. Willst du, lieber Eugenius! nun auch meine Augensalbe brauchen?

Ich. Ich glaube, in deinem Besitz wird sich mein Gesicht von selbst schärfen und bessern.

Der Alte. Eigentlich fehlts bei dem Schätzesammeln für die Ewigkeit, an den Augen: denn wer Messing für Gold, oder Gold für Messing ansieht, der betrügt sich. Auch die Kamäleons-Augen, deren eins hinauf, und das andere hinab sieht, taugen nichts; deine beiden Augen müssen auf das Eine, das Noth ist, auf die Wahrheit hinstarren, das schärft die Seh-Organe, so daß man endlich, durch alle Hüllen hindurch, die Urschönheit erblickt.

Sie. Ehe du weggehst, will ich dir meine Arznei geben, und dich von ihrem Gebrauch unterrichten.

Ich. Aber deinen Namen, meine Theure! weiß ich noch nicht.

Sie. Den sollst du morgen vor deiner Abreise erfahren.

Der Alte begleitete mich zu Bette. Mir war unbeschreiblich zu Muth, doch schlief ich ruhig: denn die Todeslarve meiner Geliebten hatte in meiner Vorstellung ihr Grausendes verloren.

Was doch Gewohnheit und Einbildung nicht thut! —

In der schönsten Morgendämmerung stand der Alte an meinem Bette; das Morgenroth glänzte in seinen Augen und vergoldete seinen langen Bart; mit jenen herrlichen Worten: Mache dich auf! werde Licht! — denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir! — weckte er mich, und lächelte dabei gen Himmel. Vorgefühle der Seligkeit durchschauerten mich; flugs sprang ich auf und zog mich an, er aber entfernte sich; nach einer kleinen Weile trat der Knabe zu mir herein, und so wie ich fertig war, bat er mich, ihm zu folgen; mit Freuden! sagte ich; meine Erwartung war aufs Höchste gespannt.

Wir gingen hinten zum Hause hinaus und durch ein enges Thürchen in einen aufwärts führenden Gang, der in den Felsen gehauen war. Eine steile Treppe brachte uns endlich in einen Saal ohne Fenster, der blos durch ein

Oel-Licht beleuchtet war, der Knabe entfernte sich, und ich ahnete wieder Felsenmänner.

Wirklich traten ihrer etliche zu mir herein, sie schienen mir die nämlichen zu seyn, die ich zu Hause auf dem alten Schlosse gesehen hatte. Eben derjenige, der im Mondschein auf dem Felsen wandelte, trat zu mir mit einem Balsamfläschchen in der Hand, salbte dann meine Augen mit diesem wohlriechenden Oele und sprach: Wenn dich die Wahrheit sehend machen soll, so mußt du anhaltend um Licht beten, redlich glauben, und wenn du das Gesicht erhalten hast, nicht damit prahlen.

Das Licht wurde ausgelöscht, die Felsenmänner traten ab, und ließen mich in der stockdicken Finsterniß ganz allein. Endlich öffnete sich eine andere Thüre, man rief mir da hinein, hier fand ich nun einen schönen, schneeweißen Saal mit verhüllten Fenstern; in der Mitte stand ein runder Tisch und auf diesem ein silberner Leuchter mit einer brennenden Wachskerze, die Felsenmänner standen im weiten Kreise einzeln herum; derjenige aber, der auf dem Felsen gewandelt, mich in die Todeskammer geführt, mit Oelkreuzen gesalbt, mit Feuer und Geist getauft, und nun auch meine Augen mit Balsam bestrichen hatte, stand zwischen dem Tische und mir, und starrte mich mit unverwandtem Blicke an.

Nach einer kleinen Weile verhüllte mir einer das Gesicht mit einer Decke, und hauchte mir die Worte zu:

„Wenn wir um etwas beten, das uns Gott geben will, wenn wir es nur haben wollen, so empfangen wirs gewiß. Wer also um Licht bittet, dem wirds gegeben werden, wer es sucht, der wird es finden, und wer bei dem Lichtgeber anklopft, dem wird gewiß aufgethan werden: denn der verdorbenste Vater gibt ja seinen Kindern Nahrung, wenn sie ihn darum bitten, wie vielmehr der Allerheiligste und Allergütigste — Sind dann endlich unsre Augen vom Staar geheilt, so daß wir nun klar sehen, so werden wir billig in den Forderungen an andere Menschen seyn; was wir dann wünschen, das sie uns thun sollen, darinnen müssen wir ihnen zuvorkommen, so wird uns die Wiedervergeltung nicht fehlen.“

So wie mirs einmal seyn wird, wenn mich d
letzten Posaune weckt, und ich wie ein Silberge
meinem Grabe emporschweben, dann meine liebst
verklärt im Glanze des ewigen Morgens um mi
hen, und den, der sich für seine Brüder zu Tode
mir entgegenlächelnd, auf seinem Throne sehen
war mirs jetzt, als man die Decke vom Gesicht
der erste Sonnenstrahl fiel durch die östlichen Fer
Saal. Da stand nun Urania, das höchste
Schönheit, in feine, weiße Seide nach morge
Art gekleidet; sie war der Felsenmann; sie hatte
Kreuzritter gesalbt, mit Feuer und Geist getaufi
das Bauernmädchen mit der Todeslarve, und nu
auch freilich meine Augen geöffnet. Da stand sie u
Leben und Seligkeit zu mir herüber! —

Und die übrigen Felsenmänner, wer waren sie
Vater, meine Mutter, der graue Mann, der
und noch einige andere, die ich noch nicht kannte.
bewillkommte ich Alle, aber Urania erfüllte m
Existenz, nur sie allein konnte ich jetzt denken,
sonst nichts.

Wir sanken einander in die Arme, und schwuren
einmal ewige Treue.

Ach, wie selten sind solche Augenblicke auf un
schen Wallfahrt! und doch sind ihrer gerade genug
zur Reise zu stärken.

Nun brachte der Alte das Frühstück für uns
meine Urania legte vor. Wir sprachen viel He
des und Rührendes von meiner Reise; jetzt war
auch den schwersten Kampf zu bestehen, ich füh
zum Sieg. Aber wo gibts krystallene Fläschche
Stöpsel so genau schließt, daß der Spiritus nicht ver

In den Augenblicken starker und hoher Emp
kann man nicht viel reden und räsonniren; mein
meine Mutter lehrten nicht, sondern sie segneten
und der graue Mann sahe auch freundlicher aus,
ter dem Ofen im Wirthshause.

Die Trennung von Uranien war jetzt das schwerste Stück Arbeit; sie sagte: Eugenius! die Augenblicke des Schauens sind in diesem Lande der Pilgrimschaft und auf deiner Reise sehr selten; sie würde keine Prüfung für dich seyn, wenn ich dich in dieser meiner wahren Gestalt begleitete, aber ich werde dir immer nahe seyn, wo du einer Gehülfin bedarfst; verlaß dich auf meine Treue, und mache auch, daß ich mich auf die deinige verlassen kann.

Jetzt kam auch der Alte, er drückte mir die Hand und sprach: Mein Sohn! große Männer sind zu einem großen Zweck berufen; ein großer Zweck erfordert einen großen Muth; der große Muth entsteht durch eine große Glaubenskraft; die große Glaubenskraft wird erzeugt durch hohe Prüfungen, und wenn es damit aufs Höchste gekommen ist, so empfängt man die Herzensbeschneidung zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, jetzt ist man nahe am Ziel, und dann ist es Zeit, mit Uranien vermählt zu werden. Merke auf deiner Reise nur immer auf alle, auch die kleinsten Winke der Vorsehung, und folge ihnen, so reisest du sicher und Alles wird dir wohl von Statten gehen. Sie hat eine sehr merkwürdige Maxime: sie säet gewöhnlich Senfkörner, woraus hernach große Bäume erwachsen. Große Wirkungen aus kleinen Ursachen hervorbringen, ist die Methode Gottes und der Natur.

Alles hat seine Zeit, Empfinden und Wirken — lebt Alle wohl, ihr Gesalbten des Herrn! — Umarmung! Urania! und dann fort! — Hans und die Pferde waren bereit, ich sahe nicht mehr zurück, sondern schnurgerad vor mich hin auf meinen Weg, und bald war ich wieder auf der Landstraße.

Das zweite Buch.

Frankfurt am Main war meine erste Station, Augsburg die zweite. Bis Frankfurt gings nun so in einem, ohne Aufenthalt, fort. Hans fragte auch wenig, folglich hatten wir Beide Gelegenheit gehabt, uns im Stillschweigen zu üben, das hat aber auch seinen Nutzen, denn man denkt desto mehr. Bei der Friedberger Warte aber konnte Hans Ehrlich doch nicht mehr an sich halten: denn als er das Chausseezeichen unter den Aufschlag am Ermel steckte, räusperte er sich und fing an: Lieber Herr! nehmen Sie mir doch nicht übel! — wissen Sie auch eine gute Herberge in Frankfurt?

Ich. Nein, mein Freund! ich weiß da ganz und gar keinen Bescheid.

Er. Ei! das ist schlimm! — wie werden wir dann zurecht kommen?

Ich. Ei nun! ich denke, unser Herr Gott wird uns wohl ein gut Quartier bescheeren.

Er. Mit Erlaubniß, lieber Herr! da haben Sie nun wohl Recht; aber mich dünkt doch so in meiner Einfalt, wir hätten erst verständige Leute fragen sollen, und wenn wir dann das Unsrige gethan hätten, darnach hätten wirs dann auf den lieben Gott können ankommen lassen.

Ich. Hans! da hast du vollkommen Recht, mach' du es dein ganzes Leben lang so! mit mir ist's eine ganz eigene Sache.

Er. Das muß wohl seyn! denn bisher ist's mit uns eben nicht so nach dem Schlendrian gegangen. Aber noch eins, Herr! — die paar Thaler sind alle, diesen Abend will ich Rechnung ablegen.

Ich. Das thut nichts.

Und doch wars mir nicht so ganz recht: denn auch bei mir waren kaum ein Paar Thaler mehr übrig.

Da! das Thor, Wälle, Graben, Menschen von aller Art, Kutschen und Karren — Aller Welt Gewühl und Gewimmel!

„Herr, wer sind Sie?"

Ich heiße Christian Ostenheim, ich bin ein Reisender, und komme aus Westphalen.

„Wo logiren Sie?"

Das weiß ich noch nicht; können sie mir nicht sagen, wo ein gut Quartier ist?

„Im Rothen Hause."

So! also im Rothen Hause.

Nun gings fort, rechts — gerade zu — dann wieder rechts. Jetzt bemerkte ich einen Juden, der vor mir her lief, lächelte und winkte, und dann rief: Ich zaig dem Herrn das Rothe Haus! — da waren wir! — ich wollte dem Juden ein Trinkgeld geben, allein er nahms nicht, sondern lief fort.

Ja aber nun! — das Rothe Haus war kein Wirthshaus, sondern ein Pallast, und ich hatte kaum noch zween Thaler — das wußte aber Hans nicht, sonst wäre er nicht so lustig und geschäftig gewesen; vor der Hand war indessen nichts weiter zu thun, als geduldig des Ausgangs zu harren.

Nach einer Weile erschien ein Kellner — Befehlen Sie ein Zimmer? mein Herr! — was konnte ich anders sagen, als: wenn's gefällig ist! ich stieg also schwermüthig hinter ihm her, Hans aber hüpfte lustig mit den Mantelsäcken hinten nach.

Er. Herr, das ist ein scharmantes Zimmer! — in meinem Leben hab' ich so ein Wirthshaus nicht gesehen.

Ich machte mit der Hand die Pantomime des Geldzählens, und sagte: Aber! —

Er erschrack — ward blaß — und antwortete: Ja so! das ist etwas anders. Nun schlich er sich fort.

Es war Abend, und es fing hinter dem Hof am Haus in einem erleuchteten herrlichen Saale an zu klimpern; Her-

ren und Damen zogen Paar- und Schaarenweise dahin ein, das Donnern der Kutschen hörte nicht auf; ich fragte, und man sagte mir: es sey diesen Abend Concert. Gern wäre ich hinein gegangen, aber es kostete, wie ich hörte, einen Gulden — ich beschloß also, im äußeren Vorhof zu bleiben, und von ferne zu horchen. Indem ich nun so da auf dem Gang stand und der ersten Symphonie zuhörte, schlich der freundliche Jude, der mir das Rothe Haus gewiesen hatte, herbei, und sagte: der Herr soll ins Concert komme — da ist à Herr, der will Se spreche.

Es war mir, als wenn ich meiner Mutter Glöckchen hätte klingen hören. Mit tiefer, inniger Beugung und Seelenruhe wanderte ich dem Juden nach, und trat in den Saal; so wie ich erschien, winkte der Jude, und nun nahte sich mir ein sehr ansehnlicher und wohlgekleideter Mann, in dessen Augen ich zuerst die Zeichen der Feuertaufe entdeckte, er sah mich starr und durchdringend an, drückte mir dann die Hand, und führte mich neben sich auf einen Stuhl. Gott, welch eine Stunde der Wonne war das! — während dem Concert wurde von uns beiden nichts gesprochen, sondern wir horchten den Tönen der herrlichsten Musik. So vergnügt ich aber auch an der Seite dieses lieben Unbekannten saß, so brannte ich doch vor Verlangen nach einer Herzensergießung unter vier Augen, die denn auch nicht außen blieb. Kaum war die Schluß-Symphonie zu Ende, so führte mich mein neuer Freund fort; er machte bei dem Gasthalter und meinem Haus die Bestellungen selbst, die mich angingen, und geleitete mich dann kreuz und quer durch viele Gassen und Gäßchen zu seiner schönen und heitern Wohnung.

Damit sich meine Leser nicht lange die Köpfe zerbrechen mögen, wer doch dieser Ehrenmann gewesen sey? so will ich Ihnen in meiner Sprache sagen: daß er Lichtenberg hieß, und Geheimer-Rath und Agent unsers Monarchen war; wenn Sie sich aber Mühe geben wollten, ihn in dieser oder jener Gasse, und in diesem oder jenem Hause ausfindig zu machen, so bedaure ich, daß sie ganz gewiß vergebens seyn wird: denn ob ich gleich überzeugt bin, daß unser großer König

Geheimeräthe und Agenten in Frankfurt hat, so weiß ich doch gewiß, daß kein Mensch unter der Sonne Herrn Lichtenberg zu finden im Stande ist. Genug, ich fand ihn.

Sobald wir nun in seinem Kabinet allein waren, und er mich noch durch eine oder zwo Fragen geprüft hatte, ob ich der sey, der er mich zu sein glaubte? — so umarmte er mich zärtlich, und führte mich dann zu seiner Familie, die aus einer vortrefflichen, liebenswürdigen Frau, zwo Töchtern und einem Sohne bestand, welcher letztere aber so wie ich auf Reisen war.

Der Abend war, wie er unter Verwandten und Landsleuten zu seyn pflegt, wenn sie nach langer Trennung zusammen kommen, und der Schluß fiel dahin aus, ich sollte einige Wochen da bleiben, um mich etwas in den Geschäften meiner künftigen Bestimmung umzusehen, und dann meinen Stab weiter zu setzen.

Das nothdürftige Geld fand ich; im Rothen Hause wurde bezahlt, und Haus mit den Pferden auf so lange in einem bequemen Hause in die Kost gethan.

Wem es etwa noch nicht bekannt ist, wie man in den Rathsstuben des moralischen Reichs für die Anfänger arbeitet, dem will ich hier einen Begriff davon mittheilen.

In dem abgelegensten Theile des Lichtenbergischen Hauses befand sich ein stilles, heiteres und einfach geschmücktes Zimmer, das mit Allem versehen war, was zu gelehrten Geschäften gehört. In der Mitte stand ein Pult, auf welchem das große Buch aufgeschlagen lag, welches die Geschichte und Statuten des Reichs enthält. Nun waren verschiedene weise Männer angestellt, die sich hier täglich einige Stunden versammelten; einer las dann zuerst ein Stück aus jenem Buche vor, dann wurde von Allen darüber nachgedacht, und endlich eine praktische Regel daraus gebildet, die man aber wieder mehr oder weniger in ein räthselhaftes Gewand einkleidete, um die Erwartung zu spannen, und das Nachdenken zu üben. Dieses Zimmer war also eine von den Werk-

stätten, aus denen die Gesalbten die Sentenzen empfingen, die ich von meinem Vater und hernach von den Felsenmännern zu hören gewohnt war.

Hier ward ich auf einige Zeit Assessor, aber freilich noch zur Zeit ohne Votum.

Um meine Leser nicht mit der einförmigen Geschichte etlicher Wochen aufzuhalten, so will ich die Lücke bis zu meiner Abreise mit Aphorismen aus dem Lichtenbergischen Protocolle ausfüllen.

Auszüge aus dem Lichtenbergischen Protocolle.

Einem Hausvater wurde in einer wüsten Gegend, voller reißenden Thiere, ein Landgut angewiesen, das er urbar machen, und daselbst reich und wohlhabend werden sollte. Allein die Löwen, Bären, Tieger und Wölfe fraßen ihm seine Heerden, und das Wildbret verdarb ihm seine Saaten; er klagte dieß Unglück seinem Freunde mit Thränen; weine nicht, sprach der Freund: sondern gehe hin, und waffne dich gegen deine Feinde, besonders mache dir's zur Regel, die trächtigen Thiere und die Jungen umzubringen, so wirst du bald Ruhe bekommen.

Jedes Gebot des Herrn ist ein Saamenkorn; wer es erfüllt hat, ehe ers lehrt, der theilt ihm Geist und Kraft des Keimens und Wachsens mit, und es wird auf jedem guten Boden aufgehen. Wer aber schön redet ohne zu thun, was er vorschreibt, der streut tauben Saamen aus; oder er säet auch wohl bloße Blüthen, die zwar die Luft mit Wohlgeruch erfüllen, aber weder aufgehen, noch das Wachsen des Unkrauts verhindern. Ihr Lehrer der Wahrheit seyd keine Blüthensäer!

Wenn sich hohe Kenntnisse, Kinder Gottes, mit den sinnlichen Leidenschaften, den Töchtern der Menschen, vermählen, so zeugen sie große Genie's, gewaltige und berühmte

Leute, die die Welt beherrſchen, ſie aber auch zum allgemeinen Gericht reif machen.

Noah beſtand in der Waſſerprobe: denn Gott lehrte ihn ſchwimmen; aber welcher Noah wird in der Feuerprobe beſtehen? — Laßt uns den Stein der Weiſen ſuchen, der unſer Weſen in Gold verwandelt!

Wanderer nach dem Vaterlande! — Leiden und Kampf iſt dein Loos! — aber beide führen dich nach Haus und zum höchſten Adel; des Siegs und des Nachhauskommens biſt du gewiß.

Flüſtert dir zu Zeiten ein unſichtbares Weſen hohe Ahnungen in die Ohren, und du fühlſt Anwandlungen vom Heimweh, ſo eile leiſen Tritts von hinnen auf die gebahnte Straße! denn unter deinen Füßen deckt eine dünne Erdrinde den ſchrecklichſten Abgrund! — Eile! Eile! es kracht ſchon unter dir! — Glückliche Reiſe!

Das Licht der bloßen Vernunft, oder der Natur, hat ſeinen Nutzen, es iſt unentbehrlich, aber es kann nicht einmal einem Inſekt, geſchweige dem Menſchen, Lebenskräfte gewähren; ſobald aber die ſanfte Sonnenwärme reines Waſſer duftend in die Höhe zieht, und es die Flügel des Windes und der Morgenröthe, allenthalben im Thau, Regen und Gewitter, herabtröpfeln laſſen, o dann gedeiht Alles! — Pflanzen zur Nahrung fürs Vieh, und beides zur Erhaltung des Menſchen.

Die Sonne ſcheint die Reſidenz des menſchgewordenen Sohnes Gottes zu ſeyn; — iſt ſie das aber nicht, ſo iſt ſie doch der körperliche Abglanz ſeiner Herrlichkeit, und der Charakter ſeines Grundweſens, der Ordensſtern auf der Bruſt des Allherrſchers. Die Anbetung der Sonne iſt die verzeihlichſte Abgötterei.

Was die Sonne in der Körperwelt iſt, das iſt das menſchgewordene ewige Wort in der Geiſterwelt; auch dieſes Licht ſchien am vierten großen Welttage in die Finſterniß, und machte aus Abend und Morgen den vierten Tag. Wenn ſich der weltliche Regent in dieſem Sinne für einen Sonnenſohn erklärt, und ſeine Unterthanen zur Verehrung die-

ser Sonne anführt, so ist er vor dem Umsturz
Spanier sicher.

Nichts ist meisterhafter, als die Verführungs-
des Schlangengeistes: erst erregt er Zweifel, ob
das Gebot Gottes recht verstehe? — dann erklä
nach einem der Sinnlichkeit gefälligen Verstande,
erregt er Stolz und Begierde des Genusses, und
Fall fast unvermeidlich. Der einfältige Glaube,
klärung, die der Sinnlichkeit am wehesten thut, d
muth und Selbstverläugnung, dieß sind die Waffe
durch er gewiß überwunden wird. Wer nun in die
ßen Kampfe bestehen und den Sieg aller Siege
Drachen, die alte Schlange, davon tragen will,
sich an die Mündung seiner Höhle stellen und b
wachsam seyn; so oft dann das Ungeheuer seine
nur blicken läßt, muß man alsofort derb drauf klo
wird es allemal zurückfahren und nie herauskomm
wird also verhungern und verdursten müssen; komm
einmal heraus ins Freie, so ist der Kampf schwer
Sieg mißlich.

Der Kredit der Wahrhaftigkeit ist im Reich Gott
das, was der Geldkredit in den bürgerlichen Gewerb
wer seine Reden mit Betheurungen verpfänden mu
ist nicht geschickt zur Bürgerschaft des Himmels. W
ohne Betheurungen lügt, der ist eben so sehr ein en
sener Unterthan des Satans, als derjenige, der au
geboren ist, nichts als reine Wahrheit spricht. Daru
wenig, und jedes Wort, das du sagen willst, das
vorher, ob es auch Wahrheit sey?

Willst du den höchst kostbaren, verborgenen Scha
den, so mußt du dein ganzes Haab und Gut, alle
Kräfte, für das Stück Landes, das ihn enthält, hin
damit du ein Eigenthumsrecht darauf bekommst. Dann
grabe das ganze Feld sorgfältig, so kann es dir auc
vielfältige Früchte tragen, und wenn du endlich den
gefunden hast, so benutze ihn zum allgemeinen Besten,
aber nicht viel damit, sonst möchte der Fürst dieser
sein Regale ausüben.

Dieß mag einstweilen zur Probe aus der Lichtenbergischen Kanzlei genug seyn.

Mein Aufenthalt in Frankfurt war länger, als ich Anfangs vermuthete: denn er war lehrreich für mich; erst mitten in der Fasten, als sich schon die Vorboten des Frühlings zeigten, reiste ich weiter.

Herr Lichtenberg hatte mich lieb gewonnen; er gab mir viele herzliche Lehren, besonders warnte er mich vor den Versuchungen der Wollust, dann versah er mich mit hinlänglichem Zehrgeld bis Augsburg, und nun Gott befohlen!

Ich ging Nachmittags um zwei Uhr zum Allerheiligen-Thor hinaus: die Märzluft war rauh, ich wollte also lieber die drei Stunden bis Hanau zu Fuß machen; ich ließ daher den Hans Ehrlich mit den Pferden voraus traben, und ihn einstweilen das Quartier bestellen.

Vor mir hin wanderte mit starken Schritten ein Mann, mit einem Reisesack auf dem Rücken, ich ging stärker, und holte ihn ein. Nach der gewöhnlichen Begrüßung wurde vom kalten Wetter und vom Nutzen der Handschuhe gesprochen; ein Wort brachte das andere, bis wir endlich die Geschichte der kalten Winter dieses Jahrhunderts kritisch abhandelten, wo dann von beiden Seiten mancherlei Anekdoten zum Vorschein kamen.

Eine unter andern war mir besonders merkwürdig, und wenn sich meine Leser besinnen, so wird sie Ihnen auch interessant seyn; mein Reisegefährte erzählte mir folgende Geschichte:

„Vor etlichen Jahren kam ein Reisender, bei tiefem Schnee und in der strengsten Kälte, in eine Stadt, die eine Stunde weit von dem Dorfe liegt, darinnen ich wohne; krank, matt und sehr traurig (denn er hatte in der Fremde gehört, daß seine Frau gestorben sey) kehrt er im Wirthshause ein, und bittet um eine Nachtherberge; der Wirth nimmt ihn auch auf, des Morgens aber, als ihm der Fremde mit weinenden Augen endeckt, daß er kein Geld

habe, zieht ihm der unbarmherzige Wirth seinen abgetragenen Rock aus, und jagt ihn so in der grimmigsten Kälte fort. Der arme Mann, der lieber sterben als betteln wollte, läuft zum Thor hinaus, und arbeitet sich eine gute halbe Stunde durch den Schnee und die Kälte durch, nun wird ihm aber Kummer, Krankheit und Müdigkeit zu mächtig, er setzt sich hin um zu ruhen, würde aber bis an den jüngsten Tag geruht haben, wenn nicht einer meiner Nachbarn gerade vorbeigefahren wäre, um, ich weiß nicht mehr was, in der Stadt abzuholen. Er hat also nichts Nöthigeres zu thun, als den Mann, so gut er kann, zu ermuntern, auf seine Karre zu laden, und dann wieder nach Hause umzukehren. Ob mein Nachbar nun wohl selbst nichts übrig hatte, so nahm er ihn doch in sein Haus, holte einen Arzt, und verpflegte ihn so gut, als wenn er sein Bruder gewesen wäre; das muß ich nun aber auch sagen, daß wir alle den ehrlichen Mann unterstützten, so gut wir konnten. Der Kranke lag ein ganzes Vierteljahr; Hände und Füße wurden voller Geschwüre, die kein Arzt heilen konnte, dabei zehrte er allmählig aus. Indessen hatte unser Schulmeister für ihn nach Hause geschrieben; was nun noch das, allertraurigste war: seine Frau war nicht gestorben, sondern sie hatte nur an einer langwierigen Krankheit viele Wochen zu Bette gelegen, sie macht sich also, nach Erhaltung des Briefs, so matt und krank sie auch noch war, auf die Beine, und kam unvermuthet bei uns an; nun waren wir nicht vorsichtig genug gewesen, daß wir die armen Leute nach und nach zum Willkomm vorbereitet hätten, sondern wie die Frau kam, so ließ ich — so ließ sie der Nachbar sogleich zu ihrem Manne. Sie fiel über ihn her, man hörte keinen Laut, sondern nur tiefe Seufzer — und nun bald auch keinen Seufzer mehr; lieber Herr! sie waren Beide maustodt!"

Mein Reisegefährte schneuzte die Nase und wischte die Augen; dann fuhr er fort:

„Daß wir Bauern nun Beide zusammen, auf Einen Tag, in Ein Grab, und das auf unsre Kosten, ehrlich be-

graben ließen, das verſteht ſich! — unſer Herr Pfarrer hielt ihnen auch eine ſchöne Leichpredigt über die Worte: Kommt her, ihr Geſegneten meines Vaters! ererbet das Reich, das euch bereitet iſt von Anbeginn der Welt: denn ich bin hungrig geweſen u. ſ. w. Lieber Herr! Sie werden wohl wiſſen, wie es da weiter heißt. Aber bei dem gottloſen Wirth trinkt keiner von uns eine Maaß Bier mehr. Denken Sie! im Herbſt ſoll ihm öffentlich bei dem Abendeſſen ein Geiſt erſchienen ſeyn, der ihm ſo bange wegen dem Fremden gemacht haben ſoll, daß er ohnmächtig geworden iſt."

Dieß brachte uns nun auf die Materie von den Geſpenſtern; mein Begleiter erzählte eine Geſchichte über die andere, Summa! wir kamen ſo weit in den Text, daß ich endlich ſelbſt anfing, durchs Schlüſſelloch zu gucken. Daß ich mich aber doch über das Geſpenſt im Wirthshauſe, ſo wie über dieſe Sache überhaupt, redlich erklärte, das wird jeder Leſer von mir erwarten.

Es iſt bekannt, daß einen die Geſpenſtergeſchichten, wie einen Pfeil, über den Strom der Zeit hinfliegen machen. Wir waren am Hanauer-Thore, ehe wirs uns verſahen. Wir nahmen Abſchied, wie Landsleute, die ſich im Vaterlande wieder zu ſehen hoffen, und ich eilte dem beſtimmten Wirthshauſe zu, deſſen Namen ich aber wieder vergeſſen habe. Hier ſaß ich nun einſam auf meinem Zimmer, und überdachte Vergangenheit und Zukunft. Mir wars wohl ums Herz und ich freute mich meiner Führung. Indem ich mich nun ſo mit mir ſelbſt beſchäftigte, rollte eine Kutſche, ſie hielt vor dem Wirthshauſe ſtill, ich guckte — und ſiehe! ein Bedienter ſprang vom Bocke, machte den Schlag auf, und hob eine Dame, und dann auch einen Officier heraus, beide wurden neben mein Zimmer einquartirt. Nach einiger Zeit ſah ich zum Fenſter hinaus, der Officier auch, wir ſahen uns an, mir ſchien ſein Geſicht bekannt zu ſeyn, und er ſtarrte mich ebenfalls mit großen Augen an. Gleich darauf ſchaute auch die Dame aus dem andern Fenſter; ſo wie ſie mich ſahe, hörte ich einen lau-

ten Ausruf von ihr: Herr Jesus! — sie machte das Fenster zu, und im Augenblicke klopfte es heftig an meine Thüre.

„Herein!" —

Freudig bebend trat ein schönes, vortreffliches Weib, von etwa dreißig Jahren, in mein Zimmer — und der Officier hinter ihr drein.

Sie. Engel Gottes!

Ich. Madame! — ich bemerke bekannte Züge in Ihrem Angesichte.

Er. Potz Element! der graue Mann!

Ich. Himmel! der Hessische Kapitän! — und Sie? — Ei! um Gottes Willen, die Frau Geroldin!

Sie. Ehemals Frau Geroldin! — nun das Weib dieses rechtschaffenen Mannes.

Jetzt gings nun vollends durch einander: Umarmung, Dank, Bescheidenheit und Neugierde gaukelten und schwärmten gerade so wie die Schwalben, wenn sie im Herbst von einander Abschied nehmen.

Wir speisten zusammen auf des Kapitäns Zimmer.

Ich. Nun sagen Sie mir doch, wie haben Sie beide sich gefunden?

Er. Als der graue Mann über den Amtmann Kriegsrecht hielt, so hörte ich eine Frau Geroldin nennen, ich schloß daraus, daß etwas Sonderbares hinter der Sache stecken müßte, ich konnte aber nichts erfahren, so sorgfältig ich mich auch erkundigte; ein Paar Tage darauf hörte ich nun die ganze Geschichte; nun bekam ich Beine, oder vielmehr mein Gaul, flugs war ich zu Reinheim. Da sah ich nun all den Jammer, auch erfuhr ich, daß ein fremder Jüngling — (er stockte — Thränen quollen die Wangen herunter) nun, Gott wirds Ihnen vergelten! mit dem Beding, daß ich Ihnen die hundert Carolinen wiedergebe.

Ich. Bei Leibe nicht! da käme das Geld an den unrechten Mann: denn es wurde mir durch eine unbekannte Hand zugeschickt.

Er. Nun, so will ich noch etwas dazu thun, und eine Stiftung für die Armen daraus machen. Nun weiter! — das Erste, was ich zu thun hatte, war, daß ich meinen Regiments-Feldscheerer holen ließ; Herr! das ist ein Kerl, er hat zwar nicht studirt, so wenig wie ich, aber er versteht sich aufs Handwerk. Und das Zweite wäre wohl gewesen, dem Amtmann die Knochen entzwei zu schlagen, wenn er nicht schon, Gott Lob und Dank! an Armen und Beinen kreuzweis geschlossen, im Kerker gesessen hätte; mit dem hatte ich also weiter nichts zu thun; und fürs Dritte hatte ich mir vorgenommen, die Frau mit ihren zwei Kindern zu ranzioniren, und ihnen Brod zu verschaffen, allein den Brocken hatten sie mir vor dem Maul weggeschnappt. Mit einem Worte: man erholte sich bald, man ward wieder gesund, und mit Respekt zu melden, auch hübsch, und da wards mir wunderlich ums Herz — wie es dann geht; kurz, ich danke meinem Gott für dieß Weib (er klopfte ihr dabei auf die Schulter) und auch für ihre zwei Kinder.

Sie. Und ich danke meinem Gott für den edlen Mann (sie klopfte ihn auch auf die Schulter) und halte mich für meine schwere Leiden durch dich überschwenglich belohnt.

Mir schmolz das Herz bei dieser Scene, und ich konnte mich der Thränen nicht erwehren.

Ich. Wie gehts denn dem Amtmann?

Er. Er sitzt in Ketten und Banden, auf Leben und Tod, und das Schwert wird eine Gnade für ihn seyn.

Ich. Was ist denn aus Gerolds Mörder geworden?

Sie. Der sitzt in einem leidlichen Gefängniß, und bittet nur immer, daß man ihm sein Recht anthun soll. Man sagt aber, der Fürst wolle ihn, wegen seiner aufrichtigen Buße, zum lebenslänglichen Vestungsbau verurtheilen.

Er. Sie werden sich noch wohl erinnern, daß der graue Mann dem Sekretär auch einen tüchtigen auf den Pelz gab?

Ich. Ja wohl erinnere ich michs.

Er. Auch der sitzt in Ketten und Banden auf Leben und Tod: bei der gegenwärtigen Untersuchung des Amtmanns kam ihm viel zu Schulden, man nahm ihn also

auch gefangen. Nun kommt aber an einem Abend in der Dämmerung ein Unbekannter ins Quartier des Comissarius, gibt dem Bedienten ein versiegeltes Billet an ihn, und macht sich wieder fort. In diesem Briefe wird der Commissarius ersucht, im Steuer-Archiv den Schrank an der Morgenseite wegrücken, und dann an der Stelle graben zu lassen. Dieß geschah, man fand daselbst ein Kästchen, und in demselben ein neugebornes, schon halb verwestes Kind. Kurz: der Sekretär ist überwiesen, daß ers mit einer gewissen Person gezeugt, dann umgebracht und dahin begraben hat.

Ich. Mein Gott! — im Steuer-Archiv hat ers wohl am sichersten geglaubt, nur wunderts mich, daß ers da nicht weggebracht hat, nachdem er hörte, daß es der graue Mann wußte.

Er. Er mag nicht sobald gekonnt haben, und während der Zeit überraschte ihn die Commission. Wenn ich nur wüßte, was es mit dem grauen Manne für eine Bewandtniß hat? — Auch mir sagte er etwas, das mir angst und bange machte.

Ich. Herr Hauptmann! ich bitte Sie, geben Sie mir doch einen Aufschluß über die Vorfälle zu Drudenbeck, und nach der Schlacht bei Crefeld!

Er. Ich bin Ihnen zu viel Verbindlichkeiten schuldig, um Ihnen diese Bitte abzuschlagen; Sie sind aber auch der Erste, dem ichs erzähle: Einmal in meinem Leben bin ich in Gefahr gewesen, gerade so, wie David, einen Mord und Ehebruch zu begehen, und dies war bald nach der Schlacht bei Crefeld, welcher ich als Lieutenant beiwohnte. Ich hatte bis dahin allen Versuchungen der Wollust widerstanden, und Gott hatte mich bewahrt, jetzt aber wurde ich durch die Schönheit eines Weibes so bezaubert, daß ich allmählig Gottesfurcht und Tugend verbannte, und dem Laster Thüre und Thore öffnete; doch, Gott Lob und Dank, es kam nicht dazu! Sie werden mir die Particularitäten dieses schrecklichsten Zeitpunkts meines Lebens schenken; genug! als ich an einem Abende um zehn Uhr zu Allem fähig war,

trat ganz unvermuthet, wie ich nun überzeugt bin, der nämliche graue Mann durch eine Seitenthüre in mein Zimmer; mit der schrecklich drohenden Miene, die ihm eigen iſt, und der Niemand widerſteht, nahte er ſich mir, klopfte mir auf die Schulter, und ſprach in ſeinem furchtbaren Tone: Herr Lieutenant! — hüten Sie ſich vor Brandmalen im Gewiſſen! da ſtand ich, wie vom Donner gerührt, und wie an Händen und Füßen gelähmt: er ging wieder fort, ich aber lag die ganze Nacht auf meinem Angeſicht im Staube; nun genug! Gott hat mirs vergeben.

Mit der Affaire zu Drudenbeck hat es folgende Bewandtniß: Ich lag da mit meiner Compagnie auf Commando. Der Pfarrer daſelbſt war ein vortrefflicher Mann, der vielen Segen in ſeiner Gemeinde ſtiftete, hingegen der Edelmann, dem das Dorf gehörte, und der auch zugleich Kirchenpatron war, konnte ihn durchaus nicht leiden, indeſſen fand er doch niemals Urſache an ihm; daß er ihn alſo auf alle Weiſe zu quälen ſuchte, läßt ſich leicht denken; dazu kam nun noch ein Grund: der Edelmann hatte einen Candidaten, einen neumodiſchen Gecken, bei ſeinen Kindern, den er, nebſt einer Kammerjungfer ſeiner Gemahlin, aus gewiſſen Urſachen, gern bald verſorgt hätte. Unter allen Fallen, die man dem edlen Manne von jeher geſtellt hatte, war folgende die abſcheulichſte: gerade zu der Zeit, als ich da war, erſcholl das Gerücht, des Predigers Magd ſey ſchwanger, und ſie habe auf ihn bekannt. Nun hatte der Prediger eine brave Frau und Kinder, kein Menſch konnte alſo begreifen, wie ſich der fromme Mann ſo habe vergehen können? — indeſſen das Menſch beſtand feſt darauf und erbot ſich zu ſchwören; dieß drückte den Pfarrer faſt zu Boden; da ich nun gut mit ihm bekannt war, ſo ſprach ich mit ihm über den Gegenſtand; gegen die Magd einen Eid abzulegen, das war ihm äußerſt zuwider, beſonders da er über dieſen Punkt ziemlich menoniſtiſch dachte; ich machte alſo insgeheim einen Plan, den ich auszuführen gedachte, es möchte auch gehen wie es wollte: denn ich ſahe ſehr wohl ein, wie das Ding zuſammenhing, doch hatte ich wichtige Urſachen, ſchlechterdings verborgen zu bleiben.

An einem Abende nahm ich also einen sehr rechtschaffenen Unteroffizier zu mir, diesen ließ ich das Gelübde der Verschwiegenheit ablegen und unterrichtete ihn hinlänglich über die ganze Sache; dann bestimmte ich ihm einen Ort in dem nah gelegenen Walde, wohin er mir des Pfarrers Magd schaffen mußte; dort erwartete ich sie, es war stockfinster, und ich hatte mich in einen Mantel gehüllt. Durch fürchterliche Drohungen brachte ich sie nun bald dahin, daß sie mir den wahren Schwängerer angab, und mir die ganze Geschichte erzählte: der Edelmann selbst war Vater zu ihrem Kinde, und er hatte ihr tausend Gulden versprochen, wenn sie auf den Pfarrer bekennen und schwören würde. Nun versprach ich ihr tausend Thaler, wenn sie morgen gleich dem Pfarrer die Wahrheit entdeckte, und dann alsofort am gehörigen Orte ihre Klage gegen den Edelmann anbrächte. Den Unteroffizier gab ich ihr zum Beistand, und trug ihm auf, sie nach den gehörigen Orten zu begleiten. Die Sache gelang besser, als ich anfangs dachte: das Mensch hielt sich gut, durch meinen Kerl bekam sie tausend Thaler, die ich noch dazu lehnen mußte. Die Gemeinde nahm sich auch des Pfarrers an, so daß es dem Edelmann sehr übel ging: denn er mußte dem Mädchen die versprochene tausend Gulden zahlen, wurde noch oben drauf tüchtig gestraft, und Schaam und Schande jagten ihn ganz von Drudenbeck weg; wo er sich nachher aufhielt, das weiß ich nicht.

Ich. Das ist eine wahrhaft edle Handlung von Ihnen, Herr Hauptmann! und der graue Mann hatte ganz Recht.

Er. Nun davon kein Wort mehr! — aber sagen Sie doch: was halten Sie von dem grauen Manne? — Ist er ein Mensch, so hat er seines Gleichen nicht, und dann begreife ich auch nicht, woher er Alles weiß; — ein Geist kann er doch auch nicht seyn, denn ich habe an seinem Knie gefühlt, daß er warmes Fleisch hat, so gut, wie ich.

Ich. Auch ich bin noch nicht im Klaren in dieser seltsamen Sache: man thut am besten, wenn man über seine Natur nicht räsonnirt, sondern ihn lieber so gut benutzt, *als man kann.*

Er. Genug! ich möchte ihn genauer kennen.

Es ist immer eine bedenkliche Sache um die guten Herbergen auf der Reise nach Haus; — besonders wenn man da Freunde findet: das Heimweh erkaltet, und man verzehrt sein Geld.

Fort Christian! — Eugenius fort! — war mirs doch, als wenn mir das der graue Mann ins Ohr geflüstert hätte.

Des Morgens weinten wir alle Drei Thränen der Menschenliebe, nahmen Abschied, und nun ging Jeder seines Weges.

Da hub Jakob seine Füße auf, und ging in das Land, das gegen Morgen liegt.

Um Vergebung, mein Herr! wo reisen Sie hin, sagte ein Mann zu mir, der in Frankenland am Wege stand.

„Nach Augsburg, mein Freund!"

Da können Sie aber etliche Meilen zustrecken, wenn Sie da den Fahrweg reiten.

„Kann ich mich aber nicht verirren?"

Ei bei Leibe! es kann Sie kein Hund aus dem Wege verlocken. Da reiten Sie nur gerade vor sich hin, dort mitten über den Berg, dann rechts hinab, dann links über den Bach, dann kommen Sie an eine Mühle u. s. w.

Hans schüttelte den Kopf, als ich rechts einlenkte; lieber Herr! fing er an: ein Weg, auf dem man nicht irren kann, ist niemals um; laßt uns doch auf der Chaussee bleiben!

Ich. Hör Hans! du bist doch immer so engherzig, sey doch einmal muthig und herzhaft, wer nicht wagt, gewinnt auch nicht. Er schwieg nun, und trabte hinter mir drein. Eine Stunde hin gings ganz gut, aber nun wards neblicht; wir ritten auf Holzwegen kreuz und quer, so daß wir endlich im Nebel nicht mehr wußten, ob wir den Kopf gegen Osten oder Westen gerichtet hatten.

Ich. Hans, hätte ich dir gefolgt!

Er. Das Wort: hätt' ichs bedacht!
Hat Manchen um den Hals gebracht.

Sähen wir nur einen Menschen, der uns den Weg zeigen könnte!

Ich gestand ihm, daß er Recht habe, und daß ich ihm ein Andermal folgen wollte. Endlich hörten wir das Klappern einer Mühle, wir wandten uns dahin, um uns nach dem rechten Wege zu erkundigen, erfuhren aber mit Betrübniß, daß wir viel zu weit rechts, und dann auch wieder eine gute Strecke rückwärts geritten wären. Wir fütterten unsre Pferde, speisten zu Mittag, und nahmen nun einen Boten, der uns wieder auf den rechten Weg bringen sollte.

Jetzt wieder den Berg hinauf, über die Höhe hin, dann hinab, und mit Lebensgefahr durch einen Bach; nun wieder schief zwischen Klippen hinauf, wo es auf nichts weniger, als aufs Halsbrechen ankam, und endlich in einen Wald, wo ich bemerkte, daß der Bote selber den Weg nicht wußte; wahrlich, guter Rath war theuer; ich ließ den Boten gehen und ritte nach Gutdünken den Weg, den ich vor mir hatte, fort: denn ich war gewiß, daß ich doch bald wieder zu Menschen kommen würde.

Jetzt wars mit dem vor die Füße sehen, und mit dem Flammentritt der Vorsehung eine ganz eigene Sache; wie konnt' ich ihn erwarten, da ich nicht ihren, sondern meinen Weg ging? Wie konnt' ich wissen, daß sie den Mann, der am Wege stand, geheißen hatte, mir einen andern zu zeigen? — doch verlor ich noch zur Zeit Muth und Glauben nicht, sondern ritte meinen ungewissen Weg getrost fort.

Endlich fings an, dunkel zu werden, und ich hatte mich schon ergeben, wenns seyn müßte, über Nacht im Gebüsche zu campiren, als auf einmal ein Jäger mit ein Paar Hunden vor mir quer über den Weg eilte; dieser gab mir die Nachricht, daß ich auf dieser Straße bleiben müßte, so würde ich in einer halben Stunde an eine alte adeliche Burg kommen, wo ich bei dem Hofmann sehr gutes Quartier finden würde.

Hans sagte: Gottlob! — und ich auch.

Bald sah ich die alte Burg röthlich im Abendroth glänzen; ein Paar alte Thürme, ein runder und ein viereckiger; weite hohe Mauern und Zwinger mit Schießlöchern, kreuz und quer die Wohnung mit höher und niedriger stehenden Fenstern; dann ein altes, dreifach gethürmtes Thor mit einer, viele Centner schweren Zugbrücke, machten die Gruppe eines Schlosses aus, das die Miene und das Kostüm der Jahrhunderte der Kreuzzüge an sich hatte.

Ich mochte immer gerne die Ritterschlösser leiden; sie erinnern einen an Kraftmänner und Kraftthaten, freilich auch an schrecklichen Raub und Mord, allein alle die Greuel sind doch Kinderspiel gegen die Blutschulden manches ihrer heutigen Urenkel, der unter der Larve des Wohlstandes, der Sittlichkeit und des guten Geschmacks ein Lästerer Gottes und der Tugend, ein übertünchtes Grab voller Moder und Verwesung ist.

Der Hofmann, ein feiner, ansehnlicher Bauer, nahm mich gerne auf; die Pferde (sagte er) will ich einstallen, und der Bediente soll auch bei mir bleiben, Sie aber (er wies auf mich) werden wohl im Schloß logiren: denn die gnädige Frau möchten mir's sonst ungnädig nehmen; mit dieser Erklärung schritt er gegen das Schloß zu.

Wenn man in der Irre ist, so hat man überall den richtigen Takt verloren: da gibts keine Felsenmänner, keinen grauen Mann und keine Urania, die einem Winke geben. Ich weiß nicht, wie mir war, wenn ich an sie dachte.

Der Hofmann kam, und brachte den Befehl: ich sollte kommen, so wie ich da wäre. So ganz im neuesten Geschmack ausgeputzte Zimmer hatte ich nicht erwartet. Mich empfing in der Thüre eine ältliche Dame, sie war ganz nach dem neuesten Hofton gekleidet, geschmückt und geschnürt, gerade, als wenn sie eben jetzt Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht aufwarten, oder von irgend einer Durchlaucht einen Besuch empfangen sollte; es eckelte mir vor dem Wohlgeruch des Puders ihrer auch ohne Puder grauen Haare, und ihre Schönheit (denn schön war sie) machte einen durchaus widrigen Eindruck auf mich. Ich mußte mich neben

sie auf den Sopha niederlassen, wo sie mir mit der gefälligsten Geschwätzigkeit ihre und ihres seligen Gemahls, des Herrn Generals, Geschichte erzählte, und dann alle den Einfluß mit einschaltete, den sie von jeher am Hofe gehabt, und noch hätte. Ihr Herr Sohn war unterm Militär, und ihr Fräulein Tochter abwesend. Da nun immer eine Ehre der andern werth ist, so wollte sie doch auch gerne meine Geschichte wissen. Mit einer zierlichen Verbeugung fing sie also an:

„Darf ich wohl so frei seyn, und fragen, wer Sie sind, wo Sie herkommen, und wo Sie hin wollen?"

Ich. Ich heiße Christian Ostenheim, komme aus Westphalen, und reise in die Morgenländer nach meinem Vaterlande.

Sie. Ei! sind Sie ein Ostenheim? — die Familie der Ostenheime ist sehr gut — Nun ja! Ihre Reise ist auch löblich, allein da hats noch Zeit, Sie sind noch jung, es wäre Schade, wenn Sie Ihre jungen Jahre mit Reise-Strapatzen verderben sollten; sehen Sie sich ehe in der Welt etwas um, damit Sie Erfahrung und Menschenkenntniß bekommen, hernach ists noch immer Zeit, die Reise zu machen.

Ich. Verzeihen Sie, gnädige Frau! ich habe wirklich keine Zeit zu verlieren, ich muß morgen in aller Frühe wieder fort, meine Instruktion bringt es so mit sich; und dann würde ich mich auch deswegen nicht aufhalten können, weil ich sehr mit dem Heimweh geplagt bin.

Sie. (Mit lautem Lachen) Armer Schelm! — haben Sie das Heimweh? — Nun, das wollen wir Ihnen wohl vertreiben (mit einem verächtlichen Blicke); sind Sie nicht einer von den Gesalbten, die von einem häßlichen Bauernmädchen und einem Quacker in einem grauen Kleide am Gängelbande geführt werden?

Ich. (Mit glühenden Wangen) Dieser Ton und diese Ausdrücke wundern mich von Ew. Gnaden, und Sie werden erlauben, daß wir von etwas Anderem reden.

Die Dame lenkte ein: denn sie merkte, daß mir auf dem Wege nicht beizukommen war, und daß man einen feineren

und tiefer gedachten Plan anlegen und ausführen müſſe, wenn man mich fangen wollte. Sie fuhr alſo fort:

Freilich, das muß man geſtehen, das Mädchen iſt ein Muſter der Tugend, aber es fehlt ihr ſo ganz am bon ton und an Delikateſſe, und dann weiß ich nicht, was ihre Maskerade bedeuten ſoll: denn im Grunde iſt ſie doch von Familie.

Ich. Sie kennen alſo Uranien?

Sie. Sollte ich Uranien nicht kennen? wenn man ihr nur Einmal ins Geſicht geſehen hat, ſo vergißt man ihrer gewiß nicht.

Ich. Haben Ew. Gnaden ſie aber auch ohne Larve in ihrer wahren Schönheit geſehen?

Sie. (Mit lautem Lachen) Larve? — Schönheit? — nun damit kommen Sie mir nicht, ich kenne ſie ſehr genau, ihre Schönheit iſt eine Larve, und das, was Sie Larve nennen, iſt ihre wahre Geſtalt.

Jetzt erſchrack ich in Wahrheit. Sie fuhr fort:

Auch der Quacker iſt von guter Familie, er ſollte nur das pietiſtiſche Kopfhängen und das Richten über Andere bleiben laſſen, ſo wäre er ein ganz guter Mann. Lieber Himmel! wer nur einigermaßen die Welt kennt, der weiß ja wohl, daß man ſo unmöglich durchkommen kann, wie es die Murrköpfe prätendiren; man wandle nur mit Klugheit ſeinen Pfad fort, ſo kommt man doch zum Ziele; wir Menſchen haben Sinne, die zum Vergnügen nicht umſonſt geſchaffen ſind, wir ſollen alſo auch die Welt, aber freilich mit Mäßigkeit, genießen.

In dieſem Tone unterhielt mich die Dame bis zur Tafel, an der wir beide allein ſaßen; nun aber kam ſie auf politiſche Materien und Anekdoten von großen berühmten Männern, von Höfen und fürſtlichen Familienverhältniſſen; ſie ſprach mit einem ſolchen Anſtande, mit einem ſolchen Witz und einſchmeichelnden Tone, daß ſie mich nach und nach bezauberte, und ich allmählig anfing, ihren Anzug, ihre Schminke und ihre Geſtalt erträglich zu finden, oder auch wohl bei mir ſelbſt zu entſchuldigen.

Ueber dem Defert brachte mir Haus die Nachricht, daß mein Pferd lahm sey; ich erschrack, und erschrack auch nicht; die Dame aber lächelte, und sagte: das ist ja ein glücklicher Zufall: denn auf die Weise kann ich Sie noch einige Tage bei mir behalten.

Ein Bedienter leuchtete mir zu Bette; mein Schlafzimmer enthielt eine auserlesene Sammlung von den geschmackvollsten schönen Schriften der Engländer, Franzosen und Deutschen, und die Wände waren mit den schönsten Gemälden und Kupferstichen aus der griechischen und römischen Mythologie und Geschichte behangen.

Ich überlief Alles mit flüchtigen Augen, kleidete mich dann aus, und ging nun schlafen.

Ach! ich hatte meinen Acker nicht mit einer guten Hecke befriedigt, mir lief ein Gedankenheer drüber, das ihn zu lauter Spazier- und Fahrwegen machte. Was auch etwa vom Saamen schon aufgegangen seyn mochte, das wurde zertreten. Alles war bei mir auf den Weg gesäet. Heere von Vögeln fraßen die ausgestreuten Körner weg. Man schmeichle sich nur nicht, daß das Otterngezüchte der Lust ganz vertilgt sey, wenn man sein Zischen nicht hört, oder sein Züngeln gegen das Heiligthum nicht sieht! — So lange die Sonne warm scheint, und der Einfluß des Himmels die Fluren erquickt, duckt sich die Schlangenbrut unter das Unkraut, oder schlüpft in ihre dumpfige Pesthöhle; sobald aber das Licht mit seiner Leben bringenden Wärme hinter das Gebirge hinab sinkt, so hebt sie den phosphoreszirenden Blick, und haucht Gift und Tod auf jeden Lebenskeim um sich her. Ich trat ihr auf den Kopf, aber dann bohrte ihr Drachenschweif empor, ich hätte nur mit beiden Füßen auf Kopf und Schweif treten sollen.

Ich schlief unruhig und mit ängstigenden Träumen geplagt bis an den Morgen, Lüste und Leidenschaften erwachten mit mir, und durch ihr Zischen und Züngeln überstäubten sie die Stimme im Grund meiner Seele, die ihr klägliches: kehre wieder, liebe Seele! unzähligemal wiederholte.

Dieser Tag wurde mit Zerstreuungen, Spazierengehen

und Luſtbarkeiten mancher Art zugebracht: denn es kamen Beſuche von Herren und Damen, gerade von dem Zuſchnitt und Schlage, wie meine gnädige Wirthin. Bei allem ſinnlichen Genuß aber war denn doch dieſes Leben ſo ſehr meinem Elemente, meinem Charakter und meiner Erziehung entgegen, daß ichs ſo nicht lange würde ausgehalten haben, wenn nicht Auftritte von ganz anderer Art mir das Concept verrückt, und meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hätten.

Ich ging des Abends um zehn Uhr, nachdem ſich vorher die Fremden beurlaubt hatten, ſchlafen; ſo wie ich auf mein Zimmer kam, allein war und nachdachte, bemerkte ich wieder entfernte Anwandlungen vom Heimweh; das Toben der ſinnlichen Begierden und Leidenſchaften war ſchwächer, dagegen die erhabene Empfindung im Andenken an meine Urania, meine Eltern und die Felſenmänner ſtärker. Ich merkte, daß mein Abweichen vom rechten Wege mir dieſe Prüfung zugezogen hatte, und fühlte nun tief, daß jetzt ein muthiger Kampf meine gröſßte und wichtigſte Pflicht ſey; auch davon war ich überzeugt, daß Kampf und Sieg in meiner jetzigen Lage von einem unbeſchreiblichen und dauernden Nutzen für mich ſeyn würde. Das Erſte, was ich mir alſo feſt und unwiderruflich vornahm, war: morgen in aller Frühe mit meinem lahmen Pferde abzureiſen, und es an einem ſicheren Orte vollends heilen zu laſſen.

Mit dieſen Schlüſſen und Ueberlegungen ging ich zu Bette.

Langſam und feierlich hallte der Klang der Uhrglocke vom Thorthurme zu mir herüber, deren einzelne Schläge ich nachzählte, ihrer waren elfe. Das Schnauben der Eulen geſellte ſich dazu, und das Kreiſchen der Dachfahnen im Winde erhöhte das ſchauerliche Konzert; als ein heller und fürchterlicher Knall, über, neben oder unter mir, wo? das weiß ich nicht, aber ganz nahe war er mir, mein ganzes Daſeyn erſchütterte; alle Neigung zum Schlaf war verſchwunden, ich fuhr auf, ſchaute umher, ob ich etwas entdecken könnte, und bemerkte einen bläulichen Schimmer, der die Kammer in ſo fern erhellte, daß ich alle Gegenſtände erkennen, aber nicht *unterſcheiden* konnte.

Was wird daraus? — dachte ich: und mir klopfte das Herz; ich ahnete eine Erscheinung von Felsenmännern und empfand, daß mir in meiner jetzigen Lage nicht wohl dabei war.

Woher das Licht eigentlich entstand, das konnt' ich nicht ausfindig machen. Indem ich nun mit einem Blick das Zimmer durchlief, fiel mir dort an der hintern Wand eine lange menschliche Figur ins Auge, die mir im Umriß mit den Felsenmännern etwas ähnliches zu haben schien; anfänglich dachte ich: es könnte wohl ein Kleidungsstück oder sonst etwas seyn, das ich vorher übersehen hätte, allein ich wurde im Gegentheil überzeugt, als sich die Figur langsam durchs Zimmer herauf, und bis an das Fenster fortbewegte; ich verfolgte dies Wesen mit den Augen ein Paarmal auf und ab, und ob mir gleich ein kalter Schauer durch Mark und Bein drang, so beschloß ich doch, es anzureden.

„Wer bist du, Nachtwandler?"

Er. Ich bin ein Gesandter der leidenden Menschheit an dich.

Diese Antwort drang mir wie ein Blitz durch die Seele, und als es zugleich auf einmal heller im Zimmer ward, so daß ich die Gestalt erkennen konnte, welche den Felsenmännern vollkommen ähnlich war, so gerieth ich in eine unbeschreibliche Gemüthslage, Furcht und Hoffnung kämpften um den Sieg. Ich fuhr fort:

„Bist du einer von den Gesalbten?" —

Er. Ich bin ein Bruder Uraniens, und ein Freund des grauen Mannes.

Der Schauer verging mir, aber die Furcht vor einem Gericht, das man über mich halten würde, wuchs.

Ich. Wenn du ein Gesandter der leidenden Menschheit an mich bist, so sage mir, was ich thun soll.

Er. Folge mir ohne Furcht, und wenn du die leidende Menschheit siehst, so thue dann, was dir dein Herz sagt!

Dort stand er — das Licht ward heller — ein natürlicher Felsenmann.

Also auch Felsenmänner auf meinem Irrwege! — In-

deſſen dachte ich: auch die Irrwege benutzt die Vorſehung in der Führung der Geſalbten und der Kreuzritter.

Ich ſtand auf und kleidete mich an; jetzt erfuhr ich, daß das Licht durch eine halb offene, mir bisher verborgene Seitenthüre herein ſtrahlte. So wie ich fertig war, ſchritt der Felſenmann gegen die Thüre zu, und winkte mir, ich folgte.

Die Thüre führte in einen langen gewölbten Gang; hier fand ich nun einen andern Felſenmann, der ein wunderbares Licht in einer kryſtallhellen Glaskugel trug, mit dem er vorausging; ich folgte meinen beiden Führern mit äußerſt geſpannter Erwartung.

Durch vielerlei Gänge, die uns immer abwärts führten, kamen wir endlich vor eine große eiſerne Thüre, die ſich aber auf ein gegebenes Zeichen öffnete; ich folgte da hinein, und befand mich nun in einem fürchterlichen Begräbnißgewölbe. Rund an den Wänden umher ſtanden Inſchriften, Wappen und Denkmäler; längs einer Wand hin aber acht Felſenmänner, ſchweigend, ohne ein Glied zu bewegen, wie eben ſo viele Statuen.

Aber in der Mitte des Gewölbes — Himmel, welch ein Anblick! hier ſtand ein eiſernes Bettgeſtelle; auf dieſem lag ein Strohſack, und darauf ein Frauenzimmer von einer vorzüglichen Schönheit; ſie lag in einem beſchwerlichen Schlafe, und athmete, als wenn ſie jeden Augenblick erſticken müßte; ihre Augenlieder waren aufgedunſen, halb offen, und ſie war mit Händen und Füßen vermittelſt eiſerner Feſſeln an das Bette angeſchloſſen; um das Bett her ſtanden große Leuchter mit Wachslichtern, die den ſchrecklichen Ort erhellten.

Eine Weile tiefes Stillſchweigen — dann trat einer der Felſenmänner an das Bett, zeigte mit dem Finger auf die ängſtlich Schlafende, und ſprach mit einer hauchenden, feierlichen Stimme folgende Worte aus:

„Sie wird gerettet, die leidende Menſchheit; wir haben den Helden gefunden, der ihre Feſſeln, womit ſie der fürchterliche Rieſe gebunden hat, löſen kann.“

Leiſen Tritts nahte ſich ein Anderer, und ſprach: Wer kann ſie löſen? — Der Erſte antwortete:

Nur ein Geſalbter, der nach Oſten reist.

Jetzt nahten ſich mir alle Felſenmänner in einer bittenden Stellung, und riefen laut: Oſtenheim, löſe ſie!

Aengſtlich ſah ich umher, rang die Hände, und rief: Ach! ich will gerne, aber wie kann ich?

Der Erſte verſetzte: rüttele ſie aus ihrem Schlafe, wecke ſie, und dann drücke auf die Spannfedern der Feſſel an ihren Händen und Füßen, ſo werden ſie aufſpringen, und die Leidende wird befreit ſeyn.

Das Alles that ich; und mit vieler Mühe brachte ich ſie endlich zurechte. Jetzt ſchlug ſie die Augen auf, ſie rang die Hände und wehklagte; ich tröſtete ſie, richtete ſie auf, und half ihr von ihrem Lager auf die Erde; nach und nach ward ſie ruhig, allmählig munter, jetzt umarmte ſie mich, küßte mich mit der größten Zärtlichkeit, und dankte mir mit Thränen der Freude für ihre Befreiung. Jetzt erſt bemerkte ſie die Felſenmänner längs der Wand hin; ſie erſchrack heftig, griff mich an der Hand, und ſagte: Ach, mein theuerſter Erretter! laßt uns aus dieſem ſchrecklichen Orte entfliehen!

Sie führte mich durch die eiſerne Thüre wieder auf mein Schlafzimmer, ergoß ſich noch in Schmeicheleien, Küſſen und Zärtlichkeiten, die mir alle wie Dolche durch das Herz fuhren, dann entfernte ſie ſich.

Ich ging, wie ein Träumender, im Zimmer auf und ab, und dachte über die ſonderbare Geſchichte nach; bald kam mir alles täuſchend, und wie Betrügerei vor, bald war mir wieder alles Wahrheit, und dann freute ich mich, daß ich würdig und fähig geweſen war, ſolch eine edle Handlung auszuführen.

Bei dem Allem war's doch in meinem Innerſten ganz und gar nicht richtig: ich fühlte eine Antinomie in Grundſätzen und Empfindungen, und wußte mir nicht zu rathen und zu helfen. Heimweh und innerer beruhigender Friede, dieß hohe Glück des Fremdlings in der Wüſte, Alles, Alles war fort. Es tobte in meinem Gemüthe durcheinander,

wie auf dem wilden Ocean, und mir graute vor dem nahen Schiffbruche und Untergange.

Chriſtian, geh ſchlafen! vielleicht wirds morgen beſſer!

Ich erwachte des Morgens mit Unluſt, ſo wie einer, der am Abend vorher zu viel gegeſſen oder getrunken hat. Ich mochte keinen Blick in mein Innerſtes wagen, mir graute vor dieſem Blicke, wie einem in Schulden gerathenen Kaufmanne, oder einem Verwalter, der einen Receß gemacht hat, vor ſeinen Rechnungen. Ich ſtand alſo ſchleunig auf, kleidete mich an, und ſuchte Zerſtreuung in dem Vorrath von Büchern, der da ſtand. Der Titel: Wielands Agathon fiel mir am erſten in's Auge, ich nahm ihn, und blätterte darinnen; bei der Pſyche und der Danae fand ich mich. Ich las Agathons Geſchichte bei der letzteren; und unter dem Leſen entfaltete ſich meine Gemüthsbeſchaffenheit vor meinen Augen; jetzt fühlte ich mich ganz, wie ich war — ich wankte am Rande des Abgrundes und ſehnte mich hinabzuſinken; denn er hatte nichts Schreckliches mehr für mich; die Küſſe und Umarmungen meiner Danae hatten Feuer in alle meine Adern geflößt, — ich brannte, ich las Agathons Fall, und erhaſchte mich auf dem Wunſche, eben ſo zu fallen.

In dieſer Seelenlage ward ich zum Frühſtück gerufen; hier fand ich nun beide Damen völlig geſchmückt und angekleidet; die gnädige Frau kam mir mit offenen Armen und Freudenthränen in den Augen entgegen; Sie haben meine Tochter gerettet! — Sie ſind ein Engel — in meinem ganzen Vermögen habe ich keinen Erſatz für ſolch eine Wohlthat — disponiren Sie über mich, meine Tochter und Alles, was ich habe; nun kam auch die Tochter, unter Küſſen und Umarmungen wiederholte ſie Alles, was ſie geſtern Abend ſchon genug geſagt hatte.

Alle die unterthänigen Diener! die verzeihen Sie! — die Bitte um Vergebung, ich habe nur meine Schuldigkeit gethan, werden mir meine Leſer gerne erlaſſen, es iſt

ohnehin nur lauter Geschwätz, das über dem H
streicht.

Nun wünschte ich die erschreckliche Geschichte z
wie meine bezauberte Prinzessin zu der grausame
lung gekommen seye, die sie in die betrübte L
hatte, aus welcher ich sie befreien mußte.

Die gnädige Frau setzte sich in Positur, und b

Ein gewisser edler, junger Mann von gutem H
sich auch unter die Gesalbten begeben hatte, dabei
Welttou und Lebensart behielt; ein junger Herr,
wie Sie, besuchte uns hier; wie es dann zu geh
wenn Leute beiderlei Geschlechts in dem Alter z
kommen; er verliebte sich in meine Tochter, und
ihr auch nicht gleichgültig zu seyn. —

Die Tochter. O, verzeihen Sie, gnädige M
doch ich hatte ja auch den Herrn von Ostenhe
nicht gesehen.

Das ging mir durch die Seele; ich bückte mi
meine Danae, und lächelte ihr freundlich zu.
merkte ich, daß sie an meinem Porträt zeichnete; d
bezauberte mich. Die Dame fuhr fort:

Ich glaubte, der Herr hätte redliche Absichten gege
Tochter, und erlaubte also Beiden freien Umgan
Himmel! es schlug übel aus: denn der vermeinte
gam verlor sich auf immer, und einsmals, an einem
kamen vermummte Männer, die von einem sehr
schrecklichen Manne commandirt wurden, gerade,
Beide am Tische saßen, und eben abgespeist hatte
griffen nun das arme Kind, schleppten es in unser
liengruft, und fesselten es an Armen und Beinen,
es sich nicht regen konnte; dort verfiel nun meine
in den Zustand, in dem Sie sie gefunden, und a
Sie, edler Jüngling, sie errettet haben.

Ich. Das ist wahrlich eine seltsame Geschicht
konnten Ew. Gnaden nicht um Hülfe rufen? de
däucht, eine solche Befreiung wäre doch leicht gewe

Sie. Lieber Herr von Ostenheim! es gibt

und Verhältniſſe in der Welt, von denen viel zu ſagen wäre — ich habe mein Lebtag an Zauberei nicht geglaubt, aber hier war wirklich ſo Etwas mit im Spiel. Wenn wir die Ehre haben, um die wir ſehr bitten, daß Sie eine Zeitlang bei uns bleiben, ſo werden Sie nach und nach Wunderdinge erfahren, und beſonders (ſie ſahe mich ſehr bedenklich an, und drohte mir mit dem Finger) wie ſehr Sie durch den Quacker und das Bauernmädchen irre geführt werden. Wie wär's, wenn ich ſie überzeugte, daß es mit ihrem Monarchen in Oſten, und mit ſeinem Reiche ganz und gar Betrügerei ſey?

Das fuhr mir wie ein Donnerſchlag durch meine ganze Seele — großer Gott! dachte ich: ſollten mich meine Eltern, die Felſenmänner und ſogar Urania irre geführt haben? Sollte ſogar mein Heimweh ohne Grund, und bloße Schwärmerei ſeyn? — und doch iſt es wohl möglich. Gott Lob! ich fühlte, daß mir das leid ſeyn würde; denn, wie ſehr ich auch geſunken ſeyn mochte, ſo war doch immer meine Vaterlandsreiſe, und meine Verbindung mit Uranien das größte Glück, das ich mir denken konnte, und blieb es auch jetzt noch, ob ich gleich auch ſehr an der Danae hing, die ich vom eiſernen Bette losgemacht hatte.

Mein Herz wurde hin und her gezerrt und zerriſſen, doch die Unterhaltung mit den beiden Damen hielt mich im Schweben, daß ich nicht zu Boden ſank.

Der ganze Tag ging unter Zerſtreuungen von mancher Art ohne Langeweile vorüber. Nun hatte die gnädige Frau ein Freudenfeſt auf den Abend, welches in einem Larvenball beſtand, veranſtaltet; ich bedung mir aus, dabei ohne Maske erſcheinen zu dürfen, auch verbat ich mir das Tanzen: nicht darum, weil ich es gerade zu für ſündlich hielt, ſondern weil ich für meine Perſon die beſondere Eigenheit habe, daß ich mich des Tanzens ſchäme. Aus Gefälligkeit gegen mich beſchloß die Gebieterin des Hauſes, ſich auch nicht zu maskiren.

So ſehr dieſes Nichtmaskiren bei Larvenbällen gegen das Koſtüm iſt, ſo wurde doch diesmal eine Ausnahme gemacht.

geige, und seine Herren Collegen kauerten hinter den Stühlen; die gnädige Frau aber kroch hinter mich.

Wieder eine Minuten lange Stille.

Dann trat der Geharnischte zween Schritte vorwärts, und sagte sehr feierlich zur Dame hinter mir: — Sie haben Tanz und Musik veranstaltet, ich werde also für die Erfrischungen sorgen.

Man kroch noch näher zusammen, und die gnädige Frau lispelte: Gott behüte uns vor seinen Erfrischungen!

Er. Jeder lege seine Maske ab! — ich sehe die Menschen gerne, wie sie sind — und was ich aufzutischen pflege, das muß man ohne Larve genießen.

Einige gehorchten im Augenblicke, die Andern zauderten, indessen kams denn doch bei Allen nach und nach zum Entlarven.

Er. Ich hab' die Ehre, alle die Herren und Damen zu kennen; ich werde also auch Jedem etwas reichen lassen, das ihm gesund ist.

Jetzt zitterte eine seelzagende Stimme droben hinter der Baßgeige hervor: Alle guten Geister loben den Herrn! Der Geharnischte schaute auf, und sagte: Hast du diesen Abend mit deiner Baßgeige Gott den Herrn gelobt?

Die Stimme schwieg — und allenthalben floß der Angstschweiß vor Erwartung der Erfrischungen.

Er. Laßt anrichten! — kaum waren diese Worte an allen vier Wänden verhallt, so trat das Mädchen mit der Larve des Todes herein. —

Das Herz klopfte mir im Busen, daß ich's hören konnte, und doch flößte mir dieser Anblick Ruhe in die Seele. Sie schaute im Saal umher, und nachdem sie Alles übersehen hatte, fing sie an: meine Erfrischungen stehen zu Diensten, sie sind angerichtet.

Jetzt erhub sich eine männliche Stimme mitten im Klubb: Ach! wir sind weder hungrig noch durstig, laßt uns nur weggehen!

Er. Ich dringe Niemand unsere Gaben auf. Wer nichts genießen will, der entferne sich.

Sie. Nur noch ein nota bene auf die Reise: wir wer-

Die gnädige Frau war indeſſen noch nicht guter Laune, im Gegentheil, ihre Angſt wuchs; doch gab ſie den Bedienten Befehl, daß ſie den Saal mit wohlriechenden Waſſern begießen ſollten. Dieß geſchah, Wohlgeruch verbreitete ſich, und des Staubs ward weniger; die walzenden Paare aber ſchleuderten ſich hinter einander her von Ecke zu Ecke, wie wenn im Sturm eine Welle die andere ſchlägt, und die vorderſte am Felſengeſtade über die folgenden mit Brüllen zurücktaumelt.

Ja wohl, zurücktaumelt! — da ſtand Einer hoch und hehr wie ein Fels in der Ecke! — Gott mag wiſſen, wie er dahin kam! — da ſtand Einer im vollen Ritterharniſch, mit geſchloſſenem Helm, und einem bloßen Schwert in der Hand, — er ſtand und rührte ſich nicht.

So wie in einer ſchwülen Sommernacht die, unter einer ſtarken Eiche vom Raub ſchmauſende, Räuberbande auseinander ſtiebt, wenn ein Blitz des Allmächtigen hinzuckt, und die Eiche zerſplittert, ſo fuhr die Ballgeſellſchaft, im Anblick des Geharniſchten, im weiten Kreiſe umher.

Eine Minuten lange ſchreckliche Stille; der Geharniſchte rührte ſich nicht. Er ſchien ein Geiſt aus der Ritterzeit, einer der alten Bewohner des Schloſſes zu ſeyn, aber Keiner fragte: was machſt du hier? — ſelbſt die gnädige Frau hatte keine Luſt zu fragen, und ich dachte: wenn er nur mich nicht fragt! —

Jetzt begonnte man ans Wegſchleichen zu denken: das Paar, welches zunächſt bei der Saalthüre ſtand, ſchlich langſam an den Schlüſſel und drehte; die Thüre öffnete ſich, und ſiehe da, eine lange in einen grauen Mantel gehüllte Figur mit einem Todtenkopfe ſchritt herein; das Paar prellte zurück.

Noch eine Seitenthüre war übrig; hier nahte man ſich ebenfalls dem Schlüſſel, und ſo wie ſich nur die Thüre öffnete, ſchritten auch hier acht ſolcher Männer mit Todtenköpfen herein. Nun war jede Thüre beſetzt. Die Tänzer und Tänzerinnen ſtanden in der Mitte beiſammen in einer Gruppe; Alle zitterten, bebten und klapperten, wie im Fieberfroſt. Der Mann am Contrebaß ſtack hinter ſeiner Baß-

lernst! — hier siehst du, in welche Satanslarven das herrliche Ebenbild Gottes durch Eitelkeit und Wollust verwandelt werden kann. Ihr beiden Schlangengeburten aber geht und schlupft in eure Höhlen, bis euer Maaß vollends voll ist.

In einem Hui waren sie fort.

Hier stand ich auf den Boden angeheftet und mit gesenktem Blick; es war mir, als wenn das Gewitter vom Sinai alle seine Blitze auf mich schleudern würde; — ich zitterte, bebte und weinte. Alle waren feierlich stille und schauten mich an.

Endlich schlug der Geharnischte seinen Helm auf; ich hatte den grauen Mann geahnet, und er wars; dann legte auch Urania ihre Todeslarve ab, und ließ mich ihr Engels-Angesicht sehen; endlich erschienen auch die Felsenmänner in ihrer gewöhnlichen Gestalt.

Ich schämte mich und weinte immer fort.

Jetzt trat mir Urania näher, und sprach:

Eugenius! — bin ich denn eine Lea, daß du hier eine Rahel suchst? — und hast du eine Rahel gefunden?

Ich. Urania, habe Mitleiden mit mir! — ich wollte an meinem Wege zustrecken, ward irre, und so gerieth ich hieher.

Sie. Hast du deine Liebe zwischen mir und dem, was du für sinnlich schön hieltest, nicht getheilt? — wisse, daß in unserer Staatsverfassung die Vielweiberei nicht erlaubt ist! — denn der Geist hängt an beiden Weibern, und so ist des Unfriedens kein Ende. Und war denn die, die dir so wohl gefiel, wirklich schön?

Ich. Ach! ich habe mich durch das äußere Ansehen blenden lassen! — zudem wurde ich durch ihre Leiden gerührt, und durch Felsenmänner getäuscht. Verzeihe mir nur dieses-mal, du Einzige und ewig Geliebte! — nie werde ich wieder diesen Fehler begehen.

Sie. Du mußt wissen, daß es auch falsche Felsenmänner gibt, die der Verführung zu Gebote stehen; aber daran kannst du sie immer erkennen, wenn du sie nach deinem neuen Namen fragst: denn diesen weiß Niemand, als die, die ihn

den uns einmal an einem sehr furchtbaren Orte Alle wieder sehen, wo es nicht so lustig hergehen wird! dort werde ich mit Ihnen allen ein Wort von Herzensangelegenheiten reden, und mich nicht so abweisen lassen, wie hier. Jetzt empfehle ich mich Ihnen allen, bis auf Drei; die Damen des Hauses und dieser Fremde bleiben.

Er. Auch ich werde dann dabei seyn, und Jedem sein Protokoll vorlesen, damit nichts vergessen wird.

Wie die Spreuer im Windstoß, so stob Alles zur Thüre hinaus, Fräulein Danae suchte ebenfalls zwischen durch zu wischen, allein der Geharnischte befahl ihr zu bleiben.

Dort stand sie und zitterte.

Dann schaute er hinauf zum Orchester und sagte: Ihr guten Geister, die ihr nur euch selbst lobt! — nehmt eure Instrumente, fürchtet euch nicht und geht nach Hause, zu dem, was wir hier noch zu thun haben, brauchen wir keine Musik. Auch diese zogen aus, als wenn sie der Wind gejagt hätte.

Da standen wir Drei; die beiden Damen bebten, mir aber floß der Angstschweiß die Wangen herab, mit dem sich meine Thränen vermischten.

Nun befahl der Geharnischte den Todtenköpfen, diese beiden Damen bis auf die nothdürftige Hülle ihrer Blöße zu entkleiden und zu entlarven. Dieß geschah, ungeachtet alles Widerstandes, sehr leicht; die Schminke wurde weggefegt, der Kopf von den falschen Haaraufsätzen befreit: künstliche Augen und Zähne wurden dahin auf's Consoltischchen gelegt, die Polster, wodurch die krummen und ausgemergelten Körper gerade, oder auch zum Reizen geschickt gemacht wurden, schnallte man ab, und rangirte sie besonders, und endlich nahm man auch Handschleifen und Handschuhe weg. —

Ewiger Gott! welche Scheusale! —

Ich sah die Urbilder der durch alle Arten von Ausschweifung zu Grunde gerichteten Weibsgestalt, und wandte meinen Blick weg,

Jetzt redete mich der Geharnischte an und sprach:

Betrachte diese Ungeheuer genau, damit du sie recht kennen

dann seinen Helm, und ging. Mit ausgestreckten Armen lief ich ihm nach, und rief: Ach, Freund! wie komm' ich hier weg?

Noch einmal kehrte er sich zu mir um, und sagte freundlich: richte dein Angesicht gegen Sonnenaufgang, und auf jeder Wegscheide wähle den Weg linker Hand, so wirst du bald wieder auf der Straße seyn. Aber eile nun auch auf der Stelle von hinnen!

Ob ich von hinnen eilte? — hier brannte es mir unter den Füßen. In des Pachters Haus fand ich Alles in der größten Unruhe, woher das kam, das mochte Hans Ehrlich wissen. Der gute Kerl weinte laut vor Freuden, als er mich wieder sah.

Hans, fort! — nur fort! so bald du kannst!

Das ließ er sich nicht zweimal sagen; Gott Lob! daß das Pferd nicht mehr hinkt! — der Spitzbube hatte ihm eine Schnur fest um die Köthe gebunden. Ach, lieber Herr! — wie's mir ergangen ist, davon wär' viel zu sagen! — Aber es ist noch nicht aller Tage Abend — hoff' ich.

Mein Vater pflegte zu sagen: wer in den Wegen Gottes geübt ist, der kann das Kreuz von der Strafe gar wohl unterscheiden, denn im Kreuz spürt man die mitwirkende Gnade der Vorsehung allenthalben, so wie Joseph im Hause Potiphars und im Gefängniß, aber während der Strafe leuchtet einem kein Sternlein des Trostes.

O du mütterliche Freundin! rief ich bis über die Sterne hinauf, wandle meine Strafe in Kreuz.

Der Knecht hat vier Gulden verzehrt! —

Hans hörte das, als ich die Hand schon im Beutel hatte, mit geballter Faust rief er: Spitzbube! sah ich nicht durchs Loch, in der Küche, daß dir der eiserne Mann die vier Gulden zahlte? — der Hofmann schlich fort.

Wir ritten durch den dunkeln Wald hin, der Himmel war voller Sterne, und im Osten strahlte ein zweifelhafter Schimmer empor. Um mich her thronte heilige Stille, und

geben, und der, der ihn empfäht; ſie werden dich nie Eugenius genannt haben.

Ich. Liebe! das wußte ich nicht; ach! vergieb nur dießmal.

Sie. Das ewige Wort, das in jeder Menſchenſeele ſpricht, heilt eben ſo die moraliſchen Krankheiten, wie ehemals Chriſtus die phyſiſchen, nur muß ſich ihm der Patient zu Füßen legen, herzlich beten und ein recht feſtes Zutrauen zu ihm faſſen; thue das, Eugenius! ſo wirſt du auch geheilt werden, und eben ſo wird es dann auch deinen Hunger und Durſt in der Wüſte ſtillen: denn es iſt ſelbſt das Brod und das Waſſer des Lebens.

Ich weinte nun laut und bat noch ernſtlicher um Verzeihung; ſie antwortete auf all mein Wehklagen weiter nichts, als: deine Abweichung iſt dir von Herzen vergeben, aber meiner Brautliebe kannſt du dich nicht eher erfreuen, bis du mir hinlängliche Proben deiner Beſtändigkeit gegeben haſt. Bruder, ſprich ihm ſein Urtheil! — jetzt eilte ſie mit den Felſenmännern fort; nur der graue Mann verweilte noch bei mir.

Ich wußte mir vor Traurigkeit nicht zu rathen und zu helfen. Ach, Freund! rief ich aus der Tiefe meines Jammers, ſage mir nur, was ich thun ſoll? — Er antwortete mir:

Du wirſt nun eine Zeitlang an dich ſelbſt überlaſſen bleiben, damit man ſehe, wie du mit dem, was dir anvertraut iſt, haushältſt; lange wirſt du von uns allen nichts ſehen und hören, aber ſey nur getreu, ſo wirſt du des großen Zwecks nicht verfehlen; beobachte nur folgende Regel: du mußt ſorgfältig jedes Brodkrümchen aufleſen und benutzen, einen Heller zum andern ſparen, und damit weislich Profit zu machen: denn unſer Herr iſt ein großer Oekonom, ſieht Er, daß du mit den kleinen Talenten gut zu wuchern verſtehſt, ſo wird er dir nach und nach auch die größern anvertrauen, und mit der Zeit wirſt du auch Uranien und uns wiederſehen, und zwar gerade dann, wenn du dieſer Erquickung am nöthigſten haſt.

Nun umarmte und küßte mich der furchtbare Mann, ſchloß

Endlich wards still, aber, lieber Gott! — auf einmal kamen alle die Herrschaften, über Hals und Kopf, hast du nicht gesehen — aus dem Schloß; da gings nun an ein Anspannen und Einsitzen, Jeder wollte der Erste fort. Was mich bei allem Unglück noch am mehrsten freute: Herren und Frauen hatten die närrischen Gesichter und Kleider im Schloß gelassen — das glaub' ich! — Irret euch nicht. Gott läßt sich nicht spotten! — Wenn ich nun so ein böser Geist wär', aber unser Herr Gott bewahr' mich davor! — ich sage nur so: wenn ich ein Teufel wär', ich vertrügs auch nicht, daß man so den Narren mit mir trieb, und sich in meine Gestalt verkleidete. Nun endlich sahen wir die Mönchsgeister wiederkommen, Gott Lob! sie marschirten ab. Aber! Aber! jetzt gings erst recht an; wie dankte ich Gott, daß ich in der Küche war! Auf einmal schritte ein Gespenst, von Kopf bis zu Fuß in lauter Eisen gekleidet, zur Stubenthür herein. Hu! da stand er in der Mitte, ich betete alles, was ich wußte; was die Andern thaten, weiß ich nicht. Da ist so ein Loch in der Wand, so daß ich alles sehen konnte. Der Hofmann stack hinter dem Ofen, und hatte seine Kappe abgezogen, das that ich nun wohl nicht, so bang' ich auch war: denn vor dem Satan hab' ich wohl Furcht, aber keinen Respekt. Nun, was soll mir geschehen? — das Gespenst brüllte: Was hat der Fremde hier zu bezahlen? — kein Mensch antwortete, aber es mußte endlich heraus, der Geist zahlte die vier Gulden und wanderte fort. Lange wollte der Hofmann das Geld nicht anpacken, aber endlich nahm ers denn doch. Aber nun gings über mich her, ich sollte durchaus ein Hexenmeister seyn, und Ihnen traute man auch nicht; der Hofmann sagte mir ins Gesicht, ich hätte mit dem Teufel einen Bund gemacht, sonst hätte er nicht für mich bezahlt. Es war gut, daß Sie kamen, sonst hätte ich den Kerl am Kopf gekriegt, und dann hätt' es böse Arbeit gegeben.

So weit Hans Ehrlich — ich hätte dem drolligen Kerl noch eine Weile zuhören können, obs mir gleich nicht *spaßhaft* zu Muth war.

in mir legte sich der Sturm, so wie ich mich von dem unseligen Rittersitze entfernte. Bis dahin kein Wort — aber nun fing ich an:

Wie war das mit dem eisernen Mann?

Er. Ach, lieber Herr! ich hab' eine erschreckliche Angst ausgestanden — erlauben Sie mir doch, daß ich Ihnen alles erzählen darf!

Ich. Sehr gern! — erzähle nur!

Er. Denken Sie, Herr Ostenheim! — das waren liederliche Leute in des Hofmanns Haus: seine Töchter waren erzliederlich — nun davon will ich nichts sagen, wie sie mir Fallen gestellt haben, und was sie für unfläthig Zeug schwatzten, daß ihr Vater dabei stand, sondern ich will Ihnen nur erzählen, was gestern Abend und diese Nacht geschehen ist: Gestern Nachmittag kamen dann die fremden Herrschaften alle angezogen. Nun, es ist mir eben nicht lächerlich, aber so possirlich hab' ich doch mein Lebtag nichts gesehen, als wie sich die Leute geputzt hatten. Nein! die Kinder machen tolle Streiche, aber die Vornehmen sind doch noch schlimmer, wie die Kinder. Sahen sie doch alle aus, als wenn sie — Gott wolle mir die Sünde verzeihen! Nun, es wundert mich gar nicht, daß es so ging, wie es ging, und daß sich endlich der Teufel mit seinem Heer drein mischte: denn wer sich unter die Träber mischt, den fressen die Säue. Nun, was geschah? — die Herrschaften gingen, wie es Nacht war, ins Schloß, wie Sie wohl wissen werden: denn Sie waren drinn, ich wollte aber, Sie wären nicht drinn gewesen. Auf einmal gabs Lärmen in des Hofmanns Haus: Alles lief durch einander, Knechte und Mägde, Eltern und Kinder, und Alles guckte, ich guckte als mit. Das war ein Hin- und Hergehens in das Schloß und aus dem Schloß, und was wars? — lauter Geister, als wenns Mönche wären, wenigstens waren ihrer dreißig. Gott! dachte ich: wie mags da wohl meinem armen Herrn gehen! ja, wären wir doch auf dem rechten Wege, so hätte ich mich nicht so gefürchtet, aber da wir nicht auf unserm Berufswege sind, so war das eine ganz andre Sache.

Wälder, Wieſen, Aecker, Dörfer, Städte, Bäche und Flüſſe — ein Paradies lag da vor mir; — ein durch Kunſt unnachahmliches Gemälde! Aber Ruhe und Frieden ſtrömte der Anblick der Straße in meine Seele; dort lief ſie über die Höhe hin, von welcher ich nur noch durch ein ſanftes Thälchen getrennt war.

„Hans, ſiehe, dort iſt die Straße!“

Hans jubelte vor Freuden, und in wenigen Augenblicken ritten wir mitten auf der Chauſſee. Ich ſage mitten — denn wir hatten ſie jetzt ſo lieb, daß uns weder Sommerweg noch Fußweg genügte, ſondern wir mußten ſie ſo ganz genießen.

Es war heute ein ſchöner, junger Frühlingstag; die Natur fing ſchon an, ſich zur allgemeinen Ausgeburt vorzubereiten. Ich weiß ein Land, wo man den Frühling Ausgeburt nennt. Ein hübſcher Ausdruck! — meine Seelenlage war, tiefer Kummer, gemildert durch die heitere Natur, und durch das Bewußtſein, daß ich nun wieder auf dem rechten Wege wandelte. Eine Geiſtesſtellung, die dem Chriſten ſehr gewöhnlich iſt; es iſt einem dann wie zwiſchen Tag und Dunkel — und man ſchwebt ſo zwiſchen Himmel und Hölle durch.

Gegen Abend aber fing mein Pferd an zu hinken, der Kreislauf des Bluts war im rechten Vorderfuß noch nicht ganz in der Ordnung, dieß veranlaßte dann bei dem Hans Ehrlich eine Wiederholung der Wörter: Spitzbube, und Schurke. Ich aber ſann auf eine Herberge: denn der Ort, wo wir noch hin wollten, ſchien mir zu weit entlegen zu ſeyn. Wir ritten über eine Fläche zwiſchen Saatfeldern hin; etwa eine halbe Stunde vor uns lag ein hohes Gebirge, und jenſeits erſt der Ort unſerer Beſtimmung für dieſen Abend. Nun ſah ich dort links an der Straße ein Dörfchen am Fuße des Gebirges, zwiſchen zwei Hügeln im engen Thale hinauf liegen, und auf dem Hügel linker Hand ſtand die uralte kleine Kirche, daneben etwas am

„Wie wars denn mit dem Pferde?“

Er. Denken Sie! ich schmierte und schmierte an dem Fuß, und merkte als nichts, bis gestern Nachmittag, als ich den Fuß einmal recht visitirte, da fand ich, daß eine Schnur gerade in der Köthe fest um den Fuß gebunden war. Das glaub' ich, daß das arme Thier hinken mußte; das hatte nun Niemand gethan, als der Wirth selber, die Knechte sagten mirs auch. Der wird gewiß seinen Lohn bekommen! Aber, lieber Herr, nehmen Sie mir es doch nicht übel! — in meinem Leben hab' ich nicht so viel mit Gespenstern zu thun gehabt, als seit der Zeit, wo ich bei Ihnen bin — geben Sie sich doch nicht mit so etwas ab! — Sie müssen doch wohl gut mit ihnen stehen, denn der eiserne Mann bezahlte ja für Sie!

Ich. Hans! sey doch nicht so einfältig, das sind ja keine Gespenster, sondern gute Geister; doch bekümmere dich nicht, du wirst nun lange nichts mehr von ihnen hören.

Er. Gott Lob und Dank! ich mag auch hier in dieser Welt mit den guten Geistern nichts zu thun haben, das ist noch früh genug, wenn ich einmal selber einer bin.

Auf der Höhe hielt ich still, um mich umzusehen. Es war noch einige Minuten vor Sonnenaufgang — guter Gott, welch ein Anblick! — wie eine Wachtparade standen die geronnenen Wölkchen in langen Streifen quer vor dem Thor her, durch welches nun die Königin des Lichts bald einherziehen sollte: ihr Glanz strahlte schon weit und breit durch den Aether hin, und vergoldete die Wolkensäume. Die blauen Gebirge dort im Westen strebten schon mit ihren höchsten Gipfeln den ersten Gnadenblick zu empfangen, und wie sie ihn empfingen, so erröthete sie. Der Opferdampf der gesammten Natur lag in den Thälern, und harrte, ob er als ein süßer Geruch aufwärts steigen, und dann, in Segen verwandelt, wiederkommen, oder ob er für dießmal für empfangen angenommen, und sogleich wieder in den Mutterschooß zum Gedeihen ihrer Millionen Kinder zurückkehren sollte.

verräth, und dieſe iſt den Kranken eben ſo ſchädlich, als ein Zimmer voller faulen Dünſte. Seine Rede war ſanft und gefällig, ein immerwährendes Adagio; eine Muſik, die ſich auch zu ſeinem Staude am beſten ſchickt.

Ich fühlte mein Heimweh ſtärker — ich hätte ihm ſogleich um den Hals fallen können. Vielleicht wars ihm eben ſo: denn es dauerte nicht lange, ſo war er offen, überfließend, und ein Händedruck folgte auf den andern.

Der Inhalt unſers Abendgeſprächs war der kranke Pfarrer; der Doktor ward nicht müde, von ihm zu reden, bis uns die Augen zufielen — wir ſchliefen auf Einem Zimmer.

Hier ein kurzer Auszug ſeiner Geſchichte:

Er hatte in Tübingen ſtudirt, und war von Jugend auf ein frommer, eingezogener Jüngling geweſen; als Candidat lebte er in der Nähe des bekannten Prälaten Bengels, nach deſſen ſtrengen Sitten und Lehrart er ſich bildete. Nun erhielt er endlich die hieſige, einſame und gar nicht einträgliche Stelle, der er nunmehro fünf und vierzig Jahre mit beiſpielloſer Treue zum unbeſchreiblichen Segen geweſen war. Er hatte manchen anſehnlichen Ruf aus dem Grunde ausgeſchlagen, weil er glaubte, er dürfe eine Gemeinde, bei der er ſo viel Nutzen ſtiftete, um irdiſchen Gewinnſtes willen nicht verlaſſen. In ſeiner Ehe war er vorzüglich glücklich, ſeine Gattin ſchien ganz für ihn geſchaffen zu ſeyn, und ungeachtet ſie acht Kinder zu erziehen hatten, ſo machten ſie doch keine Schulden, und lebten recht ordentlich. Indeſſen nahm ihm Gott alle ſeine Kinder, bis auf eine Tochter, nach und nach weg, und endlich ſtarb auch ſeine Frau. Dieſe einzige Tochter war nun die Stütze ſeines Alters, ein ganz unvergleichliches Mädchen. Das Conſiſtorium, bei dem der Pfarrer, wie billig, ſehr in Achtung ſtand, ließ ihn einen Adjunkt wählen; dieſer war nun wieder ein junger Menſch von den ſeltenſten Natur- und Geiſtesgaben, dabei fromm und weiſe; er heirathete die Tochter, und nun ſchien das Glück dieſer dreien edlen Menſchen aufs Höchſte gekommen zu ſeyn; allein was geſchah? — der junge Mann fing an zu kränkeln, bekam

Abhang ein Haus zwiſchen verſchiedenen Obſtbäumen, ich ahnete da das Pfarrhaus, mir fiel der Heimwehkranke Pfarrer ein, und es entſtand eine zweifelhafte Empfindung in mir, als wenn ich den Schall von meiner Mutter Glöckchen gehört hätte.

Hans! Wenn wir dort in dem Dorfe über Nacht bleiben könnten!

Er. Meinethalben! wenns nur keine gute oder böſe Geiſter da giebt!

Ich. Für Eins will ich dir gut ſeyn: nämlich, daß ſich die Leute da dieſe Nacht nicht verkleiden werden. Hans lachte und antwortete: das wohl!

Die Straße führte am Dörfchen vorbei; gegen die Mitte aber fand ſich eine Einfahrt, und an dieſer ein ziemlich ordentlich ſcheinendes Haus mit einem Schilde. Hier kehrten wir ein.

Mir gefiels gleich von Anfang in dem Bauerwirthshauſe; warum? — das kann ich nicht ſogleich ſagen; das gefällige Ganze iſt aus ſo vielen Urſtoffen zuſammengeſetzt, daß einem das Analyſiren ſchwer wird; doch ſchienen mir Reinlichkeit, Freundlichkeit und Dienſtfertigkeit die Hauptzüge dieſes häuslichen Charakters zu ſeyn. Meinem Hanſen mußte es auch hier wohl behagen: denn ich hörte ihn während dem Abſatteln das Lied pfeifen: Nun danket alle Gott!

Da ich die vorige Nacht nicht geſchlafen hatte, ſo wünſchte ich bald zur Ruhe zu kommen; man ſagte mir aber, es ſey ein Doktor bei dem kranken Herrn Pfarrer, der würde auch die Nacht hier logiren, und man wünſchte, daß wir Beide zuſammen ſpeiſen möchten. Ich ließ mir das gerne gefallen.

Gegen ſieben Uhr kam der Doktor, ein wahrer Arzt — er hatte das Theion ti des Hippokrates in ſeinem Geſicht und ganzen Daſeyn; ſo wie man ihn ſah, mußte man Zutrauen zu ihm bekommen. In ſeinem ganzen Anzuge war keine grelle Farbe, alles dunkel (die Patienten können auch ſelten etwas vertragen, das in den Augen wehe thut) aber auch nichts ſchmutziges, welches oft eine ſchmutzige Seele

Der Pfarrer trug es an der Stirne — ich hätte niederfallen und anbeten mögen, aber nicht ihn, sondern den, der jetzt an diesem vollendeten Meisterstücke polirte.

Friedrichs des Zweiten Angesicht soll die Königs-Hieroglyphe im Urbilde, in der Grundsprache haben; dieses Pfarrers Gesicht noch mehr, denn es stand dabei: aber mein Reich ist nicht von dieser Welt. Er saß im Armstuhl, mit einem Kissen im Rücken, und sein Silberhaar warf auf jedem Ohr eine Locke: lang und hager saß er da, so aufmerksam, als wenn ihm Jemand eine Cabinets-Ordre seines Königs vorgelesen hätte.

Neben ihm saß die Wittwe, seine Tochter, und strickte; ihre beiden Augen waren — Weltaugen — zween schön eingefaßte Juwelen. Wenn ein Raphael oder Guido Reni eine Maria unterm Kreuz, oder anderswo — vielleicht da, als sie ihren lieben Knaben suchte, malen wollte, so müßte diese Maria sitzen; ihr Mädchen von zwei Jahren, der Mutter Ebenbild, saß zu den Füßen, und spielte.

Der Doktor kündigte mich mit ein Paar Worten an, der Vater hob den forschenden Blick auf mich, und die Tochter lächelte auf mich hin, wie die Sonne, matt, zwischen Regenwolken durch, so daß der Körper-Schattenriß kaum kenntlich wird.

Wir saßen.

Nachdem der Pfarrer eine Weile in meinem Angesichte studirt hatte, als wenn er auch da Hieroglyphen suchte, so fragte er mich kurz nach meinen Aeltern, Reise und Zweck. Als ich ihm aber mein Heimweh nannte, so strahlte auf einmal Freude aus seinen Mienen zu mir herüber, aber er sagte noch nichts.

Mittheilen mußte ich mich diesem Minister unsers Monarchen. Vater! — fing ich also an: Sie haben viele Jahre öffentlich das Gesetz der Liebe gelehrt, unbemerkt das Elend der Menschen weggetilgt, und überall dem Nothleidenden hülfreiche Hand geboten; — Ihr ganzes Leben war also das beste Zeugniß der Wahrheit der christlichen Religion.

die Auszehrung, und ſtarb. Er hinterließ ſein edles Weib mit einem Kinde, und ſeinen für Leidmuth zur Erde gebeugten Schwiegervater, im tiefſten Kummer über ſeinen ſo frühen Heimgang. Jetzt war nun der alte Pfarrer im drei und ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters am Rande des Grabes, die vielen Leiden hatten ſeinen Körper geſchwächt, wozu ſich dann noch ein und anderes inneres Uebel geſellte. Vater und Tochter aber waren, wie mir der Doktor verſicherte, heiter und muthig, ſo wie es Chriſten geziemt. Er konnte mir nicht genug rühmen, was für erhabene Gedanken von Zeit zu Zeit aus dem Geiſte des ehrwürdigen Mannes überſtrömten, man könne des Zuhörens nicht ſatt werden, und man werde in ſeiner Gegenwart ganz vom Schauer der Ehrfurcht durchdrungen.

Auf der Stelle beſchloß ich, des Morgens mit dem Doktor zum Pfarrer zu gehen: — Wie mancher Reiſende macht meilenweite Umwege, blos um ſeltene Mineralien, Pflanzen, Thiere oder Kunſtwerke zu ſehen, und ſiehe! — hier war mehr als das Alles. O Menſchen-Seelen-Geiſteskunde, wie wichtig wärſt du für den Naturforſcher! — allein wir armen Thiere beißen uns an den Schaalen die Zähne ſo ſtumpf, daß wir hernach auch die Kerne nicht mehr kauen können.

Der Schlaf überraſchte mich während dem Reden des Doktors, und als ich erwachte, hatte ſich der liebe Mann ſchon faſt angezogen. Flugs ſprang ich auf, und war noch mit ihm fertig.

Es gefiel ihm ſehr, daß ich mit ihm zum Pfarrer gehen wollte. Wir frühſtückten, und ſtiegen den Tempelberg hinan; — nicht um der Kirche, ſondern um des Prieſters, oder auch nicht um des Prieſters, ſondern um des Opfers willen.

Auf dem Angeſichte deſſen, der an den Umgang mit Gott, und an den unverwandten Blick in die Sonne der Geiſterwelt, viele Jahre lang gewöhnt iſt, entwickelt ſich nach und nach die ſehr leſerliche Hieroglyphe: hütte dich, daß du mit mir nicht anders, als freundlich redeſt! Selig iſt, der dieſes Siegel an der Stirne trägt!

Das war ein Tag, wie es wenige gibt — der Prediger sprach viel, und Alles, was er redete, war Wort des ewigen Lebens. Wir brachen den Mittag das Brod zusammen.

Maria trauerte, tief, ihr Auge schaute in eine Nacht, in welcher kein Sternlein des Trostes leuchtet; ihre gespannte Kraft erschlaffte. Meine ganze Seele strebte empor, und rief mit starkem Geschrei: Vater der Menschen! laß mir eine gute That gelingen! — diesen und noch mehrere Heller zusammensparen!

Der Abend kam; unser Kämpfer hatte eine Zeitlang geschwiegen, jetzt aber wünschte er auch den Schulmeister bei sich zu haben; er ist vierzig Jahre lang mein treuer Gehülfe gewesen, setzte er hinzu: sein Lohn wird groß seyn.

Der Doktor lief selbst, und holte ihn, und ich bat um die Erlaubniß, auch meinen Hans holen zu dürfen, denn solch einen Christen, und so sterben zu sehen, das ist eine Scene, die auch die Engel gelüstet zu schauen; denn so etwas sieht man nicht alle Tage.

Daß dieß der Pfarrer erlaubte, versteht sich.

Maria saß zu des Vaters Füßen auf dem Bette; der Doktor, der Schulmeister und ich im Kreise auf Stühlen, und Hans etwas hinter uns am Tische.

Den Nachmittag war gewölkter Himmel gewesen, gegen 6 Uhr aber endigte sich das Gewölke in einer goldenen Linie, und hinter dieser erschien das heiterste Himmelblau, in welches plötzlich die Frühlingssonne hineintrat, und dem kranken Pfarrer Gerhard ins Angesicht strahlte. Dieser Blick erquickte ihn so, daß er sich mühsam aufrichtete, sein Geist kam ihm wieder, — er hob sein müdes Auge aufwärts und sagte:

Am Abend wird's Licht werden! — der ganze Tag meines Lebens war dunkel, rauh und stürmisch — ein wahrer Novembertag — und nun lagert sich eine öde, schauervolle Nacht um mich her. Aber aus dem ersten Dunkel, in welchem der Herr der Heerschaaren wohnt, flüstert mir leise, kaum hörbar, eine Stimme die hohe Ahnung in meine Seele: Am Abend wird's Licht werden! —

Mit einem feierlichen Baßton, den ich nicht erwartete, antwortete er:

Mein Sohn! Sie urtheilen nach dem Zeugnisse der Menschen, Gott aber sieht das Herz an. Wer das Wort Gottes zu säen bestimmt ist, der muß guten Saamen wählen, ihn sorgfältig sieben, und dann einem wohlgedüngten und wohl vorbereiteten Boden anvertrauen, dann ist er am Unkraut nicht Schuld; schießen dann doch schädliche und unnütze Pflanzen hervor, die der Feind gesäet hat, so lasse er sie wachsen bis zur Erndte, die Schnitter sind bessere Kräuterkenner, als er. Sehen Sie! da hab' ich oft gefehlt: oft hab' ich's im Sieben versehen, und oft hab' ich da gejätet, wo ich's nicht hätte thun sollen.

Ich. Es ist aber auch jetzt eine Zeit, wo es schwer fällt, immer den besten Saamen zu kennen, und wo man sich oft des Jätens kaum enthalten kann.

Er. Gewiß! daher kommts auch, daß viele stumme Geister die Lehrer der Religion besitzen; geschiehts dann auch zuweilen, daß hin und wieder ein solcher Geist durchs Wort Gottes ausgetrieben wird, so daß der Stumme redet, so heißt es gleich: Ja, er ist durch einen noch stärkeren, durch den Hochmuthsteufel ausgetrieben worden. Es ist heut zu Tage schwer, Prediger zu seyn.

Ich. Dafür werden aber auch die Ersten die Letzten, und die Letzen die Ersten seyn.

Er. Gott Lob, daß ich meinen Lauf vollendet habe; rechnen kann ich mit dem Hausherrn nicht, aber ich hoffe, Er wird mir meinen starken Receß streichen.

Ich. Ja, ehrwürdiger Vater! das wird Er, der Engel aus Tausenden ist ja dafür da.

Der edle Mann lebte ganz auf, als ich das sagte; er wünschte, daß ich heute bei ihm bleiben, und ihn bis an die Pforte der Ewigkeit begleiten möchte.

Morgen um diese Zeit, setzte er sehr feierlich hinzu, bin ich nicht mehr da.

Von Herzen gerne! sagte ich; und dachte: das ist eins von den Brodkrümchen des grauen Mannes, ich muß es sorgfältig aufheben.

Der Pfarrer. Ach ja! — gerne will ich die alte, abgetragene, und überall geflickte Uniform ausziehen, sie drückt mich allenthalben und sitzt mir nirgend mehr recht; ich muß ihr wohl entwachsen seyn! und bin ich das, so gebührt dem allein die Ehre, der mir immer einen so nahrhaften Tisch in der Wüste zuzurichten wußte.

Ich. Der Christ reiset fast immer incognito; Niemand siehts ihm an, was unter dem groben Bettlersmantel steckt — das thut aber auch nichts, wenn er ihn nur hübsch rein und sauber hält.

Der Doktor. da haben Sie ganz recht! — aber wenn er nun vollends an den Thoren examinirt wird, oder wenn er sonst sein verborgenes Licht vor den Leuten leuchten lassen muß, dann ist des Splitterrichtens kein Ende: Wie! — der arme Bettler da, rühmt sich eines so hohen Adels! — der will besser seyn, als wir! — da gehts dann über seine Dokumente her, womit er seine Würde und seinen Stand beweisen will, und am Ende jagt man ihn fort, und erklärt ihn für einen stolzen Schwärmer.

Ich. Unsere Schriftgelehrten und Pharisäer machen es eben so, wie weiland ihre glorwürdigen Vorfahren am jüdischen Sanhedrin; wenn ein Blindgeborner sieht, und er beweist, daß die Religion dieß Wunder an ihm gewirkt hat, so möchten sie rasend werden; entweder hat es ihre Aufklärung gethan, oder der Mensch war nicht blind. Wirds nun endlich gerichtlich bewiesen, daß er wirklich blind geboren war, und daß er ohne ihren Vernunfts-Talmud doch nun hell und klar sehen gelernt hat, so ergrimmen sie in ihrem Geiste, und die mehresten Stimmen gehen dahin: Der Blindgeborne sey durch den unsaubern Geist der Schwärmerei kurirt worden. Thut nichts! — wenn er nur sieht!

Jetzt wars eine halbe Stunde still. Der Kranke bekam eine Herzstärkung.

Vom dämmernden Abend beleuchtet, lag da der Greis und zog am Odem; endlich erhob er wieder den Blick, und sagte langsam und feierlich:

Jetzt erfahre ich allmählig, was es heiße, ins Heilig-

Er legte sich wieder — nach einer kleinen Weile sagte er um Schulmeister: Lieber Freund! das Lied des armen Kannes! — aber nicht singen — nur langsam vorsagen!

Es wankte ein Wanderer alt und müde,
Das steile Felsenthal hinan;
Wo selten ein Röschen, ein Blümchen verblühet,
Der Weg war schmal, und steinigt die Bahn.

Und droben ragte die felsige Spitze
Noch viele Meilen weit hinauf.
Bald brauste ein Sturmwind, bald drückte die Hitze,
Bald hielt ihn ein Abgrund im Wandeln auf.

Er setzte sich endlich im Abendroth nieder,
Und schaute traurig den Abendstern an:
„Ach, funkelnder Stern! nun schimmerst du wieder,
„Und meine Reise ist noch nicht gethan.

„Wie ist mir die Reise so schwer und so bitter,
„Wie wenig Freude hab' ich gehabt!
„Mehr Sonnenstiche, mehr schwere Gewitter,
„Als mich des Lebens Wonne gelabt."

Ein Jüngling trat in des Abendsterns Glänzen
Dem armen Wanderer vor das Gesicht:
„Ich komm', um dich mit Palmen zu kränzen,
„Verlier' nur Muth und Glauben nicht!"

Er führte den Wanderer durch etliche Spalten,
Im Schimmer des dämmernden Abendlichts;
Des schönsten Frühlings jubelndes Walten,
Ist gegen diesen Anblick nichts.

Ein unaussprechlich weites Gefilde
Begränzt ein ewiges Morgenlicht,
Es glänzte durchdringend, erwärmend und milde
Erfrischend fürs Herze, für Geist und Gesicht.

Es lagen zehn Städte im weitesten Kreise
Mit grünenden Auen von Bächen getränkt.
Nun sagte der Jüngling: dieß Ende der Reise
Ist dir — o Wanderer! vom König geschenkt!

Du Frommer, Getreuer! dein Leben voll Leiden
War bloßes Geburtsweh zu ewigem Glück;
Geh über zu nie empfundenen Freuden,
Und lasse *dein trauriges Reiskleid* zurück!

Ahnungsgefühl weg gewitzelt hat, kann am Rande des groſsen Kannſeyns noch fortwitzeln, und doch weiß man nicht, was er oft fühlt und nicht ſagt, und der wahre Chriſt empfindet oft geheimen Druck, der aus der Krankheit oder auch aus ſittlichen Urſachen, oder auch wohl aus Mißbegriffen herrühren kann. Es iſt alſo auch bei ihm wohl möglich, daß er wenig oder nichts von den Kräften der zukünftigen Welt ahnet oder empfindet.

Dieß Alles thut zur Sache nichts, die Rede iſt nur von dem ſterbenden Chriſten, der nicht ſchwärmt, nicht irre redet, nicht Geſichte ſieht — eigentlich nichts ſieht, ſondern nur unausſprechlich hohe Ahnungen fühlt; er weiß nicht, was ihm bevorſteht, daß es aber etwas über alle Begriffe Gehendes ſeyn müſſe, das fühlt, das ahnet er, und in dieſem Gefühle, in dieſer Ahnung ſieht er auf die ganze Erde und alle ihre Herrlichkeit, wie ein Wanderer auf eine im Wege liegende glänzende Scherbe herab. Und dieſes Gefühl, dieſe Ahnung iſt eben die Himmelsluft, in welcher die ſeligen Geiſter Odem holen, in der es Engeln ſo wohl iſt.

In dem Dunkel des ſcheidenden Tages bemerkten wir, daß ſich der Pfarrer emporhob: — Maria! rief er mit Staunen, lege mir Kiſſen unter den Kopf, ich muß mich etwas aufrichten, damit ich hören könne!

Der Doktor fragte mit dem Munde, und wir Andern mit allen Mienen: Lieber Herr Pfarrer! was hören Sie denn?

Der Pfarrer. Ei! mit meinen Ohren hör' ich eigentlich nichts, es iſt, als hörte ich von Innen aus einer ſtillen, weiten Ferne her, unausſprechliche Töne — Wahrlich, das ſind ſeelenvolle Töne: und doch hör' ich's, wie von außen und über mir. Horcht! —

Hört Ihr's nicht von Ferne ſchallen?
Ach, das iſt reiner Himmelston!
Seht! die Harfenſpieler fallen
Nieder vor des Königs Thron!

Unausſprechlich! — wie iſt mir! — fängt denn hier ſchon die Seligkeit an? — Horcht, ihr Lieben! Horcht!

thum gehen, und von daher auf das Weltgewirr und auf alle die Widersprüche herabschauen; man fängt schon an, hinter den Vorhang zu blicken, und da sieht man, wie einfach das Räderwerk ist, das alle die erstaunlichen Wirkungen hervorbringt! Liebe ist das Gewicht, das nie aufgezogen wird, weil es sich in den Ungrund der ewigen Erbarmung hinabbewegt; und immer wachsende Vollkommenheit und Seligkeit aller vernünftigen Wesen, ist der Zweck des Ganzen.

Es war uns allen, als wenn wir immer deutlicher die nahe Gottheit, oder das unsichtbare Versammeln der Thronfürsten um das Sterbebette des Christen, wie sie da im hohen Kreise feiern und harren, um die entbundene Seele auf dem Sonnenwege dem Urlichte entgegen zu führen, empfunden hätten.

Wie's einem da zu Muth ist! — in dieser schauervollen Empfindung, wenn man da seinen Mitmenschen, der als wahrer Christ oft verspottet und verlästert wurde, nun das Haupt emporhebend, über alle Würde und Macht der Welt hinschauend, ansieht — sieht, mit welcher Festigkeit er das Fürchterlichste alles Furchtbaren, die Verwesung im Grabe, nicht achtet; mit welcher ahnungsvollen Gewißheit er das größte aller Geheimnisse, das Schicksal der Zukunft, enthüllt — dann enthüllt, wenn alles Täuschen Raserei, und alles Heucheln Teufelei wäre. —

In dieser schauervollen Empfindung, sag' ich, wird einem das Philosophengewäsche unserer Zeit, und der Irrwischglanz der Aufklärung, sammt der Vernünftelei von Seyn und Nichtseyn, so jämmerlich und kindisch, daß man wahrlich nicht anders, als mit einem Blicke der Verachtung auf sie hinschauen, und sich nicht enthalten kann, — bewahre Gott! nicht mit spöttischem Lächeln, sondern mit der Thräne des Mitleids im Auge, bei ihnen vorüber zu gehen.

Es gab aber doch auch Freigeister und Bösewichter, die sehr freudig gestorben sind! — und es gibt rechtschaffene Christen, die in ihren letzten Stunden nichts Christliches ahnen und empfinden!

Alles wahr! — der Freigeist, der alles Wahrheits- und

tend aus, es ist einem, als sollte nun der Jammer des Erdenlebens wieder von vorne anfangen.

Nun wars dunkel, stille und feierlich in der Stube, ein zweifelhafter Schimmer des Abendroths irrte nur noch auf des Pfarrers weißen Locken. Kaum konnte man noch den Streiter sehen, wie er der Ueberwindung entgegen strebte.

Gerade so ist es mit des Menschen Leben, fing endlich der Doktor an: wie es jetzt in dieser Stube aussieht; alles ist dunkel um uns her, lauter Räthsel, besonders wenns zum Sterben geht. Da trägt man einen nach dem andern ins Grab, bedeckt ihn mit Erde, und nun hören und sehen wir nichts mehr von ihm; wäre die Religion nicht, wie würde es uns bei dem Sterben der Unsrigen seyn? — aber nun haben wir die frohe Hoffnung des Wiedersehens: Einer reist nach dem Andern nach Haus, dort kommen wir Alle wieder zusammen.

Der Pfarrer. Erstaunlich! Erstaunlich! — es eröffnet sich vor mir eine unübersehbare Weite — fernher ein sanftes Glänzen des ewigen Morgens! — Friede! Friede! O du Land des Friedens! bald werde ich dein Bürger seyn. Dort glänzt etwas vorüber — Ach, mein Auge ist noch zu trübe! —

Wir waren alle still und feierten.

Nun lag der Kranke ruhig bis zwölf Uhr, es schien uns, als schlief er. Jetzt aber bemerkten wir, daß er anfing zu röcheln und zu beben, wir holten das Licht, und fanden nun schon die Züge des Todes um seinen Mund her; so lag er bis halb zwei Uhr. Auf einmal ward er unruhig; Gott! fing er an: wie einsam und dunkel! — Ach, wie schrecklich! wie schrecklich!

Der Schulmeister bückte sich über ihn her, und sagte mit deutlichen, langsamen Ausdrücken:

„Er erquickt meine Seele, er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. — Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich doch kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Der Sterbende zitterte und bebte: — Ach, Freund! —

Bald ward er wieder stiller, und nun brachte man ein Licht. Der Doktor forderte Klopstocks Messias, und las die Stelle, wo Maria von Bethanien nahe am Tode liegt, es ihr auch so hochahnend ist, und nun der Engel Ebehar den Thriumphgesang anbut. Ich muß die vortreffliche Stelle hier einrücken:

Ebehar sah den siegenden Tod in der Sterbenden wüthen,
Und erbebte für Wonne so laut, daß lispelndes Säuseln
Wie aus tiefer Ferne von seinen Flügeln wehte.
Und sie vernahmens umher, und wußten nicht, was sie vernahmen,
Aber der Seraph ergriff das seelenvolle Gewebe
Seiner Saiten, und noch in den süßesten Qualen der Freude
Irrt er mit wankender Hand die strahlenden Saiten herunter,
Und die Sterbende hörete etwas, als tön' es vom Himmel,
Und sie richtet sich feierlich auf, und hört in die Höhe.
Lazarus hielt sie, mit ihm Nathanael. Aber der Seraph
Bebte nicht mehr, und entlockte der sanft erschütterten Harfe
Unaussprechliche Töne. Von Gottes höherem Frieden
Sang ein Laut dem andern Laute, der leiser es nachsang:

Amen! er ist viel höher, und in der Höterin Seele
Wachten Empfindungen auf, wie sie noch niemals empfunden;
Neue große Gedanken, wie aus dem Staube zum Leben.
Also war es einst dir, du Seher der Auferstehung.
Da es sich regt' um dich her, und es rauscht, und die Todten erwachten.
Und des Unsterblichen Harfe, die Himmelsruferin tönte,
Immer noch fort, und goß in die fast entkörperte Seele
Eine Ruhe, die keiner empfäht, wer ins Leben zurückkehrt;
Wenn auch, wie es ihm däucht, schon über ihm schallen die dumpfen,
Losgeschaufelten, niedergeschmetterten Erdklumpen,
Und der Todtengesang; die Himmelsruferin tönte
Immer noch fort, jetzt lauter, und nun noch lauter, als rauschten
Stürme mit ihr, wenn sie tönt, als sänken dahin vor ihr Berge:
Denn der Unsterbliche, hingerissen von seiner Begeisterung,
Sang jetzt in der Harfe geflügelten Ungestümm: Heilig!
Heilig! Heilig ist er! der über der Schädelstätte
Blutete, bis die Sünde der Todeserben versöhnt war u. s. w.

Der Kranke hatte alles gehört und verstanden. Schön! — Schön, sagte er: und wahr! Aber bringt doch das Licht wieder hinaus; die Dämmerung ist so gut; — ein trübes Licht in einer dunkeln Kammer sieht so mühselig, so bedeu-

Augen. Hans hatte sich auch müde geweint, und jetzt sagte er weiter nichts, als: ehegestern Nacht waren wir in der Hölle, und jetzt sind wir im Himmel! Ach, lieber Herr! wie viel hab' ich Ihnen von dieser Nacht zu sagen, wenn wir einmal wieder so allein zusammen reiten! —

Solche Auftritte vermehren das Heimweh, und befördern die Nachhausreise gewaltig. Flügel! Flügel! Flügel her! — rief Pfarrer Gerhard — der Heimwehkranke Pfarrer zu Haus riefs nicht, aber er dacht es, und ich dachte es jetzt so laut, daß es die Engel im Himmel müssen gehört haben.

Ich blieb im Dörfchen am Fuße des Berges, bis man die Schaale, welcher der Adler entschlüpft war, der Muttererde anvertraut, oder christlicher zu reden: das Waizenkorn auf den Acker Gottes gesäet hatte.

Gerhard wollte nicht in die Kirche begraben werden, sondern haußen in die freie Luft; dort wars ihm zu enge, und dann mochte er auch gerne zwischen seinen eben Entschlafenen liegen, um am großen Tage des Erwachens gleich bei der Hand zu seyn, weil ihn der Eine oder der Andere beim Anziehen wohl nöthig haben könnte.

Von seinem Herr Collegen, der ihm die Leichenpredigt hielt, sag' ich weiter nichts, als daß er das Heimweh nicht hatte; daher ging ihm auch seine Rede vom Maul weg, wie Wasser; ja wohl wie Wasser!

Maria mit ihrem Kinde machte mir indessen viel zu schaffen; sie war nun wie vom Himmel herunter gefallen, und hatte in der ganzen weiten Welt keinen Menschen, der sich ihrer annahm. Bis daher hatte ich nichts mit ihr geredet, aber den Abend vor meiner Abreise besuchte ich sie.

Ich. Liebe Frau Pfarrerin! haben Sie keine Aussicht in Ihr künftiges Leben?

Sie. Nicht die geringste! — einige Wochen kann und werde ich noch hier bleiben; dann aber muß ich sehen, wo mir die Vorsehung hin winkt; ich habe alle weiblichen Arbeiten gelernt, und damit werde ich mich und mein Kind ernähren.

wer hier keinen Erlöser hat! — Ach Gott! — Gott! Sterben ist kein Kinderspiel!

Der Schulmeister. Aber, lieber Kämpfer! den haben wir ja, Er ist mächtig bei Ihnen, nur daß Sie Ihn nicht sehen.

Der Pfarrer. Ich weiß — ich weiß es! — aber Er selbst sagte in diesem Kampf: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen?

Nach und nach ward er wieder ruhiger, er lag da, als wenn er sanft schliefe, bis gegen vier Uhr. Aber nun erwachte er; in seinem Todesschweiße spiegelte sich die Morgenröthe der Ewigkeit — hoher Jubel strahlte aus den gebrochenen Augen.

Maria! — hauchte er kaum hörbar; sie wankte herzu.

Er legte ihr beide Hände aufs Haupt, und sprach:

„Friede sey mit dir, meine Tochter! Gott wird dich überschwenglich trösten, und du wirst noch hier in diesem Leben eine Quelle des Segens für Viele seyn. Sey getrost und stärke dich in Dem, der nun dein einziger, aber auch der zuverläßigste Freund und Vater ist.“

Aber nun — Erstaunen ergriff alle seine Mienen, er reckte die Hände empor, und rief mit starker Stimme: Tod, wo ist dein Stachel! Hölle, wo ist dein Sieg? hebt mich, helft mir auf die Kniee! — das Alles geschah, wir hielten ihn knieend, er faltete die Hände, und rief mit starker Stimme:

Flügel! Flügel! Flügel her,
Aufwärts mich zu schwingen,
Wo die Engel hoch und hehr
Heilig! — Heilig! —

Er sank vorwärts, neigte sein Haupt und verschied! —

Wie wars uns? — wir alle Fünf waren uns verschwistert, wir Alle schmolzen in Thränen, und drückten uns die Hände. Noch einmal fiel der Schulmeister über den Verklärten her, und rief schluchzend: Mein Vater! mein Vater! Wagen Israel und seine Reiter! — dein Geist ruhe auf mir zweifältig! dann trat er zurück, und trocknete die

aber mir däucht doch, man könnte es dann so beſſer an den Mann bringen, was man dabei fühlt. Alles, was da der Pfarrer ſagte, war doch, als wenns einem unſer Herr Gott geſagt hätte. Die beſte Predigt geht nicht ſo durch und durch.

Ich. Hans! Hans! ich fürchte, du biſt ſtolz — du möchteſt dich gerne an deinem Lebens-Ende noch ſo recht zeigen, wie fromm du wärſt.

Er. O du lieber Gott! wie können Sie auch ſo denken! — Wer da noch den Leuten etwas weiß machen will, der muß ja — ich mags nicht ſagen. Nein! ich meine ſo: Wenn die Leute, die da um einen her ſtehen, ſo recht ſehen, was es für ein prächtiges Ende nimmt, wenn man fromm geweſen iſt, ſo vergeſſen ſie's in ihrem ganzen Leben nicht, und ſo richtet man im Sterben mehr aus, als man ſein Lebtag ausgerichtet hat — ſo wie — Nein! ich darf's nicht ſagen, mir däucht, es paßt nicht.

Ich. Nun ſag's nur, es mag paſſen oder nicht!

Er. So wie der ſtarke Simſon: der brachte in ſeinem Tode mehr Philiſter um, als in ſeinem ganzen Leben.

Ich. Das paßt freilich nicht! indeſſen wenn doch Philiſter um ſo einen Sterbenden herſtünden, ſo wär' es doch möglich, daß ſie aufhörten, Philiſter zu ſeyn.

Er. Wie Sie einem doch ſo hübſch heraushelfen können! — das iſt auch wirklich wahr. Ja, und dann wurde es mir auch da in der Nacht, bei des Pfarrers Sterbebette, ſo leid in der Welt, ich hätte draus weglaufen mögen, wenn ich gekonnt hätte.

Ich. Ei, lieber Hans! — warum denn?

Er. Ja, was iſt's denn nun viel mit dem Leben da? — iſt man reich und vornehm, und man will es ſo recht genießen, ſo taugt das nichts, man wird liederlich und endlich ein alter Sünder, und dann kann man nicht ſterben, wie der Pfarrer; aber, Gott wolle mir die Sünde verzeihen! — die guten oder böſen Geiſter kommen einem auf den Hals, wie da auf dem adelichen Schloſſe; meinetwegen, gut oder bös, ſie ſollen mir vom Leibe bleiben! — Nun, was wollte ich denn noch mehr ſagen? — Ja!

Ich ſehnte mich nach meinem Vater, nach dem grauen Mann und dem Anonymus, aber was half's? — Auf einmal faßte ich Muth; ich ergriff Marien die Hand und ſagte: Ich weiß gewiß, Sie werden bald glücklich ſeyn: Ihr verklärter Vater ahnete es, und ich ahne es auch.

Sie ſah mich durchdringend an, und antwortete: Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geſchehe, wie du geſagt haſt!

Dieſe Worte machten mich beſtürzt und verwirrt, ſie ſtellten mich dem Engel Gabriel gegen über, und da erſchien ich in einem ſehr nachtheiligen Lichte. Wahrlich! ſie war der hohen Chriſtus-Gebährerin weit näher verwandt, als ich dem Engel Gabriel — inſofern machte ichs aber wie Er — ich ſchied auf der Stelle von ihr.

Der Wirth wollte mir den folgenden Morgen nichts abnehmen; keinen Heller konnte ich anbringen; er ſagte: Sie haben unſerem lieben ſeligen Pfarrer ſo treulich in ſeiner letzten Noth beigeſtanden, dafür müſſen wir erkenntlich ſeyn.

Hans Ehrlich klopfte ihn auf die Schulter und verſetzte: dafür ſollt ihr auch einmal ſo prächtig ſterben, wie der Pfarrer.

Der Wirth hatte naſſe Augen.

Wir ritten in der kühlen Morgendämmerung dem Aufgang der Sonne entgegen. Es ging erſt ſteil Berg auf, dann gemächlicher über die Höhe hin, aber doch immer aufwärts.

Indem ich nun damit umging, den Hans zu fragen, was er mir denn Alles von der feierlichen Sterbenacht zu ſagen habe? fing er ſelbſt an:

Lieber Herr! ich wollte, daß mein Vater Geld gehabt hätte, um mich ſtudiren zu laſſen.

Ich. Warum?

Er. Damit ich auch einmal ſo ſterben könnte, als der ſelige Pfarrer da unten.

Ich. Du armer Tropf! — meinſt du denn, dazu thäte das Studiren etwas?

Er. Ei nun! zum Sterben thuts wohl eben nichts;

Er. Ich ließe den Gänsejungen alles lernen, was ihm nöthig wäre, und brauchte ihn dann zum Knecht.

Ich. Gut! — wenn er nun als Knecht immer fortführe, alle Andere an Treue zu übertreffen, immer mehr für des Hauses Beste sorgte, und wenn du ihn mit Korn auf den Markt schicktest, er immer mehr Geld dafür brächte, als Andere; oder wenn du ihn ausschicktest, ein Pferd zu kaufen, und hätte dann immer so gut gehandelt, als du selbst hättest handeln können, was machtest du dann?

Er. Ei! dann machte ich ihn endlich zum Oberknecht, und vertraute ihm dann mein Haab und Gut an.

Ich. Wär' das dann Recht?

Er. Ja wohl, lieber Herr! vollkommen Recht! warum nicht?

Ich. Siehst du nun? — glaubst du denn, unser Herr Gott wisse nicht so gut, was Recht ist, oder würde weniger Recht und Gerechtigkeit in seiner Haushaltung handhaben, als du armer Tropf? — du bist jetzt der Gänsehirte, Andere sind Knechte und Oberknechte, sey du nur recht treu in deinem Theil, und thue, was du kannst, so wirst du gewiß über Vieles gesetzt werden, wenn wir einmal nach Hause kommen.

Er. Ach! das ist schön! — wie Sie einem auch Alles so gut erklären können! — nun, Sie sollen sehen, ich will die Gänse so hüten, daß es ein Wunder seyn soll.

Ich. Das thue nur, du wirst sehen, daß es gut geht, und daß du noch Oberknecht wirst. Aber damit du doch siehst, daß es unser einem auch oft an Mitteln, zu helfen, fehlt; da möcht' ich gerne die arme Wittwe, des Predigers Tochter, aus ihrer Noth erretten, und ich kann nicht, sehe auch keinen Weg dazu.

Er. Wär' ich nur reich, so wollte ich sie gleich heirathen.

Ich. Das glaub' ich dir gerne, denn ein so schönes Weib zu heirathen, ist keine schwere Sache.

Er. Nehmen Sie mir nicht übel, lieber Herr! bald muß ich ärgerlich werden; ich will ein Schelm seyn, wenn ich an ihre Schönheit gedacht habe. Nein! ich würde sie heirathen, wenn sie auch recht häßlich wäre.

und ist man arm und gering, wie ich, so ist's auch ein Jammer.

Ich. Hör' einmal, Hans! — du hast ja gar das Heimweh.

Er. Wie! — ich das Heimweh? —

Ich. Hat man denn nicht das Heimweh, wenn man gerne nach Haus ins Vaterland möchte?

Er. Ei! — sieh einmal an! — das ist artig! — Ja, auf diese Weise hab' ich seit des Pfarrers Tode das Heimweh rechtschaffen.

Ich. Hans, gib mir die Hand! — ich hab's auch rechtschaffen, wir wollen zusammen nach Haus reisen. Aber wir müssen auch was Rechts ausgerichtet, und den Lebenstag über fleißig gearbeitet haben, wenn wir so gutes Muths, wie der Pfarrer, heimgehen, und da unsern Groschen empfangen wollen.

Ja, du lieber Gott! — da bin ich nun eben wieder ein armer Kerl!

Ich. Warum?

Er. Ei! die vornehmen Leute haben Verstand, sie haben Geld, man respektirt sie, und thut ihnen Alles zu gefallen; die können viel ausrichten; aber das fehlt mir alles; bin ich nun nicht ein armer Kerl? — das ist mir nun zwar einerlei, ob ich im Himmel wieder Bedienter werde, wenn ich nur hinein komme; aber ich meine nur so, es ist doch alles so ungleich ausgetheilt, und die vornehmen Leute haben doch allerwegen den Vorzug.

Ich. Höre, Hans! da sprichst du nun recht einfältig; ich will dir einmal ein Gleichniß sagen: Ich will den Fall stellen, du wärst ein sehr reicher, großer Bauer, so daß du viele Knechte und Mägde halten müßtest; nun hättest du aber einen armen Jungen auf der Straße gefunden; den Bettelknaben nähmst du auf, und weil er nichts verstünde, noch nichts gelernt hätte, so ließest du ihn die Gänse hüten. Mit der Zeit erführst du aber, daß der Junge außerordentlich treu und fleißig wäre, und allenthalben mehr auf des Hauses Nutzen sähe, als auf seinen eigenen, was würdest du dann thun?

Am Thor zu Augsburg fand ſich kein Jude, der mir eine Herberge, oder, während einer Symphonie von Haydn, einen Lichtenberg gezeigt hätte. Kein Laut von meiner Mutter Glöckchen ſchallte in meinem Ohr, es war Alles ſo gewöhnlich, ſo menſchlich, daß mir angſt und bange ward: denn ich hatte abermals eben ſo wenig Geld, als vor dem Friedberger Thor zu Frankfurt.

Drei Wochen lang lag ich da, und machte die Schuld täglich größer: mir blieb am Ende kein ander Mittel übrig, als Gelegenheit zu ſuchen, meine Pferde zu verkaufen; ich ſchrieb an meinen Vater um Reiſegeld, allein die Antwort blieb aus. Freilich hielt mein Anker noch immer feſt, wie ſehr auch das Schiff vom Meeres-Ungeſtümm im Zirkel herumgetrieben wurde, aber ich hörte denn doch die ſchreckliche Brandung in der Nähe brüllen, und ich wär keinen Augenblick vor dem Losreißen ſicher.

An einem Sonntage Nachmittag ſtieg mein Kummer aufs Höchſte; Heimweh, Nahrungsſorge und tiefe Wehmuth über meine Abirrung vom rechten Wege, hatte ſich meiner bemeiſtert; ich ging ohne vorbedachten Plan, wo ich hin wollte, gerade da hin, wohin mir der Kopf ſtunde, und zum nächſten Thor hinaus. Ich war ganz allein, ich ließ daher meinen Thränen freien Lauf, und weinte ſo laut, daß mans von weitem hätte hören können. Es war mir, als wenn mich ein Wind fortgeführt hätte: denn ich ſpazierte nicht, ſondern ich lief. In der ſtillen Wehmuth ſchleicht man gebückt und leiſe einher, aber wenn die Angſt des Herzens groß iſt, ſo läuft man.

Wohin? — Herr Oſtenheim! halt! halt! wohin?

Wie ein gejagter Hirſch aufſchaut, die Ohren ſpitzt, und große Augen macht, wenn ihm in ſeinem Laufe einer in den Weg tritt, ſo ſtand ich da, und guckte; eine Minute lang ſah ich nichts; mir klopfte das Herz. — Endlich entdeckte ich einen ſchönen dreißigjährigen Mannskopf, der über die Gartenhecke emporragte, und mich anlächelte. Dann bewegte er ſich gegen die Thüre, machte ſie halb auf, bückte ſich gar freundlich, und ſagte: kommen Sie doch näher! Ich

Ich. Lieber Haus! verzeihe mir, ich sehe, daß du recht brav bist; ich versichere dich, daß Gott diesen Willen schon für die That annimmt: denn daß du nicht reich bist, daran bist du nicht Schuld. Aber hilf mir doch darüber nachdenken, wenn wir nach Augsburg kommen, so finden wir vielleicht Gelegenheit, die gute Frau honett unterzubringen.

Er. Wir hätten sie sollen mitnehmen; der Pfarrer hatte ein Cariolchen im Schoppen stehen, wir hätten unsere beiden Pferde vorgespannt, und ich hätte kutschirt, dann hätten wir sie bei uns gehabt, und wir hätten dann den letzten Bissen Brod mit ihr getheilt.

Ich. Das wäre doch nicht schicklich gewesen.

Er. Ja so! — nun, unser Herr Gott wird uns ja wohl wieder einen Bauernknaben oder einen Juden an den Weg stellen; nur die guten oder bösen Geister sollen uns vom Leibe bleiben.

Nun gings über den Berg hin, und dann allmählig Berg unter. Das Wetter war gut, und auch die Straße; ich hätte vergnügt seyn können, aber innerlich war ichs doch nicht! denn Urania hatte gesagt: aber meiner Brautliebe kannst du dich nicht eher erfreuen, bis du mir hinlängliche Proben deiner Beständigkeit gegeben hast.

Ich hätte freilich bedenken sollen, daß sich der Liebhaber der Wahrheit kein Weib unter den Cananitern suchen darf.

Nur Proben her! — damit ich meine Beständigkeit beweisen kann! das rief mein Geist in mir laut, Urania hätte es hören können. O, der Vermessenheit! — Wie, wenn nun die Heerschaar des Herrn gegen mir über Notiz davon genommen, und mich beim Wort gefaßt hätte! — und so ein kleiner, brünetter, schöner Hirtenknabe hätte mir mit einem Schleuderwurf das Hirn gespalten! Weg mit dem Provociren! der Sohn Davids ging nur defensive; und so überwand er Sünde und Tod, Teufel und Hölle!

Er. Das ist ja herrlich! — das ist auch mein Lieblingsstudium, aber es hat mir an Unterricht gefehlt. Wissen Sie was? — ich bin ganz allein in der Welt, ich war ein einziger Sohn, meine Eltern sind todt, ich hab' ein hübsches Vermögen, ziehen Sie zu mir! — nicht weit von der Stadt hab' ich ein Landgut, morgen am Tage wollen wir dahin ziehen, dort kann ich Ihre Pferde und den Hans Ehrlich brauchen, Ihren Wirth bezahle ich.

Diese Rede schmeckte mir so süß, wie dem Apostel Johannes das Brod, das ihm der Engel zu essen gab, nur fürchtete ich, es möchte wieder Bauchgrimmen darauf folgen. Hätte ich doch Uranien, oder den grauen Mann fragen können! — das Einzige, was ich glaubte thun zu müssen, war, auf den Busch zu klopfen, ob ich nicht ein Vögelchen guter Art herausjagen könnte.

Ich. Ich erkenne Ihre vortreffliche Gesinnung mit dem verbindlichsten Dank; aber meine Reise ist wichtig und eilig, ich werde dadurch aufgehalten.

Er. Darf ich den Zweck Ihrer Reise wissen?

Ich. Ich bin eigentlich in dem Orient zu Hause; nun soll ich nach meinem Vaterlande reisen, und das Heimweh treibt mich so, daß mir jeder Aufenthalt schweres Leiden verursacht.

Er. Haben Sie sich bisher auf Ihrer Reise nicht aufgehalten?

Ich. Ja! ich war viele Wochen in Frankfurt bei Herrn Lichtenberg, dann verirrte ich mich, und gerieth auf ein adelich Schloß, wo ich auch ein Paar Täge verweilen mußte, hernach —

Er. Wie hieß das adeliche Schloß?

Ich. Das weiß ich nicht einmal — es ist unbegreiflich, daß ich nicht gefragt habe; es wohnt eine Frau Generalin mit ihrer Tochter da.

Er. Mein Gott! — die Frau von Eitelberg mit ihrer Tochter! — da sind Sie gewesen? —

Ich. Leider! bin ich da gewesen.

Er. Wie lange?

fand, daß der Kopf einem wohlgekleideten und wohlgebauten Manne zugehörte, und mir ſchien es, als wenn etwas Glänzendes vor mir her über den Weg gewiſcht hätte; es war nur ſo ein Blick.

Der ſchöne, und wie ich bald merkte, auch ſehr edle Mann ſah mich eine Weile ſehr durchdringend an.

Er. Sie haben ja geweint!

Ich. Ach! die Noth meines Herzens iſt groß, ich bin auf der Reiſe, ich ſollte hier einen Wechſel bekommen, und er bleibt aus.

Er. Das iſt nun freilich ſchlimm! — aber Sie müſſen doch deswegen den Muth nicht ſinken laſſen; verkaufen Sie Ihre Pferde, oder ſuchen ſie Arbeit zu bekommen, ſo lange, bis Ihr Wechſel kommt.

Ich. Herr! Sie ſcheinen mich zu kennen: denn Sie rieſen mir mit meinem Namen.

Er. Ich bin in dem Wirthshauſe bekannt, wo Sie logiren, und habe auch ein Paarmal Abends da geſpeist, Sie haben mich aber wohl unter den vielen Gäſten nicht bemerkt.

Ich. Ja, ich hatte auf ganz andere Sachen zu merken! — aber Sie ſagen mir da: ich ſollte ſuchen Arbeit zu bekommen, und meine Pferde verkaufen — Gut! — das will ich ſehr gerne: allein dann bleibt mir noch der Bediente zu verſorgen übrig.

Er. Das iſt der Hans Ehrlich — nun der findet ja auch wohl noch einen Herrn, ob er ſich gleich eben nicht für Jeden ſchickt. Aber wozu könnte man Sie wohl brauchen?

Ich. Ich bin von vortrefflichen Eltern ſehr ſorgfältig erzogen worden; und das Geſchäft, das ich am liebſten übernehmen möchte, wäre: Kinder zu unterrichten.

Er. Das iſt recht brav! — und da könnte ja Ihr Bedienter in der Ehrlichkeit Stunden geben; es finden ſich Leute genug, die ihrer bedürfen — ob ſie ſie aber lernen wollen, das iſt nun eine andere Frage. Aber à propos! — verſtehen Sie auch Griechiſch?

Ich. Mein Hauptſtudium beſteht in der Kenntniß der orientaliſchen Sprachen, ich hab' ſogar das Arabiſche von meinem Vater ſprechen *gelernt*.

Forſcher hatte ſich die ſittliche Menſchenkunde zum Zweck gemacht, und darinnen unglaubliche Fortſchritte gethan; er ſtand mit großen Männern in allen Welttheilen in Verbindung, die ihm, jeder aus ſeiner Sphäre, Beiträge lieferten; dieſe beſtanden aus phyſiognomiſchen Zeichnungen, Beſchreibungen von großen und edlen, aber auch von großen und ſchändlichen Charakterzügen, deren Wirkungen allemal im Geſicht angezeigt, und darauf hingewieſen wurde, und dann auch aus Beſtimmungen der entfernten und nahen Urſachen, die ſolche Charaktere nach und nach entwickelt, und ihnen die Richtung gegeben hatten. Daraus war nun eine Sammlung von Riſſen, Büſten und Gemälden entſtanden, wovon man außer ihr kein Beiſpiel finden wird; beſonders da auch jedes einzelne Stück mit einer kritiſchen Ausarbeitung oder Abhandlung begleitet war.

Alle dieſe charakteriſtiſchen Darſtellungen hatte nun Herr Forſcher in Klaſſen, Geſchlechter, Arten und Abarten eingetheilt, und für jede Abtheilung ein beſonderes Kabinet beſtimmt. Größer und hinreißend-erhabener kann man ſich aber nichts denken, als den Tempel, der ſich oben auf dem Hauptgebäude befand; er war vollkommen rund, ruhte auf korinthiſchen Säulen, und hatte eine prächtige Kuppel; Fenſter, die oben auf eine ſonderbare Art angebracht waren, warfen ein höchſt vortheilhaftes Licht auf alle Gegenſtände. Hier waren die höchſten Ideale der ſittlichen Größe und Schönheit aufgeſtellt.

Gegen dem Eingang über ſtand der Erlöſer in Lebensgröße; die Statue war aus Gips gebildet, aber mit einer Maſſe überzogen, die dem pariſchen Marmor vollkommen ähnlich war. Mein Gott! — welch ein Meiſterſtück! — und wie ganz verſchieden von allen, auch den ſchönſten Vorſtellungen! Forſcher hatte ſie dem Künſtler ſelbſt angegeben, indem er aus allen edlen Charakterzügen ſeiner ganzen Sammlung gleichſam eine Quinteſſenz extrahirt, und ſie hier in ein junges, männliches Angeſicht concentrirt darſtellte: der ganze Körper war das Urbild der Symmetrie, ſo wie das Ganze der höchſten menſchlichen — nicht ſo ſehr Schönheit, als

Ich. Wie geſagt nur ein Paar Tage, ich gerieth in die Irre, und ſo verirrte ich mich dahin.

Er trat ſehr ernſt vor mich hin, und fragte gleichſam drohend: Sind Sie aus dieſem Drachenneſt unbefleckt weggekommen?

Ich. Gott Lob, ja! aber beinahe wär' ich in ihren Schlingen gefangen worden.

Er. Nun, das freuet mich! — ſonſt wären wir geſchiedne Leute geweſen.

Ich. Nun, das freyet mich auch: denn eben dieſe Geſinnung bewegt mich, zu Ihnen zu ziehen. Endlich hab' ich mich dann auch an dem glorwürdigen Sterbebette des Pfarrers Gerhard zu Fronheim, und bei ſeinem Begräbniß einige Tage verweilt.

Ich war noch ſo voll von dieſer Geſchichte, daß ich ſie ihm von Anfang bis zu Ende mit allen Schattirungen und Kleinigkeiten erzählte. Sie intereſſirte ihn ſo, daß er die hellen Thränen vergoß, und an allem ſo Theil nahm, als wenn er mit am Sterbebette geſeſſen hätte, — wobei ich dann fand, daß auch ein langer Aufenthalt bei ihm, für mich kein Aufenthalt ſeyn würde, und er fand auch, daß ich von Eitelberg nichts Anſteckendes mitgebracht hatte.

Wir wurden bald des Handels einig, und ich zog mit Sack und Pack zum Herrn Forſcher.

Es gibt nicht leicht einen reizendern, einſamern und ruhigern Wohnplatz, als das Landhaus meines Freundes: in einem kleinen Becken, das gegen Mittag einen waldigen Hügel, gegen Morgen eine ſanfte, aufwärts ſteigende Fläche, gegen Abend einen Berg voller Aecker mit einem waldigen Gipfel, und gegen Mitternacht ein ſehr verengendes Wieſenthal, mit einem ſanft hingleitenden Bache und einer von fern her klappernden Mühle, hatte, ſtand etwas erhaben, ein ſehr weitläufiges Gebäude; dieſes verſprach eben von außen nichts ſonderliches, aber inwendig enthielt es Schätze, die Niemand da ſuchte.

zum höchsten Grad der platonischen, diese riß gewaltsam zur ehelichen Liebe hin.

Nun noch christliche Apostel und apostolische Männer neben heidnischen Philosophen: Hier überall hohe Tugend mit dem Bewußtseyn des eigenen Adels, aber dort Heiligkeit — Abglanz göttlicher Tugendfülle — unbegränzte Liebe, mit dem Bewußtseyn eigener Ohnmacht, in wahrer Demuth.

In einem andern Kabinet sahe man lauter contrastirende Figuren: Johannes und Judas; Marc-Aurel neben Caligula; Voltaire und Dr. Spener; Shaftsbury und Sinzendorf; Ludwig der Vierzehnte und Ernst der Fromme; Gustav Adolph und Maximilian von Bayern u. s. w.

Dann folgten in ganzen Reihen von Zimmern die verschiedenen Charaktere in Zeichnungen und Gemälden: besonders merkwürdig waren mir die ersten Anlagen in Jugendköpfen, und wie sie nach und nach, entweder durch das Laster oder durch die Tugend, fixirt, und in einem bestimmten Charakter ausgebildet worden. Was hätte aus dem Knaben Cartouche werden können? —

Hier war gut seyn, und meine Hütte war auch gebaut. Forscher war sehr geheim mit seinen Seltenheiten; Niemand bekam sie zu sehen, der nicht ein Gesalbter war; ich mußte auch erst eine genaue Prüfung durchgehen, eh' ich in dieses Heiligthum geführt wurde.

Wenns darauf ankäme, zu bestimmen, wer eigentlich unter uns Beiden des Andern Lehrer und Hofmeister war, so würde ich wohl zu kurz kommen. Nun ja! freilich lasen wir Griechen und Araber, Chaldäer und Hebräer mit einander, aber erstlich wußte Herr Forscher allenthalben beinahe mehr, als ich, und zweitens unterrichtete er mich dagegen in der so schweren Wissenschaft der Selbstkunde.

Er hatte mich in ein Zimmer logirt, das die ganze Entwicklung meines Charakters, von den ersten Anlagen an, durch alle mögliche böse und gute Richtungen durch, bis zur

Majestät. Gar nicht Löwen- oder Adlermäßige Majestät, sondern Majestät der Gottes- und Menschenliebe — kein freundliches, weiches Lächeln schwebte um die Lippen, sondern auf dem ganzen Antlitze ruhte ein feierlicher Ernst, dem aber doch eine jede Sünde konnte hingebeichtet werden, sobald man sie ernstlich bereute. Der ganze Blick war die Hieroglyphe der Worte: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken — Ich hab' für euch eine ewige Erlösung funden. — O, wie oft bin ich da hinaufgestiegen, um das Bild Stunden lang zu betrachten!

Neben ihm zur Rechten stand seine Mutter; im Ganzen das nämliche Gesicht, aber weiblich und vermenschlicht.

Dann Paulus, Petrus, Johannes, die vornehmsten Kirchenväter, und dann die größten Christen der späteren Zeiten.

Das war ein wahrer Tempel der Gottheit! da las ich oft die Geschichte Jesus und seiner Apostel — und was ich dabei empfand, das läßt sich nicht beschreiben.

Unter diesem Vorgemach des Himmels in den Mansarden befand sich ein großes Zimmer, in welche nun eben jene Meisterstücke, neben den höchsten Idealen der griechischen und römischen Schulen, aufgestellt waren. Hier hatte man Christum und den vatikanischen Apoll gepaart.

Apoll schien zu sagen: Mir sollen sich alle Kniee beugen, durch die Ueberlegenheit meiner göttlichen Macht.

Christus aber: Mir sollen sich alle Kniee beugen, durch die Ueberlegenheit meiner göttlichen Wahrheit und Liebe.

Armer Apoll! — da kommst du zu kurz — Wahrheit und Liebe besiegt auch deine Macht.

Darauf folgten Maria und die mediceische Venus — Wahrlich, ein ungleiches Paar — ich begriff auch nicht sogleich, warum sie gepaart waren, allein mein Freund erklärte mirs: er dachte sich unter der heiligen Jungfrau das Urbild der heiligsten, und unter der Venus das höchste Ideal der Liebe reizenden Schönheit. Jene leitete sanft und allmählig

gab ihm seine völlige Richtung; ich ward gleid neuer Mensch; bisher hatte ich blos in der Phan lebt, jetzt kam ich zu reiner praktischer Vernunft. durfte Felsenmänner und den grauen Mann, jetzt a ich den hohen Führer in mir selbst.

Aber werde ich die Felsenmänner und den graue denn nicht mehr brauchen? — Ja, du lieber Gott

Ein Vierteljahr war ich bei Herrn Forscher gewe hatte mich um die Welt nichts bekümmert. — S zu viel mit mir selbst zu thun! —

Forscher ging auch oft einige Tage weg, wo das wußte er und Hans: denn den nahm er imi

Nun, was geschah?

Einsmals war Herr Forscher acht Tage verrei sen; an einem Morgen früh um fünf Uhr trat er i tet in mein Zimmer, als ich eben anfing, zu arbe lächelte sehr heiter, und fing an: Ostenheim, E sen mit mir frühstücken! — kommen Sie! — das mir nun nicht zweimal sagen; ich sprang auf, griff Arm, und wanderte mit ihm fort.

Auf diesem Wege sagte er mir: Sie waren noch meiner Morgenstube, aber jetzt will ich Sie hinführ hab' ich eine Statue, die das größte Meisterstück ganzen Sammlung ist, sie ist ganz nach dem Lebe det, und im modernen Geschmack gekleidet, Sie sich wundern, und ich behaupte, daß Sie nie etw türlicheres gesehen haben.

Voller Erwartung trat ich mit ihm zur Thüre hi ich blickte gegen über, und siehe! ich sahe da an de ein Frauenzimmer in Musselin gekleidet auf einem stelle stehen, über das Gesicht hing ein weißer Flor, konnte ich aber doch erkennen, daß es überaus schl Nachdem ichs eine Weile betrachtet hatte, schlich hintenher, und stellte sich froh und heiter neben mid lich trat Forscher hin, und hob mit einem Stäbd Flor auf. —

Maria! — und Forschers Gattin!

Hans hüpfte auf einem Beine herum; sie aber stieg herab, und umarmte mich mit Thränen der Wonne und der Wehmuth. Das war ein Morgen, wie es wenige gibt! — Maria war seit gestern Abend hier, sie zerschmolz für dankbarer Empfindung ihres Glückes vor Gott. Auch mir wollte sie danken, aber leider! ich hatte nichts dazu beigetragen; nur daß ich durch meine Erzählung die entfernte Veranlassung dazu gewesen war; Hans aber hatte wirklichen und wichtigen Antheil an der Sache.

Meine Erzählung war das Saamenkorn gewesen, aus welchem dieser prächtige Lebensbaum erwachsen sollte. Meine Erzählung! —

Wie wenig weiß man, was aus den allergleichgültigsten Worten wird? — Wenn man bedenkt, daß jedes Wort, welches von Jemand gehört wird, nothwendig auf diesen Jemand wirkt, und dort entweder eine unendliche Gedankenreihe anfängt, oder einer wirklich existirenden durch einen Stoß, sei er auch noch so unmerklich, eine andere Richtung beibringt, so ist kein Wort gleichgültig — alle sind entweder nütze, oder unnütze; hier gibts keine adiaphora rhemata, wohl aber rhemata arga; man darf nur einen Blick auf die große Wirkung einer so kleinen Ursache werfen, so begreift man wohl, daß es keine Mikrologie ist, wenn Christus sagt, die Menschen würden an jenem Tage von einem jeden unnützen Worte Rechenschaft thun müssen! — Hilf, Gott! welch ein Debet wird das geben! — Wenn der Erlöser es nicht durch seinen Credit bilanzirt, so werden wir übel wegkommen.

Hans schien es zu fühlen, daß er mir den Rang abgelaufen hatte; er schabte just nicht auf dem Finger, aber in seiner Seele ging doch etwas Aehnliches vor; das war mir nun leid für ihn; denn ich hätte doch gerne gesehen, daß er seinen Lohn nicht dahin gehabt hätte, und er war gerade daran, ihn zu verprassen. Ich sagte ihm ins Ohr: Hans, bedenke wohl, daß unser Herr Gott keinen Gefallen an einer guten That hat, wenn man denkt: das hab' ich gethan! — sei demüthig! — das wirkte; und das war mir lieb für den guten Jungen.

Nun rückte die Zeit meiner Abreise heran. E
hielt mich nun auch nicht mehr auf; ob mein We
kommen war? — das wird man fragen; — nei
mein Freund hatte mich beruhigt, er sagte mir:
ihm nur einen Schein geben, so wolle er mir
nach Wien vorschießen, und er wollte dann den
für mich einkassiren.

Daß es vor meinem Abschiede bei Forschern
table d'hôte gab, das hatte ich nicht erwartet.
Vieles begegnete mir auch, das mir völlig unerwartet
Mit einer besondern Freude kündigte er mir an: d
gen Abend vier Freunde mit ihm speisen würden,
sey Wonne für ihn, mir ihre Bekanntschaft zu ver
Das sind Männer! — fügte er hinzu: in deren
phäre man sich wie eine Blumenknospe in der So
faltet, und zum Tragen edler Früchte beseelt wird.

In dieser Zwischenzeit packte ich meinen Bünde
wurden mir meine Pferde wieder zugestellt; ich wu
lich nicht, wie ich mit Forschern daran war — e
mir gerade so vor, als wenn er mit den Meinigen
geheimen Verbindung gestanden hätte.

Ich schreite über das Gepäcke weg; und kom
Abendmahl.

Auf einem großen Saale, der mit schönen Ge
Landschaften, Historienstücken und Porträten, die
Forschers Sammlung Bezug hatten, gleichsam
war, versammelten sich Abends um sieben Uhr vie
ner; ja wohl, Sonnenmänner! der Erste zeichnete
haft, und hieß Merk: der Zweite hatte die Gip
im Tempel der sittlichen Schönheit gearbeitet, sein
war: Schüler; der Dritte hatte die Malerkun
Höchste getrieben, er nannte sich Lichthold; u
Vierte war ein Gelehrter, ein überaus gründlicher
soph und tiefblickender Menschenkenner, er hieß Gott
Alle Vier waren unverheirathet, und keiner über vierzi
alt; sie hatten sich mit Forschern zum Zweck der
schenkunde vereinigt; sie arbeiteten gemeinschaftlich

heim; denn ihr Geschäft war nicht von der Art, daß mans Viele durfte sehen lassen, nur Wenigen war vergönnt, in dieses Heiligthum zu schauen. Alle hatten, eben so geheim und unbemerkt, große Reisen gemacht, und da ihre Kenntnisse gesammelt.

Alle Vier sprühten Flammen des Genie's um sich her; ich erinnere mich nicht, je in meinem Leben so große und alle Männer gesehen zu haben: Es war mir gerade, als wenn ich zwischen Engeln wandelte, ich fühlte mein Nichts, und in tiefer Ehrfurcht ihre Größe.

Aber nun — kam noch ein Fünfter hinzu — Wahrlich, der verdient ein eigenes Kapitel — auch darum, damit ich mich in die gehörige Positur setzen könne, ihn würdig zu empfangen.

Kaum hatten wir uns so recht traulich zusammen an die ländliche Tafel gesetzt, wo ich, wie ein Hündlein, die Brosamen aufzulesen gedachte, als mein Hans hastig in den Saal gelaufen kam, und rief: Ihr Herren! — draußen steht Einer — wenn er schöne große vergoldete Flügel hätte, so glaubte ich, er wär' ein Engel, aber er hat ein Kleid an, wie ein Mensch, und gar nichts von Flügeln an der Schulter, der sagte zu mir: er möchte gerne die Herren alle, die hier speisen, sprechen.

Das Ding machte gewaltiges Aufsehen, und erregte bei uns Allen den höchsten Grad der Neugierde. Wir standen Alle voller Erwartung auf, Forscher aber lief hinaus, um zu forschen, und in einer Minute führte er den unbeflügelten Engel herein — ja, das ist wahr! — er bedurfte keiner Flügel — er war einer von Denen, die unmöglich incognito reisen können, wenn anders die, die ihm begegnen, Augen haben, um zu sehen. Sein Anzug war einfach, aber doch so, daß er zu ihm paßte. Seine Augen strahlten auf uns Alle herum, und seine Lippen grüßten uns. Ohne Forschers Einladung zu erwarten, setzte er sich an die Tafel, und wir setzten uns auch wieder, dann wurde

auch für ihn ein Couvert gebracht. Niemand dachte ans Fortspinnen des vorhin angefangenen Fadens, vielleicht war es aber auch nicht möglich, denn ich wenigstens hatte das Ende verloren.

Einige Minuten lang wurde blos gegessen, man hörte keine Sylbe, auch war er, allem Ansehen nach, der Mann nicht, bei dem man ein Ausfüllungsgespräch von der Witterung beginnen konnte. Es war also nichts anders zu thun, als zu harren, bis er selber anfing. Unser Aller Erwartung war aufs Höchste gespannt, bis sich endlich die Scene öffnete, und der Vorhang empor flog.

Ernst und feierlich sah er uns Alle der Reihe nach an, und sprach:

Die große Geisterstunde schlägt!

Der Ton und die Attitüde, mit der er das sagte, drang uns Allen durch Mark und Bein, keiner wagte einen Laut.

Er fuhr fort:

Der goldene Uhrzeiger, oben an der Pyramidenspitze, die in die Wolken ragt, stand auf eilf — und aus ihrer Mitte grollte der Glockenklang viele Meilen weit in abgemessenen Schlägen durch die ebenen Gefilde umher, als sich das Ministerum unsers großen Monarchen, auf geheime Winke, in seinem Kabinet versammelte. Bald ergingen Befehle an die Eilboten, mit geflügelter Schnelle sich in alle Welttheile, vorzüglich aber nach Europa zu begeben — sie alle bekamen schriftliche Aufträge. Auch ich bekam sie — und auf meiner Liste stehen: Forscher, Merk, Schüler, Lichthold, Gottfried und Ostenheim. Ich finde Euch hier beisammen; hört nun unsers Herrn Befehle an Euch.

Hier machte er eine Pause.

Der höchste Grad des Erstaunens ward bei uns Allen sichtbar; ich besonders saß im Feuer — er hatte meinen neuen Namen nicht genannt. Ich fühlte meine Würde, nahm ein Blatt Papier aus dem Sacke, und schrieb mit dem Bleistift:

Großer Unbekannter! unter den Gesalbten heiße ich nicht Ostenheim!

Er schrieb darunter: Eugenius — ist dein neuer Name, deine Vorsicht ist löblich, die meinige auch.

Ich las dieß, und der Geist des Erhabenen wehte durch alle meine Nerven. Dann fuhr er fort:

Da, wo sich die entferntesten Anfänge der menschlichen Handlungen an die guten oder bösen unsichtbaren Kräfte anknüpfen, beginnen ungeheure Triebfedern, die zum gänzlichen Untergang unsers Reichs gespannt sind, zu wirken; zwei Reiche in Europa sind besonders merkwürdig, dort sind die Plane des Aufruhrs beinahe reif, und bald wird ihre Ausführung losbrechen. Ihre Außenseite wird so scheinbar seyn, daß auch, wenns möglich wäre, selbst die Auserwählten könnten verführt werden.

Freunde! es kommt zur Entwicklung erstaunlicher Schicksale. Die Finsterniß sammelt ihre ganze, aber auch ihre letzte Macht, und das Reich des Lichts rüstet sich zum ewig entscheidenden Kampf; es wird glorreich siegen, und dann wird unser König herrschen von einer Grenze der Erde zur andern, und seines Königreichs wird kein Ende seyn.

Wieder eine Pause. — Der Morgenländer sahe starr vor sich hin, verborgene Majestät blitzte aus seinen Mienen, es war mir in seinem Anschauen gerade so wie ehemals, als mich der Felsenmann mit Feuer und Geist taufte.

Unser Aller Herzen brannten in uns, wie den Emaus-Jüngern, und unser Aller Augen hingen an seinem Blick, wie die Blicke der Jünger an ihrem Meister, als er Jerusalems Untergang weissagte. Ich dachte an meinen Vater und mich in der Felsenhöhle.

Noch starrte er geradeaus, als wenn er einen Blick in die Wunder der Ewigkeit gewagt hätte.

Was war das? — großer Gott! — was war das? — so fragten sich unsere zagenden, und sich schnell begegnenden Augen. Ein durchdringender — ein Posaunenton wars; woher er kam, das wußten wir nicht. Sogar der Morgenländer staunte, man sahe, daß ihm dieser Ton unerwartet war.

Noch einmal! — es tönte länger, und in abgemessenen, abwechselnden Takten.

Mir bebte das Herz im Leibe, und daß es den eben so ging, begann ich zu merken. Der Fremde als wenn ihm der schreckliche Ton etwas zu sagen und als er aufhörte, so fing er an: Freunde! Fürch nicht! das betrifft mich; dann stand er auf, ging a ster und schaute in die Dämmerung hinaus. Es kam als wenn er da mit etwas beschäftigt wäre; auf einmal es hell in die Luft hinein, so daß wirs im Zimmer ken konnten, und so wie das geschehen war, setzte wieder zu uns.

Nun folgte eine schauervolle Stille von wenigen M Jetzt trat ein ansehnlicher Mann mit einem langen herein; er sahe einem polnischen Juden ähnlich, aber keiner; dieser stellte sich ganz stille vor den Kamin, u uns alle nacheinander an; sein Daseyn erweckte Eh Nach einer kleinen Weile fragte der Morgenländer in scher Sprache:

„Was ist dein Auftrag an mich?"

Er. Ich komme von Abend her! — Sie haben b sen, was man vermuthete, und ihrem Schluß das aufgedrückt.

Der Morgenländer: Schon? —

Er. Nicht allein das, sondern im tiefsten Dun Bosheit liegt auch schon der Schluß zu vielen Menschenopfern.

Der M. Das ist zu erwarten! —

Er. Aber das nicht, daß in Deutschland, und ganz Europa, eben dieselben Vorbereitungen gemacht n

Der M. Ja, aber da ists noch ferne hin! —

Der Mann mit dem Barte trat zwei Schritte vor und sagte sehr ernst und feierlich: Herr! näher als Freunde vermuthen! — beschleunige deine Geschäfte! ist's, was ich dir zu sagen habe.

Nun stand der Morgenländer auf, und redete in ein unverständlichen Sprache mit ihm: an ihren Geberde merkte man, daß es Sachen betraf, die keine Klei waren.

Der Bartmann ſtellte ſich wieder vors Kamin, und der Morgenländer ſetzte ſich an ſeinen vorigen Ort.

Nach einer kleinen Weile ſprach der Morgenländer zum Manne vor dem Kamin: Bruder! — über Petersburg, Moskow und Tobolsk nach Bokhara, dort erwarteſt du weitere Befehle. Was du auf dem Wege antrifſt, das verſiegle, und wer zum Kampfe taugt, den ſalbe und taufe zum Kreuzritter, überall aber ſage unſern Freunden: daß ſie, wenn die chriſtlichen Juden ein Zeichen von ihnen vom Himmel fordern, nichts anders zu antworten haben, als: es werde ihnen keins mehr gegeben werden, als die Wiederkunft des Herrn zum Gericht.

Auf deinem Wege durch Deutſchland unterrichte unſere Vertrauten, daß ſie mit allem Ernſt vor dem Sauerteig der falſchen Aufklärung der Neologen und Freigeiſter warnen; ihre Schriften ſollen nicht geleſen werden! — denn es bleibt leicht etwas hangen, das hernach die ganze Maſſe verdirbt, und ſollte man etwa dadurch Mangel an Geiſtesnahrung befürchten, ſo braucht man ſie nur an den zu erinnern, der mit ſo wenigen Speiſen viele Tauſende ſättigte, ſo daß noch übrig blieb; das Reich der Wahrheit hat überſchwenglichen Vorrath an Lebensmitteln, wir bedürfen ihrer verlegenen und wiederaufgeputzten Waaren nicht.

In Rußland wird man dir klagen, man ſähe noch immer die Menſchen für Bäume an; antworte ihnen aber: wenn der Lichtgeber nur einmal den Blinden vor den Flecken hinausgeführt hat, und am Operiren iſt, ſo ſey nichts mehr zu befürchten.

In Tobolsk vergiß nicht, dem Kämpfer Gottes zu ſagen: wer dem thatenreichen Jäger Eſau ausweicht, und dann von der Vorſehung in die Wüſte geführt wird, der erfährt, wo Himmel und Erde zuſammenhängt, und das ewige Wort ſpricht den Segen über ihn aus. Sage ihm: er werde mit zweien Herren über den Bach zurückkehren, und Bruder Eſau werde ihm freundlich ſeyn.

Vergiß in Tobolsk der Poſtſtation nicht; das Paquet, welches du dort findeſt, nimm mit nach Bokhara! wo ſich der

bald melden wird, den es angeht; dann ruhe und erwarte weitere Aufträge.

Jetzt stand der Morgenländer auf, Thränen glänzten in seinen strahlenden Augen, und indem er den Bartmann zärtlich umarmte und küßte, sagte er ferner: Reise glücklich, du ehrwürdiger Diener unsers Herrn! in seiner und unserer Liebe sind wir allein zu großen Thaten fähig — Kraftthaten kann Jeder thun, der Kraft hat, aber der Lichtsbürger thut sie aus Liebe Gottes, zum allgemeinen Besten, die unsichtbaren Helden werden um dich her seyn und dich geleiten. Lebe wohl! —

Der Mann mit dem Barte bückte sich tief, und antwortete: diese Zeiten sind zum Thränensäen; auch mit dir sey der Herr auf deinem großen Heldenwege! —

Auch zu uns Sechsen wendete er sich, und sprach:

Was dieser große Reisende euch sagen wird, das thut! — Wenn wir uns einmal wieder sehen, so werden wir uns von sehr wichtigen Dingen unterhalten, und uns dieses Abends freuen.

Forscher bat ihn, Speise zu sich zu nehmen, er aber antwortete: Meine Speise ist die: daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat; jetzt eile ich, und damit schritt er zur Thüre hinaus.

Der Morgenländer setzte sich wieder, und fuhr fort:

Wenn der Staatssekretär des Weltregenten die Geschichte von den Patriarchen seines Volks nicht anders zu sagen weiß, als: sie wurden geboren, zeugten Söhne und Töchter und starben; wenn Licht und Finsterniß sich paaren, und die Riesen der falschen Aufklärung herrschen; wenn der Herr die Henochs wegrückt, daß man sie nicht mehr sieht, und wenn die Säulen des Tempels Gottes zur Arche dienen müssen, dann ist das Universalgericht vor der Thüre, und wenn dann auch die Abrahams mit dem Herrn der Heerschaaren kapituliren wollten, so würde es doch nicht helfen.

Freunde! wenn man gut und edel wirkt, und man wird verkannt, so ziehe man sich zurück, und wirke im Verborgenen; kann man nicht mehr leuchten, so muß man doch

wärmen. Ihr sollt in ein Klima versetzt werden, wo ihr Beides besser könnt, wie hier.

Forscher muß seine Schätze, die weder Motten noch Rost fressen, einpacken, und unter der Hülle eines Kaufmanns über Venedig nach Smyrna reisen; dort wird man ihn bald finden, und ihm sagen, was er thun soll.

Merk geht über Venedig, Alexandrien und Kahira nach Ober-Egypten; in den Ruinen zu Theben soll er wohl aufmerken, und in der großen Pyramide seine Aufträge empfangen.

Schüler reist nach Syrien, dann nach dem Kloster Canobin auf dem Berge Libanon, und die Geschäfte, die man ihm dort zu verrichten gibt, muß er treulich ausführen.

Lichthold nimmt seinen Weg über Constantinopel, durch Kleinasien, Armenien, das mitternächtige Persien und Corasan nach Samarkand, wo er in den Ruinen des Pallastes einen Mann finden wird.

Gottfried geht auch nach Egypten, dort aber wendet er sich nach Sues, und von da nach dem Catharinenkloster auf dem Berge Sinai, wo er dann weiter hören wird, was für ihn zu thun ist; und

Ostenheim verfolgt seinen Weg, der ihm vorgeschrieben ist; seine Bestimmung ist besonders groß, wichtig und erhaben, darum muß er seinen Pfad im Dunkeln wandeln. Aber ich hab' ihm eine Flammenschrift vor seine Augen zu halten, die lautet so: Wenn ein Mensch zu einem großen Zweck berufen ist, so arbeiten seine Anlagen von Jugend auf in seiner Seele; oft ahnet er, und träumt wie Joseph — könnt' er nun seine Träume verschweigen, so würd' er sich viele Leiden ersparen, allein das hohe Vorgefühl erweckt Stolz, der Stolz erzeugt Neid, und der Neid stürzt den Joseph gerade seiner Bestimmung zuwider in die tiefste Niedrigkeit; jetzt ist er auf der rechten Feuerprobe, wird er da nun bewährt erfunden, so führt ihn die Vorsehung durch das Hinterpförtchen auf einmal von einem Extrem ins andere.

Nun stand der Morgenländer auf.

Forscher nöthigte ihn zu bleiben, aber er eilte weg.

Die fünf Männer hatten ihm Vieles zu ſagen, allein er antwortete: Seht, ich hab' Euch Leben und Tod vorgelegt, wählt, was Ihr wollt!

Alle verſetzten mit einem Munde: wir wollen gerne folgen, nur wann, und womit ſollen wir reiſen?

Forſcher war reich, aber die Andern nicht.

Hierauf antwortete er: beſchleunigt Euren Aufbruch, ſo ſehr Ihr könnt; der, in deſſen Dienſten Ihr ſeid, hat überall Kaſſen, aus denen Ihr Eure Bedürfniſſe nehmen könnt, habt nur Zutrauen zu Ihm.

Jetzt nahm er Abſchied von uns Allen, und ging fort. Da ſtanden wir nun und ſahen uns alle an — Nein! wir hatten nicht geträumt! — keiner zweifelte an der Gottlichkeit ſeiner Vokation, und das allerſeitige, unbemerkte Wegſchleichen wurde beſchloſſen.

Forſcher mußte alle ſeine Sachen mitnehmen, deßwegen wollten ihm noch Alle helfen einpacken.

Ich aber war zum Abzuge bereit; ich nahm daher von Allen, beſonders von Forſchern, einen dank- und thränenvollen Abſchied, und des andern Morgens ritt ich mit meinem Haus auf München zu.

derin seyn, Sie müssen daher am besten wissen, was an der Sache ist; reißen Sie mich also je eher, je lieber, aus dieser quälenden Ungewißheit!

Sie. Sehr gern! — daß ich eine Morgenländerin bin, und also die ganze Beschaffenheit der dortigen Gegend sehr wohl kenne, das kann ich Ihnen mit unwiderlegbaren Dokumenten pragmatisch beweisen; dort weiß man von dem guten, armen, jungen Manne, der sich ehemals für den Kronprinzen des Königs der Könige ausgab, und der nun Monarch im Orient seyn soll, ganz und gar nichts, und man bedauert alle diejenigen, die mit so vieler Mühe, und manchmal mit Erduldung erstaunlicher Leiden und Gefahren, dorthin kommen, und dann sehen, daß Alles, was sie hofften, ein leerer Traum ist. Doch, das kann ja auch ein halb Vernünftiger an seinen fünf Fingern abzählen, daß der Kronprinz des größten Monarchen in einem ganz andern Aufzuge, und mit den unumstößlichsten Beweisen seiner hohen Geburt, die diesem gemeinen Manne gänzlich mangelten, unter seinen entfernten Unterthanen auftreten mußte. Eigentlich ist ja aber auch an der ganzen Sache nichts gelegen; man lebe nach den Gesetzen, so wird es sehr einerlei seyn, ob es einen König im Orient gibt oder nicht?

Ich seufzte tief, und glaubte in den Boden zu sinken. Es war mir, wie einem, der im Sturme und Ungewitter in dem Mastkorbe sitzt, und mit unbeschreiblicher Freude und Sehnsucht starr, und mit unverwandten Blicken dort nach dem Lande hinschaut, als wenn ers mit den Augen und mit seinem Odem herbeiziehen wollte, und siehe da! ein neuer Orkan verwandelt die heimathlichen Gebirge und Fluren in Donnergewölke, sie steigen empor, und die vor ihnen fliehenden Winde wirbeln das arme Schiff Meilen weit über die kochende Fläche des Oceans zurück.

O Gott, mein Heimweh! — ein Heimweh nach einem Vaterlande, das gar nicht existirt, oder das für mich auf ewig verloren ist, wer kann das kuriren? — vielleicht die Frau von Eitelberg mit ihrer Tochter am besten. Ich

Pommer, und noch viele andere Arten. Ich hab' zwar immer nur einerlei Menschen gesehen, aber damals hatte ich noch nicht gereist.

Ich. Da irrst du, lieber Freund; denn sowohl die Männer in dem adelichen Schlosse, als der Fremde gestern Abend, sahen doch Alle andern Menschen vollkommen ähnlich.

Er. Ja! dem Leibe nach! — das ist wahr!

Ich. Nun? — hast du denn etwas Anders gesehen? — du wirst doch wohl nach den Kleidern nicht urtheilen wollen?

Er. Das ist wahrlich auch wahr! — die auf dem Edelhof konnten wohl auch verkleidete Menschen seyn — guck! da geht mir ein Licht auf; die haben wohl den närrischen Herrschaften den Spaß verderben wollen. Nun, das ist mir doch herzlich lieb, daß ich aus dem Traum bin; nur der gestern Abend, der war nicht verkleidet.

Ich. Ei! was hast du denn an dem Fremden gesehen, das dir nicht menschlich vorkommt?

Er. Ja, das kann ich nun eben nicht so beschreiben, es war mir eben so, als wenn ich hätte die Hände falten und beten müssen; es guckte ihm so Etwas aus dem Gesichte heraus, das ich noch nie an einem Menschen gesehen habe. So etwas — ich kanns nicht nennen.

Ich. So etwas Himmlisches.

Er. Ja, ja! das ist das rechte Wort.

Ich. Hast du das nicht auch an dem Pfarrer Gerhard bemerkt?

Er. Ja, das war doch ganz anders — wenn so recht fromme Leute alt werden, so sehen sie so aus, ich hab' ihrer wohl mehr so gesehen, zum Exempel: mein Großvater.

Ich. Hans! du hast vollkommen Recht; siehe, ich will dir das Ding erklären: es gibt Menschen, die unser Herr Gott zu ganz besonders großen Zwecken brauchen will; diesen gibt er nun eine geschicktere Seele, als andern, und diese Seele muß dann auch einen Körper haben, der sich für sie paßt, daher kommts, daß man so etwas Himmlisches an ihnen bemerkt.

Wirds denn auch jetzt am Abend licht werden? dacht' ich, als ich den Hügel wieder hinauf stieg. —

Ich wurde in einen großen und schönen Saal geführt, der prächtig erleuchtet war; hier fand ich nun schon die Gesellschaft versammelt; die Dame des Hauses war in einem einfachen, aber erhabenen Geschmack gekleidet; sie saß in einem Sessel oben an einer roth bedeckten Tafel, und hatte den Vorsitz. Sie präsidirte. —

Nur drei gelehrte Mitglieder hatten sich eingefunden, unter denen aber einer gewaltig viel am Maul hatte, man sah's ihm an, daß er seiner Sache recht gewiß war. Ich erfuhr, daß er — doch ich will Niemand mit seinem wahren Namen ärgern, er mag einstweilen Hochnase heißen.

Nun war es aber auch gebräuchlich, daß sich bei solchen Gelegenheiten allerlei Leute aus der Nachbarschaft einfanden, um zuzuhören: denn der gnädigen Frau war sehr viel daran gelegen, Aufklärung und Wahrheit unter alle Stände zu verbreiten. Jetzt saßen also auch wenigstens ein Paar Dutzend Männer von allem Schlage dahinten herum auf Bänken, unter Allen aber zog ein Bauer unser Aller Aufmerksamkeit auf sich, er hatte sich dort in eine dunkle Ecke gesetzt, und die Arme vor die Brust über einander gelegt.

Nun gab die Frau Präsidentin ein Zeichen, worauf sich dann Hochnase in hoher Selbstgenügsamkeit auf die Tribüne erhob, und nun seine Rede begann; seine ganze Abhandlung war eine Deduktion, in welcher er, wie er wenigstens glaubte, sehr bündig bewies, daß der Mann, welcher sich für den Kronprinzen des höchsten Monarchen ausgegeben habe, keineswegs der Kronprinz, sondern nur ein gemeiner Mensch gewesen sey; er erschöpfte alle Haupt- und Nebenbeweise so, daß nichts mehr zu beweisen übrig blieb; im zweiten Theil seiner Rede aber suchte er nun auch zu zeigen, daß man bei dem Gehorsam gegen die Gesetze, des Kronprinzen und seines gestifteten Ordens gar nicht bedürfe; wobei er dann die Glückseligkeit der Unabhängigkeit von ihm, und der Freiheit gewaltig herausstrich.

dieß Geld für ihn verloren war, verſteht ſich. Ein Fiſch aber ſpazierte da in der Tiefe herum, der ſahe da etwas Glänzendes herab ſinken, flugs ſchnappte ers mit dem Maul weg; nun war ihm aber das Stück Geld zu groß zum Verſchlingen, folglich blieb's ihm im Hals ſtecken. Indem kam ein Mann mit einer Angel, der Fiſch biß an, der Mann fand den halben Thaler, und zwar juſt in der Minute, als er gerade ſo viel für ſich und ſeinen Herrn an Schatzung geben mußte, und ſie Beide kein Geld hatten. Der Mann war der heilige Petrus, und ſein Herr war unſer Herr Gott. Wenn man alſo etwas verliert, das man nicht wieder kriegen kann, ſo iſt es in der Hand der Vorſehung, die es wohl dem zuweiſen wird, dem es Noth thut."

Das gefiel mir aus der Maßen; ich dachte an den Pater Lorenzo und mußte ihm die Hand drücken. Meinem Hans gefiels auch, und er fragte mich: iſt das nicht die Geſchichte, die im Evangelium ſteht, wo der Herr Chriſtus dem Petrus befiehlt, er ſollte ans Meer gehen, und der erſte Fiſch, den er angelte, der würde ein Stück Geld im Maul haben? Ich antwortete: Ja! Nun wendete ſich Hans zum Pater und ſagte: Warum nennen Sie aber den Herrn Chriſtus unſern Herr Gott?

Dieſe Frage ängſtigte mich, aber was war zu machen?

Der Pater lächelte und verſetzte: Nun — iſt denn Chriſtus unſer Herr Gott nicht?

Hans wußte ſich nicht zu helfen, denn er war kein Sozinianer, ſondern ſehr orthodox; er ſagte alſo:

„Ja, das wohl!"

Der P. Nun, wenn er denn unſer Herr Gott iſt, ſo wird man ihn ja auch ſo nennen dürfen!

Es gab ein Gemurmel unter den Bauern, ſie merkten, daß wir Ketzer waren; der Pater aber ſtellte ſie zufrieden, indem er ſagte: es gäbe auch gute Chriſten, bei denen es nicht gebräuchlich wäre, Chriſtum Gott zu nennen, und die ihn deßwegen doch für den wahren Gott hielten.

Nun waren wir fertig, wir eilten fort, und ich las dem Hans die Epiſtel über ſeinen Vorwitz.

Er. Verzeihen Sie mir, lieber Herr! Vorwitz war es doch eigentlich nicht, ich wollte nur gern wissen, warum wir den Heiland nicht Gott heißen, und wir glauben doch, daß er Gott ist?

Ich. Erstlich wird er im Neuen Testament durchgehends nicht Gott genannt, ob er gleich dafür anerkannt wird, und zweitens kommt es auch aus dem Eckel her, den die Protestanten gegen den Glauben der Katholischen haben, als würde das Brod in Gott verwandelt.

Er. Jetzt begreif ichs. Aber darf ich auch wohl sagen, wie ich mir das Ding vorstelle?

Ich. O ja!

Er. Sehen Sie, es kommt mir gerade so vor, als wenn ich in einer finstern Nacht auf einem lbchrigen Wege ginge, und ich sähe nun dort einen mit einer Leuchte stehen. Nun, es wär' mir gut! was würde ich also thun? — ich würde rufen: Hör' du, komm doch einmal mit der Leuchte! ich kann hier nicht recht sehen! — ich würde aber nicht sagen: komm mit dem Licht! — Nun ist doch die Leuchte ein Licht, und das Licht eine Leuchte, und wenn wir's so nehmen, so ist auch die Leuchte das Licht nicht, und das Licht ist auch wieder die Leuchte nicht. Sehen Sie, der Pater nennts also Licht, und ich Leuchte! wir mögen wohl Beide Recht haben, ich aber doch am mehrsten.

Ich. Hans, du weißt wohl selbst nicht, wie gut du die Sache getroffen hast.

Er. Das dächt' ich doch! — die Leuchte ist die Menschheit, und das Licht darin ist die Gottheit!

Ich. Hans, du kannst noch Oberknecht werden; deine Seele ist ein Spiegel, in dem sich dieß Licht spiegelt, halte ihn nur recht rein!

Mein Zehrgeld, das mir Herr Forscher gegeben hatte, reichte bis Wien, ich hatte in München nichts zu thun, folglich hielt ich mich auch nur eine Nacht da auf.

Die Abendgesellschaft an der Tafel bestand aus etlichen

Gelehrten aus der Stadt und vom Lande; alle waren sehr feine, gesittete und gründlich-philosophische Männer. Ich war still, und horchte ihnen zu; aber wie ward mir zu Muth, als ich diese in der That vortreffliche Köpfe sehr deutlich demonstriren hörte, daß die Gesandten des Königs im Orient die Gesalbten irre führten; ihre Gründe waren mir so einleuchtend und so überzeugend, daß ich ganz und gar nichts dagegen einzuwenden wußte. Immer schien mirs doch möglich zu seyn, daß meine Eltern, die Felsenmänner, der graue Mann, Urania und der Morgenländer irren könnten, und daß sie Schwärmer seyen, die so wie die Rosenkreuzer einen geheimen Orden hätten, in dem sie etwas suchten, das im Grund eine Chimäre sey. Wie viele große und verständige Männer suchen den Stein der Weisen, und glauben immer, es könne ihnen nicht fehlen, sie seyen nahe am Ziel! — und doch ists nichts. Ich stellte mir so lebhaft vor, wie mir seyn würde, wenn ich da nun in dem Orient, und bis ans Meer reiste, und ich fände dann alles so ganz natürlich, wie hier. — Wenn da nun von einem großen Monarchen, wie ich mir ihn vorstellte, nichts zu hören und sehen wäre! — so hätte ich die große Reise umsonst gemacht, und ich hätte doch hier so viel Nützliches während der Zeit thun können.

Ich muß gestehen, diese Ueberlegung beunruhigte mich so, daß ich weder essen noch trinken konnte. Mein Heimweh trieb mir die Thränen in die Augen: denn, wenn das Alles nicht wahr war, so war ich der unglücklichste Mensch unter Allen; hätte ich eine ganze Welt besessen, ich hätte sie gern hingegeben, um mir die Wahrheit dessen, was ich hoffte, damit zu erkaufen.

Endlich äußerte ich den Herren meinen Kummer; sie waren sehr freundlich und theilnehmend, und versicherten mich, ich könnte gar leicht zur vollkommenen Gewißheit in dieser wichtigen Sache kommen, wenn ich zur Frau von Traun auf Bilenitz reiste; diese sey selbst eine Morgenländerin, und wisse sehr genau und umständlich, wie sich die Sache verhalte; sie alle hätten sich von ihr belehren lassen, und *seyen durch* sie von ihrem Irrthum zurückgekommen.

Vater, wenn wir jetzt Truppen nach Tyrol ſchicken, ſo wird das ganze Land zu Grund gerichtet; freilich haben Alle, Obrigkeit und Unterthanen, den Tod verdient, aber bedenken Sie doch! — da ſind ſo viele Tauſende verführter Menſchen, gemeine Leute, Weiber und Kinder, unter denen noch viele ſind, die gute Unterthanen werden können, wenn man ſie eines Beſſern belehrt; laßt uns alſo einmal vorerſt den Weg der Güte einſchlagen; überlaſſen Sie mir einmal dieſes Land und ſeine Regierung, ich will ſehen, was da zu machen iſt. Wäre das vom Erzherzog nicht ſehr edel und menſchenliebend gehandelt?

Hochnaſe. Ja, das wär' vortrefflich!

Der Bauer. Sie werden doch auch wohl zugeben, daß der Kronprinz ſeinen Zweck nicht beſſer erreichen kann, als wenn er auf die Unterthanen wirkt, und ſie vollkommen überzeugt, daß ſie ſein Vater von Herzen lieben und höchſt glücklich machen werde, wenn ſie ihn wieder lieben, ihn wieder für ihren Herrn erkennen, ihm den gehörigen Tribut bezahlen und ſeine Geſetze und Verordnungen halten würden. Oder meinen Sie etwa, er müſſe ſich an die Obrigkeiten und Beamten wenden, und ſie zur Treue und Unterwerfung zurückzuführen ſuchen?

Hochnaſe. Nein! dieſe werden ihn zum Lande hinaus jagen; denn ſie haben bei der jetzigen Verfaſſung ihr Intereſſe. Das Erſte iſt freilich das beſte.

Der Bauer. Ganz gewiß! — nun gut! der Kronprinz ſoll alſo nun nach Tyrol reiſen; jetzt entſteht aber die Frage, in was für einem Charakter er dort erſcheinen muß, wenn er ſeinen Zweck am leichteſten und vollkommenſten erreichen will? — Er will und muß das gemeine Volk gewinnen, ſich aus demſelben nach und nach Anhänger ſammeln, und ſich ſo allmählig ſtärken, bis er vollkommen im Stande iſt, den Rebellen, die nun Zeit genug gehabt haben, ſich eines Beſſern belehren zu laſſen, die Spitze zu bieten. Würde er wohl dieſen Zweck erreichen, wenn er als Kronprinz, als Fürſt, in aller ſeiner Herrlichkeit dort aufträte? — wäre das politiſch? — und würde man nicht

alsofort gegen ihn zu Felde ziehen? — oder wär' es weit klüger, wenn er ganz ohne Geräusch als ein g Volkslehrer dort erschiene, und nun den Zweck seine dung unter dem gemeinen Volk bekannt machte?

Hochnase. Das paßt nicht!

Jetzt standen alle Zuhörer auf, traten näher und Ja, Herr Hochnase! es paßt, es paßt wirklich!

Ich meines Orts fing an, Muth zu bekommen.

Hochnase. Ja! er muß aber doch unwiderspr darthun, daß er wirklich der Kronprinz und der wa gentliche Herr des Landes ist.

Der Bauer. Wie kann er das besser, als w die wahren, alten Reichsgesetze wieder hervorsucht u kannt macht, und dann die neueren Verordnungen Vaters, die jene erklären, verbessern, der gegenwä Nothdurft anpassen, und die er mitgebracht hat, dam bindet? wenn er noch über das Alles zum Wahrz Funktionen verrichtet, die kein Mensch, als ein kaise Prinz, verrichten kann? und wenn er überhaupt ein g rechtschaffener, ein durchaus weiser und kluger Ma so daß ihn nur die allergrimmigste Bosheit für einen trüger erklären kann? wie kann man da an seiner Geburt, und an seiner Gerechtsame zweifeln? Ich w hole es: wenn er wirklich als kaiserlicher Prinz erso so würden ihm doch die Hauptrebellen nicht gehorchen, mehr ihn bekriegen, und der gemeine Mann würde ent nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern nur aus F oder durch den Glanz seiner Majestät geblendet, sein terthan, folglich immer wieder abfallen, sobald er gla Vortheile dadurch zu erhaschen. Nein, Herr Hochn er muß schlechterdings als gemeiner Volkslehrer ersche dann kann er das Volk gewinnen, und, da die Obri nicht auf ihn achtet, weil er kein Aufsehen macht, so er sich schon einen hübschen Anhang gesammelt, ehe i das Ding bedenklich wird.

Hochnase. Ich weiß nicht, was er damit will, Freund! es dient wahrlich nicht zur Sache.

Alle. Ja, Ja! es dient vortrefflich! — nur geantwortet, Herr Hochnase!

Hochnase schwieg still, der Bauer aber fuhr fort:

Nun könnte es sich zutragen, daß doch endlich die Obrigkeit aufmerksam auf ihn würde, ihn beim Kopf nähme, schrecklich mißhandelte, mit Schimpf und Schande zum Lande hinausstäubte, und über die Grenze führte. Wie, wenn er nun insgeheim wiederkäme, sich seinen Getreuen, die er nun an seiner Statt zu Lehrern und Anwerbern mehrerer Unterthanen angeordnet hätte, zeigte, und ihnen dann sagte: ich will nun wieder nach Wien gehen, von dort aus will ich mit euch korrespondiren. Wie, wenn er dann eine Gesellschaft stiftete, in welche diejenigen, die ihm besonders getreu dienten, aufgenommen würden, oder, wenn er ihnen auch befehle, zu ihm zu reisen, was hätte dann Herr Hochnase dagegen einzuwenden?

Hochnase. Ganz und gar nichts, außer daß ich dann, wenn ich lange nachher nach Tyrol käme, und man mir die Geschichte erzählte, nicht gezwungen werden könnte, der Erzählung zu glauben.

Der Bauer. Ist denn von Zwingen hier die Rede? — und liegt es in dem Plan des Kronprinzen, Jemand zu zwingen? — Aber es wird mir erlaubt seyn, mein Gleichniß fortzusetzen: wenn nun der Kaiser diejenigen, die den guten Lehrer so mißhandelten, schrecklich strafte und wegjagte, und nun die Tyroler größtentheils den Lehrer, der ehemals unter ihnen erschienen war, für den Kronprinzen erkannt, und ihn zu ihrem Herrn angenommen hätten — wenn das Archiv unwidersprechlich bewiese, daß ein solcher Mann ehemals eine geraume Zeit in Tyrol gewesen, und noch immer alle die Verordnungen und Gesetze enthielte, die er bekannt machte — wenn man gegen alle diese Verordnungen und Gesetze mit Grund nichts einwenden könnte — wenn der Stand der Gesalbten und Kreuzritter, den er gestiftet, noch immer fortdauerte, und wenn man aus langer und unwidersprechlicher Erfahrung wüßte, daß Alle, die sich in diesen Stand von jeher begeben hätten und noch

war innerlich recht ergrimmt über meine Philoſophie, doch ließ ich mich nichts merken; nur das gab ich ihr zur Antwort:

Ew. Gnaden haben ſehr kräftige Mittel, einem alle Ruhe zu nehmen; wenn Sie nun auch eben ſo kräftige beſitzen, etwas Beſſeres an die Stelle zu geben, ſo muß man Ihnen ſehr dankbar ſeyn; das bleibt aber doch immer hart, daß Sie erſt nehmen, ehe Sie geben.

Sie. Daß Sie Ihre Ruhe und Ihr Glück in einer Chimäre ſuchen, dafür kann ich nichts; meine Pflicht iſt, die Wahrheit zu ſagen. Doch, damit Sie vollkommen befriedigt werden mögen, ſo bitte ich Sie, dieſen Abend mit mir vorlieb zu nehmen; es verſammelt ſich dann eine gelehrte Geſellſchaft bei mir, in welcher heute gerade die Materie abgehandelt wird, die Sie ſo ſehr intereſſirt, und ich weiß gewiß, Sie werden mit völliger Ruhe und Zufriedenheit wieder wegreiſen.

Mir wars unbeſchreiblich zu Muth, als ich den Hügel wieder herabſtieg. Heere von Zweifeln beſtürmten meine Seele, und mein Heimweh tobte ſo gewaltig in meinem Innerſten, daß ich glaubte, ich würde unterliegen müſſen; doch ſtrahlten auch mitunter noch Blicke der Wonne aus den Felſenkammern meiner Salbung, meiner Geiſt- und Feuertaufe, und aus Uraniens Antlitz zu mir herüber; dieſe hielten mich aufrecht; nach und nach begann es wieder in mir zu dämmern, ſo daß ich beſchloß, auch dann noch zu glauben und zu hoffen, wenn ſich mir auch egyptiſche Finſterniß auf meinen Weg lagern, und mir alle Ausſicht verhüllen würde.

Selig ſind, die nicht ſehen, und doch glauben!

Sollte ich nun der Abendgeſellſchaft beiwohnen, oder alſofort in der Stille abreiſen? — ich beſchloß das Erſte: denn ich wünſchte doch die Herrlichkeit zu ſehen, die den Stand der Geſalbten und der Kreuzritter ſo ganz verdunkeln ſollte. Alſo ich blieb.

möchte; könnte dann wohl irgend jemand anders, als ein irrender und übel unterrichteter Verstand, oder der allerbosshafteste Rebelle, an der Würde und Sendung des Kronprinzen und an der Gültigkeit seiner gestifteten Gesellschaft zweifeln?

Hier wischte der Bauer sein Angesicht mit einem Tuch ab, und entledigte sich seiner Hülle, dann trat er vorwärts an die rothbedeckte Tafel, und siehe da! es war der Morgenländer in aller seiner Herrlichkeit.

Die Frau Präsidentin war der Ohnmacht nahe, Hochnase einer Leiche ähnlich, Alle erstarrten, und mir hüpfte das Herz in meinem Leibe vor hoher Freude.

Mit Majestät schaute der fürstliche Mann dem Herrn Hochnase ins Gesicht, und fuhr fort: Wie, wenn aber bei so bewandten Umständen ein Tyroler Unterthan, der das Alles vollkommen weiß, oder wissen kann, nun noch auftritt, und vom Lehrstuhl herab allem Volke Zweifel an der Würde und Sendung des Kronprinzen aufbürdet, die Grundfeste alles gemeinen Wohls erschüttert, und es wieder in die schreckliche Gefahr stürzt, in den Stand der Rebellion zu gerathen, was hat der verdient? —

Daß der halbtodte Hochnase kein Wort sagte, das versteht sich.

Nun wendete sich der Morgenländer zur Frau von Traun, indem er ein prächtiges orientalisches Dokument aus dem Sacke zog, an welchem ein großes goldenes Siegel hing, und sagte: damit Sie doch sehen, daß man Sie als Hauptverführerin der Menschen kennt, so hören Sie zu!

Jetzt las er uns diese Schrift vor, in welcher im Namen des Monarchen aus dem Orient bekannt gemacht wurde, daß die Frau von Traun von gemeinem Herkommen, und ein deutsches Mädchen gewesen sey, welches der hohen Morgenländerin, der Urania, von Feinden untergeschoben worden, um ihre Bestimmung, das Interesse des orientalischen Reiches, und des Ordens der Gesalbten und Kreuzritter, nach allen Kräften zu verhindern. Es wurde also Jedermann, und vorzüglich jeder Gesalbte und Kreuzritter, vor

alsofort gegen ihn zu Felde ziehen? — oder wär' es nicht weit klüger, wenn er ganz ohne Geräusch als ein gemeiner Volkslehrer dort erschiene, und nun den Zweck seiner Sendung unter dem gemeinen Volk bekannt machte?

Hochnase. Das paßt nicht!

Jetzt standen alle Zuhörer auf, traten näher und riefen: Ja, Herr Hochnase! es paßt, es paßt wirklich!

Ich meines Orts fing an, Muth zu bekommen.

Hochnase. Ja! er muß aber doch unwidersprechlich darthun, daß er wirklich der Kronprinz und der wahre eigentliche Herr des Landes ist.

Der Bauer. Wie kann er das besser, als wenn er die wahren, alten Reichsgesetze wieder hervorsucht und bekannt macht, und dann die neueren Verordnungen seines Vaters, die jene erklären, verbessern, der gegenwärtigen Nothdurft anpassen, und die er mitgebracht hat, damit verbindet? wenn er noch über das Alles zum Wahrzeichen Funktionen verrichtet, die kein Mensch, als ein kaiserlicher Prinz, verrichten kann? und wenn er überhaupt ein grundrechtschaffener, ein durchaus weiser und kluger Mann ist, so daß ihn nur die allergrimmigste Bosheit für einen Betrüger erklären kann? wie kann man da an seiner hohen Geburt, und an seiner Gerechtsame zweifeln? Ich wiederhole es: wenn er wirklich als kaiserlicher Prinz erschiene, so würden ihm doch die Hauptrebellen nicht gehorchen, vielmehr ihn bekriegen, und der gemeine Mann würde entweder nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern nur aus Furcht, oder durch den Glanz seiner Majestät geblendet, sein Unterthan, folglich immer wieder abfallen, sobald er glaubte, Vortheile dadurch zu erhaschen. Nein, Herr Hochnase! er muß schlechterdings als gemeiner Volkslehrer erscheinen, dann kann er das Volk gewinnen, und, da die Obrigkeit nicht auf ihn achtet, weil er kein Aufsehen macht, so hat er sich schon einen hübschen Anhang gesammelt, ehe ihnen das Ding bedenklich wird.

Hochnase. Ich weiß nicht, was er damit will, mein Freund! es dient wahrlich nicht zur Sache.

So erhaben gestimmt, zog ich mit meinem Hans Ehrlich zum Thor der Kaiserstadt hinein. Hier war nun die letzte Station, die mir mein Vater bestimmt hatte. Hier mußte ich also neue Ordre erwarten. Bis daher hatte ich von meinen Felsenleuten keinen Buchstaben mehr gehört noch gesehen, und der graue Mann hatte mir auch bedeutet, daß das noch lange nicht geschehen würde. Indessen glaubte ich doch gewiß, daß man mich nicht würde stecken lassen. Vor der Hand fehlte es mir noch an Zehrgeld nicht, denn Forscher hatte mich treulich versorgt. Gutes und hohen Muthes kehrte ich also in einem Gasthofe ein, und bekümmerte mich um nichts.

In meiner Reisegeschichte hatten die Wirthstafeln so die Art an sich, daß sie einen großen Theil meines Schicksals bestimmten; daß ich also auch hier an der Table d'hôte erschien, läßt sich leicht denken.

Ich befand mich unter einer Gesellschaft von acht Männern, die sich unter einander verstanden; sie waren genau von dem Schlage, wie die in München. Zweifel an der Existenz des Monarchen im Orient, Herabsetzung des Ordens der Gesalbten, und Erhebung der Frau von Traun, waren der Inhalt ihres Gesprächs. Daß ich nun in meiner gegenwärtigen Stimmung, in welcher ich noch dazu mit so brauchbaren Waffen versehen war, die ich dem Morgenländer abgeborgt hatte, den Kampf begann, das läßt sich begreifen. Der Fluß meiner Rede machte sie Alle staunen, sie bewunderten mich — gaben mir allen möglichen Beifall, und dankten mir mit herzlichem Händedrücken für die vollkommene Ueberzeugung, die sie mir in einer so wichtigen Sache, wie sie sagten, zu verdanken hätten.

Nachdem also nun Joseph seinen Brüdern seine weissagende Träume erzählt hatte, schieden wir spät von einander.

Einige Tage nachher, als ich von einem Spaziergange auf mein Zimmer kam, und nun allmählig um meine fernere Bestimmung zu sorgen anfing, fand ich ein gefalte-

begäben, vortreffliche und unverbesserliche Unterthanen geworden seyen, mit einem Wort: wenn man mit Augen sähe und unmöglich läugnen könnte, daß alle Anstalten jenes Mannes unendlichen Segen und mancherlei Vortheile in der ganzen Staats-Verfassung gestiftet hätten —

Hier fiel Hochnase ein und erwiederte: wenn das Alles auch ist, so bleibts doch noch immer sehr ungewiß, daß jener Mann wirklich der Kronprinz gewesen, und war ers nicht, so ist dem Allem ungeachtet Tyrol noch immer im Zustande der Rebellion, denn es hat einen fremden, unbekannten Mann zu seinem Regenten angenommen.

Der Bauer. O, Herr Hochnase! Herr Hochnase! Ist Tyrol im Zustande der Rebellion, wenn es den Kaiser für seinen Herrn hält, und seine Gesetze und Verordnungen beobachtet? Gesetzt auch, sein ehemaliger Lehrer wäre der Kronprinz nicht gewesen, so hält ihn doch das ganze Land für den Sohn des Kaisers, und eben deßwegen, weil es ihn dafür hält, gehorcht es ihm; kann das nun der Kaiser ahnden? — im Gegentheil, er müßte ja den guten Mann, der ihm ein ganzes Land wieder zugewendet, und dort so unbeschreiblichen Nutzen gestiftet hat, für seinen Sohn erklären, wenn ers auch nicht wäre; wenigstens würde er ihn zum Statthalter dieser verloren gewesenen Provinz machen, indem er sie keinen bessern Händen anvertrauen könnte. Aber laßt uns nun noch ferner die Ungewißheit seines hohen Herkommens beleuchten: wär' es nicht Hochverrath und ein abscheuliches Verbrechen, wenn sich ein gemeiner Mensch für einen Erzherzog von Oestreich ausgäbe, und die Ehre eines solchen hohen Herkommens prätendirte? — doch wir wollen bei unserm Gleichniß bleiben: wenn der Lehrer, der in Tyrol erschiene, und der sich für den Erben des Kaisers erklärte, der rechtschaffenste, und in allen Proben der erhabensten Tugend bewährt erfundene Mann gewesen wäre — wenn er sich die Ehre, die einer so erhabenen Person von Rechtswegen zukommt, immer ernstlich verbeten, und dagegen beharrlich behauptet hätte, er entdecke seine wahre Würde nur deßwegen, damit man ihm nur desto gewisser glauben

Alle Zimmer waren dunkel, — ich sahe kein Licht durch irgend eine Oeffnung hervorglänzen; alles war öde und stille, und endlich bemerkte ich auch, daß in den Oeffnungen des Gemäuers keine Fenster, sondern nur halb verfallene Klappen hingen.

Mich überlief ein eiskalter Schauer, und die Haare begannen mir emporzusteigen. Sehr angelegentlich fing ich an:

Ehrwürdiger Pater! wo führen Sie mich hin? da hinein geh' ich nicht!

(Ich muß noch bemerken, daß er mir auf dem ganzen Wege auf keine Frage geantwortet, sondern das tiefste Stillschweigen beobachtet hatte.)

Er erwiederte sehr feierlich: wenn du ein Kreuzritter bist, wenn dir Urania theuer ist, so mußt du mir folgen! — der Kreuzritter muß noch schwerere Proben bestehen, als die ist, die hier deiner wartet.

Darauf konnt' ich nichts einwenden, ich stieg also hinter ihm die Stufen hinauf, das Portal öffnete sich, und hinter uns schloß es sich wieder zu.

Ich sahe keine Hand vor meinen Augen, aber ich hörte ein Kettengerassel, das sich uns immer mehr und mehr näherte; endlich erschien ein Löwe von ungeheurer Größe, seine Augen brannten wie Fackeln, und aus seinem aufgesperrten Rachen sprühten Funken und weithin bohrende Flammen hervor: eiserne Ketten hingen um ihn herum, mit denen er das Gerassel verursachte.

Dieser war bestimmt, uns zu leuchten — und den Weg zu zeigen.

Der Kapuziner ermahnte mich, mich nicht zu fürchten, sondern ihm getrost zu folgen. Aber das getroste Folgen war bei dem allem eine mißliche Sache, und doch das Umkehren noch mißlicher.

Ich empfahl mich innerlich meinem Gott von Herzen; mein Gewissen machte mir keine Vorwürfe, denn mein Fuß hatte keinen Fehltritt gethan, und doch starrte mir das Blut in den Adern bei dieser schrecklichen Lage.

den gefährlichen Planen und Absichten der Verführerin gewarnt, und eine furchtbare Strafe allen denen angekündigt, die sich durch gegenwärtiges Edikt nicht würden abhalten lassen, der Frau von Traun Gehör zu geben, oder gar in ihre Dienste zu treten.

Nachdem er dieses vorgelesen, so machte er gegen uns Alle eine Verbeugung, und ging weg; ich aber folgte ihm schleunig nach, und fragte ihn mit Bekümmerniß, ob ich wohl einen Fehler begangen hätte, daß ich zu der Frau von Traun gereist wäre? — darauf antwortete er: Lieber Eugenius! wenn ich dich vollkommen überzeugt habe, so ist dir diese Reise freilich nützlich gewesen; indessen sey hinfüro niemals neugierig, als wenn es der Zweck deiner Reise erfordert.

Wenn die Egypter Lust haben, ihrem Pharao, um der Theurung und des Brods willen, leibeigen zu werden, das geht uns nichts an; sie sind gewohnt, das Vieh zu vergöttern. Wir wollen lieber von einem jeglichen Worte leben, das aus dem Munde Gottes geht, und dabei frei bleiben.

Er umarmte mich und ging dann seines Wegs.

Ich war noch nie so froh und ruhig gewesen; Hans merkte das auch, und als er vollends vernahm, daß es nun wieder auf die rechte Straße zuging, so pfiff er sein Lied, wie ehemals in dem freundlichen Wirthshause, als wir aus der Hölle in den Himmel reisten.

Nun Adieu, Frau von Traun, auf Bilenz für immer!

Wenn man einen hohen Muth hat, so ist man auf dem Wege, hochmüthig zu werden. Ich hatte hohen Muth. Ich hatte Uranien, die Gesandtin des großen Monarchen im Orient, zur Braut. Dazu war ich im erhabensten Orden unter Allen, ich war ein Ritter des heiligen Kreuzes. Das Alles gab mir ein Hochgefühl des Glücks, in welchem ich mit keinem Fürsten getauscht hätte.

gegen den Geharnischten und fragte: Hüter, ist die Nacht schier hin? —

Die Antwort war: wenn auch der Morgen kommt, so wird es für euch doch Nacht seyn, und ihr werdet aber- und abermals fragen, und von mir immer das Nämliche hören.

„Warum weckst du uns denn aus schrecklichen Träumen zu einem noch schrecklichern Erwachen?"

Der Geharnischte antwortete: Ihr werdet bei eurer unsichtbaren, strafenden Gottheit beschworen, diesem gefangenen Kreuzritter zu sagen, wohin ihn sein Weg führen wird.

Allen gingen hiebei die Augen vollends auf, sie sahen mich mit ihren stieren Blicken fürchterlich an, und der Sprecher fragte:

Bist du ein Gesalbter und Kreuzritter?

Ich. Ja, das bin ich!

Er. Nun, so wisse, daß dein Loos nach deinem Tode das Unsrige seyn wird, wenn du dich in deinem Leben nicht von deinen Irrthümern zur Wahrheit bekehren wirst.

Ich weiß nicht, was mich bei diesen Worten für eine innere Kraft durchströmte. Ich antwortete:

So schrecklich die Lage ist, in der ich mich hier befinde, und so gefährlich es seyn mag, zu sagen, was man denkt, so fühle ich doch die Forderung meiner Pflicht zu lebhaft, als daß ich, auch in der Gegenwart aller finstern Mächte, und in ihrer Gewalt, die himmlische Wahrheit verläugnen sollte: Wer Ihr nun auch Alle seyn möget — das kümmert mich nicht, und eben so wenig, was aus meinem Leibe und Leben wird; wisset demnach, daß ich als ein Gesalbter und Kreuzritter, trotz Euch Allen, und trotz Eurer sogenannten unsichtbaren Gottheit, leben und sterben werde.

Der Geharnischte ließ seinen Stab und sein Haupt sinken; der Kapuziner senkte auch sein Haupt; deßgleichen auch das Collegium der sieben Geister. Sogar der Schuhu auf dem Schranke kroch zusammen, als wenn er den Kopf unter die Flügel ducken und schlafen, oder sich schämen wollte. Was

tes Papier auf meinem Tiſche liegen; ich eröffnete es und las:

„Der junge Fremde, der hier logirt, wird erſucht, morgen Abend um acht Uhr in den Augarten zu kommen, wo ihm ein Ritter des heiligen Kreuzes Sachen von Wichtigkeit entdecken wird.“

Das Herz fing mir an zu klopfen — anfänglich beunruhigte mich der Umſtand, daß der Name Eugenius fehlte; doch gab ich mich nach einigem Hin- und Herdenken zufrieden: denn Forſcher war mir zum Segen geweſen, ob er mich gleich nie mit dieſem Namen genannt hatte. Ich beſchloß alſo, mich mit Vorſicht und Klugheit zu waffnen, und dann hinzugehen.

Des folgenden Abends, als ſich die Hundstageluft einigermaßen abgekühlt hatte, wanderte ich nach dem Augarten; ich fand da ein Gewühl von Menſchen aller Art, unter denen ich umherging, und Alles aufmerkſam beobachtete; daß ich ganz und gar nichts von irgend einem Kreuzritter wahrnahm, wunderte mich; ich blieb alſo ſo lange, bis nur noch einzelne Gruppen hie und da beiſammen ſtanden, und die übrigen Heere nach der Stadt ſtrömten. Jetzt ſchlugs neun Uhr; ein längerer Aufenthalt war mir bedenklich. Indem ich nun eben im Begriffe ſtand, mich an irgend eine nach Haus gehende Geſellſchaft anzuſchließen, nahte ſich mir ein Kapuziner — der Mann hatte etwas Fremdes im Geſichte, das mir Schauer erweckte; der ſcheidende Tag, vereinigt mit dem Mondlicht, waren auch nicht hinlänglich, um genau zu unterſcheiden, was ich ſahe. Er ſtellte ſich vor mich hin, ſchaute mir ernſt ins Geſicht und ſagte: Wenn du ein Kreuzritter biſt, und wenn dich Urania etwas angeht, ſo folge mir!

Ich folgte — aber in meinem Innerſten entwickelte ſich eine Angſt, die ich mir nicht zu erklären wüßte.

Schnell ſchritt der Mönch vor mir weg; er führte mich durch Umwege an einen abgelegenen Ort, wo ein alter, gothiſcher Pallaſt, ſchwarzbräunlich, im Schimmer des erſten Mondviertels hoch emporragte.

allein mit meinen Kindern und habe keine Mannsperson im Hause, dazu ists hier gefährlich, Jemand aufzunehmen, den man nicht kennt.

Ich. Unter dem Schutze der Tugend darf man jede That der Menschenliebe wagen; — Menschenliebe und Tugend können geprüft, aber nie überwunden werden.

Sie. Einem Manne, der so spricht, werde ich immer meine Thüre öffnen.

Sie kam und ließ mich ein; bei meinem Eintritt sagte sie: Ich will gastfrei seyn, vielleicht beherberge ich einen Engel.

Ich. Das könnte wohl seyn, — denn ich bin überzeugt, deß mich einer unsichtbar begleitet, und mich hieher gebracht hat.

Sie führte mich in ein sehr reinliches, aber nicht reiches Zimmer, und fragte mich nun, ob ich etwas genießen wollte? Ich kann Ihnen zwar nichts vorsetzen, als Brod und Käse, auch noch ein Glas Wein, setzte sie hinzu, aber für einen Hungrigen ist das immer genug.

Ich ließ mich nicht lange nöthigen, denn ich war sehr entkräftet. Sie ging.

Nun sahe ich mich um — dort stand ihr reinliches Bette, und an den Wänden umher schliefen fünf Kinder, von denen das älteste etwa zehn Jahre alt seyn mochte. Sie ruhten so sanft und so wohl, und es ward mir so heimathlich, daß ich mich der Thränen nicht erwehren konnte.

Ihre Engel in den Himmel sehen zu aller Zeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist; denn des Menschen Sohn ist kommen, das Verlorne zu erhalten.

O ja, ihr schlafende Engel, Er wird euch erhalten!

Dort auf dem Tische stand das Nähgeräthe der guten Mutter, von dem sie aufgestanden war, als sie meine Stimme hörte.

Nun kam sie wieder, und brachte Erquickung mit; ich aß und trank, und fragte während der Zeit nach ihren Umständen.

Ihr Mann hatte eine Bedienung bei der ungarischen Kanzlei gehabt, war aber durch allerhand Chikanen und Be-

Durch einen gewölbten Gang kamen, wir hinten im Hause an eine Thüre; hier blieb der Löwe zurück, wir aber traten da hinein. Ich kann den Schrecken nicht beschreiben, der mich überfiel, als ich in den Saal schritt — gegen der Thüre über saß hoch auf einem alten Schrank ein großer Schuhu, dessen Augen wie Kerzen brannten, wodurch das Zimmer dämmernd erleuchtet wurde, zuweilen schnaubte und zischte er, und dann trabte er mit seinen Klauen, die er sehr hoch aufhob, bald rechts, bald links, und dann ruhte er wieder eine Weile.

Mitten im Saal aber stand eine schwarz bedeckte, ovalrunde Tafel; um dieselbe her saßen sieben Männer mit todtblassen, leichenähnlichen Gesichtern; sie waren in graue Gewänder gehüllt, und alle so still, daß man nicht merken konnte, ob sie todt seyen, oder ob sie lebten.

Die furchtbarste Imagination kann sich nichts gräßlicheres vorstellen, als das Ganze dieser Gruppe. Ich getraute mir kaum, hörbar zu athmen, und der Kapuziner neben mir schaute starr vor sich hin auf die Tafel.

Diese Todesstille dauerte etwa eine halbe Viertelstunde.

Indem ich nun mit Entsetzen den Ausgang dieser Scene erwartete, bemerkte ich endlich dort hinten an der Wand, zur Rechten des Schranks und des schrecklichen Leuchters, eine lange Figur; wie sie dahin gekommen war, das weiß ich nicht, vorhin war sie nicht da gewesen; diese schritt langsam vorwärts — da stand sie! — es war ein langer, geharnischter Mann, der einen schmalen, schwarzen Stab in der Hand hatte; mit diesem Stabe berührte er die sieben Männer, einen nach dem andern, und so wie das geschah, erwachten sie.

Dieß Erwachen war schrecklich und abscheulich: — man sah, daß sie lieber fortgeschlafen hätten; sie blickten umher, wie Wesen, denen gar nicht mehr zu helfen steht, und in welchen jeder Atom das Unleidliche seiner Lage empfindet.

Einer unter ihnen, der mir der Aelteste zu seyn schien, wendete sich mit einem kläglichen und erbärmlichen Gesichte

ſo accreditirt, als die Anweiſung auf das Comtoir; dort ſagte man mir: ich könnte bei ihnen ſo viel Geld bekommen, als ich brauchte.

Sollte ich nun meiner Wittwe ein hübſches Präſent durch die dritte Hand machen? — das mußte ich noch überlegen; ganz wurde ihr eben dadurch nicht geholfen, und das wollte ich doch lieber; — ich mußte alſo noch warten, bis etwa die Vorſehung ein Senfkorn auf einen guten Boden fallen ließ.

Und ſiehe da! — es fiel.

Den Mittag über Tafel wurde, auf Veranlaſſung der Erzählung einer wahrhaft kaiſerlichen Wohlthat, von einem Kapuziner geſprochen, und geſagt, daß er ein Vertrauter und Beichtvater der großen und edeln Maria Thereſia ſey, und daß ſie ſich ſeiner oft bediente, geheimes Leiden und Elend zu erforſchen, um es hernach mit fürſtlicher Milde wegtilgen zu können. Dieß fiel mir warm aufs Herz — Morgen am Tage mußt du zu dem Kapuziner gehen, dacht' ich; ob ſich gleich meine Seele an einem Kapuziner das kalte Fieber an den Hals gegeſſen hat, ſo mußt du doch zu dieſem hineilen, vielleicht iſſeſt du es an dieſem wieder ab.

Lieber Theophil! mache du mit dieſem Nachmittag, dem Abend, der Nacht und dem Morgen, was du willſt, ich ſchreite über das Alles weg ins Kapuzinerkloſter, und frage nach dem Pater Beichtvater der Kaiſerin.

Man wies mich ins Refektorium, wo er in Kurzem erſchien — den Kapuzinerkopf hatte ich mehr geſehen, und er ſtand auch und buchſtabirte in meinem Geſichte. Auf einmal heiterte er ſich auf — er hatte es gefunden.

Er. Sie kommen doch wohl nicht gar, um zu hören, ob ich das Geld aus der Radkaute herausgefiſcht habe?

Ich. Ei mein Gott! Herr Pater! — wie kommen wir hier zuſammen? — dort in Baiern faßte ich ſchon aus Ihrer Erzählung vom Fiſchfang Petri, und aus Ihrem Betragen gegen meinen Bedienten, eine gute Idee von Ihnen, die nun hier noch mehr erhöht wird, und eben dieß bewegt mich auch, für eine äußerſt verdienſtvolle Perſon um Ihren Beiſtand anzuhalten.

der Löwe draußen machte, das weiß ich nicht, so viel weiß ich aber, daß er mit den Ketten nicht rasselte.

Nun kam aber uns allen unerwartet noch ein Deus ex Machina hinzu, der die Concepte gewaltig verrücken mochte: Es erscholl eine durchdringende Stimme aus der Nähe in den Saal:

Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus! — beredet Euch, und es bestehe nicht! denn hier ist Immanuel!

Plötzlich schloß der Schuhu seine Flammenaugen — es war stockfinster; ich hörte ein Geräusch der Hinwegeilenden; mich griff der Kapuziner am Arme und führte mich hinaus auf die Straße, wo er sich verlor.

Jetzt wandelte ich unter Gottes freiem Himmel und war frohen Muths — wo ich diese Nacht bleiben sollte, das war mir gleichgültig; nur nicht in der Vorburg der Hölle; jetzt fühlte ich, was der Friede Gottes ist, der über alle Vernunft geht.

Indem ich nun so fürbaß ging, um ein Plätzchen zu suchen, wo mein Fuß ruhen könnte, gerieth ich in die Gasse einer Vorstadt. Alle Fenster waren dunkel, Alles lag in guter Ruhe, auch der Halbmond ließ die Flügel hängen, er blickte nur noch so matt von den westlichen Bergen her, wo er nun in wenigen Minuten unter die Decke kriechen wollte. Ich wandelte immer gerade vor mich hin: denn ich hatte keine Ursache, rechts oder links zu gehen, bis ich endlich dort im Winkel in einem kleinen, aber ziemlich wohl erhaltenen Hause ein Licht entdeckte; dieß Licht zog mich an, es war im untersten Stock, und ich klopfte ans Fenster.

Wer ist da? — rief eine sanfte, leidende, weibliche Stimme, und bald darauf öffnete eine wohlgekleidete junge Frau dieses Fenster und fragte: Was wollen Sie?

Ich. Ich bin diesen Abend im Augarten spazieren gegangen, und da ich als ein Fremder keinen Bescheid weiß, so hab' ich mich verirrt, und bin endlich hieher gerathen; haben Sie die Güte, und vergönnen Sie mir so lange einen Aufenthalt in Ihrem Hause, bis es Tag ist, und ich mein Quartier wieder suchen kann.

Sie bedachte sich eine Weile — endlich sagte sie: ich bin

Wenn mich das Heimweh nicht so gedrückt hätte, so wär' ich in Wien recht vergnügt gewesen. Ich wartete mit Schmerzen auf einen weitern Reiseplan: denn ich wußte nicht wohin? aber den machten jetzt ganz andere Leute.

Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, ich aber deßwegen den Augarten nicht; ich ging also oft dahin spazieren. Nun trug sichs zu, daß ich auch in den letzten Tagen des Augusts, an einem schönen Nachmittag, da zwischen Menschen aller Art umherwandelte, als sich ein sehr ansehnlicher Mann zu mir gesellte. Er pflegte in meinem Gasthofe an der Wirthstafel zu speisen, war aber immer stille und eingezogen, so daß er sich selten mit Jemand in ein Gespräch einließ, daher kannte ich ihn auch nur dem Namen nach, er nannte sich Stubinger; was er war, das hatte ich bis daher noch nicht erfahren, mir aber auch eben keine sonderliche Mühe darum gegeben.

Dieser Herr Stubinger also ging von ungefähr neben mir her, und als wir uns wechselseitig ansahen, so grüßten wir uns mit unsern Namen. Ein Wort brachte das andere, bis Herr Stubinger endlich anfing:

Erlauben Sie mir, Herr Ostenheim, daß ich etwas näher, wie bisher, zu Ihrem Herzen trete. Ich weiß, daß Sie in Wien sonderbare Auftritte gehabt haben; auch das weiß ich, daß Sie in den Orient reisen wollen, und daß Sie das Heimweh haben.

Daß ich über diese Anrede betroffen, aber auch froh war, das läßt sich leicht denken, ich bejahte ihm also dieses Alles mit einer zufriedenen Miene. Er fuhr fort und fragte:

Wann werden sie denn von hier abreisen?

Ich. Das weiß ich noch nicht! — ich erwarte daher nähere Aufschlüsse.

Er. Gut! die werden sich zu seiner Zeit finden; aber Sie werden mir nicht übel nehmen, wenn ich freundschaftlich mit Ihnen rede: Sie thun doch wohl, wenn Sie aus dem Gasthofe ziehen, und so lange, bis zu Ihrer Abreise,

drückungen mächtiger Feinde so gequält worden, daß er endlich sein Leben darüber einbüßte, und vor anderthalben Jahren gestorben war. Die gute Wittwe sahe nun kein ander Mittel vor sich, sich und ihre Kinder zu ernähren, als durch ihrer Hände Arbeit; sie versicherte mich auch, daß sie bisher noch keinen Mangel gehabt, und daß sie der gewissen Hoffnung lebe, Gott werde es auch mit ihr so weit nicht kommen lassen, sollte Er sie aber auch prüfen wollen, so geschehe sein Wille.

Ein herrliches Weib! — sie hatte unerhörte Leiden erduldet und war in der Probe bestanden. Feurige Seufzer stiegen insgeheim aus dem Innersten meiner Seele zu Gott empor, daß er mich doch würdigen möchte, ein Werkzeug der Hülfe für sie zu werden.

Während meinem Essen und ihrem Erzählen arbeitete sie fleißig an einem Oberhemde fort, und als ich fertig war, wies sie mich zu Bette, wo ich sanft und ruhig schlief bis an den lichten Morgen.

Ich schrieb ihren Namen und Wohnort in meine Tafel, griff dann in den Sack, um ihr ein Stück Geldes zu geben, aber sie arretirte meine Hand auf ihrem Wege, und sagte: Nichts da! — ich erwarte meine Zahlung von Ihrem Schutzengel, der gibt mir mehr als Sie.

Ich hätte sie küssen müssen, wenn sie nicht Wittwe, und ich nicht Jüngling gewesen wäre. Ich riß mich fort.

Ein Brief von fremder Hand und fremdem Siegel — es war kein Brief, sondern nur eine Anweisung in dem Couvert, die mich auf ein hiesiges großes Comtoir wies, wo ich immer das nothdürftige Geld erhalten sollte. Und dann lag noch ein Zettel dabei, folgenden Inhalts:

„Eugenius! sey treu, getrost und standhaft in allem, „was dir begegnen wird, der Ausgang wird endlich „herrlich seyn!“

Das war einmal wieder ein Eugenius-Briefchen! von wem? das wußte ich nicht. — Genug, er war bei mir

zu seinen intimsten Freunden gehörte; dort hoffte er noch mehrere Männer anzutreffen, deren Umgang, wie er mir versicherte, äußerst interessant, und mir besonders nützlich seyn würde.

Ich nahm diese Einladung mit Freuden an, und da wir uns dort, wie ich vernahm, einige Zeit aufhalten würden, so gab ich meinem Hans, den ich mit den Pferden in einer Vorstadt einquartirt hatte, davon Nachricht. Und damit ich auch wegen meiner Briefe, die etwa an mich einlaufen könnten, ruhig seyn möchte, so versicherte mich mein Freund, daß ohnehin alle zwei bis drei Tage ein Bote in die Stadt ginge, um für die sich dort aufhaltende Herren allerhand zu besorgen.

Die Landparthie ging vor sich; wir reisten des Morgens von Wien ab, und kamen Nachmittags um fünf Uhr auf dem einsamen Landhause an, wo wir überaus herzlich und freundlich aufgenommen wurden.

Man kann sich schwerlich eine angenehmere und zugleich prächtigere Einsiedelei denken, als diese; Alles, was sich die Einbildungskraft nur erhabenes, einfaches und wahrhaft schönes vorstellen kann, das war hier, so viel als die Natur erlaubte, ausgeführt; hätte ich nicht Auftritte zu beschreiben, die sich mir mit Gewalt in die Feder drängen, so würde ich einen ganzen Bogen mit lauter Schönheiten der Natur und der Kunst ausfüllen können.

Der Herr dieses Feenschlosses war von italienischem Herkommen, aber ein Deutscher von Geburt, und nannte sich von Arno; er war Obrister in kaiserlichen Diensten gewesen, und hatte sich zur Ruhe gesetzt; auch er lebte im ledigen Stande, und seine Haushaltung wurde von weiblichen und männlichen Bedienten besorgt.

Stubinger stellte mich ihm vor, wobei er ihm auch zugleich die Hauptsache meiner Bestimmung entdeckte; Arno freute sich sehr darüber, und von dem Augenblicke an behandelte er mich als Freund, und bat mich auch, eben so vertraulich mit ihm umzugehen. In Ansehung der Religion war er mit seinem Freunde Stubinger gleichen Sinnes.

Der Pater nickte und wackelte mit dem Kopfe, und verſetzte: Wenn ihr auch Alles gethan habt, was ihr zu thun ſchuldig ſeyd, ſo ſeyd ihr doch unnütze Knechte: denn ihr habt nur eure Schuldigkeit gethan.

Das ſagte er als Mönch nun freilich lateiniſch; ich aber, als Proteſtant, ſage es, um der Laien willen, auf deutſch.

Jetzt erzählte ich ihm meine Geſchichte mit der Wittwe, von ſeinem fürchterlichen Ordensbruder aber kein Wort, wie ſich das von ſelbſt verſteht.

Er ſchrieb ſich Namen und Wohnort der Wittwe auf, und verſprach mir, noch heute Nachmittag zu ihr zu gehen, und ſich nach Allem zu erkundigen; auch notirte er ſich mein Quartier.

In ſolchen Dingen kommts auf die Chronologie nicht an; es mag alſo hier ſchon ſtehen:

Nach einiger Zeit kam der Pater Beichtvater zu mir, und brachte mir die Neuigkeit, daß die Kaiſerin der Wittwe eine jährliche Penſion von 400 Kaiſergulden ausgeſetzt hätte.

Ich wollte nun wieder weggehen, allein als mich der Kapuziner bat, zum Mittageſſen da zu bleiben, blieb ich; nie hab ich vergnügter geſpeist, als unter dieſen Bartmännern.

Ueber Tiſch wurde von allerhand Materien geſprochen, unter andern auch von Johannes dem Täufer, von den Geiſtlichen, ihren Verhältniſſen und Pflichten am Hofe, und dergleichen; bei welcher Gelegenheit mir dann eine Aeußerung des Pater Beichtvaters ſehr wohl gefiel, er ſagte:

Man tanzt heut zu Tage bei Hofe nicht ſo leicht mehr den Geiſtlichen die Köpfe herunter; denn Viele tanzen mit; Viele haben auch keine Köpfe, und wiederum Viele kommen den Tänzerinnen nicht ſo nahe, daß ſie ihnen ſchaden können. Leider! aber gibts erſtaunlich Viele, denen die größte Tänzerin unter allen, die falſche Vernunftweisheit, die Köpfe verdreht, und das iſt weit ſchlimmer, als ſie ganz herunter zu tanzen.

Ja wohl! ja wohl! du guter Graurock! — des grauen Mannes Vetter — ein wahrer Geſalbter — ob du noch wohl lebeſt? — iſt das aber nicht, ſo biſt du gewiß in *deines Herrn* Freude eingegangen.

lar eingehüllt, und über ihr Haupt herab hing ein weißer Schleier; sie schien mir eine Nonne vorzustellen.

Ich bemerkte nichts Aehnliches an ihr mit den Felsenmännern, und daher mochte es auch kommen, daß ich nicht das Herz hatte, sie anzureden.

Nachdem sie eine Weile gebetet hatte, stand sie wieder auf, wandelte mit gefalteten Händen ein paarmal im Zimmer auf und ab, und seufzte: dann stand sie in einiger Entfernung vor dem Bette, und sahe mich an, von ihrem Gesichte konnte ich aber nichts erkennen; nun ging sie wieder einigemal langsam hin und her, trat dann dem Bette näher und hauchte mir zu:

Gehe zur Nicolaus-Kapelle!

Im Hui war sie fort — ich sahe nicht, wo sie hin kam; so wie sie verschwand, fing auch das Bild an dunkler zu werden, und in etlichen Minuten war alles wieder finster.

Ich war zwar an solche Auftritte gewöhnt, allein dieser hatte für mich doch etwas ganz Besonderes: hier war von Felsenmännern gar nicht die Rede — und ich konnte auch keine Eitelberger Betrügerei vermuthen, ich wendete also innerlich mein Gemüth zu Gott, und flehte zu Ihm um Licht, Kraft und Beistand in allen Vorfällen, die mir begegnen konnten.

Daß ich diese Nacht mehrentheils schlaflos zubrachte, läßt sich leicht begreifen; ich erwartete mit Sehnsucht den Morgen: denn ich hoffte, vom Aruo Aufschluß in dieser dunklen Sache zu bekommen.

Mit der wachsenden Morgendämmerung stand ich auf und zog mich an; oft blickte ich nach dem Bilde hinauf, und endlich fiel mir ein, ob ich es nicht einmal aufheben sollte, um es von hinten zu betrachten, oder auch zu untersuchen, wie doch an dieser Stelle die Wand beschaffen seyn möchte? — Ich nahm also einen Stuhl, stellte ihn dahin, trat in die Höhe und streckte meine Hand aus, den Rahmen anzufassen, allein wie erschrack ich, als ich einen Schlag in den Arm bekam, der mich vom Stuhl herabtaumeln machte.

Ein elektrischer Schlag war es — das fühlte ich eigentlich.

in einem Privathause wohnen: denn es ist in Wien sehr theuer, und ein Jeder ist doch verpflichtet, zu sparen, wo er kann.

Ich. Ich danke Ihnen recht sehr für diese wohlgemeinte und christliche Erinnerung; ich würde Ihrem Rathe im Augenblicke folgen, wenn ich nur ein sicheres Logis wüßte.

Er. Wollen Sie zu mir ziehen? ich bewohne ein hübsches Haus, nicht weit von Ihrem Gasthofe, ich bin unverheirathet, habe eine Magd und einen Bedienten, und da ich kein Amt bekleide, sondern mich nur mit meinen Büchern und besonders mit der Naturgeschichte beschäftige, so werden Sie nützliche Unterhaltung genug antreffen.

Dieser Vorschlag gefiel mir ungemein — ich zog zu Herrn Stubinger.

Hier war es mir nun wohl, ich übte mich in seiner Naturalien-Sammlung und seinen schönen Büchern. Sein Umgang war lehrreich und erbaulich; denn ob er schon streng katholisch zu seyn schien, so bezeigte er sich doch immer tolerant, und als ein warmer Freund der Gesalbten.

Oft und vielfältig nahm er auch Anlaß, mit mir über Religions-Materien zu reden; er war gar nicht wohl auf den Papst zu sprechen, er hing auch nicht an der absoluten Gewalt der Bischöfe, aber die Ceremonien seiner Kirche waren ihm äußerst heilig, und er gab sich alle erdenkliche Mühe, mir die Geheimnisse zu erklären, die unter diesen sinnlichen Gegenständen verborgen lägen. Alles applizirte er auf den Stand der Gesalbten und Kreuzritter, Alles hatte Bezug auf meine Reise und den Monarchen im Orient, so daß ich sehr mit der katholischen Religion ausgesöhnt wurde. Dieß war aber auch nur bloß sein Zweck: denn zu einem Uebergange zu diesem Glaubensbekenntnisse wollte er mir nicht einmal rathen. Das Einzige, was er auszusetzen hatte, war: daß viele Ceremonien nicht erhaben und nicht zweckmäßig genug wären; und daß daran noch Vieles zu verbessern seye.

Vier Wochen war ich noch bei Herrn Stubinger gewesen, als er mich freundlich ersuchte, ihn aufs Land zu einem vornehmen und vortrefflichen Manne zu begleiten, der

er aber lachte und sagte: ich müßte wohl träumen; doch holte er ein Licht, und ich warf mich während der Zeit in die Kleider; als er nun kam, so bat ich ihn, das Gemälde anzurühren, dies that er, und er bekam einen starken elektrischen Schlag; dieß befremdete ihn sehr, er dachte wieder tiefsinnig nach, und sagte endlich: wir müssen hinter das Geheimniß, es mag auch kosten, was es will, dann ging er fort und wünschte mir eine angenehme Ruhe; die ward mir aber nicht zu Theil: denn ich wälzte mich im Bette umher, und konnte wegen Erwartung der Dinge, die mir bevorstanden, und die mir in ein undurchdringliches Dunkel verhüllt waren, kein Auge zuthun.

Da ich gegen den Morgen etwas eingeschlummert war, so fand ich die Gesellschaft schon beisammen; man diskurirte über meine Erscheinung, und zergliederte sie, wie das bei dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, auf alle mögliche Weise. In meinem Innersten verschwand nun jeder Verdacht.

Aber nun die Kapelle! — keiner konnte sich einer Nikolaus-Kapelle erinnern.

Endlich wurde beschlossen, daß ich die Erscheinung weiter fragen sollte: was sie denn eigentlich von mir begehre, und wer sie seye? — dieses versprach ich zu thun.

Wieder nach dreien Tagen fing das Bild, sobald ich ins Bette getreten war, noch feuriger an zu glänzen, wie vorher, und zugleich trat auch die Erscheinung ins Zimmer; wo sie her, und wie sie herein kam, das konnte ich auch am Tage nicht ausfindig machen. Jetzt kam sie alsofort vor mein Bette, und hauchte mir zu: schelle nicht! dann kniete sie vor dem Bilde, und betete lange. Endlich stand sie auf, rang die Hände, und ging sehr langsam und feierlich, schwer seufzend, ein paarmal durch das Zimmer hin und her, dann trat sie vor das Bette und sagte wieder:

Ach! gehe doch zur Nikolaus-Kapelle!

Ich. Wer bist du? — und was verlangst du von mir?

Sie. Gehe zu meinem Bruder auf der Nicolaus-Kapelle, der wird dir Alles sagen.

Jetzt erwachten dunkle Ideen und Ahnungen in mir, die ich bisher gar nicht vermuthet hatte; wahrscheinlich standen mir hohe Prüfungen bevor; ich beschloß also, meine Seele in den Händen zu tragen und keinen Schritt zu thun, ohne vorher genau vor meine Füße gesehen zu haben.

Sollte ich auf der Stelle nach Wien zurückgehen? — Nein! das war nicht rathsam; ich mußte bleiben.

Ich erschien zur gehörigen Zeit auf dem Zimmer, wo die ganze Gesellschaft zu frühstücken pflegte; erst wartete ich ab, ob sich etwa hier oder da ein Laut äußern würde, der mir auf die Sprünge helfen könnte, allein es äußerte sich keiner. Endlich erzählte ich die ganze Sache ganz unbefangen, und ohne merkliches Interesse daran zu nehmen. Bei dieser Erzählung schauten Alle neugierig auf, Alle erstaunten — Arno aber ward tiefsinnig; er ging hin und her, und schien nachzusinnen. Nach einiger Zeit fing er an: Freunde! dahinter steckt Etwas, das ich noch nicht durchschauen kann, wir müssen erwarten, was ferner geschieht; Herr Ostenheim wird wohl thun, wenn er forthin, wie bisher, auf dem Zimmer schläft, und sich gerade so beträgt, als wenn gar nichts geschehen wäre, sobald er aber wieder etwas Außerordentliches bemerkt, so darf er nur schellen: denn an der Wand im Bette hängt eine Schnur, die er nur anzuziehen braucht, so werde ich im Augenblicke bei ihm seyn.

Dabei bliebs — meine Ahnungen wurden dunkler, und ich konnte mir noch nicht heraushelfen.

Drei Abend nach einander merkte ich nichts Ungewöhnliches, aber den vierten fing das Bild wieder an zu glänzen, und zwar röthlicher und stärker, als das erste Mal, und bald erschien auch die weibliche Figur wieder, sie war aber unruhiger und ängstlicher, nun zog ich die Schelle; der Geist erschrack, neigte sich gegen mich, und sagte deutlicher aber hauchend:

Geh doch zur Nikolaus-Kapelle!

Und damit war er auch wieder fort.

Jetzt kam Arno — nun war auch das Bild dunkel, er fand also gar nichts; ich erzählte ihm, was ich gesehen hatte;

und mit klopfendem Herzen durch den Schatten der Bäume, bis an das kleine Pförtchen in der Mauer, die die niedliche Wohnung des Anachoreten umgab.

Feierliche Stille ruhte umher — mein Herz klopfte stärker, und ich schellte. Der Zug eines eisernen Drahts öffnete, aus der Zelle her, das Schloß, ich trat hinein, und hinter mir schloß sich die Pforte von selbst wieder zu.

Der Einsiedler war ein langer, sehr ansehnlicher Mann, mit einem schönen, braunen Barte, und in den gewöhnlichen Waldbruder-Habit gekleidet — er staunte, als er mich sahe, und mit sehr angelegentlichen Mienen führte er mich in ein kleines, sehr niedliches Kabinetchen, holte dann für uns Beide etwas zu essen und zu trinken, und setzte sich nun zu mir hin.

Jetzt erzählte ich ihm die ganze Geschichte meiner Erscheinung; so wie ich fortfuhr, wuchs seine Befremdung, und als ich des Gifttodes gedachte, so fuhr er mit Schrecken auf, und sagte: Mein Gott! —

Nachdem ich nun fertig war, und die Bitte noch hinzugefügt hatte, mir vollends aus dem Traume zu helfen, damit ich wüßte, was von mir gefordert würde, so fing er an:

Ich bin ein ungarischer Edelmann, und wohnte auf einem Gute, das ich mir für mein angeerbtes Vermögen gekauft hatte; da ich nun keine Neigung zum Heirathen empfand, so nahm ich meine Schwester, die eine Wittwe war, mit ihrem einzigen Kinde zu mir. So lebten wir lange in der größten Zufriedenheit miteinander; die Tochter meiner Schwester wuchs indessen heran, sie entwickelte sich allmählig zur blühendsten Schönheit, zu einer Schönheit, die Alles übertrifft, was ich je in meinem Leben gesehen habe, und ihr Geist nahm in eben so hohem Grade an sittlicher Schönheit und Tugend zu, so daß sie endlich zu einem — in aller Hinsicht vollkommenen Frauenzimmer erreifte. Sie können leicht denken, daß es meiner Nichte an Liebhabern nicht fehlte, allein sie entfernte Alle und Jede, die sich ihr nur nahten, denn ihr Herz hatte sie an einen jungen Mann verschenkt, der in seiner Art eben so vollkommen war, als sie. Eine so reine, so erhabene Liebe, als diese war, habe ich noch nie erfahren;

ich habe da Auftritte erlebt, die auch selbst den Engel den Seligen Freude gemacht haben würden. Allein, geschah? meine sonst so gute Schwester, die bisher so viel Vergnügen an der Liebe ihrer vortrefflichen Toch habt hatte, ließ sich den Glanz der Hoheit und des thums bethören; sie gab einem sehr vornehmen, jungen ihr Wort, daß er ihre Tochter haben sollte, es auch kosten, was es wolle. Jetzt fing der Jammer an: Schwester verfiel von einer Thorheit und von einer Un die andere, sie quälte ihr armes Kind fürchterlich, mehr es geschah, desto fester wurde das Band der V ten geknüpft.

Auf einmal hörten wir, daß der Bräutigam meiner an einem hitzigen Fieber gestorben seye, was das arme chen dabei litte, das läßt sich mit keiner Feder beschr sie schloß sich Tage lang ein, und widmete sich von n ganz der Religion; ihr Vorsatz war, in ein Kloster zu da dieß aber meinen Grundsätzen ganz zuwider ist, s ich es bis dahin verhindert.

Nach und nach verfiel auch meine Schwester in eine Schwermuth, die ich aber blos ihrem Betragen gegen beiden Verliebten zuschrieb; sie nahm den Stand der B den an, und begab sich in ein Kloster, wo sie sich allm so abhärmte, daß sie endlich unterlag.

In diesem Zustande verlangte sie sehnlich, daß ich s suchen möchte; so unzufrieden ich auch nun mit ihr ge war, so sehr fühlte ich doch jetzt meine Pflicht, ihr zu zeihen, und mich herzlich mit ihr auszusöhnen; ich reist in das Kloster, wo sie mir unter den schrecklichsten E sensbissen unter vier Augen das Bekenntniß ablegte, d den Bräutigam ihrer Tochter vergiftet habe, und dann hernach ihren Geist aufgab.

Durch diese Nachricht wurde ich so bestürzt, und ich kam einen solchen Eckel an der Welt, daß ich Vater Freunde und Bekanntschaft verließ, und mich hieher in Einsamkeit begab, wo ich mir diese Einsiedelei zu einer benslänglichen Aufenthalt gebaut habe. Um nun auch n

Niece gegen die Nachstellungen ihres Verfolgers zu sichern, und sie vor dem Kloster zu bewahren, hab' ich sie mit hieher genommen; sie lebt hier verborgen, und ich bitte Sie recht sehr, ihren Aufenthalt ja keinem Menschen zu offenbaren.

Diese Erzählung machte zwar tiefen Eindruck auf mich, allein ich konnte doch nicht die entfernteste Spur entdecken, die mir gezeigt hätte, was ich bei der Sache thun, und wie ich da auf irgend eine Weise helfen könnte. Ich saß also in einem tiefsinnigen Stillschweigen.

Endlich beschloß ich — doch mit innerlichem Beben — mich zu erkundigen, was man denn nun eigentlich von mir verlange? — Allein der Einsiedler bezeugte mir ebenfalls seine gänzliche Unwissenheit; doch sagte er:

Meine Schwester ist mir und meiner Nichte auch ein paarmal erschienen; wir haben aber aus einzelnen Ausdrücken, die sie uns so hinhauchte, weiter nichts herausbringen können, als daß ein fremder und unbekannter Protestant ihre Tochter aus ihrem Jammer erretten, und ihrem eigenen Geiste zur Ruhe helfen würde. Auf was Weise das nun geschehen solle, das ist uns Beiden ein undurchdringliches Geheimniß.

Ja wahrlich! das war es mir auch — indessen durchschauerte mich tiefes Entsetzen; woher es kam? das konnte ich mir nicht erklären. Ich konnte auf meinem Wege keine Hand vor den Augen sehen, noch weniger bemerkte ich etwas Leuchtendes vor meinen Füßen; ich war mir also ganz überlassen. Die Rückkehr war unmöglich, ein Seitensprung nicht rathsam, folglich mußte ich gerade vorwärts im Finstern forttappen; je mehr aber die Gefahr zunahm, desto inbrünstiger richtete ich meinen Blick durch die stockdicke Finsterniß auf Den hin, vor dem auch die Finsterniß heller Tag ist.

Nachdem wir nun eine frugale — eine Einsiedlers-Mahlzeit mit einander genossen hatten, so äußerte ich den Wunsch, alsofort meine Rückreise wieder anzutreten. Dieses schien den Einsiedler zu befremden — mit einer sehr gütigen und gleichsam bittenden Miene verlangte er: ich möchte doch noch vorher seine Nichte nur auf einen Augenblick besuchen! —

ich habe da Auftritte erlebt, die auch selbst den Engeln und den Seligen Freude gemacht haben würden. Allein, was geschah? meine sonst so gute Schwester, die bisher selbst so viel Vergnügen an der Liebe ihrer vortrefflichen Tochter gehabt hatte, ließ sich den Glanz der Hoheit und des Reichthums bethören; sie gab einem sehr vornehmen, jungen Herrn ihr Wort, daß er ihre Tochter haben sollte, es möchte auch kosten, was es wolle. Jetzt fing der Jammer an: meine Schwester verfiel von einer Thorheit und von einer Unart in die andere, sie quälte ihr armes Kind fürchterlich, und je mehr es geschah, desto fester wurde das Band der Verliebten geknüpft.

Auf einmal hörten wir, daß der Bräutigam meiner Nichte an einem hitzigen Fieber gestorben seye, was das arme Mädchen dabei litte, das läßt sich mit keiner Feder beschreiben; sie schloß sich Tage lang ein, und widmete sich von nun an ganz der Religion; ihr Vorsatz war, in ein Kloster zu gehen, da dieß aber meinen Grundsätzen ganz zuwider ist, so hab' ich es bis dahin verhindert.

Nach und nach verfiel auch meine Schwester in eine tiefe Schwermuth, die ich aber blos ihrem Betragen gegen die beiden Verliebten zuschrieb; sie nahm den Stand der Büßenden an, und begab sich in ein Kloster, wo sie sich allmählig so abhärmte, daß sie endlich unterlag.

In diesem Zustande verlangte sie sehnlich, daß ich sie besuchen möchte; so unzufrieden ich auch nun mit ihr gewesen war, so sehr fühlte ich doch jetzt meine Pflicht, ihr zu verzeihen, und mich herzlich mit ihr auszusöhnen; ich reiste also in das Kloster, wo sie mir unter den schrecklichsten Gewissensbissen unter vier Augen das Bekenntniß ablegte, daß sie den Bräutigam ihrer Tochter vergiftet habe, und dann bald hernach ihren Geist aufgab.

Durch diese Nachricht wurde ich so bestürzt, und ich bekam einen solchen Eckel an der Welt, daß ich Vaterland, Freunde und Bekanntschaft verließ, und mich hieher in die Einsamkeit begab, wo ich mir diese Einsiedelei zu einem lebenslänglichen Aufenthalt gebaut habe. Um nun auch meine

Da ſtand ich vor ihr — hohes und freudiges Staunen ergriff ſie — ſie ſtarrte ſchweigend auf mich hin, aber alle ihre Mienen redeten — faſt biſt du es! — ſagte ſie endlich mit Zittern und Zagen, ſie that mit offenen Augen einen Schritt vorwärts — ich aber ſtand und ſchaute ihr ſtarr ins Geſicht, und ſo wie ich ſchaute, ſank das wackelnde Laubblatt ruhig und ſanft an Uraniens liebenden Buſen. Der Rand des Abgrunds war nicht mehr, ich ſtand auf feſtem Boden.

Mein Studium bei Forſcher rettete mich — dieſes ſchöne Mädchen hatte ſich mit ſittlicher Schönheit geſchminkt; ſie hatte aus der Ferne ein morgenländiſches Anſehen, aber in der Nähe ſchimmerte der Cometen-Schweif durch den Nebel durch. Ich entdeckte Züge ſinnlicher Wolluſt — und tiefer verborgene Züge, die ich nicht zu entziffern wagte.

Jetzt fühlte ich nichts mehr, als Mitleiden mit ihrer Lage; alles, was ich ihr alſo ſagen konnte, war;

Sie ſind unglücklich — kann ich Sie retten, ſo wird es geſchehen. Mit verhülltem Geſichte eilte ſie fort.

Ich konnte mir unmöglich die Miene erklären, mit der mich der Einſiedler anſah — genug! er entließ mich im Frieden, und ich wanderte wieder zu Arno's Landhaus.

Was ich unterwegens Alles dachte und wieder nicht dachte, ahnete und dann wieder nicht ahnete, das kann meinen Leſern gleichviel gelten; genug! ich ſtand vor einem künſtlichen Schloſſe, mit dem Schlüſſel in der Hand — ich drehte rechts, links, aufwärts, abwärts, vorwärts, rückwärts, aber alles vergeblich.

Da ward kein Durchkommen, ich mußte ausharren.

Ich fand meine ländliche Geſellſchaft vergnügt, heiter und neugierig; das Erſte war gut, aber das Letzte vergeblich: ich ſagte kein Wort von meinem Beſuch beim Einſiedler. Nun fragte man mich aber auch nicht mehr.

Zwei Tage vergingen unter den gewöhnlichen Zeitvertreiben und Beſchäftigungen, aber am dritten des Morgens fand ich den Klubb in äußerſter Beſtürzung und Spannung: Die verſtorbene Mutter war einem Geiſtlichen aus der Geſellſchaft,

der bisher am wenigſten an der Sache Theil genommen hatte, auf eine fürchterliche Weiſe erſchienen; jetzt war man nun auch geheim gegen mich; doch ſo viel erfuhr ich, daß es am Abend des andern Tages zu einer Geiſter-Citation kommen würde, der ich nothwendig beiwohnen müßte.

In Gottes Namen! ſagte und dachte ich.

Alles war voller Erwartung, und freilich! ich auch, aber in meinem Gemüthe regierte Salomo, der König des Friedens.

Zu der großen und feierlichen Operation wurde ein alter Jeſuit beſtimmt, von deſſen tiefen Kenntniſſen und Heiligkeit man nicht Rühmens genug machen konnte; der heilige Franziskus Xaverius war leibhaftig in ihn gefahren. Nun genug! der große Wundermann erſchien, frömmelnde Schlauheit thronte auf ſeinem Geſichte — O Forſcher! Forſcher! — was hatte ich dir zu verdanken? —

Der Abend kam — die große Stunde ſchlug — der Geiſterbeherrſcher winkte, und wir folgten ihm durch den Garten in ein Wäldchen, wo ein ſchönes Gartenhaus mit einigen Thüren und Kabinetchen zwiſchen belaubten Bäumen ſtand.

Wir traten durch die Thüre in einen großen Saal, Alles war finſter, nirgends bemerkte man irgend einen Schimmer, und wir ſtanden einige Minuten in einer ſchauervollen Stille.

Mit einem feierlichen Tone ſagte der Jeſuit: Es werde Licht! — und ſiehe da! dort gegen über brannten in dem Augenblicke zwei weiße Wachskerzen auf einem großen, ſchwarz behangenen Tiſche oder Altar, der an der Wand ſtand; über demſelben hing das Gemälde von der Verklärung Chriſti.

Der Beſchwörer ſtand da in einem langen, ſchwarzen Talar, über welchen, von der rechten zur linken Seite, ein breites, weißes Band mit vielen rothen, magiſchen Characteren hing; er ſtand zwiſchen dem Altar und einem Geländer, das im halben Bogen ihn und den Altar in einiger Entfernung umgab; in ſeiner rechten Hand hatte er einen ſchwarzen, etwa vier Schuh langen Stab. Er warnte uns bei Lebensgefahr, den Schranken nicht zu nahe zu kommen, und fing dann ſeine geheimnißvolle Operation an;

Zuerſt ſtellte er auf beiden Seiten des Altars, nahe an das Geländer, eine große Schaale voll Rauchwerk auf die Erde; dann las er aus einem Buche Gebete und allerhand Formeln langſam und feierlich ab, und ſo wie das geſchehen war, rief er mit fürchterlicher Stimme die Geiſter der mir erſchienenen Frau und des vergifteten Jünglings aus ihren Sphären herab, reckte dann den Stab aus, und berührte damit das Rauchwerk auf den beiden Schaalen, welches ſich alſofort entzündete; darauf berührte er auch das Gemälde, und es fing an herrlich zu glänzen, gerade ſo, wie auf meinem Schlafzimmer; endlich berührte er auch die beiden Wachskerzen oben an der Flamme, worauf ſie augenblicklich verlöſchten.

Jetzt fiel er auf die Kniee, ſtreckte beide Arme auseinander und rief wieder mit ſchrecklicher Stimme die beiden Geiſter hervor; plötzlich erſchienen ſie deutlich und ſichtbar: auf der rechten Seite ſtand der Geiſt der Frau, und auf der linken der des Jünglings. Dieſe Erſcheinung war mir fremd und entſetzlich; ich wußte nicht, was ich ſagen und denken ſollte.

Nun beſchwor er den Geiſt der Frau, bei dem großen Verklärten, vor deſſen Bilde ſie angebetet habe, ſich deutlich zu erklären, was ſie eigentlich von mir forderte? — mit leiſem Hauchen, aber doch hörbar antwortete ſie: — Diejenigen, deren Füße ſchon in der Nähe rauſchen, werden es ſagen.

Eben ſo beſchwor er auch den Jüngling; dieſer aber neigte ſich und ſagte ebenfalls hauchend: Schrecken Gottes über Euch! Sie ſind da!

Der Jeſuit ſprang auf — mit blaſſem Entſetzen ſahe er uns an, und ſprach: hier ſind höhere Mächte mit im Spiel! — ich weiß nicht, was aus der Sache werden wird! — die ganze Geſellſchaft bebte vor Schrecken, ich aber bebte nicht, ich ahnete einen unerwarteten Aufſchluß.

Dachte ichs nicht! — der graue Mann, und das Mädchen mit der Todeslarve! — da auch Felſenmänner! — Thränen der Freude rollten mir die Wangen herab.

Schnell flog der Jesuit über die Schranken zu seiner sellschaft, und alle drängten sich zurück an die Wand. aber trat den Schranken näher, innerhalb welchen der g Mann und seine Begleiterin standen.

Die beiden Geister waren nun auch verschwunden, das Bild der Verklärung schien heller zu glänzen.

Nun fing der graue Mann an:

Tritt nicht näher an die Schranken, damit dir n Uebels widerfahre! Zu der Gesellschaft aber sagte er: s so viele Umstände, die Wahrheit zu erfahren? dieser Fr folgt ihr, wo und wie er sie findet.

Nun näherte sich mir das Mädchen mit der Todesl und sprach zu mir:

Lieber Freund! nimm das leidende Frauenzimmer zu sey ihr freundlich, verlasse sie nicht, und reise mit ihr Italien! — dann thue, was sie dir sagen wird!

Das war nicht die Stimme Uraniens — nicht die Sti des grauen Mannes. Der Schimmer des Bildes war s stark genug, sie Beide genau zu erkennen.

Aber das konnte Urania nicht sagen.

Ich faßte Muth, trat noch näher, berührte aber die Schranken nicht, und sprach:

Gebt mir ein sicheres Wahrzeichen, woran ich erke kann, daß ihr seyd, was ihr zu seyn scheint! —

Keine Antwort — das war unerwartet.

Ich. Was geschah, als mich Urania ins Heiligt führte, und wie nannte sie mich?

Kein Laut von ihrer Seite.

Ich. Woran erkennt man den Gesalbten und Kreuzriti

Abermals kein Wort.

Nun fuhr ich fort: Ob ich gleich Vieles nicht verstehe und mir Vieles unbegreiflich ist, was ich hier sehe s gesehen habe, so ist mir das doch sehr begreiflich, daß Aufforderungen dieser beiden Wesen meinem Plane, s dem Plane eines jeden Gesalbten und Kreuzritters gera zu entgegen ist; Ich liebe die himmlische Wahrheit t und beständig, nichts kann mich bewegen, ihr abtrün werden, und wenn es auch mein Leben kosten sollte.

Alle waren verwirrt, bestürzt und stille; sie hatten in allen den großen und weisen Anstalten, mich zu verderben, alle ihre Kräfte erschöpft, jetzt war also nichts weiter zu thun, als wegzuschleichen, und sich zu schämen, — aber ich war in ihrer Gewalt; ich mußte nun Alles erwarten, was nur irgend ein beleidigter Stolz auszusinnen vermag, um sich aufs Nachdrücklichste zu rächen.

Noch stand man betäubt da — noch hatte man seine Sinne nicht zusammengerafft, um zu überlegen, wie man sich mit halben Ehren wieder aus der Sache ziehen könne, als ein ganz anderer Mann zur Thüre neben dem Altar herein trat, und sich zwischen den Altar und die Schranken stellte. Er berührte mit seinem Stabe die beiden Kerzen, und sie fingen an helle zu leuchten, dann berührte er auch das Bild, und sein Schimmer verlosch. Jetzt schaute er die Gesellschaft an, allein sie drängten sich Alle im größten Entsetzen zur Thüre hinaus: er lächelte und rief ihnen nach: Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus! beredet euch, und es bestehe nicht! — denn hier ist Immanuel!

Der Morgenländer und ich waren nun allein. Um vollends dem Spiel ein Ende zu machen, rief er noch vorher, ehe er mit mir redete: Du, an der Elektrisir-Maschine höre auf zu drehen, und ihr andern dienstbaren Geister mit den magischen Laternen, geht nun eurer Wege!

Nun schritt er über die Schranken und umarmte mich zärtlich; dann griff er mich am Arm, riß mich mit sich fort, und sagte: mein theurer Bruder! hier ist es für dich nicht sicher, komm, ich will dich auf einem geraden und unbekannten Fußpfade nach Wien begleiten, und dann mußt du deinen Stab weiter setzen.

Schleunig schlüpften wir durch das Gebüsche und durch ein offenes Pförtchen ins freie Feld, nahmen dann unsere Richtung gegen ein Dorf zu, um welches wir herumeilten, bis wir endlich auf einen wohlgebahnten Fußpfad kamen. Hier stand der Morgenländer still, noch einmal umarmte er mich aufs Innigste, und sagte sehr rührend: Liebster

Eugenius! ſiehe dieſen hellbeſtirnten Himmel in alle
ner Herrlichkeit, und dieſe raſtloſe, immer zeugende N
um dich her! Stille und Mitternacht ruhen auf allen
ren; die moraliſche Welt ſchläft und träumt der großen
kunft entgegen, und die phyſiſche wacht und horcht,
ihr der nächſte Morgen zu ſagen hat. Dieſe ſternhelle
Nacht iſt das Bild deines gegenwärtigen Zuſtandes
verkündigt einen herrlichen Morgen. Sey mir geſe
mein Bruder! — wenn du ſo fortfährſt, ſo wirſt du
deinen Zweck im hohen Siege erkämpfen.

Noch nie war mir ſo erhaben, ſo innig, ſo ruhig
geweſen, als jetzt, und wie tief ich auch mit Ehr
gegen den hohen Morgenländer durchdrungen war, ſo
ichs doch, mich an ſeinen Hals zu hängen, und Th
der Freude auf ſeine fürſtlichen Wangen zu weinen.
wanderten wir fort.

Ich. Du weißt doch wohl, Verehrungswürdigſter!
Verhältniß mit Uranien?

Er. Meine Schweſter Urania läßt dich grüßen,
dich ihrer zärtlichſten Brautliebe verſichern!

Das war zuviel auf einmal — ich wankte hinter ihm
der Sternenhimmel ſchwang ſich im Kreiſe, die Berge
ten wie die Lämmer, und die Thäler wiegten ſich im
kel der Nacht vor meinen Blicken — Ich ermannte
fiel ihm nochmals um den Hals:

„Du Erhabener! — Uraniens Bruder!“

Er. Ja, Uraniens Bruder! — und der Deinig
wir Alle ſind dir nahe.

Ich. Sie läßt mich ihrer Brautliebe verſichern?

Er. Ja, mit ewiger Treue! — aber beharre auch
ans Ende!

Ich. Ach! — kann ich ſie — die Einzige! —
ich die Meinige nicht ſehen?

Er. Nein! noch nicht! ſelig ſind, die nicht ſehen,
doch glauben; du mußt deinen Weg allein wandeln,
wenn du getreu bleibſt, ſo wirſt du ſie Alle wieder ſe
und dich mit unausſprechlicher Freude freuen.

Das war eine nächtliche Reise, die alle, auch die herrlichsten Tagesreisen übertrifft.

Auf diesem Wege unterrichtete mich nun mein grosser Gesellschafter in vielen wichtigen Dingen; er kündigte mir an, daß ich nach Constantinopel reisen müßte; besonders gab er mir auch einen Aufschluß über den künstlichen Plan, den man zu meinem Verderben angelegt. Er sagte:

Die Frau von Traun ist die mächtigste Gegnerin und eine abgesagte Feindin meiner Schwester; da nun die Vermehrung unsers Reiches nicht durch Zwang und Gewalt, sondern durch Ueberzeugung geschehen muß, so hat sich die Frau von Traun durch ihre glatte Zunge, durch ihre Reichthümer und Ehrenstellen, die sie zu vergeben hat, einen so großen Anhang unter unsern Feinden erworben, daß sich meine Schwester einstweilen zurückziehen, und hinter die Larve des Todes und des Bauernmädchens verstecken muß. Was nun jenes verführerische Weib nicht selbst ausrichten kann, das bewerkstelliget sie durch ihre Herzensfreundin, die Fräulein von Rischlin, die du in der Einsiedelei gesehen hast. Es gibt keine Intrigue, die sie nicht ausführt, und keine Maske ist ihr zu heilig, oder auch zu unheilig, deren sie sich nicht bedienen sollte, wenns zu ihrem Zwecke, unserem Reiche Unterthanen zu entziehen, dienen kann. Den ganzen, sehr durchdachten Plan, dich zu Grunde zu richten, von Stubingers erster Bekanntschaft an, wie du im Augarten zu ihm kamst, bis auf meine Ankunft diese Nacht, die aber freilich nicht mit zum Plan gehörte, hat sie mit ihrem Einsiedler entworfen.

Weißt du aber auch, daß du dir diese schwere Probe selbst zugezogen hast?

Ich. Vermuthlich dadurch, daß ich den ersten Abend in Wien, in meinem Hochgefühl, an der Wirthstafel zu sehr mit den Kenntnissen prahlte, die ich zu Bileniz von dir gelernt hatte.

Er. Allerdings! weißt du auch noch, was ich dir bei Forschern von Josephs Träumen sagte?

Ich. Ja wohl! aber ich dachte nicht daran.

Er. Darum wache und bete! damit du nicht in Anf tung falleſt; du biſt mit den beiden Damen und ihren hängern noch lange nicht fertig; ich vermuthe, daß ſie mit dem Plane, dich zu verderben, nun auch noch die R verbinden werden: es können dir alſo noch ſchwere Prüf gen bevorſtehen; aber ſey du nur vorſichtig, demüthig weiſe: beobachte die nöthige Klugheit im Reden, und traue dann deinem Gott und uns: denn wir werden im bei der Hand ſeyn, wenns Noth thut, und wenn du n von deinem Reiſeplan abweichſt.

Ich that ihm in der ſchönſten Morgendämmerung die fe lichſten Gelübde; noch einmal umarmte er mich, dann hi er ſich in ſeinen Mantel, drückte ſeinen Reiſehut in die gen und ſchritt vor mir hin, bis nahe vor Wien; hier ſa er mir die nachdenklichen Worte:

So oft du deinen Iſaak zum Sohn Gottes machſt, oft kannſt du auch verſichert ſeyn, daß ihn der Herr z Opfer fordert: denn jeder Sohn Gottes muß gekreuziget w den. — Wenn dir aber auch deine große Beſtimmung, d Finalzweck, zum Iſaaks-Opfer werden ſoll, ſo opfere troſt: denn es iſt das Größte, das von dir gefordert werd kann, und das Einzige, das Gott ſich ſelbſt geopfert hat! das Erhabenſte, deſſen ein Menſch nur fähig iſt, wird d Lohn ſeyn.

Ich. Der Abſchied von dir wird mir ſchwer: wenn m das Heimweh hat, und man trifft in der Fremde einen Land mann an, ſo iſt er einem mehr, als Bruder. Aber haſt mir in Anſehung meiner Reiſe nach Conſtantinopel nich weiter zu ſagen?

Er. Nichts, als daß du hinlängliches Zehrgeld mitnimm und in der Vorſtadt Pera einkehrſt. Gott geleite dich!

Jetzt wendete er ſich ſeitwärts, und bald war er mir a den Augen.

Wenn man ſich an einem Orte eine Zeitlang aufgehalt hat, und man will nun fortreiſen, ſo muß man Alles b

Heller und Pfenning bezahlen, besonders aber das Trinkgeld nicht vergessen, damit einem das Dienstvolk nicht fluchen möge: denn ob einem gleich das Fluchen nicht schaden kann, so schadet's doch den Fluchern selbst, und dazu muß man nie Anlaß geben.

Diese Regel befolgte ich auch in Wien, wie allenthalben; Hans Ehrlich legte freilich sein Krümchen Salz zu jeder Ausgabe, die ich von der Art machte, allein das war nur gut für ihn, ich hatte mein eigenes Salz bei mir.

Es brannte mir allenthalben unter den Füßen, ich war also um zehn Uhr in Wien fertig, und nun trabten wir zu den Thoren hinaus auf Preßburg zu.

Die edelste und wirksamste Rache ist, sich gar nicht rächen, auch dann nicht, wenn kein Hahn darnach krähen würde. Der wahrhaft große Mann küßt die Ruthe nicht etwa aus Heuchelei, sondern aus Ueberzeugung, und wenn mans recht bei Licht besieht, so gibts doch keine Rache, wornach der Hahn nicht krähen sollte.

Das vierte Buch.

Haus. Lieber Herr! das ist bös Volk, da in dem M

Ich. So! — warum? —

Er. Ja! das ist wahr, ich hab' mich an ihnen ver digt, ich hab' gesagt: ich wollte, daß sie der Blitz erschl

Ich. Ei, das ist ja abscheulich! wie kommst du d

Er. Das will ich Ihnen nun gleich erzählen; aber muß erst wissen, ob mir unser Herr Gott wohl den F verzeihen wird? — ich habe mich als mit den Jüngern trösten, die habens auch einmal so gemacht.

Ich. Dessen erinnere ich mich doch nicht.

Er. Wissen Sie denn nicht, wie Christus einmal Jerusalem reiste, und da an eine Stadt kam, wo man nicht herbergen wollte, und wie da die Jünger auch w ten, daß sie der Blitz erschlüge.

Ich. Wenn du die Bibel übersetzen solltest, so wü artige Sachen herauskommen.

Er. Ei nun! ist's denn etwas anderes, wenn man wün daß Feuer vom Himmel auf einen herabfallen soll? — al nicht wahr! unser Herr Gott vergibt mir ja wohl den Fl Er hat ihn ja auch den Jüngern vergeben: denn es wi doch noch etwas Rechts aus ihnen.

Ich. Allerdings! nur mußt du es dein Lebtag n mehr thun.

Er. Wenn Gott will, nicht! aber Er muß mich d auch bewahren, daß ich nicht wieder so in die Hitze kom

Ich. Nun, so erzähle doch, was ist dir denn widerfahr

Er. Denken Sie nur einmal! da kommt Stubing Bedienter als zu mir, und spricht so von Allerlei, und merk' ich denn nach und nach, daß er mich so recht a kundschaften will; aber er kam nicht an den rechten Ma

Endlich klopfte er auch auf den Busch, wie ich wohl gegen die Weibsleute gesinnt wäre; nun bin ich zwar freilich auch von Fleisch und Blut gemacht, aber wenns doch seitwärts gehen soll, so wirds mir angst und bang', und dann hat mir mein Fleisch und Blut (er schlug einen Knipp) nicht das mehr zu befehlen.

Ich. Da bist du sehr glücklich, wenn du so mit einem Schneller davon kommen kannst.

Er. Nun ja! ich meine so: wenn der Teufel nicht mit ins Spiel kommt.

Ich. Den laß du heraus! — unsere Lüste und Begierden sind allein stark genug, uns zu verführen.

Er. Das wohl! — allein, daß er auch zuweilen das Seinige dabei thut, das laß ich mir nicht abdisputiren.

Ich. Nun, da möchte ich doch von dir hören, wie du wissen kannst, ob er mitwirke oder nicht?

Er. Ja, ich bin kein Gelehrter — ich kann das so nicht sagen — aber doch dünkt mich, es wäre ungefähr so: Wenn man sich selbst von seinem eigenen Fleisch und Blut einmal hat verführen lassen, und man ist nun einmal auf dem bösen Wege, so schleicht er so hinten herzu und gibt einem so dann und wann von hinten einen Schupp — damit man fein bald voran kommt, oder desto tiefer in den Koth fällt.

Ich. Du erklärst das Ding vortrefflich — aber erzähle mir doch, wie gings denn nun weiter?

Er. Ja, da ging ich am Sonntag Vormittag so herum, von einer Kirche in die andere, um etwas Gutes zu hören, aber ich mußte wohl nicht an die rechte kommen, es war allenthalben so bunt, als wenn man da in dem Wien nicht für die Ohren, sondern für die Augen predigte, und die Sprache hab' ich nicht gelernt. Mitunter bekam auch die Nase einen Theil: denn hier und da ward geräuchert. Endlich kam ich auch zu einer Predigt; der nahm aber das Maul so voll, daß für mich nichts zu schlucken übrig blieb. Ich ging also nach Hause, aß und trank, und legte mich dann aufs Ohr: um drei Uhr kommt des Stubingers

Eugenius! siehe diesen hellbestirnten Himmel in aller seiner Herrlichkeit, und diese rastlose, immer zeugende Natur um dich her! Stille und Mitternacht ruhen auf allen Fluren; die moralische Welt schläft und träumt der großen Zukunft entgegen, und die physische wacht und horcht, was ihr der nächste Morgen zu sagen hat. Diese sternhelle schöne Nacht ist das Bild deines gegenwärtigen Zustandes, sie verkündigt einen herrlichen Morgen. Sey mir gesegnet, mein Bruder! — wenn du so fortfährst, so wirst du gewiß deinen Zweck im hohen Siege erkämpfen.

Noch nie war mir so erhaben, so innig, so ruhig wohl gewesen, als jetzt, und wie tief ich auch mit Ehrfurcht gegen den hohen Morgenländer durchdrungen war, so wagte ichs doch, mich an seinen Hals zu hängen, und Thränen der Freude auf seine fürstlichen Wangen zu weinen. Jetzt wanderten wir fort.

Ich. Du weißt doch wohl, Verehrungswürdigster! mein Verhältniß mit Uranien?

Er. Meine Schwester Urania läßt dich grüßen, und dich ihrer zärtlichsten Brautliebe versichern!

Das war zuviel auf einmal — ich wankte hinter ihm her, der Sternenhimmel schwang sich im Kreise, die Berge hüpften wie die Lämmer, und die Thäler wiegten sich im Dunkel der Nacht vor meinen Blicken — Ich ermannte mich, fiel ihm nochmals um den Hals:

„Du Erhabener! — Uraniens Bruder!"

Er. Ja, Uraniens Bruder! — und der Deinige — wir Alle sind dir nahe.

Ich. Sie läßt mich ihrer Brautliebe versichern?

Er. Ja, mit ewiger Treue! — aber beharre auch bis ans Ende!

Ich. Ach! — kann ich sie — die Einzige! — kann ich die Meinige nicht sehen?

Er. Nein! noch nicht! selig sind, die nicht sehen, und doch glauben; du mußt deinen Weg allein wandeln, aber wenn du getreu bleibst, so wirst du sie Alle wieder sehen, und dich mit unaussprechlicher Freude freuen.

Das war wieder ein Hans Ehrlichs Kapitel — ich habe dergleichen Kanape's sehr nöthig auf meinem schweren und erhabenen Wege, um darauf auszuruhen; wer nun von meinen Lesern etwa nicht müde ist, der kann daran vorbeigehen; nur das Bekritzeln mit Röthelkreide oder Kohlen verbitte ich mir, es ist ohnehin ja auch Knabenmuthwille, der erwachsenen Leuten nicht anständig ist.

Ueberhaupt darf ich neben meine Chausseen eben so gut dergleichen Kanape's hinstellen, als der Herr Markgraf von Anspach neben die seinigen; dem Fußgänger sind sie immer willkommen, und für die hab' ich auch eigentlich meinen Hochweg gemacht; für Kutschen möchte er wohl etwas zu schmal seyn.

Von Wien über Preßburg und Komorn bis Gran wär meine Reise so gethan, daß auch der allerstrengste Rezensent nichts dabei würde erinnern können, es sey denn, daß eben dieses Nichtserinnernkönnen eine Ahndung verdiente.

Diesseits Gran aber, als sich Hans just bitterlich beklagte, daß er nicht ungarisch, oder die Ungarn nicht alle deutsch verstünden, trat ein Bettler an den Weg — das war nun eben auf unserer Reise nichts Seltenes, aber dieser da machte uns aufmerksam: er war ein ansehnlicher Mann von mittlerem Alter, sehr ärmlich, aber doch reinlich, und wie ein deutscher Schäfer gekleidet; er lächelte uns zwar an, aber mit der Miene des Bettlers auf dem englischen Kupferstich: The Beggar and his Dog — es war ein Amphibium von Lächeln, das im Nassen eben so gut als auf dem Trockenen bestehen konnte, und das mit starkem Geschrei bittet, ob man gleich keinen Laut hört.

Als er uns von weitem kommen sah, so trat er an den Weg, nahm dann seinen alten, und damit der Rand nicht über die Ohren herabhängen möchte, aufgenähten Hut unter den Arm, und seine Flöte setzte er an den Mund und blies.

Neben ihm stand ein Schaaf — nicht etwa an einem Bande, womit er es leitete — nein! es folgte ihm freiwil-

lig. Das Schaaf hatte ebenfalls eine bittende Physiogno
so wenig auch sonst die Schaafs-Lineamenten etwas
wollen, so sagten diese doch viel — die röthlichen A
schauten so matt unter großen Halbzirkeln von Augbra
herüber, und die Unterlefze ragte so weit hervor, daß
nothwendig etwas dabei fühlen mußte. Nun trippelte
sein zottiger Hund aus dem nahen Gebüsche herbei, v
vielleicht noch etwas zu thun gehabt hatte; lief dann,
der Nase auf der Erde, ein paarmal um den Hirten und
Schaaf herum, setzte sich dann auf der andern Seite s
Herrn auf den Hintern, hielt den Kopf schief und sch
uns an — flugs kratzte er sich hinter den Ohren, saß
wieder, wie vorher, spitzte die Ohren, und bettelte ebens

Aber der Hirte blies seine Flöte — Liebster Theop
so hast du noch nie blasen gehört. Jetzt im Septembe
wo die Mutter Natur sich wieder anschickt, ihr Trauer
anzuziehen, die Sonne ihre Majestät etwas ablegt, und t
licher gegen die Menschen wird, und die Zugvögel ihre
schiedsbesuche gegen einander ablegen, mitten aus einer
chen Gruppe solche klagende Töne zu hören, das war
trockenen Augen nicht möglich. Wir stiegen von unsern P
den ab, führten sie am Zaum, und traten zu dem Hir
Unsere Thränen rührten ihn, er hörte auf zu blasen,
weinte laut.

Das hab' ich lange nicht gekonnt — fing er in deutsc
Sprache an: denn ich sahe Niemand weinen, und für v
allein bin ichs lange müde.

Ich. Wer seyd Ihr? guter Freund!

Er. Ich bin aus dem Reiche; dort war ich Schulmei
in einem Dorfe, und zugleich Leinweber: denn vom Sch
halten konnte ich nicht allein leben. Nun heirathete ich
vorigen Schulmeisters Tochter, mein Schwiegervater zog
mir, er hatte keine andere Kinder, und seine Frau war t
Wir lebten zusammen wie die Engel im Himmel, aber
litten bitteren Mangel.

Nun war aber ein alter, abgedankter Husar in unser
Dorfe, der war im Türkenkriege mit gewesen, er kannte a

Ungarn, und rieth uns, dahin zu ziehen. Wir ließen uns bereden, machten so viel Geld zusammen, als wir mit Gott und mit Ehren konnten, und zogen hieher.

Hier fanden wir es aber ganz anders, als wir uns vorgestellt hatten; ich miethete ein Häuschen, es steht da eben hinter dem Gebüsche, dann auch ein paar Aecker dazu, allein es fehlte uns an Allem, wir verstanden unsere Nachbarn nicht, und sie verstanden uns nicht, zudem sind wir reformirt, folglich bekümmerte sich keine Seele um uns; es ging uns also elender, als jemals.

Mein alter Schwiegervater ward stille, man hörte ihn selten ein Wort sprechen, und meine Frau, die gute Seele, verfiel in eine tiefe Schwermuth, ich aber glaubte unter dem Jammer zu vergehen.

Nun hatte ich auch zwei Kinder —

Hier stockte dem guten Manne die Rede; der Kummer wollte ihn nicht zu Worte kommen lassen, endlich brachte er so viel heraus, als wir nöthig hatten, um sein Elend ganz zu kennen.

Sein Peterchen von zehn, und sein Magdalenchen von acht Jahren hatte man ihm genommen und beide in Klöster gebracht, um sie in der katholischen Religion zu erziehen; so viel gestand man den armen Eltern nicht einmal zu, daß sie nur ihre Kinder hätten sehen können.

Die arme Mutter hatte darüber vollends ihren Verstand verloren, und der alte Großvater gab seit einem Jahre keinen Laut mehr von sich.

Haus. Lieber Herr, darf ich auch jetzt nicht fluchen?

Ich. Bei Leibe nicht!

Er. Daß sich Gott erbarm! — nun, Er wird sie ja ohne mein Fluchen wohl finden.

Ich. Und du hast doch wirklich wieder geflucht.

Er. Ja, du lieber Gott! — wer kann aber dabei auch kalt bleiben?

Ich. Sey du warm gegen diesen Mann! — und laß uns nachdenken, wie ihm geholfen werden kann. Wollen wir ihn nicht nach Haus begleiten?

Das vierte Buch.

Hans. Lieber Herr! das ist bös Volk, da in dem Wien.

Ich. So! — warum? —

Er. Ja! das ist wahr, ich hab' mich an ihnen versündigt, ich hab' gesagt: ich wollte, daß sie der Blitz erschlüge!

Ich. Ei, das ist ja abscheulich! wie kommst du dazu?

Er. Das will ich Ihnen nun gleich erzählen; aber ich muß erst wissen, ob mir unser Herr Gott wohl den Fluch verzeihen wird? — ich habe mich als mit den Jüngern getröstet, die habens auch einmal so gemacht.

Ich. Dessen erinnere ich mich doch nicht.

Er. Wissen Sie denn nicht, wie Christus einmal nach Jerusalem reiste, und da an eine Stadt kam, wo man ihn nicht herbergen wollte, und wie da die Jünger auch wollten, daß sie der Blitz erschlüge.

Ich. Wenn du die Bibel übersetzen solltest, so würden artige Sachen herauskommen.

Er. Ei nun! ist's denn etwas anderes, wenn man wünscht, daß Feuer vom Himmel auf einen herabfallen soll? — aber: nicht wahr! unser Herr Gott vergibt mir ja wohl den Fluch. Er hat ihn ja auch den Jüngern vergeben: denn es wurde doch noch etwas Rechts aus ihnen.

Ich. Allerdings! nur mußt du es dein Lebtag nicht mehr thun.

Er. Wenn Gott will, nicht! aber Er muß mich dann auch bewahren, daß ich nicht wieder so in die Hitze komme.

Ich. Nun, so erzähle doch, was ist dir denn widerfahren?

Er. Denken Sie nur einmal! da kommt Stubingers Bedienter als zu mir, und spricht so von Allerlei, und da merk' ich denn nach und nach, daß er mich so recht auskundschaften will; aber er kam nicht an den rechten Mann.

als wenn gar nichts vorginge. Ich fragte daher den Schwiegersohn, wie es sich mit dem Vater in Ansehung des Essens und anderer Lebensbedürfnisse verhielte? — er antwortete: er ißt und trinkt ordentlich, und thut alles, was einem Menschen zukommt, nur spricht er nicht, und sitzt immer stille auf einem Flecke.

Ich. Hört er denn?

Er. O ja!

Das Herz im Leibe that mir weh — kaum konnte ich mich des Lautweinens erwehren, Haus aber schluchzte hinter seinem Schnupftuch immer fort; jetzt wollte ich denn doch auch einen Versuch machen, ob nicht bei den beiden armen Geschöpfen etwas auszurichten seye? — Ich setzte mich also zu Kunigunden platt auf die Erde nieder, nahm dann auch einen alten Lumpen, und zerriß daran. Noch sagte ich kein Wort — Bald bemerkte ich, daß ihr mein Betragen auffiel; mit einem stieren Blicke riß sie mir den Lumpen aus der Hand und sagte: Haben sie dir auch deine Jungen geraubt? — ich antwortete sanft: Nein, liebe Kunigunde! aber ich möchte dir so gerne helfen!

Sie. (Mit gefalteten Händen und aufwärts gerichtetem Blicke) das kann nur Gott allein.

Ich. Gott kann und wird dir auch helfen, — ermuntre dich doch, liebes Weib! — siehe, du sollst auch deine Kinder, wenn Gott will, wieder bekommen.

Sie. (Mit einem tiefen Seufzer) Ach nein! die haben ja die Wölfe gefressen.

Nun stand ich auf, ging zum Alten, und sagte: Vater! hört mich, damit Euch Gott auch höre! — habt Ihr das Heimweh? —

Großer Gott! — welch eine Miene! — Auch Kunigunde sprang bei diesen Worten auf, stellte sich neben ihren Vater hin und staunte. Der Hirte trat vorwärts, sahe mich an, und alle seine Züge fragten: Was ist das?

Mein Geist feierte in mir — es war mir, als stünd ich vor dem Vater aller Wesen — ich flehte aus der Tiefe meines Herzens mit unaussprechlichem Seufzen um Hülfe, und

Bedienter wieder und fragte mich: ob ich nicht mit ihm spazieren gehen wollte? — nun fand ich nichts Arges dabei, ich ging also mit. Da strichen wir nun in die Kreuz und in die Quer, und endlich kamen wir ans Ende der Stadt, da waren nun lauter kleine, schlechte Häuser, wie auf einem Dorfe; hier gings lustig her. Hei! Kamerad! fing der Kerl an, hier wollen wir einmal hinein gehen, ich will eine Flasche Wein zum Besten geben — recht war mir das Ding nun eben nicht, allein ich hatte A gesagt, jetzt mußte ich also auch B sagen, aber zum C kam es doch nicht, noch weniger zum Z. Wir gingen also in ein Haus, wo es unten und oben, hinten und vornen geigte, jubelte und tanzte; wir gingen hintenaus in den Hof, mein Kamerad forderte eine Flasche Wein, und bald kam ein geputztes, glühendes Weibsbild, und brachte Flasche und Gläser. Die setzte sich nun gerade und dicht neben mich. Huh! — da wards mir wunderlich, und just bemerkte ich, wie mir der Böse da von hinten eben einen Schupp geben wollte, aber ich sprang auf, und da wischte der Stoß vorbei; es kam mir vor, als hätte ich gesehen, wie er selbst auf die Nase fiel, daß die Hörner aufs Pflaster klappten; nun zog ich aus, Husch! war ich vor der Thüre und auf dem Pflaster! Jetzt drehte ich mich um, knüpfte die Faust, und fluchte dem Haus; das hätte ich nicht thun sollen; dann lief ich nach meinem Quartier, als wenn mir der Kopf gebrannt hätte. Von der Zeit an bin ich nicht mehr aus meinen vier Pfählen gegangen.

Ich. Hans! da hast du, das Fluchen ausgenommen, ein Meisterstück gemacht, und eben des Meisterstücks wegen, wird dir auch der Fluch nicht zugerechnet werden.

Er. Unser Herr Gott bewahre mich vor solchen Meisterstücken! — ich traue dem Handel nicht, es könnte auch einmal umkippen, und dann wär's um den armen Hans Ehrlich geschehen.

Ich. Da hast du recht! — wir müssen sehr vorsichtig seyn, und uns selbst nicht zu viel zutrauen, kommen wir dann ohne unsere Schuld in eine Gefahr, so wird uns der *liebe Gott* wohl bewahren.

damit Ihr Eure Kinder wieder bekommt, und dann will ich auch ſorgen, daß es Euch an Reiſegeld nicht mangelt, um wieder nach Deutſchland gehen zu können; bis dahin wird das wohl zureichen, was ich Euch hier gebe; hierbei reichte ich dem Hirten zehn Kremnitzer Dukaten.

Dieß Alles zuſammen wirkte ſo mächtig, daß ich ſie alle Drei ruhig und zufrieden verlaſſen konnte; der Alte ſprach ordentlich, Kunigunde redete vernünftig, und der Hirte tanzte vor Freuden im Zimmer herum.

Wir entriſſen uns den Umarmungen und den Thränen des Danks, ſchwangen uns auf unſere Pferde und ritten nach Gran.

Dahin könnt' ich nun wohl wieder ein Kanape ſtellen, Hans gab mir Gelegenheit dazu; allein es iſt ohnehin eine lange Ruhe vorhanden: deswegen wollen wir uns jetzt nicht aufhalten, ſondern in einem fort nach Gran reiten, es iſt nicht weit mehr.

Der arme Kerl war wieder mißmuthig, daß er nicht auch etliche Kremnitzer Dukaten hatte beiſteuern können — ich überzeugte ihn zwar, daß der gute Wille eben der Glaube ſey, der da ſelig mache, allein die Freude, geholfen zu haben, mußte er entbehren, und das that ihm weh. Als ich ihm aber erklärte, daß derjenige, der um dieſer Freude willen Gutes thue, ſeinen Lohn dahin habe, ſo gab er ſich zufrieden: denn er ſahe nun ein, daß er des hohen Glücks, thätige Menſchenliebe auszuüben, noch nicht werth ſeye.

In Gran führte ich meinen Plan aus; ich ſchrieb nach Wien um Geld, und dann auch an den Pater Beichtvater wegen des Hirten und ſeiner Kinder, wiewohl ich dieß Letztere nicht nöthig gehabt hätte; denn es äußerte ſich eine treffliche Gelegenheit, die armen Leute zu retten.

Ich war zwei Tage in Gran geweſen, als ein anſehnlicher Mann in meinem Gaſthofe einkehrte. Ich ſage ein anſehnlicher Mann! das iſt nicht ſo zu verſtehen, als wenn er lang, groß, korpulent und wohlgebaut geweſen wäre, im Gegentheil, er war klein, aber Geiſt und Leben blickte aus allen ſeinen Mienen und Handlungen hervor.

lig. Das Schaaf hatte ebenfalls eine bittende Phyſiognomie; ſo wenig auch ſonſt die Schaafs-Lineamenten etwas ſagen wollen, ſo ſagten dieſe doch viel — die röthlichen Augen ſchauten ſo matt unter großen Halbzirkeln von Augbraunen herüber, und die Unterlefze ragte ſo weit hervor, daß man nothwendig etwas dabei fühlen mußte. Nun trippelte auch ſein zottiger Hund aus dem nahen Gebüſche herbei, wo er vielleicht noch etwas zu thun gehabt hatte; lief dann, mit der Naſe auf der Erde, ein paarmal um den Hirten und das Schaaf herum, ſetzte ſich dann auf der andern Seite ſeines Herrn auf den Hintern, hielt den Kopf ſchief und ſchaute uns an — flugs kratzte er ſich hinter den Ohren, ſaß dann wieder, wie vorher, ſpitzte die Ohren, und bettelte ebenfalls.

Aber der Hirte blies ſeine Flöte — Liebſter Theophil! ſo haſt du noch nie blaſen gehört. Jetzt im September — wo die Mutter Natur ſich wieder anſchickt, ihr Trauerkleid anzuziehen, die Sonne ihre Majeſtät etwas ablegt, und traulicher gegen die Menſchen wird, und die Zugvögel ihre Abſchiedsbeſuche gegen einander ablegen, mitten aus einer ſolchen Gruppe ſolche klagende Töne zu hören, das war mit trockenen Augen nicht möglich. Wir ſtiegen von unſern Pferden ab, führten ſie am Zaum, und traten zu dem Hirten. Unſere Thränen rührten ihn, er hörte auf zu blaſen, und weinte laut.

Das hab' ich lange nicht gekonnt — fing er in deutſcher Sprache an: denn ich ſahe Niemand weinen, und für mich allein bin ichs lange müde.

Ich. Wer ſeyd Ihr? guter Freund!

Er. Ich bin aus dem Reiche; dort war ich Schulmeiſter in einem Dorfe, und zugleich Leinweber: denn vom Schulhalten konnte ich nicht allein leben. Nun heirathete ich des vorigen Schulmeiſters Tochter, mein Schwiegervater zog zu mir, er hatte keine andere Kinder, und ſeine Frau war todt. Wir lebten zuſammen wie die Engel im Himmel, aber wir litten bitteren Mangel.

Nun war aber ein alter, abgedankter Huſar in unſerem Dorfe, der war im Türkenkriege mit geweſen, er kannte alſo

„Wenn deinem Schifflein Wind und Wellen entgegen sind, und auch alles Rudern nicht helfen will, so verzage deßwegen nicht: denn der große Erretter wandelt auf den Wellen einher, und hilft dir dann bald ans Land. Du mußt aber, wenn du die nahe Hülfe siehst, nicht auch deiner Natur zuwider, auf dem Wasser gehen wollen: denn das ist nicht nöthig, und du läufst Gefahr, unterzusinken.“

Ja, großer und edler Mann! — ich will im Schiffchen bleiben, bis mich der Erretter herausfordert.

Der Vornehmste unter den Reitern nahte sich mir, und sagte: Fürchten Sie sich nicht! wir sind nicht gekommen, Ihnen zu schaden, sondern wir haben Befehl, Sie an einen Ort zu führen, wo es Ihnen recht wohl seyn wird! — gehorchen Sie also ohne Widerstand, denn der würde Ihnen nichts helfen.

Hier war also nichts Anders zu thun, als zu gehorchen.

Die Reiter nahmen uns nun zwischen sich, und führten uns wieder rechter Hand auf einem langen, blinden Wege durchs Gehüsche, endlich ein paar Stunden durchs freie Feld, dann wieder in einen Wald, und aus diesem in eine paradiesische Gegend, wo ich eine halbe Stunde vor mir eine prächtige Burg, und zur Seiten einen großen, buschigen Garten erblickte.

Dahin gings also; bei Allem dem war mir nicht wohl zu Muth — und Hans blickte mit nassen Augen bald nach der Burg, und bald nach mir.

Ja, das ist wahr! — hier war es schön — recht bezaubernd schön! —

Die Reiter brachten meine Pferde in den Stall, meinem Hans wurde ein Zimmer angewiesen, und mich führte man eine schöne, steinerne Treppe hinauf in einen prächtigen Saal, der mit haute lisse *) Tapeten bekleidet war.

---

*) Haute lisse ist besser, als haute Lice.

Er. O ja! recht gerne!

Wir gingen mit ihm, indem wir die Pferde nachführten, und kamen bald in eine erbärmliche Hütte, in eine Wohnung des unsäglichsten Jammers.

In einem niedrigen Kämmerchen, zwei Schuh tief in der Erde, saß linker Hand an der Wand der alte Greis mit gefalteten Händen, und schaute vor sich hin, als wenn er in die grauenvolle Ewigkeit hineingeblickt hätte; dort auf dem Boden saß Kunigunde mit fliegenden Haaren, und zerfetzte alte Lumpen; solch eine zerrüttete Leidens-Physiogomie hatte ich noch nie gesehen; noch immer war sie ein hübsches Weib, aber die drohenden Züge der Verrückung prägten den Anschauenden tiefes Entsetzen ein; sie war nicht rasend, sie sprach nur verwirrt, zu Zeiten hatte sie auch helle Augenblicke, aber in ihren Mienen wüthete Verzweiflung.

So wie wir in die Stube traten, liefen auch der Hund und das Schaaf hinein: jetzt verzogen sich Kunigundens Mienen in ein unbeschreibliches Lächeln — in ein Lächeln, das einem die Seele durchbohrte; sie nahm den Hund in den rechten, und das Schaaf in den linken Arm, und nannte sie Peter und Magelone; sie verwechselte also ihre Kinder mit diesem unglücklichen Paar, das aus einer alten Romanze bekannt ist. Der Hund war ihr Peterchen, und das Schaaf ihr Magdalenchen.

Lange liebkoste sie die beiden Thiere, und diese beleckten sie ganz traulich — auf einmal aber fing sie an, auf den Zähnen zu knirschen, und schrie fürchterlich: — Ihr sagt nicht, liebe Mutter! — ihr lächelt mich auch nicht an! Zugleich drückte sie die armen Thiere so fest an die Brust, daß jedes nach seiner Art laut schriee und lamentirte. Der Mann sprang nun hinzu und machte sie los, wobei er dann seiner Frau einen sanften Verweis gab, und ihr zu Gemüth führte: daß die beiden Thiere ja noch die einzigen Freunde wären, die sie in der Welt hätten, sie möchte ihnen also ja nichts zu Leide thun. Das wirkte: Kunigunde setzte sich wieder stille hin, und zerriß alte Lumpen wie vorher.

Während der Zeit sah der Alte immer stille vor sich weg,

thum, Ehre und Alles, was die Welt Schönes hat — mit einem Worte, den vollkommensten sinnlichen Genuß gewähren, aber auf wie lange Zeit?

Sie. Das Alles können Sie noch sehr lange genießen: denn Sie sind noch jung.

Ich. Aber wenn denn nun unter Allem diesem rauschenden Vergnügen der Strom der Zeit mein Schiffchen auf den Ocean hingeschwemmt hat, und ich dann vom Sturm und Ungewitter verschlungen werde?

Sie. Das geschieht in jedem Falle — ist es denn nun nicht besser, das, was einem die Vorsehung so reichlich und umsonst darbietet, dankbar von ihrer Hand anzunehmen und zu genießen, als mit Angst und Mühe lange gegen den Strom zu rudern, der uns doch Alle unfehlbar endlich in den großen Strudel hinreißt?

Ich. Verzeihen Sie! — gegen den Strom begehre ich nicht zu rudern, sondern vorsichtig zu schiffen, um alle gefährliche Klippen, Untiefen und Wirbel zu vermeiden, kurz! ich muß Herr und Meister in meinem Schiffchen bleiben, um ihm frühzeitig genug eine Richtung zu geben, die es endlich, rechter Hand in der Mündung, in den erwünschten Hafen führt.

Sie. Das ist also, ohne Metaphern zu reden, auch der Zweck Ihrer Reise.

Ich. Allerdings!

Sie. Aber lieber Mann! — Sie reisen auf eine unsichere Hoffnung; glauben Sie denn wirklich, das goldene Vließ zu erbeuten?

Ich. Ueber den Punkt disputire ich mit Ihnen nicht: ich weiß, an wen und an was ich glaube. Mit einem Worte: ich liebe die Freiheit, und lasse mich auf keinen Fall zwingen. Haben Sie also die Gnade, und lassen Sie mich im Frieden weiter reisen.

Sie. Nein, guter Freund! Sie bleiben hier bei mir, und wenns dann endlich einmal hohe Zeit ist, so können Sie ja mit Extrapost in wenigen Monaten an Ort und Stelle seyn.

in dieſer Gemüthsverfaſſung, die freilich auch ſehr deutlich in meinem Geſichte zu leſen ſeyn mochte, fragte ich noch einmal mit rührender Stimme:

Habt Ihr beiden Lieben das Heimweh?

Jetzt verwandte der Alte keinen Blick von mir: mühſam richtete er ſich auf, und antwortete mit einem hohlen, heiſchern Tone: Ja, ich habe das Heimweh! — aber wo iſt der Weg nach Hauſe? —

Der Hirte fing an laut zu weinen, und Kunigunde laute, zog am Odem, als wenn ſie etwas ſagen wollte, und ſchaute dabei ſeitwärts ſchief und öde auf den Boden hin.

Wie ein Fieberkranker, mit dem es nun bald aus iſt, an der Bettdecke pflückt, Fliegen haſcht, und mit einem matten, halbgeſchloſſenen Auge nach der Wand, mit dem andern aber mühſelig nach ſeinen Fingern ſtarrt, dann unverſtändliche Worte in ſich ſelbſt hinein murmelt, ſo ſah Kunigunde aus — O, des unausſprechlichen Jammers! —

Ich. Ihr habt das Heimweh — und ich weiß den Weg nach Hauſe.

Der Alte nahm ſeine Kappe ab, blickte aufwärts und ſprach: Ich danke dir, o Gott! daß du uns erretten willſt! Kunigunde aber ſtreckte beide Hände zu mir aus, und mit geordneten, aber ſehnlichen Mienen ſagte ſie: wir wollen mit dir gehen.

Ich. Hört mich nur einmal ruhig an, liebe Freunde! — ſeht! der liebe Gott hat Euch hart heimgeſucht: Er hat Euch arm werden laſſen, und zugegeben, daß man Euch Eure Kinder genommen hat; glaubt doch nur feſt, daß Er auch reich genug iſt, Euch Euren Unterhalt zu verſchaffen, und ſtark genug, Euch Eure Kinder wieder zu geben; habt doch nur feſten Muth und frohes Zutrauen zu ſeiner Hülfe! — denkt doch daran, wie unſer Erlöſer immer ſagte: Habt Glauben — glaubet nur — dein Glaube hat dir geholfen! — Nun, ſo glaubt Ihr dann nun auch alle Drei! und betet unaufhörlich zum himmliſchen Vater, daß Er meine Bemühungen ſegnen wolle; jetzt will ich nach Wien an einen Freund ſchreiben, der bei der Kaiſerin in großer Gnade ſteht,

mich in Acht zu nehmen hatte; ein böser Geist belagerte mein Herz, um mich zu besitzen, und zwar einer von der Art, der sich nicht anders bändigen läßt, als durch Beten und Fasten.

Auf meiner Reise durfte ich zur Nothdurft Tokayer trinken, aber in meiner jetzigen Lage mußte ich es bleiben lassen.

Ich konnte mir leicht vorstellen, daß ich hier nicht so bald würde entlassen werden, ich wählte mir also eine Beschäftigung, woran ich lange zu thun hatte, und diese bestand in dem Studium der Excerpten, die ich bei Forscher über die Klasse meines Charakters sammelte; dann übte ich mich auch in den Geschäften, die ich auf der Lichtenbergischen Kanzlei in Frankfurt gelernt hatte.

Die Fräulein von Nischlin unterließ indessen von ihrer Seite nichts, was mich zerstreuen und meine sinnlichen Lüste in Brand setzen konnte: es wurden Konzerte, Bälle, Schauspiele und Lustparthieen angestellt, allein ich nahm an dem Allem nicht den geringsten Antheil, sondern blieb immer auf meinem Zimmer, wo ich beständig strenge bewacht wurde, so daß mir das Entfliehen schlechterdings unmöglich war.

Hier muß ich eine wichtige Bemerkung einschalten, die sich jeder Christ wohl zu Nutze machen muß; es gibt sehr gute Menschen, die es nicht für Sünde halten, zu Zeiten das Schauspiel zu besuchen, öfters in ein Konzert zu gehen, oder auch dann und wann einer honetten Lustparthie beizuwohnen; aber man findet auch eben so vortreffliche Seelen, denen das Alles höchst gefährlich vorkommt.

Liebster Theophil! richte nur den nicht, der so etwas genießt, und eben so wenig den, der es nicht genießt: denn es kommt hier alles darauf an, ob man bei der Fräulein Nischlin gefangen sitzt, oder ob man auf Reisen ist.

Bei dieser meiner jetzigen Gebieterin war öfters große Gesellschaft von Herren und Damen ihrer Art; sie befahl, daß ich immer in ihrer Gesellschaft speisen sollte, allein das geschah nie, außer wenn sie mich so lange hungern ließ, bis mich die Nothdurft an ihre Tafel trieb; dann aber aß ich nur von den geringsten Speisen, und trank nichts als Wasser. Dabei schwieg ich stockstill und ließ mich in nichts ein.

Genug! es war der General Bathiany, des Erzherzogs Joseph — bald hätte ich gesagt: Beichtvater — nein! sein Hofmeister. Ich hatte die Ehre, mit ihm und noch einigen ungarischen Herren an der Abendtafel zu speisen.

Wessen das Herz voll ist, deß geht der Mund über — ich erzählte meine Geschichte mit dem Hirten; der General hatte ihn auch blasen gehört, aber, wegen des vielen Jammers unter dem Monde, seine Leiden nicht erfragt.

Er war auf der Reise nach Wien — er versprach, dem Hirten seine Kinder wieder zu schaffen und ihm zu seiner Rückkehr ins Vaterland zu verhelfen. Wenn Bathiany etwas versprach, so war das eine Weissagung gewisser Hilfe. Der Druck der Hierachie war ihm ein Gräuel.

Ich mußte acht Tage auf mein Geld warten, während der Zeit besuchte ich mit meinem Hansen noch einmal die deutsche Familie; ich fand sie fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal — Kunigunde hatte nur noch zu Zeiten schwache Anfälle, der Patriarch aber war heiter und froh und gesprächig — drei allerliebste Leute! —

Aber eben in diesen Tagen gesellte sich auch wieder ein anderer Mann zu mir, ich erkannte ihn gleich an seinem Odem, und war daher sehr auf meiner Hut — er wollte mich zu einem Besuch aufs Land verführen, der mich nicht gereuen sollte — aber eben diesem Nichtgereuensollen traute ich nicht, ich war schon ein paarmal in den Brunnen gefallen, und hatte ihn deßwegen sehr sorgfältig zugedeckt.

Der Mann beobachtete mich indessen genau, meine unteren Seelenkräfte fingen an zu sorgen, aber die oberen waren sehr ruhig.

Endlich kam mein Geld, und nun eilte ich auch weiter auf Ofen zu.

Kaum war ich etliche Stunden von Gran weg, als ich durch ein Gebüsch reiten mußte; Hans ritt nahe hinter mir; plötzlich sprengten mir etliche wohlgekleidete Reiter mit gespannten Pistolen in den Weg. Daß ich heftig erschrack, läßt sich leicht denken, aber ich ermannte mich bald; denn ich war meiner Bestimmung gewiß. Mein Vater pflegte zu sagen;

dieſer Wand war kein anderes Zimmer, ſondern ſie ſtieß an den Garten, aus dem Garten kam aber dieſe Stimme nicht, ſondern unmittelbar aus der Wand, dieſe war auch ſo dick nicht, daß jemand darinnen ſtehen konnte, mit einem Worte, dieſes Phänomen war mir unbegreiflich; endlich fiel mir ein, ob das Gelispel nicht von unten herauf kommen könnte? — Dieß war mir wahrſcheinlich, und ich beſchloß, zu antworten.

Ich legte daher den Kopf an den Ort, wo ich die Stimme am deutlichſten hörte, und fragte, ebenfalls lispelnd:

Wer biſt du? —

Sie. Kol Koree bammidbar? —

Dieſe Worte ſind Hebräiſch, und heißen auf deutſch: Die Stimme des Rufers aus einem ſtillen Ort.

Heilige Schauer durchwehten mich! — ich fragte ferner:

Was haſt du mir zu ſagen?

Sie. Biſt du Oſtenheim?

Ich. Ja!

Sie. Eugenius, ſey treu und beſtändig! Wache, damit du nicht überraſcht wirſt! denn du ſollſt durch Gerechtigkeit bereitet werden — du wirſt fern ſeyn von Gewalt und Unrecht, ſo daß du dich davor nicht fürchten darfſt — ferne vom Schrecken! — denn er ſoll nicht zu dir nahen: (Dieſe Worte ſtehen Jeſ. 54. v. 14.)

Ich. Unbekannter! wer du auch ſeyn magſt — Gott vergelte dir deinen Troſt in meinem Leiden — Ach, lisple mir noch oft Worte der Ermahnung und der Stärkung zu! — ich fürchte mich mehr vor mir ſelbſt, als vor der, die mich hier gefangen hält. —

Sie. Das Reich Gottes iſt inwendig in dir! — da ſchließe dich an die Felſenmänner an, ſo können dir auch die Feinde, die ſchon in deinen Außenwerken ſind, nicht ſchaden. Dann iſt es aber auch ſehr nöthig, daß du zu Zeiten eine Muſterung in deiner innern Haushaltung vornimmſt, und alle die Pfötzen, die ſich nach und nach eingeſchlichen haben, auf einen Haufen tief in die Erde verſcharrſt; findet ſich dann einer, dem du nicht gewachſen biſt, ſo bewegt die Treue, die du im Kleinen angewendet haſt, deinen himmliſchen Führer, daß Er

Ich. Gnädiges Fräulein! Sie haben Bediente — was würden Sie nun von einem Knechte sagen, den Sie den ganzen Tag nicht gesehen hätten, und der erst am Abend erschiene, um zu fragen, was sein Tagwerk seyn sollte? —

Sie. Wie, wenn er aber den ganzen Tag etwas Nützliches geschafft hätte?

Ich. Ein guter Hausvater oder Hausmutter bestimmt jedem Hausgenossen sein ihm zukommendes Geschäft, damit ein ganzes, zusammenhängendes, allgemeines, oder häusliches Beste herauskommen möge; wenn da nun jeder einzelne Bediente seinem Kopfe folgen, und das thun wollte, was er für das Beste hielte, und was mit seiner Bequemlichkeit und Genuß verträglich wäre, was würde das für eine Haushaltung geben?

Sie. Sie haben ganz Recht! — eben deßwegen habe ich Sie auch auffangen und hieher bringen lassen, damit Sie zum Besten meiner Haushaltung wirken mögen, und ich Ihnen jeden Morgen sagen könne, was Sie den Tag über zu meinem häuslichen Besten beitragen sollen. Fürchten Sie aber deswegen nichts! — denn Alles, was ich Ihnen auftragen werde, wird Ihnen selbst Vergnügen machen.

Da war nun weiter nichts zu thun, ich war in ihrer Gewalt; aber ich nahm mir in meinem Innersten heilig vor, nicht den geringsten Antheil an ihren Planen zu nehmen, sondern mit Beten, Wachen und nützlichen Betrachtungen meine Zeit zuzubringen, und das so lange, bis es Gott gefallen würde, mich aus ihren Stricken zu erlösen. Ich bat also um ein Zimmer, um auszuruhen und mich besinnen zu können: denn der Schrecken hatte mich bestürzt und sehr unruhig gemacht. Dieß wurde mir von Herzen gerne gewährt; ich wurde auf ein prächtiges Zimmer geführt, dessen Aussicht nach dem Garten ging, und bald darauf wurde mir auch von einem reizenden Kammermädchen das kostbarste Essen und Trinken gebracht, das sich nur denken läßt, allein ich aß nur zur Nothdurft, und zwar das Schlechteste: den vortrefflichen Tokayer Wein ließ ich stehen, und trank Wasser: denn jetzt war ich gerade in der Lage, wo ich

Ich hatte Zeit, Randgloſſen zu meiner Lebensgeſchichte zu machen, und ich konnte auch wirklich in meiner Lage nichts Beſſeres thun.

Die Natur der Sinnlichkeit erfordert ein großes Studium; ſelig ſind, die da hungern und dürſten nach der Erkenntniß der Tiefen ihres Verderbens, denn ſie ſollen ſatt werden.

Die Sinnlichkeit bedeckt ihre eigenen Gräuel mit dem Mantel der Liebe, und die Gräuel ihres Nebenmenſchen deckt ſie auf. Sie iſt ein ſehr böſer Geiſt — wenn ſie auch ausgetrieben worden, und ſie hat dürre Sandwüſten durchwandert, ſo treibt ſie doch die Langeweile wieder zurück; ſie nimmt noch ſieben andere böſe Geiſter zu ſich, kommt dann ſelb achte, und findet ihre Wohnung gekehrt und geputzt.

Sie iſt ein wahrer Laban, wer ihr um die Rahel dient, der bekommt Lea; je mehr man ſie bereichert, deſto mehr will ſie haben, und wenn man ihrer los werden will, ſo muß man die Flucht nehmen.

Die Sinnlichkeit iſt der Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen; ihre Früchte machen immer hungriger und durſtiger, und verurſachen Schwindſucht. Sie iſt ein übertünchtes Grab, und ſie verſteht das Verkleiſtern aller Ritze und Spalten meiſterhaft, damit man ihren Peſtgeruch nicht riechen möge. Selig und heilig iſt der, der den Schnupfen nicht hat, damit er ſie an ihrem Geruch erkennen könne.

Sie iſt ein ſtolzes Weib, das ſich eine große Babel mit einem hohen Thurme baut; da ſtellt ſie ſich nun mit ihren Buhlfreunden hinauf, um den Weltregenten in ſeinem Kabinet zu belauſchen. Dort ſtehen ſie dann mit ihren Lorgnetten und Ferngläſern, gucken und gucken, und Jeder ſieht immer anders, als der Andere, und doch glaubt Jeder recht zu ſehen. Iſts nun ein Wunder, wenn eine Sprachenverwirrung entſteht?

Unter allen ihren Buhlfreunden iſt keiner, der es dem ſtrengſten Moraliſten an beſtändiger Anhänglichkeit und treuer Liebe zuvorthut: er iſt ein ſtrenger Sittenrichter, wenns Andre gilt — ein Nimrod — ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn; erſt jagte er Thiere, dann auch Menſchen, und nun iſt des

Dieß war mein beständiger Plan, den ich in meiner Gefangenschaft befolgte, und von dem ich nicht einmal abwich.

Mein Wohn- und Schlafzimmer war prächtig ausmöblirt, und mit lauter Wollust athmenden und zugleich meisterhaften Gemälden behangen; allein ich ließ mein Auge nie auf einem, auch nur eine Minute, verweilen: denn sie waren gleichsam elektrisch; so wie man sie nur anblickte, gabs Funken, die leicht hätten zünden können. Die vortreffliche Aussicht in den Garten, und weiter hin in die freie Natur, genoß ich aber oft, und was mir diesen Anblick vorzüglich feierlich machte, war die Erinnerung der erhabenen Scenen, in denen ich gerade jetzt vorm Jahr, im herbstlichen Heimweh der Natur, geschaltet und gewaltet hatte. Dann durchdachte ich alle Vorfälle meiner Reise bis daher, dankte Gott für alles Gute, das ich genossen, und für alle Erfahrungen, die ich gemacht hatte, und vermehrte so mein Heimweh, welches für jetzt das wirksamste Mittel gegen die feurigen Pfeile meiner Versucherin war.

Nachdem ich etwa acht Tage in meiner reizenden Gefangenschaft zugebracht hatte, und eben im Begriff war, schlafen zu gehen, so vernahm ich in tiefer nächtlicher Stille ein Lispeln, genau so, als wenn man einem etwas ins Ohr sagt; mit Erstaunen horchte ich auf, ich hörte das Lispeln ziemlich stark, aber ich verstand nichts, konnte auch nicht erfahren, woher es kam, vielweniger wo der war, der da leise redete.

Ich ging an jedes Fenster, an jede Thüre, — allein es war nicht draußen, sondern im Zimmer. — Allmählig wurde mir angst: denn diese Erscheinung war mir ganz neu, und ich hatte hier alles zu fürchten. —

Es zischelte immer fort.

Nun ging ich an allen Wänden herum, endlich kam ich an einen Ort, wo ich es am stärksten bemerkte. Hier legte ich nun mein Ohr fest an die Wand, und jetzt vernahm ich deutlich die Worte:

Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen vom andern Tod.

Diese Sprache hatte ich hier nicht erwartet — hinter

keit, — sie ist gleich einem großen und weiten königlichen Purpurmantel, unter dem man ein ganzes Drachennest von Lastern gar bequem verbergen kann. Sie ist ein neuer Lappen, womit man den alten, unflätigen Sündenrock flicken will. Man sucht dadurch den Richter aller Welt zu bestechen, so, als wenn der Bauer der Frau Amtmännin eine fette Gans bringt, um einen ungerechten Prozeß zu gewinnen. — O, ihr Otterngezüchte! wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? — darum bringt rechtschaffene Früchte der Sinnesänderung, und nehmet euch nur nicht vor, zu sagen, wir sind Kinder des Lichts und der Aufklärung, da hats gute Wege; der Holzhauer wetzt schon sein Beil und der Förster zeichnet schon die lichtesten Bäume aus, weil sie am wenigsten Früchte tragen, um sie abhauen, und zu Brandholz klaftern zu lassen.

Die Fräulein von Nischlin hatte immer einen Hof, einen Kreis von Verehrern um sich her, in denen sich ihr Licht spiegelte; wenn sie nun irgend Jemand eine Wohlthat erzeigte, so hallte sie aus dem ganzen Zirkel bis zu ihr wieder zurück, und so hatte sie ihren Lohn dahin; sie wurde immer mit baarer Münze bezahlt, folglich war ihr der große und gerechte Vergelter nichts mehr schuldig; sie übte Menschenliebe um ihrer selbst willen aus, und nicht um Gottes willen.

Sie hatte fünf Bediente, von Natur gerade und schlichte Wesen, die ihr aber ganz zu Gebote standen, durch die sie Alles ausrichtete, und von denen sie Alles erfuhr, was vorging; diese warteten auch mir auf, und erzählten mir Alles treulich, was in- und außerhalb dem Hause geschahe. Ich sammelte den Herbst und Winter über viele Kenntnisse in meiner Gefangenschaft, wozu denn auch das Kol Koree viel mit beitrug, und so verfehlte die Fräulein von Nischlin ihres Zweckes ganz; sie suchte mich zu verderben, und ich wurde durch meinen Kampf statt dessen veredelt; ich wurde kränker am Heimweh, und betriebsamer zur Reise.

ſelbſt dieſen Starken vertilgt, und dich dann mit dem Namen Iſrael beehrt.

Eugenius! es gibt Zeiten, wo ſich einem alle Leiden wie geharniſchte Männer mit gezückten Schwertern vor die Augen hinſtellen, ohne daß man die geringſte Kraft oder Muth ſpürt, mit irgend einem den Kampf zu beſtehen, dann iſts gefährlich, wenn einer zur Flucht räth — im Gegentheil, man muß den Schild vorhalten, defenſive gehen, dem Kreuzfürſten auf der Ferſe folgen, und mit ſtarrem Blicke über alles hin auf das glänzende Ziel ſchauen.

Ich. Ich werde mich hier mit der Erkenntniß meiner ſelbſt, und mit Erforſchung göttlicher Wahrheiten beſchäftigen.

Sie. Dieſe Arbeit, lieber Eugenius! wird geſegnet ſeyn — dadurch wirſt du den beſten Saamen erhalten, und dann auch den Acker recht kennen lernen, auf den er geſäet werden ſoll. Willſt du aber nun auch auf dieſem Acker die herrlichſten Früchte ziehen, ſo mußt du ihm eine gute Dammerde verſchaffen, und die bekommſt du, wenn du alle ſinnliche Begierden und Lüſte, beſonders deinen Eigenwillen, darauf verfaulen und zu Erden werden läſſeſt; dazu dienen die corroſiven Fäulungs-Fermente, Kreuz und Trübſal, vortrefflich.

Ich. Beſtimme mir doch die Zeit, in welcher ich mich bei dir Raths erholen kann.

Sie. Du kannſt zu jeder Zeit mit mir reden, tritt nur immer an die Stelle, wo du jetzt ſtehſt — aber verlaß dein Zimmer nie, außer wenns die Nothdurft erfordert! — haſt du mir noch etwas zu ſagen?

Ich. Jetzt nicht mehr!

Sie. Nun ſo ſchlafe wohl!

Wer mag wohl dieſe Stimme ſeyn? — und wie kommt ein Geſalbter hieher, der mich kennt, und eine ſolche Sprache führt? — dieſe Fragen gingen mir im Kopfe herum — ich freute mich indeſſen dieſes Orakels, und überließ die Entwicklung der ganzen Sache der Vorſehung und der Zukunft.

ten, wenn ich nicht auf immer verloren ſeyn wollte; ich ſprang alſo auf, ergriff ſie und ſchleppte ſie mit ſtarkem Arme, wie ſehr ſie ſich auch ſträubte, vor die Thüre, und riegelte nun zu.

Das war ein ſchweres Stück Arbeit! — auch in ſolchen Fällen gilt die Regel: was dir vorhanden kommt, zu thun, das thue friſch: denn in dem Grabe, wohin du fährſt, wenn du dich überwinden läſſeſt, iſt weder Kunſt noch Weisheit. Daß auf dieſen Blitz und Donnerſchlag ein Gewitter folgen würde, das war zu erwarten, und eben dieſe Erwartung vertrieb mir auch allen Schlaf. Ich ſetzte mich alſo an die Wand, um mich mit meinem Orakel zu unterhalten.

Die Stimme: Wenn es mit dem Druck, Trübſal und Verfolgung zu Ende geht, ſo läßt Gott manchmal dem Feinde den Zügel noch recht ſchießen, damit er die völlige Anfüllung ſeines Maaßes beſchleunigen möge. Selig biſt du! — daß dich die wachſende Hitze nicht verzagt, ſondern getroſt gemacht hat; halte nur aus, denn deine hieſige Gefangenſchaft, aber nicht deine Prüfung, hat ein Ende.

Ich. Ich will mit dem Herrn jeden erſtgebornen Gedanken, ſo wie er aus meinem Innerſten hervorkeimt, heiligen; werde ich darinnen treu ſeyn, ſo wird mich die Wolkenſäule des Tages, und die Feuerſäule des Nachts auf meinem Wege durch die Wüſte zum Lande der Verheißung führen.

Sie. Du kommſt aus Egypten heraus, aber du haſt das rothe Meer, und dann auch die Wüſte noch vor dir, wenn dich nun die Wolken- und Feuerſäule leitet, ſo nimm dich ja in Acht, daß du um irgend einer Nahrung willen deinen großen Führer nicht anmurreſt, ſondern das, was du brauchſt, mußt du dir kindlich erflehen.

Ich. Könnteſt du mich nur begleiten! — wer weiß, was hier ohne dich aus mir geworden wäre?

Sie. Sey nur aufmerkſam! — habe nur immer Ohren zu hören, ſo wird es dir nie an einer Stimme fehlen, die dir ſagt, was du thun ſollſt. Lebe wohl! hier höreſt du mich nun nicht mehr.

Despotismus kein Ende. Er schlägt recht in die Art seines Großvaters Cham: sieht er, daß irgend ein Familien- oder Landesvater eine Blöße gibt, so schickt er seine Mätresse, die Publizität hin, diese deckt nun jene Blöße recht auf, anstatt sie rücklings zuzudecken, ruft dann recht viele Zuschauer herbei, und nun ist des Klatschens und Waschens kein Ende. Für die Sinnlichkeit ist das ein Gaudium, das seines gleichen nicht hat.

Sie hat viele Unterthanen, die zwar Abrahams Verwandte, dabei aber traurige Schwachköpfe sind, sie wählen das Thal Sodoms, um der fetten Weide willen; kommen ihnen nun Trübsale und schwere Gerichte auf den Hals, so können sie sich nicht helfen, da müssen dann Engel herbei, die sie retten, und doch gehts ohne Salzsäulen und Blutschande nicht ab. Wer unbeschmitzt von ihr wegkommen will, der muß ihr die Fehde ankündigen, und niemals Friede mit ihr machen.

Wenn auch die Sinnlichkeit zu Zeiten guter Laune ist, so daß der Saame der Wahrheit auf ihrem Acker schleunig aufgeht, und man glauben sollte, es würde eine Erndte für die Ewigkeit daraus erwachsen, so wirds doch nichts rechts; denn der Boden wird in jedem Probefeuer unleidlich heiß, an einem einzigen Hundstage ist alles verwelkt und verdorret, nur die feuerfarbene, betäubende Mohnblume, papaver evraticum, hälts aus — Ja, das glaub' ich! — der Mohn ist die Leib-, Mund- und Magenblume der Sinnlichkeit.

Mit dergleichen Betrachtungen waffnete ich mich gegen die Anfälle meiner gebietenden Dame, und wenn ich objektive Stärkung bedurfte, so war mein Kol Koree bei der Hand.

Die Fräulein von Nischlin war sehr freigebig gegen die Armen, sie gab reichlich und glänzend. — Es gibt aber auch keinen sanfteren, und für Kopf, Hände, Füße und den ganzen Körper bequemeren Sopha, als die Wohlthätig-

ich hernach erfuhr, mit ihr aufgewachsen war, er nannte sich Saphienta. Hier verließen mich meine Begleiter, und ich wurde wieder eingesperrt, doch behielt ich zu meiner größten Freude den Hans Ehrlich zur Bedienung.

Saphienta war ein überaus artiger und angenehmer Mann, er hatte sich lange in Frankreich und Deutschland aufgehalten, und war beider Sprachen vollkommen mächtig. Gegen mich betrug er sich äußerst gütig, mir fehlte nichts, als meine Freiheit, und ich konnte lange nicht auf die Spur kommen, was dieser neue Feind eigentlich für Absichten mit mir haben möchte? Beinahe hätte ich es auch zu spät erfahren, indessen wachte doch die Vorsehung über mich, und ich wurde noch zu rechter Zeit gerettet.

Saphienta wohnte prächtig und geräumig, nahe am Ende der Stadt; er hatte einen großen Garten an seiner Wohnung, in welchem sich hinten ein schönes Gebäude befand, das ihm zu seinem gewöhnlichen Aufenthalt diente, wohin aber selten ein Fremder geführt wurde; nur einige wenige Freunde hatten dort Zutritt zu ihm.

Nachdem ich nun einige Tage auf einem abgelegenen, einsamen Zimmer zugebracht, und mich von der schnellen Reise hieher vollkommen erholt hatte, trat an einem Morgen Saphienta auf mein Zimmer; er fand mich tiefsinnig und traurig über meinen Zustand; mit der einnehmendsten und gütigsten Miene setzte er sich zu mir, und sagte: Lieber Ostenheim! ich sehe sehr wohl ein, daß es Ihnen unbegreiflich und höchst ungerecht vorkommen muß, daß man Sie, als einen freien Mann, nicht ungehindert reisen läßt; allein es kommen hier allerhand Ursachen zusammen, und wenn sie Alle in ihrem eigentlichen Zusammenhange wüßten, so würde Ihnen Alles ganz klar und deutlich vor Augen liegen; man sucht sich durch Sie an wichtigen Personen zu rächen, und dann hat man überhaupt den Endzweck, dem Reiche des Königs im Orient so viel Anbruch zu thun, als nur immer möglich ist. Die beiden Damen, die bisher gegen Sie gewirkt haben, sind zwar meine sehr gute Freundinnen, aber in Ansehung ihrer Plane sind wir

Ostern das Frühjahr, nachdem ich sechzehen Wochen auf der Kapelle im Probefeuer gestanden, kams nun endlich zur Abreise, aber freilich auf eine ganz andere Art, als ich mirs vorgestellt hatte; bisher hatte ich mich selbst gegürtet, und dahin gewandelt, wohin ich wollte; nun kam es aber dazu, daß ich meine Hände ausstrecken mußte, und ein Anderer gürtete und führte mich dahin, wo ich nicht wollte.

Im Anfang des März, an einem schönen Nachmittage, hörte ich mein Kol Koree stark lispeln, ich neigte also mein Ohr zum gewohnten Ort, und vernahm folgende Worte:

Eugenius, du hast dir in diesem dürren, unfruchtbaren Philisterlande Brunnen gegraben, und gutes Wasser gefunden, bald wird man es dir streitig machen. Fleuch aus diesem Lande der sinnlichen Begierden ins Land der Verheißung; denn nur da hast du sichere Wohnung.

Ich. Wie kann ich entfliehen, da ich ein Gefangener bin?

Sie. Weißt du nicht, daß es eben sowohl einen intensiven Raum gibt, als einen extensiven? — Fleuch in deiner innern Unendlichkeit so weit, als du nur kommen kannst, und entferne dich aus dem Reiche der Sinnlichkeit in die höheren Regionen deines Geistes, da kann dir die Fräulein von Nischlin nichts anhaben. Ich merke aus allen Anstalten, daß du diese Retirade bald nöthig haben wirst; besonders hüte dich vor geistigen Getränken, man geht damit um, dir beräubende, schädliche Sachen beizubringen, um dich zu schwächen und deine Reizbarkeit zu vermehren.

Ich dankte dem Rufer im stillen Orte für diese Warnung, und nahm mich noch genauer in Acht, wie bisher.

Einige Tage nachher, an einem Abende, als ich im Begriff war, bald schlafen zu gehen, trat die Fräulein von Nischlin in mein Zimmer, sie war äußerst reizend und nachläßig gekleidet; mit einer einnehmenden und freundlichen Miene nahm sie einen Stuhl und setzte sich ganz nahe zu mir hin. Jetzt empfand ich Alles, was man nur empfinden kann, in seiner ganzen Stärke, und ich sahe wohl ein, daß ich schleunige Maaßregeln nehmen mußte, mich zu ret-

Worte des Kol Koree's: daß zwar die Gefangenschaft bei der Fräulein von Nischlin, aber meine Prüfung noch nicht aufhören würde. Ich fuhr also fort, meine Seele in den Händen zu tragen, und jeden erstgebornen Gedanken im Lichte der Weisheit zu prüfen und zu läutern, ehe er in Wort und That, in Geist und Leben überging.

O, liebster Theophil! das ist eine vortreffliche Veredlungs-, Vervollkommnungs- und Aufklärungs-Methode, oder wenn dir diese Wörter die Töchter des Landes zu sehr besehen haben, und von den Sichemiten zu sehr entweiht worden sind, so nimm nur die alte, ehrliche, deutsche Heiligung und Erleuchtung wieder zur Hand, und sage alsdann Heiligungs- und Erleuchtungsmethode.

Nach und nach erfuhr ich, daß Saphienta in der That ein großer Mann war; er hatte sich von Jugend auf in den höheren geheimen Wissenschaften, vorzuglich in der sogenannten hermetischen Philosophie, in der Magie und Cabbala geübt, und darinnen große Fortschritte gemacht. Er stand in genauer Bekanntschaft mit der Geisterwelt, er wußte die Vergangenheiten, und konnte die Zukunft errathen. Alle diese Wissenschaften standen mir nun zu Gebote, ich brauchte nur zu wollen, so war er bereit, mich in Allem zu unterrichten.

Wenn es irgend etwas in der Welt gab, das fähig war, meinen Geist zu fesseln, so war es dieses Studium. Ich hatte zwar vom Stein der Weisen, von der Magie und dergleichen Dingen eben keine vortheilhafte Idee gefaßt, allein daran war nicht die Sache selbst, sondern die Art schuld, wie sie von den Rosenkreuzern und andern geheimen Ordensbrüdern gesucht wird, immer stand ich noch in der festen Ueberzeugung, es gebe dergleichen hohe Kenntnisse, welche ehemals die frömmsten und weisesten Männer im Orient gewußt, und wodurch sie Vieles ausgerichtet hätten, das zu unsern Zeiten vor unseren Augen verborgen sey. Auch daran zweifelte ich nicht, daß es auch in unseren Tagen noch hin und wieder einzelne, aber sehr verborgen lebende, große Männer gebe, die in diese Mysterien eingeweihet seyen,

Dieſer Abſchied erſchreckte mich, ich liſpelte noch einige Worte nach, aber ich bekam keine Antwort. Ich betrauerte dieſen Abſchied, wie das Hinſcheiden eines lieben Freundes, und weinte Zähren an der geliebten Wand hinab.

Ich brachte dieſe Nacht traurig und in ſchweren Kämpfen zu; was nun aus mir werden ſollte, das mußte ich erwarten.

Noch vor Tagesanbruch traten verſchiedene geſtiefelte und geſpornte Männer auf mein Zimmer, die mich mit rauhem Tone anfuhren und mir befahlen, mich reiſefertig zu machen. Dawider hatte ich nun nichts einzuwenden, ich eilte alſo, was ich konnte, und war in weniger als einer halben Stunde bereit; als ich unten auf den Hof kam, ſo fand ich auch meinen Hans Ehrlich — wie ſich der arme Kerl freute! er fiel mir um den Hals und weinte laut, denn wir hatten uns ſeit dem Herbſt nicht geſehen. Zum Kanape kam es nun jetzt freilich nicht, denn alles ſtieg flugs zu Pferde, man nahm uns zwiſchen ſich, und ſo gings zum Thore hinaus.

Gleich von Anfang an merkte ich, daß wir ganz und gar nicht den Weg ritten, den ich hätte nehmen müſſen, ſondern es ging mehr rechts, gerade auf Stuhl-Weißenburg, folglich gegen Sclavonien zu. Dieß machte mich aus der Maaßen traurig; mir rollten von Zeit zu Zeit die Thränen über die Wangen herab, der arme Hans aber weinte ohne Unterlaß. Doch war ich innerlich ſehr ruhig, der Friede Gottes herrſchte da aus weiter Ferne bis zu meinen Grenzen herüber.

Wir reisten durch reizende Gefilde, ich konnte ſie aber eben ſo wenig genießen, als ein Fieberkranker, wenn er an einer wohlbeſetzten Tafel ſitzt, Geſchmack an den herrlichſten Speiſen finden kann.

In Stuhl-Weißenburg wurde Halt gemacht; dort wurde ich an einen vornehmen ungariſchen Herrn ausgeliefert, der ein Herzensfreund der Fräulein von Niſchlin, und, wie

Wenn die Zeit verflossen ist, sie mag den Schneckengang oder den Adlersflug genommen haben, so ist sie nun einmal vorbei: man blickt auf sie zurück, und findet sie von gleicher Größe — sieben Tage sind immer sieben Tage, man mag sie durchgekrochen oder durchgeflogen haben.

Eine Bemerkung, deren Wichtigkeit für den Philosophen unsäglich groß ist: denn ein Theil des Kerns und Sterns der Kantischen Philosophie beruht darauf.

Nach sieben Tagen also rief mich Saphienta mit einer erstaunlich wichtigen und ehrfurchtsvollen Miene ab, und ich folgte ihm mit dem Schauer und mit der Neugierde, als wenn ich zu Salomo's Zeiten vom Hohenpriester Abjathar zum erstenmal hätte ins Heilige des Tempels geführt werden sollen. Unser Weg ging durch den Garten in das oben berührte Gartenhaus; hier durchstrichen wir erst einige Wohnzimmer, und dann kamen wir an eine Thüre. — Das muß ich gestehen, die Thüre war prächtig; es war aber eine dünne Schaale von Holz davor, die man erst aufschließen und zurückschieben mußte, ehe man den herrlichen Anblick recht genießen konnte. Das ganze Stück sah wie eine mit Laubwerk ausgezierte Spiegelrahme von Mahagoniholz aus; ihre zwei Felder waren mit Tafeln von blauem Glas auf einem Goldgrunde belegt, auf welchem sich allerhand magische Figuren, wie rothe und grüne Schmelze, befanden.

Hier stellte sich nun mein Führer vor mich hin; mit der feierlichsten Miene ermahnte er mich zur Sammlung meiner Gedanken aus aller Zerstreuung, und zur Erhebung des Gemüths zu Gott. Die Haare standen mir zu Berg, und mir war so zu Muth, als wenn ich vor dem Kabinet des Weltherrschers stünde, und nun eben im Begriff wäre, zur Audienz gelassen zu werden.

Jetzt zog Saphienta einen kostbaren silbernen Schlüssel aus seiner Tasche, schob dann an der Thüre in dem Laubwerk hier und dort eine Blume zurück, wodurch verschiedene Schlüssellöcher entblößt wurden, in welchen er mit dem Schlüssel allerhand Bewegungen machte, bis sich end-

verschiedener Meinung, und Sie können es in der That als eine gütige Leitung der Vorsehung ansehen, daß Sie in meine Hände gerathen sind.

Diese Rede war mir ein kühlender Zephir in schwüler Wetterhitze, ein Strom von Thränen quoll aus meinen Augen, und ich erwiederte: Gott erquicke Sie, Herr Saphienta! zur Zeit, wenn Ihnen Erquickung so nöthig seyn wird, wie mir.

Er lächelte freundlich, und fuhr fort: Seyn Sie nur versichert, lieber Ostenheim, — daß ich Ihre Reise, Ihren Plan, mit einem Worte, Alles, was Sie bisher gethan haben, nicht nur vollkommen billige, sondern daß ich Ihnen sogar auf alle Weise beförderlich seyn will. Sie haben sich durch Ihr Betragen bei der Frau von Traun, und bei der Fräulein von Nischlin meine ganze Hochachtung erworben: denn ob ich wohl mit Letzterer gleichsam aufgewachsen bin, und sie wegen gewisser anderer Verbindungen meine Herzensfreundin ist, und ob ich auch gleich der Ersteren mein ganzes Glück zu verdanken habe, so hindert das Alles doch nicht, daß wir, besonders in Nebensachen, nicht sollten verschiedener Meinung seyn können. Seyn Sie also zufrieden! Sie sollen in Ihrem einmal gefaßten Reiseplan nicht gehindert werden; da Sie aber nun von Ihrer Straße abgekommen sind, und der Weg von hier bis Belgrad sehr unsicher ist (denn Sie werden doch vermuthlich auf Constantinopel reisen), so warten Sie nur drei bis vier Wochen, alsdann will ich Sie bis dahin begleiten, und Sie ferner zu treuen Händen empfehlen.

Diese Rede rührte mich dergestalt, daß ich beinahe dem Herrn Saphienta um den Hals gefallen wäre; ich dankte ihm also aufs Verbindlichste, versicherte ihn meiner völligen Beruhigung, und bat ihn herzlich, doch ja sein Versprechen zu erfüllen. Dieses wiederholte er nun nicht nur feierlich, sondern er ließ mir auch meine völlige Freiheit, so daß ich ungehindert gehen konnte, wohin ich wollte.

Indessen war mir doch, dem Allem ungachtet, noch nicht ganz wohl bei der Sache: denn ich erinnerte mich der

und das Licht ward ſtärker, glühender und röther, bis es endlich gerade ſo ausſahe, als wenn man die Sonne durch einen ſtarken Höherauch anſieht. Jetzt mußte ich mich der Axe gerade gegenüber ſtellen — das iſt wahr! der Anblick war ſchön und überraſchend: um die Axe her war das Licht hell und himmelblau, dieſe Bläue umgab ein weißer Ring, der immer ſtärker wurde, bis er ſich endlich in der gelben Farbe verlor, auch dieſe verdickte ſich gegen den Umkreis, bis zur Orangefarbe, dieſe ging dann allmählig ins hochrothe, und aus dieſem endlich in dunkelroth, und dann zunächſt am Rande der Kugel in Violet über.

Als ich dieſes mit Staunen und Bewundern eine Zeitlang betrachtet hatte, ſo fing mein Führer an, mir dieſes Geheimniß zu erklären: Sie ſehen hier, ſagte er mit einer gemäßigten, feierlichen Stimme, die Cosmognie (Weltgeburt) im Kleinen, der Feuerſtoff iſt die erſte und reinſte Materie, ſobald dieſe in eine ſphäriſche Bewegung geſetzt wird, ſo erzeugt ſie das Licht, welches nichts anders als eine Wirkung der Feuermaterie, keinesweges aber ein eigener Stoff iſt, wie ſich die Schulgelehrten die Sache vorſtellen.

Hier machte Saphienta eine bedauernde, mitleidige Miene, woran er auch ſehr wohl that: denn einem ſo hochweiſen Manne muß ja das Eingeweide vor Erbarmen brauſen, wenn er ſieht, wie da die armen blinden Phyſiker unſerer Zeit in dunkler Ferne, im Finſtern herumtappen und immer weiter vom wahren Lichte abweichen. Er fuhr fort:

Nach und nach verdickt ſich die Materie, und ſo wie das geſchieht, ſo entfernt ſie ſich im Umſchwung, je nach dem Verhältniß ihrer Schwere, vom Mittelpunkt, und wird nun Luft, dieſe gerinnt zu dem noch ſchwereren Waſſer, welches ſich noch weiter entfernt, und endlich entſtehen die groben Erdmaterien, welche den äußerſten Umkreis der Sphäre ausmachen. Sehen Sie nun, lieber Oſtenheim! wie aus dem Lichte, oder vielmehr aus dem Feuerſtoffe, alle vier Elemente entſtehen können?

Ich. Verzeihen Sie! wie ſie aus dem Feuerſtoffe entſtehen können, das ſehe ich noch nicht ein.

Er. Ich glaube Ihnen das gerne, wenn Sie aber einmal die hermetischen Prozesse selber machen können, so wird Ihnen die ganze Sache sonnenklar werden.

Dieses glaubte und hoffte ich von Herzen.

Jetzt nahm nun Saphienta eine goldene Büchse, die auf dem Altar stand, und öffnete sie, und mit einem goldenen Löffel schöpfte er etwas aus derselben, das ich nicht erkennen konnte; dann nahm er ein gläsernes Rohr, welches vorn an der Spitze eng war, schüttete die Materie aus dem Löffel in das Rohr, und blies sie stark in die Axe der Kugel. Auf einmal ward sie trübe, genau so, wie eine Mondsfinsterniß; aber nun entstand ein überaus merkwürdiges Phänomen: die glänzende Materie geronn, das Licht ward wieder hell, klar und himmelblau, und in diesem Aether ballte sich die grobe Materie in viele kleinere und größere Kügelchen, die sich, je nach dem Grade ihrer Schwere, im Umschwung von der Axe entfernten, und so ein Planetensystem bildeten. Dieses Kunststück gefiel mir aus der Maaßen, denn es was überaus schön.

Jetzt waren wir im ersten Zimmer fertig, und wir verfügten uns ins zweite; dieses hatte nun Fenster und war licht.

Das Erste, was mir hier in die Augen fiel, war wieder ein Altar, der so aussahe, als wenn er aus pariſchem Marmor bestünde: auf diesem Altar stand ein großes eiförmiges, mit einem sehr feinen durchsichtigen Liquor angefülltes, krystallhelles Glas, in welchem eine kleine, überaus schöne, menschliche Figur schwebte. Was es übrigens mit dieser menschlichen Gestalt für eine Bewandtniß hatte, das erfuhr ich während dieser Lektion nicht: so viel sagte mir doch Saphienta, es sey der Homunculus Paracelsi, der durch hermetische Kunst aus der Quintessenz des menschlichen Körpers, was weiß ich? digerirt oder sublimirt, oder gar destillirt worden.

Wenn etwa dieser Homunculus einen meiner Leser interessiren sollte, so dient ihm zur Nachricht, daß sich im sechszehnten Jahrhundert ein sonderbarer Mann auf dem Schau-

platze des südlichen Deutschlands herum tummelte, dessen eigentlicher Familienname Philipp Bombast hieß, und der zu Hohenheim geboren war. Dieser Bombast studirte die Arzneikunde, reiste dann in die Morgenländer, und kam endlich mit vielen geheimen Kenntnissen und mit einem mächtig großen und prächtig klingenden Namen wieder, denn nun hieß er: Aureolus Philippus Theophrastus Bombast ab Hohenheim, genannt Paracelsus. Nach diesem Namen und nach dem Styl seiner operum omnium zu urtheilen, war er ein großer Mann, dessen in Wahrheit unnachahmliche Kunststücke noch immer von den Liebhabern der Alchymie und der Magie angestaunt werden; unter allen aber kommt keines seinem Homunculo bei, den er im hermetischen Ei, aus den edelsten Säften des menschlichen Körpers heraus zu laboriren verstand. Diesen Homunkel sah ich nun hier, wenigstens Saphienta versicherte mir, er sey es.

Außer diesem stupenden Geheimniß bemerkte ich in diesem Zimmer noch folgende Wunderwerke: an den Wänden herum hingen Maschienen, die Wanduhren ähnlich waren. Sie hatten alle Zeiger, statt der zwölf Stundenzahlen aber Grade, Buchstaben und seltsame Charaktere. Auf meine Frage, was diese Uhren für einen Zweck hätten, bekam ich folgende Antwort:

Diese magische Uhren sind Werkzeuge, an denen ich erfahren kann, was meine abwesenden Freunde machen; von jedem meiner intimsten Freunde hab' ich eine solche Maschine, deren Räderwerk durch seinen Archäum, den ich aus seinem Blute extrahirt habe, in Bewegung gesetzt wird. Hier kann ich seine Gesundheit und seine Krankheit, sein Leben und Wirken, und auch seinen Tod erfahren: denn wenn einer meiner Freunde stirbt, so steht auch seine Uhr still. Jeder hat auch ein solches Werkzeug von mir. Sie können aber leicht denken, lieber Ostenheim! daß dieses Kunststück nur für vollendete und bewährte Männer gehört: denn es hängt nur von mir ab, ob ich einem meiner Freunde schaden oder nützen, oder ihn gar tödten will, ich darf nur

seinen Archäum mit wohlthätigen oder schädlichen Materien vermischen, so wird er selbst eben so alterirt.

Dieses Ding war mir doch sehr bedenklich — und es keimte ein Wunsch in mir, nicht bis dahin in der Magie gefördert zu werden; ich dachte wie David: ich möchte lieber in die Hände des Herrn fallen, als in die Hände der Menschen.

Endlich zeigte er mir noch eine Kapsel, welche etwa zur Hälfte mit einem karmosinrothen Pulver angefüllt war: von diesem behauptete er, es sey sein Lebensbalsam, von dem er jeden Tag ein Paar Gran nehmen müsse, und wenn er verzehrt sey, so hätte sein Leben ein Ende.

Nun gingen wir endlich ins dritte Kabinet; hier waren nun wieder keine Fenster, sondern das Zimmer wurde durch ein wunderbares Licht erleuchtet, das ich um seiner unbeschreiblichen und über alle Vorstellung gehenden Schönheit und Majestät willen, so gut ich kann, schildern muß.

Gerade gegen der Thüre über an der Wand stand ein gläserner Kubus, etwa vier Schuh hoch, lang und breit, dieser war himmelblau und leuchtete, nach Hölty's Ausdruck, wie Maien-Himmelbläue — auch bemerkte ich eine große Menge goldener Punkte in demselben, die wie Morgensterne funkelten — ein herzerhebender Anblick!

Auf diesem Altar, etwas erhoben, stand auf einem künstlichen, silbernen Dreifuß ein aus Krystallglas verfertigtes Icosaëdron, das etwa zwei Schuh im Durchmesser haben mochte; einen schönern Körper hab' ich in meinem Leben nicht gesehen. Man weiß, was das bloße Prisma, wenn es in einem finstern Zimmer vom Licht bestrahlt wird, für einen Anblick gewährt; nun denke man sich aber einen hellen Glaskörper, der aus zwanzig regulären Dreiecken, oder vielmehr Tetraëdrons, kugelförmig zusammengesetzt und so groß ist, welch ein Effekt entstehen müsse, wenn dieser im Dunkeln beleuchtet wird! —

Auf diesem Icosaëdron stand ein goldener Becher, dessen Schaale eine Halbkugel ausmachte, die etwa einen Schuh im Durchmesser haben mochte, und über dieser Schaale

thronte das majeſtätiſche Licht, deſſen deutliche Beſchreibung mir ſchlechterdings unmöglich iſt; ſeine Figur beſtand aus vielen in einander geſchlungenen Zirkeln und Triangeln, ſo wie man ſie in oben bemerktem Werk des Herrn von Welling hin und wieder abgebildet findet; das Ganze glänzte und ſtrahlte ſo unvergleichlich, daß meine ganze Exiſtenz dadurch erquickt wurde.

Als mich aber Saphienta verſicherte, dieß ſey das unerſchaffene Urlicht, und vollends niederkniete und es anbetete, ſo war mir gerade, als wenn mich ein Fieberfroſt durchſchauerte. Hätte er das Alles für ſymboliſche Vorſtellungen des höchſten Weſens ausgegeben, und dann vor dieſem herrlichen Altar niedergekniet, um den Unſichtbaren und Verborgenen anzubeten, ſo hätte ich allenfalls mitbeten können: denn ſolche erhabene Natur- oder Kunſtſchönheiten ſtimmten auch die Seele zum Erhabenen; allein er hielt dieß Licht für eben die Herrlichkeit des Herrn, die ſich in der Wolkenſäule und über der Bundeslade im Salomoniſchen Tempel offenbarte.

Ich ſchwieg vor der Hand ſtill und ließ ihn beten. Alles, was ich geſehen hatte, betrachtete ich als phyſiſche, chemiſche und optiſche Kunſtſtücke, und als ſolche waren ſie wahrlich nicht zu verachten; was aber den Homunculum und die magiſchen Uhren betraf, ſo muß ich geſtehen, daß mir dabei große Zweifel aufſtiegen, doch urtheilte ich zur Zeit noch nicht; jetzt aber kam mir der Mann abſcheulich vor: denn entweder hielt er das Licht wirklich für die Gottheit, oder nicht; im erſten Falle wär' er unerträglich dumm und einfältig geweſen, dann hätte er aber ſolche Seltenheiten weder machen noch unterhalten können, und im zweiten Falle war er nicht allein ein ſchrecklicher Betrüger, ſondern auch zugleich ein vermeſſener Böſewicht, indem er mir ein Gebet vor dem Werk ſeiner Hände vorheuchelte. Letzteres war alſo natürlicher Weiſe wahr, und erſteres nicht. Von nun an waren wir alſo geſchiedene Leute.

Nach einigen Minuten ſtand Saphienta auf, ſeine Miene war ſehr ehrerbietig, und ſo geheimnißvoll, als wenn

er bis in den dritten Himmel erhaben gewesen wäre, t
dort große Dinge gesehen hätte: das Alles machte mir i
noch verächtlicher, und ich wünschte in dem Augenblicke i
der Straße nach Constantinopel zu seyn.

Jetzt führte er mich wieder zurück, nachdem er Alles f
sorgfältig verschlossen hatte, und nahm mich mit auf f
Zimmer; hier setzte er mir nun einen Stuhl gegen sich üb
und voll Vertrauen auf meine Dummheit und Lehrbegie
fragte er mich:

Sind Sie nun entschlossen, ein wahrer Magus und
Philosoph im eigentlichen Verstande des Wortes zu werde

Ich. O ja, — von ganzem Herzen! —

Er. Das freut mich außerordentlich; — dann aber m
sen Sie sich entschließen, sehr lange bei mir zu bleib
und Ihre Reise so lang zu verschieben, bis Sie in den le
ten Grad der Eingeweihten aufgenommen werden. I
muß Ihnen sagen, daß ich mir für unsere erhabne Ges
schaft viel von Ihnen verspreche; Sie können ein sehr brau
bares Werkzeug zum Besten der Menschheit werden.

Ich. Das hoff' und wünsche ich auch von ganzem He
zen. Nur werden Sie mir verzeihen, wenn ich glaube, i
könnte nicht schleuniger zu dem Ziele kommen, ein wahr
Magus und Philosoph zu werden, als wenn ich mich
bald als möglich auf meine Reise mache, und den Plan b
folge, den mir meine Lehrer und Vorgesetzte vorgeschrieb
haben: denn ein wahrer Magus ist in meinen Augen de
jenige, der die physischen und moralischen Kräfte zu sein
eigenen Heiligung und zum allgemeinen Besten zu gebra
chen weiß, und der wird ein wahrer Philosoph seyn, d
beide Klassen jener Kräfte nach der Wahrheit kennt. Nu
geht aber mein ganzer Lebensplan, und der Plan mein
ganzen Reise dahin, jene beiden Zwecke zu erreichen, un
in der Verbindung, worin ich stehe, bin ich auch sicher
daß man mir die rechten Mittel dazu anweist, folglich be
darfs hier keines fremden Unterrichts und keines fernere
Aufenthalts.

Saphienta war bestürzt, das hatte er nicht erwartet —

er ſchwieg eine Weile, und ſahe vor ſich nieder, endlich fuhr er fort:

Das Alles iſt zwar ganz gut, allein es gibt geheime und hohe Kenntniſſe, die nur Wenigen zu Theil werden, und wodurch dieſe Wenige in den Stand geſetzt werden, unendlich fruchtbarer zu wirken, als alle Andere, die dieſe Kenntniſſe nicht haben.

Ich. Das kann wohl möglich ſeyn, und ich hab' es bisher vermuthet; allein Sie werden mir verzeihen, Herr Saphienta! wenn ich das, was ich heute bei Ihnen geſehen, für nichts weiter, als recht artige, phyſiſche, chemiſche und optiſche Kunſtſtücke halte, die der Sinnlichkeit und der Imagination zwar reichlich Nahrung geben, den Verſtand und das Herz aber leer laſſen.

Jetzt merkte ich, daß Saphienta ärgerlich wurde, doch verbiß er den Grimm, und verſetzte:

Sie glauben alſo auch, der Homunculus Paracelsi, die magiſchen Uhren und der Lebensbalſam ſeyen gewöhnliche phyſiſche oder chemiſche Experimente?

Ich. Nehmen Sie mir nicht ungütig, wenn ich in dergleichen Sachen nicht eher überführt werden kann, bis ich den Prozeß, und dann auch die mit den daher entſtandenen Produkten gemachten Verſuche ruhig, und mit allen fünf Sinnen gehörig geprüft habe. Geſetzt aber auch, der Homunkel, die Uhren und der Balſam ſeyen das, wofür man ſie ausgibt, ſo muß ich geſtehen, daß ich alle dergleichen Dinge für wahre Verwegenheit und für aufrühreriſche Eingriffe in die Majeſtätsrechte der hohen Vorſehung erkläre, mit denen ich auf keinerlei Weiſe etwas zu ſchaffen haben will.

Saphienta braunte vor Zorn, und befahl mir, mich auf der Stelle aus ſeinem Hauſe zu packen.

Gerne! — verſetzte ich, und zwar in eben dem Grade, als ich ungern in Ihr Haus gekommen bin.

Nun ging ich auf mein Zimmer, wir packten ein, und in weniger, als einer Stunde, ſaßen wir beide, Hans und ich, auf unſern Pferden. Ehe wir aber wegritten,

schickte mir Saphienta noch einen reitenden Boten, uns auf den rechten Weg nach Belgrad begleiten sollte.

Endlich hätten wir besser gethan, wenn wir unsern W linker Hand auf Ofen genommen hätten: denn dort wä wir wieder auf die Landstraße gekommen, allein unser F rer versicherte uns, wir könnten viel zustrecken, wenn diese Stadt um etliche Meilen linker Hand liegen ließ Aber eben dieses Zustrecken und linker Hand liegen lass hat schon manchem Reisenden Kummer gemacht.

Unser Ungar, der kein Deutsch verstand, sagte: haec est recta et secura, in ea errare non possumus. J durfte also mit meinem Hans reden.

Es ist etwas Eigenes um das Vaterlands-Gefühl: erste Trennung empfindet man, wenn man seine Fam verläßt, die zweite, wenn man über die Grenze schrei die die Gesetzgebung unsers Landesherrn beschränkt, dritte, und ich möchte fast sagen, die mächtigste, ist d wenn man Abschied von seiner Muttersprache nehmen mu aber jetzt empfand ich noch eine vierte; war es die Entf nung von den Staaten unsers allgemeinen Oberherrn, d deutschen Kaisers, oder von der christlichen Religion, od vielmehr alles zusammen? genug, so wie ich weiter geg Morgen fortrückte, nahm meine Schwermuth zu; mir w unbeschreiblich weh, ich konnte mich der Thränen nicht en halten.

Eben so war es auch dem Hans Ehrlich zu Muthe von Zeit zu Zeit hörte ich ihn seufzen, und so oft ich ih ansahe, bemerkte ich Thränen in seinen Augen. Um un aufzuheitern, begann ich folgendes Gespräch:

Ich. Sage mir doch, mein Freund! warum bist du s traurig?

Er. Ja, lieber Herr! wer das so recht sagen könnte! — Alles ist mir so fremd — es kommt mir vor, als wenn Sonne, Himmel und Erde anders wär' als zu Haus.

Ich. Nun, so laß denn Alles anders seyn! unser Her

Gott ist doch allenthalben der Nämliche, und der ist uns doch unaussprechlich nahe.

Er. Ja, das ist auch wahr! — wenn man nur etwas von Ihm sähe! aber da ist es einem gerade, als wenn es keinen Gott gäbe.

Ich. Eben diese Empfindung, lieber Freund! macht, daß man desto eifriger Gott sucht. So lange man noch andere Gegenstände hat, die einen trösten, so bekümmert man sich nicht viel um den lieben Gott; aber wenn man nun weiter gar nichts hat, an das man sich halten kann, als an Ihn, so lernt man Ihn so lange suchen, bis man Ihn gefunden hat.

Er. Ich möchte doch wissen, was Sie damit sagen wollen — Gott finden.

Ich. Ei! wenn man so recht innig überzeugt ist, daß Gott gegenwärtig sey, uns sehe und kenne, und man dann auch in Gefahren recht ruhig und freudig dabei ist.

Er. Nun, so muß ich sagen, daß ich Gott noch nicht gefunden habe; denn ob ich gleich keine Gefahr sehe, so bin ich doch nicht ruhig und nicht freudig.

Ich. Lieber Hans! — jetzt bin ich das auch nicht, aber sey du nur zufrieden! laß uns nur am Suchen bleiben, und unser Gemüth nur immer zu Ihm richten, so werden wir Trost finden, gerade wenn er uns am nöthigsten ist.

Er. Ja, lieber Herr! das haben Sie gut sagen, wenn man das Alles nur auch so könnte! — aber da gehts mir just so, wie den Kindern Israel in der Wüste, ich denke immer zurück an die Fleischtöpfe.

Ich. Nun, so denke dann auch weiter, an das Manna, an die Wachteln und vollends auch an die Wolkensäule.

Er. Ach! — da haben Sie ganz Recht, das fiel mir nicht ein.

Indem wir beide so mit einander sprachen, und langsam den Berg hinan ritten, nahte sich uns ein Fußgänger, der schleunig hinter uns heranschritt; er schien ein Mann von etwa fünf und dreißig Jahren zu seyn, er war wie ein Handwerksmann, aber sehr reinlich gekleidet, und ich sahe

ihm an, daß er ein Deutscher war. Mit unbeschreiblicher Freude wurde ich vollends davon überzeugt, als er anfing: Ihr Diener, Herr Ostenheim! — guten Tag, Haus!

Wir hielten in freudiger Bestürzung still, und fast wären wir abgestiegen, und dem Landsmanne um den Hals gefallen.

Meine Leser werden mir alle Fragen und Verwunderungs-Ausrufe schenken, sie brauchen sich nur in meine Lage zu versetzen. Genug! er war ein Deutscher, der sich viele Jahre in Ungarn aufgehalten hatte, und nun Willens war, nach Belgrad zu reisen, er gab sich für einen Wundarzt aus.

Auf die Frage, woher er uns kenne, antwortete er, er habe uns zu Gran im Wirthshause gesehen, und sich nach uns erkundigt, er habe uns aber dort aus gewissen Ursachen nicht sprechen können.

Ich. Haben Sie dort nicht von einer armen deutschen Familie gehört, die nicht weit von Gran wohnt?

Er. Freilich! — und eben diese hat Sie mir ehrwürdig und interessant gemacht.

Ich. Wissen Sie denn nicht, wie es den guten Leuten geht?

Er. Sie sind wohl, frohen Muths, haben ihre Kinder wieder, und stehen im Begriffe, nach Deutschland zu reisen, wozu ihnen der General Bathiany, dem sie, nächst Gott und Ihnen, Alles zu verdanken haben, dreißig Kremnitzer Dukaten geschenkt hat.

Diese Nachricht freute mich bis zu den Thränen.

Unser Führer, der ein Stück Weges voran ritt, hielt jetzt still, brummte in den Bart, und drohte, unsern neuen Gefährten wegzujagen. Dieser aber war keiner von denen, die sich so leicht jagen lassen: denn er sprach sehr ernstlich auf Ungarisch mit ihm, und machte ihm so drohende Mienen, daß er still schwieg, und wieder vorwärts trabte.

Jetzt nahte sich mir der Wundarzt, und reichte mir gleichsam im Vertrauen einen Brief, den er, wie er sagte, von einem unbekannten, sehr ansehnlichen Manne diesen Morgen im Thore zu Stuhl-Weißenburg zu dem Zweck erhalten

habe, um mir nachzueilen, und mir ihn da, wo er mich fände, zu überreichen.

Ich riß ihn auf und las:

„Dein Betragen, lieber Eugenius! sowohl bei der Fräulein von Nischlin, als bei Herrn Saphienta, hat unser Aller vollkommenen Beifall; vorzüglich freuen wir uns, daß du die letztere hohe Prüfung, die noch weit subtiler und gefährlicher war, als die erste, so weislich ausgehalten hast. Die Phantasie ist ein Satan, der sich in einen Engel des Lichts vergestaltet und dann der Seele große Dinge vorprahlt; selig bist du, daß du großmüthig alle ihr Schätze verachtet hast! — glaube mir nur gewiß, hätte dich Saphienta gefangen, so wäre es der Nischlin ein Kleines gewesen, dich ihr auf ewig zu eigen zu machen; dann wärst du auch allmählig ein Anhänger der Frau von Traun, und dadurch ein erklärter Feind unsers Monarchen geworden. Freue dich, daß du diesen schrecklichen Gefahren so glücklich entgangen bist, und danke Gott für seine Bewahrung."

„Allem Ansehen nach stehen dir noch große Leiden bevor: dein Weg durch die Türkei ist vermuthlich ein Weg des allerdunkelsten Glaubens, aber verzage nicht! der Held entwickelt sich nirgends anders, als in den Schlachten, und der Kreuzritter in der Uebung der Geduld im Leiden, und im Kampfe gegen seine Eigenliebe und ihre Alliirten. Merke dir folgende Regeln:"

„Die Waffen der Kämpfer für das Reich Gottes sind: Dulden und Bekenntniß der Wahrheit, und wenn man ihnen dann auch ihre Montur wegplündert, so überwinden sie doch immer."

„Wenn der Wittwe ihr einziger Sohn gestorben ist, so braucht sie nur Abrahams Glauben zu haben, Gott kann ihr aus Steinen Kinder erwecken. Darum, Eugenius! fürchte auch Todesgefahren nicht!"

„Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden immer den Platz behalten; darum laß dich nur nichts erbittern, und trage Alles mit Gelassenheit."

„Mache dir es ja zur Regel, nie, wie Abrahams Hausmeister bei Abholung der Rebekka, die Vorsehung auf die Probe zu setzen, denn man bringt sie dadurch in die Lage, menschlich wirken zu sollen, und wenn der Erfolg dem Wunsche nicht entspricht, so entsteht Mißtrauen.“

„Die Religion Jesu ist ein geistiges Ferment, das den ganzen Teig der Kenntnisse durchsäuert; wird er nun im Ofen der Trübsale gebacken, so entsteht ein vortreffliches Brod daraus. Wenn du aus diesem Ofen kommst, so wird dich Saphienta's Kost anekeln.“

„Wenn dich das Wort der Wahrheit in die Wüste führt, und du folgst ihm aus Liebe, ohne Vorwitz, so sorge nicht um die leiblichen Bedürfnisse, sorge auch nicht, wie du mit deinen fünf Gerstenbroden und zwei kleinen Fischen auslangst: denn derjenige, dem sie zu 5000 sättigenden Portionen unter den Händen erwuchsen, und noch zwölf Körbe Ueberfluß, zum mittheilen an die Armen, übrig blieben, hat versprochen, bei uns zu seyn alle Tage bis an der Welt Ende.“

„Wenn wir im Leiden sind, so zeigt uns die Vorsehung oft eine Aussicht, wie wir von unserer Noth befreit werden könnten; wir richten alsdann auch unsre Hoffnung auf diesen Punkt hin, allein es geht ganz anders, es scheint sogar schlimmer zu werden, und siehe da! endlich sind wir unvermuthet viel weiter gefördert und ehrenvoller gerettet. Joseph hoffte, der Erzschenk würde ihm nun zur Dankbarkeit aus dem Gefängniß helfen, und dann wäre er vielleicht geworden, was er vorher war. Allein er mußte noch zwei ganzer Jahre auf der Kapelle aushalten, bis Pharao träumte, um sein geheimer Rath und Retter eines Königreichs zu werden.“

„Wem Gott große Gaben gegeben hat, den will er auch zu etwas Großem brauchen. Damit er sich aber der grossen Gaben nicht rühmen, sondern vom Geber abhängig bleiben, und sich von Ihm mit Verläugnung seines eigenen Willens brauchen lassen möge, so muß seine Eigenliebe auf sehr schweren Wegen durchs Feuer ausgebraunt werden;

und dann, wenn er nichts mehr ſucht, nichts mehr ſeyn will, dann wird er Alles.“

„Es gibt ein wahres untrügliches Merkmal, woran man jedes Werk der Vorſehung von einem Menſchenwerk unterſcheiden kann: das Werk der Vorſehung paßt in alle die unendliche mannichfaltige, oft ſich ſehr durchkreuzende Verhältniſſe des menſchlichen Lebens, und bewirkt immer wahre Vervollkommnung und dauerhaftes Wohl auf allen Seiten. Das Menſchenwerk aber paßt kaum hier und da, und verurſacht immer und allenthalben Friction.“

„Wie gern zieht man mit Sack und Pack nach Egypten, wenn man weiß, daß man dort einen Joſeph hat! — eben ſo gerne mußt du auch ins Land der Prüfung gehen: denn dort findeſt du deinen erſtgebornen Bruder.“

„Oft glaubt man den Plan der Vorſehung einzuſehen, und wenn es dann ganz anders geht, ſo wird man irre und zweifelt; oft trifft mans auch, ſchaudert aber vor dem ſchrecklichen Wege zurück und ſagt: Herr! das widerfahre mir doch nicht! — Beſſer iſts alſo, immer nur vor die Füße, und nicht in die Ferne zu ſehen.“

„Eugenius! ſey getroſt! — und folge immer wachſam und betend deinem Führer auf der Ferſe nach, ſo wirſt du nicht irren, und der Schild des Allmächtigen wird dich in jedem Kugelregen decken. Die ganze Fülle unſerer Liebe begleitet dich unſichtbar, und iſt dir näher, als du glaubſt. Lieber! lieber Eugenius! reiſe glücklich!“

Wie ehemals dem Jonathan die Augen wacker wurden, als er mit dem Stabe in den Honig tunkte und ihn dann ableckte, ſo verbreitete ſich Heiterkeit durch meine Seele, als ich den Brief las. Die ganze Natur hatte mir heute ein ſaures Geſicht gemacht, und ſiehe da! auf einmal ward ſie freundlich gegen mich; auch bei meinem Hans blickte die Sonne durch Thauwolken. Es war mir lieb, daß ſich unſer Landsmann entſchloß, bei uns zu bleiben, und in unſerer Geſellſchaft bis Belgrad zu reiſen; die einzige Be-

dingniß an unſerer Seite war, daß wir immer im Schritt reiten möchten, und das thaten wir gerne, wie ſehr auch unſer Führer dagegen murrte.“

Unſer neuer Freund hieß Trevernau, er war ein überaus vernünftiger und wahrhaft edler Mann, deſſen Geſellſchaft mir wahre Freude machte.

Wir legten unter traulichen Geſprächen eine Strecke unſers Weges nach der andern zurück, bis wir endlich gegen Abend an den Fuß eines mäßig hohen und waldigten Gebirges kamen. Weit und breit umher ſahe man keinen Schornſtein rauchen, einſam und ſtille war alles in der Nähe und Ferne — unſre Straße war weniger gebahnt, und ſie ſahe einem Holzwege ähnlich, den außer dem irrenden Reiſenden Niemand betritt, als der nachbarliche Bauer, wenn er ſich im November Feuernahrung für ſeinen traulichen Heerd auf den Winter ſammeln will. Mich kam ein Grauſen an, und ich begann zu fürchten, daß ich jetzt aus dem Regen in die Träufe kommen würde.

Trevernau begann ebenfalls zu zweifeln, doch ſprach er uns Muth zu, indem er uns den 91ſten Pſalmen, wer unter dem Schirm des Höchſten ſitzt u. ſ. w. von Anfang bis zu Ende ſehr ſchön vordeklamirte. Indeſſen wurde es immer dunkler, die Sonne war untergegangen und wir ritten auf unſerm Moos- und Raſenwege unter den Aeſten tauſendjähriger Eichen fort, bis wir endlich in ein enges Thal geriethen, in dem wir oben am Ende ein großes, halb ruinirtes Haus endeckten, deſſen Dach beinahe auf die Erde hing, und aus deſſen kleinen Fenſtern ein trübes Licht hervorſchimmerte.

Hier ließ uns unſer Führer einkehren; er brachte ſelber die Pferde in den Stall, und von dem Augenblick an ſahen wir ihn nicht wieder.

Wir drei gingen nun ins Haus, wo wir von einer äuſſerſt häßlichen alten Frau in ein Loch geführt wurden, welches die Stube vorſtellen ſollte.

Lieber Theophil! wenn du jemals von einer Mördergrube gehört haſt, hier war eine: Fünfzehn Kerle lagen,

ſaßen, ſtanden und hockten um und über einander; rothe, grüne, blaue und weiße Lumpen hingen um ihre nervigte Knochen; jedes Geſicht durchkreuzte ein ſchwarzer dicker Wurſtbart, der mit der braungelben Haut und den funkelnden wilden Schweinsaugen ein furchtbares Ganzes ausmachte. Pelzkappen, Filzhüte, rothe und grüne Mützen, gelbe, rothe und ſchwarze Halbſtiefeln, ganz und zerriſſen, lagen theils auf dem Boden umher, theils befanden ſie ſich auch an den Körpern der nobeln Geſellſchaft, und das ganze Corps ſchnaufte, johlte und lärmte in einem Peſtqualm von Tabacksrauch und Branntweinsduft.

So wie wir hineintraten ſeufzte Haus tief, und ſagte: Ach! daß ſich Gott in den Wolken erbarm!

Trevernau machte ein ſehr ernſthaftes, feierliches Geſicht, und ich ſahe ihm an, daß er ſtandhafte Maaßregeln ergriff; ich meiner Seits empfahl mich ebenfalls Gott von Herzen, und rief mir alle die Troſtgründe und Regeln ins Gedächtniß zurück, die mir von jeher meine Freunde, die Geſalbten, auf den Fall in treue Verwahrung gegeben hatten, und ſo ſchauten wir Beide wenigſtens mit Würde in dieſes Drachenneſt hinein.

Es gibt gewiſſe Chriſtusblicke, die den verläugnenden Petrus zur Buße, und den Böſewicht, der ſich an Ihm vergreifen will, zum Zurückbeben bringen; ſolch einen Blick hatte Trevernau; mir flößte er Ehrfurcht ein, und der Rotte da ſchien ein Schauer bei unſerm Eintritt in ihr Loch durch ihre Seelen zu fahren, allein es war ein bloßer Blitz in der Nacht, der weiter nichts bewirkt, als daß man nun noch weniger ſieht. Man johlte und lärmte wieder fort.

Bald nahte ſich uns einer, der ihr Hauptmann zu ſeyn ſchien, und nachdem er uns von hinten und vornen ſtarr angeſehen und von Haupt bis zu Fuß betrachtet hatte, ſo befahl er uns mit einem rauhen, Mark und Bein durchdringenden Tone: Wenn wir unſer Leben retten wollten, ſo müßten wir alles Silber und Gold hergeben. Er ſagte dieß in Sclavoniſcher Sprache; Trevernau verſtand ihn, er erklärte mir alſo, was man von uns verlange. Wir

Sklave von seinen Braten und delikaten Weinen nur ein halb Jahr lang an einander hätte schlechtes trockenes Brod, Wasser und Branntwein genießen müssen, welch ein unschätzbares Glück wäre das für ihn, seine Frau und Kinder gewesen? — vorzüglich, wenn der Vater der Menschen diese Kur noch zu rechter Zeit auf ihn verwendet hätte? — und du willst dich grämen, daß er dich lieb genug hat, dich edel genug hält, von allen unedlen Materien zu reinigen, um ein großes und würdiges Werkzeug aus dir zu bilden?

Diese Erinnerung machte mich schamroth, und tief gebeugt antwortete ich:

Du hast ganz recht; aber weint dann ein Kind nicht erbärmlich, wenn man ihm die Ruthe gibt? und sind wir diesseits dem Monde nicht noch immer Kinder?

Er. O ja! — aber je geduldiger wir die Ruthe ertragen, und je bereitwilliger wir unser so liebes, aber höchst schädliches Spielwerk hingeben, desto eher kommen wir aus dem Probefeuer. Laßt uns also alles muthig dulden, was uns aufgelegt wird! wenns dereinst vorüber ist, so freuen wir uns dieser Leidensstunden mit unbeschreiblicher Wonne.

Ich. Das alles sehe ich vollkommen ein; eigentlich ist hier nur von der Aeußerung der Schmerzen die Rede; es ist nämlich die Frage: ob ich laut jammern darf, wenn ich leide?

Er. Du wirst mir doch zugeben, daß das laute Jammern eben keinen Heldenmuth anzeigt! — vielmehr ist es ein Zeichen eines hohen Grades der Empfindlichkeit oder Unleidlichkeit. Hiemit will ich gar nicht sagen, daß man der körperlichen Natur nicht ihren Zoll entrichten und klagen dürfe, wenn man Schmerzen empfindet; ich rede hier gar nicht von einer stoischen Unempfindlichkeit, diese ist eher Trotz als christliche Geduld; sondern von der göttlichen Gelassenheit, die gern leidet, so viel als sie ertragen kann, und die auch überzeugt ist, daß ihr mehr nicht aufgelegt wird.

Ich. Aber lieber Trevernau! was that ich denn mehr, als daß ich laut weinte?

Er. Lieber Ostenheim! du wirst reizbar, empfindlich,

Sollte es auch einige unter meinen Gästen geben, denen meine Speise im Munde zwar honigsüß schmeckt, hernach aber während der Verdauung Bauchgrimmen verursacht, so muß ich aufrichtig versichern, daß das meine Schuld nicht ist, sondern daß diese unangenehme Wirkung gewöhnlich durch Infarctus in den Verdauungswerkzeugen verursacht werde. Sobald diese weggeschafft sind, wird ihnen jede gesunde und verdauliche Speise, hoffentlich also auch die meinige, recht wohl bekommen.

Ihr Religion- und Wahrheitliebenden Geister — Alle — von Japan bis in Californien, von Acapulco bis Manilla, vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis in Grönland, vom Cap Horn bis an die Hudsonsbay, und von Neuholland bis Kamtschatka, ihr weiße, schwarze, braune, bekleidete, und nackte, bemahlte und unbemahlte Brüder alle! —

Es lebe Urania hoch! — und die ganze Menschheit sage Amen! —

Gutachten des grauen Mannes.

Da der Verfasser wünscht, daß ich mein Urtheil über den ersten Theil seines Heimweh's nicht auf den allgemeinen großen Gerichtstag verschieben, sondern es ihm alsofort, ehe das Werk im Publikum erscheint, mittheilen möchte, um sich im Verfolg darnach richten zu können, so wird ihm hierdurch bekannt gemacht, daß

1) dieß Buch in Ansehung der Ausführung des Zwecks und der Materie, sehr unvollkommen sey, und blos als Schülerarbeit betrachtet werden müsse; welches aber dem Verfasser deßwegen zu gut zu halten ist, weil er als Mensch die Geheimnisse des Reichs unsers Monarchen nicht anders als durch ein dunkles Glas anschauen und erforschen kann. Was

Wir fanden nur sechs bewaffnete Männer, die mit uns fortreisen sollten; wir mußten aber zu Fuß gehen, weil unsre Begleiter ebenfalls Fußgänger waren.

In Mose gährte auch der Geist seiner großen Bestimmung, gerade so, wie bei dem Joseph: er schlug den Egypter todt, der seinem Landsmann Unrecht that, dafür mußte er aber auch vierzig Jahr das Feld bauen. Wer zu einem großen Zweck berufen ist, der sperre seinen Trieb ins innerste Kämmerchen seines Herzens ein, bis er ausgegohren, und alle seine Hefen abgesetzt hat, und dann warte er, bis ihn die Vorsehung heraus und wirken läßt.

Hätte ich in Wien an der Table d'hôte diese Regeln befolgt, so wäre ich jetzt kein so trauriger und mühseliger Nachtwandler geworden.

Und wenn man aus dem Egypten der Sinnlichkeit, wo es einem, unter dem schweren Frohndienst, bei den Fleischtöpfen noch so ziemlich wohl war, herausgeführt worden, und nun in die Wüste geräth, wo es an jedem sinnlichen Genuß mangelt, so wird man unleidlich und mürrisch, oder hypochondrisch; die ganze Natur empört sich gegen den himmlischen Führer. Dann gilt es Wachens und Betens; dann muß man den mürrischen Sinn bekämpfen, und sich in der Geduld und sanften Ergebenheit üben; an Brod und Wasser wird es uns nie fehlen. Kommt uns dann auch ein Amaleck über den Hals, so werden wir ihn durch anhaltendes Kämpfen und Aufheben der Hände siegreich überwinden.

So dachte ich, als wir aus dem Drachennest auf einem schmalen Fußpfad den Wald hinauf stiegen, der junge Mond und so viele Sterne durch die noch nackten Aeste schimmerten, und die ganze Natur schauervoll um uns her schlummerte. Immer trat das bange Warten der Dinge, die noch kommen sollten, gleich einem Würgengel mit dem flammenden Schwerdt vor mein Gesicht, aber ich schloß dann die Augen zu, trat hinter meinen Freund Trevernau und *folgte unmittelbar* seinen Fußtritten.

Das Heimweh.

Zweiter Theil.

Selig ſind, die da Leid tragen, denn ſie ſollen getröſtet
Matth. 5.

Zueignungsschrift

an

das Gericht der guten Männer,

die meine Leser wohl nicht werden kennen lernen.

Gute Männer!

Ob meine Leser glauben, ich hätte mir für mein Heimweh ein eigenes Censur-Gericht erdichtet, folglich ihnen mit dieser Dedikation einen blauen Dunst vor die Augen gemacht; oder ob sie für wahr halten, daß ich wirklich sieben gelehrte Männer von ächtem Schrot und Korn, von reinem modernem Geschmack und unsträflichen Grundsätzen und Sitten, aus den dreien oberen Fakultäten ausgesucht und gebeten habe, durch alle, wills Gott! vier Theile, durch meine jedesmalige vierzehntägige Arbeit in der Handschrift anzuhören, und dann treulich und sonder Gefährde zu beurtheilen, damit ich ändern, ab- und zuthun könne, darüber laß ich mir keine graue Haare wachsen: genug, wenn mein Buch so wird, als wenn sieben Männer von diesem Charakter Alles wohl erwogen und geprüft hätten, ehe das Ganze den höchst wichtigen und bedenklichen Schritt von meinem Pult bis unter die Buchdrucker-Presse wagt.

Eben so wenig wird es auch Ihnen, meine Herren und gute Männer! darauf ankommen, ob man Ihre Bücher-Richter-Existenz für wahr oder für erdichtet hält, ich darf Ihnen auf allen Fall eben so gut den zweiten Theil dediciren, als ich dem grauen Mann den ersten zugeeignet habe. Nehmen Sie also gefälligst die Pathenstelle bei dem Heimwehkranken Kinde an; — es thut einem so wohl, wenn man in der Fremde, und besonders in Sibirien, gute Gevatterleute findet, die einem, wenns Noth thut, wieder auf die Beine helfen, ich bin herzlich

dankbar dafür, und in christlicher Liebe wieder zu di
willig und bereit.

Auf Eins bin ich doch neugierig; da unsere Re
senten so außerordentlich feine Empfindungs-Ore
haben, und ich der Schwärmerei verdächtig bin, ob r
die Siebenzahl meines guten Männer-Gerichts A
zu einem schweren Verdacht geben, und ob man nicht
in dieser unbekannten Gesellschaft und im Heimweh s
Jesuitismus und geheime Orden ahnen wird? —
wenig ich auch in dieser letzten betrübten Zeit zum La
geneigt bin, so würde ich michs doch nicht enthalten
nen, wenn einer diesen drolligen Einfall hätte. Jud
will ich doch nicht dafür stehen, daß mir nicht noch et
von der Art ins Gras wächst! — denn was einem
cherrichter möglich ist, das zeigt die Beurtheilung me
häuslichen Lebens in der Jenaer allgemeinen Litera
zeitung: in jenem Bändchen meiner Lebensgeschichte
ich irgendwo, die Vorsehung habe mir wunderbar ge
fen, daraus schließt nun der scharfsichtige Recensent,
glaubte, Gott habe meinetwegen ein Wunder get
Was doch ein Deutscher nicht Alles ums Geld macht!
Doch, was geht uns das an? Erzeigen Sie mir nun
Freundschaft, edle gute Männer! fernerhin geb
meine Vorlesungen anzuhören, und mir Ihre treue
reiflich überlegte Bemerkungen unter der Direktion
grauen Mannes mitzutheilen; sieben Paar Augen s
mehr, als Ein Paar, und es gibt, Gott Lob! noch
mer eine beträchtliche Anzahl guter Seelen, die in di
schrecklichen Nacht des Unglaubens das, was ich bei
ner-Thränen-Lampe geschrieben habe, bei der Ihr
gerne lesen, und dabei weiter und klarer sehen, als
jenigen, die im Sonnenschein der Aufklärung zu wand
Alles hell zu sehen glauben, und doch wirklich stockblind
Ich bin mit ewiger Freundschaft

Ihrer Aller

Marburg, den 20. Januar 1794.

von Herzen ergebener Heinrich Stilli

Das erſte Buch.

Eugenius; ich bin einer deiner Felſenmänner! ſagte Trevernau — das war ein goldner Apfel in einer ſilbernen Schaale; ein kühlender Aufſchlag auf einen unleidlich ſchmerzenden Brandſchaden.

Bei den Felſenmännern baut man ſein Vertrauen nicht auf Sand; man hält nicht Fleiſch für ſeinen Arm; mit ihnen kann man, wie David, über die Mauern ſpringen.

Indeſſen iſt zwar der Geiſt willig, aber das Fleiſch immer ſchwach.

Ich hatte dieſe Nacht ruhig geſchlafen, aber bei dem Erwachen des Morgens war ich doch ſteif und kalt; die Gewohnheit des ruhigen und bequemen Lebens tobte wie ein unſauberer Geiſt in allen meinen Gliedern; ich fand, daß in ihnen nichts Gutes wohnte, und in meiner Einbildungskraft fingen die frohen Bilder der Vergangenheit an, ihre Trauerrollen zu ſpielen. Jetzt konnte ich begreifen, wie die Kinder Iſrael und mein Hans nach Egyptens Fleiſchtöpfen hungern konnten, aber ich begriff auch ſehr gut, daß eine Uebung der Art zur Loswurzelung des Geiſtes aus der Sinnenwelt und zum Folgen ſeines Heimwehtriebes nach den vaterländiſchen Regionen nicht blos heilſam, ſondern ſchlechterdings nothwendig ſey.

Ich ſuchte alſo, im ſtarren Hinblick auf meine dereinſtige Vollendung, meine Seele zu beruhigen.

Während dieſer mühſamen Beſchäftigung wachten beide Genoſſen meiner Trübſal auf; Hans fing an zu weinen, Trevernau aber weinte nicht, ſondern er war heiter und froh: er war in Leiden zu Hauſe. Er ſang mit einer überaus ſchönen gemäßigten Stimme das alte, aber unvergleichliche Lied:

Gieb dich zufrieden und sey stille
In dem Gotte deines Lebens! u. s. w.

Mir und meinem Hans floßen bei diesem Gesang die milden Thränen wie ein Platzregen; nachher gab's einen Sonnenblick und der Bogen des Friedens glänzte in den Wolken.

Nun wurde uns angekündigt, daß wir diesen Tag ruhen, den Abend in der Dämmerung aber weiter reisen sollten; zugleich brachte man uns wieder Brod, Wasser und Branntwein. Das alles kümmerte uns nicht sonderlich, aber das ging mir und meinem Hans an die Seele, daß wir uns jetzt bis auf die bloße Haut ausziehen, und unsre reinlichen schönen Kleider gegen unreinliche Kittel und Lumpen vertauschen mußten. Jetzt heulten wir laut.

Trevernau hörte das eine Weile an; als es ihm aber zu lang währte, so trat er vor uns, schaute uns, vorzüglich aber mir, ins Gesicht, und sagte: Ostenheim! — ich will dir etwas erzählen.

„Ich habe einen Kaufmann gekannt, der, wie jener reiche Mann, alle Tage herrlich und in Freuden lebte, auch ganz und gar nicht hart gegen den armen Lazarus war, sondern ihn reichlich erquickte, dann auch unvergleichlich von der Verläugnung aller sinnlichen Begierden sprechen konnte. Oft, wenn er in Gesellschaft seiner Freunde speiste, und so recht nach Herzenslust gesättigt war, so pflegte er wohl bei einem Gläschen süßen Desertwein, das er tropfenweis hinunterschlürfte, zu versichern: daß er, wenn's die ewige Liebe von ihm fordern sollte, gerne mit einem Butterbrod und einem Glas Bier vorlieb nehmen wollte. Ein frommer Prediger, dem es aber knapp ging, und der öfters von ihm eingeladen wurde, drohte dann gewöhnlich mit dem Finger und sagte: Freund! Gott bewahre Sie für der Probe. Dann erhub der Kaufmann seinen andächtigen Blick gen Himmel, faltete die Hände und seufzte: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe!

„Der menschliche Geist vervollkommnet sich in jeder Sphäre, und sollte sie sich auch blos um die Pole des Essens und Trin-

kens umwälzen. Dies war also auch der Fall bei meinem Kaufmann; kein Braten, kein Ragout, keine Speise, kein Wein war ihm am Ende mehr gut genug, die kostbarsten Sachen mußten herbei geschafft werden, und so ging es ganz natürlich mit seinem Vermögen zu Ende; er fallirte, und da seine üppige Lebensart bekannt war, so hatte kein Mensch Mitleiden mit ihm, er wurde, so zu sagen, bis auf das Hemd ausgezogen. Jetzt mußte er seine Frau und Kinder darben sehen, und er selbst konnte nun in einem Alter von etlich und funfzig Jahren die Probe machen, ob sich sein verarmter Geist mit einem Butterbrod und einem Glas Bier begnügen würde."

„Dieser Jammer dauerte indessen nicht lange, sein Fürst und seine reichen Verwandten erbarmten sich über ihn, oder vielmehr über seine Frau und Kinder; man brachte wieder ein ansehnliches Kapital zusammen, übergab ihm das zu einem neuen Anfang seiner Handlung, und empfahl ihm ernstlich, nunmehr zu sparen und besser hauszuhalten. Er versprach das heilig, machte auch im Ernst die festesten Vorsätze, mit einem Butterbrod und einem Glas Bier vorlieb zu nehmen; allein, sobald er das Geld in der Hand hatte, so wurde seine Begierde wieder so rege, daß er immer sagte: Nur noch einmal eine gute Mahlzeit und dann will ich wieder sparen, bis das geschenkte Kapital wieder alle war. Man half ihm zum zweiten, sogar zum drittenmal, dann ließ man ihn darben. Seine gute Frau starb für Jammer, seine Kinder verliefen sich, und er blieb immer, wenn er gesättiget war, auf dem Vorsatze, mit einem Butterbrod und einem Glas Bier vorlieb zu nehmen, und gesättiget wurde er sehr oft: denn er drängte sich allenthalben ein, wo er wußte, daß man ihn, Schande halber, nicht wegjagen würde, bis er endlich, zu Jedermanns Freude, die Füße zusammen legte und starb."

Jetzt blicke in deine Seele, lieber Ostenheim! und sage mir offenherzig, bedauerst du diesen Mann nicht, daß ihn der Schmelzer nicht würdig fand, auf den Treibheerd zu setzen, auf dem wir uns befinden? — Wie, wenn der arme

Wir fanden nur sechs bewaffnete Männer, die mit uns fortreisen sollten; wir mußten aber zu Fuß gehen, weil unsre Begleiter ebenfalls Fußgänger waren.

In Mose gährte auch der Geist seiner großen Bestimmung, gerade so, wie bei dem Joseph: er schlug den Egypter todt, der seinem Landsmann Unrecht that, dafür mußte er aber auch vierzig Jahr das Feld bauen. Wer zu einem großen Zweck berufen ist, der sperre seinen Trieb ins innerste Kämmerchen seines Herzens ein, bis er ausgegohren, und alle seine Hefen abgesetzt hat, und dann warte er, bis ihn die Vorsehung heraus und wirken läßt.

Hätte ich in Wien an der Table d'hôte diese Regeln befolgt, so wäre ich jetzt kein so trauriger und mühseliger Nachtwandler geworden.

Und wenn man aus dem Egypten der Sinnlichkeit, wo es einem, unter dem schweren Frohndienst, bei den Fleischtöpfen noch so ziemlich wohl war, herausgeführt worden, und nun in die Wüste geräth, wo es an jedem sinnlichen Genuß mangelt, so wird man unleidlich und mürrisch, oder hypochondrisch; die ganze Natur empört sich gegen den himmlischen Führer. Dann gilt es Wachens und Betens; dann muß man den mürrischen Sinn bekämpfen, und sich in der Geduld und sanften Ergebenheit üben; an Brod und Wasser wird es uns nie fehlen. Kommt uns dann auch ein Amaleck über den Hals, so werden wir ihn durch anhaltendes Kämpfen und Aufheben der Hände siegreich überwinden.

So dachte ich, als wir aus dem Drachennest auf einem schmalen Fußpfad den Wald hinauf stiegen, der junge Mond und so viele Sterne durch die noch nackten Aeste schimmerten, und die ganze Natur schauervoll um uns her schlummerte. Immer trat das bange Warten der Dinge, die noch kommen sollten, gleich einem Würgengel mit dem flammenden Schwerdt vor mein Gesicht, aber ich schloß dann die Augen zu, trat hinter meinen Freund Trevernau und *folgte* unmittelbar seinen Fußtritten.

mithin ungeduldig; nimm dich sehr in Acht, daß du dadurch dein Leiden nicht vergrößerst. Was ist dir denn geschehen? — hat man dich geschlagen oder verwundet, oder dir deine Nahrung entzogen? mit einem Wort: hat man dir körperliche Schmerzen gemacht? Hat man deine Seele durch Verlust deiner Ehre gekränkt? — Gewiß nicht! denn du lebst nicht unter Menschen, die dich kennen. Alles, was du entbehrest, ist deine Freiheit und das Bischen Eigenthum, daß du bei dir hast: ob du nun jene Lumpen oder diese auf deinem Leibe trägst, das ist im Grunde sehr einerlei.

Ich. Verzeihe mir, liebster Trevernau! wer weiß aber, was uns noch bevorsteht?

Er. Ist nicht die Zeit schon vorüber, die wir in dieser Jammerhöhle verlebt haben? — zwölf Stunden sind schon von unserer Leidenszeit abgekürzt; wir haben wirklich nur immer den gegenwärtigen Augenblick zu ertragen, der nächstkünftige ist vor unsern Augen verborgen, und wir wissen nicht, was er mitbringen wird. Im Grunde tragen wir also nur immer einen mathematischen Punkt der Zeit, folglich auch des Leidens wirklich; denn die verflossenen sind vorbei, und die künftigen kennen und wissen wir nicht, es ist daher sehr unrecht, wenn wir uns für ihnen fürchten. Du siehst also, daß wir uns bei weitem den größten Theil unserer Leiden selber machen.

Ich erkannte, daß Trevernau vollkommen recht, ich aber unrecht hatte; ich war noch nicht geübt im Leiden, und konnte mich also nicht so bald schicken, als ich hätte thun sollen. Was mich aber am meisten beschämte, und was mir zugleich sehr erbaulich war, das war Hans Ehrlichs Ergebung und Gelassenheit: er hörte nicht nur auf zu weinen, sondern er ergab sich mit Freuden in sein Schicksal, und fing nun an, mich zu trösten.

So brachten wir diesen Tag in unserer Jammerhöhle, unter allerhand erbaulichen Gesprächen und tröstenden Erzählungen zu, bis endlich der Abend herannahte, und wir zur weiteren Reise herabgeholt wurden.

uns mit gemäßigter Stimme, ob wir nicht Teutſche wären? — Freudig antworteten wir: ja! Nun erzählte er uns in möglichſter Eile, daß er unter dem Prinzen Eugenius gedient und viel Gutes im Reich genoſſen habe, er wünſchte alſo, uns auch Gutes erzeigen zu können, allein, es ſey leider! nicht in ſeiner Gewalt, denn wir ſeyen in ſehr böſen Händen, die er auch zu fürchten habe und durchaus nicht beleidigen dürfe. Er wolle uns alſo nur benachrichtigen, daß unſere Führer Slavoniſche Vagabunden ſeyen, die einen geheimen verbotenen Handel mit Menſchen nach der Türkei treiben, man würde uns alſo nach Konſtantinopel bringen, und dort an einem Makeler ausliefern, der uns dann weiter transportire und verkaufe. Der gute Mann hatte Thränen in den Augen, als er das ſagte, und da es ſich im Vorzimmer regte, ſo ſchlich er geſchwind auf den Zehen wieder fort. Ich und Hans waren ſo betäubt, daß wir kein Wort ſagen konnten; endlich rief Hans, doch nur leiſe: Du großer Gott! — nun gar Türkengefangene! zugleich floßen ihm die Thränen ſtromweiſe über die Wangen herunter. Ich, meinerſeits, war auch heftig erſchrocken, doch entwickelte ſich bei dem Gedanken an Konſtantinopel eine tief beruhigende Ahnung in meiner Seele; denn ich wußte aus der Aeußerung des Morgenläuders, daß dieſe Stadt, und beſonders Pera, der Ort meiner Beſtimmung war. Dieſe Ahnung wurde faſt zur Gewißheit, als ſich Trevernau mit heiterer Miene zu uns wandte und ſagte: Nun ſeyd getroſt meine Brüder! dort ſorgen die Unſrigen für unſere Erlöſung.

Dieſe Worte waren ein kühlender Thau auf Hans Ehrlichs brennende Seele, von nun an war er wieder freudig und getroſt.

Ich beſchreibe meine Reiſe nicht um der Reiſe, ſondern um meines Heimweh's willen; daher mögen alle die Berge und Thäler, Städte, Schlöſſer und Dörfer, die wir innerhalb Monatsfriſt, bald bei Tage, bald bei Nacht durchwallfahrteten, ihre gute Wege haben; nur ſo viel bemerke

Wir durchwanderten diese Nacht mit schnellen Schritten eine gebirgichte, wilde und waldichte Einöde, ich hörte keinen Laut von irgend einem lebendigen Wesen außer unserer Gesellschaft; aber auch diese war sehr stille, nur zuweilen vernahmen wir von unsern Begleitern einzelne rauhe Töne.

Die Nacht ist keines Menschen Freund — aber es gibt auch Seelenlagen, in welchen der kommende Tag durch Thränenwolken blickt — doch hat man alsdann den Trost, daß er mit uns weint, das thut die Nacht nie, immer macht sie uns trockene und sauere Gesichter.

Wir befanden uns bei dem Tagesanbruch auf einer Höhe, von der wir vor uns hin, linker Hand, ein weites flachhügelichtes und sehr fruchtbares Gefilde entdeckten; rechter Hand aber, gerade gegen Morgen zu, erstreckte sich das Gebirge in unabsehbarer Weite fort. Hier hielten unsre Führer Rath, welchen Weg sie nehmen sollten, der dann endlich dahin ausfiel, durch das Gebirge zu reisen.

Wir schlugen uns dem zufolge rechter Hand hinab in ein enges buschichtes Thal, wo wir einen kleinen rauschenden Bach zum Wegweiser hatten, der uns endlich gegen sieben Uhr des Morgens an ein einsames Wirtshaus, an einer, wie es schien, sehr gangbaren Straße führte. Hier kehrten wir ein, um etwas zu genießen, dann auszuruhen und den Abend den Stab weiter zu setzen.

Der Wirth in diesem Hause betrachtete uns aufmerksam, und es schien, als wenn er uns etwas Wichtiges zu sagen hätte; hiezu fand sich aber nicht eher Gelegenheit als gegen Mittag, wo unsere Führer, vom Branntwein berauscht, fest schliefen.

Wir logirten eine Treppe hoch, im vordersten Zimmer waren unsere Begleiter, und im hintersten, wo wir also nicht entweichen könnten, hatten wir drei uns um einen Tisch gesetzt, wo wir unsre frugale Mahlzeit genoßen, und dann Willens waren, uns, so gut wir konnten, zur Ruhe zu begeben.

Diesen Zeitpunkt hatte unser Wirth erwartet, er kam also mit vieler Vorsicht zu uns hereingeschlichen und fragte

pel herkommt; dann schlugen wir uns links und kamen endlich durch lauter enge finstere Winkel, nahe an dem Hafen, in ein großes Haus, wo wir ziemlich vergnügt empfangen wurden. Man brachte uns alsofort hinten im Hof in einen abgelegenen Behälter, der einem Stall ähnlicher, als einem Wohnzimmer war, und wo wir mehrere Unglückskameraden antrafen. Von jetzt an sahen wir unsre Führer nicht wieder, welches uns aber im geringsten nicht leid that, ob wir uns gleich nicht sonderlich über sie beschweren konnten.

Wir waren noch keine Stunde in unserm Stalle gewesen, als unser neuer Gebieter mit einem Juden hereintrat. Schlau schaute der Jude um sich her, bis seine Augen auf mir und meinem Hans hangen blieben. Jetzt nahte er sich uns und sagte:

„Na, Herr Ostenheim! sie habä emwohl enne arme Fraa ranzenirt, unser Herr Gott will Se aach jetzt ranzenire.“

Hans und ich sperrten Nase und Maul auf — wir guckten dem bärtigen Engel ins Gesicht, der uns wie ein holder Maienhimmel anlächelte.

Wars Bestürzung der Freude, oder was wars, daß wir den Levi Hildesheimer nicht alsofort erkannten? — Ehe wir aber unsern Jubel ausbrechen ließen, warnte er uns und sagte, wir sollten uns nicht zu sehr merken lassen, daß wir ihn kennten, es könnte sonst unsre Befreiung erschweren.

Daß wir auf der Stelle gehorchten, versteht sich.

Der Jude handelte nun mit dem Türken und kaufte uns los; alsofort überzahlte er ihm auch das Geld in Löwenthalern und wanderte dann mit uns fort. Noch im Dunkeln schifften wir über den Hafen hinüber und kamen in die Vorstadt Pera, wo wir in einer Caravanserai einkehrten. Hier überließen wir uns nun allen Ausbrüchen der Freude: wir umarmten den guten Hebräer alle drei mit dem dankbarsten Herzen, er aber lehnte alle Dankbarkeit von sich ab und sagte: „ä Jud thut nichts umsonst, ich hab aach mai Profit derbei.“ Und damit der edle Mann

durch unſern Dank nicht ſeinen Lohn dahin nehmen möchte, ſo rief er einen ſehr anſehnlichen, morgenländiſch gekleideten Mann herzu, führte uns ihm entgegen und überlieferte uns ihm mit den Worten: Herr Baſilius! hier ſind die drei Männer, und da iſt das übrige Geld, jetzt geh' ich meiner Wege. Der fremde Herr dankte ihm freundlich und wollte den Reſt des Geldes nicht zurücknehmen, allein, der Iſraelit legte es ihm vor die Füße und ſagte: ich bin reichlich bezahlt, und damit wanderte er fort, ich lief ihm nach, um noch etwas von den Meinigen zu erfahren, allein ich bekam keine andere Antwort, als: Herr Baſilius weiß alles.

Du kannſt denken, lieber Theophil! daß ich äußerſt neugierig und auch ſehr intereſſirt dabei war, zu erfahren, wer denn nun eigentlich dieſer Herr Baſilius ſeyn möchte? Ich nahte mich ihm alſo demüthig und ſehr freundlich, und fing in altgriechiſcher Sprache an:

„Aus ihrem Namen und noch aus andern Merkmalen ſchließe ich, daß Sie ein Chriſt ſind, und aus der Art, wie wir in Ihre Hände gekommen ſind, vermuthe ich, daß Sie meine Geſchichte und meinen Reiſeplan wiſſen, und meine Verwandten kennen. Haben Sie alſo die Güte, mein Herr! und ſagen Sie uns ferner, was wir zu thun haben, und wenns Ihnen nicht zuwider iſt, ſo geben Sie mir auch von den Meinigen eine tröſtliche Nachricht.

Er. Du haſt ganz recht, liebſter Oſtenheim! daß du mich für einen Chriſten hälſt, ich bin ein Armenier; und auch darinnen irrſt du nicht, daß du vermutheſt, ich wiſſe deine Geſchichte, und kenne deine Verwandten; mit deinen Eltern, mit dem Vetter Ernſt Uriel und mit deiner Verlobten und ihrem vortrefflichen Bruder bin ich ſchon lange bekannt. Sie ſind geſtern alle zuſammen von hier abgereist, und das Geld zu eurer aller Befreiung habe ich von deinem Vater erhalten.

Freudige Beſtürzung und Leidmuth miſchten ſich ſo wunderbar in meinem Gemüth, daß ich nicht wußte, was ich ſagen ſollte; die Thränen drungen mir häufig aus den Augen,

und der mächtigste Gedanke, der sich meiner Zunge am erst bemeisterte, war: Es ist doch erschrecklich hart, daß mei Freunde von hier wegreisen, ohne mir das Vergnügen vergönnen, sie zu sehen, und mich nur eine kleine Zeit ihrem Umgang zu erquicken und zu stärken; besonders, da in diesem fremden Lande, und in meinem drückenden Heim weh, den Zuspruch der Freunde und die Tröstungen mein Landsleute so nöthig habe.

Er. Tadele ja das Verfahren deiner Verwandten nich alles, was sie thun, ist sehr planmäßig und aufs genauest deinen Bedürfnissen angemessen. Sey nur versichert, daß alle dich unaussprechlich lieben, und mit äußerster Aufmer samkeit für dein Bestes sorgen. Du wirst sie alle zusamm gerade dann wieder sehen und mit ihnen vereinigt werden wenn dir diese Stärkung am nöthigsten ist und du die hohe Prüfungen ausgehalten hast, die einem Manne von dein Bestimmung unentbehrlich sind.

Aus diesen Reden merkte ich wohl, daß mir noch saure Tritte bevorstanden; ich ergab mich also willig in mei Schicksal und beschloß, standhaft auszuhalten, was mir di Vorsehung zu meiner Prüfung auflegen würde.

Das erste, was nun Basilius mit uns vornahm, war daß er uns von Haupt bis zu Fuß orientalisch kleidete, un uns mit Wäsche und allem Nöthigen reichlich versahe, dann gab er mir auch alles, was zur Bequemlichkeit des Lebens gehört, und kündigte uns zugleich an, daß wir des andern Morgens nach Smyrna fahren würden, indem ein Schif dahin abzusegeln bereit läge.

Bei dem Namen Smyrna pochte mir das Herz; denn dies Stadt hatte ja der Morgenländer meinem Freund Forscher angewiesen, er sagte: Forscher muß seine Schätze, die we der Motten noch Rost fressen, einpacken, und unter der Hül eines Kaufmanns über Venedig nach Smyrna reisen; dor wird man ihn bald finden und ihm sagen, was er thun soll

Ich war doch begierig, zu wissen, ob mein Armenier Fo scher kennte; ich nahm mir also die Freiheit, ihn zu fra gen, erhielt aber die Antwort: lieber Ostenheim! übe die

mit allem Fleiß in der großen Kunst zu schweigen; jede Kenntniß, die dir weder nützlich noch nöthig ist, meide, damit deine Seele für sehr wichtige Dinge Raum behalten möge.

Ich erschrack über diese Erinnerung und über die Genauigkeit der Forderung, die Basilius an mich that; er merkte auch meine Befremdung und fuhr deswegen fort:

Laß dich nicht wundern, daß ich Dir eine ausgezeichnete Vorsicht im Fragen und überhaupt im Reden empfehle. Je größer der Posten ist, auf den einen die Vorsehung stellen will, desto genauer muß man im Reden und Handeln werden. Die Pflichten, seine Seele in den Händen zu tragen und seine Worte auf der Goldwage abzuwiegen, sind vorzüglich solchen Männern wichtig, die durch jeden Gedanken und durch jedes Wort auf ein großes Publikum zum Besten des Reichs Gottes wirken sollen.

Ich wurde von Ehrfurcht, sowohl gegen diese Wahrheit, als auch gegen den Mund, der sie gmarsirte, durchdrungen. Ich dankte also mit tiefgerührtem Herzen für diese Lehren, und versprach, ihnen aus allen meinen Kräften zu folgen.

Jüngling! wer du auch seyn magst, danke Gott in Demuth, wenn dich treue Freunde zur Genauigkeit in deinem Wandel anweisen! — es hat einen unaussprechlich großen Nutzen und höchst gesegnete Folgen.

Die Freude, welche Hans über die Wendung unsers Schicksals hatte, war unbeschreiblich; er sagte mir, es wäre ihm, als wenn er alle Augenblicke auf die Kniee fallen und Gott danken müsse. Wobei ich ihm dann zu erkennen gab, daß diese Gemüthsstimmung eben das Gott gefälligste Kniebeugen und Dankopfer sey. Dieses begriff er sehr wohl und ich sahe ihm an, daß seine ganze Seele feierte, und er wirklich auf dem Wege sey, Oberknecht in seines Herrn Haushaltung zu werden.

Trevernau war ruhig und gelassen, wie vorher, ihm war auch eben nichts Neues passirt, denn in seinem Dienst waren solche Auftritte gewöhnlich.

Wir hatten lange so ruhig und erquickend nicht geschlafen, als diese Nacht; des Morgens weckte uns ein Bedienter um

fünf Uhr, wir zogen uns an und begaben uns zu Herrn Basilius, der uns freundlich empfing und dann das Frühstück mit uns genoß; er war völlig zur Abreiſe bereit und wir waren es auch; wir begaben uns alſo auf den Weg nach dem Schiff, welches gegenüber an der Stadt vor Anker lag.

Kaum waren wir in den Nachen getreten, als ich von ungefähr dem Herrn Basilius, der gegen mir über ſtand, in ſein von der Sonne beſtrahltes Angeſicht ſchaute — Nein! — von dem Anblick konnte mein Auge nicht wieder zurückkommen; es blieb unbeweglich, wie das Eiſen am Maguet, an ſeinem Antlitz hangen.

Ich ſahe und ſah; was ich ſehen konnte, und noch immer wollte ſich das, was in meiner Seele zur Entwicklung ſtrebte, nicht aus dem Nebel herauswinden.

Endlich lispelte mir der Engel der Erinnerung in meine lechzende Seele die Worte: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir! —

Ja, das iſt das Apoſtelgeſicht mit dem langen kaſtanienbraunen Bart; ſo wird mir einſt ſeyn, wenn ich den in der Wahrheit ſehen werde, den meine Seele liebt und deſſen Andenken ſein Volk wieder aufs neue kreuzigt.

Aber hier in dieſem Nachen ihm um den Hals zu fallen, laut an ſeinem Halſe zu weinen, das ſchien mir bedenklich. Er merkte auch, daß meine ganze Seele in mein Angeſicht übergegangen war, daß meine Augen Freude auf ihn hinüberſtrahlten, und daß die Sonne bald durch den Nebel brechen würde; er winkte mir daher ſehr ernſtlich verneinend: daß ich mir das merkte, verſteht ſich, aber ich brannte für Verlangen, mit ihm allein zu ſeyn.

Basilius hatte in dem Schiff eine Kajüte für ſich allein, dahin ließ er ſeine und meine Sachen bringen; Hans hielt ſich im oberen Raum und auf dem Verdeck auf; Trevernau aber wurde nahe bei uns mit einem andern Paſſagier ebenfalls in eine Kajüte einquartirt; und nachdem nun alles klar war, ſo ſteuerten wir bei einem mäßigen Nordwind um die Ecke der Stadt, wo das Serail liegt, und fuhren dann *mit aufgeſpannten* Segeln in den Propontis hinein.

Nachdem nun alles auf dem Schiff ruhig und in seiner Ordnung war, so nahm mich Basilius zu sich in seine Kajüte allein, und nun umarmte er mich zärtlich mit den Worten: lieber Eugenius! du hast mich erkannt und das habe ich auch erwartet; denn ob du gleich nur wenige Stunden mit mir umgegangen bist, so waren sie dir doch zu merkwürdig und für dein Herz zu wichtig, als daß meine Gesichtszüge nicht tiefen Eindruck auf dich sollten gemacht haben. Aeußere nur in Gegenwart Anderer deine Empfindungen nicht. Ueberhaupt mache dir das zur allgemeinen Regel, daß du dich über nichts erklärst, was Anderen in keinem Fall nützen, dir aber in jedem schaden kann. Die Offenherzigkeit ist eine edle Tugend, aber man muß sie mit Schlangenklugheit ausüben. Der Offenherzige ohne Wahl und Weisheit wird nie ein großer Mann und kann nie zu wichtigen Geschäften gebraucht werden. Merke dir das wohl, mein Sohn!

Ich. Ach, mein Vater! deine Erinnerungen sind vortrefflich, wahr und mir höchst nothwendig, aber verzeihe mir! es wurde mir schwer, meiner Meister zu bleiben, als ich den Vater meiner Urania, folglich auch meinen Vater, so unvermuthet und zu einer Zeit wieder sah, wo mir dieser Anblick Leben und Wonne in meine Seele flößen mußte, und wo mir diese Stärkung so wohlthuend war.

Er. Wer sich so ganz willenlos von der Vorsehung führen läßt, der wird finden, daß sie bei allen ihren wunderbaren Führungen und schweren Prüfungen die rechten Augenblicke der Erquickung genau zu treffen weiß. Aber es ist nun Zeit, lieber Eugenius! daß ich dir so viel von dem Geheimniß unserer Geschichte entdecke, als dir in deiner jetzigen Lage nöthig ist: du mußt also wissen, daß ich nicht der natürliche, sondern der Pflegevater deiner Urania bin; mir wurde die Aufsicht über sie anvertraut, als sie noch jung war; ich bekam Befehl, mich in diesen Ländern aufzuhalten, und ihre Diener wirkten auch so treu und so fleißig, daß sie einen großen Anhang bekam, und dadurch das Reich unseres Monarchen, dessen Stellvertreterin sie ist, so lang, bis Er selbst erscheinen wird, beträchtlich erweitert wurde. Allein,

die Familie der Nischlins, welche hier unter einem andern Namen sehr mächtig war, wußte es durch ihren großen Einfluß dahin zu bringen, daß Urania und ihre Würde ganz verkannt und ich mit ihr nach Armenien verdrängt wurde; dort lebten wir eine Zeitlang ruhig und einsam, bis wir endlich, durch einen neuen Befehl aufgefordert, nach Teutschland reisen und uns dort niederlassen mußten; auch da wuchs die Anzahl der Gesalbten und der Kreuzritter sehr, und die Fräulein von Nischlin, die nun anfing, empor zu wachsen, konnte lange Zeit nicht sonderlich schaden, bis endlich die Frau von Traun auf dem Schauplatz erschien, sich mit jener verband und nun anfing, das ganze Ansehen der Urania zu untergraben und sich selbst an ihrer Statt für die Stellvertreterin des Königs aus dem Orient auszugeben; hiebei aber bediente sie sich des Kunstgriffs, daß sie den wirklich regierenden König und sein Reich nicht anerkennt, sondern ihn für einen Usurpateur erklärt, wodurch dann also auch seine Gesandtin, die Urania, gänzlich außer allen Kredit gesetzt wird. Durch die vereinigten Bemühungen dieser Damen, die an allen Höfen Europens einen mächtigen Anhang haben, der sich von Tag zu Tag vermehrt, immer stärker, und für das gemeine Beste sowohl, als für das Interesse unsers theuersten Monarchen immer gefährlicher wird, kam es endlich dahin, daß ich mich mit meiner königlichen und vortrefflichen Freundin ins Verborgene zurückziehen und gleichsam vom Schauplatz abtreten mußte. Ich pachtete also ein Gut, und unter dem Incognito eines friedlichen Wiedertäufers und unansehnlichen Bauern lebten wir nicht allein ruhig und ungestört, sondern wir sammelten auch insgeheim und unvermerkt eine große Anzahl sehr würdiger Männer, die wir unserm König zuwiesen, und also im Verborgenen, so wie das gewöhnlich der Fall ist, weit mehr ausrichteten, als ehemals, da wir noch vor den Augen des Publikums wirkten.

Allein der weitaussehende Plan der Frau von Traun, die bald aus ihrem Privatleben hervortreten und als Königin der gesammten abendländischen Christenheit anerkannt wer-

den soll, wo dann die Rischlin ganz den Meister spielen wird, wurde uns auch in unserer unbekannten Niedrigkeit gefährlich; wozu noch der Umstand kam, daß der Gesalbten und Kreuzritter endlich so wenig wurden, daß es nicht mehr der Mühe lohnte; dieses Alles bestimmte unsern orientalischen Hof, die festgesetzte Zeit abzukürzen und zur Ausführung des großen Plans zu schreiten; zu dem Ende bekam nun die Ostenheim'sche Familie den Auftrag, dich als einen jungen Mann, der seinen Anlagen und Talenten nach zur Vorbereitung jenes großen Zwecks fähig werden könnte, mit der Urania zu verbinden und dann zu vermählen, wann du die gehörigen Grade der Prüfung durchgegangen und in allen Proben bestanden seyn würdest. Diese deine große Bestimmung wußte dein Vater schon lange, und er hat dich mit einer Treue, Sorgfalt und Weisheit erzogen, die ihm ewig Ehre machen wird. Besonders war das ein Meisterstück von ihm, daß er von der Wiege an den wahren Patriotismus, den Trieb zu deiner Bestimmung, den du dein Heimweh nennest, in dir zu wecken und sorgfältig zu erhalten wußte. Gott gebe nun, daß dieser Trieb immer wirksam bleibe und dich glücklich zu deinem großen Ziel führen möge!

Ich. Vater! du hast mir da Dinge entdeckt, die meine Seele erheben, mein Heimweh mächtig vermehren und einen unüberwindlichen Vorsatz in mir entwickeln, Alles zu thun und zu unternehmen, was nur je meine Bestimmung von mir fordern wird. Aber ich zittre im Anblick des großen Postens, den ich dereinst bekleiden soll; denn wenn ich mich unpartheiisch und genau prüfe, so finde ich auch nicht eine einzige Eigenschaft in mir, die einem so wichtigen Zweck entspricht.

Er. Lieber Sohn! das ist aber eben die Eigenschaft, die du zu diesem Zweck haben mußt. — Das Gefühl eigener Unwürdigkeit treibt uns an, uns des Zwecks würdig zu machen, verlaß du dich nur auf deine Führer, und behalte dann diese demüthige Gesinnung, so wirst du allmählig die Eigenschaften erlangen, die dir nöthig sind. Nur eins macht mir Sorge: dir stehen hohe Prüfungen bevor — es gehört eine

äußerst hochgespannte Aufmerksamkeit und eine sehr seltene Treue dazu, sie so auszuhalten, daß man von Stufe zu Stufe, von Kraft zu Kraft und von Macht zu Macht gefördert werden kann.

Ich. Du machst mir bange, lieber Vater! — aber ich bitte dich, sage mir doch, worauf wird es denn eigentlich in diesen Prüfungen ankommen, welche Klippen habe ich zu vermeiden und was muß ich thun, um allen Erwartungen zu entsprechen?

Er. Du fragst sehr weislich, sey ganz Ohr und vergiß nie, was ich dir jetzt sagen werde! Deine ganze Prüfung wird dahin gehen, deinen Willen von deinen untern Seelenkräften ganz unabhängig zu machen; er muß ganz und allein, rein und lauter durch das erhabene Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten zum Handeln bestimmt werden. Folglich mußt du alle sinnlichen Triebe, vom größten bis zum kleinsten, verläugnen lernen, ihnen vollkommen absterben und auf alle sinnliche Vergnügen völlig Verzicht thun; blos mit den Erquickungen, als welcher deine physische Natur nie ganz entbehren kann, mußt du dich begnügen, die dir die Vorsehung zu rechter Zeit darreicht, und auch dann noch mußt du sehr mäßig in ihrem Genuß seyn. Zu dieser erhabenen und höchst schweren Selbstverläugnung wird dir Gelegenheit genug gegeben werden; damit du nun nie murren, nicht widerstreben und dich in jeden Tod willig ergeben mögest, so mußt du von nun an jeden Gedanken, der in dir aufsteigt, wohl prüfen, ehe er zu Wort und That wird; je mehr du dich darinnen übest, desto weniger werden dich die Proben, die dir bevorstehen, überraschen. Mit dieser ununterbrochenen Wachsamkeit aber mußt du nun auch das unabläßige Gebet verbinden; du weißt, daß dieses nicht in Worten, sondern im Geist und in der Wahrheit, nämlich darinnen besteht, daß man beständig in der Abhängigkeit vom Allgegenwärtigen und so, als wenn wir ihn um jeden Gedanken fragten, ob er recht sey? handeln und wandeln müsse. Befolge diese Lehren mit aller Treue, so wird es dir ganz gewiß gelingen, und wenn du Alles überstanden hast, so wird dir Urania mit unbeschreiblicher

Freude die Siegeskrone auf dein Haupt setzen, und dein innerer Friede wird alle Vorstellung und alle Vernunft übertreffen. Liebster Eugenius! — nur der Anfang ist schwer, im Fortgang wird Alles immer leichter werden.

Ich. Vater! ich will alles mit der pünktlichsten Treue zu befolgen suchen; Gott wird mir Kraft geben! ich fühle einen unbeschreiblich hohen Muth, jeden, auch den allerschwersten, Kampf zu bestehen. Allein, du weißt, lieber Vater! daß es dem Menschen fast unmöglich ist, keine Fehler zu machen; wird man mir solche auch hoch anrechnen?

Er. Nimm dir nur fest vor, keinen zu begehen, und laß dann für das Uebrige deinen Führer sorgen.

Ich. Wird mich dann auch ein treuer Freund begleiten, der mir mit Rath und That an die Hand geht?

Er. Nein! du mußt einsam den Felsenweg hinanklettern, es würde sonst keine Prüfung für dich seyn; doch wirds dir an Rath und Unterstützung nie fehlen, sobald du eins von beiden bedarfst. Noch vier Hauptregeln will ich dir zum Beschluß mittheilen; behalte sie wohl! und verwandle sie in Geist und Leben!

Der Engel der Vorsehung geht vor jedem Christen her, daß er ihn auf seinem Wege behüte und ihn an den Ort seiner Bestimmung bringe. Wenn man sich aber seines Geleits nicht verlustig machen will, so muß man sein Angesicht kindlich fürchten, seiner Stimme gehorchen, ihn durch Mißtrauen oder Unachtsamkeit nicht betrüben, und ihm unaufhörlich auf den Ferse folgen. Wer dies Alles beobachtet, dem kann keine Gefahr schaden.

Wenn man so ganz augenscheinlich sieht, daß einem die Vorsehung geholfen hat und man machts dann, wie jene neun Aussätzigen, die ihre Gesundheit von Christo gerade so annahmen, als wenn er ihnen eine alte Schuld bezahlt hätte, so bindet man sich eine schärfere Ruthe, als die vorige war; man verfahre also wie der Samariter, der durch seinen erkenntlichen Dank die Krankheitsmaterie aus seiner ganzen Existenz tilgte, so hat man kein Recidiv mehr zu fürchten.

Wer Gott sehen will, der muß vorher sein Thier opfern,

und über diesem Opferblut mit ihm einen Bund machen, daß er alle seine Gebote treulich halten will. Und dann können ihn doch nur die obern Seelenkräfte sehen, weil sie göttlicher Natur sind. Die untern machen sich Bilder von ihm und werden also Götzendiener.

Nun noch ein nota bene! — das Reich Gottes wird sich offenbaren, wann der Herr zum Gericht gekommen ist, und diese Zukunft zum Gericht geschieht, wenn man nicht mehr an Christum glaubt und die Weissagungen verachtet. Wer sich dann nur retten kann, der rette sich. Das anhaltende reumüthige Zöllnergebet ist das beste Mittel, sich auf diesen Zeitpunkt geschickt zu machen.

An einem der schönsten Frühlingstage, auf der spiegelhellen Fläche des Propontis, vor einem sanften kühlenden Nordwind herzugleiten, als wenn man flöge; dabei sicher und ruhig auf dem Verdeck an der Seite des Herrn Basilius Belbergau zu sitzen, und sich dann dabei vorzustellen, daß man jetzt zwischen den erstaunlichen Schauplätzen der Gottheit und der Menschheit, zwischen Asia und Europa hinschwebe — an Ufern vorbeifahre, wo sich ehemals die höchste Vernunft mit der höchsten Unvernunft paarte, und daher Werke entstanden, die die Kunst anstaunt und die Religion verabscheut, das ist ein Schauspiel, welches eben nicht die Engel, aber doch große Köpfe unter den Sterblichen gelüstet zu schauen und zu genießen.

Mir war das Alles freilich auch wichtig und angenehm, allein ich empfand doch weniger dabei, als ich in der andern Lage würde empfunden haben. Man führe einen Leidtragenden, der einen theuren Freund verloren hat, durch die schönsten Scenen der Natur und der Kunst, sie werden wenig Eindruck auf ihn machen. Mir machte meine künftige Bestimmung, deren Größe und Wichtigkeit ich allmählig einzusehen begann, alles Andere klein und meiner Aufmerksamkeit unwürdig, und die mir bevorstehenden, noch ganz unbekannten Proben trieben meinen Blick auch in die reizendsten Gefilde.

Vater Beldergau war auch während der ganzen Zeit unserer Reise feierlich und nachdenkend; doch tröstete er mich oft so kräftig, daß ich endlich Muth und Freudigkeit bekam, Alles auszuhalten, was man mir auch zur Prüfung auflegen würde.

In dieser unserer Gemüthslage schifften wir, ohne den mindesten Aufenthalt, durch den Hellespont in den Archipel; ließen die Insel Lesbos linker Hand liegen und wandten uns dann Südostwärts in die Bai von Smyrna. Wir entdeckten die alte ruinirte Burg dieser Stadt Morgens um acht Uhr, und Nachmittags gegen vier ließen wir im Hafen den Anker fallen.

Meine Vorstellungen und Empfindungen, als wir Smyrna aus der Ferne vor uns sahen und uns dieser Stadt immer mehr und mehr näherten, wurden noch schwermüthiger; ich durchdachte ihre Schicksale von ihrer ersten Entstehung an, sahe sie unter den zwölf jonischen Hauptstädten hervorglänzen und sahe ihre großen Umwälzungen unter den Griechen, Persern und Macedoniern, dann unter den Römern; hier fiel mir nun Polycarpus, der erste christliche Bischof, und sein Martertod ein; wie manche gute treue Seele mag wohl dort um des Erlösers und seiner Religion willen ihr Leben verblutet haben? dachte ich und Thränen standen mir in den Augen, und in unsern Tagen denkt man sehr sorgfältig auf die kräftigsten Mittel, sein wohlthätiges und gesegnetes Andenken gänzlich auszulöschen. Dann ließ ich die langen, trägen und üppigen Jahrhunderte der griechisch-christlichen oder vielmehr unchristlichen Monarchie meiner Seele vorübergehen, und beschloß dann dieß große Trauerspiel mit ihrer Knechtschaft unter den hochmüthigen und gefühllosen Türken.

Da liegt nun das ehemals stolze und prächtige Smyrna! gerade so, wie eine schöne und reiche Koquette, um die es von Verehrern wimmelte, die aber nun, nachdem sie alt geworden, einsam auf ihrem Bette kränkelt und sich kümmerlich von ihrer Hände Arbeit nährt; der Rest ihrer vormals so prächtigen Gewande hängt in Lumpen um ihre zusammengeschrumpften Glieder, und ihre sonst so delikate Zunge lechzt

jetzt nach den Brosamen, die von den Tischen der europäischen Seemächte fallen. Bei allem dem aber ist ihr Loos doch noch weit besser, als dasjenige, das ihre übrigen griechischen, oder überhaupt, morgenländischen Schwestern betroffen hat. Smyrna ist noch immer eine ansehnliche Handelsstadt.

Je näher ich kam, desto stärker klopfte mein Herz — ich hatte in eine Lotterie gesetzt, jetzt wurde sie gezogen; ein Treffer für mich war Forschers Anwesenheit, hingegen seine Abwesenheit eine Niete; daß mich Basilius über diesen Punkt in Konstantinopel so kurz abgefertigt hatte, vermehrte mein Herzklopfen.

Basilius führte uns ins Haus des holländischen Consuls; hier wurden wir ungewöhnlich freundschaftlich aufgenommen, und nun erfuhr ich auch bald zu meiner größten Freude, daß Forscher wirklich hier sey, er war aber ausgegangen und kam erst am Abend wieder zurück. Seine Gattin und Familie wohnte einige Meilen entfernt.

Der Consul und mein Vater Beldergau hatten viele geheime und wichtige Geschäfte miteinander abzuthun, wozu ich eine nicht der geringsten Veranlassungen war; ich wurde aber nicht mit zu ihren Unterredungen gezogen; ich blieb also nebst meinen beiden Reisegefährten diesen Tag bei der Familie des Konsuls. Die Minuten wurden mir zu Stunden, bis zur Heimkunft des Herrn Forschers.

Endlich kam er in der Abenddämmerung; wir flogen einander zur Umarmung entgegen.

Forscher war ernst und feierlich, sein Geist arbeitete in großen Gedanken, er war nun aus einem Privatmann ein großer Geschäftsmann geworden, und damit wir die kurze Zeit, die uns übrig war, aufs Beste nützen möchten, führte er mich auf sein Zimmer. Nachdem wir uns nun niedergesetzt hatten, legte er seine Hand auf meine Schulter und sagte: Freund Eugenius! ich habe seit unserer Trennung Ihren Lebensplan und Ihre große Bestimmung erfahren; jetzt kenne ich Sie erst vollkommen. Gott gebe nur, daß Sie in den Proben, die Ihnen bevorstehen, treulich aushalten, und wie reines Gold im Tiegel bestehen mögen! so wie

ich Sie kenne, zweifle ich aber keinesweges daran, seyn Sie getrost! Gott wird mit Ihnen seyn!

Ich. Die Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, macht mir wirklich angst und bange, und sie treibt meine Seele zum beständigen innern Gebet und Hinzunahen zu Gott.

Er. Das ist auch das Beste, was Sie thun können, denn eben dadurch werden Sie alle Schwierigkeiten besiegen.

Ich. Aber darf ich nicht wissen, mein theuerster Freund! womit Sie sich hier beschäftigen und warum Sie auf Befehl des vornehmen Morgenländers so schleunig Augsburg verlassen und hieher reisen mußten?

Er. Vor der Hand darf ich Ihnen nur Einiges sagen: der große letzte Termin naht heran, die Feinde unseres Monarchen rüsten sich insgeheim zum Streit wider ihn, und seine mehresten Unterthanen in Europa sind auf dem Punkt, von ihm abzufallen. Dieses hat ihn nun bewogen, mit Heereskraft gegen alle seine Feinde auszuziehen und in aller seiner Majestät an seiner Spitze zu erscheinen, theils um ihnen ihren schrecklichen aber wohlverdienten Lohn zu geben, theils aber auch um seinen treuen Anhängern zu Hülfe zu eilen und ihre Treue zu belohnen. Daß er gewiß siegen werde, versteht sich von selbst. Da aber doch noch immer eine geraume Zeit bis zu diesem großen Kampf und Sieg übrig ist, so werden insgeheim Werkzeuge ausgerüstet, die in allen Welttheilen unsern getreuen Unterthanen mit Rath und That an die Hand gehen, und unter der Leitung der Vorsehung die Verhältnisse so stimmen müssen, daß hernach der heilsame Zweck unsers Monarchen zum Besten der gesammten Menschheit desto leichter und schneller erreicht werden möge.

Die geringe Menschenkenntniß nun, die ich mir unter dem Beistand meiner vier Freunde, Merk, Schüler, Lichtold und Gottfried, durch meine Reisen und Uebungen erworben habe, ist die Ursache, daß man mich für fähig hält, die Stelle eines geheimen Gesandten in der ruinirten griechischen Kirche, insofern sie unter dem türkischen Joch seufzt, zu bekleiden, und in diesem verheerten Weinberge Nachlese zu halten.

Ich. Haben Sie denn ſeit der Zeit nichts von Ihren vier Freunden gehört?

Er. Sie werden mit der Zeit Alles erfahren, jetzt bedürfen Sie dieſer Kenntniſſe noch nicht.

In dem Augenblick trat Baſilius herein und kündigte mir mit einer Art von Beruhigung an, daß ich morgen mit einem Schiff nach Alexandrien in Egypten reiſen müßte.

Ich war wohl damit zufrieden, nur das that mir weh, daß ich dieſe Reiſe ganz allein machen und nicht einmal den Hans Ehrlich mitnehmen ſollte. Dieſer gute Jüngling mußte nun unter Forſcher's und Trevernau's Leitung weiter gefördert und zum Oberknecht vorbereitet werden; beide blieben alſo zu Smyrna.

An Schlafen war dieſe Nacht nicht zu denken; wir blieben in vertraulichen Geſprächen, die mehrentheils auf meinen Aufenthalt in Egypten und auf meine zukünftige Beſtimmung Bezug hatten, bis an den Morgen beiſammen; es war mir zu Muth, wie einem Soldaten, der ſich den Abend vor einer wichtigen und entſcheidenden Schlacht noch einmal mit ſeinen treuen Kameraden erquickt, dann bei dem Weggehen jedem die Hand drücke, wehmüthig nach ihnen zurückblickt und ſich mit Gewalt losreißt; denn er weiß nicht, ob er ſie wieder ſehen wird.

Ich bekam Reiſegeld und eine Empfehlung an einen coptiſchen Kaufmann in Alexandrien, und damit nahm ich von meinen Freunden unter heißen Thränen Abſchied. Hans weinte laut, und keinem blieben ſeine Augen trocken. Vater Baſilius Beldergau aber begleitete mich aufs Schiff und empfahl mich dort dem Hauptmann aufs Beſte; dann bat er ihn, mich in Alexandrien zu dem coptiſchen Kaufmann Macarius führen zu laſſen. Um dieſem allem mehr Gewicht zu geben, ſchenkte er ihm ein ſammtnes Beutelchen, das nicht leer war.

Nun Eugenius! ſey ſtark und getroſt! ich hoffe, wir ſehen uns mit unbeſchreiblicher Freude wieder. Dieß ſagte Baſilius, ſchloß mich dann in ſeine Arme und benetzte meine Wangen mit ſeinen Thränen. Lebe wohl! rief er *und eilte fort.*

Ich verhüllte mein Angeſicht in mein Schnupftuch und ging in meine Kajüte, die für mich allein gemiethet war.

Nicht die Inſel des Archipels, nicht Candia, nicht Rhodus, weder ein heiterer noch trüber Himmel, weder Windſtille noch Sturm, machte auf dieſer Seereiſe Eindruck auf mich. Meine ganze Seele ſahe mit ſtarrem Blick auf das heilige Dunkel, in welches mein nahes Schickſal eingehüllt war, ſie konnte kein Auge davon verwenden.

Wie über alle irdiſche Regionen hinaufgezogen, ſtaunte ich dieß Geheimniß an, und ich empfand die nahe Gottheit in dem Anſchauen; empfand, daß ſie auch in dieſem Dunkel wohnte.

So wie ein Wanderer über den fußbreiten Rand eines ſchrecklichen Abgrunds in der Dämmerung hinſchleicht, das genaueſte Gleichgewicht ſeines Körpers ängſtlich beobachtet, feſten Trittes, Fuß vor Fuß langſam forteilt, und mit lechzender Sehnſucht die Arme nach dem, gegenüber auf ſicherem Boden wartenden, Freund ausſtreckt, ſo zehrte ich eine Sekunde meiner Reiſezeit nach der andern, mit prüfenden Odemzügen auf. Man kann keine geſpanntere Seele, aber auch keinen zu allem entſchloſſenern Muth haben, als ich damals hatte.

Wenn der Geiſt große und erhabene Thaten brütet, ſo ſchimmert ſeine Majeſtät aus den Geſichtszügen hervor und erweckt Ehrfurcht. So etwas mußte auch wohl aus meinem Angeſicht auf meine Begleiter hinſtrahlen: denn auch die roheſten unter ihnen waren in meiner Gegenwart beſcheiden. Daß es die Juden bei der Kreuzigung Chriſti nicht waren, iſt kein Wunder; denn ſie waren Sünder in dem heiligen Geiſt.

Alexandria iſt ein Aas, wo ſich keine Adler mehr verſammeln; die Saracenen haben das Fleiſch bis auf die Knochen abgenagt, und wenn noch ein genießbarer Champignon in dem Moder des Rieſen-Skelets, Gott weiß wie? — hervorſchwillt oder emporſchimmelt, ſo iſt gleich ein arabiſcher Beduine bei der Hand, der ihn wegputzt

dunkeln Behälter gebracht, der aber doch trocken und lüftig, folglich nicht ungesund war. Hier mußte ich auch noch alle meine Kleider ausziehen; man nahm sie mir weg und versah mich an deren Stelle mit schlechten, so wie sie die Sclaven zu tragen pflegen; doch waren sie neu, nicht eckelhaft, sondern reinlich.

Jetzt ließ man mich allein. Gott, wie war mir zu Muth! — ich hatte mich auf unbekannte schwere Prüfungen gefaßt gemacht, allein jetzt, da sie kaum begonnen, zagte meine ganze Seele. Wenn einem wohl ist, so gehts gerade so, wie mit Freund Trevernau's Kaufmann, man glaubt, Alles aushalten zu können, aber sobald man wirklich im Leiden ist und seine Schmerzen fühlt, ach! dann sinkt der Muth. — In meinen bisherigen Trübsalen hatte ich doch Mitgenossen, aber hier war ich ganz allein; auch kein Kol Koree ließ sich hören. — Dazu saß ich in einem dunkeln Behälter, wo mich weder Sonne noch Mond erquicken konnte, nur ein blasser Strahl des Lichts ließ mich den Unterschied von Tag und Nacht bemerken.

Hier saß ich nun wie vor den dunkeln Thoren der Ewigkeit, wo einem kein Sternlein des Trostes leuchtet und wo weder Stimme noch Aufmerken ist. Ich hatte auch keine Beschäftigung, als mit mir selbst und mit dem Allgegenwärtigen. Aber diese war auch so lebhaft und meine Unterhandlung mit ihm so dringend, daß mir endlich so zu Muth war, als wenn ich seine Allgegenwart empfände; diese Empfindung aber erkämpfte ich erst am dritten Tage, wo ich von Hunger und Durst dergestalt gepeinigt wurde, daß ich es kaum ausstehen konnte; denn man gab mir nur des Abends etwas Brod und ein wenig Wasser. Am dritten Tage also, des Abends spät, als ich mich eben auf den harten Boden hinstrecken und versuchen wollte, ob ich schlafen könnte, und so recht wie Jakob mit Gott kämpfte, durchdrang mich plötzlich ein angenehmer und ehrfurchtsvoller Schauer; es war mir, als wenn ich die Nähe der Gottheit sinnlich empfunden hätte, und in dem Augenblick war mir unaussprechlich wohl — so daß ich laut rief: Herr,

ich lasse dich nicht, du segnest mich dann! — und so schlief ich ein. Ich ruhte diese Nacht so sanft und so erquickend, als wenn ich, aller Mühe und Sorgfalt entladen, auf weichen Federn gelegen hätte.

Kaum war ich am Morgen des vierten Tages erwacht, als ein muhamedanischer Geistlicher und zwar ein Derwisch, zu mir hereintrat; er setzte sich auf den Boden gegen mir über, sahe sehr ernsthaft vor sich hin und fing endlich an:

Christ! du bist sehr hartherzig, daß du eine Religion und eine Lehre nicht annehmen willst, bei der sich so viele große und rechtschaffene Männer ruhig und glücklich fühlen.

Ich. Verzeihe mir! wenn ich dir gerade im nämlichen Ton antworte: man geht sehr hartherzig mit mir um, daß ich eine Religion und eine Lehre verläugnen und verlassen soll, bei der ich mich allein ruhig und glücklich fühlen kann.

Er. Glaubst du denn nicht, daß ein Muselmann selig werden könne?

Ich. Bewahre Gott! daß ich über irgend Jemand ein Urtheil der Verdammniß aussprechen sollte.

Er. Davon ist die Rede nicht; ich frage dich: kann ein Muhamedaner selig werden?

Ich. Es würde mir sehr leid seyn, wenn so viele Millionen Menschen, die den wahren Gott anbeten, verloren gehen sollten.

Er. Christ! du weichst mir aus, sag' Ja! — oder Nein!

Ich. Nun denn — Ja!

Er. Also du könntest selig werden, wenn du ein Muhamedaner würdest; wenn ich nun noch hinzusetze, daß du eine der größten Schönheiten Egyptens und zwar die Tochter eines der vornehmsten und reichsten Herren bekommen sollst, sobald du diesen Schritt gethan hast, und daß du ganz gewiß selbst ein großer Herr wirst, so kannst du dich doch nicht lange mehr bedenken; denn hier und dort glücklich zu werden, ist doch wohl der höchste Wunsch aller vernünftigen Menschen. Und im Vertrauen gesagt: du kannst ja heimlich glauben, was du willst, und deinen Glaubensbrüdern, den Christen und allen Franken sehr viel Gutes erzeigen.

Ich. Alles, was du mir da ſagſt, iſt ſo weit und ſo tief unter mir, daß ich gar nicht darauf antworten mag. Verliere alſo kein Wort weiter, ich lebe und ſterbe als ein Chriſt, und wenn auch mein Tod der ſchrecklichſte ſeyn ſollte.

Der Derwiſch bückte ſich und ſagte: Dieſe Erfahrung wirſt du nun bald machen; dann ſtand er auf und ging fort.

Jetzt überlegte ich ernſtlich meine Lage: der Gedanke war mir freilich wahrſcheinlich, daß alles, was jetzt mit mir vorging, in den Plan meiner Prüfung gehöre; und in ſo fern ſahe ich wohl ein, daß man mich nicht hinrichten würde; indeſſen konnte ich mich doch auch der Vorſtellung nicht erwehren, daß ich wohl in die unrechten Hände gerathen ſeyn könnte, oder daß Macarius ganz ein anderer Mann ſey, als wofür man ihn hielt.

Mir blieb alſo nichts übrig, als mich blindlings und ganz ohne Vorbehalt an die väterliche Vorſehung meines Gottes zu übergeben; ich that dieſes auch auf ewig und von Herzen, und durchkämpfte in dieſer Gemüthsverfaſſung noch vierzehn ſchreckliche Tage.

Die Religion geht in ihren Kuren ſo genau zu Werke, daß ſie auch nicht die geringſte Krankheits-Materie unangeregt läßt, ſie ſucht ſie in den verborgenſten Winkeln der menſchlichen Seele auf, treibt ſie durch ein wohlthätiges, aber oft ſehr ſchmerzhaftes Fieber gegen die Peripherie, wo ſie dann durch mannigfaltige Geſchwüre ſo lange vereitert, bis der Hiob vollkommen geſund iſt. O, das thut weh! — aber es macht auch behutſam in der Diät und man wird wieder verjüngt, wie ein Adler.

Die vierzehn Tage waren alſo verſeufzt, verweint und wie ein erſtickender Peſtqualm mit Rauchwerk — durch mein ſtarkes Geſchrei und Flehen weggekämpft worden, als am fünfzehnten, des Morgens, der Derwiſch wieder erſchien; er bückte ſich, ſetzte ſich dann wieder auf ſeine ehemalige Stelle und fing an:

Chriſt! haſt du dich nun beſonnen?

Ich. O ja! — damals schon, ehe du das erstemal hier wareſt.

Er. Du willſt alſo kein Muſelmann werden?

Ich. Nein! um keinen Preis!

Er. Nun ſo wiſſe denn, daß du morgen hier an dieſer Stelle ſterben mußt. Da, neben dir, wird man heute ein Grab machen und ſo wie du todt biſt, wirſt du da eingeſcharrt werden.

Er bückte ſich wieder, ſtand dann auf und ging fort. — Nacht war es um mich her — und ich ſank in eine Art von Betäubung, aus welcher ich aber durch eine neue Erſcheinung geweckt wurde: denn nun trat ein coptiſcher Prieſter herein; mit einer ſehr ernſten traurigen Miene nahte er ſich mir, machte ein Kreuz über mich und ſetzte ſich dann mir gegenüber. Einige Minuten ſchwieg er mit zur Erde geſenktem Blick, dann richtete er ſeine trübe Augen in die Höhe und ſprach:

Freund! ich komme in einer ſehr traurigen Angelegenheit zu dir — Macarius hat deinen Tod beſchloſſen und ich ſoll dich dazu vorbereiten.

Ich ermannte mich ſo gut ich konnte; aber es war mir, als wenn ich in Gethſemane hätte Blut ſchwitzen ſollen. Die Zähne klapperten mir, wie vom Froſt, und meine Kniee bebten, doch ſtärkte ich mich und antwortete:

Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchſten kann Alles ändern. Es gibt keine Worte für meine Befremdung über des Herrn Macarius Verfahren mit mir. Gibt es denn hier keine Mittel, verlaſſene Fremde gegen die ſchreiendſte Ungerechtigkeit zu ſchützen?

Er. In dieſem Fall wohl ſchwerlich. Es muß hier ein großer Irrthum vorgegangen ſeyn. Allem Anſehen nach haſt du ſehr große und mächtige Feinde, die dich aus dem Wege räumen wollen.

Ich. Ach ja! — die habe ich. Aber meine Vorgeſetzten haben mich bei dem Herrn Macarius ſicher geglaubt.

Er. Und doch liegen Mehrere hier in dieſem Boden begraben.

Ich. Ach das Gott erbarm!

Es gibt Leiden, die weit über die Thränengränzen hinübergehen. Ich starrte mit trockenen Augen in den Abgrund meines Jammers und schwieg.

Er. Höre! ich will dir einen Rath geben: thue dem Herrn Macarius den Gefallen und bekenne dich blos äußerlich zur muhamedanischen Religion; bleibe du aber in deinem Herzen unserm Erlöser getreu, so errettest du dich von einem schmählichen Tod, und wenn du aus seiner Gewalt bist, so sey wieder ein Christ wie vorher.

Mit einem unbeschreiblich verächtlichen Blick schaute ich ihm ins Gesicht, und in dem Augenblick fühlte ich eine übermenschliche Kraft, die mir durch Mark und Bein drang. Ich stand also heftig auf, stand vor ihn hin und sagte: Wie heißest du?

Er stand auch auf und antwortete sehr ruhig: Sartunime!

Ich. Sartunime! — in diesem Augenblick löschen Engelsthränen diesen Namen im Buch des Lebens aus, wenn er anders dort eingeschrieben war; — und kein Pinsel darf ihn wieder da eintragen, wenn er nicht in dein Märtyrerblut getaucht werden kann.

Der Priester war wie vom Donner gerührt — er erhob schweigend seinen Blick, und unter lautem Schluchzen strömten Thränenbäche seine Wangen herab.

Dieser Anblick rührte mich so tief, daß ich ihm um den Hals fiel, laut weinte und mit gebrochenen Worten ausrief:

Ach, Diener Gottes! — wie konntest du mir das zumuthen? Er riß sich los, schwieg und eilte fort.

Kaum hatte ich mich wieder gesammelt und in eine ruhigere Gemüthsverfassung gebracht, als auf einmal eine starke Stimme in meinem Kerker erscholl:

„Die Rechte des Herrn ist erhöhet! — die Rechte des Herrn behält den Sieg! —

„Du wirst nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.

„Der Herr züchtiget dich wohl, aber er gibt dich dem *Tode nicht!*

„Thut ihm nun auf die Thore der Gerechtigkeit, daß er dahineingehe und dem Herrn danke.“

Ach, das war himmlische Musik für mich! auf Einmal fiel es mir wie Schuppen von meinen Augen, und ich erkannte, daß Alles planmäßige Führung war. Den Zweck konnte ich zwar noch nicht durchschauen, dazu war ich aber auch für jetzt ganz und gar nicht aufgelegt, ich konnte nur blos Hallelujah singen.

Sollte wohl ein Held größere Freude empfinden, wenn er einen entscheidenden Sieg fürs Vaterland erkämpft hat, als ich? — schwerlich! — es war mir wie einem Träumenden; und ich schmeckte in diesem Traum ganz eigentlich die Kräfte der zukünftigen Welt.

Wenn mich ein Anblick je in meinem Leben, bis dahin, wo Leib und Seele zusammenhängt, erschüttert hat, so war es der — als Herr Macarius selbst wenige Minuten hernach zu mir in meinen Kerker kam.

Nein! die Gemüthsbewegungen alle, die sich jetzt in meinem Innersten durchkreuzten, lassen sich unmöglich beschreiben. Daß ich versteinert da stand, wie eine Bildsäule, das läßt sich begreifen. Mit rothgeweinten Augen, aber mit unbeschreiblich frohem Lächeln fiel er mir um den Hals und sprach:

Eugenius! verzeihe! — Alles, was ich gethan habe, geschah auf höchsten Befehl. — Männer, wie du, müssen entweder siegen oder sterben; hier hättest du dein Grab gefunden, wenn du abgefallen wärest. Ach Gott! wie freue ich mich deiner! und nun zweifle ich gar nicht mehr an dem glücklichen Ausgang deiner noch übrigen Prüfung. Du warst getreu bis in den Tod, sey es nun auch ferner! —

Nach diesen Worten riß er mich mit sich fort, und führte mich unter tausend Küssen und Umarmungen in sein Zimmer.

Ich genoß nun wieder freie Luft und meine Augen gewöhnten sich bald an das Licht des Himmels. Meine ganze Natur taumelte im Jubel, und es war mir, als schwebte ich hoch in ätherischen Lüften. Die Spannung aller mei-

ner Kräfte löste sich auf in milde Thränen der Freude und meine ganze Seele in Dank gegen Gott.

Macarius genoß alle diese Erquickungen mit mir, und er gab sich alle Mühe, mir die Nachwehen meiner Leiden zu erleichtern. Er schrieb mir eine naturgemäße Diät vor, welche mir jetzt um so viel nöthiger war, da meine Sinnlichkeit so lange gehungert hatte und mit unersättlicher Begierde jedes genießbare Wesen anfiel.

Endlich, nachdem ich mich einige Wochen erquickt, nun wieder ausgeruht und auf neue Prüfungen gestärkt hatte, so führte mich Macarius an einem Abend in ein abgelegenes Zimmer, hieß mich da neben sich auf den Sopha sitzen und fing nun an:

Wäre der gefallene Mensch im Paradies geblieben, so wäre er zum Satan erreift — der Cherub mit dem flammenden Schwerdt steht noch am Thor und kämpft mit der Sinnlichkeit, die immer dahinein will. Dieser Cherub heißt Kreuz und Prüfung. Danke Gott, Eugenius! daß er dich besiegt hat, hier ist das überwunden werden der größte Triumph.

Es gibt zwei Grundkräfte der Natur: die Alles belebende Sonnenwärme und der Entwickelungstrieb in den organischen Wesen; jene wirkt vergebens, wo dieser mangelt, nun aber mangelt jene nie; — wo also kein Wachsthum, keine Genesung, kein Wiederaufleben vom Tode entsteht, da liegt die Schuld an der Sonne nicht. Im Reich Gottes ist die Sonnenkraft der alles belebende Geist Christi, und der Entwickelungstrieb ist der Glaube; darum heißt es auch immer: glaube nur! — dein Glaube hat dir geholfen. Du wirst in deiner nächsten Probe dieser Regel sehr bedürfen.

Jetzt, lieber Eugenius! — die kräftigste Stärkung habe ich dir bis dahin aufgehoben, wo dein Abschied von mir vor der Thür ist. — Hier ist ein Brief von deiner Urania!

Die hohen Empfindungen, die bei diesen Worten mein Herz bestürmten, gehen über allen Ausdruck, sie allein waren der Todesangst werth, die ich ausgestanden hatte.

Ich riß den theuren Brief auf und las:

„Geliebter meiner Seele!“

„Mein Leben ist eine Kette von Trübsalen, aber eine der schwersten ist mir, der saure Weg, auf dem du jetzt wandelst; ich fühle alle Leiden, alle Proben, die du auszuhalten hast, eben so lebhaft, wie du. — O, könnte ich sie an deiner Seite verkämpfen! aber das läßt der große und unabänderliche Plan Dessen nicht zu, der der Schöpfer unseres Glücks ist.“

„Jetzt hast du durch deine heldenmüthige Ueberwindung der ersten feurigen Versuchung den schwersten Stein von meinem leidenden und liebenden Herzen gewälzt. Freude und Seligkeit strömte aus meinen Augen, als ich Alles erfuhr, und ich trat hin vor das Angesicht Dessen, der auf dem Thron sitzt und mischte meinen Triumphgesang in die jauchzenden Töne der Seraphim.“

„Ach! Auserwählter meines Herzens! — wisse und bedenke, daß auf dem glücklichen Ausgang deiner Prüfungen unser Heil auf Zeit und Ewigkeit und das Wohl vieler Tausenden beruht. — Wenn du scheiterst, so bist du auf immer unglücklich, ich sehe dich dann niemals wieder, und das Schicksal will, daß ich in dem Fall mein Leben einsam an einem abgelegenen Ort in ewiger Wittwenschaft vertrauern muß; und Alle, die wir, wenn alles wohl gelungen wäre, unserm Monarchen würden haben zuführen können, die sind dann für uns und vielleicht auch für unser Königreich verloren.“

„Wenn du aber im Gegentheil treu aushältst und in allen Proben überwindest, so, daß ich dir an dem großen Tage unsers Wiedersehens mit überschwenglicher Wonne den Siegeskranz auf dein Haupt setzen und dann mit dir Hochzeit halten darf, so werden alle die gesegneten Folgen deines Kampfes unübersehbar und nicht zu berechnen seyn, weil sie sich bis in die Ewigkeit erstrecken; wir werden wachsen bis in viel tausend mal Tausend, und unsere Nachkommen werden die Thore der Feinde des Reichs Gottes besitzen.“

„O, du Trauter, du Einziger, dieß Alles sey Flammen-

schrift in dein Herz, die dir unaufhörlich in dein Auge strahle, damit du sie nicht vergessen mögest! Das starre Hinblicken auf die beiden Ziele, und dann das unaufhörliche Wachen und Beten sind die unfehlbaren Mittel zum Sieg. Kämpfe! — leide! — die Zeit der Noth ist kurz, und die des Triumphs und des Genusses ewig; schließ deine Urania in dein Herz, so wie du in dem meinigen eingeschlossen bist. Komme nie! — oder komm als Ueberwinder in die Arme deiner dich unaussprechlich und mit ewiger Liebe liebenden Braut.

Urania."

Himmlisches Feuer durchglühete mir Leib, Seele und Geist; ich las dem Herrn Macarius diesen Brief vor und sagte: das stärkt den Muth, jeden Kampf zu bestehen. — Ach! möchte ich nur Weisheit genug haben; am Willen fehlts mir wahrlich! nicht. —

Er. Wenn der Wille nur da ist, am Vollbringen wirds dann auch nicht mangeln; denn, der den ersten gegeben hat, gibt auch das zweite, deine Sache ist die Sache Gottes, Er läßt sein Werk nicht stecken. Morgen gehest du unter der Bedeckung dreier starker und treuer Männer von hier nach Cairo, wo ich dich wiederum an einen Freund empfohlen habe, der dich dann weiter fördern und zu deiner Bestimmung führen wird.

Des andern Morgens begleitete mich Macarius bis an den Hafen, wo ich mit meinen dreien Begleitern mich zu Schiff setzte, und über Raschid bis Rahmanije, wo sich der Kanal von Alexandria mit dem Nil vereinigt, und dann weiter bis Cairo fahren sollte. Es war noch eben Zeit, diese Reise zu machen, indem das berühmte Steigen dieses Flusses nicht weit mehr entfernt war.

Unsere Reise ging ungehindert bis Rahmanije von statten, hier blieben wir eine Nacht und waren Willens, des Morgens den Nilarm bis zu oben berühmter Hauptstadt Egyptens hinauf zu fahren; aber, großer Gott! welch ein Schicksal! ich ging des Morgens bald nach Anbruch des Tages mit meinem Reisegefährten ans Ufer, wo unser Schiff mit

einer Taue befestiget war; indem ich nun da stand und nur den Zeitpunkt abwartete, wo ich in den Nachen steigen und in demselben zum Schiff kommen könnte, sprengten auf einmal sechszehn Araber auf ihren schnellfüßigen Pferden seitwärts herbei; ehe ich mich recht besinnen konnte, hatten sie mich zwischen sich; sie warfen mich auf ein leeres Pferd, und eilten spornstreichs querfeldein mit mir fort.

Ich war so betäubt, daß ich mich lange nicht besinnen konnte, wie mir geschehen war; endlich ordneten sich allmählig meine Vorstellungen, mein deutliches Bewußtseyn kam wieder und mit ihm die Empfindung eines unaussprechlichen Jammers.

Ich hatte mich zu allen Prüfungen gefaßt gemacht, ja, ich kann sagen, daß ich mich darauf freute, wie ein heldenmüthiger Soldat auf das Schlachtgetümmel, weil er durch sein Wohlverhalten vorzurücken hofft. Allein, dieser Vorfall zerrüttete den ganzen Plan meiner Vorgesetzten und nun auch den Meinigen; meine Bestimmung war nach Cairo, aber keinesweges mit arabischen Räubern auf und davon zu gehen! dieser Querstrich durch meine Rechnung warf alle meine Hoffnungen darnieder, und ich sahe in die Zukunft, wie in eine wüste und dunkle Einöde.

Wir ritten in schnellem Trabe durch die Ebene hinauf, so daß wir den linken großen Nilarm, der das berühmte Delta bilden hilft, immer zur Seite hatten; gegen Abend aber setzten wir über den Fluß und kamen vor Mehalet il Leben an die Morgenseite des Stroms; zwischen dieser Stadt und Denusar in dem Dorfe Ibbig nahmen wir unser Nachtlager.

Nachdem ich nun einige körperliche Ruhe genoß und mich mit Speise und Trank, woran es mir meine Araber nicht mangeln ließen, wieder erquickt hatte, so entwickelte sich ein Strahl der Hoffnung immer stärker in meiner Seele, bis er endlich zur Morgenröthe erreifte; ich hoffte an Herrn Macarius schreiben zu können, um losgekauft zu werden; denn ich stellte mir nichts anders vor, als daß es hier blos um Geld zu thun sey. Ich wendete mich auch deswegen an unseren Anführer, der ein ansehnlicher, ernsthafter und sehr

gesitteter Mann zu seyn schien, überhaupt waren alle diese Araber gar nicht roh und unbändig, sondern sehr ordentlich, und trug ihm mein Anliegen vor; allein er antwortete mit mit Achselzucken: Franke! das hängt nicht von mir ab, darüber mußt du mit unserm Herrn sprechen, wann wir nach Hause kommen.

Ich wollte mich zwar vorläufig erkundigen, wer dieser Herr sey und wo er wohne, allein darauf bekam ich keine andre Antwort, als: ich würde es schon erfahren.

Des andern Morgens ging nun unsere Reise gegen Osten, quer durch das Delta hin, wo wir viele Araber antrafen, uns auch zuweilen bei ihnen aufhielten; nach etlichen Tagen kamen wir an den östlichen Nilarm, Seleme gerade gegenüber; hier ließen wir uns übersetzen und übernachteten wieder in dem Dorf Kasr-Ackl, zwischen Seleme und Mantara. Jetzt befanden wir uns nun in dem Theil von Egypten, der zwischen dem Nil und dem rothen Meer liegt; hier wandten wir uns gegen Südosten, und so wie wir uns vom Nil entfernten und uns den Sandhügeln näherten, nahm auch Bevölkerung und Cultur ab, dergestalt, daß wir uns innerhalb vier Tagen in einer Wildniß befanden, wo es schien, als wenn sie nie von einem menschlichen Fuß wäre betreten, geschweige von Menschenhänden bearbeitet worden.

Mitten in dieser Wüste, nur etliche Stunden vom rothen Meer entfernt, kamen wir zehn Tage nach meiner Abreise aus Alexandrien in einer einsamen, wilden, aber weide- und gewächsreichen Gegend an, in der wir viele Zelte beieinander aufgeschlagen fanden, hier war also der Ort unserer Bestimmung: Heerden von Kameelen, Schaafen, Ziegen und Rindvieh weideten auf der Ebene und an den Hügeln umher, und aus den Zelten stieg hin und wieder ein wirthschaftlicher Rauch gerade empor.

Ein lebhaftes Bild der alten ehrwürdigen patriarchalischen Lebensart! wenn es nur das dunkle Colorit von Raub und Plünderung nicht wieder getrübt hätte.

Die Hoffnung, die mich auf meinem traurigen Wege noch immer aufrecht erhalten hatte, daß es dem Emir, dem ich

ich lasse dich nicht, du segnest mich dann! — und so schlief ich ein. Ich ruhte diese Nacht so sanft und so erquickend, als wenn ich, aller Mühe und Sorgfalt entladen, auf weichen Federn gelegen hätte.

Kaum war ich am Morgen des vierten Tages erwacht, als ein muhamedanischer Geistlicher und zwar ein Derwisch, zu mir hereintrat; er setzte sich auf den Boden gegen mir über, sahe sehr ernsthaft vor sich hin und fing endlich an:

Christ! du bist sehr hartherzig, daß du eine Religion und eine Lehre nicht annehmen willst, bei der sich so viele große und rechtschaffene Männer ruhig und glücklich fühlen.

Ich. Verzeihe mir! wenn ich dir gerade im nämlichen Ton antworte: man geht sehr hartherzig mit mir um, daß ich eine Religion und eine Lehre verläugnen und verlassen soll, bei der ich mich allein ruhig und glücklich fühlen kann.

Er. Glaubst du denn nicht, daß ein Muselmann selig werden könne?

Ich. Bewahre Gott! daß ich über irgend Jemand ein Urtheil der Verdammniß aussprechen sollte.

Er. Davon ist die Rede nicht; ich frage dich: kann ein Muhamedaner selig werden?

Ich. Es würde mir sehr leid seyn, wenn so viele Millionen Menschen, die den wahren Gott anbeten, verloren gehen sollten.

Er. Christ! du weichst mir aus, sag' Ja! — oder Nein!

Ich. Nun denn — Ja!

Er. Also du könntest selig werden, wenn du ein Muhamedaner würdest; wenn ich nun noch hinzusetze, daß du eine der größten Schönheiten Egyptens und zwar die Tochter eines der vornehmsten und reichsten Herren bekommen sollst, sobald du diesen Schritt gethan hast, und daß du ganz gewiß selbst ein großer Herr wirst, so kannst du dich doch nicht lange mehr bedenken; denn hier und dort glücklich zu werden, ist doch wohl der höchste Wunsch aller vernünftigen Menschen. Und im Vertrauen gesagt: du kannst ja heimlich glauben, was du willst, und deinen Glaubensbrüdern, den Christen und allen Franken sehr viel Gutes erzeigen.

Rechnung auf irgend-eine Erlösung, bis dich der Große und Gewaltige, der Herr aller Menschen, von meinen oder der Meinigen Händen fordert.

Gott, welch ein Donnerschlag war das für mich! — ich fiel nieder auf meine Kniee, ich weinte, ich flehte, aber Alles vergebens; lange hörte Abukar meine Klagen an, endlich aber befahl er mir sehr ernstlich, aufzustehen und zu schweigen; dann fuhr er fort:

Christ! du mußt sehr unrichtige Begriffe von der Führung und Vorsehung des großen Gottes haben. — Sey aufmerksam auf das, was ich dir sagen will! — Ich will jetzt gar nicht untersuchen, ob du durch Recht oder Unrecht in meine Hände gekommen bist, sondern ich will mich an deinen Platz stellen und dann urtheilen: Gott leitet alle Dinge! — kein Cameel fällt auf die Kniee, ohne seinen Willen und Befehl — auf seinen Willen und Befehl bist du also auch gewiß in meinen Händen. Hattest du dir nun einen Plan gemacht, wodurch du dein und anderer Glück befördern wolltest, in dem dein Aufenthalt bei mir nicht begriffen war — so wisse, daß dein Plan entweder gar nichts taugt oder doch mangelhaft ist; denn Gott weiß am besten, was unser wahres Glück befördert; nun hat er dich aber in meine Hände gegeben, folglich ist auch das Beste, was dir wiederfahren konnte — ich wiederhole, daß ich jetzt meine Handlungen nicht beurtheile, sondern ich stehe an deinem Platz. Mein Verfahren kann nur Gott allein richten, am allerwenigsten kannst du es.

Diese Rede hatte ich aus dem Munde eines arabischen Emirs ganz und gar nicht erwartet; ich konnte sie nicht im Geringsten widerlegen, denn sie enthielt reine Wahrheit. Ich antwortete also dem Emir zwar entschlossen, aber mit tief gebeugter Seele:

Würdiger Emir! du hast Wahrheit und Weisheit gesprochen, aber du weißt nicht, was mich die Worte kosten, die ich dir jetzt sagen will: Siehe, ich bin in deiner Hand und dein Knecht so lange, als Gott will!

Abukar lächelte freundlich und antwortete: und du weißt auch wohl schwerlich selbst, wie viel diese deine Worte werth

Ich. O ja! — damals ſchon, ehe du das erſtemal hier wareſt.

Er. Du willſt alſo kein Muſelmann werden?

Ich. Nein! um keinen Preis!

Er. Nun ſo wiſſe denn, daß du morgen hier an dieſer Stelle ſterben mußt. Da, neben dir, wird man heute ein Grab machen und ſo wie du todt biſt, wirſt du da eingeſcharrt werden.

Er bückte ſich wieder, ſtand dann auf und ging fort. — Nacht war es um mich her — und ich ſank in eine Art von Betäubung, aus welcher ich aber durch eine neue Erſcheinung geweckt wurde: denn nun trat ein coptiſcher Prieſter herein; mit einer ſehr ernſten traurigen Miene nahte er ſich mir, machte ein Kreuz über mich und ſetzte ſich dann mir gegenüber. Einige Minuten ſchwieg er mit zur Erde geſenktem Blick, dann richtete er ſeine trübe Augen in die Höhe und ſprach:

Freund! ich komme in einer ſehr traurigen Angelegenheit zu dir — Macarius hat deinen Tod beſchloſſen und ich ſoll dich dazu vorbereiten.

Ich ermannte mich ſo gut ich konnte; aber es war mir, als wenn ich in Gethſemane hätte Blut ſchwitzen ſollen. Die Zähne klapperten mir, wie vom Froſt, und meine Kniee bebten, doch ſtärkte ich mich und antwortete:

Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchſten kann Alles ändern. Es gibt keine Worte für meine Befremdung über des Herrn Macarius Verfahren mit mir. Gibt es denn hier keine Mittel, verlaſſene Fremde gegen die ſchreiendſte Ungerechtigkeit zu ſchützen?

Er. In dieſem Fall wohl ſchwerlich. Es muß hier ein großer Irrthum vorgegangen ſeyn. Allem Anſehen nach haſt du ſehr große und mächtige Feinde, die dich aus dem Wege räumen wollen.

Ich. Ach ja! — die habe ich. Aber meine Vorgeſetzten haben mich bei dem Herrn Macarius ſicher geglaubt.

Er. Und doch liegen Mehrere hier in dieſem Boden begraben.

Ja! — auch in allen dieſen Fällen geſchehe dein Wille! Aber ich ſagte es, wie Abraham, als er ſeinem großen Opferlamm zur Antwort gab: Mein Sohn! Gott wird ihm erſehen ein Schaaf zum Brandopfer.

Liebſter Theophil! der Chriſt, der dazu berufen iſt, dieſes Iſaaksopfer zu opfern und über dem Opfern Stand hält, der weiß nicht, was er thut — es wäre aber auch nicht gut, wenn er es wüßte, denn er könnte ſtolz werden und den ganzen Segen verſcherzen. Genug! alle himmliſchen Chöre feiern und ſingen ihr Hallelujah! während der Zeit, wo draußen im Vorhof das große Opfer blutet und ſein Dampf, wie eine Wolkenſäule, mit Thränen belaſtet von brünſtigen Seufzern, wie von Sturmwinden, gerade empor, bis an den Thron des Allerbarmers gewälzt wird.

Stelle dir einen jungen hoffnungsvollen Mann vor, der an einem königlichen Hof in Herrlichkeit und in Freuden lebt, der der Liebling ſeines Monarchen und auf dem glänzendſten Wege iſt, allmählig die höchſten Stufen der Ehre zu erſteigen; dem eine blühende ehrenvolle Braut die Hand bietet und die ſchönſte Ausſicht in einen geſegneten Eheſtand gewährt; den der ganze Hof anlächelt, dem Alles entgegen jauchzt und der die Krone ſeiner Familie iſt. Dieſen Mann denke dir auf einen Ball, wo er noch das höchſte Glück genießt, die Monarchin mit ihm ſcherzt, während dem ſeine Braut eiferſüchtige Blicke auf dieſe Sonne wirft, und nun etliche Stunden ſpäter ſiehſt du ihn in einem verſchloſſenen Wagen einſam von etlichen Reitern begleitet, in eitler Nacht den riphäiſchen Gebirgen entgegen eilen. Noch verhallen in ſeinen Ohren die Töne der Pauken und des Saitenſpiels, aber ſie werden nun vom Geheul der Wölfe und dem Kreiſchen des Schuhu verdrängt. Seine Beſtimmung iſt Bereſow, wo er in die Einöde zwiſchen Klippen, Eis und Schnee unter halb wilden Menſchen ſein Leben vertrauern ſoll.

Wie wird ihm zu Muth ſeyn? — Aber was ſoll er nun thun? der Freigeiſt ſagt: er ſoll ſich eine Kugel vor den Kopf ſchießen! der Philoſoph lächelt ſtolz und antwortet: das wäre klein, des Menſchen unwürdig? nein! mit edlem Stolz ſoll

„Thut ihm nun auf die Thore der Gerechtigkeit, daß er dahineingehe und dem Herrn danke.“

Ach, das war himmlische Musik für mich! auf Einmal fiel es mir wie Schuppen von meinen Augen, und ich erkannte, daß Alles planmäßige Führung war. Den Zweck konnte ich zwar noch nicht durchschauen, dazu war ich aber auch für jetzt ganz und gar nicht aufgelegt, ich konnte nur blos Hallelujah singen.

Sollte wohl ein Held größere Freude empfinden, wenn er einen entscheidenden Sieg fürs Vaterland erkämpft hat, als ich? — schwerlich! — es war mir wie einem Träumenden; und ich schmeckte in diesem Traum ganz eigentlich die Kräfte der zukünftigen Welt.

Wenn mich ein Anblick je in meinem Leben, bis dahin, wo Leib und Seele zusammenhängt, erschüttert hat, so war es der — als Herr Macarius selbst wenige Minuten hernach zu mir in meinen Kerker kam.

Nein! die Gemüthsbewegungen alle, die sich jetzt in meinem Innersten durchkreuzten, lassen sich unmöglich beschreiben. Daß ich versteinert da stand, wie eine Bildsäule, das läßt sich begreifen. Mit rothgeweinten Augen, aber mit unbeschreiblich frohem Lächeln fiel er mir um den Hals und sprach: Eugenius! verzeihe! — Alles, was ich gethan habe, geschah auf höchsten Befehl. — Männer, wie du, müssen entweder siegen oder sterben; hier hättest du dein Grab gefunden, wenn du abgefallen wärest. Ach Gott! wie freue ich mich deiner! und nun zweifle ich gar nicht mehr an dem glücklichen Ausgang deiner noch übrigen Prüfung. Du warst getreu bis in den Tod, sey es nun auch ferner! —

Nach diesen Worten riß er mich mit sich fort, und führte mich unter tausend Küssen und Umarmungen in sein Zimmer.

Ich genoß nun wieder freie Luft und meine Augen gewöhnten sich bald an das Licht des Himmels. Meine ganze Natur taumelte im Jubel, und es war mir, als schwebte ich hoch in ätherischen Lüften. Die Spannung aller mei-

schrift in dein Herz, die dir unaufhörlich in dein Auge strahle, damit du sie nicht vergessen mögest! Das starke Hinblicken auf die beiden Ziele, und dann das unaufhörliche Wachen und Beten sind die unfehlbaren Mittel zum Sieg. Kämpfe! — leide! — die Zeit der Noth ist kurz, und die des Triumphs und des Genusses ewig; schließe deine Urania in dein Herz, so wie du in dem meinigen eingeschlossen bist. Komme nie! — oder komm als Ueberwinder in die Arme deiner dich unaussprechlich und mit ewiger Liebe liebenden Braut.

Urania."

Himmlisches Feuer durchglühete mir Leib, Seele und Geist; ich las dem Herrn Macarius diesen Brief vor, und sagte: das stärkt den Muth, jeden Kampf zu bestehen. — Ach! möchte ich nur Weisheit genug haben; am Willen fehlts mir wahrlich! nicht. —

Er. Wenn der Wille nur da ist, am Vollbringen wird dann auch nicht mangeln; denn, der den ersten gegeben hat, gibt auch das zweite, deine Sache ist die Sache Gottes, Er läßt sein Werk nicht stecken. Morgen gehest du unter der Bedeckung dreier starker und treuer Männer von hier nach Cairo, wo ich dich wiederum an einen Freund empfohlen habe, der dich dann weiter fördern und zu deiner Bestimmung führen wird.

Des andern Morgens begleitete mich Macarius bis an den Hafen, wo ich mit meinen dreien Begleitern mich zu Schiff setzte, und über Raschid bis Rahmanije, wo sich der Kanal von Alexandria mit dem Nil vereinigt, und dann weiter bis Cairo fahren sollte. Es war noch eben Zeit, diese Reise zu machen, indem das berühmte Steigen dieses Flusses nicht weit mehr entfernt war.

Unsere Reise ging ungehindert bis Rahmanije von statten, hier blieben wir eine Nacht und waren Willens, des Morgens den Nilarm bis zu oben berühmter Hauptstadt Egyptens hinauf zu fahren; aber, großer Gott! welch ein Schicksal! ich ging des Morgens bald nach Anbruch des Tages mit meinem Reisegefährten ans Ufer, wo unser Schiff mit

einer Taue befeſtiget war; indem ich nun da ſtand und nur den Zeitpunkt abwartete, wo ich in den Nachen ſteigen und in demſelben zum Schiff kommen könnte, ſprengten auf einmal ſechszehn Araber auf ihren ſchnellfüßigen Pferden ſeitwärts herbei; ehe ich mich recht beſinnen konnte, hatten ſie mich zwiſchen ſich; ſie warfen mich auf ein leeres Pferd, und eilten ſporuſtreichs querfeldein mit mir fort.

Ich war ſo betäubt, daß ich mich lange nicht beſinnen konnte, wie mir geſchehen war; endlich ordneten ſich allmählig meine Vorſtellungen, mein deutliches Bewußtſeyn kam wieder und mit ihm die Empfindung eines unausſprechlichen Jammers.

Ich hatte mich zu allen Prüfungen gefaßt gemacht, ja, ich kann ſagen, daß ich mich darauf freute, wie ein heldenmüthiger Soldat auf das Schlachtgetümmel, weil er durch ſein Wohlverhalten vorzurücken hofft. Allein, dieſer Vorfall zerrüttete den ganzen Plan meiner Vorgeſetzten und nun auch den Meinigen; meine Beſtimmung war nach Cairo, aber keinesweges mit arabiſchen Räubern auf und davon zu gehen! dieſer Querſtrich durch meine Rechnung warf alle meine Hoffnungen darnieder, und ich ſahe in die Zukunft, wie in eine wüſte und dunkle Einöde.

Wir ritten in ſchnellem Trabe durch die Ebene hinauf, ſo daß wir den linken großen Nilarm, der das berühmte Delta bilden hilft, immer zur Seite hatten; gegen Abend aber ſetzten wir über den Fluß und kamen vor Mehalet il Leben an die Morgenſeite des Stroms; zwiſchen dieſer Stadt und Dennſar in dem Dorfe Ibbig nahmen wir unſer Nachtlager.

Nachdem ich nun einige körperliche Ruhe genoß und mich mit Speiſe und Trank, woran es mir meine Araber nicht mangeln ließen, wieder erquickt hatte, ſo entwickelte ſich ein Strahl der Hoffnung immer ſtärker in meiner Seele, bis er endlich zur Morgenröthe erreifte; ich hoffte an Herrn Macarius ſchreiben zu können, um losgekauft zu werden; denn ich ſtellte mir nichts anders vor, als daß es hier blos um Geld zu thun ſey. Ich wendete mich auch deswegen an unſeren Anführer, der ein anſehnlicher, ernſthafter und ſehr

gesitteter Mann zu seyn schien, überhaupt waren alle diese Araber gar nicht roh und unbändig, sondern sehr ordentlich, und trug ihm mein Anliegen vor; allein er antwortete mit mit Achselzucken: Franke! das hängt nicht von mir ab, darüber mußt du mit unserm Herrn sprechen, wann wir nach Hause kommen.

Ich wollte mich zwar vorläufig erkundigen, wer dieser Herr sey und wo er wohne, allein darauf bekam ich keine andre Antwort, als: ich würde es schon erfahren.

Des andern Morgens ging nun unsere Reise gegen Osten quer durch das Delta hin, wo wir viele Araber antrafen, uns auch zuweilen bei ihnen aufhielten; nach etlichen Tagen kamen wir an den östlichen Nilarm, Seleme gerade gegenüber; hier ließen wir uns übersetzen und übernachteten wieder in dem Dorf Kasr-Ackl, zwischen Seleme und Mantara. Jetzt befanden wir uns nun in dem Theil von Egypten, der zwischen dem Nil und dem rothen Meer liegt; hier wandten wir uns gegen Südosten, und so wie wir uns vom Nil entfernten und uns den Sandhügeln näherten, nahm auch Bevölkerung und Cultur ab, dergestalt, daß wir uns innerhalb vier Tagen in einer Wildniß befanden, wo es schien, als wenn sie nie von einem menschlichen Fuß wäre betreten, geschweige von Menschenhänden bearbeitet worden.

Mitten in dieser Wüste, nur etliche Stunden vom rothen Meer entfernt, kamen wir zehn Tage nach meiner Abreise aus Alexandrien in einer einsamen, wilden, aber weide- und gewächsreichen Gegend an, in der wir viele Zelte beieinander aufgeschlagen fanden, hier war also der Ort unserer Bestimmung: Heerden von Kameelen, Schaafen, Ziegen und Rindvieh weideten auf der Ebene und an den Hügeln umher, und aus den Zelten stieg hin und wieder ein wirthschaftlicher Rauch gerade empor.

Ein lebhaftes Bild der alten ehrwürdigen patriarchalischen Lebensart! wenn es nur das dunkle Colorit von Raub und Plünderung nicht wieder getrübt hätte.

Die Hoffnung, die mich auf meinem traurigen Wege noch immer aufrecht erhalten hatte, daß es dem Emir, dem ich

würde zugeführt werden, nur um ein gutes Lbsegeld zu thun sey, wuchs in dem Verhältniß, wie wir dem Zeltendorf näher kamen. Endlich ritten wir in daſſelbe hinein und ſtiegen in der Mitte vor der vornehmſten und größten Hütte ab.

Nur unſer Anführer begleitete mich in das Zelt des Emirs; ich fand ihn auf einem Sopha ſitzen und Tabak rauchen, er war ein wohlgekleideter anſehnlicher Mann von etwa ſechzig Jahren, mit einem langen Bart, der eben anfing, grau zu werden; ſein Name war Abukar Ibn Gibbarim Ibn Ram.

Jetzt kam mir meine Kenntniß in der arabiſchen Sprache ſehr gut zu ſtatten.

Nachdem nun der Hauptmann Bericht von unſerer Reiſe abgeſtattet hatte, ſo fragte Emir Abukar, wo ich her ſeye?

Ich. Ich bin ein Europäer aus Deutſchland.

Als er hörte, daß ich Arabiſch ſprach, ſo heiterte er ſich auf und bezeugte mir ſeine Freude darüber, dann fuhr er fort und fragte, wie ich hieße?

Ich. Chriſtian Oſtenheim.

Er. Friede ſey mit dir! Chriſtian!

Ich. Friede ſey auch mit dir, würdiger Emir! — Ach! du kannſt mir den Frieden wiedergeben, der mir jetzt gänzlich mangelt!

Er. Wie ſo? — was willſt du denn von mir?

Ich. Ich habe eine ſehr wichtige Reiſe vor, von welcher mein Glück und das Glück mehrerer edlen Menſchen abhängt; daran bin ich nun durch meine Gefangennehmung gehindert worden; thue alſo die Barmherzigkeit an mir und erlaube mir, daß ich mich mit der Summe, die du ſelbſt beſtimmen kannſt, loskaufen darf!

Er. Du machſt dir einen ſehr unrichtigen Begriff von mir, wenn du glaubſt, es ſey mir um Geld zu thun, daran habe ich keinen Mangel; nein! ich ſuche junge, geſunde und brauchbare Menſchen, und jetzt freue ich mich, einen ſo guten Fang an dir gethan zu haben, denn du ſprichſt meine Sprache, biſt geſund und gerade, ſiehſt gut aus und ſcheinſt mir auch Verſtand zu haben; mache dir alſo keine

Rechnung auf irgend eine Erlösung, bis dich der Große und Gewaltige, der Herr aller Menschen, von meinen oder der Meinigen Händen fordert.

Gott, welch ein Donnerschlag war das für mich! — ich fiel nieder auf meine Kniee, ich weinte, ich flehte, aber Alles vergebens; lange hörte Abukar meine Klagen an, endlich aber befahl er mir sehr ernstlich, aufzustehen und zu schweigen; dann fuhr er fort:

Christ! du mußt sehr unrichtige Begriffe von der Führung und Vorsehung des großen Gottes haben. — Sey aufmerksam auf das, was ich dir sagen will! — Ich will jetzt gar nicht untersuchen, ob du durch Recht oder Unrecht in meine Hände gekommen bist, sondern ich will mich an deinen Platz stellen und dann urtheilen: Gott leitet alle Dinge! — kein Cameel fällt auf die Kniee, ohne seinen Willen und Befehl — auf seinen Willen und Befehl bist du also auch gewiß in meinen Händen. Hattest du dir nun einen Plan gemacht, wodurch du dein und anderer Glück befördern wolltest, in dem dein Aufenthalt bei mir nicht begriffen war — so wisse, daß dein Plan entweder gar nichts taugt oder doch mangelhaft ist; denn Gott weiß am besten, was unser wahres Glück befördert; nun hat er dich aber in meine Hände gegeben, folglich ist auch das Beste, was dir wiederfahren konnte — ich wiederhole, daß ich jetzt meine Handlungen nicht beurtheile, sondern ich stehe an deinem Platz. Mein Verfahren kann nur Gott allein richten, am allerwenigsten kannst du es.

Diese Rede hatte ich aus dem Munde eines arabischen Emirs ganz und gar nicht erwartet; ich konnte sie nicht im Geringsten widerlegen, denn sie enthielt reine Wahrheit. Ich antwortete also dem Emir zwar entschlossen, aber mit tief gebeugter Seele:

Würdiger Emir! du hast Wahrheit und Weisheit gesprochen, aber du weißt nicht, was mich die Worte kosten, die ich dir jetzt sagen will: Siehe, ich bin in deiner Hand und dein Knecht so lange, als Gott will!

Abukar lächelte freundlich und antwortete: und du weißt auch wohl schwerlich selbst, wie viel diese deine Worte werth

sind. Sey zufrieden und geduldig! du sollst wie ein Kind in meinem Hause gehalten werden; aber wofern du heimlich entfliehen würdest, so bist du verloren; bleibe also so lange, bis dich Gott von meinen Händen fordert.

Ich. Würdiger Emir! ich werde nicht entfliehen, sondern bei dir bleiben, so lange es Gott gefällt.

Jetzt befahl mir Abukar, doch sehr gütig, ich sollte mich entfernen und auf seinen Befehl wurde mir ein eigenes Zelt nahe bei dem Seinigen angewiesen.

Ich eilte in diese Einsamkeit, um meinem gepreßten Herzen Luft zu machen; mein Jammer wälzte sich auf meiner Seele, wie schwere Gewitter auf Gebirgen, und es war hohe Zeit, daß sie sich nun in einen wohlthätigen Platzregen auflösten.

O, dieser Staub, in den ich mich hinstreckte, und den meine Thränenquellen wie Bäche überrieselten, — dieser bethränte und mit meinen Seufzern beseelte Staub, müsse der Erzeuger einer Pflanze werden, deren Heilkräfte der Braut ihren Bräutigam, zärtlichen Eltern ihr Kind und einem Heer von Nothleidenden ihren Wohlthäter von den Thoren der Ewigkeit wieder zurückrufen; denn er war der Altar, auf dem ich Alles dem Vater der Menschen aufopferte.

Jetzt war es bloß möglich, aber nicht wahrscheinlich, daß ich meine liebe Eltern und theure Verwandten wiedersehen würde.

Urania! die Hochgeliebte — der Leitstern und die Wonne meines Lebens, schien für mich auf immer verloren zu seyn.

Meine große Bestimmung, die meinen Geist über alles Irdische empor hob, mußte ich nun mit einer Reihe von Trauerjahren in der egyptischen Wüste vertauschen.

Und mein Heimweh, das alle meine Kräfte zum Wirken so wohlthätig entwickelte, sollte nun zu einer zehrenden Fieberhitze werden, in der jeder Keim, wie in einer brennenden Sandwüste verdorret. — Das Alles mußte ich fühlen, tief empfinden und von Grund meiner Seele Ja und Amen dazu sagen.

Ich sagte von Grund meiner Seele: Ja, Ewiger! —

Ja! — auch in allen dieſen Fällen geſchehe dein Wille! Aber ich ſagte es, wie Abraham, als er ſeinem großen Opferlamm zur Antwort gab: Mein Sohn! Gott wird ihm erſehen ein Schaaf zum Brandopfer.

Liebſter Theophil! der Chriſt, der dazu berufen iſt, dieſes Iſaaksopfer zu opfern und über dem Opfern Stand hält, der weiß nicht, was er thut — es wäre aber auch nicht gut, wenn er es wüßte, denn er könnte ſtolz werden und den ganzen Segen verſcherzen. Genug! alle himmliſchen Chöre feiern und ſingen ihr Hallelujah! während der Zeit, wo draußen im Vorhof das große Opfer blutet und ſein Dampf, wie eine Wolkenſäule, mit Thränen belaſtet von brünſtigen Seufzern, wie von Sturmwinden, gerade empor, bis an den Thron des Allerbarmers gewälzt wird.

Stelle dir einen jungen hoffnungsvollen Mann vor, der an einem königlichen Hof in Herrlichkeit und in Freuden lebt, der der Liebling ſeines Monarchen und auf dem glänzenden Wege iſt, allmählig die höchſten Stufen der Ehre zu erſteigen; dem eine blühende ehrenvolle Braut die Hand bietet und die ſchönſte Ausſicht in einen geſegneten Eheſtand gewährt; den der ganze Hof anlächelt, dem Alles entgegen jauchzt und der die Krone ſeiner Familie iſt. Dieſen Mann denke dir auf einen Ball, wo er noch das höchſte Glück genießt, die Monarchin mit ihm ſcherzt, während dem ſeine Braut eiferſüchtige Blicke auf dieſe Sonne wirft, und nun etliche Stunden ſpäter ſiehſt du ihn in einem verſchloſſenen Wagen einſam von etlichen Reitern begleitet, in eitler Nacht den riphäiſchen Gebirgen entgegen eilen. Noch verhallen in ſeinen Ohren die Töne der Pauken und des Saitenſpiels, aber ſie werden nun vom Geheul der Wölfe und dem Kreiſchen des Schuhu verdrängt. Seine Beſtimmung iſt Bereſow, wo er in die Einöde zwiſchen Klippen, Eis und Schnee unter halb wilden Menſchen ſein Leben vertrauern ſoll.

Wie wird ihm zu Muth ſeyn? — Aber was ſoll er nun thun? der Freigeiſt ſagt: er ſoll ſich eine Kugel vor den Kopf ſchießen! der Philoſoph lächelt ſtolz und antwortet: das wäre klein, des Menſchen unwürdig? nein! mit edlem Stolz ſoll

er dem Unglück Trotz bieten und es muthig ertragen! — So! — das iſt brav! der Chriſt aber geht nun in ſein Kämmerchen zu Bereſow, dort fleht er zu ſeinem Vater im Verborgenen um Kraft und Stärke, ſein Unglück zu ertragen; er opfert ihm ſein ganzes bisheriges Glück und alle ſeine Wünſche und Plane mit ſeiner Braut auf, und will nun gerne, was Gott will; dann wirkt er unter den Halbwilden wie ein Engel Gottes und ſchafft ſich in dieſem Tohu Vabohu ein Paradies.

Wer unter dieſen Dreien mags wohl am beſten treffen? — Menzikof baute zu Bereſow eine Kapelle, unter deren Altar, auf dem er ſich geopfert hatte, er nun auch begraben liegt; vielleicht ſchläft er da im Kühlen ſanfter, als der große Eroberer, der viele tauſend Menſchen ſeinem Ehrgeiz opferte, unter ſeinem mit Trophäen behangenen Monument. Menzikofs Andenken iſt in Bereſow geſegnet.

Ich brachte in der Egyptiſchen Wüſte, in meinem einſamen Zelt, Gott mein ſchweres Opfer, das größte, was ich ihm bringen konnte; ſtand dann auf und ging gerechtfertigt heraus unter den freien Himmel; mir war es leichter ums Herz; nun aber kam Alles darauf an, daß ich mein Opfer nicht wieder zurück nahm; denn in dem Fall wäre der letzte Betrug ärger geweſen, als der erſte; — es dann wiedernehmen wollen, wenns mir Gott aufs Neue ſchenkte, das war eine andere Frage — ich würde den ſüßen Geruch in Geſtank verwandelt haben, wenn ich auch das geopfert hätte. Herr, dein Wille geſchehe! — es gehe zum Nehmen oder zum Geben! — ſo lauten dieſe Worte meines Bundes.

Alſo, das Nichtwiedernehmen wollen war jetzt der ſaure, langwierige und blutige Kampf, den ich zu beſtehen hatte.

Ich war bei dem Emir Abukar Ibn Gibbarim Ibn Ram ungefähr das, was Elieſer bei dem Emir Abrahan Ibn Charah Ibn Nahor ehemals geweſen, auch darinnen war mein Herr dieſem Patriarchen ähnlich, daß er Gott fürchtete und nicht auf Raub auszog, ſondern er lebte

blos von seinen Heerden. Daß er mich geraubt hatte — nun, das mußte ich dahin gestellt seyn lassen.

Ich machte also den Hausvogt; ich hatte die Aufsicht auf Abukars Heerden und Hauswesen und aß mit ihm an seinem Tisch. Für manchen wäre diese Lebensart vielleicht wünschenswerth gewesen, allein, für mich war sie fürchterlich und schrecklich; — von Jugend auf gewöhnt, täglich und stündlich die kräftigsten Seelenspeisen aus meines guten und lieben Vaters Händen zu empfangen, hörte ich hier kein Wörtchen von Religion und nützlichen Kenntnissen; ich mußte also meinen eigenen Vorrath beständig wiederkäuen; — Gut! — daß ich meinen Geist von der Wiege an mit einem reichen Schatz versehen hatte. Was hätte ich jetzt nicht für eine gute Predigt mit Gebet und Gesang in einer christlichen Gemeinde hingegeben? — Ich war gewohnt, mit gelehrten, frommen und wahrhaft aufgeklärten Menschen umzugehen, und jetzt lebte ich unter unwissenden, rauhen und aberglaubischen Arabern, die mich verspotteten und mir das Leben auf allerlei Weise verbitterten, weil ich durchaus an ihren Thorheiten keinen Antheil nehmen konnte und wollte. Der Emir sahe das und duldete es, wiewohl er selbst ein sehr verständiger und rechtschaffener Mann war.

Ich war in einem bewohnten und blühenden Lande erzogen, meine Sinne waren an vielfältige Abwechslungen der Natur, der Kunst und der menschlichen Scenen von aller Art und Gattung gewöhnt — ein kostbarer sinnlicher Genuß, dessen Werth man nicht eher erkennt, als bis man ihn entbehrt; — hier aber sahe und hörte ich nichts, als das ewige Einerlei der wilden Natur, der Menschheit und der Viehheerden; auch das war ein schweres Opfer, das ich bringen mußte.

Und nun noch über das Alles, das Mißlingen meiner Plane und Bestimmung, der Verlust meiner Braut und die Marter meines Heimweh's. — Wer es fassen mag, der fasse es! —

Die Minuten schleppten sich wie Schnecken hinter einan-

der weg, und alle meine Schritte und Tritte in dieser harmvollen Einöde waren mit meinen Thränen befeuchtet.

Kurz! meine Leiden waren unaussprechlich, und meine Todesangst in Alexandrien war wie nichts gegen diesen langen und quälenden Jammer.

Aber mein Opfer nahm ich nie wieder zurück — wenn sich meine ganze Seele in mir in Ungeduld empören wollte, so schmiegte ich mich augenblicklich in den Staub und wiederholte meine gänzliche Uebergabe an den Willen Gottes.

Sechs Wochen, die mir wie Jahre vorkamen, waren mir langsam vorüber gekrochen, als ich an einem Morgen früh eine unserer Heerden besuchen wollte, die jenseits den Sandhügeln gegen das rothe Meer zu weidete. Belastet mit meinem Kummer und gegen die wilden Thiere bewaffnet, wanderte ich einsam stille und gebückt durch die grausende Wildniß gegen Südosten hin; endlich kam ich auf eine Anhöhe — der Anblick rührte mich tief! — dort vor mir sahe ich die westliche Bai des rothen Meers und am nördlichen Ufer die Stadt Sues. Wie ein feuriger Pfeil fuhr mir der Gedanke durch die Seele: willst du nicht dorthin fliehen? — aber aus tiefem Grund meines Herzens stieg ein felsenfestes Nein! empor.

Jetzt stand ich da auf der Höhe; die Sonne glänzte am unbewölkten Himmel und spiegelte sich in der Ferne auf der Meeresfläche; vor mir lagen sanfte Thäler hinunter, die sich bis an das Ufer erstreckten, und jetzt war es, als wenn ein kühler Thau von den ewigen Höhen herab auf mein brennendes Herz geträufelt hätte, — es ward mir wohl; Strahlen der Hoffnung glänzten in die dunkle Kammer, in der mein Geist seufzte, und diesem Schimmer traten Bilder der Vorwelt vor meine Seele. — Dort war es, wo sich das Volk Israel bei seinem Auszug aus dem Diensthause Egyptens gelagert hatte; vor sich sahe es das Meer, aber kein Schiff zur Ueberfahrt; hinter ihm drängte sich ein mächtiger Feind heran, der ganz zu zernichten bereit stand.

Das war eine fürchterliche Klemme! — aus der nur Gott

erretten konnte, und Er rettete sein Volk wirklich auf eine höchst wunderbare und unerwartete Weise.

Mir fiel das alte Lied des Barons Knorr von Rosenroth ein.

Nur frisch hinein,
Es wird so tief nicht seyn:
Das rothe Meer wird dir den Durchgang gönnen;
Was trauerst du? — sollt' der nicht helfen können:
Der nach dem Sturm gibt heitern Sonnenschein?
Nur frisch hinein!

Ich war ja auch in einer furchtbaren Klemme und frisch ins rothe Meer hineingegangen — warum sollte ich denn nun trauern? — Er wird mich gewiß gegenüber aufs Trockene bringen, wenn ich auch gleich jetzt nicht sehen kann wie? —

So muthig und froh war ich lange nicht gewesen: ich dankte Gott mit lauten Thränen und wanderte dann gegen das flache Thal zu, wo unsre Heerde ruhig weidete.

Der Hirte dieser Heerde war ein alter Araber: meines Wissens hatte ich ihn noch nicht gesehen, aber er gefiel mir bei dem ersten Anblick, sein Name war Abdollam; ich grüßte ihn und er antwortete mir so, daß ich gleich merkte, es müsse mehr hinter ihm stecken, als man sonst an diesem Schlage Menschen gewohnt ist. Nachdem ich nun meine Bestellung bei ihm ausgerichtet hatte, so war ich begierig, mich mit ihm zu unterhalten; wir setzten uns daher unter einen weitschattigten Terebinthbaum, und nun begann folgendes Gespräch:

Ich. Bist du schon lange bei unserm Emir in Diensten?

Er. Etwa zwanzig Jahr.

Ich. Du scheinst mir aber vom Schöpfer zu etwas Besserem bestimmt zu seyn, als hier in der Wüste Schaafe, Ziegen und Kameele zu hüten.

Er. Woraus schließest du das?

Ich. Es leuchtet aus deiner Seele ein Glanz hervor, den ich bei einem Hirten nicht gesucht hätte.

Er. Du glaubst also, es gäbe unter den Hirten keine edle Menschen?

Ich. Abdollam! es hat vortreffliche Hirten gegeben, wir brauchen uns nur an eure Stammväter zu erinnern. Aber eben diese Hirten waren auch mehr, als blos Hüter ihrer Heerden.

Er. Du hast recht geredet; kannst du aber, wenn du einen Menschen blos obenhin ansiehst, alsofort seine Vergangenheit und seine Zukunft errathen?

Ich. Keinesweges!

Er. Aber du urtheilst doch so, als wenn du es könntest?

Ich. Verzeihe mir, Abdollam! mein Urtheil war voreilig und unweise, denn es kann sehr große und gute Männer geben, denen das Hirtenleben zu ihrer Veredlung und Vervollkommnung nöthig ist, und die hernach, wenn sie bewährt erfunden worden, entweder in dieser oder in jener Welt auf ihren rechten Posten gestellt werden.

Er. Magst du eine Erzählung anhören?

Ich. Sehr gerne!

Er. Dort, wo das wüste und das glückselige Arabien an einander grenzen, wohnt seit Jahrhunderten eine ansehnliche Familie, die sich nie durch Raub und Plünderung, sondern blos von ihren Heerden nährte; Gott segnete sie auch mit Reichthum und Wohlstand, jeder Fremdling war willkommen in ihren Hütten und rund um sie her fand sich kein Armer, kein Nothleidender und kein Kranker, der nicht von dem Emir oder von seinem Weibe wäre erquickt und getröstet worden.

Vorzüglich aber schien Alreddin in der ganzen Reihe seiner Vorfahren der glänzendste und der weiseste zu seyn; wer in einer schweren Sache Rath bedurfte, der fragte den Emir Alreddin; wo Streit war, da stiftete sein Ansehen und seine Gerechtigkeitsliebe Frieden; wer arm war, der flehte ihn nicht vergebens, und aus seinem Vorrath von Arzneimitteln wurde manchem Kranken geholfen.

Alreddin und sein Weib (er hatte nur eine, aber sehr geliebte Gattin) genößen bei allem dem ihr Glück nur halb; denn sie hatten keine Kinder, und es schien, als wenn mit ihnen ihr vortreffliches und edles Geschlecht aussterben sollte;

je älter sie wurden, desto mehr stieg ihr Kummer, und es hatte das Ansehen, als wenn die Sonne ihres Lebens dereinst trübe untergehen würde.

An einem Frühlingsabend, als Alreddin über Feld geritten war und erst spät wieder kommen wollte, saß Machpelach, seine Gattin, vor ihrem Zelt und sahe mit bethränten Augen die Sonne über den waldichten Berg untergehen, und hinter ihr schimmerte der Vollmond safrangelb zwischen den Cederstämmen durch. Indem sie nun den trüben Blick von der abgeschiedenen Sonne seitwärts wandte, sahe sie ein altes krummgebücktes Mütterchen an einem Stabe langsam durchs Gebüsch herankriechen. Machpelach winkte ihr mit liebevollem Lächeln, ging ihr dann mit offenen Armen entgegen und ließ sie neben sich auf den Blumenrasen sitzen.

Das edle Weib ließ ihr Zeit zum Odem zu kommen und fragte sie dann mit einem Herzen voll Wohlwollens, womit sie sie erquicken könnte? — Gott belohne dir diese Frage! versetzte die Alte; gib mir etwas Honig mit Rahm gemischt und ein Stück Brod! — Machpelach lief ins Zelt, holte das Verlangte und setzte es ihr in einer Schüssel vor; die Alte aß die Hälfte, zog dann ein Fläschchen mit einem kostbaren Balsam aus ihrer Tasche, dessen Wohlgeruch die Luft umher erfüllte, goß ihn in die andere Hälfte der Speise und sagte: ich bin die Fee Elfagor — die in der Felsengrotte bei der Silberquelle im Thal Bukraim wohnt; ich liebe gute Menschen, und habe vom Vater aller Wesen die Gnade empfangen, die billigen Wünsche der Sterblichen zu erfüllen. Der Ruf deiner guten Werke hat mich zu dir geführt und ich habe in dieser armen Hülle die Wahrheit dieses Gerüchts erfahren, bitte also von mir, was ich dir thun soll!

Machpelach erstaunte; sie hatte viele Mährchen von der guten Fee Elfagor erzählen hören, und jetzt freute sie sich ihrer Gegenwart; gute Fee! antwortete sie, ich habe nichts zu wünschen, als einen Sohn, der seinem Vater ähnlich ist.

Dein Wunsch ist billig, fuhr Elfagor fort; iß nun die noch übrige Hälfte dieser wohlthätigen Speise und du wirst innerhalb Jahresfrist zwei wohlgebildete und gesunde Söhne haben.

Machpelach genoß die Speise begierig und dankte der Fee für ihre Güte. Kaum hatte sie den letzten Mundvoll genommen, als sich ein Silberwölkchen im Mondesglanz vor ihren Augen bildete, Elfagor wurde in ein Kind von englischer Schönheit verwandelt, sie stieg auf dieses Wölkchen und schwang sich dann langsam empor; aber im Hinschwinden hauchte sie dem Weibe des Emirs noch die Worte zu: sey reines Herzens, Machpelach! — damit deine Kinder nicht im Keime vergiftet werden mögen.

Das edle Weib ging nun in seine Hütte und dachte der heilsamen Erscheinung nach, die sie auch dem Alreddin gleich nach seiner Heimkunft erzählte. Der Emir wunderte sich und sagte: Söhne, die vom Himmel angekündigt und von unfruchtbaren Weibern geboren worden, waren wohl ehe zu großen Männern empor gewachsen. Gottes Wille geschehe!

Das Versprechen der Fee wurde erfüllt. Machpelach gebar zwei Söhne auf einmal, und während ihrem Gebären schwebte eine schneeweiße Taube mit einem Purpurhals um sie her, und nachdem die beiden Knaben gereinigt waren und neben einander auf ihrem Bettchen lagen, so schwang die Taube ihre Flügel über ihnen und verschwand.

Die anwesenden Weiber wahrsagten den Kindern viel Gutes, die beiden Eltern aber dachten an die Fee Elfagor.

Die Knaben wuchsen in aller guten Zucht und Ehrbarkeit heran, Alreddin gewöhnte sie zur Arbeit, und Machpelach lehrte sie Gott fürchten und Menschen lieben.

So wie nun die Knaben anfingen, groß zu werden, so fingen auch die Eltern an zu wünschen; darinnen kamen sie beide überein, daß sie tugendhafte und rechtschaffene Männer werden möchten, aber Alreddin hatte sich große Dinge in den Kopf gesetzt und das darum, weil ihm seine Söhne auf eine außerordentliche Weise angekündigt worden;

Machpelach aber wünschte nichts weiter, als daß sie beide nur das Glück ihrer Väter genießen möchten.

Dieser friedfertige Zwiespalt beider Eheleute brachte sie endlich auf den Gedanken, der wohlthätigen Fee Elfagor ihre Wünsche zu entdecken und sie dann entscheiden zu lassen: sie gingen also zusammen in einer mondhellen Nacht ins Thal Bukraim; da, wo dieses Thal ein Becken von einer Viertelstunde im Durchmesser bildet, das rund umher mit hohen Cypressen und Terebinthbäumen, die einen schönen Rasenplatz in der Mitte frei lassen, bekränzt ist, rieselt eine wasserreiche Quelle an dem Eingang einer tiefen und weiten Felsenhöhle zwischen den Steinen hervor; tiefe Stille ruhte auf jedem Aestchen des Waldes und die ganze Natur horchte der sprudelnden Quelle; der Mond glänzte hoch über den Cypressenwipfeln herüber und verbreitete silbergrauen Schimmer über das bethaute und mit Metenfädlein und Geweben übersponnene Grün des Rasenbodens.

Alreddin und Machpelach schritten langsam und mit heiligem Schauer erfüllt der Quelle entgegen, deren Krystall mit schmelzendem Gold im Mondesschimmer gemischt schien und, dessen Widerstrahl, oben im Gewölbe der Grotte, auf den Kieselspitzen des grauen Gesteins, ein leuchtendes Gewimmel verursachte. Hier, neben den Brunnen, stellte Machpelach ihr Opfer, das sie in einem Körbchen trug, und das aus Milchrahm mit Honig und etwas Brod bestand, auf einem breiten Stein nieder und rief dann mit gemäßigter Stimme: Gute Fee Elfagor! wenns dir Gott erlaubt, unsere Wünsche zu erfüllen, so erscheine uns und höre sie! — Allmählig schien ein zweifelhaftes Geliſpel aus der dunkeln Tiefe der Grotte die horchenden Ohren aufmerksamer zu machen, und zu gleicher Zeit schwirrte ein Haufen schwarz und silbergrau gesprenkter Nachtschmetterlinge in einem Zug von hinten heraus, vorwärts gegen die Quelle zu; sie waren an graue Mettenfaden gespannt, mit denen sie einen Muschelwagen zogen, der aus einer Straußeneierschaale verfertigt und mit leuchtenden Johanneswürmchen, anstatt der Juweln, besetzt war. Vier große dunkelblaue

und mit goldenen Sternchen prangende Schmetterlinge trugen den Muſchelwagen ſchwebend ein paar Schuh hoch über der Erde empor, auf dem die Fee Elfagor auf einem Polſter von Bienenbärchen ſaß, ſie war etwa Fingerlang und hatte die vollkommenſte weibliche Geſtalt; ihr zarter Körper glänzte von Gold und Edelgeſteinen, und ihr feines lockichtes Haar wallte wie ein goldenes Wölkchen den zarten und ſchlanken Nacken und Rücken hinab bis auf die Lenden. Dreimal ſchwirrte der Zug um die Silberquelle, dann wandelte ſich die Fee in ein Kind von vier Jahren, genoß wieder etwas von der mitgebrachten Speiſe und fragte nun, was begehrſt du, Machpelach?

Das Weib des Emirs antwortete: liebe gute Elfagor! mein Mann und ich haben verſchiedene Wünſche; du weißt, daß wir zwei wackere und liebenswürdige Söhne haben; nun geht unſer erſtes und flehentliches Bitten dahin, daß ſie beide gute und vortreffliche Männer werden mögen: dann aber wünſcht Alreddin Ruhm, Ehre und Anſehen in der Welt, ich aber begehre nichts weiter, als ein ruhiges, ſtilles und höchſt wohlthätiges Leben für unſere beiden Kinder. Jetzt ſind wir nun deßwegen zu dir gekommen, um von dir zu hören, welche Wünſche du erfüllen willſt?

Die Fee lächelte heiter und froh und erwiederte: ich will eure beiden Wünſche erfüllen und zwar ſo: der älteſte ſoll nach dem Willen des Vaters groß, geehrt und anſehnlich in der Welt werden, und der jüngſte ſoll nach deinem Begehren ein ſtilles, unbekanntes aber höchſt wohlthätiges Leben führen. Zeit und Erfahrung wird euch dann am Ende belehren, wer am beſten gewünſcht hat.

Nun genoß Elfagor einen Theil des mitgebrachten Opfers, goß dann einen Balſam auf das Uebrige und ſagte: da nimm dieſe Speiſe wieder mit zurück, Machpelach! und gib ſie deinen beiden Söhnen zu genießen, ſo werden ſie beide einen unauslöſchlichen Hunger nach Wahrheit und Rechtſchaffenheit bekommen. Dann ſchwebte ſie über den Raſen hin und holte zwei verſchiedene wohlriechende Krautpflänzchen; eines davon gab ſie dem Vater und ſprach:

dieſes Kräutchen laß deinen älteſten Sohn ohne ſein Wiſſen in irgend einer Speiſe genießen, ſo werden ihn alle gute Menſchen lieben und ehren, die böſen fürchten, und es wird ein großer und berühmter Mann aus ihm werden.

Das andere aber gab ſie der Mutter mit den Worten: dieß backe dem jüngſten in einen Oelkuchen und laſſe es ihn, aber auch ohne ſein Wiſſen, genießen, ſo wird ihm jede gute That gelingen, aber er wird dabei unbekannt bleiben und von Niemand gehaßt und gefürchtet, aber auch nur von wenigen im Stillen geliebt werden. Jetzt verſchwand die Fee mit ihrem ganzen Zug vor ihren Augen; beide nahmen nun die Speiſe und Jedes ſein Kräutchen und wanderten vergnügt und befriedigt wieder nach Hauſe.

Der Rath der Fee wurde genau befolgt! Alreddins älteſter Sohn, Ali, bekam ſeinen Theil vom Speiſeopfer und ſein ihm zugehöriges Kräutchen, und Haſſan, der jüngſte, deßgleichen.

Beide Jünglinge wuchſen heran und wurden bald mannbar; Ali konnte ſich allenthalben beliebt machen; wo eine Jagd oder ein Pferdefeſt, oder ſonſt eine öffentliche Feierlichkeit angeſtellt wurde, da vergaß man ihn nie; wo man Klugheit, Tapferkeit und Edelmuth zeigen konnte, da war Ali gewiß immer der erſte. Den Haſſan hingegen kannte man nicht weiter, als eine halbe Tagereiſe umher; er beſorgte die Heerden ſeines Vaters mit unbeſchreiblicher Treue und mit überſchwenglichem Segen. Alles, was trächtig war, verpflegte er ſo, daß alles neugeborne Vieh viel vollkommener war und ward, als ſonſt jemals; er vertilgte alle reißende Thiere in der ganzen Gegend, ſo, daß auch die Heerden der Nachbarn ſicher weiden konnten, allein, er rühmte ſich nie ſeiner Thaten, und niemand erfuhr, daß Haſſan der allgemeine Wohlthäter war. Wenn auch zuweilen eine ſeiner Thaten bekannt wurde, ſo lag doch die Hülle ſeiner Beſcheidenheit ſo darüber her, daß man das Mehreſte dem Zufall zuſchrieb. Er war in der ganzen Gegend weiter nichts, als der brave rechtſchaffene Haſſan, der gute ſorgfältige Hirte.

Indeſſen verbreitete ſich der Ruhm des Ali immer weiter; und da der Baſſa von Damaskus Hülfsvölker gegen den aufrühreriſchen Baſſa von Bagdad verlangte und dieſe ihm verwilligt wurden, ſo wurde Ali zum Anführer von zweitauſend Arabern zu Pferd gemacht, und er hielt ſich ſo tapfer, daß ihm die erhabene ottomanniſche Pforte den vorzüglichſten Antheil an der Bezwingung des Aufrührers zu verdanken hatte. Ali kam alſo mit Ruhm und Ehre gekrönt zurück, und der Großſultan zu Konſtantinopel beſchenkte ihn nicht nur, ſondern verlangte ihn auch in ſeine Dienſte, die aber Ali nicht annahm.

Haſſan hütete indeſſen in dem Hauſe ſeines Vaters ſeine Heerden wie vorher, und wenn ſein Vater über den Ruhm ſeines Sohnes entzückt war, ſo freuten ſich Machpelach und Haſſan mit ihr, aber nie ſtieg dieſem auch der leiſeſte Wunſch auf, zu ſeyn, was ſein Bruder war; im Gegentheil er erfreute ſich ſeines unbemerkten Lebens und des guten Fortgangs ſeiner wohlthätigen Anſtalten; denn er hatte nun auch eine Schule errichtet, in welcher er ſelbſt der Lehrer war; er verſammelte Knaben um ſich her, die er in allem Guten unterrichtete und ſie die große Kunſt lehrte, gute Hausväter und fromme Menſchen zu werden. Dann las er auch die Schriften der beſten Aerzte, ſammelte die kräftigſten Kräuter und verfertigte daraus Arzneimittel, womit er unentgeldlich die armen Kranken heilte. Das Alles aber brachte ihm keinen großen Ruf zuwege, Jedermann ſahe ſeine Aufführung als eine Sache an, die ſich von ſelbſt verſtand und die nichts als Erfüllung ſeiner Pflichten war; indeſſen hieß es immer der gute, der rechſchaffene Haſſan.

Nun erſcholl auch der Ruhm des Ali bis zu den Ohren des Königs von Yemen; der Imam ſandte einen Großen von ſeinem Hof an ihn und ließ ihm die Stelle eines Weſirs antragen; Ali nahm dieſen glänzenden Poſten an und ſtand ihm auch ſo vor, daß ſowohl der Imam, als auch alle Rechtſchaffene Freude an ihm hatten. Hier heirathete er die Tochter eines vornehmen Arabers, mit der er ſehr glücklich lebte, aber keine Kinder zeugte; Haſſan heirathete

auch ein frommes stilles Mädchen aus seiner Nachbarschaft, das sich für ihn und seine Heerden schickte, und er erlebte bald die Freude einer blühenden Nachkommenschaft.

In diesen Verhältnissen lebten beide Brüder viele Jahre, Ali stand auf der Spitze des Glücks, aber er genoß es nicht mehr; weiter konnte er nun nicht steigen, und des Genusses gewohnt, fing er an, Langeweile zu spüren; dieser Plagegeist quälte ihn so, daß er von Tag zu Tage unglücklicher wurde und nun einsahe, daß alle Güter der Welt der Seele keinen Frieden geben und ihren unersättlichen Hunger nicht stillen können. Hassan hingegen wurde jeden Tag froher, denn da er keinen andern Wunsch hatte, als wohlzuthun und sich täglich vollkommener zu machen, so fand er jeden Morgen und jeden Abend neue Quellen der Freude.

Endlich starben Machpelach und Ali's Weib ungefähr zu einer Zeit. Alreddin trauerte sehr um seine vortreffliche Gattin und wünschte, ihr bald zu folgen, und da er zu gleicher Zeit den Tod seiner Schwiegertochter und die Unzufriedenheit des Ali vernahm, so seufzte er tief und beklagte seine ehemaligen eiteln Wünsche; jetzt sahe er ein, wie viel glücklicher Machpelach gewählt hatte; er ging einsam umher, und wehklagte in der Stille; dieses mattete seinen Körper so ab, daß er sich allmählig dem Tod näherte, er ließ dieses seinem Sohn Ali sagen, der dann auch unverzüglich kam, um seinen Segen zu empfangen.

Einsmals an einem Abend ließ der Emir seine beiden Söhne zu sich rufen, dann bat er sie, sie möchten ihn doch vor das Zelt an die Sonne tragen, denn er möchte ihren Untergang gerne noch einmal sehen. Die beiden Söhne gehorchten; als er nun da im Grünen saß und die Sonne sein ehrwürdiges Antlitz und seinen langen eisgrauen Bart bestrahlte, so schaute er sie eine Weile, wie ein Adler, mit unverwandten Blicken an, seufzte dann tief und sprach: setzt euch daher meine Söhne, ich habe euch einen merkwürdigen Traum zu erzählen!

Ali und Hassan setzten sich. Nun fing Alreddin an: Höret mich, ihr Söhne Machpelach's, und nehmt

die letzte Rede eures Vaters zu Herzen! Ruhm und Ehre sind nicht die Güter, die der Mensch suchen muß, sondern die stille und unbemerkte Tugend der Gottes- und Menschenliebe; dieses habe ich schon eine geraume Zeit eingesehen, aber erst vor einigen Tagen in einem Traumgesicht sehr lebhaft empfunden; ich wälzte mich an einem Abend lange auf meinem Lager, die glücklichen Tage der Vergangenheit, die ich mit Machpelach verlebt und die Freuden, die ich an den Schicksalen meines Ali und an dem häuslichen Segen meines Hassan genossen habe, schwebten mir, wie Engel in aller ihrer Herrlichkeit, vor der Seele, dann schwanden sie weg und ließen mich im dunklen und öden Thal des traurigen Alters allein; nun wandte ich meinen Blick in die Zukunft, aber diese war in eine undurchdringliche Nacht verhüllt.

Endlich schlief ich unter diesen quälenden Vorstellungen ein und nun träumte ich; — Ihr werdet euch noch der Gegend um Jerusalem erinnern, die wir ehemals zusammen mit so vieler Rührung durchwanderten, als wir den Emir auf dem Gebirge Karmel besucht hatten. Hier befand ich mich in meinem Traum; es war mir, als wenn ich durch das Thal Josaphat, am Bach Kedron, hinaufwandelte, rechter Hand schaueté ich nordostwärts den Oelberg hinan und zur linken warf ich meine Blicke auf den Sihon; ich konnte mich nicht genug wundern über meine Anwesenheit in dieser denkwürdigen Gegend. Leichten Tritts wanderte ich fort und bald sahe ich den felsigten Abhang des Berges Zion nordwestwärts vor mir. Es währte nicht lange, so erschien mir auch die prächtige Kuppel der Moschee auf dem Berge Moriah.

Indem ich nun so mit Staunen vorwärts schritt und mich nicht genug wundern konnte, wie ich dahin gekommen seyn möchte, denn es war mir gar nicht so, als wenn ich träumte, so befand ich mich auf einmal am Fuß des Berges Zion und zwar an seiner südöstlichen Ecke, auf welcher ehemals die königlichen Gärten gewesen sind; linker Hand lief das Thal Ben Hinom gegen Abend an den Felsenwän-

den Zion fort, und rechter Hand ſchaute ich durch das Thal des Bachs Kedron, zwiſchen dem Oelberg und dem Tempelberg gegen Mitternacht hinauf.

Jetzt entſtand der Gedanke in mir, wie kommſt du da auf den Berg? denn den Kedron hinauf, bis an das Schaafthor zu gehen, das war mir zu weitläufig, und da hinan zu klettern, das ſchien mir unmöglich und doch däuchte mir es, es müßte ſeyn; ich verſuchte es alſo, und ſo wie ich mich anſtrengte, hinauf zu ſteigen, ſo fühlte ich, daß ich über die Erde erhoben war und ſo hinſchwebte. Dieß verurſachte eine freudige Beſtürzung in mir; denn ich konnte nicht begreifen, wie ich das Fliegen gelernt hatte, da ich mich doch wohl beſinnen konnte, daß ich noch nicht geflogen war. Ich erinnere mich noch gar eigentlich, daß ich im leichten Hinaufſchweben zur Linken den Brunnen und den Teich Siloah, und zur Rechten die uralten Grundmauern des ehemaligen Tempels zwiſchen den Felſen erblickte.

Bald war ich droben, aber Gott, welch ein Anblick! — hier war das wüſte, öde, jetzige Jeruſalem nicht mehr, ſondern ich fand eine Stadt, die ihresgleichen in der Welt nicht hat. Links ſtand eine Burg, die gewiß alle Pracht der Palläſte Davids und Salomons übertraf, ſie nahm die ganze Breite des Zions ein, und rechter Hand war auch nun die Moſchee auf dem Moriah nicht mehr, ſondern es ſtand da wieder ein Tempel, deſſen Herrlichkeit nicht beſchrieben werden kann; und da ich meinen Blick auf den gegenüber liegenden Oelberg warf, ſo fand ich ſeine ganze Seite mit Gärten und prächtigen Gartenhäuſern wie überſäet.

Vor mir gegen Mitternacht, die ganze Fläche hinab, lag eine neue Stadt, die unüberſehbar weit hin aus lauter Palläſten zu beſtehen ſchien, und überall wimmelte es von Menſchen, die aus allen Nationen des Erdbodens ſchienen dahin gezogen zu ſeyn. Allenthalben aber herrſchte eine ſo friedfertige und frohe Stille, als wenn ſie alle zuſammen nur Eine Familie ausgemacht hätten.

Indem ich nun ſo da ſtand und mich an dem erſtaunlichen und frohen Anblick weidete, fiel mir endlich ein, in

Tempel zu gehen, denn ich ſahe das ſüdliche Thor und viele Menſchen da ab- und zugehen! ich wandte alſo gegen Nordoſten und ſtieg in das flache Thal , das zwiſchen dem Zion und dem Moriah liegt; halben fand ich prächtige Häuſer und Gärten; nun oder ſchwebte ich vielmehr auch den Tempelberg hin- nd ging durch das Thor in den Tempel hinein. Hier nun alles voll froher Menſchen, die aber im geringſten Getümmel machten, ſondern ſich freundlich unterredeten, wurde da gebetet, geopfert und gelehrt.

achdem ich Alles eine Weile angeſehen hatte, ſo be- e ich einen ſchönen jungen Mann, der mir vornehmer yn ſchien, als alle andere; dieſer winkte mir, ich ging zu ihm; freundlich nahm er mich an der Hand und e mich in ein vortreffliches Zimmer, wo eine große be- bene Rolle auf einem Tiſch lag; jetzt ſprach er zu Alreddin, deine Wünſche und deine Bekümmerniſſe mir bekannt; willſt du die Lebensrechnung deiner bei- Söhne ſehen? ich antwortete: Ja!

arauf rollte er das große Buch auseinander und zeigte erſt die Rechnung meines Sohns Ali; die eine Seite) ſtanden alle gute Handlungen ſeines Lebens; ihrer n viel, aber ihr innerer Gehalt war ſchwach, die Ta- mme bis dahin war nach der Größe ſeines Standes nicht beträchtlich. Auf der andern gegenüberſtehenden e aber fand ich den ganzen Genuß ſeines Lebens be- et. — Ach Gott! wie groß war der, gegen das, was leiſtet hatte? — mir brachen die Thränen häufig aus Augen hervor und ich bat für meinen armen Sohn — Der göttliche Jüngling aber tröſtete mich und : laß ihn in ſeines Bruders Fußſtapfen treten, ſo kann as Verſäumte noch einbringen. Jetzt entwickelte er auch Haſſans Rechnung; da fand ich nun gerade Gegentheil; groß und vollwichtig war die Summe des en und klein der Betrag des Genuſſes.

achdem ich das geſehen hatte, erwachte ich aus meinem im. Nun, meine Söhne! folgt dem Rath eures ſter-

benden Vaters; zieht von hinnen! und du Ali sey von nun an Hassans Hirte! thue, wie er gethan hat, damit du deine Rechnung ausgleichen mögest!

So redete Alreddin und bald darauf verschied er.

Hat dir meine Erzählung gefallen?

Ich. Außerordentlich! — sie hat mich gerührt und erbauet, wenn du Acht gegeben hättest, so würdest du gehört haben, daß ich die ganze Zeit über nicht hörbar athmete.

Er. Nun so verwandle die Namen Alreddin in Gibbarim, Hassan in Abukar und Ali in Abdollam; unter der Fee Elfagor kannst du dir denken, was du willst.

Mit äußerster Bestürzung rief ich aus: Was! unser Emir Abukar ist der Hassan? und du sein Bruder — der glückliche Ali? Gott! ist das eure Geschichte?

Er. Allerdings! — du siehst also, daß auch im Hirtenleben viel Gutes gethan werden kann.

Mir war nach dieser Erzählung so wohl, als es nur immer in meiner Lage möglich war, denn ich befand mich unter vortrefflichen Menschen.

Abdollam war ein Mann, der sehr viele Lebensweisheit und Weltkenntniß hatte; ich redete viel mit ihm, um zu lernen, und als ich mein Geschäft ausgerichtet hatte, so kehrte ich mit dem Wunsch zurück, bald wieder kommen zu dürfen.

Der Emir Abukar freute sich, als er mich sahe — warum? das kann ich mir nicht beantworten; ich freute mich aber auch, denn er war mir, als Hassan, außerordentlich schätzbar geworden.

Gern hätte ich ihm auch die Ursache meiner Freude geoffenbaret, allein, ich wußte nicht, ob ich durfte? — doch, er überhob mich selbst dieses Zweifels; denn bald nach meiner Ankunft ließ er mich zu sich fordern und befahl mir, mich zu setzen; nachdem ich ihm nun gehorcht hatte, so fing er an:

Wie hat dir der Hirte Abdollam gefallen?

Ich. Ich danke dir würdiger Emir! daß du mich zu ihm geſandt haſt!

Er. Warum?

Ich. Ich habe viel Gutes von ihm gelernt.

Er. Hat er dir keine von ſeinen Geſchichten erzählt?

Ich. Ja! die Geſchichte des Ali und des Haſſans, der beiden Söhne des Emir Alreddins.

Er. Die Geſchichte kenne ich nicht, erzähle ſie mir doch.

Ich fing an zu erzählen, bald aber erkannte der Emir, daß es die Seinige war; er unterbrach mich alſo und ſagte: er hat dir unſere eigene Geſchichte unter fremden Namen erzählt; wie hat ſie dir gefallen?

Ich. Vortrefflich! ich habe daraus gelernt, daß ein ſtilles, unbekanntes aber wohlthätiges Leben oft weit fruchtbarer und nützlicher iſt, als ein großes planvolles Geſchäftsleben; ich wußte dieſes freilich ſchon vorhin, aber nie fühlte ich dieſe Wahrheit ſo tief, als nach Abdollams Erzählung.

Er. Wenn unſere Vernunft eine Wahrheit blos erkennt, ſo iſt dieſe Wahrheit ein Saamenkorn auf einem dürren Boden; ſobald ſie aber das Herz fühlt, ſo geräth es in die fruchtbare Erde, es keimt dann und bringt hundertfältige Früchte. Wünſcheſt du denn nicht, auch von mir eine Erzählung zu hören?

Ich. Würdiger Emir! wie dürfte ich mich unterſtehen, ſo etwas zu wünſchen?

Er. Ich begehre nur zu wiſſen, ob es dir angenehm ſeyn würde?

Ich. Was könnte mir angenehmer ſeyn, als wenn ein ſo großer und edler Mann, wie du, ſich herablaſſen will, mich zu belehren?

Er. Nun ſo höre dann aufmerkſam zu!

An der nördlichen Seite des Königreichs Ymen erſtreckt ſich ein großes Gebirge von Mitternacht gegen Mittag in dieſes Land hinein, welches dort Gebel El Ared genannt wird; in einem der mittägigen Thäler dieſes Gebirges lebte ehemals ein Einſiedler, der durch ſeine Heiligkeit und Wun-

derthaten ſehr berühmt war. Wer entweder in Krankheiten oder ſonſt in einer Angelegenheit Hülfe bedurfte, der beſuchte den Caſſem, und nie ging einer ungetröſtet von ihm. Er wohnte in einer weitläufigen Höhle, die von jeher als der Aufenthalt eines mächtigen und wohlthätigen Geiſtes bekannt war, den man als den Schutzgeiſt des ganzen mittägigen Arabiens anſahe und verehrte. Daher glaubte man auch allgemein, daß Caſſem mit dieſem Weſen in vertrauter Bekanntſchaft ſtände, und alle ſeine Kenntniſſe und Wunderkräfte von demſelben erhalten hätte.

Nur zwei Tagreiſen weit vom Fuß des Gebirges El Areb liegt die Stadt Saada, wo zu gleicher Zeit ein frommer aber armer Bürger wohnte, der ſich mit ſeinem Weibe und vielen Kindern ſehr mühſelig durchbringen mußte; man nannte ihn auch deßwegen nicht anders, als den armen Jachſeb. Sobald er des Morgens erwachte, betete er mit ſeiner ganzen Familie ſehr ernſtlich zum großen Gott um Segen und Nahrung für dieſen Tag, und nicht einen Abend legte er ſich ſchlafen, ohne vorher dem höchſten Weſen für den Genuß des verfloſſenen Tages gedankt und ſich mit den Seinigen deſſen Schutz herzlich empfohlen zu haben.

Unter den Kindern des Jachſeb that ſich ein zwölfjähriger Knabe Namens Manzuel beſonders hervor; wenn der Vater des Morgens und des Abends gebetet hatte, ſo ging er gemeiniglich in eine Ecke allein und betete noch eine Weile für ſich; immer gehorchte er zuerſt des Vaters Befehlen, und wenn dieſer abweſend war, ſo maßte er ſich der Führung ſeiner übrigen Geſchwiſter an, ob er gleich nicht der älteſte Sohn war. Jachſeb und ſein Weib liebten auch ihren Manzuel vorzüglich, und wenn ſie ſahen, wie ſich allmählig ein großes Talent nach dem andern in ihm entwickelte, ſo war ihnen oft zu Muth, als einer calecutſchen Henne, die unwiſſend mit ihren Eiern ein Adlers-Ei ausgebrütet hat, zu Muth ſeyn würde, wenn ſie Vernunft hätte; anfänglich achtet ſie auf den jungen Adler nicht, ſie hält ihn für ein Küchlein ihres Geſchlechts, ſo wie aber nach und nach ſein Schnabel und ſeine Klauen krümmer und ſtärker und ſeine

Augen größer und feuriger werden, so fängt sie an, sich zu verwundern und ihr außerordentliches Kind anzustaunen. Zuweilen rückt ihm auch wohl der Vater mit strotzendem und rauschendem Gefieder entgegen und gackt ihn an, um ihn in Furcht zu setzen, allein, der kleine Adler hebt sich majestätisch in die Höhe und blitzt mit seinen Sonnenaugen dergestalt herunter, daß dem armen Hahn sein winziges Rädchen wie ein Fächer zusammen fällt und sich alle seine Federn ganz demüthig an die Haut anschmiegen.

Was wird noch endlich aus dem Knaben werden? — fragten sich oft die Eltern untereinander, aber keins konnte darauf antworten. Mit der Zeit fingen auch Jachsebs Nachbarn und die Vornehmsten in der Stadt an zu merken, daß Manzuel von Gott zu etwas Großem bestimmt seyn müsse; damit nun in seiner Erziehung nichts versäumt werden möchte, so riethen sie dem Vater, mit seinem Sohn zu dem heiligen Einsiedler zu reisen, um von ihm zu erfahren, was er zu thun habe, um den Forderungen des Schicksals Genüge zu leisten.

Jachseb gehorchte; an einem Morgen früh lud er ein mäßiges Geschenk, so wie es sein geringes Vermögen erlaubte, nebst Speise für etliche Tage auf einen Esel, nahm dann seinen Knaben mit sich und so reisten sie dem Gebirge entgegen.

Des andern Tages gegen Abend kamen sie zur Höhle des Cassem; hier fanden sie auf der grünen Ebene vor der Höhle viele Palmbäume, von deren Früchten sich der heilige Mann nährte, und ein krystallhelles Bächlein, das er hieher geleitet hatte, floß sanft in mannigfaltigen Krümmungen zwischen den Baumstämmen durch. Der Alte saß vor dem Eingange in der Abendsonne und schaute mit der ruhigen Würde, die großen Männern eigen ist, den Kommenden entgegen.

Nachdem ihn nun Jachseb mit Ehrfurcht gegrüßt und ihm sein Geschenk zu Füßen gelegt hatte, so fing er an, ihm sein Anliegen zu entdecken; Cassem hörte ihm aufmerksam und nachdenkend zu, und als er ausgeredet hatte, befahl ihm der Einsiedler über Nacht da zu bleiben und

morgen von ihm zu vernehmen, was Gott über seinen Sohn beschlossen habe? Die beiden Reisenden wurden dann in eine Hütte zur Seite des Felsen gewiesen, wo sie bis an den Morgen ausruhen und sich von ihrer Reise erquicken sollten.

Kaum ängelte der Morgenstern über die Wipfel der Palmbäume herüber, als Cassem in Jachsebs Hütte trat, und ihn mit seinem Sohn abholte. Er führte sie erst in seine Höhle, wo er sie mit einem kostbaren Trank erquickte; dann ging er in die Tiefe der Höhle hinein und befahl ihnen, ihm zu folgen.

Nachdem sie nun verschiedene dunkle und labyrinthische Gänge durchwandert hatten, so kamen sie endlich aus dem Berg heraus und auf einen geräumigen grünen Platz, der mit hohen Bäumen von mancherlei Arten und Gattungen umkränzt war. Gerade vor sich hin, etwa ein paar Felswegs weit gegen Osten, bemerkten sie einen steilen Hügel, auf demselben einen prächtigen Tempel und in diesem einen Thron, auf dem aber niemand saß. Ueber Hügel, Tempel und Thron her glänzte der herrlichste Morgen.

Nachdem Jachseb und Manuel ihre Augen eine Weile an diesem prächtigen Anblick geweidet hatten, so machte sie Cassem auf einen Jüngling aufmerksam, der ein ansehnlicher Mann von der Seite herzuführte, ihm den Tempel und den Thron zeigte und nun fragte: willst du jenen Thron besteigen? — Freudig schwung der Jüngling seine Glieder und antwortete Ja! Nun so eile denn auf diesem Wege dem Tempel entgegen, fuhr der Mann fort und blieb stehen, um ihn zu beobachten.

Jetzt sahen sie, wie der Jüngling muthig seinen Lauf begann; kaum hatte er aber eine kleine Strecke zurückgelegt, als ein starker grimmiger Löwe brüllend aus dem Wald auf den Jüngling zulief und seine Klauen gegen ihn aufhob; zu gleicher Zeit traten ihm von der andern Seite her viele gewaffnete Männer in den Weg, die ihn mit gezückten Schwerdtern zu empfangen drohten. Jetzt floh der Jüngling zu seinem Führer zurück und sagte mit Weinen: Vater, ich will lieber meine friedliche Heerden weiden, als diesem

Thron besteigen; laß mich nur in meine Hütte zurückkehren! Der Führer gehorchte mit trauriger Miene und begleitete ihn wieder dahin, wo er hergekommen war.

Jetzt fragte Cassem den Manzuel: Knabe! wie gefiel dir der Jüngling?

Ganz und gar nicht! antwortete der Sohn Jachsebs, nur eins freut mich, daß er den Thron für mich unbesetzt gelassen hat.

Der Einsiedler sahe den Vater bedeutend an und versetzte: nun wir wollen sehen! — jetzt wendet euer Angesicht auf die andere Seite! sie kehrten sich dahin um, und siehe, ein anderer junger und starker Mann von Haupt bis zu Fuß bewaffnet und mit einem bloßen Schwerdt in der Hand, auch von einem Führer begleitet, nahte sich ebenfalls der Laufbahn; von seinem Begleiter aufgefordert ging er einsam, mit starken und festen Schritten dem Thron entgegen; der Löwe kam, er kämpft mit ihm und jagte ihn fort; muthige Streiter traten ihm in den Weg, aber er schlug sich durch; über Leichen hin nahte er sich dem Tempel, und alle, die ihn in seinem Lauf hindern wollten, wurden von ihm entweder gefesselt, oder verwundet, oder getödtet; über und über mit Blut bespritzt, schwang er sich hinauf und setzte sich auf den Thron; da saß er nun siegprangend und blickte mit Vergnügen von seiner Höhe auf Alles herab.

Hier schaute der Einsiedler dem Manzuel ernstforschend ins Gesicht und fragte: was sagst du denn zu diesem Eroberer?

Der Knabe sah weinend vor sich nieder und schwieg eine Weile, endlich richtete er den Blick in die Höhe und antwortete: der mag ihn behalten! — mit dem Blut meines Nebenmenschen mag ich mir keinen Thron erkaufen, wenn er gleich nun für mich verloren ist.

Cassem lächelte Zufriedenheit auf Manzuel hin und fuhr fort: nun so gib ferner Acht, mein Sohn!

Nicht lange hatte der Eroberer auf dem Thron gesessen und sich seiner Hoheit gefreut, als sich auf einmal die Morgenröthe verdunkelte und ein schweres Gewitter hinter dem Hügel empor stieg: es blitzte und donnerte erschrecklich, der

Sturmwind raſte im Wald und die Erde bebte, ſo, daß der Tempel erſchüttert wurde; auf einmal traf der Blitz den, der auf dem Thron ſaß, er fiel herunter, und es traten einige hinzu, die ihn hinwegſchleppten und an der Seite des Hügels den ſteilen Felſen hinabſtürzten. Jetzt war der Thron wieder leer und Manzuel ſagte: dem iſt ſein verdienter Lohn richtig ausbezahlt worden.

Als ſich nun Sturm und Ungewitter gelegt hatten und der Himmel nur noch mit Gewölke überzogen war, ſo machte Caſſem den Jachſeb und ſeinen Sohn auf einen andern Jüngling aufmerkſam, der an der Seite eines ehrwürdigen Greiſes, hinter ihnen neben dem Felſen heraufſtieg. Oft ſtand dieſer junge Menſch ſtill und unterredete ſich mit dem Alten, als wenn er ſehr begierig von ihm lernen und ſeinem Herzen Geheimniſſe entlocken wollte. Endlich kamen ſie näher, und nun richteten auch dieſe ihren Blick auf Thron und Tempel. Nachdem nun der Alte ſeinen Zögling aufgemuntert hatte, die Laufbahn zu beginnen, ſo ging dieſer mit langſamen und feſten Schritten vorwärts. Auf dieſem ſprang der Löwe brüllend entgegen, allein, der junge Held ſtand und erwartete ihn feſten Fußes, und als die grimmige Beſtie mit aufgeſperrtem Rachen ſich gegen ihn aufrichtete, ſo liebkoſte er ihr und ſtreichelte ſie mit den Händen, dadurch wurde der Löwe allmählig ſo beſänftiget, daß er ſich zu ſeinen Füßen legte.

Jetzt ſetzte der Jüngling ſeinen Stab weiter und der Löwe begleitete ihn; kaum hatte er aber einen kleinen Weg zurück gelegt, ſo erſchien wieder eine Schaar gewaffneter Männer, die ihn anzufallen ſuchte, er aber ſtand mannhaft da und ſahe ſie an, auch der Löwe machte ihnen ein erſchreckliches Geſicht, ſo, als wenn er ihn beſchützen wollte. Die Männer ſchienen indeſſen den jungen Mann aufmerkſam zu betrachten; endlich erkannten ſie ihn und nun rief einer unter ihnen: iſt das nicht der kluge und wohlthätige Hirte, dem unſer ganzes Land ſo viel zu verdanken hat? — Er ſchützte unſere Heerden gegen Räuber und wilde Thiere, er kleidete unſere Nackenden und ſpeiſte die Hungrigen, er

nahm den armen Fremdling lieber auf als den reichen; wo niemand rathen konnte, da rieth er weislich, und wer ihm folgte, dem gings wohl. Brüder! er sey unser König, niemand verdient den Thron mehr, wie er! — darauf erzeigten sie ihm Ehrerbietung und zogen sich dann in den Wald zurück.

Mannhaft und vom Löwen begleitet stieg nun der Jüngling die Fläche hinauf bis an den Fuß des Hügels.

Aber jetzt erfolgte ein anderer Auftritt:

Anstatt daß er nun vollends hinankletterte, wandte er sich ruhig um und schaute eine Weile in die Ferne. Endlich reckte er seine Hand aus und rief: derjenige, der dort kommt, ist des Throns würdiger, als ich: Jachseb und Manzuel sahen sich um, und siehe, noch ein junger Mann kam an der Seite seines Führers neben dem Felsen herauf und der Laufbahn entgegen; auch dieser wurde von den Bewaffneten angegriffen, allein, als sie ihn erkannten, so sagten sie: auch der ist des Throns würdig und zogen sich zurück. Dieser zweite Jüngling nahte sich dem am Hügel und als sie beide zusammen kamen, so grüßten, umarmten und küßten sie sich freundlich. Indem aber dieses geschah, traten verschiedene sehr ansehnliche Männer neben dem Tempel hervor, der Vornehmste unter ihnen rief die beiden Jünglinge hinauf und sprach zu ihnen:

Ihr seyd beide des Throns würdig, aber nur Einer kann ihn besitzen; nun ist aber der Wille des großen und erhabenen Gottes, daß einer unter euch für das Vaterland sterben und der andere dann den Thron besteigen soll, jetzt kann jeder wählen, was er thun will!

Indem nun beide Jünglinge da standen und sich bedachten, fragte Cassem den Manzuel, was er thun würde?

Hier unterbrach Abukar seine Erzählung und fragte auch mich, was ich in dem Fall zu wählen gedächte? —

Würdiger Emir! versetzte ich: ein wahrer Christ bedarf hier keiner Wahl und keines Bedenkens, er folgt dem Beispiel seines Herrn und Meisters und stirbt.

Abukar schaute eine Weile schamroth vor sich nieder

und fuhr dann fort: nun so machte es auch Manzuel, er antwortete dem Einsiedler: ein Thron im Paradies ist glorreicher und beständiger als dieser; ich wähle den Tod fürs Vaterland. Cassem herzte und küßte den Knaben und Jachseb vergoß Thränen der Freude.

Indessen hatten auch die Jünglinge am Hügel gewählt, der erste entschloß sich, zu sterben, und nun sagte der andere: ich habe nicht Muth genug, den Tod zu wählen, ich bin also auch nicht werth zu regieren. Mit triumphirenden Mienen nahmen die Männer den Ersten und setzten ihn auf den Thron, und der Andere wurde ihm als Weser zugesellt. Jetzt führte Cassem die beiden Fremdlinge wieder zurück in seine Höhle; bei dem Weggehen aber sagte Manzuel mit Thränen: nun ist der Thron besetzt! — der Einsiedler lächelte und versetzte: es gibt noch mehrere Throne, als diesen! ehe er nun den Jachseb und seinen Sohn abfertigte, sprach er zu dem Vater des Knaben: höre mich, mein Bruder! bewahre deinen Sohn in der Demuth und vertraue ihn den frommen Männern, die zu Saada gutartige Jünglinge Weisheit und Tugend lehren, die Vorsehung wird ihn selbst leiten, er hat meiner Führung nicht nöthig. Jachseb reiste nach Haus und folgte Cassems Lehren. Manzuel aber nahm mit den Jahren an Erkenntniß und wahrer Frömmigkeit zu, so, daß er bald als das Muster eines edeln jungen Mannes allgemein bekannt wurde.

Dieses Gerücht erscholl auch endlich bis zu den Ohren des Imam Mamsors, Königs von Ymen, er schickte also nach Saada und ließ den Manzuel an seinen Hof holen. Hier betrug er sich nun so weise, daß ihn Jedermann hoch schätzte, und selbst der König liebte ihn dergestalt, daß er beständig um ihn seyn und ihm in Allem seinen Rath ertheilen mußte.

Nun hatte der Imam Mamsor keinen Sohn, sondern nur eine einzige Tochter, die er nebst seinem Thron dem Jüngling zugedacht hatte, der allgemein für den edelsten und weisesten gehalten und der es auch wirklich seyn würde.

Zu dem Ende hatte er auch an seinem Hof eine ziemliche Anzahl junger Männer gesammelt, um sie zu prüfen und sich dann aus ihnen einen Schwiegerson und Thronerben zu wählen! Allein unter allen war nur Einer, der mit dem Sohn Jachsebs um den Vorzug stritte; Fartach, ein junger Araber aus der Residenzstadt Sana, war ihm in Ansehung seiner Tugenden und Weisheit so ähnlich, daß es dem Imam unmöglich war, unter Beiden zu wählen. Die Großen seines Hofs riethen ihm also, den Einsiedler Cassem zu besuchen und sich seines weisen Raths zu bedienen. Mamsor folgte diesem Rath, und von ein Paar seiner Vertrauten begleitet, reiste er zum Gebirge El Ared und zur Höhle des heiligen Mannes. Cassem sahe den Imam von weitem kommen und sein scharfes Auge erkannte ihn. Er ging also dem König entgegen und empfing ihn ehrerbietig draußen vor seinem Palmwäldchen, dann führte er ihn in seine Höhle und fragte ihn, womit er ihm dienen könne? Der Imam trug ihm seine Sache vor und bat ihn, zu entscheiden. Jetzt erinnerte sich der Einsiedler des Sohns Jachsebs; König der Gläubigen! — fing er also an, Gott schenke dir den würdigsten aller Menschen zum Schwiegersohn und Thronerben, und da ich nicht zweifle, daß dein helles Auge zwei der Edelsten ausersehen habe, so lege Beiden folgende Probe vor: Stelle dich sehr traurig, rufe eine allgemeine Fasten in deinem ganzen Reich aus und laß bekannt machen, daß Gott über deines Volks Sünden so sehr erzürnt seye, daß er den edelsten Jüngling zum Opfer fordere, dann laß deine beiden Lieblinge in Gegenwart des ganzen Hofs und aller Großen des Reichs vor deinen Thron kommen und sage ihnen, Einer von ihnen müsse für das Volk sterben und der Andere solle dann deine Tochter haben und der Erbe deines Königreichs werden. Derjenige nun, der das Opfer wählt, der ist der würdigste.

Du hast recht! antwortete Mamsor, er beschenkte den Cassem königlich, um die Armen damit zu erquicken und reiste dann vergnügt nach Sana zurück.

Jetzt eilte der Imam mit der Probe, er ließ eine strenge

Fasten und ein Bußfest von drei Tagen ankündigen, und verfuhr in allen Stücken genau so, wie ihm der Einsiedler gerathen hatte. Als nun der König am dritten Tage des Abends auf seinem Thron saß und sein ganzer Hof nebst allen Großen seines Reichs um ihn versammelt war, so wurden nun auch die beiden jungen Männer vorgefordert, sie kamen und standen in der Ferne dem Thron gegenüber.

Kommt her, meine Söhne! rief der Imam freundlich, und tretet dahin in die Mitte! Jeder war sehr neugierig, was dieser Auftritt zu bedeuten haben würde, denn Mamsor hatte seinen Vertrauten bei Lebensstrafe verboten, nicht das Geringste von Cassems Rath zu entdecken.

Als sie nun da standen und Jedermanns Auge mit Liebe und Wohlwollen auf sie geheftet war, so fuhr der König fort: höret mich, meine Söhne! die über mich und mein Volk erzürnte Gottheit will, daß Einer von euch zum Sühnopfer und der Andere zum Gemahl meiner Tochter und zum Erben meines Throns bestimmt werden soll; da mir nun einer so lieb ist, wie der andere, so wählt ihr selbst zwischen beiden.

Der Imam schwieg und jeder Zuhörer war ganz Ohr.

Fartach war äußerst bestürzt über diesen Antrag, Manzuel aber nicht, denn er erinnerte sich seines ehemaligen Gesichts hinter der Höhle des Cassems; mit ruhiger und heiterer Miene redete er also seinen Freund Fartach an: Bruder! du bist älter und länger in Diensten, als ich, entschließe dich zuerst, was du thun willst. Fartach versetzte mit äußerst traurigem und niedergeschlagenem Gemüth: mächtigster Imam! hier kann ich nicht wählen, entscheide du selbst oder laß das Loos entscheiden! Der König antantwortete: weder ich noch das Loos kann das Opfer bestimmen, es muß durch freie Entschließung geschehen; was wählst du Manzuel?

Großer König der Gläubigen! erwiederte der Sohn Jachsebs, in meinen Knabenjahren führte mich mein Vater zum Einsiedler Cassem, um dessen Rath über meine Erziehung zu hören, dieser zeigte mir nun in einem Gesicht

einen Thron in einem Tempel, den verſchiedene Jünglinge zu beſteigen ſuchten, der Eine wich den Gefahren aus, der Zweite eroberte ihn durch Blut und Tod, der Dritte aber nahte ſich ihm durch Weisheit und Tugend. Als ſich nun ein Vierter zeigte, der auch des Throns würdig war, ſo legten ihnen Beiden einige anſehnliche Männer die nämliche Probe auf, die Du uns auch aufgelegt haſt; da ich nun vermuthe, daß du dem, der das Opfer wählt, deine Tochter und deinen Thron beſtimmen willſt, ſo würde ich ſehr ungerecht handeln und mich an dieſem, meinem Freund, ſchwerlich verſündigen, wenn ich das Opfer wählte, findeſt du alſo den Fartach deiner Beſtimmung würdiger, als mich, ſo geſchehe dein Wille, ich verlange dann nichts weiter, als dir und deinem Reich ferner nützlich und angenehm zu ſeyn.

Mit freudiger Beſtürzung erzählte nun der Imam die ganze Geſchichte ſeiner Reiſe nach dem Gebirge El Ared, nebſt dem Rath des Caſſems und fragte dann, welcher nun unter den beiden der Würdigſte ſey?

Alle gaben mit hohem Erſtaunen über die Redlichkeit, Treue und Gewiſſenhaftigkeit des Manzuels dieſem einhellig ihre Stimmen, ſelbſt Fartach umarmte ihn und ſagte: du übertrifft mich ſo weit an Tugend und Edelmuth, als der Himmel die Erde, gönne mir nur die Ehre und das Vergnügen, dein Freund zu ſeyn. Manzuel ſchwur ihm ewige Treue.

Nun wurde der Sohn Jachſebs der Eidam Mamſors und ſein Nachfolger im Reich, und noch immer bleibt des Imam Manzuels Andenken im Segen.

Siehſt du nun, Chriſtian! wie Frömmigkeit und Weisheit von der hohen Würde zum Hirtenleben, aber auch von dieſem zum Thron führen können? — das Erſte lehrte dich mein Bruder, und das Andere ich; ſey du alſo auch mit deinem jetzigen Stand zufrieden; die großen Anlagen, die ich an dir bemerke, wird Der, der ſie in dich gelegt hat, dann, wann du genug geprüft biſt, auch zu benutzen wiſſen, und wenn du bis ans Ende der Erden gefangen weggeführt würdeſt.

Ich wurde durch dieſes gütige und vernünftige Urth des Emirs tief in der Seele gerührt und innig geſtär Freudig ging ich von ſeinem Angeſicht weg und faßte hoh Muth, mein Schickſal geduldig zu ertragen. Und von di ſer Zeit an wurde mir der Kampf immer leichter.

Ich durfte auch zuweilen den Hirten Abdollam ſuchen, wo ich dann immer mehr Lebensweisheit und Wel kenntniß lernte, und ſo oft ich zurück kam, mußte ich de Emir wieder erzählen, was ich von ſeinem Bruder geh hatte; dieſer machte dann vortreffliche Anmerkungen dazu

Ach! ich harrte lange in dem ewigen Einerlei die Wüſte, und ich mußte von den Leuten des Emirs viel Spott und Verachtung erdulden; aber eben dieſe Aush rung bewirkt das Beſtehen auf der Probe, und dieſes Ho nung. Die Hoffnung aber läßt nie zu Schanden werden

Das zweite Buch.

Der Emir hätte mir leicht bei seinem Völkchen Respekt verschaffen können; allein, er thats nicht, daher klagte ich ihm endlich auch nichts mehr.

Daß ich von seinen Kindern noch nichts gesagt habe, hat den Grund, weil ich mit ihnen in keinem Verhältniß stand. Das vornehme arabische Frauenzimmer lebt eingezogen, und seine Söhne waren verheirathet und hatten ihre Heerden besonders; zuweilen sahe ich sie, sie waren Ehrenmänner, wie ihr Vater und Oheim.

Es gibt Menschen, deren Lebensweg — eben nicht mit Wunderwerken — doch aber mit ungewöhnlichen Vorfällen gleichsam ausgezieret ist; jeden Augenblick stößt man auf etwas Neues. Das Angenehme wechselt mit dem Unangenehmen ab, und eben dieser Wechsel vermehrt das Angenehme. Hat man Leiden, so ist man gewohnt, daß es nicht lange währt, und dieses stärkt und hilft tragen. Kommt aber nun auch einmal eine Strecke, wo man Tage, Wochen, ja gar Monate lang nichts als Himmel und ebene Sandwüste sieht, so überkommt einen die Ungeduld, wie ein geharnischter Mann, und dann gilts Kämpfens — der Führer bleibt so lange auf dem Berge, und man weiß nicht, was dem Mann Mose widerfahren ist? — jetzt ist man in Gefahr, ein goldnes Kalb zu machen — und thut man das, so ist man verloren; wenigstens hat man lange zu thun, bis man seine Sache mit Gott wieder ins Reine gebracht hat.

Oft hielt ich meine Hände an den Kopf, um die Ohrgehänge herunter zu reißen und mir ein Kälbchen daraus zu gießen, besonders da der Ochsen- und Kälberdienst immer noch auf Egypten paßt; allein, es war mir dann, als wenn

mich ein unsichtbarer Genius am Ermel zupfte, und so ließ ichs bleiben.

Dergleichen Perioden machen besonders den Lebens- und Reisebeschreibern viel zu schaffen; ganz darüber hinzuschreiten, dazu sind den mehresten Lesern die Beine nicht lang genug, und an Flügeln fehlts hier unter dem Monde ganz und gar. Eben deßwegen habe ich auch meinen Gefährten ein paar arabische Mährchen erzählt, damit sie nicht einschlafen oder gar umkehren möchten; jetzt aber denke ich, den Sprung wagen zu dürfen.

Da wir nun glücklich drüben sind, so laßt uns den Stab weiter setzen.

Gerade so lange, als der Alchymist seine geheimnißvolle erste Materie ins hermetische Ei verschließt, das ist: drei Vierteljahr lang, saß ich in Egypten auf der Sandkapelle, aber nun gings auch wieder vorwärts.

Gottlob! ich hatte, alles Wankens ungeachtet, treulich ausgehalten! —

Gegen das Ende des März im folgenden Jahr, als ich eben des Morgens aufgestanden war und vor meinem Zelt stand, um, wie gewöhnlich, dem Emir bei dem Frühstück aufzuwarten, sprengte Abdollam auf einer prächtigen arabischen Stute einher.

Es ist wirklich ein erhabener Anblick, einen Fürsten von Hagarener, besonders, wenn er ein Abdollam ist, auf einer Pferdefürstin (denn das ist beinahe jede arabische Stute) einhertraben zu sehen; der Reiter, das Roß und die lange Lanze — alle drei scheinen jedes für sich allein, aus eigener Kraft, nach dem harmonischen Dreiklang zu fliegen — ob die Lanze den Reiter und dieser das Roß trägt, oder umgekehrt? — das sieht nur die Vernunft, das Auge nicht. Man sähe dem Ali-Abdollam den Wesir noch an.

Er grüßte mich freundlich, sprang dann — nein! schwang sich dann herunter, ging in seines Bruders Zelt und ließ die Stute gehen. Ein arabisches Roß bindet man nicht an, so-

gar den Zügel haben sie mehr um des Wohlstandes willen, als daß sie es bedürften.

Hell schaute mich das edle Thier an und trabte auf mich zu, dann legte es mir die weichen Lippen an Hals und Wangen, und sagte: guten Morgen Nachbar! im Reich der Natur! — daß die Stute dieses mit ihren Mienen sagte, versteht sich. Wer wollte sie auch nicht wieder geküßt haben? — dann ging ich und holte ihr ein Stück Brod, aus Höflichkeit begleitete sie mich in mein Zelt, um meine häusliche Einrichtung zu betrachten, sie genoß an meiner Seite dieß Frühstück, küßte mich dann wieder, und nun trabte sie fort, um auch in den andern Zelten die Toiletten zu besuchen.

Man lese des Herrn d'Arvieux Aufenthalt bei dem Emir Turraby auf dem Berge Karmel, so wird man den Pendant zu Abdollams Stute finden.

Nach einer halben Stunde ließen mich die beiden Brüder rufen, sie waren immer freundlich gegen mich gewesen, aber jetzt kam es mir vor, als wenn sie eine gewisse Zärtlichkeit vor mir verbergen wollten.

Christian! — fing der Emir an, wir drei wollen eine kleine Reise zusammen machen; innerhalb einer Stunde mußt du bereit seyn; denn Gott fordert dich nun wieder von meinen Händen.

War es freudige oder schreckenvolle Bestürzung, die sich meiner bemeisterte? — ich konnte es nicht unterscheiden; freilich drehte sich meine Existenz nicht auf dem Ruhepunkt, auf dem ihr wohl war! Die gemeinen Leute haben einen Ausdruck, der das Bürgerrecht zwar noch nicht gewonnen hat, sich aber doch für meine damalige Lage schickt, sie sagen: ich bin aushäusig; und das war auch mein Fall, ich war aushäusig. Allein es konnte doch auch noch schlimmer mit mir werden.

Ich gehorchte, packte meine Sachen zusammen, und war zu bestimmter Zeit fertig.

Wir drei ritten miteinander über Hügel und Flächen, und zwar gerade gegen Westen. Diese Richtung brachte uns Cairo immer näher und das beruhigte mich, ob ich

gleich noch wenig Grund dazu hatte und auch meine Begleiter mir im geringſten keinen Anlaß zu irgend einer Beruhigung gaben, denn ihr Betragen gegen mich war heute vorzüglich geheimnißvoll.

Es ging den ganzen Tag in vollem Trab, und gegen Abend gelangten wir bei Sonnen-Untergang auf eine grüne, mit Sandhügeln umſchloſſene Ebene, wo wir einige Zelte aufgeſchlagen fanden; zu dieſen verfügten wir uns. Hier fanden wir nun einige Araber, die aber von einem Copten angeführt wurden, der mir dem erſten Anblick nach ſehr wohl gefiel. Er war einer von denen, die die heilige Hieroglyphe der Ehrfurcht im Angeſicht tragen. Mir wards wohl ums Herz, ob ich gleich nicht wußte, warum? — er hieß Antonius.

Dieſem Copten überlieferte mich mein Emir mit den Worten: Hier bringe ich dir das anvertraute Gut wieder, er hat ſeinen Aufenthalt bei mir nebſt dem Koſtgeld reichlich bezahlt; wenn dir das ein Räthſel iſt, ſo habe Geduld, mit der Zeit wirſt du es errathen.

Der Copte, der ſich über dieſe Rede ſehr verwunderte, überhaupt aber mit dem Emir in vertraulicher Bekanntſchaft zu ſtehen ſchien, nahm mich mit innigſter Rührung und Herzensbewegung an, die er aber nebſt ſeinen Thränen möglichſt zu verbergen ſuchte. Mit mir ſprach er kein Wort — er that, als wenn ich gar nicht da wäre, aber er warf von Zeit zu Zeit einen ſeelenvollen Blick auf mich, der mir mehr ſagte, als nöthig war, um das Hochgefühl der froheſten Ahnung in mir zu wecken.

Mir wars, wie einem Träumenden, und ich langte wirklich die Harfe wieder von der Trauerweide herab. Bald kam es mir vor, als wenn auch meine Gefangennehmung durch die Araber mit zum Plan gehört hätte, und jemehr ich darüber nachdachte, je wahrſcheinlicher, und endlich, je gewiſſer ward mir dieſe Vermuthung.

Durchdrungen von Wonnegefühl über dieſen Blick in die frohe Morgenröthe eines feſtlichen Tages, konnte ich nichts anders, als ſtille Thränen vergießen und nur Gott hörbare

Seufzer gen Himmel ſchicken. Schweigen mußte ich, — nichts durfte ich merken laſſen, denn ich wußte ja noch nicht, woran ich war.

Wir verbrachten den Abend in vertraulichen Geſprächen, ſchliefen dann ruhig und des Morgens zog jeder ſeiner Wege. Emir Abukar und Abdollam nahmen einen rührenden Abſchied von mir; du wirſt ein großer Mann! ſagte der erſte, und dereinſt mehr von uns hören, vergiß deine Freunde am rothen Meer nicht, wir werden auch deiner nicht vergeſſen.

Daß ich Beide meiner beſtändigen Ehrerbietung und Liebe verſicherte, läßt ſich leicht denken, — aber auch das, — daß mir die ſo ſehr gewünſchte Trennung von dieſen ganz vortrefflichen Männern unbeſchreiblich weh that.

Antonius beobachtete noch immer und auf dem ganzen Wege bis Cairo, oder beſſer, Kahira, das nämliche Incognito gegen mich, und zwar um unſerer arabiſchen Begleiter willen.

Endlich ſahen wir dort gegen Weſten am blauen Horizont den Berg Mokattam, hinter welchem das egyptiſche Babylon liegt; unſere Pferde eilten, und bald waren wir da. Von den Pyramiden, die ich in der Ferne erblickte und bei deren Entdeckung ich gewaltig große Augen machte, ob jene gleich bei weitem die größten nicht waren, ſage ich hier kein Wort, weil ich ihr bald ſehr feierlich gedenken werde.

Kahira hat majeſtätiſche Thore; durch dasjenige, durch welches wir hineinzogen, ſtrömten die Menſchen aus und ein. Eine halbe Stunde außerhalb ließ Antonius die Araber gehen, und wir gingen nun, wie es dort den Chriſten befohlen, zu Eſel in die Stadt.

Es iſt mir noch bis auf die heutige Stunde unbegreiflich, warum wir es für eine Schande halten, auf einem Eſel zu reiten? — da doch weder er, noch ſeine graue Vorfahren je ein entehrendes Verbrechen begangen haben; immer war er das gutmüthige, menſchengefällige, treue, genügſame und arbeitſame Thier, das er noch bis daher in allen Weltthei-

len iſt. Freilich trug er nie den Helden oder Länderräuber ins Schlachtfeld; des Plätſchens in Menſchenblut iſt er nicht gewohnt, wie weiland Bucephalus. Dafür trug er aber auch einſt das große Weltopfer. Ich dächte, das müßte ihn ſo gut geadelt haben, als der große Tod, zum Leben vieler, das Fluchholz adelte. Man ſchämt ſich nicht, ein Kreuz als Halsgeſchmeide zu tragen, wohl aber das Bild eines Eſels — und eben ſo wenig mag man ſich von einem Eſel tragen laſſen.

Lieber Himmel! wie inconſequent wir doch ſind! —

Antonius führte mich nun in eine abgelegene Gegend der Stadt, an ein Thor in einer hohen Mauer; auf ein gewiſſes Zeichen öffnete es ſich; die Mauer umſchloß einen geräumigen Platz, in deſſen Hintergrund ein altes großes aber wohlgehaltenes Haus ſtand, welches mein neuer Freund bewohnte.

Ich brannte für Verlangen mit dieſem Copten allein zu ſeyn; mein Herz wallte ihm entgegen, denn ich hatte lange keinen Chriſten geſehen, mich lange mit keinem Religionsverwandten von meinen wichtigſten Angelegenheiten unterhalten können.

Endlich kam der ſo ſehnlich gewünſchte Zeitpunkt; Antonius führte mich auf ſein Zimmer; hier flog er mir um den Hals, Eugenius! rief er, wie ſehnlich habe ich nach dieſer Umarmung geſeufzt!

Ich. Gott, bin ich denn wirklich wieder unter Geſalbten?

Er. Ja, mein Bruder! wir haben dich wieder, und du haſt durch Geduld und Ergebung auch dieſen Kampf überſtanden; es wird dir, ſo Gott will, gelingen; alle die deinigen leben und freuen ſich deiner.

Ich. Ich kann mich für Freuden kaum faſſen und beſinnen! — Gott, welche Wonne gewähren überſtandene Leiden!

Er. Kannſt du dich denn auf meine Geſichtszüge gar nicht beſinnen?

Ich ſahe den Copten lange an; ja, es ſchien mir, als wenn mir ſein Geſicht bekannt wäre; allein, ich konnte es

doch nirgends anbringen, wohin es gepaßt hätte, endlich fuhr er fort:

Ich heiße Antonius Merk.

Noch einmal flog ich ihm um den Hals; — ich hatte ihn bei Forschern nur einen Abend gesehen; jetzt trug er einen langen Bart und coptische Kleidung, wie konnte ich ihn also erkennen? — Hier fand ich nun Briefe von meinen Eltern, von Basilius und Uranien, alle bewillkommten mich und wünschten mir Glück zu meiner Wiederkunft aus der Wüsten, alle freuten sich meiner und ich freute mich auch ihrer. Ich sehnte mich nach der Einsamkeit, um das Füllopfer meines Herzens vor Gott recht reichlich ausschütten zu können.

Dazu kams aber auch bald, denn es wurde mir hinten im Haus ein schönes Zimmer, dessen Aussicht auf den Nil und die Stadt Gize ging, angewiesen. Hier war es mir nach langer Zeit nun einmal wieder recht wohl.

Ich ruhte bei Freund Merk drei Wochen lang aus, um mich nun auf Proben von ganz anderer Art zu stärken. Gern hätte ich die Erzählung seiner Reise und was er durch sein Aufmerken in den Ruinen zu Theben erfahren, auch welche Aufträge er in der großen Pyramide erhalten, gehört; allein, er war eben so geheim, wie Basilius Forscher und alle Uebrigen; ich mußte also warten.

Daß Merk ein sehr geübter und philosophischer Zeichenmeister war, werden sich meine Leser noch erinnern. Er hatte alle merkwürdige Alterthümer Egyptens vortrefflich gezeichnet, und er konnte wichtige Aufschlüsse über die Geheimnisse der ersten Bewohner dieses Landes geben. Ich lernte viel in diesen drei Wochen, und erfuhr erstaunliche Dinge, die die Zukunft dereinst an den Tag bringen wird; noch zur Zeit muß ich das Wichtigste versiegeln.

Nicht ohne Ursache hat die Vorsehung so lange über die Erhaltung der egyptischen Pyramiden und Hieroglyphen gewacht: zu seiner Zeit werden noch beide zu brauchen seyn. Freilich nicht um das Geheimniß des Steins der Weisen daraus zu erlernen, sondern etwas weit Wichtigeres.

Drei ruhige, frohe und lehrreiche Wochen hatte ich bei Merk zugebracht, als er an einem Nachmittag zu mir auf mein Zimmer kam und folgender Gestalt zu mir redete:

Die Zeit ist nun da, Bruder Eugenius! daß du eine Stufe weiter gefördert werden mußt, und ich bin dazu bestimmt, und dich den sonderbaren und geheimnißvollen Weg zu führen, den ich habe gehen müssen. Hoher Muth und Zutrauen zu denen, die dich leiten, ist Alles, was du bei deiner bevorstehenden Prüfung und Beförderung zu einem höhern Stand bedarfst. Sey weise und klug, und merke dir folgende Regeln:

Wenn es nun zur Entwicklung großer Schicksale kommt und sich die Vorsehung im brennenden Busch zeigt, so dürfen die Werkzeuge zwar genau prüfen, ob sie ein falscher Geist täusche oder nicht? — sie dürfen auch wohl ihre Ohnmacht erkennen und die große Ehre in Demuth von sich ablehnen; aber sobald sie auch vom Willen Gottes vollkommen überzeugt sind, so müssen sie nicht mehr sagen: Ach, Herr! sende, wen du senden willst, nur mich nicht!

Die Wohlthätigkeit und Geschäftigkeit der Liebe machts nicht allein aus, man muß sich auch zu den Füßen des größten Lehrers immer mehr und mehr vervollkommnen, um mit Weisheit wirken zu können. Jemehr man dann in der Vollkommenheit, Heiligkeit und Weisheit wächst, desto erhörbarer betet man, weil der Wille dem Willen Gottes immer ähnlicher wird.

Wer das Lied Moses nach dem Durchgang durchs rothe Meer von Herzen mitsingen will, der muß vorher fest auf die Hülfe der Vorsehung getraut und der Wolkensäule gefolgt haben.

Freund! es ist nicht genug damit, daß man immer vor der engen Pforte auf- und abspaziert, auch zuweilen durchs Schlüsselloch guckt, oder auch wohl probirt, ob man sich durchdrängen könne? — Nein! — man muß anhaltend ringen, bis man sich endlich ganz und gar durchgearbeitet hat. Der Weg zum Verderben ist mit guten Vorsätzen gepflastert, und wer zunächst an der Kirche wohnt, kommt *oft am spätesten* hinein, hingegen die Entferntesten zuerst.

Bei einem Menschen, der das Land der Sinnlichkeit verläßt, um in das Reich der Sittlichkeit und der Heiligung zu reisen, geht eine innere Gesetzgebung vor; denn wenn er nun den sinnlichen Trieben nicht mehr gehorchen, nicht mehr alles genießen will, was sie fordern, so geräth er in die Wüste; wenn er nun da getreu dem Wolkenführer folgt, so kommt er auch an den Sinai; es offenbart sich in seinem Geist ein erhabenes Gesetz, das für seine verdorbene Natur sehr furchtbar ist, weil es ihr den Tod drohet, aber eben in diesem Tode wird das wahre Leben gefunden.

Männer an Verstand und am Herzen Kinder, sind zur Bürgerschaft im Reich Gottes am geschicktesten.

Lieber Eugenius! wer in unsern Zeiten, wo so vieler Anlaß zum Zweifeln ist, treu bleibt und Glauben behält, der wird überschwenglich belohnt werden, denn die Letzten sollen die Ersten seyn.

Wie angenehm war mir diese Sprache eines Gesalbten! — lange hatte ich sie nicht gehört; jedes Wort drang mir tief ins Herz.

Nun fuhr Merk fort:

Du weißt, daß mich ehemals bei Forschern der merkwürdige Morgenländer aufforderte, die Ruinen zu Theben zu besuchen und dort wohl aufzumerken; dann mußte ich auch zu der großen Pyramide reisen, um da gewisse Aufträge zu empfangen. Ich habe diese Befehle befolgt und nun mußt du ihnen unter meiner Führung ebenfalls Gehorsam leisten; mache dich also fertig! morgen früh werden wir den Strom hinauf bis nach Theben gehen.

Ich war zu allem willig und bereit und freute mich auf diese Reise besonders, da ich sie in Merks Gesellschaft machen durfte.

Jetzt verließ mich mein Freund, um noch eins und anderes zu veranstalten.

Wem daran gelegen ist, eine Reisebeschreibung von Kahira, den Nil hinauf bis Luxor oder Theben zu lesen, der

nehme Nordens oder Pocockes Werke zur Hand, da kann er seine Neugierde befriedigen, von mir ist so etwas nicht zu erwarten; ich war nicht um der Reise, sondern die Reise um meinetwillen da, folglich kann und darf ich auch nur von mir reden.

Ich sahe auf meiner Wasserreise Krokodille, Araber, schlechte Städte, noch schlechtere Dörfer und Pyramiden. Das Ganze macht auf den Geschichtskundigen einen tiefen und bleibenden Eindruck. Die Enacskinder der alten egyptischen Kunst stehen da und trotzen der Zeit; — dauerhaft, wie der Boden, auf dem sie ruhen, scheinen sie dem Anstaunenden doch sagen zu wollen: der ganze Erdplan trägt keine größere und erhabenere Zeugen der menschlichen Ohnmacht und Nichtigkeit, als ich.

Einen ganzen Monat brachten wir auf unserer Reise zu, ehe wir nach Luxor kamen; einen Tag und eine Nacht ruhten wir in einem Dorf aus und gingen dann des Morgens in die prächtigen Ruinen. — Ja, das ist wahr! ein Mensch, der Gefühle hat, findet hier Stoff zu empfinden; ungeheure Riesentrümmer von Säulen, Statuen und Mauern liegen und stehen da halb im Sand vergraben umher; es ist einem gerade zu Muth, als wenn hinter jedem Trümmer ein Geist der Vorwelt träge das Morgenlicht angähnte, und als wenn er sagen wollte: Wanderer! es ist alles eitel, und wir Thoren haben des rechten Weges verfehlt.

Merk führte mich eine Weile schweigend zwischen diesen Gräbern des ehemals prächtigen Hecatompylos herum, bis wir endlich an eine große steinerne Platte kamen, hier stand er still, und sahe mich sehr ernst, feierlich und bedeutend an. Eugenius! sagte er, hier war es, wo ich aufmerken sollte; unser Freund Macarius zu Alexandrien führte mich hieher, so wie ich dich hieher begleitet habe. Es stehen dir wichtige Dinge bevor, spanne deine Erwarwartung aufs Höchste, strenge deine Aufmerksamkeit an, sammle alle deine Gedanken und Vorstellungen auf den großen Mittelpunkt aller Dinge, und wenn du dich auf diesen Gesichtspunkt gestellt hast, so beobachte diese Tafel genau

und ſage mir dann, was du bemerkt haſt! — ich werde dich indeſſen einige Zeit allein laſſen.

Hierauf verlor ſich Merk zwiſchen den Ruinen und ich ſtand allein vor der Tafel.

Seine Rede an mich brachte von ſelbſt, ohne meine eigene Anſtrengung, alle die Wirkungen hervor, die ſie von mir forderte; ich ſchwang mich über alles Irdiſche empor, und ein tiefes herzliches Verlangen nach der verborgenen Weisheit, die mir jetzt enthüllt werden ſollte und zu der mich auch mein Heimweh ſo mächtig hintrieb, ward zu einem glühenden Seufzer um Licht und Leitung zum erwünſchten Ziel. So ſtand ich da eine gute Weile vor der uralten ſteinernen Platte und ſahe ſie an. Dieſer Blick, und das Hochgefühl der Nähe des Allgegenwärtigen, wars, was jetzt meinen ganzen Geiſt erfüllte. Die ganze Gegend umher ſchwieg, und es war mir, als wenn alle Gegenſtände belebt wären und ihre Aufmerkſamkeit auf mich gerichtet hätten.

Die Tafel ſtand da: mit dem einen Ende ſteckte ſie im Sand, und mit dem andern lehnte ſie ſich auf einen Stein, den ich anfänglich für einen unförmlichen Klumpen anſahe; da aber mein Blick etwas länger auf ihm verweilte, ſo fand ich, daß er die Geſtalt eines eiförmigen Krugs hatte, aus dem oben ein menſchlicher Kopf hervorragte; alles war aber durch den Zahn der Zeit ſo ſehr zernagt, daß man wiſſen mußte, die alten Egyptier hätten eine Hieroglyphe von dieſer Art gehabt, um zu errathen, was dieſer Stein zu bedeuten habe. Man nannte dieſen Krug Kanopus, und er war in ſpäteren Zeiten das Sinnbild der Stadt dieſes Namens.

Eigentlich wars aber doch die Tafel, die ich genau beobachten ſollte; ich trat alſo noch näher und überſchaute ihre ganze Oberfläche, und nun fand ich Spuren von alten Charakteren, Buchſtaben und Hieroglyphen, die zum Theil noch eben kenntlich, zum Theil aber auch ausgelöſcht waren. Hier ſtudirte ich lange, konnte aber nichts herausbringen; endlich entdeckte ich von ungefähr eine Figur, die einen Menſchen mit einem Hundskopf, folglich den Anubis oder

egyptiſchen Merkur vorſtellte; kaum konnte ich das Ganze noch erkennen, allein, weil mir dieſes Symbol des Götterboten bekannt war, ſo errieth ich leicht, was es ſeyn ſollte. Indem ich nun den Umriß dieſes Bildes ſtudirte, entdeckte ich auf ſeinem Leibe alte griechiſche Charaktere, ich unterſuchte ſie genau und brachte folgenden Sinn heraus:

Wenn du den Halbgebornen aus ſeinem Ei erlöſeſt, ſo wirſt du den Schlüſſel zum großen Geheimniß finden.

Ich dachte dieſen Worten eine Weile nach, und da ich den Kanopus zuerſt entdeckt hatte, ſo fiel mir ein, ob nicht der eiförmige Krug unter dem Ei und der hervorragende Kopf unter dem Halbgebornen zu verſtehen ſeyn möchte? — Der Einfall gefiel mir ſo wohl, daß mir darüber das Herz zu klopfen begann. Flugs ſprang ich wieder zum Kanopus; er lag auf der Seite, ich betrachtete alſo den Kopf genau, und fand, daß er aus einem beſondern Stück beſtand, welches genau in den Krug paßte; jetzt freute ich mich noch mehr, und fing ſchon an, an dem Kopf zu ziehen und zu drehen; allein, er regte und bewegte ſich nicht, dieß ſchlug meinen Muth nieder. Indeſſen fuhr ich fort, daran zu arbeiten, bis mir der Schweiß ausbrach.

Auf einmal erſchien Freund Merk wieder; freudig lächelnd trat er mir entgegen und rief: heurekas! — (du haſt gefunden!) die Thränen ſtanden ihm in den Augen; Eugenius! ſagte er mit gemäßigter Stimme, wahrlich! die Vorſehung hat etwas Großes mit dir vor; Viele, die man für würdig hielt, unter die verborgene und erhabene Geſellſchaft der Eingeweihten aufgenommen zu werden, wurden an dieſe Tafel geführt, und ob ſie gleich Monate lang ſuchten, ſo fanden ſie doch nichts; Andere entdeckten wohl die Schrift, aber ſie verſtanden ſie nicht; nur ſehr wenige kamen erſt in langer Zeit auf die Spur; auf die du in einer Stunde gekommen biſt; jetzt muß ich dir nun mehr offenbaren:

Ich habe dieſe ganze Gegend durchſtrichen und gefunden, daß keine lebendige Seele um uns her iſt, und doch muß ich leiſe reden, denn das Geheimniß, welches ich dir jetzt entdecke, iſt ſo wichtig, daß durch ſeine Bekanntmachung

eine der vortrefflichsten Anstalten im Reich Gottes zu Grund gerichtet und verschiedene der verehrungswürdigsten Männer um ihr Leben kommen würden. Wisse also, daß nur solche, die in vielen Proben bewährt und zu ganz vorzüglichen Zwecken, in jedem Betracht, geschickt erfunden, endlich hieher geführt werden. Nun hat die verborgene Gesellschaft der Eingeweihten das unverbrüchliche Gesetz gemacht, daß unter den wenigen Auserwählten, die hieher kommen, doch nur diejenigen aufgenommen werden sollen, die von sich selbst das finden, was du sobald gefunden hast; sie hat sich dieses in demüthiger Abhängigkeit von der alles leitenden Hand der Vorsehung zum Zeichen festgesetzt, woran sie erkennen will, wen ihr Gott zum Mitglied schenken will oder nicht, denn da niemand an diese Tafel geführt wird, den sie nicht für würdig hält, so kann sie auf diese Weise nicht betrogen werden.

Ich. Wie, wenn aber einmal ein Reisender entdeckte, was ich entdeckt habe?

Er. Das würde ihn eben so wenig helfen, als es dich hilft, wenn dir von nun an kein Eingeweihter zu Hülfe kommt.

Ich. Das begriff ich; und nun bat ich meinen Führer, mich weiter zu fördern.

Hierauf nahm nun Merk ein subtiles eisernes Werkzeug, das er bei sich hatte, zeigte mir dann eine beinahe unmerkliche Oeffnung in dem Ohr am Kopf des Kanopus, und schob jenes Eisen bis auf eine bestimmte Weise da hinein; jetzt machte er gewisse Bewegungen mit diesem Schlüssel und zog ihn nun wieder heraus. Den ganzen Handgriff zeigte er mir genau, damit ich auf alle Fälle im Stand seyn möchte, den geheimnißvollen Krug selber zu öffnen.

Nachdem dieses geschehen war, so schaute Merk noch einmal sorgfältig umher, ob uns niemand beobachtete, dann hieß er mich den Halbgehornen erlösen. Jetzt zog ich den Kopf des Konopus mit leichter Mühe heraus. Darauf mußte ich mit der Hand in den Krug greifen und eine kleine viereckige kupferne Platte holen: die eine Aufschrift enthielt, welche ich sorgfältig durchlesen und das, was sie entdeckte,

auswendig behalten mußte, denn sie durfte niemals abgeschrieben werden.

Als das alles geschehen war, so legten wir die Platte wieder in den Krug, schoben auch den Kopf wieder hinein und verschlossen dann Alles aufs genaueste.

Jetzt konnten wir wieder zurück reisen.

Die Aufschrift auf der Platte bestimmte eine der größten memphitischen Pyramiden; an dieser zeigte sie an der westlichen Seite durch sichere Merkmale einen Stein an, den man durch einen verborgenen Handgriff herausziehen mußte, um den geheimen Eingang in dieß Wundergebäude zu entdecken.

Die Spannung aller meiner Seelenkräfte war so groß, daß ich auch nicht einen Zug von der ganzen Schrift vergaß und auch wohl nie vergessen werde.

Nachdem wir nun unsere Sache so außerordentlich glücklich ausgeführt hatten, so reisten wir höchst vergnügt wieder nach Kahiro zurück.

Bis dahin wußte ich noch kein Wort von dem, was mir ferner bevorstand, Alles war mir so dunkel, als die Hieroglyphen auf den Spitzsäulen; doch ahnete ich feierliche und große Auftritte, Proben von ganz eigener Art. Oft durchschauerte mich auch Entsetzen, wenn ich an die große Pyramide dachte, denn ich konnte mir leicht vorstellen, daß der Wink auf den verborgenen Eingang nicht für die Langeweile gegeben seye, und daß ich da würde hineinsteigen müssen. Indessen tröstete ich mich doch mit Merks Begleitung und überhaupt mit dem Gedanken, daß man mich wohl schweren Prüfungen, aber doch keinen eigentlichen Gefahren aussetzen dürfte. Nach und nach beruhigte und stärkte ich mich dergestalt, daß ich endlich Alles zu unternehmen bereit war.

Als wir uns nun ein Paar Tage ausgeruht und von der Reise wieder erholt hatten, so kam Merk an einem Nachmittage zu mir, und nachdem er sich neben mich niedergesetzt hatte, fing er folgender Gestalt an:

– Eugenius! Gott hat deine Reise nach Theben mit Segen gekrönt, und ich bin überzeugt, daß er dich auch ferner leiten und zu dem großen Ziel führen wird, zu dem du hier in Egypten bestimmt zu seyn scheinst; ich darf dir schlechterdings nichts weiter offenbaren, als daß du ganz allein in der Mitternachtsstunde den Eingang in die Pyramide suchen, da hineingehen und dann thun mußt, was dir ferner zu thun an die Hand gegeben wird.

Mich durchdrang bei dieser Rede Entsetzen von dem Scheitel bis in die Fußsohlen, doch ermannte ich mich wieder und sagte: darfst du mich denn nicht begleiten?

Er. Bis an die Pyramide will ich dich führen, aber dann muß ich dich verlassen.

Ich. Darfst du mir denn nicht einige Vorsichtsregeln an die Hand geben, die ich zu beobachten habe?

Er. Allerdings! das ist eben der Zweck, warum ich jetzt zu dir komme: morgen werden wir zu der bestimmten Pyramide reisen; dort will ich dir ungefähr den Ort zeigen, wo der Eingang zu finden ist; dann mußt du dich mit einem Oellicht und mit einem Feuerzeug versehen und nach der Vorschrift auf der Platte den Eingang öffnen, den ich hinter dir wieder verschließen werde; du kriechst hernach mit dem Oellicht im Munde durch einen langen engen Gang fort, und allenthalben, wo es nöthig ist, da findest du Unterricht, wie du dich zu verhalten hast; wenn du dich nun durch nichts, es mag auch noch so fürchterlich scheinen, vom Fortgang zurückschrecken lässest, überall sorgfältig den Vorschriften folgst und auf keinen Fall umkehrst, so wirst du ganz sicher zum Zweck kommen, der Erfolg wird dich nie gereuen und du wirst Erkenntnisse erlangen, die dir zu deiner hohen Bestimmung schlechterdings unentbehrlich sind. Ueberhaupt, lieber Bruder! du kannst leicht denken, daß man dich nicht ohne wichtige Ursachen nach Egypten gesandt hat.

Ich. In Gottes Namen! ich bin zu Allem bereit; aber ich muß doch gestehen, daß mir noch nie bei der Erwartung einer Probe so angst war, als bei dieser, ob ich gleich nicht weiß, woher es kommt?

Er. Das läßt ſich begreifen, mir war auch bange, allein, ich faßte Muth und dachte: Gott will, daß du dieſen Weg gehen ſollſt, nun, ſo gehe ihn dann getroſt! ich ging ihn, und ich vertauſchte jetzt den dadurch erhaltenen Gewinn gegen alle Schätze der Welt nicht; doch, das hätte ich dir nicht einmal ſagen ſollen, ob es mir gleich nicht verboten iſt.

So ſehr mir auch für der Pyramidenreiſe graute, ſo ſehr war doch meine Erwartung auf die Dinge geſpannt, die ich da erfahren ſollte, und wenn es auch in meiner Wahl geſtanden hätte, zurück zu bleiben oder zu gehen, ſo hätte ich doch für Millionen das erſte nicht gewählt, ſondern auf jeden Fall das zweite. Ich war ja auch ehemals allein in der mondhellen Nacht zum Felſenmann und mit ihm in unterirdiſche Gewölbe gegangen; ich hatte ja auch hernach auf meiner Reiſe manche ſchauervolle Scene erlebt, und ſogar in Alexandrien mit dem Tode gekämpft und ihn überwunden.

Endlich hatte ich ſogar in der Wüſten Alles, was mir in der Welt das Liebſte war, aufgeopfert, und es gegen ein leeres genußloſes, unthätiges und, gleichſam für alle Welt verlornes Jammerleben vertauſcht, ohne je mein Opfer wieder zurück zu nehmen, warum ſollte ich nun jetzt zagen?

Allein, es iſt eine gewiſſe Erfahrung, die ſchon viele in Leiden und Prüfungen bewährte Männer gemacht haben, daß der ſinnliche Theil des Menſchen immer ängſtlicher wird, je mehr und je länger er kämpfen, dulden und verläugnen muß; hingegen der ſittliche Theil wird immer ſtärker, muthvoller und geübter; daher kommt es denn auch, daß eben ein ſolcher Kreuzträger vor der Gefahr bebt, aber in derſelben, wie ein Fels in den ſtürmenden Meereswogen, feſt und unbeweglich ſtehen bleibt.

Ein alter, rechtſchaffener und erfahrner Kriegsmann wird, wenn er kein Bramarbas iſt, offenherzig geſtehen, daß ihn, ſo wie er älter geworden, auch immer unmittelbar vor der Schlacht eine ſtärkere Angſt angewandelt habe; indem er mit den Gefahren immer bekannter, auch von Zeit zu Zeit beſſer einſieht, wie mannigfaltig die Urſachen und Gelegenheiten ſind, verwundet und getödtet zu werden; dem allem ungeach-

tet wächst doch der Muth seines Geistes, wie seine phyſiſche Bangigkeit zunimmt, er wird immer vorſichtiger, immer geübter und tapferer. Ihm iſt bange für den Tod, aber er fürchtet ihn nicht, ſondern geht ihm da, wo er muß, getroſt entgegen.

Ich ſchämte mich nach allen dieſen Ueberlegungen, wegen meiner Angſt für der Pyramide, vor mir ſelbſt und beſonders vor Merk, und ließ mich daher von nun an nichts mehr merken.

Des andern Morgens wurde alſo die Wanderſchaft nach den, Kahira gegen Abend liegenden Pyramiden angetreten. Merk ging mit mir zu derjenigen, die mir auf der Tafel bezeichnet worden, und zeigte mir an der weſtlichen Seite ungefähr den Ort, wo ich den Eingang ſuchen mußte. Ich fragte ihn, ob es mir nicht erlaubt wäre, jetzt am Tage unvermerkt und nach Schritten die Meſſung vorzunehmen, den Stein aufzuſuchen und mir ihn dann auf irgend eine Art zu zeichnen, damit ich ihn in der finſtern Nacht nicht zu ſuchen brauche? Nach einigem Nachdenken erlaubte er mirs. Jetzt maß ich alſo nach Schritten und mit gehöriger Vorſicht die Baſis des Gebäudes, ſuchte die ſenkrechte Linie aufwärts, bemerkte mir ſie nach gewiſſen Kennzeichen und ſtieg dann die beſtimmte Höhe auf den Stufen hinauf, wo ich endlich mit Vergnügen den merkwürdigen Stein fand; ich zeigte mit dem Finger darauf, blickte dann auf Merk herab, der mit Kopfnicken ſeinen Beifall zu erkennen gab. Nun ſtieg ich wieder herunter und ging mit meinem Begleiter an einen abgelegenen verborgenen Ort, wo wir uns ſo lange aufhalten mußten, bis es Zeit war, den wunderbaren Gang vorzunehmen.

Anſtatt daß meine Angſt zunahm, nahm ſie vielmehr ab, und ich brannte für Verlangen nach dem Antritt der geheimnißvollen Reiſe. Wir unterhielten uns indeſſen mit meinen Schickſalen und unterredeten uns von allerhand wichtigen Dingen, deren Erzählung aber hier am unrechten Ort ſeyn würde.

Endlich nahte ſich die für mich ſo merkwürdige Mitter-

nachtſtunde. Merk begleitete mich an den Fuß der Pyramide, ſchloß mich in die Arme und ſagte: Eugenius! du gehſt jetzt einen merkwürdigen und erhabenen Gang, gewiß einen der merkwürdigſten deines Lebens — ſey getroſt und muthig! und thue nichts, als was dir vorgeſchrieben iſt, ſo wirds dir gelingen, und wir werden uns mit hoher Freude an einem ganz andern Orte wieder ſehen. Alle unſere Pfade beginnen im Dunkeln, aber wenn wir treu und bewährt erfunden werden, ſo endigen ſie ſich in Klarheit. Er küßte mich, ſagte glückliche Reiſe! und wich dann einige Schritte zurück.

Daß mir das Herz pochte, iſt leicht zu denken, ich ließ es aber pochen und zündete mein Licht an; zum Glück war es windſtille, ſo daß ich keiner Leuchte bedurfte, die ich auf den Fall mitgenommen hatte. Nach einigem in der Nacht ziemlich mühſamen Klettern kam ich zu dem bezeichneten Stein; hier ſetzte ich das Licht auf die Stufe nieder, und mit den vorgeſchriebenen Handgriffen brachte ich den Stein leichter weg, als ich dachte; es war nur eine dünne Platte, die auf die Mündung eines engen Ganges, durch den ich kaum kriechen konnte, genau angepaßt und angeſchloſſen. Nun empfahl ich mich ernſtlich der göttlichen Verwahrung, nahm den Henkel der Lampe in den Mund, und ſahe zu, ob ich auch das Feuerzeug ſorgfältig verwahrt zu mir geſteckt hatte, und begab mich dann auf den Weg.

Anfänglich mußte ich mich eine gute Strecke durch den engen Gang durchwinden; allmählig aber wurde er unvermerkt weiter; bald ſo weit, daß ich auf Händen und Füßen kriechen, und bald gelangte er zu einer Höhe; in welcher ich gebückt gehen konnte: auch dieſe Höhe nahm ſo zu, daß ich endlich gerade vor mich hin wandelte. Nach meinem Bedünken führte der Gang abwärts, doch nicht ſo ſtark, daß es beſonders merklich geweſen wäre.

Nach ungefähr zwanzig Schritten kam ich in eine Kammer, die etwa ſechzehn Schuh lang, breit und hoch ſeyn mochte. Hier ſtand ich nun und überlegte, was ich ferner thun ſollte, denn ich ſahe weiter keine Oeffnung, als die,

durch welche ich hineingekommen war. Eins aber erregte mit Recht meine Aufmerksamkeit. Mitten in dem Zimmer saß ein steinernes Bild in Lebensgröße nackend auf einem Fußgestelle, welches auf einem runden Stein, von der Figur und Größe eines Mühlsteins, ruhte; an dem Finger auf dem Munde erkannte ich, daß das Bild den Horus der alten Egyptier, der auch unter dem Namen Sigalion und Harpokrates bekannt ist, vorstelle. Hinter dieser Statue an der Wand stand noch ein Kanopus, der ungefähr drei Schuh hoch war. Daß diese beiden Alterthümer sich nicht umsonst da befanden, das konnte ich mir leicht vorstellen; ich fing also zu untersuchen an, und bald fand ich auf der Brust des Horus folgende Innschrift:

Wenn du den Halbgebornen erlöst hast, so erlöse auch seinen Bruder.

Jetzt wußte ich, was ich zu thun hatte: ich ging also zu dem Kanopus und fing an, an seinem Kopf zu ziehen, allein, er saß eben so fest, als der zu Theben. Nun erschrack ich heftig, denn mir fiel ein, Merk könnte wohl vergessen haben, mir den Schlüssel zu geben; doch leuchtete ich ins Ohr des steinernen Kopfs, um zu sehen, ob es mit dem Ohr seines Bruders überein komme und fand zu meinem Vergnügen, daß der Schlüssel darin steckte; er war aber so tief hinein geschoben, daß man ihn kaum entdecken konnte; freudig zog ich ihn hervor und bediente mich seiner so, wie mich Merk unterrichtet hatte; nun zog ich den Kopf heraus und griff in den Krug, wo ich abermals eine Platte fand, die folgende Aufschrift enthielt:

Wenn du den Weg zur verborgenen Weisheit suchst, so setze dich dem Sohn der Isis auf den Schooß, schließ ihn fest in deinen Arm, bewahre dein Licht sorgfältig und fürchte dich nicht!

Auch dieser Unterricht bedurfte keines Nachdenkens; ich betrachtete also das Bild des Harpokrates genau und sahe, daß sein Schooß groß und bequem genug war, um sicher darauf sitzen zu können, und da es den Zeigefinger der rechten Hand an den Mund hielt, so mußte ich mich nothwendig so

ſetzen, daß ich ſeinen Körper mit meinem rechten Arm umfaſſen und mit der linken Hand das Licht halten konnte.

Das Alles führte ich nun ganz genau nach der Vorſchrift aus, und kaum hatte ich mich in die gehörige Poſitur geſetzt, ſo ſank das Bild mit mir ſchleunig, aber doch gemächlich in den Boden hinein; ſo etwas hatte ich nun zwar vermuthet, allein, demungeachtet durchſchauerte mich doch Entſetzen, und ich konnte mich des Zitterns und Bebens nicht enthalten. Meine Hinabfahrt war indeſſen ſehr bequem; ich befand mich in einem runden Brunnen, in welchem die ſteinerne Platte, die das Bild trug, rund umher ziemlich genau paßte; jetzt entdeckte ich auch, daß ich vermittelſt vier Ketten, die oben über Rollen gingen, hinab gelaſſen wurde. Unten an der Tiefe aber hörte ich einen ſchrecklichen Donner, der ſich immer verſtärkte, ſo wie ich ihm näher kam; ich vermuthete mit Grund, daß dieß Getöſe von der Maſchine herrührte, die mich mit meinem ſeltſamen Stuhl ſo gemächlich abwärts ſinken ließ.

Es währte lang, bis ich auf den Boden kam; nach meinem Ueberſchlag konnte die ganze Tiefe etwa funfzig Klafter betragen. So wie ich nun auf den Grund gekommen war, ſo hörte auch auf einmal das Gepolter auf. Jetzt mußte ich nun meinen Stab weiter ſetzen, und dazu war keine andere Gelegenheit, als ein geräumiger gewölbter Gang zu meiner Linken; in dieſen ſchritt ich alſo hinein, und ſo wie ich den Sitz verließ, fing auch das Donnern wieder an und die Statue des Horus ſtieg langſam den Brunnen hinauf, bis an den gehörigen Ort.

Der Gang, in dem ich mich nun befand, ging ſchnurgerade und horizontal gegen Weſten, und da er mir gleich Anfangs lang vorkam, ob ich gleich weiter ſehen konnte, als meine Lampe ſchimmerte, ſo beflügelte ich meine Tritte; allein, demungeachtet wollte das Ding doch kein Ende nehmen; nach meiner Rechnung ging gewiß eine gute halbe Stunde dahin, ehe ich ſein Ziel erreichte, welches in einem runden, nicht gar hohen Gewölbe beſtand, in deſſen Mitte ſich ein Kaſten von ſchwarzem Marmor befand, der in Anſehung

ſeiner Größe, ſeines Verhältniſſes und ſeiner Geſtalt der Vorſtellung glich, die wir uns von der ehemaligen Bundeslade der Iſraeliten machen. Außerdem bemerkte ich hier vier offene Thüren, eine gegen Oſten, durch welche ich hereingekommen war, dann eine gegen Weſten, wieder eine gegen Norden, und die vierte gegen Süden.

Jetzt war nun die Frage, welche unter den dreien ich zu wählen hatte, denn die Rückkehr gegen Oſten war mir verboten. —

Daß der Kaſten in der Mitte die mir nöthige Nachricht enthalten könnte, war mir wahrſcheinlich; doch beleuchtete und unterſuchte ich vorher die drei Thüren genau, fand aber nichts, das mir Licht geben konnte. Nun beſah ich auch den Kaſten allenthalben, und da ich die öſtliche Seite betrachtete, ſo fand ich wiederum folgende Schrift: „Wenn du den Halbgebornen kennſt, ſo wähle den Gang, der ſeine Richtung gegen die Gegend hinnimmt, wo du ihn zuerſt erlöst haſt.“

Anfänglich war ich Willens, zu ſehen, ob ich den Kaſten öffnen könnte; allein, da ich keinen Wink dazu hatte, und überhaupt gar nicht in der Lage war, irgend eine Neugierde zu befriedigen, ſo machte ich auch den Verſuch nicht, ſondern begab mich mit meiner Lampe in den angewieſenen Gang gegen Süden; auch dieſer lief eine gute Strecke in gerader Linie fort, ich wandelte mit ſtarken Schritten und kam endlich abermals in eine große viereckige Kammer, die ebenfalls gegen jede der vier Weltgegenden eine Thür hatte; drei aber waren verſchloſſen, und nur diejenige offen, durch die ich hineingekommen war.

Hier fand ich nun gerade mitten in dem Zimmer eine uralte, ſehr merkwürdige Bildſäule einer ſitzenden Iſis; die Figur war coloſſaliſch, von einem ſehr harten und feinen Stein, ſo gebildet, als wenn ein Schleier vor ihrem Geſicht herab hinge. Oben über der Stirn ſtand die alte, kaum leſerliche Inſchrift: „Ich war, ich bin und werde ſeyn, noch nie hat ein Sterblicher meinen Schleier aufgedeckt.“

Etwas weiter unten fand ich die Worte: „Derjenige, der

todt war, nun aber lebendig ist und in Ewigkeit regiert, hat mein Angesicht zuerst enthüllt; und jeder mit seinem Geist und mit Feuer Getaufte kann meinen Schleier aufdecken."

Das Alles verstand ich sehr wohl — allein, ich konnte diese Erkenntniß zu meinem jetzigen Zweck wenigstens noch nicht brauchen; nun stand aber auch ein Kanopus zu den Füßen der Isis, zu diesem hätte ich mehr Zutrauen; ich untersuchte also sein Ohr und fand zu meiner größten Freude abermals einen Schlüssel. Ich erlöste auch diesen Halbgebornen, er enthielt eine Platte und einen Schlüssel; aus der ersten lernte ich nun den zweiten gebrauchen; ich mußte nämlich unten am Schleier der Isis eine nicht leicht zu bemerkende Oeffnung suchen, das Werkzeug da hineinbringen, und dann den Schleier aufheben. Dieß alles gelang mir ohne Anstand; der Schleier ließ sich wie eine Fallthür aufschlagen, und nun sahe ich den obern Theil der Bildsäule. Sie hatte vier Köpfe; der mittlere glich dem Angesicht einer schönen Frau, über diesem ragte ein großer Adlerskopf hervor, rechts stand ein Löwengesicht und links der Kopf eines Apis oder Ochsens. Das Ganze sahe furchtbar und erschrecklich aus.

Indem ich nun das Alles mit Erstaunen genau betrachtete, so bemerkte ich auf der Brust des Bildes ein goldenes Täfelchen mit den Worten: „Nimm den Schlüssel von meinem Hals, und gehe durch die Thür hinein, die er öffnet."

Jetzt sahe ich erst den bezeichneten Schlüssel, er hing an einer goldenen Kette, die den Hals der Isis umschlang; ich nahm ihn also herab, versuchte ihn und fand, daß er die Thür gegen Westen öffnete.

Hier muß ich noch bemerken, daß ich überall, wenn ich wegging, alles wieder in den vorigen Zustand versetzte; denn ich vermuthete nicht ohne Grund, daß das meine Pflicht sey, weil leicht ein da herumirrender Fremder ohne diese Vorsichtigkeit Geheimnisse hätte entdecken können.

Nun trat ich wieder meine Reise gegen Westen an. Bisher hatte ich noch kein lebendiges Wesen entdeckt, aber jetzt währte es nicht lange, so stieß ich auf eine Figur, bei deren Anblick das Blut in meinen Adern erstarrte. Der Gang

war auch schnurgerade, und nahm seine Richtung, wie gesagt, gegen Westen; nachdem ich nun etwa eine Viertelstunde zurückgelegt hatte, so sahe ich vor mir in dunkler Ferne zum erstenmal einen Schimmer von einer Lampe, ich eilte stärker und kam bald in ein rundes und oben gewölbtes Zimmer, das nur gegen Süden eine verschlossene Thür hatte; in der Mitte stand oder lag vielmehr ein Sarkophage oder Mumienkasten mit einer alten egyptischen Lampe, die ein helles Licht von sich strahlte, und neben der Thür stand eine Schildwache, die wohl schwerlich ihres gleichen in der Welt hat.

Noch schauderts mich, wenn ich an den ersten Anblick denke.

Neben der Thür stand ein Mann mit dreien schrecklichen Hundsköpfen, also ein dreiköpfiger Anubus; er war von Haupt bis zu Fuß mit einem kupfernen, spiegelhell polirten und schuppigen Harnisch bekleidet; in der rechten Hand hielt er ein blinkendes bloßes Schwerdt und in der linken eine Lanze. So wie ich hineintrat, schritt er mir entgegen, alle drei Köpfe sperrten den Rachen auf und wiesen mir die Zähne; der mittelste aber brüllte bellend die Worte heraus: Kennst du den Halbgebornen?

Ich. Ja, ich kenne ihn!

Er. Hast du ihn in Süden oder Norden, Osten oder Westen gesehen?

Ich. In Süden!

Er. Hast du ihn erlöst?

Ich. Ja!

Er. Wer führte dich?

Ich. Freund Antonius Merk.

Jetzt trat der fürchterliche Cerberus zurück, nahm einen Schlüssel und schloß die Thür auf, die bei ihrer Oeffnung einen schrecklichen Donner verursachte; ich eilte neben ihm vorbei und ging da hinein.

Liebster Theophil! wenn du meiner lachst, daß ich vor dem dreihundsköpfigen Schaarwächter so erschrack, so mache ichs, wie es alle gescheite Leute in solchen Fällen zu machen pflegen, und lasse dich lachen, bis du es müde bist. Ich möchte den sehen, der in meiner Lage bei aller möglichen

Aufklärung nicht bei dem ersten, so unerwarteten Anblick erschrocken wäre — sobald ich mich besann, fiel freilich alle Angst weg, allein, wer besinnt sich denn auf unerwartete Gegenstände?

Die vom Cerberus geöffnete Thür führte wieder in einen gegen Süden sich erstreckenden Gang, der aber länger war, als alle vorige; zudem begann es meiner Lampe an Oel zu mangeln, dieser Umstand machte mir angst und bange! ich beflügelte also meine Schritte und gelangte endlich abermals in ein Zimmer, welches viereckig war und oben eine Decke von Balken hatte. Hier war nun nichts Merkwürdiges, als ein Kamin mit einer verschlossenen Thür, auf welcher ein Kanopus von halberhabener Arbeit angebracht war. Ich vermuthete gleich, daß mir dieser Halbgebotne wieder etwas zu sagen haben würde; ich guckte ihm also ins Ohr und fand den Schlüssel, den ich ebenso brauchte, wie vorher, aber mit einem ganz neuen Erfolg, denn die Thür sprang auswärts auf. Als ich nun hinein leuchtete, so fand ich mit äußerster Bestürzung eine endlose stockfinstere Weite. — Was ist nun zu thun? — sagte ich zu mir selbst, da sahe ich keinen einzigen Gegenstand und weder Grund noch Boden, zudem brannte meine Lampe so dunkel, daß ich sie kaum anzuhalten vermochte. Noch ein paar Augenblicke, und mein Zustand war erschrecklich! — Indem ich nun in seelzagenden Empfindungen dastand und bebte, so hörte ich auf einmal ein donnerndes Getöse, das sich mir von oben durch den Kamin herab näherte, und bald sank ein sitzender Harpokrates, dem in der Pyramide völlig gleich, vor mir nieder. Jetzt bedachte ich mich nicht lange, denn meine Lampe fing an zu verlöschen, ich setzte mich also dem Bild auf den Schooß, faßte es in meinen rechten Arm, indem ich die Lampe in der linken hielt, und in dem Augenblick stieg ich mit ihm doch nur einige Klaftern in die Höhe; die Maschiene stand still, als ich bis an eine offene Thür zur linken gekommen war, die in einen Saal führte, wo zu meiner größten Freude drei Männer an einem Tisch saßen, die meinen Felsenmännern

völlig ähnlich waren. Das Zimmer wurde ebenso, wie des Schaarwächter Cerberus Wachtstube, durch eine egyptische Lampe erleuchtet.

Mit hoher Freude trat ich hinein, mein Fuhrwerk aber blieb an seinem Ort stehen.

Mit leiser hauchender Stimme, so, wie die Felsenmänner zu sprechen pflegen, redete mich einer von den Dreien mit den Worten an: Willkommen, Eugenius! — Willkommen in den uralten Wohnungen der Weisheit!

Ich. Gott sey herzlich gepriesen, daß ich hier bin!

Er. Ja wohl! — der Ursachen sind viel, die dich zum Lobe Gottes auffordern. Jetzt bedarfst du aber Ruhe und Erquickung, hierneben in dem Kabinet wirst du Beides finden, begib dich also da hinein, und wenn du dich gestärkt hast, so komme wieder zu uns.

Ich folgte diesem Rath sehr gerne, denn die Anstrengung meiner Leibes- und Seelenkräfte hatte mich außerordentlich abgemattet.

In dem Kabinetchen fand ich ein Ruhebett, und auf einem kleinen Tisch Brod und Wein; ich bediente mich beides zur Genüge. Wie lange ich aber schlief, das weiß ich nicht, denn ich hatte weder Uhr noch Sonne.

Nachdem ich wieder erwacht war, befand ich mich sehr heiter und wohl, ich begab mich also in den Saal, wo die drei noch bei einander saßen und sich unterredeten.

Jetzt kams nun mit mir zur Hauptsache: einer von den dreien Weisen, der mir der Vornehmste zu seyn schien, begann meine Prüfung, Examen oder Unterricht, mit folgenden Worten: „Es ist dir zur Genüge bekannt, lieber Eugenius! daß die wahre Religion vom Anfang der Welt an, erst durch Aberglauben und dann durch Unglauben bekämpft und unterdrückt worden. Beide beherrschten immer in ihren Perioden die Volksmasse, und beide waren auch immer mit in Gesetzgebung und Staatsverfassung verwebt. Der Empordrang nach Reichthum und Wohlstand ist der Begleiter

des Aberglaubens, daher steigen die Staaten unter Herrschaft bis zu einer bestimmten Höhe. Der Luxus ist der Gesellschafter des Unglaubens, und Beide lösen allmählich die Bande der bürgerlichen Gesellschaft wieder und stürzen sie in eine Barbarei zurück, aus der kaum Erlösung zu erwarten ist. Da nun die wahre Religion der Aberglaube noch Unglaube, sondern wahrer Glaube und da sie nicht Empordrang nach irdischen Gütern un ren, sondern sittliche Vervollkommnung und Glückseli nicht Verschwendung, sondern Befriedigung der Bedü des einzelnen und allgemeinen Besten zu Begleitern ha würden die Staaten unter ihrer Herrschaft dauerhaft ge det werden, an wahrem Wohlstand und innerer Stärke i wachsen, und sich endlich an das große und allwaltende sterreich Gottes anschließen; mit Einem Wort, sie w eine vollkommene Vorbereitung zur Bürgerschaft des mels seyn. Allein, dieser große Zweck ist von Erscha der Welt an bis jetzt noch nicht erreicht worden. Damit doch diese Idee und die Grundsätze ihrer Ausführung verloren gehen möchten, so waren die Weisen aller Ze jeher bemüht, sie unter der Hand zu erhalten und als h Geheimnisse zu bewahren. Daher entstanden nun di rühmten Mysterien der Alten und alle geheime Verbind bis auf den heutigen Tag. Aber auch bis jetzt hat sich mehr der Unglaube verbreitet, und die geheimen Gesell ten sind die erschrecklichsten Werkstätte der Irr-Religion Aufruhrs und des allgemeinen Verderbens geworden. diesem Grund haben sich die großen Weisen des Abendl hieher nach Egypten gewendet und sich da mit den wa ächten Nachkommen der uralten Schüler des Hermes niget, um aus dieser Ferne ins Geheim auf die gesa Menschheit zu wirken, und dem großen Erhabenen, der kommen wird, tapfere Streiter und treue Unterthanen z bereiten und anzuwerben. Siehe, lieber Eugenius! ist nun auch der Zweck, warum du hier bist; wir wissen Bestimmung sehr wohl, folglich ist uns auch sehr viel a nem Unterricht und an deiner Aufnahme in unsere ge *Verbindung* gelegen."

„Du mußt also vorläufig wissen, daß unser ganzer Zweck dahin gehe, die Wahrheit und Vernunftmäßigkeit der wahren christlichen Religion auf schlechterdings unwidersprechliche Grundsätze zu bauen und zu reduziren, denn wir haben's in unsern Zeiten nicht mit dem Aberglauben, sondern mit dem Unglauben, mit der fürchterlichen Frau von Traun, ihrer Freundin Nischlin und mit dem großen Heer ihrer Anhänger zu thun, folglich müssen wir auch genau die Waffen brauchen, die unserm Krieg mit ihnen die angemessensten sind."

„Hier aus diesen sichern Wohnungen der alten egyptischen Priester, wo uns nie ein Sterblicher finden wird, wie du aus unseren Sicherheits-Anstalten wirst erfahren haben, wirken wir nun durch unsere getreuen Brüder auf alle Nationen der Erde, um allenthalben die Festigkeit und Beständigkeit der Thronen und der Staatsverfassungen und die Ausbreitung der wahren Religion zu befördern. Wir nehmen niemand an, der nicht vorher in allen Proben bewährt gefunden worden, und den uns nicht hernach noch über das Alles die Vorsehung auf eine besondere und verborgene Weise zuführt. Du hast dieses zweifache Glück gehabt, und wir haben nicht nöthig, dich Verschwiegenheit angeloben zu lassen, denn du mußt selbst fühlen, daß jede, auch die geringste Entdeckung, ein Verbrechen gegen die göttliche Majestät seyn würde. Jetzt ist es also nun Zeit, daß wir dich in unseren Geheimnissen unterrichten und dich dann hernach in die Gemeinschaft der wenigen Eingeweihten aufnehmen. Hier ist Schreibzeug, komm und schreibe dir die Frage auf, die du zuerst beantworten mußt.

Mir dünkt, ich könnte dir im Angesicht lesen, lieber Theophil! daß du dich nicht genug wundern kannst, wie ich dazu komme, den egyptischen Weisen den Tort anzuthun, und sie so öffentlich im Druck zu verrathen! — Wie, wenn nun ein Engländer oder auch irgend ein teutscher Waghals in den Ruinen zu Theben, oder in einer von den großen Pyramiden suchte? — Du scheinst mir sagen zu wollen, ich hätte ja das Ausplaudern dieser Geheimnisse ein Laster der beleidigten göttlichen Majestät nennen hören, und sey doch

frei genug, alles pünktlich in einem gedruckten Buche zu erzählen! —

Sey nur ruhig! ich will dir vollkommen befriedigend antworten. Erstlich ist das so Gebrauch unter den hermetischen Philosophen, daß sie die wichtigsten Geheimnisse im Druck bekannt machen, und dann doch den Lesern anbefehlen, bei höchster Strafe der göttlichen Ahndung, nichts auszuplaudern; was aber fürs zweite die Hauptsache ist, so wisse, daß die großen egyptischen Weisen nicht mehr in Egypten, sondern an einen noch weit entlegenern und noch sicheren Ort gezogen sind, wie du in einem von den folgenden Bänden, wenn du anders so lange Geduld haben willst, erfahren sollst.

Sey daher meinetwegen unbesorgt und lies weiter!

Ich setzte mich also und der Eingeweihte diktirte mir folgende Fragen:

1) Wenn du mit der Schnelle eines Lichtstrahls in gerader Linie durch die Schöpfung hinführest, würdest du dann endlich auf eine Grenze kommen, wo alles Erschaffene aufhört, oder würdest du ewig fortfliegen können, ohne je eine Gränze zu finden?

2) Wird eine gerade Linie von zehen Schuhen in der Vorstellung einer vernünftigen Käsmilbe eben so groß seyn, als in der Idee eines Riesen, der in einem Schritt über die Stadt Cairo hinschreitet?

3) Wenns möglich wäre, die vergangene Zeit rückwärts mit der Schnelle eines Blitzes zu durchleben, würdest du dann an einen Anfang alles Erschaffenen kommen, oder würdest du im ewigen Zurückleben nie einen Anfang finden?

4) Wenn wir kein Zeitmaaß hätten, würde dann ein Kranker, der in großen Schmerzen ächzt, einen gegebenen Zeitraum eben so lange finden, als ein völlig Gesunder, der ihn im höchsten Vergnügen zugebracht hat?

Nachdem ich diese vier Fragen niedergeschrieben hatte, so fuhr der Weise fort: Du weißt einen, der sich Alpha oder Omega nennt: um ihn recht kennen zu lernen, mußt du mit dem ersten anfangen und mit dem letzten aufhören.

Durchdenke alſo die Fragen genau, und wenn du ſie beantworten kannſt, ſo melde dich bei uns; um ungeſtört zu ſeyn, begib dich wieder in dein Kabinet.

Das ging über meinen Horizont, — wenn das Alpha ſo ſchwer iſt, dachte ich, wie wirds dann vollends mit dem Omega ausſehen? — über die Ewigkeit des Raums und der Zeit hatte ich mir ſchon oft den Kopf zerbrochen, und mein Vater lachte, wenn ich ihn bat, mir dieſe Sache zu erklären; dabei bliebs dann; ob er nicht konnte oder nicht wollte, das weiß ich noch bis auf die heutige Stunde nicht; jetzt kams aber ernſtlich zur Sprache.

Ich dachte und grübelte ſo lange, bis es mir anfing zu ſchwindeln, und ich ward von Herzen traurig, daß ich mit aller meiner Logik und Metaphyſik nicht aufs Reine kommen konnte. Endlich beſchloß ich, die Welt dem Raum nach für unendlich zu erklären.

Auf die zweite Frage wollte ich antworten: daß der Käsmilbe der Raum von zehn Schuhen erſtaunlich groß und dem Rieſen außerordentlich klein vorkommen müßte.

In Anſehung des Anfangs aller Dinge glaubte ich beweiſen zu können, daß alles Erſchaffene wirklich einen Anfang haben müßte.

Und was die Kranken und Geſunden betrifft, ſo war ich überzeugt, daß dem erſten der gegebene Zeitraum viel länger vorkommen müſſe, als dem zweiten. So ausgerüſtet meldete ich mich zum Examen, und ertheilte die ſo eben angeführte Antworten.

Nachdem mich der große Meiſter angehört hatte, ſo fragte er, Du hälſt alſo die Welt, dem Raum nach, für unendlich?

Ich. Ja! denn wenn ſie eine Gränze hätte, ſo müßte jenſeits ein bloßer lerer Raum ſeyn, und das hieße eben ſo viel, als wenn ich ſagte, das Etwas iſt Nichts, oder das Nichts und das Etwas ſind ſich gleich, oder auch das Nichts iſt Etwas; einen leeren Raum behaupten zu wollen, wäre ein vollkommener Widerſpruch, und der kann nicht wahr ſeyn.

Er. Dieſer Schluß iſt mathematiſch richtig und kann

nicht widerlegt werden; aber glaubst du denn, daß wirklich eine endliche Unendlichkeit oder unendliche Endlichkeit existiren könne?

Ich. Eben so wenig.

Er. Aber du behauptest doch diesen Widerspruch, denn weil du dir den Raum als unendlich vorstellen kannst, so glaubst du auch, er könne außer dir wirklich existiren und mit lauter erschaffenen Dingen angefüllt seyn. Allein, indem du das glaubst, so denkst du dir eine Unendlichkeit, die aus lauter endlichen Dingen zusammengesetzt, und wahrlich, die kann nirgends anders, als in deinem Kopf statt finden.

Ich. Aber verzeihe mir, großer und würdiger Mann! eins von beiden muß doch wahr seyn.

Er. Sobald jede von beiden Behauptungen einen vollkommenen Widerspruch enthält, wie apodictisch bewiesen werden kann, so kann unmöglich eine von beiden wahr seyn.

Ich. was bleibt aber dann übrig?

Er. Der Grund bleibt übrig, aus dem deine Antw auf die zweite Frage geflossen ist; denn du gestehst ja, daß der Käsmilbe ein Raum von zehen Schuhen erstaunlich groß, dem Riesen aber außerordentlich klein vorkomme; wenn nun dem einen das nämliche Ding klein, dem andern aber groß scheint, so kann der Raum dieses Dinges nirgends anders, als in der Vorstellung beider Wesen existiren.

Um meine Leser nicht mit philosophischen Spekulationen zu ermüden, so will ich hier nur summarisch bemerken, daß ich durch diese und mehrere Demonstrationen vollkommen überführt wurde, daß das, was wir Raum, Größe, Ausdehnung und Figur heißen, nicht außer uns in den Dingen selbst existire, sondern daß wir eine anerschaffene Vorstellung in unserer Seele haben, die wir Raum nennen, und daß wir daher Größe, Ausdehnung und Figur in die Dinge außer uns übertragen. Die ganze Welt besteht also allerdings aus unendlich vielen Dingen, die nicht wir sind, allein, ihre Stellung gegen einander, ihre Ausdehnug> Größe und Figur wird durch ihre uns unbekannte Eigenschaften in unsern Augen gebildet. Hätten unsere Augen eine andere

Struktur, so wären die Figuren, Räume und Größen aller Dinge auch ganz anders.

Da ich gewöhnt bin, alle neu entdeckte Wahrheiten auch alsofort auf Alles anzuwenden, worauf sie Bezug haben, so erstaunte ich über diese Belehrung vom Raum. Kein Mensch ahnet wohl, wie wichtig sie in Ansehung des ganzen Umfangs der Philosophie und der Religion ist; doch war mir die folgende von der Zeit noch wichtiger.

Ja wohl! — war dieses Examen das Alpha — und wenns so fort geht, dachte ich, so muß ich ein ganz neuer Mensch werden. Was wirds vollends geben, wenn ich ans Omega komme? — ich vermuthete große Entdeckungen — und doch übertraf das, was ich erfuhr, meine Erwartung.

Ich muß doch, ehe ich weiter gehe, dem denkenden Leser noch einen Beweis vorlegen, der die Idealität des Raums ganz unwidersprechlich darthut.

Jede Linie von einer bestimmten Länge ist unendlich theilbar, das ist, man kann, wenn man in Gedanken den einen Schenkel des Zirkels auf den einen Endpunkt der Linie setzt, den andern Schenkel dem andern Endpunkt der Linie in Ewigkeit nähern, ohne ihn doch in Ewigkeit zu erreichen; wenn man nämlich diesen andern Schenkel erst auf die Hälfte der Linie stellt, dann wieder auf die Hälfte der letzten Hälfte, und so immer fort auf die Hälfte des letzten Theils; ewig nähert sich dann dieser Schenkel dem Endpunkt und erreicht ihn doch nie.

So bekannt dieses Experiment dem Mathematiker ist, so unbegreiflich ist es, daß man die erstaunliche und höchst wichtige Folge nicht gehörig bemerkt und braucht, die unmittelbar daraus hergeleitet werden kann. Nämlich:

Wenn ein gegebener Raum unendlich theilbar ist, so ists ganz gewiß auch der Körper oder die Materie, die ihn ausfüllt; das ist, man könnte ein metallenes Stäbchen, das einen Fuß lang ist, nach obiger Methode in alle Ewigkeit theilen, immer ein Stück davon abschneiden, ohne je damit zu Ende zu kommen.

Folglich ertheilte man NB. eine unendliche Menge Theilchen aus einem schuhlangen Stäbchen.

Da nun der ganze Weltraum, wenn wir ihn der Ausdehnung nach unendlich annehmen, auch mit einer unendlichen Menge Theilchen angefüllt ist, so müssen die zwei Größen, der unendliche Weltraum und das schuhlange Stäbchen, gleich viel Materie enthalten; da nun diese richtige Folge aus richtigen Prämissen einen höchst absurden und falschen Satz enthält, so kann der Raum nirgends anders, als in unserer Vorstellung, aber durchaus nicht in den Dingen außer uns oder in der Welt selbst, existiren. Unsere Vorstellung also von der göttlichen Allgegenwart und von der Action in Distans (der Wirkung entfernter Gegenstände aufeinander), sobald vom Geisterreich die Rede ist, sind durchaus falsch.

Alle unsere Begriffe, die sich auf Raum beziehen, dürfen daher nur in der Körperwelt, keinesweges aber auf die Geisterwelt angewendet werden.

Um die Lehre vom Raum recht zu verdauen, wurden mir vierzehn Tage lang tausenderlei Fragen, die Bezug auf das sittliche Reich Gottes oder auf geistige Gegenstände hatten, und die wir gewohnt sind, durch Vorstellungen, die wir von Ausdehnung, Ort, Figur, Form u. dgl. abstrahirt haben, folglich ganz falsch zu beantworten, vorgelegt. Dadurch bekam ich nun eine Fertigkeit, allenthalben die Gränzen zu bestimmen, wo meine sinnliche Vernunft zu urtheilen und zu schließen aufhören mußte.

Es gibt wohl keinen bequemern Ort zum Philosophiren, als diese unterirdische Wohnungen der alten egyptischen Weisen; dort herrschte tiefe Stille, und die Sinne hatten durchaus keinen Gegenstand, der sie zerstreuen konnte. Meine drei Lehrer und ich, wir machten eine geschlossene Gesellschaft aus, die in der ganzen weiten Welt noch nicht geschlossener seyn konnte.

Bis dahin war ich mit dem Alpha noch nicht fertig; wir kamen also nun zur dritten Frage; ob nämlich die erschaffenen Dinge, das ist, ob alle Wesen, die außer Gott existiren, einen Anfang hätten oder nicht? — darauf hatte ich mit Ja geantwortet. Nach dem, was ich bisher gelernt

hatte, fing ich schon an zu vermuthen, wo es hinaus wollte. Mit vollem Recht fragte mich daher mein Lehrer: Ob nicht aus meiner Behauptung folge, daß vor dem Anfang aller Dinge von Ewigkeit her eine leere Zeit gewesen seyn müsse?

Dieß konnte ich schlechterdings nicht läugnen; da es sich nun mit der leeren Zeit eben so verhält, wie mit dem leeren Raum, indem die Zeit erst dadurch entsteht, daß viele von einander verschiedene Dinge auf einander folgen, so kann es unmöglich eine Zeit geben, wenn es keine verschiedene Dinge gibt.

Nun wurde auch der Gegensatz, daß die Welt von Ewigkeit her existire, geprüft, und ganz natürlich eben so absurd gefunden, als der vorige; denn eine unanfängliche Reihe auf einander folgender anfänglicher Dinge ist eine blos denkbare Idee, deren Realität aber einen vollkommenen Widerspruch in sich enthält, folglich außer uns in den Dingen selbst nicht existiren kann.

Eine Ewigkeit, die in jedem Zeitpunkt aufhört und auch in jedem Moment anfängt, ist ebenfalls wieder eine unendliche Ewigkeit, folglich ein Unding. Daher war auch meine Antwort auf die vierte Frage ganz richtig. Wenn wir kein Zeitmaaß haben, so bestimmen wir die Länge oder Kürze der Zeit nach der Menge der Vorstellungen, die in der Seele aufeinander folgen; und eben dadurch entsteht die Zeit, daß der menschliche Geist nur eine Sache auf einmal denken kann, folglich immer eine Vorstellung auf die andere folgen muß.

Wenn also der Raum nur blos auf die Körperwelt bezogen werden kann, so muß hingegen die Zeit auch zugleich auf die Geisterwelt Bezug haben, doch aber so, daß sie nur blos Vorstellungsform eingeschränkter Wesen ist, außer ihnen aber gar nicht in den Dingen selbst existirt. Es geht uns Menschen mit der Zeit eben so wie den Sternkundigern, ehe das copernicanische System erfunden wurde; vorher lief das ganze Firmament in vier und zwanzig Stunden um die Erde, jetzt aber wälzt sich diese in eben der Zeit um ihre eigene Achse. Auf die nämliche Weise hat sich bisher die Sonne der Geisterwelt mit allen ihren Heerschaaren um

unſere arme Menſchenſeele herumwälzen und die Zeit beſtimmen müſſen; jetzt aber und nach der Wahrheit dreht ſich unſere Seele um ihre eigene Achſe, und macht ſich die Abtheilungen der Aufeinanderfolge der Dinge ſelbſt. Ob wir uns nun gleich keine andere Vorſtellungen von Gott und ſeinem Weſen und der Beſchaffenheit der Geiſterwelt machen können, als durch Bilder und Begriffe, die auf Raum und Zeit gegründet ſind, ſo müſſen wir doch dabei wohl bemerken, daß dieſe Vorſtellungen alle zu Prämiſſen, um ſittliche Heiſcheſätze daraus zu folgern, durchaus nicht taugen, weil ſie in ſich betrachtet falſch ſind. Dies beweist auch der Ausſpruch des Apoſtels Pauli apodictiſch, wenn er 1 Cor. 2, 14 ſagt: Ein natürlicher Menſch (psüchikos anthropos), der nach ſeeliſchen oder ſinnlichen Principien urtheilt, kann die Dinge, die des Geiſtes Gottes ſind, das iſt, wie ſie ſich Gott vorſtellt und wie ſie in ſich ſelbſt ſind, nicht faſſen, denn ſie ſind ihm eine Thorheit (moria), er kann ſie nicht begreifen.

Ja wohl, lieber Theophil! wenn du dir alſo vornähmſt, du wollteſt einmal von Raum und Zeit abſtrahiren, und dir die Dinge ſo vorſtellen, wie ſie eigentlich an ſich ſelbſt ſind oder wie ſie ſich Gott vorſtellt, ſo käme das gerade ſo heraus, als wenn ein Stockblindgeborner den feſten Schluß faßte, von allen Begriffen, die er ſich durch Fühlen, Schmecken, Riechen und Hören geſammelt hat, zu abſtrahiren, und ſich dann Licht und Farben ſo vorzuſtellen, als wenn er wirklich ſähe.

Wenn wir Menſchen uns alſo von Gott und göttlichen Dingen Begriffe machen, ſo vermenſchlichen wir Alles; wir können auch nicht anders, ſelbſt die Bibel trägt die Eigenſchaften Gottes unter ſolchen Bildern vor. Sobald aber von Metaphyſik und natürlicher Theologie die Rede iſt, ſobald wir jene Begriffe zu Grundſätzen und Prämiſſen wiſſenſchaftlicher Schlüſſe machen, ſo kommen lauter Widerſprüche und abſurde Folgen heraus, wie es leider! am Tage iſt.

Unſere ſinnliche Vernunft gründet ſich ganz und allein

auf Raum und Zeit, daher kann ſie auch unmöglich andere Urtheile und Schlüſſe machen, als die ſich auf extenſive und intenſive Größe, auf die Wechſelwirkung der Dinge, die außer einander exiſtiren und die aufeinander folgenden und auf die eigenthümliche Veränderlichkeit eines Dinges in der Zeit beziehen. Daher kann die ſinnliche Vernunft, der psüchikos anthropos ſchlechterdings im ſittlichen Reiche Gottes zum Urtheilen und Demonſtriren nicht gebraucht werden; hier muß ſie glauben.

Ja, aber was ſoll ich glauben?

Nur Geduld! — meine Einweihung fing mit dem A an, und ging mit dem Alphabet fort bis zum großen O.

Faſt alle Epitheta, die wir Gott beilegen, ſind entweder falſch oder ſie paſſen nicht. Denken wir uns ihn als den Unendlichen, ſo iſt das eben ſo viel, als wenn der Blinde das Licht ein unhörbares Weſen nennt. Alle die Begriffe von Allmacht, Allgegenwart, Allwiſſenheit u. dgl. ſind vermenſchlichte Vorſtellungen, die an ſich wohl ganz gut ſind, aber durchaus nicht zu Vorderſätzen wiſſenſchaftlicher oder philoſophiſcher Schlüſſe dienen dürfen; blos im praktiſchen ſittlichen Fach ſind ſie, und auch da noch mit großer Behutſamkeit, brauchbar.

Gott ſelbſt nennt ſich Ejeh, aſcher Ejeh, ich bin der, ich bin, oder, ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde; auch der Name Jehovah iſt ſeiner Würde ſehr angemeſſen. Es iſt der Alleinheilige, der Alleinſelige, der Unerforſchliche, die ewige Liebe, der Alleinweiſe, das unzugängliche Licht, das Weſen aller Weſen und der Alleinvollkommene. Er iſt der Herr und keiner mehr; im allereigentlichſten Verſtand der Monarch aller Dinge.

So weit das Alpha! — ein ſchöner, großer und herrlicher Buchſtabe! — kein chineſiſches Wortzeichen oder egyptiſcher Hieroglyphe ſagt ſo viel.

Um mich aber auch nicht zu überladen (denn ich hätte leicht eine ſcientiſche Indigeſtion bekommen können, an welcher heut zu Tage ſo viele Gelehrte krank liegen und ſterben), wurde nun eine Pauſe gemacht.

Ich lebte in einem in jedem Betracht tiefsinnigen Aufenthalt, der mich auf alle Weise lichtshungrig machte; ich durstete nach reiner Himmelsluft, denn ich war nicht gewohnt, lebendig in Gräbern zu hausen. Ob das nun meine Lehrer merkten, oder ob es die Einweihungsmethode so mit sich brachte, das weiß ich nicht; genug! mein Verlangen wurde auf eine höchst unerwartete Weise befriedigt.

Meiner Rechnung nach mochte ich etwa drei bis vier Wochen an Raum und Zeit studirt haben, denn genau konnte ichs nicht wissen, weil es mir an jedem Zeitmaaß fehlte; so kündigten mir die drei egyptischen Weisen an, daß wir uns der Oberfläche der Erde nähern müßten, um Luft und Licht zu schöpfen.

Ich war, wie leicht zu denken, über diese Ankündigung hoch erfreut.

Meine drei Führer wanderten also voran; wir gingen mit Lampen in den Händen durch viele labyrinthische Gänge, die mit vieler Vorsicht und durch verborgene Handgriffe geöffnet und geschlossen wurden, und gelangten endlich wieder an einen runden Brunnen, in welchem seitwärts ein großer Stein herausgezogen wurde: in diese Oeffnung krochen wir alle vier nach einander hinein; ich hatte zwei vor und einen hinter mir, der mit den Füßen den Stein wieder in sein Loch zu ziehen wußte. Bald gelangten wir in eine enge Wendeltreppe, die um den Brunnen herum ging, und die uns endlich nach langem Steigen wieder an eine steinerne Platte brachte, die der Vorderste aufschloß und dann in einen engen Raum kroch, der für uns alle nicht groß genug war; hier öffnete er wieder ein kleines Kriechloch, schlupfte dadurch hinaus, wir folgten ihm und befanden uns in einem prächtigen großen Marmorsaal, der nichts als eine colossalische Säule der sitzenden Osiris enthielt; er saß auf einem großen kastenförmigen Altar, in dem zur Seiten die Oeffnung war, durch welche wir herausgekrochen waren.

Das obere Mundloch des Brunnens, mitten im Saal, war mit einer prächtigen Marmorplatte zugedeckt und die Zimmerdecke flach gewölbt; kaum hatte ich dieß Alles ge-

ſehen, ſo löſchte einer alle unſere Lampen aus, ſo daß wir uns in einer ſtockdicken Finſterniß befanden; indem ich nun nachdachte, was das denn nun geben ſollte, ſo hörte ich eine mir ſehr bekannte Stimme ſagen:

Wir müſſen die Fenſter erſt allmählig öffnen, damit uns das zu ſtarke Licht nicht blende.

Herz und Seele ward mir erſchüttert — ob dieſer Stimme und ob dieſem Ton; ich ſahe aber keine Hand vor den Augen und konnte alſo niemand um den Hals fliegen.

Du haſt recht! ſagte eine andre mir ebenfalls bekannte Stimme, laßt uns erſt das Fenſter gegen Abend öffnen.

Auch dieſer Ton drang mir durch Mark und Bein, ich konnte mich des Lautrufens nicht enthalten.

Als aber der dritte mit einem männlichen Baß antwortete: Ich will alſo das Fenſter gegen Abend aufmachen, ſo ſank ich in ſüßer Betäubung zu Boden. Doch erholte ich mich bald wieder, und nachdem nun das Fenſter aufgemacht worden, ſo ſahe ich, daß die Drei ihre Felſenmännerhüllen abgelegt hatten.

Ich ſtand da und konnte mich von hoher Empfindung überſtrömt nicht rühren.

Der erſte war Vater Baſilius Belbergau.

Der zweite Freund Antonius Merk.

Und der dritte hieß Ernſt Gabriel von Oſtenheim.

Gott im Himmel! es war mein Vater! —

Laut weinen und ihm convulſiviſch um den Hals fliegen, das war eins. Alle vier hingen wir aneinander, als wenn wir uns nie wieder trennen wollten. Solcher Augenblicke hat die Erde nicht viel; aber auch ſolcher Männer, wie die drei da, noch weit weniger.

Mein Vater! — Gott, mein Vater! — ſo rief ich unaufhörlich mit lauten Thränen, und der große unvergleichliche Mann hallte auch laut wieder: mein Sohn! — mein theurer Sohn! du biſt die höchſte Freude meines Lebens!

Jüngling! haſt du einen ſolchen Vater, ſo danke Gott täglich auf den Knieen; kann er dir aber ſagen, du biſt die höchſte Freude meines Lebens! — ſo ſpanne deine Flügel

von einem Pol zum andern und schwinge dich mit Blitzschnelle dem Urlicht entgegen.

Ich erfuhr von meinen Vätern, daß sich alle meine Freunde und Bekannte wohl befänden; wo sie waren? darnach fragte ich nicht mehr, denn ich war gewohnt, auf so etwas abschlägige Antwort zu bekommen.

Wir befanden uns oben in einer Pyramide; die Fenster wurden allmählig nach einander geöffnet und nun genossen wir wieder die Aussicht in die freie Natur. Wer hungrig ist, dem schmecken auch schlechte Speisen vortrefflich und dem Lechzenden ist Wasser Nektar. Allein, hier war Hülle und Fülle für das Auge. Ich hatte Wochenlang keinen Blick in die schöne Welt gethan; mit einem rauhen Felsenthal wäre ich zufrieden gewesen, statt dessen aber überschaute ich hier ein Paradies Gottes. Es heißt etwas, von einer Höhe in dieser Jahrszeit, wo der Nil stark zu wachsen beginnt, über Egypten hinschauen zu können, und doch liegt jetzt dieser Acker Gottes gleichsam brach.

Es kam über die göttlichen Brachäcker zur Sprache, und es wurde untersucht, woher es doch kommen möchte, daß die vortrefflichsten und edelsten Länder so kurzen Staatsperioden unterworfen und so revolutionssüchtig wären? das alte Pentapoli, Sodom und Gemorra, Adama, Zeboim und Segor sind sogar zum Schwefelpfuhl geworden, Babylon und Assyrien liegen wüste, Egypten gleichfalls; das Land, wo Milch und Honig floß, ist seit achtzehnhundert Jahren so herabgekommen, daß kaum mehr Wasser darinnen fließt; Persien, Indostan, klein Asien und Griechenland tragen mitunter physische und moralische Disteln und Dornen, und in Europa sieht man schon Sommerfrüchte auf den besten Aeckern; es bedarf nur noch der Erndte, so ist die Brachzeit da.

Du siehst daraus, sagte mein Vater, daß der Mensch ins Paradies nicht mehr taugt; — wer den Fall Adams nicht glauben kann, der hat entweder überhaupt kein Glau-

bensorgan oder der Feind hats verstimmt. Es geht der Menschheit, wie dem Getreide auf den allzufetten Aeckern; es lagert sich schon im Grasstande, und was noch Halme treibt, bringt doch taube Aehren. Zur Viehweide sind solche Grundstücke am besten. Wie du davon auch auf allen ehrlichen Brachäckern Beispiele siehst. Wohl uns! daß der Herr schon von Anfang an die Erde verflucht hat, es wäre sonst kein Mensch selig geworden.

Ich. Sollte denn aber unser Erdplanet blos dazu bestimmt seyn, dem lieben Gott zum Meierhof zu dienen? —

Er. Das wird sich zeigen, wenn nun bald der große Hausvater kommt, um nachzusehen, wie seine Knechte und Mägde gewirthschaftet haben.

Ich. Es scheint mir aber doch der Güte und Weisheit Gottes gemäß zu seyn, daß auch hier noch die Wahrheit siegen und bis an die Enden der Erde herrschen müsse, oder daß aus der Meierei noch eine Sommerresidenz werden könne.

Er. Wir dürfen das glauben und hoffen, auch allenfalls unsere Sachen etwas darauf einrichten; nur daß wir die Feierkleider nicht eher anziehen, bis wir der Sache gewiß sind.

Ich. Ach, lieber Vater! an den Feierkleidern ist es noch lange nicht; Krieg und Waffenrüstung geht vorher. Weißt du auch noch, was du mir zu Haus in der Eliashöhle sagtest?

Er. Wohl weiß ichs! — ehemals wüthete der siebenjährige Krieg zum Vorspiel im römischen Reich; man war darüber aus, den König in Preußen zum Gränzgrafen von Brandenburg zu machen, dazu hatte er aber zu große und zu helle Augen. Die zweiköpfigen Adler sind für den einköpfigen zu schwerfällig; bis die zwei Köpfe eines Sinnes sind, hat es der eine schon ausgeführt; und was den Hahn betrifft, so ist es schon mit dem so weit gekommen, daß er wohl die Fabel wahr machen und bald ein Basiliskenei legen wird; an Gift und Wärme fehlts in seinem Neste nicht.

Dieſer Krieg wärmte den großen Ofen zum Schmelzen, wo ſich reines Metall und Schlacken ſcheiden werden.

Unter ſolchen Geſprächen verſtrich uns der Morgen im Marmorſaal der Pyramide; es ging zum Mittag und wir reisten wieder in die Tiefe. Wir nahmen eben den Weg den wir gekommen, doch mit dem Unterſchied, daß wir uns in Seitenzimmer begaben, wo in einer Küche einige Bedienten für Leibesnahrung ſorgten.

Dieſe Pyramide hatte auf den Seiten keine Stufen, ſie waren alſo von außen nicht zu beſteigen.

Kaum hatten wir uns bei der myſtiſchen Lampe an die Tafel zum Mittagseſſen geſetzt, ſo trat Macarius von Alexandrien herein. Dieſer Beſuch war uns allen höchſt unerwartet; wir empfingen ihn mit aller Wärme der Bruderliebe, er ſetzte ſich mit uns zu Tiſch und erzählte uns, daß ein vortrefflicher junger Mann den Halbgebornen zu Theben erlöst habe und nächſte Mitternachtſtunde in die Pyramide gehen würde. Wir alle freuten uns hoch über dieſe Neuigkeit, beſonders war ſie mir ſehr angenehm, weil ich bei dieſer Gelegenheit mehr zu lernen und einen wichtigen Freund zu gewinnen hoffte. Da nun Macarius die Geſchichte des Kandidaten unſerer Geheimniſſe wußte, ſo erſuchte ihn mein Vater, ſie uns zu erzählen, damit wir vorläufig mit ihm bekannt werden möchten. Macarius war dazu willig und erzählte:

Der holländiſche Conſul in Smyrna ſchickte vor einiger Zeit ein Paquet Briefe an mich, welche politiſche und Handlungsangelegenheiten betrafen; unter andern war auch einer dabei von unſerm Freund Belſerveet in Holland, in welchem die Geſchichte eines jungen Menſchen und zwar eben desjenigen, der nun hier iſt, erzählt wurde; zugleich wurde mir angezeigt, daß er ſich in Kurzem bei mir einfinden würde. Dieſe ſchriftliche Nachricht iſt alſo die Quelle deſſen, was ich euch, meine Brüder! zu erzählen habe. Weiſenau iſt der Name des edlen Mannes.

Weiſenau iſt aus einem kleinen Landſtädtchen in Teutſchland gebürtig, wo ſein Vater ein wohlhabender Bürger

und Krämer war; dieſer Mann ſtarb früh und hinterließ eine junge Frau mit ihrem einzigen Kinde. Ein Paar Jahre hernach heirathete die Wittwe einen reichen jungen Mann, der das Geſchäft ſeines Vorfahren fortſetzte; der Knabe Weiſenau hatte alſo einen Stiefvater, der ihn hart hielt, indeſſen ſorgte doch ſeine Mutter dafür, daß ihm das Nöthige nicht abging, auch wurde er fleißig zur Schule gehalten; der Knabe nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und allen Menſchen, die ihn kennen lernten, wie das oft bei den Kindern der Fall iſt, die von Kindheit an ſtrenge gehalten werden. Als er nun etwa zehn Jahr alt war, ſo ſtarb ſeine Mutter im Kindbett, und hinterließ ihren Mann mit vier eigenen Kindern und dieſem ihrem älteſten Sohn. Bald darauf heirathete auch dieſer Wittwer wieder eine junge, eitle, ſtolze und reiche Frau, die ſich nun gleich von Anfang als eine erklärte Feindin ihrer Stiefkinder, beſonders aber des älteſten zeigte, und da ſich ihr Mann ganz von ihr beherrſchen ließ, ſo wurden die Kinder ſehr vernachläßigt. Weiſenau wurde beſonders auf alle Weiſe gemißbraucht; er mußte die verächtlichſten Dienſte leiſten, ſchwere Arbeiten thun, und er konnte es für eine beſondere Gnade halten, wenn er nur zu unterſt am Tiſche mitaſſen und mit den übergebliebenen Brodſamen Vorlieb nehmen durfte. Hatte er aber nach dem Vorgeben ſeiner tyranniſchen Eltern nur das Geringſte verſehen, ſo mußte er entweder hungern oder hinter der Thür mit einem Stücklein trockenen Brodes und Waſſer zufrieden ſeyn.

Bei dieſen Umſtänden wurde die Schule zwar verſäumt, allein, dem allem ungeachtet, doch das Lernen nicht, denn der gute edle Knabe benützte jede Minute zu dieſem Zweck, und ſein wahrer Vater im Himmel, der nie ſtiefväterlich handelt, fügte es ſo, daß ihm oft ein Stündchen übrig blieb, und dann ſegnete er auch die Anſtrengung ſeines Kindes mit überſchwenglichem Segen. Der beſtändige Druck und die täglichen Leiden prägten zwar ſeinem Geſicht einen Anſtrich von Schwermuth und Schüchternheit ein, aber wenn man freundlich und vertraulich mit ihm redete, ſo ſchwand

die Hülle von seinem Antlitz weg, seine Augen glänzten wie die Augen eines Engels, und dann gab er Altes und Neues aus dem Schatz seines edeln jungen Herzens hervor.

Mit der Zeit bemerkte ihn auch der dortige Prediger; dieser brave Mann hatte seinen Stief-Eltern oft genug ins Gewissen geredet, allein, weiter nichts damit ausgerichtet, als daß sie ihn bitterlich haßten. Da nun Weisenau seine Katechisation zu besuchen anfing, so entdeckte er erst die großen Talente und den vortrefflichen Charakter des Knaben, er nahm sich seiner vorzüglich an, ermunterte ihn zum Gebet und zur Geduld, und versicherte ihn, daß seine jetzigen Leiden dereinst edle und vortreffliche Früchte bringen würden.

Dieß Alles nahm Weisenau tief zu Herzen; er gewöhnte sich an einen beständigen Umgang mit Gott, indem er in seinem Gemüth immer mit ihm sprach, wie ein Kind mit seinem Vater, wodurch er allmählig des hohen Friedens theilhaftig wurde, dessen Werth niemand kennt, als derjenige, der seines Genusses gewürdiget wird; zugleich nahm er an Erkenntnissen von aller Art so mächtig zu, daß Männer von tiefem Gefühl und Menschenkunde über ihn erstaunten. Bei dem allem aber öffneten seine Eltern die Augen nicht, im Gegentheil, sie wurden immer blinder; seine Talente erbitterten sie, und seine Geduld, sein Gehorsam und seine Ergebenheit war ihnen Dummheit und Ursache des Zertretens. Ihre größte Belustigung bestand darin, wenn ihn die übrigen Kinder neckten, ihm unvermerkt den Stuhl wegzogen, wenn er sich an den Tisch setzen wollte, ihm eine Handvoll Salz in seinen Suppenteller practicirten oder ihm etwas ohne sein Wissen mit einer Stecknadel auf den Rücken hefteten, mit dem er dann durch die Stadt ging und zum Gelächter ward.

Daß die Kinder bei dieser Erziehung ebenso schleunig zu Teufeln erreiften, als ihr Bruder zum Engel, ist natürlich; und daß sich auch die Eltern ein Gericht nach dem andern auf den Tag des Zorns häuften, weiß jeder, der die Wege [redacted]ttes kennt.

Indessen machte der Prediger nebst andern guten Freunden allerhand Anschläge, den jungen Menschen, der nun etwa fünfzehn Jahr alt seyn mochte, den Klauen seiner Eltern zu entreißen, und ihn bei einem frommen rechtschaffenen Mann in Dienste zu bringen: allein, alle diese Mühe war vergebens, denn seine Eltern sparten eine Magd durch ihn, und er machte ihnen allzuviel Spaß, als daß sie ihn hätten entbehren können.

Endlich war das Maaß voll, und es gefiel der Vorsehung, dem Unfug ein Ziel zu setzen; denn als der edle Jüngling am ersten Tage des Aprils auf eine schändliche Weise zum sogenannten Aprilsgecken war gemißbraucht worden, und seine Eltern und Geschwister des Abends vor Schlafengehen um ihn her saßen, die Geschichte des Tages noch einmal wiederkauten und aus vollem Hals lachten, der arme Jüngling aber da mit niedergeschlagenen Augen und gefaltenen Händen saß und stille Thränen zu Gott weinte, so erschien auf einmal dort neben der Thür an der Wand ein langer grau gekleideter Mann; — ihr könnt denken, wer er war! — der große Ernst Uriel schaute in die höllische Scene mit einem Blick, in dessen Strahlenglut Fürst Luzifer selbst wie eine Kreuzspinne im Brennpunkt eines Hohlspiegels, hätte zusammenschrumpfen können.

Alle fuhren mit tödtlichem Schrecken auf, und einer suchte sich immer hinter den andern zu verkriechen; auch Weisenau erschrack, aber er stand nur auf und stellte sich mit gefalteten Händen hinter seinen Stuhl.

Jetzt trat Ernst Uriel ein Paar Schritte vorwärts und sprach mit einer Donnerstimme: „So wie ihr gelacht habt, so wird Satan eurer in der bangen Todesstunde lachen, und so wie ihr euch über diesen armen Leidenden nicht erbarmt habt, so wird sich dann auch Gott eurer nicht erbarmen!“ — Als er dieß gesagt hatte, ging er fort.

Des andern Morgens früh wurde Weisenau in ein Wirthshaus gerufen, wo er einen ansehnlichen Fremden fand, der ihn so, wie er da ging und stand, mitnahm. Dieser Fremde ist ein Gesalbter und vortrefflicher Mann; Ernst

Daß er die Nacht wenig schlief, ist zu denken, er machte sich also des Morgens früh auf und ging an sein Geschäfte.

Grotenaar merkte bald, was vorgegangen war, er lockte also das Geheimniß heraus und unterrichtete ihn nun, was er zu thun habe; er belehrte ihn nämlich, daß es gewisse gute Wesen gäbe, die von Gott den Auftrag hätten, Menschen, die ihrer Anlage nach zu einem großen Zweck bestimmt seyen, dazu vorzubereiten und ihnen den Weg zu zeigen, den sie einschlagen müßten, um dazu zu gelangen; er kenne diese Wesen, und derjenige, der ihm erschienen sey, gehöre in ihre Klasse; er müsse also, wenn er seiner großen Bestimmung nicht verlustig werden wollte, hohen Muth fassen, sich mit dem Wesen in ein Gespräch einlassen und dann genau dem Rath folgen, den es ihm geben würde.

Dann suchte Grotenaar dem jungen Mann auf alle mögliche Weise Muth einzuflößen und ihn zu stärken. Einige Tage darauf zeigte es sich, daß Grotenaars Ermahnung gefruchtet hatte; denn als sich die Erscheinung wieder darstellte, so fragte Weisenau: Wer bist du?

Ich bin ein Gesandter des großen Erhabenen, der die Menschheit liebt.

Was verlangst du von mir?

Daß du dich sieben Tage vorbereitest und mir dann folgst, wohin ich dich führen werde.

Wohin wirst du mich aber führen?

Ich werde dir den Weg zu der großen Bestimmung zeigen, wozu dich die Vorsehung berufen hat.

Auf diese Worte verschwand der Geheimbote.

Weisenau ward, wie das allemal der Erfolg unserer Anstalten ist, vom Schauer der großen Erwartung durchdrungen, und mit dem hohen Enthusiasmus erfüllt, ohne den niemals jemand zu irgend einem großen, weder politischen noch moralischen Zweck gelangt ist. Erzählte also auch des andern Morgens Grotenaar seine neue Vision mit einer ganz unerwarteten Spannung und Erhabenheit des Geistes; alles Irdische war ihm jetzt wie Koth unter den Füßen, und er hatte keinen andern Gedanken mehr, als

das glänzende Ziel, das ihm aus der Ferne in seine Augen blitzte, zu erlangen.

Grotenaar freute sich innigst über diesen unerwartet guten Erfolg; er suchte also nur das Feuer im Brand zu erhalten, ihm alles Wilde zu benehmen und ihm seine gehörige Richtung zu geben. Dann begann er den siebentägigen gewöhnlichen Unterricht mit seinem jungen Freunde, und bereitete ihn auf die große, wichtige und geheimnißvolle Reise nach Egypten, oder wenn er da nicht zum Zweck kommen würde, nach dem Orient. Daß ihm die gegenwärtige gefahrvolle Lage und Beschaffenheit der christlichen Religion und der europäischen Staaten bekannt gemacht wurde, versteht sich von selbst.

Weisenau verschlang alles, was ihm vorgetragen wurde, mit Heißhunger, und er konnte den Abend des siebenten Tages kaum erwarten.

Zu der bestimmten Stunde kam also der Geheimbote wieder auf sein Zimmer, er trug eine kleine Leuchte, winkte dem Candidaten, ihm zu folgen und sprach ihm Muth ein; dann führte er ihn durch Gänge und Treppen in ein unterirdisches Gewölbe, wo noch etliche Geheimboten versammelt waren.

Um ihn von seiner Schüchternheit völlig zu heilen, hatte man die Anstalten fürchterlicher gemacht, als sonst gewöhnlich ist.

Nun wurde er mit den Oelkreuzen versehen und vor dem Thron mit Feuer und Geist getauft.

Bald versahen ihn unsere Freunde mit allem Nöthigen und schickten ihn mit einem Schiff nach Smyrna an den Consul und an Forscern, und diese begleiteten ihn mit den gehörigen Empfehlungsschreiben und sandten ihn zu mir nach Alexandrien. Da ich nun vorher schon vorläufig durch Belfervoats Nachricht, der als Geheimbote mit bei seiner Aufnahme gewesen, von allem unterrichtet war, so hatte ich auch schon die gehörige Einrichtung zur Reise nach Theben gemacht, die also gleich nach seiner Ankunft vorgenommen wurde. Dort wäre ich aber beinahe muthlos gewor-

den, denn er brauchte drei volle Tage, bis er den Halbgebornen erlösen konnte, doch kam er endlich zum Zweck, jetzt ist er nun am bewußten in der Nähe.

Wir freuten uns alle herzlich über diese Vermehrung der ohnehin so kleinen Anzahl der Eingeweihten, und verlangten nach dem Augenblick, wo wir diesen merkwürdigen jungen Mann würden kennen lernen.

Macarius übernahm die unbemerkte Beybachtung seiner unterirdischen Reise, so wie mich Merk auch beobachtet hatte und mir von ferne gefolgt war; dieß erfuhr ich jetzt erst; ich hätte also nicht nöthig gehabt, so bange zu seyn; allein, auch diese Angst gehörte zum Ganzen.

Nach dem Essen trennten wir uns wieder; Macarius ging der Abrede gemäß seiner Wege, Basilius und Merk nahmen auch Abschied, mein Vater aber blieb noch bei mir, denn er hatte mir noch eins und anderes zu sagen.

Wir unterredeten uns vorzüglich von dem noch übrigen und bei weitem wichtigsten Theil meiner Einweihung, doch aber so, daß mir nicht das Geringste entdeckt wurde, was mir noch bevorstand.

Er. Lieber Sohn! Männer, deren Beruf es ist, Führer und Regenten des Volks zu werden, müssen sich allerdings von der Religion in allen ihren Handlungen leiten lassen, doch kann ihnen auch die Philosophie, wie Jethro seinem Schwiegersohn, dem Mose, zu Zeiten einen guten Rath geben; besonders ist aber die Philosophie der Eingeweihten, die du hier lernst, mehr als Jethro.

Die Pharisäer bitten die Christen deßwegen zu Gaste, damit sie sich an ihnen reiben können, aber gewöhnlich wird der Körper polirt, der gerieben wird — jene sind zu hart dazu. Hier empfängst du das rechte Geheimniß der englischen Politur.

Wer in Religionsgebräuchen Reformator oder gar Stifter einer neuen Kirche werden will, dem mag man wohl zurufen: siehe zu, daß du es machest nach dem Bilde, das

du auf dem Berge gesehen hast! Hier lernst du das Fundament legen, deßwegen sind wir auch so tief in der Erde, aber auf dem Berge wirst du den Profil- und Perspectivriß zu sehen bekommen.

Bei der Stiftshütte war jedes kleine und große Stück nach Maaß, Gewicht und Zahl aufs Genaueste bestimmt, damit das vollkommenste Ebenmaaß im Ganzen entstehen möchte. Bei dem Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit darf ebenfalls kein Nagel vergessen werden, damit das vollkommenste himmlische Ideal, so wie du es nun studiren mußt, herauskommen möge.

Nur die vom Herrn bestimmte Bezaleels und Ahaliabs dürfen den neuen Tempel bauen, die Arbeiter und Werkmeister, die sich von selbst herzudrängen, kennen den Bauriß nicht. Unsere heutigen Künstler gehören größtentheils zu dieser Klasse, denn sie verschwenden den Reichthum der Natur an Bilder der Wollust und des rasendsten sinnlichen Luxus, hingegen die erhabenen Bilder der Religion und der sittlichen Tugend räumen sie unter das alte Eisen. Die sinnliche Tugend ist höchstens noch eine Göttin, der man zu Zeiten Weihrauch streut. Eigentlich aber sind das Genie und die Wollust die Modegottheiten, deren Priester Viele unserer Aufklärer sind. Da gehen dann unsere Jünglinge und Jungfrauen hin und opfern ihre Leiber auf Schand-Altären in einem langsamen verzehrenden Feuer, das auch allmählig die Seele ergreift und in Ewigkeit nicht auslöscht. Aber es wird ein Elias kommen, der ihnen das Handwerk legt.

Nicht eben Priester und Leviten, sondern verständige, von Gott mit Kraft und Weisheit versehene Bezaleels sind es, die den neuen Tempel zu bauen befugt sind, und sobald er ganz nach dem himmlischen Muster fertig ist, so kann man sich darauf verlassen, daß Gott seine Wohnung in ihm aufschlägt, und die zu dieser Kirche eingepfarrte Gemeinde bei Tag und bei Nacht durch seine Wolkensäule leitet. Sie müssen aber dann auch genau ihrem Führer folgen, ruhen, wenn er ruht, und reisen, wenn er reist,

Lieber Gott, wenn Christus jetzt käme und unsere Kirchen visitirte, wie viele Wechsler und Taubenkrämer würde er da hinaus zu jagen finden! — Ja! er wird kommen, aber nicht wie ehemals auf einem Esel, sondern auf einem weißen Pferd mit vielen Diademen geziert — eben deßwegen mögen sich auch wohl die Rechnungsführer an ihre Rechnung machen, um sie in Ordnung zu bringen, denn der Edle, der über Land zog, kommt bald wieder. Wohl dem, der dann mit seinen anvertrauten Pfunden viel erwarben hat! — und wehe denen, die nicht wollten, daß er ihr König seyn sollte! —

Lieber Eugenius! Mose durfte Gott noch nicht im Angesicht sehen, so sehr er auch bei ihm in Gnaden stand, denn dieß Angesicht war noch nicht Mensch geworden. Du aber kannst es, wenn du ein wahrer Eingeweihter geworden bist. Und wenn du dann mit neuen Gesetztafeln für das sündige Volk vom heiligen Berge herabkommst, so wird der Glanz deines Antlitzes den Leuten die Augen blenden. Zu diesen neuen Gesetztafeln sammelst du den Stoff auf deiner Reise.

Ich. Ach, Vater! Mose und ich — welch ein Unterschied!

Er. Sei demüthig! — du weißt nicht, was auf dich wartet — es gibt auch Volksführer im Kleinen; — arbeite du aber so, als wenn du ein Mose im Großen werden wolltest, damit es wenigstens an dir nicht fehlen möge.

Ich. Vater! du machst mir bange; wenn meine Bestimmung so ins Große und Ganze gehen sollte, so würde ich gewogen und zu leicht gefunden werden.

Er. Arbeite, damit du vollwichtig wirst! — doch es ist Zeit, daß du dich wieder auf den Weg machst, um nun bald in Egypten fertig zu werden; denn du hast auch noch anderwärts wichtige Sachen auszurichten. Ich muß dich nun verlassen, um in den Morgenländern das Weitere zu besorgen, wir sehen uns zu seiner Zeit wieder, und wenn du so fortfährst, so werden wir Alle uns unaussprechlich freuen. Ich wollte uns Beiden doch die Freude machen, und dich im ersten Grad selbst unterrichten.

Widerſpruch zugleich zweckwidrig und zweckgemäß ſeyn, meine Vernunft empört; allein ich finde doch noch eine Zuflucht in der dritten Frage: wenn Gott den Menſchen mit einem vollkommen freien Willen erſchaffen hat, ſo ſtand es in ſeinem Vermögen, das Böſe zu vermeiden, und das um ſo viel mehr, wenn er im vollkommenen Gleichgewicht der ſinnlichen und ſittlichen Kräfte ſtand; folglich iſt er doch eigentlich ſchuld am Böſen und nicht Gott.

Er. Das wird ſich nun bei der Entwicklung der dritten Frage finden: kann ein Ding ganz allein durch ſich ſelbſt entſtehen, ſo daß es gar keine Urſache hat?

Ich. Nein! das iſt ſchlechterdings unmöglich; denn wie kann ſich ein Ding, das noch nicht iſt, ſelbſt hervorbringen?

Er. Ganz richtig! wenn du alſo einen Gedanken denkſt, ſo hat dieſer Gedanke eine Urſache?

Ich. Allerdings!

Er. Aber müſſen denn auch alle Eigenſchaften dieſes Gedankens ihre Urſache haben?

Ich. Das iſt nicht anders möglich; denn ſonſt brächte ſich ja wieder eine Eigenſchaft ſelbſt hervor, ehe ſie da wäre.

Er. Die zureichenden Urſachen eines jeden Gedankens mit allen ihren Eigenſchaften müſſen alſo auch wieder ihre Urſachen haben?

Ich. Ganz gewiß!

Er. Wo findeſt du aber endlich die erſte Urſache anders als im Willen Gottes?

Ich. Nirgends anders!

Er. Daraus folgt, daß jede böſe Handlung durchaus geſchehen mußte; denn alle vorher beſtimmende Urſachen konnten nicht anders wirken, und alle waren ſo in dem Willen Gottes gegründet. Dem zufolge wäre alſo der Menſch nicht frei, und alle ſeine Handlungen müßten maſchinenmäßige Wirkungen ſeyn.

Ich. Das iſt ſchrecklich und entſetzlich, und doch ganz logiſch richtig.

Er. Du findeſt alſo, daß auch die vierte Frage: ob alles, was geſchieht, ſeinen zureichenden Grund habe, oder nicht? beantwortet iſt. Folglich kann ich dir nun das endliche Reſultat dieſer höchſtwichtigen Unterſuchung vorlegen:

ren von Zähnen in den Rachen und in den Bauch des Ungeheuers hinein.

Aber jetzt war meine Lampe nicht mehr ſicher: denn es zog ein Strom feuchter Luft durch den Körper dieſes Thieres, woraus ich ſchloß, daß es in den hinteren Theilen eine große Oeffnung haben müſſe; ich rückte alſo weiter fort, indem ich eine Hand um das Licht hielt, und entdeckte nun, einige Ellen vor mir, oberwärts einen Ausgang, durch den ich wieder heraus ſchlupfen konnte; allein daran war es freilich jetzt noch nicht; denn nun bemerkte ich, daß ſich dieſe Maſchine zurück bewegte, ich hielt mich alſo ganz ſtill; es dauerte aber nicht lange, ſo löſchte mein Licht aus, ſo ſehr ich es auch zu verhüten ſuchte; denn der Zugwind ward immer ſtärker und feuchter, ſo daß ich naß zu werden begann.

Ich wurde erſchrecklich verlegen über dieſen Zufall; indeſſen da er unvermeidlich war, ſo gab ich mich zufrieden und erwartete den Erfolg.

Meine ſonderbare Schifffahrt mochte fünf Minuten gewährt haben, als ich fühlte, daß mein Fahrzeug mit dem Hintertheile anſtieß, und dann ſtill ſtand. Ich kroch alſo in die hintere Oeffnung, aber ſo wie ich den Kopf heraus ſtreckte, ſpürte ich einen erſchrecklichen Wind, mit einer Näſſe, die mir in einem Augenblick das Angeſicht ganz feucht machte. An Anzünden meiner Lampe war gar nicht zu denken, und da es in der ewigen Nacht ſelbſt nicht finſterer ſeyn kann als hier, ſo mußte ich mir blos mit den Händen zu helfen ſuchen; ich kroch alſo mit der oberen Hälfte meines Körpers heraus, und tappte um mich her. Bald fühlte ich nun vor mir ein horizontal liegendes ſtarkes Brett, das ungefähr ſo lang war, als ich mit beiden Armen reichen konnte, und feſt zu liegen ſchien; auf dieſes machte ich mich hinauf, da ich es aber kaum vier Schuh breit fand, und ich auch auf keiner Seite eine Lehne finden konnte, ſo blieb ich in dieſer Stellung auf Händen und Füßen ſtehen, und behielt die Lampe im Mund.

Jetzt war meine Lage fürchterlich: rund um mich her

schwarze Finsterniß — gerade vor mir das Brüllen des tausendfachen Donners eines von oben herab stürzenden Stroms — dabei befand ich mich auf einem kleinen viereckigen Brett, das rund umher keinen Halt hatte, und von dessen Beschaffenheit ich kein Wort wußte — unter mir war Wasser; wie es aber über mir, und um mich her aussah, das war mir gänzlich unbekannt; dazu kam nun noch der nasse Sturmwind vom Wasserfall her, der so stark war, daß er mich von meinem Brett wegzublasen drohte, so daß ich mich fest anklammern mußte; und endlich saß das Brett mit mir stille.

Ich harrte, und harrte mit Schmerzen, ob sich das Brett nicht fort bewegen würde? allein ich harrte vergebens: indessen fing ich an zu frieren; denn ich wurde durch und durch naß, und es war, als wenn mir der Wind durch Mark und Bein dränge. Die Zähne begannen mir zu klappern, meine Stellung wurde mir zu sauer, und die Lampe entfiel mir, doch blieb sie auf dem Brett liegen; allein das Oel war doch verloren und ich wußte nicht, ob ich es wieder bekommen würde. Kurz, jetzt mußte ich schleunig gerettet werden, oder es war um mich geschehen. Indem ich nun das empfand, und mit großer Herzensangst überlegte, war es, als wenn sich eine Oeffnung um mich herab gesenkt hätte; oder richtiger zu reden: ich stieg mit meinem Brett durch den Boden eines Zimmers in die Höhe, und so wie mein seltsamer Stuhl mit dem Boden gleich war, so blieb er stehen. Gott Lob und Dank! sagte ich laut, und hatte es wahrlich auch Ursache.

Diese Kammer war zwar nicht erleuchtet, doch glänzte aus dem langen Gang, der sich in ihr öffnete, ein dämmerndes Licht herüber; ich hob also meine Lampe auf, und eilte in denselben hinein.

So wie ich in dem Gang weiter vorwärts kam, so wurde es immer heller, aber auch immer wärmer; anfänglich war mir dieß sehr wohlthätig; denn ich fror nicht mehr, und meine Kleider wurden trocken; allmählig aber begann mir die Hitze beschwerlich zu werden, und ich fing dergestalt an zu schwitzen, daß der Schweiß auf den Boden tröpfelte.

en kenne dieſe Weſen, und derjenige, der ihm erſchien gehöre in ihre Klaſſe; er müſſe alſo, wenn er ſeiner Beſtimmung nicht verluſtig werden wollte, hohen faſſen, ſich mit dem Weſen in ein Geſpräch einlaſſ dann genau dem Rath folgen, den es ihm geben wü

Dann ſuchte Grotenaar dem jungen Mann a mögliche Weiſe Muth einzuflößen und ihn zu ſtärken nige Tage darauf zeigte es ſich, daß Grotenaa mahnung gefruchtet hatte; denn als ſich die Erſch wieder darſtellte, ſo fragte Weiſenau: Wer biſt du

Ich bin ein Geſandter des großen Erhabenen, Menſchheit liebt.

Was verlangſt du von mir?

Daß du dich ſieben Tage vorbereiteſt und mir dann wohin ich dich führen werde.

Wohin wirſt du mich aber führen?

Ich werde dir den Weg zu der großen Beſtimmung wozu dich die Vorſehung berufen hat.

Auf dieſe Worte verſchwand der Geheimbote.

Weiſenau ward, wie das allemal der Erfolg Anſtalten iſt, vom Schauer der großen Erwartung

glänzende Ziel, das ihm aus der Ferne in seine Augen [illegible] zu erringen.

Grotenaar freute sich innigst über diesen unerwarteten [illegible]en Erfolg; er suchte also nur das Feuer im Brand zu [illegible]halten, ihm alles Wilde zu benehmen und ihm seine gehörige Richtung zu geben. Dann begann er den siebentägigen gewöhnlichen Unterricht mit seinem jungen Freunde, und bereitete ihn auf die große, wichtige und geheimnißvolle Reise nach Egypten, oder wenn er da nicht zum Zweck kommen würde, nach dem Orient. Daß ihm die gegenwärtige gefahrvolle Lage und Beschaffenheit der christlichen Religion und der europäischen Staaten bekannt gemacht wurde, versteht sich von selbst.

Weisenau verschlang alles, was ihm vorgetragen wurde, mit Heißhunger, und er konnte den Abend des siebenten Tages kaum erwarten.

Zu der bestimmten Stunde kam also der Geheimbote wieder auf sein Zimmer, er trug eine kleine Leuchte, winkte dem Candidaten, ihm zu folgen und sprach ihm Muth ein; dann führte er ihn durch Gänge und Treppen in ein unterirdisches Gewölbe, wo noch etliche Geheimboten versammelt waren.

Um ihn von seiner Schüchternheit völlig zu heilen, hatte man die Anstalten fürchterlicher gemacht, als sonst gewöhnlich ist.

Nun wurde er mit den Oelkreuzen versehen und vor dem Thron mit Feuer und Geist getauft.

Bald versahen ihn unsere Freunde mit allem Nöthigen und schickten ihn mit einem Schiff nach Smyrna an den Consul und an Forschern, und diese begleiteten ihn mit den gehörigen Empfehlungsschreiben und sandten ihn zu mir nach Alexandrien. Da ich nun vorher schon vorläufig durch Belserveats Nachricht, der als Geheimbote mit bei seiner Aufnahme gewesen, von allem unterrichtet war, so hatte ich auch schon die gehörige Einrichtung zur Reise nach Theben gemacht, die also gleich nach seiner Ankunft vorgenommen wurde. Dort wäre ich aber beinahe muthlos gewor-

Endlich endigte sich der Gang in eine kleine Kammer, welche an der rechten und linken Seite ein Kamin hatte, und wo in jedem ein starkes Feuer lichterloh brannte. Daher war also die Dämmerung entstanden, die Hitze aber mußte noch mehrere Ursachen haben, die ich nicht entdeckte.

Aber was sollte ich nun anfangen? — in der Feuerkammer sah ich keinen Ausgang, die Rückkehr war verboten, und das längere Harren fiel mir unmöglich, denn ich war der Ohnmacht nahe.

Entschlossen gewagt ist gewonnen: ich sprang zwischen den Feuern durch an die gegenüber stehende Wand, plötzlich öffnete sie sich, denn da war eine verborgene Thür; ich trat da hinein, und so wie das geschehen war, fuhr ich schnell in die Höhe.

Als ich mich recht besann, so befand in mich am Eingange eines schönen reinlichen Zimmers, da traf ich nun die nöthigen Erquickungen, nebst einer vollständigen Kleidung und einem Ruhebette an. Ich war sehr abgemattet, daher bediente ich mich alles dessen, was doch um meinetwillen da war, und da auch hier eine Lampe brannte, neben der ein Oelkrügelchen stand, so konnte ich auch die meinige wieder brauchbar machen. Indem ich mich nun frisch und reinlich angezogen hatte, und eben am Essen und Trinken war, so hörte ich eine Felsenmanns-Stimme: „Eugenius! sagte sie: Du hast nun deinen Weg aus der Schöpfung durch alle vier Elemente zurück gelegt — jetzt bist du dem Ursprung nahe. Nur wenige sind so ganz ohne Anstoß, und noch nicht einer, so wie du, ohne Unterstützung hieher gekommen. Gib Gott die Ehre, und danke ihm in Demuth! Er will sein Werk an dir herrlich vollenden. Wenn du dich völlig erquickt und ausgeruht hast, so eile zum Ziel deiner Reise.“

Diese Stimme und der Inhalt ihrer Rede war wie ein kühler Thau auf meine lechzende Seele. O ja! — gewiß dankte ich Gott herzlich in diesem unterirdischen Behälter, und ich freute mich sehr, daß diese mühselige Reise nun bald ein Ende haben sollte; denn wahrlich! sie läßt sich besser erzählen als machen.

Wie lang ich geſchlafen habe? das weiß ich nicht, ſo wie ich nicht im geringſten wußte, obs Dienſtag oder Donnerſtag, Morgen oder Abend, Tag oder Nacht wäre? — man kann ſich überhaupt von meiner damaligen Gemüthslage und inneren Beſchaffenheit gar keinen Begriff machen; ſo viel kann ich indeſſen verſichern, daß die alten egyptiſchen Prieſter keine Narren waren, wenn ſie ihre Geheimniß-Kandidaten auf dieſem Wege zum Zweck führten; denn nichts in der Welt iſt fähiger, Kopf und Herz auf einen großen Geſichtspunkt zu iſoliren, und ihn gleichſam ſeines ganzen vorigen Lebens, und aller ſeiner Verhältniſſe vergeſſen zu machen. Meine egyptiſche Einweihung theilt meine Geſchichte gleichſam in zwei Haupttheile, der erſte iſt Traum und Dunkelheit, der zweite aber Leben und Licht.

Ich war nun wieder vollkommen geſtärkt, um meinen Gang zu verfolgen. Aber wo es nun weiter hinaus ging, das wußte ich nicht; denn hier ſahe ich nicht das Geringſte, das mir Aufſchluß geben konnte. Indem ich nun alles genau unterſuchte, ſo fand ich über der Thür, wo ich hereingekommen war, eine alte Inſchrift, welche aus den Worten beſtand: Hier geht es aufwärts. Dem zufolge nahm ich meine Lampe, verſah ſie mit Oel, zündete ſie an, und ſtellte mich wieder auf den Platz, auf dem ich aus dem Feuer-Behälter herauf geſtiegen war; hier ſtand ich nicht lange, ſo wurde ich langſam in die Höhe gehoben, und nachdem ich einige Klafter höher gekommen war, und mein Zugwerk ſtill ſtand, ſo befand ich mich in einem Ruin von einem Gewölbe, und zwar in einer Ecke deſſelben, ich begab mich hinein und fand wieder ein enges Kriechloch, welches der einzige Ausweg war. Ich nahm alſo meine Lampe in den Mund, kroch in das Loch hinein, und gelangte nun bald in einen großen Mumienbehälter, wo ich wieder Licht, Bett und Speiſen fand; kaum war ich hier angelangt, ſo hörte ich eine Stimme: Hier iſt dein Aufenthalt bis auf fernere Winke.

So reinlich es auch hier war, ſo ſchauerlich kam mir alles vor; mehr als dreißig Mumien oder alte egyptiſche

Leichen lagen hier in Reihen auf dem Boden, oder ſtanden aufgerichtet an den Wänden umher; das Ganze machte einen ſonderbaren Eindruck auf mich — die koſtbaren Zierrathen und der Fleiß, den man an dieſe Körper verwendet hatte, ließen mich vermuthen, daß ich mich in einem alten königlichen Begräbniß-Gewölbe befände, und da Alles noch ſo in Ordnung war, ſo mußten wohl die Europäer dieſen Ort noch nicht entdeckt haben, er wäre ſonſt gewiß der Plünderung nicht entgangen.

Nachdem ich nun Alles genau beſehen, und mich an einen Tiſch geſetzt hatte, auf dem ein ziemlicher Vorrath von Brod, Wein, Waſſer, und ein Teller voll Obſt ſtand, ſo hörte ich die Stimme wieder; ſie ſchien mir von einer ungeheuer großen Mumie her zu kommen, die gegen mir über an der Wand aufgerichtet war. Eugenius, ſprach ſie, ſchreibe die Fragen, die ich dir diktiren will, und denke dann gründlich darüber nach! Ich fand Schreibzeug und Papier und ſchrieb:

1) Iſt dasjenige, was wir in der moraliſchen Welt bös heißen, wirklich in ſich bös, oder ſcheint es uns nur ſo, ſo daß es eigentlich in ſich gut iſt?

2) Hat eben dieſes, was wir bös nennen, ſeinen erſten Urſprung in der menſchlichen Natur, oder im Willen Gottes?

3) Iſt der Wille des Menſchen vollkommen frei, oder ſcheint es uns nur ſo, ſo daß unſre Handlungen wie die Wirkungen einer Maſchine nothwendig ſo ſeyn müſſen, und nicht anders ſeyn können?

4) Hat alles das, was geſchieht, ſeine zureichende Urſache, oder iſt jede Handlung ohne Grund, ohne Urſache?

Das heißt gefragt! — dachte ich bei mir ſelbſt; Scylla und Charybdis haben den beſten Schiffern der alten Welt nicht ſo viele Schiffbrüche, als dieſe Frage den neuern Philoſophen Kopfbrüche verurſacht; — indeſſen freute ich mich, denn ich hoffte eine befriedigende Auflöſung.

Ich ſuchte in meiner neuen Sammlung von Begriffen über Raum und Zeit, und dachte da den Schlüſſel zu fin-

den, allein ob ich gleich meine Feder zum Haarpinsel zerkauet hatte, so kam ich doch nicht zurecht; daher entschloß ich mich, nach meinem moralischen Gefühl zu antworten; denn ich hoffte dabei am wenigsten zu irren.

Auf die erste Frage erwiederte ich also: das Böse sey wirklich in sich bös, und keinesweges gut.

Bei der zweiten gab ich der menschlichen Natur die Schuld, und nicht Gott.

In Ansehung der dritten erklärte ich den menschlichen Willen für frei, und seine Handlungen für willkührlich.

Und was die vierte betrifft, so glaubte ich, es verstände sich ja von selbst, daß jedes Ding seine zureichende Ursache haben müsse.

Nachdem ich nun diese Antworten reiflich überlegt und niedergeschrieben hatte, so erwartete ich mit Sehnsucht den Augenblick, wo mir, wie ich hoffte, die Schwierigkeiten würden gehoben werden, die die Vernunft, aller Wahrscheinlichkeit meiner Sätze ungeachtet, dabei zu finden pflegt.

Dieser Zeitpunkt kam, die Stimme ließ sich aus der Mumie hören, und ich war ganz Ohr.

Nachdem ich nun auf Befehl meine Lektion aufgesagt hatte, so fing die Katechisation folgendergestalt an:

Er. Was nennst du bös?

Ich. Was dem Willen Gottes zuwider ist.

Er. Diese Erklärung ist nicht die wahre, sondern das ist sittlich bös, was der Bestimmung des Menschen, nämlich der immersteigenden Vervollkommnung, oder Heiligung, und der damit gleichen Schritt gehenden Glückseligkeit zuwider wirkt. Mit einem Wort: alles Zweckwidrige ist bös. Was ist also gut?

Ich. Alles, was jene Bestimmung des Menschen, Heiligung und wahre Glückseligkeit befördert; oder Alles, was diesem Zweck gemäß wirkt, das ist gut.

Er. Ganz recht! da nun die Vorsehung alles Böse in der Welt so leitet, daß die Bestimmung des Menschen, Heiligung und Glückseligkeit dadurch befördert wird, so wirkt das Böse zugleich zweckwidrig und zweckgemäß, es ist also

zugleich bös, und auch nicht bös, folglich enthält dieser Begriff einen wahren Widerspruch.

Ich. Erlaube mir, großer Meister! eine Handlung kann für den, der sie begeht, sehr bös, aber für den, auf den sie wirkt, sehr gut, heilsam und zweckgemäß seyn.

Er. Das wird sich nun bei der zweiten Frage finden. Du sagst nämlich: alles Böse komme aus der menschlichen Natur, und nicht aus dem Willen Gottes. Wenn wir aber nun bedenken, daß Gott den Menschen mit Anlagen und der Möglichkeit zu sündigen schuf, und ihn noch dazu in die Gelegenheit versetzte, leicht sündigen zu können, ja wenn Er sogar ganz gewiß wußte, daß der Mensch sündigen, und alle den unaussprechlichen Jammer auf seine ganze Nachkommenschaft bringen würde, kann man dann sagen, das Böse sey nicht aus dem Willen Gottes entstanden, oder er habe das Böse nicht gewollt? — War Er nicht die zureichende Ursache der menschlichen Natur, so wie diese den Grund alles Bösen in sich enthielt?

Ich. Das ist ein entsetzlicher Schluß, vor dem mein ganzer Geist zurück bebt! —

Er. Das ist gewiß, die ganze moralische Natur empört sich gegen diesen Gedanken, und doch ist er so in der Vernunft gegründet, daß er nicht widerlegt werden kann; aber wir wollen weiter gehen, um seine Abscheulichkeit in ihrer ganzen Größe kennen zu lernen: Ist dieser Demonstration zufolge der Mensch ein Ursächer des Bösen?

Ich. Nach vorigem Schluß kann er das freilich nicht seyn.

Er. Du sagtest aber vorhin, eine Handlung könne für den, der sie beginge, sehr bös, aber für den, auf den sie wirke, sehr gut seyn: ist eine Handlung für den, der sie begeht, bös, wenn er nicht schuld daran ist, daß er sie begeht? — und folgt nun nicht aus dem allem, daß Gott zweckwidrige Mittel veranlaßt habe, um sie zweckgemäß zu gebrauchen? oder daß das Böse zugleich bös und nicht bös sey?

Ich. Ich kann nichts dagegen einwenden, obgleich der

Widerſpruch zugleich zweckwidrig und zweckgemäß ſeyn, meine Vernunft empört; allein ich finde doch noch eine Zuflucht in der dritten Frage: wenn Gott den Menſchen mit einem vollkommen freien Willen erſchaffen hat, ſo ſtand es in ſeinem Vermögen, das Böſe zu vermeiden, und das um ſo viel mehr, wenn er im vollkommenen Gleichgewicht der ſinnlichen und ſittlichen Kräfte ſtand; folglich iſt er doch eigentlich ſchuld am Böſen und nicht Gott.

Er. Das wird ſich nun bei der Entwicklung der dritten Frage finden: kann ein Ding ganz allein durch ſich ſelbſt entſtehen, ſo daß es gar keine Urſache hat?

Ich. Nein! das iſt ſchlechterdings unmöglich; denn wie kann ſich ein Ding, das noch nicht iſt, ſelbſt hervorbringen?

Er. Ganz richtig! wenn du alſo einen Gedanken denkſt, ſo hat dieſer Gedanke eine Urſache?

Ich. Allerdings!

Er. Aber müſſen denn auch alle Eigenſchaften dieſes Gedankens ihre Urſache haben?

Ich. Das iſt nicht anders möglich; denn ſonſt brächte ſich ja wieder eine Eigenſchaft ſelbſt hervor, ehe ſie da wäre.

Er. Die zureichenden Urſachen eines jeden Gedankens mit allen ihren Eigenſchaften müſſen alſo auch wieder ihre Urſachen haben?

Ich. Ganz gewiß!

Er. Wo findeſt du aber endlich die erſte Urſache anders als im Willen Gottes?

Ich. Nirgends anders!

Er. Daraus folgt, daß jede böſe Handlung durchaus geſchehen mußte; denn alle vorher beſtimmende Urſachen konnten nicht anders wirken, und alle waren ſo in dem Willen Gottes gegründet. Dem zufolge wäre alſo der Menſch nicht frei, und alle ſeine Handlungen müßten maſchinenmäßige Wirkungen ſeyn.

Ich. Das iſt ſchrecklich und entſetzlich, und doch ganz logiſch richtig.

Er. Du findeſt alſo, daß auch die vierte Frage: ob alles, was geſchieht, ſeinen zureichenden Grund habe, oder nicht? beantwortet iſt. Folglich kann ich dir nun das endliche Reſultat dieſer höchſtwichtigen Unterſuchung vorlegen:

Wenn Alles seinen zureichenden Grund hat, so haben ihn auch die menschlichen Gedanken.

Die menschlichen Gedanken, die bösen wie die guten, sind also nothwendige Folgen nothwendiger Ursachen, und der Mensch ist nicht frei.

Die erste Ursache aller Dinge ist der Wille Gottes, folglich sind alle böse und alle gute Handlungen im Willen Gottes gegründet.

Und endlich ist alles das, was wir bös nennen, wirklich in sich nicht bös, sondern die allerabscheulichste Handlung ist gut; denn sie ist so und nicht anders dem Willen Gottes gemäß.

Kennst du schrecklichere und gotteslästerlichere Behauptungen?

Ich. Nein! und doch ist die Demonstration logisch richtig.

Er. Die Riesen und gewaltige Leute vor dem Herrn haben aber doch noch eine Freistätte, wohin sie sich mit ihrer allervernünftigsten Unvernunft verbergen; sie sagen: das Alles verhalte sich zwar wirklich so, allein am Ende würden doch nach und nach alle Menschen glücklich, Alles erreicht doch dereinst in der Ewigkeit seine Bestimmung, und so würde dann Gott Alles in Allem seyn.

Ich. Ich muß aber doch auch sagen, daß bei diesem System nichts anders zu glauben übrig bleibt.

Er. Eugenius! das wäre erschrecklich! — und doch ist dieses nichts anders, als eine pure Seifenblase, wie ich dir nun zeigen will.

Nach obigem System des Fatalismus, das also, wie wir ausgemacht haben, bei aller seiner Schrecklichkeit logisch richtig ist, hat Gott Myriaden vernünftiger Wesen mit Anlagen und Trieben zur sittlichen Vervollkommnung und zum Genuß des höchsten Guts oder der Glückseligkeit geschaffen, sie aber zugleich so eingerichtet, daß sie diesen Trieben nothwendig zuwider handeln müssen, und bei weitem die mehresten werden auf lange Zeit mit der höchsten Unglückseligkeit, mit Leiden und Jammer aller Art gequält; ist das nun Gerechtigkeit? — auch dann, wenn sie am

Ende noch glücklich werden? — Geſetzt auch, wir abſtrahirten von Belohnung und Strafen in jenem Leben, iſt denn nicht hier ſchon des Jammers genug, der gar oft die Guten trifft, und die Böſen verſchont?

Ich. Das alles iſt wahr, aber Gott! — wie kommen wir aus dieſem Labyrinth heraus?

Er. Nicht wahr! du biſt überführt, daß dieß Alles in deiner Vernunft gegründet iſt, und logiſch erwieſen werden kann?

Ich. Das muß ich freilich geſtehen.

Er. Und doch iſt auch zugleich Etwas in dir, das ſich gegen dieſe Demonſtration empört, und ſie unmöglich für wahr halten kann; wer iſt Derjenige, der in dir ſo mächtig proteſtirt?

Ich. Das iſt ebenfalls meine Vernunft.

Er. Ganz richtig! alſo ſteht in dieſen allerwichtigſten Stücken die Vernunft mit ſich ſelbſt im Widerſpruch. Woher kommt das nun?

Ich. Wahrlich! das weiß ich nicht.

Er. Ich will es dir erklären: du biſt im erſten Unterricht belehrt worden, daß die Vorſtellung von Raum und Zeit blos ſinnliche Vorſtellungen ſind, die nicht außer uns in den Dingen ſelbſt, ſondern als Vorſtellungs-Formen, blos in uns ſelbſt, und in unſerer Organiſation exiſtiren. Da wir nun alle Begriffe, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, durch die Sinne bekommen, und da alle durch die Formen des Raums und der Zeit modificirt werden, ſogar auch die allergeiſtlichſten, z. B. die Begriffe von den Eigenſchaften Gottes und aller Geiſter, ſo ſtellen wir uns auch alles Einzeln — außereinander, das iſt im Raum, und nacheinander, nämlich in der Zeit, vor. So lang wir nun damit in der Körperwelt bleiben, ſo lang hat Alles ſeine Richtigkeit; gehen wir aber mit dieſen Werkzeichen in die Geiſterwelt über, ſo entſtehen die abſurdeſten Widerſprüche, und wir urtheilen falſch, weil man in der Geiſterwelt nicht nach ſinnlichen, ſondern nach ſittlichen Princi-pien ſchließen muß.

Damit du nun auch begreifen mögeſt, worin die Vernunft eigentlich fehlt, und woher der ſchreckliche und ungeheure Widerſpruch eigentlich kommt, den wir vorhin gefunden haben, ſo bemerke ferner:

Alle Dinge in der Körperwelt, die wir uns als auseinander und nacheinander exiſtirend vorſtellen, ſtehen in einer Verbindung mit einander, die ſich in unſerer Organiſation als Urſache und Wirkung modificirt. Wenn du aber nun bedenkſt, daß die Urſache immer zuvor und die Wirkung hernach exiſtiren muß, das Zuvor und Hernach aber Zeitbeſtimmung iſt, die außer uns in den Dingen ſelbſt unmöglich, ſondern nur in uns exiſtiren kann, ſo folgt auch unwiderſprechlich, daß die ganze Vernunftsfakultät, ſobald ſie den Satz des zureichenden Grundes, nämlich die Nothwendigkeit der Wirkungen aus nothwendigen Urſachen, außer die Körperwelt in die Geiſterwelt überträgt, in die allerabſurdeſten und abſcheulichſten Widerſprüche verfallen müſſe; denn der Satz des zureichenden Grundes beruht auf Raum und Zeit, und kann alſo in der Geiſterwelt unmöglich zur Grundlage des Urtheilens und Schließens dienen.

Da nun die vorige höchſt ſchreckliche Demonſtration blos auf dem Satz des zureichenden Grundes beruhte, ſo iſt ſie, Gott Lob und Dank! grundfalſch, und nichts weniger als richtig.

Ich. Ich beginne, die Sache wie durch ein dunkles Glas in der Ferne zu erkennen, bald aber werde ich hoffentlich Alles von Angeſicht zu Angeſicht einſehen. Indeſſen fühle ich eine himmliſche Beruhigung in meinem Gemüthe, über die Entdeckung der Quelle alles Zweifelns.

Er. Dieſe Beruhigung iſt ſehr gegründet; denn da die Vernunft unſer einziges Werkzeug zur Erkenntniß der Wahrheit iſt, ſo kann nichts ſchrecklicher als die Erfahrung ſeyn, daß ſie gerade in den allerwichtigſten Dingen mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ſtehe.

Ich. Wenn aber nun die Vernunft den Satz des zureichenden Grundes in der Geiſterwelt gar nicht gebrauchen kann, ſo iſt doch ein anderer und zwar eben ſo ſicherer

Erkenntnißgrund nöthig, auf den sie ihre Schlüsse zu bauen vermögend ist.

Er. Du hast ganz recht! — und eben dieser Erkenntnißgrund mit allem, was dazu gehört, wird der Stoff zum Unterricht im dritten Grad deiner Einweihung seyn. Jetzt denke nur über das Gelernte nach, und beherzige wohl, daß alle Demonstrationen, die sich auf Raum und Zeit, folglich auf extensive und intensive Größe, auf Verbindung zwischen nothwendigen Ursachen und Wirkungen, und auf die immerwährende Veränderlichkeit der zufälligen Eigenschaften der Substanzen in der Zeit gründen, blos in der physischen oder Körperwelt können gebraucht werden, im moralischen Reich Gottes aber führen sie zu entsetzlichen und höchst gefährlichen Schlußfolgen; denn der natürliche Mensch begreift nicht die Dinge, die des Geistes Gottes sind. Insofern nun die Vernunft nach dem Satz des zureichenden Grundes, und nach Raum und Zeit urtheilt, wollen wir sie die physische Vernunft nennen. Jetzt lebe wohl, lieber Eugenius! und erwarte nun die fernere Führung.

Ich erwartete den Verfolg mit heißem Verlangen, und legte mich nun aufs Denken.

Ich saß noch immer zwischen den Leichen im unterirdischen Behälter, da ließ sichs gut über ernsthafte Gegenstände nachdenken. Auch war hier der bequemste Ort, wo ich meine physische Vernunft, die nunmehr in geistlichen Dingen auch zur Leiche geworden war, ehrlich und christlich zur Erde bestatten, oder beisetzen konnte. Welches ich denn nun auch mit aller möglichen Decenz und Geziemendheit bewerkstelligte.

Niemals hat wohl Jemand lieber von seiner bisher vertrauten Freundin Abschied genommen, als ich von dieser Quälerin. Bisher hatte sie zwar in meinem Kopf noch nicht vielen Unfug angerichtet, allein mit der Zeit wär's in doppeltem Maaß geschehen; denn die Frau von Traun hätte sie gewiß auf ihre Seite gebracht, und wer weiß, was dann aus mir geworden wäre?

Ruhe du also sanft in den egyptischen Königsgräbern! — Ich hoffe deine edle Schwester kennen zu lernen!

Indem ich so da auf einem Mumienkasten saß und nachdachte, hörte ich hinter mir ein Geräusche; ich sahe mich also um, und siehe da! ein Geheimbote oder Felsenmann! — Er war aus einer Oeffnung in einem Winkel herausgeschlupft, die ich bisher noch nicht bemerkt hatte, sie war aber auch verdeckt gewesen. Er grüßte mich sehr freundlich, und wünschte mir viel Glück und Segen zum guten Fortgang in meinem Einweihungsgeschäfte. Dann forderte er mich auf, mit ihm an die obere Luft zu steigen, und mich einmal zu erquicken und zu erfrischen. Das war mir, wie leicht zu denken, sehr angenehm; nur machte ich ihm den Einwurf, der helle Tag könnte meine Augen blenden und mir schaden, weil ich seit einigen Tagen das Sonnenlicht nicht gesehen hätte.

Er. Weißt du denn nicht, obs Tag oder Nacht ist?

Ich. Nein! ich habe keine Uhr mehr, wie konnte ich also die Zeit unterscheiden?

Er. Wenn du auf die Wirkung deiner Natur Acht gegeben hättest, so würdest du allemal gegen die Nacht die Aufforderung zum Schlaf bemerkt haben.

Ich erinnerte mich dieser Zeitpunkte zwar, allein die wichtigen Gegenstände, die mich bisher beschäftigt hatten, waren mächtiger als der Trieb zum Schlaf gewesen.

Der Geheimbote versprach mir indessen bald eine Uhr zu verschaffen, und setzte hinzu: komm mit mir in die Oberwelt, denn es ist späte Abenddämmerung! —

Mit Freuden stieg ich ihm nach, und wir kamen in Kurzem durch enge labyrinthische Gänge und Treppen oben zwischen Ruinen zum Vorschein; wir stiegen noch höher, und gelangten endlich auf einen Hügel, wo ich bei dem heitersten Himmel den Vollmond in Osten, und den scheidenden Tag in Westen, die ganze Gegend weit und breit übersehen konnte.

Hier war mir unaussprechlich wohl — ich athmete freie frische Himmelsluft, und in meinem Innersten herrschte eine Zufriedenheit, die ich noch nie in dem Grad empfunden hatte; das war aber auch kein Wunder; denn jetzt war ich in einer

Beſchäftigung, die den Weg zum göttlichen Frieden bahnt, der über alle Vernunft iſt.

Jetzt lenkte ich nun auch meine Aufmerkſamkeit auf die Gegend um mich her: ich befand mich unter weit und breit ſich ausdehnenden Ruinen, ich fragte alſo, wo wir wären? und bekam zur Antwort: in dem berühmten Labyrinth, in welchem vor uralten Zeiten die egyptiſchen Könige beigeſetzt wurden; dort hinter uns gegen Mitternacht ſiehſt du den See Möris, welcher ehemals von einem berühmten Könige dieſes Namens iſt gegraben worden, um das überflüſſige Waſſer des Nils dahin abzuleiten, um es hernach in trockenen Jahren gebrauchen zu können; mitten im See ſiehſt du eine Inſel, auf welcher ehemals Pyramiden ſtanden, die aber nun zerſtört ſind; unter dieſer Inſel iſt der fürchterliche Ort, wo du deine Waſſer- und Luftprobe ausgeſtanden haſt; denn du biſt unter dem ganzen See von Mitternacht gegen Mittag her gegangen.

Dieſe ſchauderhafte Vorſtellung drang mir durch Mark und Bein; aber, verſetzte ich: ich habe auf dem ganzen Wege nicht begreifen können, woher die nöthige Luft zum Odemholen komme?

Er. Dafür haben die alten egyptiſchen Prieſter geſorgt, ſie waren vortreffliche Naturkundiger, und alle die Gänge und Wohnungen unter der Erde ſind noch ihr Werk; ganz Egypten, von den großen Pyramiden an, bis Theben, iſt mit ſolchen unterirdiſchen Behältern und Wegen verſehen: viele ſind aber verfallen, und auch viele baufällig und gefährlich; die geheimen Meiſter aber wiſſen alle, die noch gang- und bewohnbar ſind.

Ich. Wir haben aber auch vor uns einen See, das iſt vielleicht der See Charon, von dem ich vieles geleſen habe?

Er. Ja der iſts! von ihm hatte der in der Fabellehre ſo bekannte Todtenſchiffer den Namen; denn die Leichen der egyptiſchen Könige wurden von einem Schiffer, den man auch Charon hieß, hieher übergeſetzt.

Nachdem ich mich nun hinlänglich erquickt hatte, ſo begann ich ſchläfrig zu werden, wir gingen alſo wieder zu-

verlegen konnte; zudem spürte ich eine merkliche Kälte, deren Wirkung mit meiner Angst vereinigt, Zittern und Beben, und ein lautes Zähnklappern bei mir verursachte.

Indem ich nun so da lag, und meinen Zustand überlegte, so fiel mir ein, daß diese Gefangennehmung wohl mit zu den Proben meiner Einweihung gehören könnte. — Dieser Gedanke beruhigte mich einigermaßen; wenn ich dann aber auch wieder bedachte, daß auch wohl den herumstreifenden arabischen Beduinen diese unterirdischen Schlupfwinkel bekannt seyn könnten, daß die Frau von Trau mit ihrem Komplott allenthalben ihre Spionen und Anstalten habe, um den Gesalbten und Eingeweihten zu schaden, und daß man endlich mich zu fliehen aufgefordert hätte, so überfiel mich wieder eine unbeschreibliche Angst, so daß ich mir weder zu rathen noch zu helfen wußte.

In dem Zustand, worin ich mich jetzt nach Leib und Seel befand, konnte ich nicht lange aushalten, und da ich sahe, daß Licht in die Mündung des Brunnens schien, so fing ich an zu rufen, und um Hülfe zu schreien. Dieß lockte einen herbei, der von oben herab guckte, dann wieder weg ging; bald darauf sahe ich, daß wieder ein Seil mit einem großen Kübel herab gelassen wurde, ich stellte mich in diesen Kübel, faßte das Seil in die Hände, und ließ mich so hinauf ziehen.

Hier befand ich mich nun in einer geräumigen Kammer; fünf Araber standen da mit ihren Flinten, und sahen mich grimmig an; einer unter ihnen aber that mir folgenden schrecklichen Antrag:

„Franke! du bist in der Gewalt der Frau von Trau, und da wir hier keine Zeit zu verlieren haben, so frage ich dich: ob du auf der Stelle mit uns zurückkehren, wieder nach Deutschland reisen, und dich deiner rechtmäßigen Gebieterin unterwerfen, oder hier auf der Stelle sterben willst? — im ersten Fall kannst du ein großes Glück machen, im zweiten aber bist du verloren.“

Stärke und Kraft von oben durchdrang meine ganze Seele; mir fiel der Spruch ein: Fürchtet euch nicht für

denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können u. s. w. Ich antwortete also männlich und mit hohem Muth: „Ihr müßt einen Christen wohl sehr schlecht kennen, daß ihr es wagt, mir einen solchen Antrag zu thun; und ich hätte mir, wahrlich! die Frau von Traun nicht so einfältig vorgestellt; denn nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, kann sie doch wohl denken, daß ich lieber sterbe, als zu ihrer Parthei übergehe."

Nun so stirb dann! — brüllte mir der Araber entgegen; dann gab er seinen Kameraden einen Wink, die mich ergriffen, die Hände auf den Rücken banden, und dann eine seidene Schnur hervorzogen, um mich damit zu erdrosseln.

Jetzt schlug ich mir alles Irdische aus dem Sinn, wendete mein Gemüth mit großem Ernst zu Gott, und erwartete nun ruhig den bängsten aller Augenblicke.

Kaum hatte man mir aber die Schlinge um den Hals gelegt, so erscholl eine Stimme in der Nähe:

Es ist genug! Alsofort nahmen die Araber die seidene Schnur wieder von meinem Hals, und gingen weg; ich aber gerieth in eine tiefe Ohnmacht. Als ich mich nun wieder besann, so befand ich mich zwischen einigen Geheimboten, die mich mit warmen Tüchern rieben und mit Wein erquickten, dann bemerkte ich auch, daß man mir zur Ader ließ.

Ich muß aufrichtig gestehen, daß mich jetzt ein großer Unwille anwandelte, doch schwieg ich und weinte stille Thränen. Indessen konnte ich doch die Worte nicht zurückhalten: „Derjenige, der vorhin sagte: Es ist genug! — hat wahrlich recht; denn ich empfinde in meinem ganzen Wesen, daß es jetzt genug ist."

Die Felsenmänner schwiegen und sahen sich an; einer aber trat mir näher und erwiederte:

„Eugenius! daß du unwillig bist, läßt sich begreifen; aber hüte dich, daß die Ungeduld nicht Wurzel schlage, und den edeln Keim ersticke, der so glücklich in deine Seele verpflanzt worden. Du kannst ja leicht denken, daß die Gesellschaft der geheimen Wesen, die dich so hoch schätzt und

so zärtlich liebt, nicht das allergeringste Leiden über dich verhängen werde, das sie nicht nöthig, und in deinem Charakter gegründet findet. Kehre also schleunig von dem Wege zurück, auf dem sich jetzt dein Geist zu verirren beginnt, damit du dich der großen Vortheile und beträchtlichen Vorzüge, die du dir durch dein unvergleichliches Betragen in den bisherigen Proben mit Recht erworben hast, nicht wieder verlustig machen mögest."

Diese Rede, die mit einer überaus zärtlichen Wehmuth begleitet wurde, rührte mich tief bis ins Innerste meiner Seele — ich bat daher mit heißen Thränen um Verzeihung und Vergessung meines unvorsichtigen Fehlers.

Der Felsenmann versicherte mich nicht nur, daß dieses Fehlers nie wieder gedacht werden sollte, sondern daß ich auch für jetzt alle Proben glücklich und zu allgemeiner höchsten Zufriedenheit überstanden hätte; jetzt seye also nichts mehr übrig, als der Unterricht des dritten Grades, und dann die Einweihung selbst.

Wie sehr mich diese Nachricht freute, ist leicht zu denken.

Jetzt führten mich nun die Geheimboten wieder durch viele Gänge und Treppen abwärts in eine prächtige unterirdische Gegend, wo erstaunlich viele Säle, Kabinette, Zimmer und Gänge labyrinthisch durcheinander liefen; die uralten riesenmäßigen Werke und Kunststücke, von unendlich mannigfaltiger Art und Gattung, waren alle sehr gut erhalten, und man bemerkte an ihnen keine andere Wirkung der Zeit, als das Ansehen des hohen Alters.

Hier wurde ich nun in ein außerordentlich schönes Gemach geführt, wo zwei Geheimboten bei mir blieben, die meiner so sorgfältig pflegten, daß ich innerhalb zweimal vier und zwanzig Stunden nach Leib und Seel gestärkt, völlig beruhigt, und wieder zum Unterricht geschickt war.

Jetzt wurde mir auch wieder eine sehr gute Taschenuhr gegeben, damit ich doch wissen konnte, wie es sich über der Erde mit der Zeit verhielte.

Einer von meinen Gesellschaftern hatte den Auftrag, mich zu unterrichten. Er begann also sein Geschäft folgender Gestalt: Du weißt, lieber Eugenius! daß unsere physische Vernunft nach den Formen des Raums und der Zeit, und nach der Nothwendigkeit der Ursachen und Wirkungen urtheilt und schließt, und daß diese Erkenntnißquelle blos auf die physische Welt passe — wenn sie sie aber auf die moralische oder Geisterwelt anwenden will, daß alsdann ungeheure Widersprüche herauskommen, sie also nach diesen Grundsätzen den Willen, zu handeln und zu wirken, durchaus nicht bestimmen dürfe. Siehst du also nun auch ein, daß dem Menschen zu seiner Bestimmung, sich zu vervollkommnen und zu beglücken, ein anderer Erkenntnißgrund durchaus nothwendig ist?

Ich. Ja, das ist unwidersprechlich.

Er. Da der Mensch nach seinem gegenwärtigen Zustand in der Körperwelt lebt und handelt, so ist auch seine Organisation blos auf diese eingerichtet. Da er aber auch zugleich zum Bürger der Geisterwelt bestimmt ist, zu der er sich hier gehörig vorbereiten soll, wie das aus allen seinen Anlagen und Schicksalen erweislich ist, so kann er zwar aus seinem eigenen Erkenntnißgrund nicht erforschen, was die Dinge der Geisterwelt für Eigenschaften äußern, wenn sie auf ihn wirken, weil sie nicht in seine Sinne fallen; er kann sie also in seiner jetzigen Beschaffenheit ganz und gar nicht kennen lernen, aber zur Vorbereitung auf seine künftige Bestimmung muß er doch nothwendig die hinlängliche Erkenntniß-Fähigkeit in seinen Anlagen haben. Begreifst du, was ich da gesagt habe — und leuchtet dir diese Wahrheit ein?

Ich. Vollkommen!

Er. Es kommt also hier blos auf die Beantwortung der Frage an: Guter Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Ich. Ganz richtig!

Er. Bist du nicht völlig überzeugt, daß ein Gefühl von

Recht und Unrecht und von dem hohen Adel der Tugend in der menschlichen Natur wesentlich gegründet sey?

Ich. Ja! davon bin ich völlig überzeugt; denn weder der roheste Wilde noch der allerverfeinertste Europäer kann, wenn er unpartheiisch und von Leidenschaften frei ist, die Billigung des Rechts und die Hochschätzung der Tugend verläugnen.

Er. Wird aber nicht zur Billigung des Rechts, und zur Hochschätzung der Tugend die Erkenntniß des Rechts und der Tugend erfordert?

Ich. Durchaus; denn wie kann Einer das billigen oder hochschätzen, was er nicht kennt?

Er Daraus folgt also, daß im Wesen der menschlichen Natur ein Gesetz verborgen liege, auf dessen vollkommener Befolgung von der Geburt an bis in den Tod, die Erfüllung der Bestimmung des Menschen beruht. Siehst du das ein?

Ich. Ganz deutlich!

Er. Muß ich dir etwa beweisen, daß die Formel dieses Gesetzes so lautet: Liebe deinen Nebenmenschen, wie dich selbst?

Ich. Nein! denn ich bin von Jugend auf belehrt worden, daß in der Erfüllung dieses Gesetzes auch die Erfüllung aller Pflichten des Naturrechts und der Tugend bestehe.

Er. Woher kommts aber nun, daß kein Mensch dieses erhabene Gesetz ganz, und nur hie oder da Einer zum Theil befolgt?

Ich. Weil die Sinnlichkeit von Jugend auf das Uebergewicht über das moralische Gefühl hat, und es im Fortgang, wenn anders der Mensch sich selbst überlassen ist, immer mehr und mehr schwächt, bis es endlich kaum mehr zu bemerken ist.

Er. Du hast sehr gut geantwortet; würde also von Jugend auf, anstatt der Sinnlichkeit, das moralische Gefühl Bestimmungsorgan des Willens, so würde es auch immer mehr entwickelt, und der Mensch endlich in so hohem Grad sittlich werden, als er jetzt sinnlich ist. Aber

warum hat Gott nicht dem Menschen das Uebergewicht des moralischen Gefühls anerschaffen?

Ich. Mir däucht deßwegen, weil alsdann das Verdienst der Tugend wegfiele, man wäre alsdann geneigter, tugendhaft als sinnlich zu seyn.

Er. Sehr gut! denn blos das innere Bewußtseyn, man habe freiwillig den Weg der Tugend gewählt, erzeugt den inneren Frieden, die himmlische Beruhigung, die der Grund aller Belohnung, aller Seligkeit in diesem und in jenem Leben ist. Siehst du nun, daß der Mensch durchaus frei seyn müsse, und daß ohne Freiheit weder Sittlichkeit noch Seligkeit gedacht werden kann?

Ich. Das erkenne ich nicht nur, sondern ich fühle es auch; aber eben hier stoßen wir wieder auf den Fels der Aergerniß: warum hat nun auf der andern Seite die Sinnlichkeit ein so großes Uebergewicht?

Er. Kann der Gott, der das erhabene Gesetz der Liebe, des Rechts und des Unrechts, und die Idee der Tugend in unsere Seele schuf, selbst ein höchstungerechtes und feindseliges Wesen gegen die Tugend seyn? — mußte Er also den Menschen nicht mit vollkommener Freiheit, mit vollkommenem Gleichgewicht der Kräfte, und genau in die Lage versetzen, in welcher es eben so leicht war, sich auf die sittliche, als auf die sinnliche Seite zu lenken?

Ich. Ja, das ist unwidersprechlich! — und jetzt fehlt mir in diesem Stück nichts mehr zu meiner völligen Ueberführung; denn: wenn ich auch von der Unfähigkeit der physischen Vernunft in geistlichen Dingen nichts wüßte, und ich also die beiden Sätze des Fatalismus und der sittlichen Freiheit, beide gleich stark beweisen könnte, so nöthigte mich doch eben diese widersprechende Vernunft, den Satz der sinnlichen Freiheit um seiner Geziementheit willen anzunehmen, und den andern zu verabscheuen. Da ich aber nun auch noch über das alles überzeugt bin, daß die physische Vernunft, die mir in diesem Leben wesentlich ist, mit ihren Urtheils- und Schlußformen im Geisterreich nichts erkennen oder erforschen kann, so bleibt nicht der entfernteste Grund

zu zweifeln mehr übrig. Nur Eins ist mir noch dunkel: Alles, was du mir bisher vorgetragen hast, sind doch auch lauter Schlüsse; die eben so, wie die physischen, auf die Verknüpfung durch Ursache und Wirkung gegründet sind; wenn jene nun mit den Dingen, wie sie an sich selbst sind, nicht übereinstimmen, folglich falsch sind, so können ja auch diese falsch seyn?

Er. Diesen Einwurf habe ich erwartet; aber sey aufmerksam, so wirst du ihn bald als unrichtig erkennen. Alle Dinge müssen nothwendig in einer vielfältigen Verbindung mit einander stehen; nämlich Gott mit der Welt, und die Welt mit Gott, und die Dinge der Welt unter sich. Nun ist aber der Mensch so eingerichtet, daß er sich diese Verbindung unmöglich anders, als unter den Begriffen von Ursachen und Wirkungen denken kann. So lang er also durch den Gebrauch dieses Erkenntnißgrundes nicht auf Widersprüche, oder Absurditäten stößt, so lang darf er sich seiner bedienen; sobald aber dieser Fall eintritt, so muß er sich erinnern, daß er als ein endliches Wesen auf der Gränze seines Wissens ist. In Ansehung unserer Schlüsse kommt es daher nicht darauf an, daß wir nach dem Grundsatz der Ursachen und Wirkungen schließen, sondern der ganze Irrthum und jeder Widerspruch beruht in Ansehung der gegenwärtigen Materie blos darauf, daß die physische Vernunft nach dem Grundsatz der Nothwendigkeit schließt, da sie doch in moralischen Dingen blos nach dem Grundsatz der Freiheit urtheilen sollte. In der Körperwelt heißt das allgemeine Naturgesetz: Alle Ursachen und Wirkungen sind nothwendig. — In der Geisterwelt aber heißt es: Alle Ursachen und Wirkungen sind frei, und wenn man jenes durch die Formel: Es geschieht nichts ohne zureichenden, das ist, nothwendigen Grund, ausdrückt, so kann man dieses auch so geben: Es geschieht nichts ohne freie Wahl dessen, was am mehresten gefällt.

Ich. Jetzt begreife ich alles vollkommen; und ich sehe deutlich ein, daß alle Widersprüche, die man gegen diese Wahrheiten macht, blos daher rühren, weil man sie nach

phyſiſchen Geſetzen beurtheilt, und auch in dieſem Leben nicht anders urtheilen kann.

Er. Du haſt ganz recht: der Menſch iſt ein phyſiſches und moraliſches Weſen in Einer Perſon; er hat beide Principien des Erkennens in ſich; da er aber jetzt vorzüglich Bezug auf die Körperwelt hat, und ſeine Organiſation ganz darauf eingerichtet iſt, ſo ſind jene Widerſprüche unvermeidlich, er ſoll alſo innerhalb ſeinet Gränzen bleiben.

Ich. Da ich nun das Syſtem der menſchlichen Freiheit deutlich erkenne, und alſo auch von der vernunftmäßigen Wahrheit des Falls unſerer erſten Eltern überzeugt bin, und ich es auch eben ſo vernunftmäßig finde, daß Gott muß Anſtalten getroffen haben, wodurch das Uebergewicht der Sinnlichkeit bekämpft, und das der Sittlichkeit wieder hergeſtellt wird, ſo unterrichte mich doch nun auch in Anſehung dieſer Anſtalten!

Er. Ja wohl hat Gott Anſtalten zur Rettung des gefallenen Menſchen getroffen! — und wenn ſich dieſer derſelben gehörig bedient, ſo wird ſeine Seligkeit überſchwenglich größer ſeyn, als ſie ſeyn würde, wenn er nicht gefallen wäre; denn der Grund aller Seligkeit, der innere Friede, iſt bei einem, der die Bitterkeit des Böſen und der Hölle geſchmeckt, und ſich das Uebergewicht des moraliſchen Princips erkämpft hat, ganz über alle Verhältniſſe größer, als bei einem, der weder den unſäglichen Jammer des Böſen kannte, noch es zu bekämpfen brauchte. Was aber nun deinen Religionsunterricht betrifft, den wirſt du auf dem Berge Sinai bekommen; die egyptiſche Einweihung hat nur die wahre Philoſophie, in ſo fern ſie zu jenem Unterricht nöthig iſt, zum Zweck.

So weit meine Vorbereitung in den unterirdiſchen Hallen der hermetiſchen Philoſophen: ſie machte mich unüberwindlich gegen die Verehrer der Frau von Traun und ihrer mächtigen Freundin, und das wars auch eben, worauf es in Anſehung meiner Beſtimmung hauptſächlich ankam.

Jetzt war ich alſo zur feierlichen Einweihung geſchickt gemacht, daher wurde ſie nun auch unverzüglich vorgenommen.

Die zwei Geheimboten, die bisher meine Lehrer und Gesellschafter gewesen waren, kündigten mir des folgenden Morgens früh an, daß ich ihnen folgen möchte; ich war dazu willig. Wir gingen erst durch einen langen Gang, der uns an eine breite marmorne Treppe führte, wo wir hinauf stiegen, und dann in einen prächtigen, mehr als königlichen Saal gelangten, der mit vielen Lampen sehr hell erleuchtet war. Gegen der Thür über stand auf etlichen Stufen erhaben ein schneeweißer alabasterner Altar; und hinter diesem an der Wand noch höher, ein Thron, der von kostbaren Steinen in dem vielfältigen Lampenschein funkelte, er war aber leer. Zwischen diesem Thron und dem Altar stand der Großmeister der Gesellschaft der Eingeweihten, ein langer ansehnlicher Mann in der Geheimboten-Kleidung. Er unterschied sich von den andern durch nichts, als durch ein Diadem von einem Lorbeerzweig, der von Juwelen blitzte; dann hing auch ein Ordensstern von Diamanten auf seiner Brust. Auf beiden Seiten standen einige Eingeweihte im Kreise umher, meine beiden Gesellschafter aber hatten mich zwischen sich, und wir standen vor dem Altar.

Nach einer kleinen Pause fing der Großmeister an:

Im Namen des großen Erhabenen, dem dieser Thron gebührt, frage ich euch, Brüder! ob Eugenius von Ostenheim seinen Einweihungs-Pflichten Genüge geleistet habe?

Alle, auch meine Begleiter, sagten: ja vollkommen!

Er. Ihr haltet ihn also für würdig, in die Gesellschaft der Eingeweihten aufgenommen zu werden?

Sie alle. Ja! für sehr würdig!

Er. Eugenius! tritt vor den Altar, und kniee nieder.

Ich trat hin und kniete. Der Großmeister fuhr fort:

„Herr der Heerschaaren! begnadige diesen deinen Diener mit Kraft und Weisheit, um den Erstlingen deiner Auserwählten am Abend des großen Welttages ein wohlthätiger Führer zu seyn!“

Dann nahm er einen Büschel von wohlriechenden Kräu-

ten, tunkte ihn in eine krystallene Schaale, die einen wohlriechenden Spiritus enthielt, und besprengte mich dreimal damit, wobei er dann die Worte langsam und feierlich aussprach:

Eugenius! du bist mit den Oelkreuzen gesalbt, und mit Feuer und Geist getauft worden; auf Befehl dessen, auf dessen Namen dieß geschah, weihe ich dich nun ein zum Hauptmann und Führer der Kreuzritter; Brüder! umgürtet ihn mit dem Schwert des Geistes, und überliefert ihm den Regimentsstab. Eugenius! stehe auf.

Einer brachte das Schwert und den Stab, und nachdem ich mit dem ersten umgürtet war, so setzte der Großmeister hinzu:

Nun bekleidet ihn auch mit dem furchtbaren Ornat, mit der Hülle des Todes, zum Zeichen, daß er dieser verdorbenen Welt abgestorben, und nun ein Bürger der Geisterwelt geworden sey.

Man zog mir die Geheimboten-Kleidung an, die aus einem höchstfeinen, aschgrauen, seidenen Gewebe bestand, und mein Angesicht mit einer Larve bedeckte, die genau anschloß. Die Augenlöcher waren mit dunkeln Gläsern versehen.

Jetzt kam der Großmeister zu mir, er umarmte mich und nannte mich Bruder.

Nach Vollendung dieser Ceremonien gingen wir in ein Kabinet neben dem Saal, wo wir uns auskleideten. Jetzt sahe ich mit freudiger Bestürzung, daß jener erhabene Morgenländer, der Bruder meiner Urania, Großmeister der Eingeweihten war.

Ich flog ihm mit heißen Thränen um den Hals, auch er umarmte mich zärtlich und freute sich meiner. Unter den Anwesenden kannte ich keinen, als Merk und Macarius.

Hier genossen wir nun das Frühstück zusammen, und nachdem das geschehen war, sagte der Großmeister zu mir: Mein Bruder! du wirst nun ins Catharinen-Kloster auf den Berg Sinai reisen, wo du ferner unterrichtet werden mußt; Merk begleitet dich bis Kahira und wird für alles sorgen. Ich sehe dich noch vor deiner Abreise; jetzt macht euch fort.

ich muß noch bleiben, bis Weisenau eingeweiht ist. I
wohl! Gott geleite euch!

Die Felsenmänner-Hülle ließ sich in die Tasche ste
wir nahmen sie also zu uns, wanderten dann durch la
rinthische Gänge immer aufwärts, bis wir endlich in ei
memphitischen Ruinenhügel zu einem Loch herauskroc
und uns in der Morgendämmerung zu Fuß auf den 2
nach Kahira machten.

Das dritte Buch.

Von nun an war man nicht mehr zurückhaltend, sondern ganz offen gegen mich, ich hatte aber auch die Kinderschuhe ausgezogen.

Es war mir, als hätte sich mein ganzes Wesen verändert — die unterirdischen Scenen, und der damit verbundene Unterricht, hatten die Zimmer, worin meine Seele wohnt, ganz anders ausmeublirt, die Tapeten verändert, eine andere Gemälde-Sammlung aufgehangen, Tische und Betten verrückt, kurz; Alles war anders. Aber ich fühlte mich weit bequemer, es war mir überhaupt heimathlicher, und mein Heimweh war mehr süße Qual der Liebe, als schwermüthiger Kummer des Entbehrens.

Ich fühlte, daß ich dem vaterländischen Osten näher gekommen war; ich hieß nun nicht mehr blos Ostenheim, sondern ich empfand, daß ichs auch im Geist und in der Wahrheit war.

Liebster Theophil! — kennst du das göttliche Element — worin es den seligen Geistern so wohl ist? — es heißt Friede oder Seelenruhe; eine Ruhe, in welcher sie am thätigsten ist.

Ich erquickte mich bei Freund Merk, und wir Beide erwarteten mit Sehnsucht den Besuch unseres Großmeisters, und dann auch den neuen Eingeweihten. Vielleicht wünschen meine Leser den Namen des großen Morgenländers zu wissen — bisher wußte ich ihn selbst noch nicht; er heißt Theodorus Josias; wie lang er sich aber dieses Namens bedienen wird, das kommt auf die Umstände an. Vier Tage nach mir kam Er! — ich weiß nicht, was allemal in mir vorging, wenn ich diesen Mann sahe? —

seine Gegenwart elektrisirte meine ganze Existenz — er ist einer von denen Männern, bei denen man sich in Acht zu nehmen hat, daß man nicht unvermerkt ihre Außenseite copirt und affektirt wird.

Theodor Josias war jetzt nicht mehr der feierliche, zurückhaltende, gleichsam sehr gnädige Gönner, sondern der offene, trauliche, nur noch ältere Bruder. Ich erfuhr von ihm erstaunliche Dinge, die sich aber nicht alle publiziren lassen; doch werde ich hin und wieder ein Tröpfchen von seinem Arcan mit einfließen lassen, wer es dann erhascht, dem wünsche ich, daß es wohl bekommen möge; so viel kann ich davon sagen: es dient zur Gesundheit der Heiden.

Bei diesem neu eröffneten Blick ins Ganze bekam ich eine erstaunliche und unerschütterliche Zuversicht auf das Große und Gute in der nahen Zukunft. Ich träumte nichts von einem sinnlichen tausendjährigen Reich, wage es nicht, die heilige Hieroglyphe der Offenbarung Johannis entziffern zu wollen, weil sie nicht entziffert werden, sondern nur Winke geben soll, wo es hinaus will; doch das darf ich sagen: Wehe! und abermals wehe! über den, der sie aus der heiligen und ehrwürdigen Sammlung hinaus stößt.

Aber es ist vorher noch ein rothes, ein Blutmeer zu durchwaden, ehe der Tag kommt, den die jetzige Morgenröthe verkündigt.

Nicht wahr! Theophil! ich schwärme? —

Nein! ich schwärme nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte. — Ueberhaupt, was heut zu Tage nicht durch die Vernunfts-Algeber demonstrirt werden kann, das ist Schwärmerei, folglich auch der Glaube an Christum und an die Bibel. Sapienti sat! — ich hatte nun diese Zuchtmeisterin bis auf Christum kennen lernen, und gefunden, daß dieser Mose eben so wenig wie sein Bruder Aaron ins gelobte Land kommt. Aber der Melchisedek braucht nicht hinein zu kommen, denn er wohnt immer darin, und spendet den Glaubenshelden des Herrn Nachtmahl mit Brod und Wein aus. Willkommen in Salem! —

du König der Gerechtigkeit! bald, bald werde ich bei dir seyn!

Theodorus Josias war außer seinem jetzigen Incognito eigentlich Comes palatinus; oder sacri palatii Comes, zu deutsch Pfalzgraf bei dem Monarchen im Orient; nicht etwa in dem Sinn, wie unsere Universitäts-Pfalzgrafen, die das Unehrliche ehrlich machen können, nein! damit gab er sich ganz und gar nicht ab, sondern er hatte die Potestät zu promoviren im eigentlichsten Verstand, und die Würden, die er ertheilte, waren nicht etwa bloße Titel, sondern auch zugleich mit der Kraft und Wirksamkeit verpaart, die sie im Reich Gottes erfordern.

Ich muß mich von ihm losreißen, ich werde sonst nicht fertig.

Ich fragte ihn, ob er keine Nachricht von dem Bartmann hätte, den er bei Forschern zu Augsburg durch Deutschland über Petersburg, Moskow und Tobolks nach Bockhara gesandt hatte?

Er. Der ist jetzt in Tobolks, er muß sich dort um wichtiger Ursachen willen länger aufhalten, als man anfangs glaubte; Rußland bereitet sich, eine große Rolle zu spielen; noch immer sind die Baumfiguren statt Menschengestalten vor seinen Augen, daher ist auch der Geist dieser Nation noch immer blos Forst- und Wildgerecht — ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn; freilich sind dergleichen Geister auch zu brauchen, aber, aber! — nun der Bartmann (wie du ihn heißest) wird seine Augensalbe brauchen, er versteht sich auf diese Art von Krankheiten.

Siehe da! Macarius und Weisenau! —

Ja wahrlich! — Weisenau war mit Feuer und Geist getauft, der war bald mein Mann, unsere Seelen flossen in einander über, wie zwei Thautropfen, die sich auf dem Blatt einer Rose begegnen. Der Pfalzgraf hatte das vermuthet, er lächelte wie ein Engel auf unsre Umarmung hin, und sagte: Bruder Eugenius! dieser Athanasius Weisenau sey dein treuer und unzertrennlicher Gefährte bis ans Ziel deiner Bestimmung; versorge ihn mit

Allem, was er bedarf, und du disponirst nun über deines Vaters, oder vielmehr über des Königs Kasse.

Mit unsäglicher Freude fielen wir uns aufs Neue um den Hals, wir versprachen uns nichts; denn was brauchts da Worte, wo sich ein Ding von selbst versteht.

Theodor der Große eilte weiter, er hatte viel zu thun; Merk bekam das Einweihungsgeschäft, im Fall es nöthig seyn würde, und wir beide, Athanasius und ich, sollten nun so bald als möglich in die Wüste nach dem Berge Sinai reisen. Er gab mir auch eine Liste aller unserer Geschäftsmänner in den Morgenländern, und eine General-Anweisung auf ihre königliche Kassen.

Den Abend vor seiner Abreise floß sein Mund von Sentenzen über, hätte ich ihm einen Namen zu geben, so fügte ich dem Theodor noch den Chrysostomus zu. Was ich noch von diesem herrlichen Abend behalten habe, das will ich durcheinander, so gut ich kann, mittheilen.

Wer segnen will, der muß weissagen können; weissagen kann aber nur der, dessen Geist so verfeinert ist, daß er sich über den Dunstkreis erheben, und dessen Auge so aufgeklärt ist, daß er weit in die Ferne schauen kann. Dazu gehört aber Uebung, Zeit und Treue, der Mensch wird nicht mehr alt genug dazu.

Es gibt gewisse Zeitpunkte im menschlichen Leben, wo sich die bisherige Führung der Vorsehung gleichsam schließt, und wo sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gibt. Diese sind die Aufzüge in Drama. Hier muß nun der Christ allen seinen Feinden eine allgemeine Amnestie angedeihen lassen, denn sie sind Werkzeuge des Segens für ihn gewesen; er muß ihnen ihr Böses mit Gutem vergelten, dann werden sie erst seine Brüder werden, wenn sie es auch vorhin nicht waren.

Niemand rühme sich der wohlthätigen Wirkungen der Religion, das ist: der Zukunft Christi in seinem Geist, wenn nicht zuvor Elias das Seinige ausgerichtet hat.

Die Kanzel des christlichen Lehrers muß ein Tabor seyn, wo einem der Erlöser in seiner Herrlichkeit, aber auch in Gesellschaft des Gesetzlehrers Möse und des Bußpredigers Elia, gezeigt wird.

Wer den Weg der Heiligung nicht wandeln will, dem sind alle Beweise der Wahrheit der christlichen Religion nicht hinlänglich; denn wenn auch Christus jetzt unter uns erschien, und Er weckte auch Todte auf, und thät Wunder, wie ehemals, so würde es immer heißen: wer weiß, ob der Todte auch todt war? überhaupt können bei den Wundern Täuschungen vorgehen. Was bleibt also noch übrig? — Nichts, als die Scheidung der Schaafe von den Böcken! —

Wenn der Glaube durch die himmlische Wahrheit fruchtbar ist, dann darf er sich auch wohl das Weib der Wissenschaften an die linke Hand trauen lassen, aber er muß sich sehr hüten, daß aus dieser Ehe keine Feinde des Volks Gottes entstehen.

Bei Fremden merke man auf den Charakter der Gastfreiheit, Dienstfertigkeit und Menschenliebe, wo man den ohne Eigennutz findet, da schließe man auf gute Menschen.

Das christliche Lehramt hat immer die Herannahung des Reichs Gottes zum Zweck; das ist nun dem Fürsten dieser Welt und seiner Dienerschaft ein Dorn in den Augen, daher der Haß gegen die Reichsgesandten des Herrn.

Unsere heutigen Gärtner finden den Weinbau lächerlich und abgeschmackt, auch sie höhnen die Knechte, die gesandt werden, um nachzusehen, ob auch die Weinstöcke recht gepflegt werden? und was den Erben betrifft, aus Dem machen sie sich gar nichts. Ihr Plan ist eigentlich, aus dem Weinberg einen englischen Park zu machen; allein ich fürchte, es wird ein Brachland daraus.

Fermente taugen wohl zur Reinigung, aber nicht zum Opfer, und eben so wenig Materien, die noch erst gähren müssen, wenn sie auch noch so süß und angenehm schmecken.

Es gibt Stunden der Weihe, wo man den Lichtgeber in der Nähe empfindet, dann gilt es Glaubens und Rufens, wer dieß dann nicht versäumt, der macht große Schritte in der Erleuchtung.

Nicht die Länge und Breite, Höhe und Tiefe, sondern der Grad der intensiven Kraft des Wirkungskreises bestimmt den Tagelohn des Christen.

Von der Waage der göttlichen Gerechtigkeit sehen wir hier nur eine Schaale, die andre ist hinter dem Vorhang; was wir nun auch diesseits auf die Schaale legen, und Gott aufopfern müssen, das werden wir jenseits tausendfach wieder finden. Die menschliche Gerechtigkeit hat verbundene Augen, aber die göttliche nicht.

Wenn man bei dem tugendhaftesten Wandel noch immer ein irdisches sinnliches Steckenpferd reitet, so bekommt man gewiß dereinst ein unheilbares Heimweh, wenn man es zurück lassen muß. Deswegen muß man Allem absterben, was einen hier festwurzeln kann, und machen, daß man ein dauerhaftes Heimweh nach dem himmlischen Vaterland bekommt.

Zur Zeit der göttlichen Gerichte sind die Hagestolzen, sie mögen nun dazu geboren, oder von Andern, oder von sich selbst dazu gemacht seyn, am besten dran: sie sind dann zu göttlichen Werkzeugen am brauchbarsten, und auch leichter von einem Ort zum andern zu transportiren; dann wehe den Schwangern und Säugenden zu solchen Zeiten!

Im Reich Gottes gilt alles nach seinem wahren innern Werth: nicht das Kleid macht den Mann, sondern das Wahre und Gute seines Kopfs und Herzens; nicht Stand und Geburt geben Würde, sondern der Grad der Nutzstiftung; nicht das Genie macht selig, sondern die Liebe; nicht der Grad der Kenntnisse befördert, sondern der Grad der Heiligung; daher kommts dann auch, daß sich das Blatt im Tode oft so schrecklich wendet, wie bei dem reichen Mann und dem armen Lazarus.

So viel für dießmal zum Desert des Abendmahls — wem es nicht recht schmeckt, dem kann ich nicht helfen; zu viel Zucker ist ungesund, zu viel ausländisches Gewürze auch. So viel kann ich versichern, es sind lauter vaterländische Produkte in diesem Konfekt, auch ist es hinlänglich ausgebacken. Wer es nur recht verdaut, der wird sanft schlafen; angenehme Ruh!

Des Morgens früh setzte sich der erhabene Bruder meiner Urania mit uns und ging dann den Nil hinab auf Damiete, um von da nach Palästina zu schiffen. Gott geleite ihn auf seiner Reise!

Nun war auch die Reihe an uns; Merk kaufte für mich und meinen Athanasius ein Paar Dromedare, um uns und unser weniges Gepäcke zu tragen; und da in Kurzem eine kleine Karavane nach Sues ginge, so hielt er fürs beste, daß wir in ihrer Gesellschaft reisten; allein es fand sich eine weit bessere und ganz erwünschte Gelegenheit.

Den Tag nach Theodors Abreise kamen ganz unvermuthet die zwei edlen Brüder, Emir Abukar und sein Bruder Abdollam; ich freute mich innig, sie zu sehen, denn ich liebte sie von Herzen. Allein wie erstaunten wir, als Beide im engsten Vertrauen den Wunsch äußerten, Christen zu werden! — und ich zerschmolz in innigster Demuth und Beschämung, als sie sagten: ich hätte sie durch meinen Wandel und Betragen, und durch meine Zeugnisse von der christlichen Religion zu dieser Glaubensveränderung bestimmt; daß wir uns von Herzen freuten, ist leicht zu denken, allein hier war die größte Behutsamkeit nöthig, die beiden Emirs sahen das auch sehr wohl ein; deßwegen wurde beschlossen, die Sache als ein unverbrüchliches Geheimniß zu behandeln. Merk und Macarius waren längst mit ihnen bekannt, und hatten sich ihrer in vielen geheimen Expeditionen schon bedient, und sie immer treu und bewährt als vortreffliche Männer gefunden; aber diese unter Muhamedanern so äußerst seltene Erscheinung hatten sie doch nicht von ferne geahnet.

Wir hielten einen geheimen Rath mit ihnen, und in demselben wurde beschlossen, daß Beide ins geheim die Bibel und besonders das neue Testament fleißig lesen, und den Freund Merk zu Zeiten besuchen sollten, der ihnen dann den ferneren nöthigen Unterricht zu geben bereit war; hernach sollte sie ein vertrauter coptischer Priester taufen, und dann wollte man von der Vorsehung und ihrer gnädigen

Die zwei Geheimboten, die bisher meine Lehrer und Gesellschafter gewesen waren, kündigten mir des folgenden Morgens früh an, daß ich ihnen folgen möchte; ich war dazu willig. Wir gingen erst durch einen langen Gang, der uns an eine breite marmorne Treppe führte, wo wir hinauf stiegen, und dann in einen prächtigen, mehr als königlichen Saal gelangten, der mit vielen Lampen sehr hell erleuchtet war. Gegen der Thür über stand auf etlichen Stufen erhaben ein schneeweißer alabasterner Altar, und hinter diesem an der Wand noch höher, ein Thron, der von kostbaren Steinen in dem vielfältigen Lampenschein funkelte, er war aber leer. Zwischen diesem Thron und dem Altar stand der Großmeister der Gesellschaft der Eingeweihten, ein langer ansehnlicher Mann in der Geheimboten-Kleidung. Er unterschied sich von den andern durch nichts, als durch ein Diadem von einem Lorbeerzweig, der von Juwelen blitzte; dann hing auch ein Ordensstern von Diamanten auf seiner Brust. Auf beiden Seiten standen einige Eingeweihte im Kreise umher, meine beiden Gesellschafter aber hatten mich zwischen sich, und wir standen vor dem Altar.

Nach einer kleinen Pause fing der Großmeister an:

Im Namen des großen Erhabenen, dem dieser Thron gebührt, frage ich euch, Brüder! ob Eugenius von Ostenheim seinen Einweihungs-Pflichten Genüge geleistet habe?

Alle, auch meine Begleiter, sagten: ja vollkommen!

Er. Ihr haltet ihn also für würdig, in die Gesellschaft der Eingeweihten aufgenommen zu werden?

Sie alle. Ja! für sehr würdig!

Er. Eugenius! tritt vor den Altar, und kniee nieder!

Ich trat hin und kniete. Der Großmeister fuhr fort:

„Herr der Heerschaaren! begnadige diesen deinen Diener mit Kraft und Weisheit, um den Erstlingen deiner Auserwählten am Abend des großen Welttages ein wohlthätiger Führer zu seyn!“

Dann nahm er einen Büschel von wohlriechenden Kräu-

ten, tunkte ihn in eine krystallene Schaale, die einen wohlriechenden Spiritus enthielt, und besprengte mich dreimal damit, wobei er dann die Worte langsam und feierlich aussprach:

Eugenius! du bist mit den Oelkreuzen gesalbt, und mit Feuer und Geist getauft worden; auf Befehl dessen, auf dessen Namen dieß geschah, weihe ich dich nun ein zum Hauptmann und Führer der Kreuzritter; Brüder! umgürtet ihn mit dem Schwert des Geistes, und überliefert ihm den Regimentsstab. Eugenius! stehe auf.

Einer brachte das Schwert und den Stab, und nachdem ich mit dem ersten umgürtet war, so setzte der Großmeister hinzu:

Nun bekleidet ihn auch mit dem furchtbaren Ornat, mit der Hülle des Todes, zum Zeichen, daß er dieser verdorbenen Welt abgestorben, und nun ein Bürger der Geisterwelt geworden sey.

Man zog mir die Geheimboten-Kleidung an, die aus einem höchstfeinen, aschgrauen, seidenen Gewebe bestand, und mein Angesicht mit einer Larve bedeckte, die genau anschloß. Die Augenlöcher waren mit dunkeln Gläsern versehen.

Jetzt kam der Großmeister zu mir, er umarmte mich und nannte mich Bruder.

Nach Vollendung dieser Ceremonien gingen wir in ein Kabinet neben dem Saal, wo wir uns auskleideten. Jetzt sahe ich mit freudiger Bestürzung, daß jener erhabene Morgenländer, der Bruder meiner Urania, Großmeister der Eingeweihten war.

Ich flog ihm mit heißen Thränen um den Hals, auch er umarmte mich zärtlich und freute sich meiner. Unter den Anwesenden kannte ich keinen, als Merk und Macarius.

Hier genossen wir nun das Frühstück zusammen, und nachdem das geschehen war, sagte der Großmeister zu mir: Mein Bruder! du wirst nun ins Catharinen-Kloster auf den Berg Sinai reisen, wo du ferner unterrichtet werden mußt; Merk begleitet dich bis Kahira und wird für alles sorgen. Ich sehe dich noch vor deiner Abreise; jetzt macht euch fort,

ich muß noch bleiben, bis Weisenau eingeweiht ist. L
wohl! Gott geleite euch!

Die Felsenmänner-Hülle ließ sich in die Tasche steck
wir nahmen sie also zu uns, wanderten dann durch la
rinthische Gänge immer aufwärts, bis wir endlich in ei
memphitischen Ruinenhügel zu einem Loch herauskroc
und uns in der Morgendämmerung zu Fuß auf den W
nach Kahira machten.

Das dritte Buch.

Von nun an war man nicht mehr zurückhaltend, sondern ganz offen gegen mich, ich hatte aber auch die Kinderschuhe ausgezogen.

Es war mir, als hätte sich mein ganzes Wesen verändert — die unterirdischen Scenen, und der damit verbundene Unterricht, hatten die Zimmer, worin meine Seele wohnt, ganz anders ausmeublirt, die Tapeten verändert, eine andere Gemälde-Sammlung aufgehangen, Tische und Betten verrückt, kurz; Alles war anders. Aber ich fühlte mich weit bequemer, es war mir überhaupt heimathlicher, und mein Heimweh war mehr süße Qual der Liebe, als schwermüthiger Kummer des Entbehrens.

Ich fühlte, daß ich dem vaterländischen Osten näher gekommen war; ich hieß nun nicht mehr blos Ostenheim, sondern ich empfand, daß ichs auch im Geist und in der Wahrheit war.

Liebster Theophil! — kennst du das göttliche Element — worin es den seligen Geistern so wohl ist? — es heißt Friede oder Seelenruhe; eine Ruhe, in welcher sie am thätigsten ist.

Ich erquickte mich bei Freund Merk, und wir Beide erwarteten mit Sehnsucht den Besuch unseres Großmeisters, und dann auch den neuen Eingeweihten. Vielleicht wünschen meine Leser den Namen des großen Morgenländers zu wissen — bisher wußte ich ihn selbst noch nicht; er heißt Theodorus Josias; wie lang er sich aber dieses Namens bedienen wird, das kommt auf die Umstände an. Vier Tage nach mir kam Er! — ich weiß nicht, was allemal in mir vorging, wenn ich diesen Mann sahe? —

seine Gegenwart elektrisirte meine ganze Existenz — er ist einer von denen Männern, bei denen man sich in Acht zu nehmen hat, daß man nicht unvermerkt ihre Außenseite copirt und affektirt wird.

Theodor Josias war jetzt nicht mehr der feierliche, zurückhaltende, gleichsam sehr gnädige Gönner, sondern der offene, trauliche, nur noch ältere Bruder. Ich erfuhr von ihm erstaunliche Dinge, die sich aber nicht alle publiziren lassen; doch werde ich hin und wieder ein Tröpfchen von seinem Arcan mit einfließen lassen, wer es dann erhascht, dem wünsche ich, daß es wohl bekommen möge; so viel kann ich davon sagen; es dient zur Gesundheit der Heiden.

Bei diesem neu eröffneten Blick ins Ganze bekam ich eine erstaunliche und unerschütterliche Zuversicht auf das Große und Gute in der nahen Zukunft. Ich träumte nichts von einem sinnlichen tausendjährigen Reich, wage es nicht, die heilige Hieroglyphe der Offenbarung Johannis entziffern zu wollen, weil sie nicht entziffert werden, sondern nur Winke geben soll, wo es hinaus will; doch das darf ich sagen: Wehe! und abermals wehe! über den, der sie aus der heiligen und ehrwürdigen Sammlung hinaus stößt.

Aber es ist vorher noch ein rothes, ein Blutmeer zu durchwaden, ehe der Tag kommt, den die jetzige Morgenröthe verkündigt.

Nicht wahr! Theophil! ich schwärme? —

Nein! ich schwärme nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte. — Ueberhaupt, was heut zu Tage nicht durch die Vernunfts-Algeber demonstrirt werden kann, das ist Schwärmerei, folglich auch der Glaube an Christum und an die Bibel. Sapienti sat! — ich hatte nun diese Zuchtmeisterin bis auf Christum kennen lernen, und gefunden, daß dieser Mose eben so wenig wie sein Bruder Aaron ins gelobte Land kommt. Aber der Melchisedek braucht nicht hinein zu kommen, denn er wohnt immer darin, und spendet den Glaubenshelden des Herrn Nachtmahl mit Brod und Wein aus. Willkommen in Salem! —

du König der Gerechtigkeit! bald, bald werde ich bei dir seyn!

Theodorus Josias war außer seinem jetzigen Incognito eigentlich Comes palatinus; oder sacri palatii Comes, zu deutsch Pfalzgraf bei dem Monarchen im Orient; nicht etwa in dem Sinn, wie unsere Universitäts-Pfalzgrafen, die das Unehrliche ehrlich machen können, nein! damit gab er sich ganz und gar nicht ab, sondern er hatte die Potestät zu promoviren im eigentlichsten Verstand, und die Würden, die er ertheilte, waren nicht etwa bloße Titel, sondern auch zugleich mit der Kraft und Wirksamkeit verpaart, die sie im Reich Gottes erfordern.

Ich muß mich von ihm losreißen, ich werde sonst nicht fertig.

Ich fragte ihn, ob er keine Nachricht von dem Bartmann hätte, den er bei Forschern zu Augsburg durch Deutschland über Petersburg, Moskow und Tobolks nach Bockhara gesandt hatte?

Er. Der ist jetzt in Tobolks, er muß sich dort um wichtiger Ursachen willen länger aufhalten, als man anfangs glaubte; Rußland bereitet sich, eine große Rolle zu spielen; noch immer sind die Baumfiguren statt Menschengestalten vor seinen Augen, daher ist auch der Geist dieser Nation noch immer blos Forst- und Wildgerecht — ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn; freilich sind dergleichen Geister auch zu brauchen, aber, aber! — nun der Bartmann (wie du ihn heißest) wird seine Augensalbe brauchen, er versteht sich auf diese Art von Krankheiten.

Siehe da! Macarius und Weisenau! —

Ja wahrlich! — Weisenau war mit Feuer und Geist getauft, der war bald mein Mann, unsere Seelen floßen in einander über, wie zwei Thautropfen, die sich auf dem Blatt einer Rose begegnen. Der Pfalzgraf hatte das vermuthet, er lächelte wie ein Engel auf unsre Umarmung hin, und sagte: Bruder Eugenius! dieser Athanasius Weisenau sey dein treuer und unzertrennlicher Gefährte bis ans Ziel deiner Bestimmung; versorge ihn mit

Allem, was er bedarf, und du disponirst nun über deines Vaters, oder vielmehr über des Königs Kasse.

Mit unsäglicher Freude fielen wir uns aufs Neue um den Hals, wir versprachen uns nichts; denn was brauchts da Worte, wo sich ein Ding von selbst versteht.

Theodor der Große eilte weiter, er hatte viel zu thun; Merk bekam das Einweihungsgeschäft, im Fall es nöthig seyn würde, und wir beide, Athanasius und ich, sollten nun so bald als möglich in die Wüste nach dem Berge Sinai reisen. Er gab mir auch eine Liste aller unserer Geschäftsmänner in den Morgenländern, und eine General-Anweisung auf ihre königliche Kassen.

Den Abend vor seiner Abreise floß sein Mund von Sentenzen über, hätte ich ihm einen Namen zu geben, so fügte ich dem Theodor noch den Chrysostomus zu. Was ich noch von diesem herrlichen Abend behalten habe, das will ich durcheinander, so gut ich kann, mittheilen.

Wer segnen will, der muß weissagen können; weissagen kann aber nur der, dessen Geist so verfeinert ist, daß er sich über den Dunstkreis erheben, und dessen Auge so aufgeklärt ist, daß er weit in die Ferne schauen kann. Dazu gehört aber Uebung, Zeit und Treue, der Mensch wird nicht mehr alt genug dazu.

Es gibt gewisse Zeitpunkte im menschlichen Leben, wo sich die bisherige Führung der Vorsehung gleichsam schließt, und wo sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen gibt. Diese sind die Aufzüge in Drama. Hier muß nun der Christ allen seinen Feinden eine allgemeine Amnestie angedeihen lassen, denn sie sind Werkzeuge des Segens für ihn gewesen; er muß ihnen ihr Böses mit Gutem vergelten, dann werden sie erst seine Brüder werden, wenn sie es auch vorhin nicht waren.

Niemand rühme sich der wohlthätigen Wirkungen der Religion, das ist: der Zukunft Christi in seinem Geist, wenn nicht zuvor Elias das Seinige ausgerichtet hat.

Die Kanzel des christlichen Lehrers muß ein Tabor seyn, wo einem der Erlöser in seiner Herrlichkeit, aber auch in Gesellschaft des Gesetzlehrers Möse und des Bußpredigers Elia, gezeigt wird.

Wer den Weg der Heiligung nicht wandeln will, dem sind alle Beweise der Wahrheit der christlichen Religion nicht hinlänglich; denn wenn auch Christus jetzt unter uns erschien, und Er weckte auch Todte auf, und thät Wunder, wie ehemals, so würde es immer heißen: wer weiß, ob der Todte auch todt war? überhaupt können bei den Wundern Täuschungen vorgehen. Was bleibt also noch übrig? — Nichts, als die Scheidung der Schaafe von den Böcken! —

Wenn der Glaube durch die himmlische Wahrheit fruchtbar ist, dann darf er sich auch wohl das Weib der Wissenschaften an die linke Hand trauen lassen, aber er muß sich sehr hüten, daß aus dieser Ehe keine Feinde des Volks Gottes entstehen.

Bei Fremden merke man auf den Charakter der Gastfreiheit, Dienstfertigkeit und Menschenliebe, wo man den ohne Eigennutz findet, da schließe man auf gute Menschen.

Das christliche Lehramt hat immer die Herannahung des Reichs Gottes zum Zweck; das ist nun dem Fürsten dieser Welt und seiner Dienerschaft ein Dorn in den Augen, daher der Haß gegen die Reichsgesandten des Herrn.

Unsere heutigen Gärtner finden den Weinbau lächerlich und abgeschmackt, auch sie höhnen die Knechte, die gesandt werden, um nachzusehen, ob auch die Weinstöcke recht gepflegt werden? und was den Erben betrifft, aus Dem machen sie sich gar nichts. Ihr Plan ist eigentlich, aus dem Weinberg einen englischen Park zu machen; allein ich fürchte, es wird ein Brachland daraus.

Fermente taugen wohl zur Reinigung, aber nicht zum Opfer, und eben so wenig Materien, die noch erst gähren müssen, wenn sie auch noch so süß und angenehm schmecken.

Es gibt Stunden der Weihe, wo man den Lichtgeber in der Nähe empfindet, dann gilt es Glaubens und Rufens, wer dieß dann nicht versäumt, der macht große Schritte in der Erleuchtung.

Nicht die Länge und Breite, Höhe und Tiefe, sondern der Grad der intensiven Kraft des Wirkungskreises bestimmt den Tagelohn des Christen.

Von der Waage der göttlichen Gerechtigkeit sehen wir hier nur eine Schaale, die andre ist hinter dem Vorhang; was wir nun auch diesseits auf die Schaale legen, und Gott aufopfern müssen, das werden wir jenseits tausendfach wieder finden. Die menschliche Gerechtigkeit hat verbundene Augen, aber die göttliche nicht.

Wenn man bei dem tugendhaftesten Wandel noch immer ein irdisches sinnliches Steckenpferd reitet, so bekommt man gewiß dereinst ein unheilbares Heimweh, wenn man es zurück lassen muß. Deswegen muß man Allem absterben, was einen hier festwurzeln kann, und machen, daß man ein dauerhaftes Heimweh nach dem himmlischen Vaterland bekommt.

Zur Zeit der göttlichen Gerichte sind die Hagestolzen, sie mögen nun dazu geboren, oder von Andern, oder von sich selbst dazu gemacht seyn, am besten dran: sie sind dann zu göttlichen Werkzeugen am brauchbarsten, und auch leichter von einem Ort zum andern zu transportiren; dann wehe den Schwangern und Säugenden zu solchen Zeiten!

Im Reich Gottes gilt alles nach seinem wahren inneren Werth: nicht das Kleid macht den Mann, sondern das Wahre und Gute seines Kopfs und Herzens; nicht Stand und Geburt geben Würde, sondern der Grad der Nutzstiftung; nicht das Genie macht selig, sondern die Liebe; nicht der Grad der Kenntnisse befördert, sondern der Grad der Heiligung; daher kommts dann auch, daß sich das Blatt im Tode oft so schrecklich wendet, wie bei dem reichen Mann und dem armen Lazarus.

So viel für dießmal zum Desert des Abendmahls — wem es nicht recht schmeckt, dem kann ich nicht helfen; zu viel Zucker ist ungesund, zu viel ausländisches Gewürze auch. So viel kann ich versichern, es sind lauter vaterländische Produkte in diesem Konfekt, auch ist es hinlänglich ausgebacken. Wer es nur recht verdaut, der wird sanft schlafen; angenehme Ruh!

Des Morgens früh ſetzte ſich der erhabene Bruder meiner Urania mit uns und ging dann den Nil hinab auf Damiete, um von da nach Paläſtina zu ſchiffen. Gott geleite ihn auf ſeiner Reiſe!

Nun war auch die Reihe an uns; Merk kaufte für mich und meinen Athanaſius ein Paar Dromedare, um uns und unſer weniges Gepäcke zu tragen; und da in Kurzem eine kleine Karavane nach Sues ginge, ſo hielt er fürs beſte, daß wir in ihrer Geſellſchaft reisten; allein es fand ſich eine weit beſſere und ganz erwünſchte Gelegenheit.

Den Tag nach Theodors Abreiſe kamen ganz unvermuthet die zwei edlen Brüder, Emir Abukar und ſein Bruder Abdollam; ich freute mich innig, ſie zu ſehen, denn ich liebte ſie von Herzen. Allein wie erſtaunten wir, als Beide im engſten Vertrauen den Wunſch äußerten, Chriſten zu werden! — und ich zerſchmolz in innigſter Demuth und Beſchämung, als ſie ſagten: ich hätte ſie durch meinen Wandel und Betragen, und durch meine Zeugniſſe von der chriſtlichen Religion zu dieſer Glaubensveränderung beſtimmt; daß wir uns von Herzen freuten, iſt leicht zu denken, allein hier war die größte Behutſamkeit nöthig, die beiden Emirs ſahen das auch ſehr wohl ein; deßwegen wurde beſchloſſen, die Sache als ein unverbrüchliches Geheimniß zu behandeln. Merk und Macarius waren längſt mit ihnen bekannt, und hatten ſich ihrer in vielen geheimen Expeditionen ſchon bedient, und ſie immer treu und bewährt als vortreffliche Männer gefunden; aber dieſe unter Muhamedanern ſo äußerſt ſeltene Erſcheinung hatten ſie doch nicht von ferne geahnet.

Wir hielten einen geheimen Rath mit ihnen, und in demſelben wurde beſchloſſen, daß Beide ins geheim die Bibel und beſonders das neue Teſtament fleißig leſen, und den Freund Merk zu Zeiten beſuchen ſollten, der ihnen dann den ferneren nöthigen Unterricht zu geben bereit war; hernach ſollte ſie ein vertrauter coptiſcher Prieſter taufen, und dann wollte man von der Vorſehung und ihrer gnädigen

Führung den Zeitpunkt erwarten, wo sie sich öffentlich für Christum erklären könnten.

Bei diesem letztern Punkt sahe mich Merk bedenklich an, und sagte: Gott gebe Gedeihen zu deiner Reise, so wirst du der Mann seyn, der den beiden Edeln Schutz und Schirm geben kann! Diese Worte setzten mich in tiefe Verwunderung, indessen fragte ich nicht weiter; das hätte aber auch nicht geholfen, sondern ich behielt nur alle diese Worte in meinem Herzen.

Nachdem nun dieser wichtige Punkt berichtiget war, so wurde von meiner Reise nach dem Berg Sinai gesprochen.

Die beiden Araber freuten sich, als sie dieß hörten, und erboten sich, alsofort mich und meinen Freund sicher und unentgeltlich dorthin zu begleiten. Dieß war nun eine erwünschte Sache; denn da die beiden Emirs bei ihrer ganzen Nation in großem Ansehen standen, so hatten wir von den herumstreifenden Beduinen nicht das geringste zu befürchten.

Wir machten uns also unverzüglich fertig; denn da wir wenig Gepäcke bei uns hatten, so waren wir noch den nämlichen Tag zur Abreise bereit.

Ich habe schon mehrmals erinnert, daß das Catharinen-Kloster auf jenem Gebirge eigentlich mein jetziges Ziel war; diese sehr einsame Wohnung einiger griechisch-christlicher Mönche genießt von Muhameds-Zeiten her große Vorzüge, die ihnen dieser Religionsstifter gewährt hat, weil sie ihn einst auf einer seiner Reisen sehr freundschaftlich bewirtheten; daher haben alle Muhamedaner viele Hochachtung gegen diesen Convent. Indessen sind die herumstreifenden Araber nicht immer so gewissenhaft als die Türken, deßwegen ist auch das Kloster fest, und das Portal zugemauert; wenn man also hinein will, so muß man sich in einem Korb bis zu einem großen Fenster hinauf winden lassen. Aber auch nicht jeder Reisende hat die Freiheit, diese Mönche zu besuchen, sondern wer des Vorhabens ist, der muß sich vom Bischof des Berges Sinai, der seine gewöhnliche Residenz in Kahira hat, einen Erlaubnißschein geben lassen.

Wir machten also heute noch diesem ehrwürdigen Prälaten un-

sere Aufwartung; Merk stand sehr bei ihm in Gnaden; denn er liebte und schätzte jeden rechtschaffenen Christen, auch mich und meinen Freund Athanasius gewann er lieb, folglich gab er uns nicht allein eine schriftliche Erlaubniß, seinen Convent zu besuchen, sondern er empfahl uns auch sehr angelegentlich, und ertheilte uns die Freiheit, dort so lang zu bleiben, als es uns gefällig seyn würde. Nachdem wir nun diese wichtigen Briefe empfangen hatten, so empfahlen wir uns dem Bischof und kehrten wieder nach Merks Wohnung zurück.

Des andern Morgens nahm ich einen rührenden Abschied von Merk — wie viel hatte ich ihm zu verdanken! — auch er war gerührt, doch tröstete er sich und mich mit der frohen Gewißheit des baldigen Wiedersehens; wann? wo? und wie? davon entdeckte er mir nichts. Ueberhaupt beobachteten alle meine Freunde die Regel der Vorsehung in ihrer Führung: sie ließen mich keine Minute weit vorwärts sehen.

Die Herzlichkeit meiner würdigen arabischen Freunde kann ich mit Worten nicht ausdrücken. Nichts geht über den Edelmuth eines Ismaeliten, wenn ers gut meint. — Nicht alle sind zwar Söhne Abrahams von der Hagar, ob sie es gleich selbst glauben; denn die Reste der Ammoniter, Moabiter, Midianiter, Amalekiter und Edomiter haben sich vor Alters mit ihnen vereinigt; aber diese waren ja auch Abrahams und Loths Nachkommen; alle haben indessen den Charakter Ismaels angenommen; denn ihre Hand ist gegen jedermanns Hand, und jedermans Hand gegen die ihrige, wie dieses 1. B. Mos. 16. v. 12. so treffend geweissagt wird.

Wir reisten um 6 Uhr des Morgens zu dem prächtigen Thor Bab el Nasr und so aus dem für mich so merkwürdigen Kahira hinaus, und nahmen den Weg östlich auf Sues zu. Wenn man der geraden Landstraße folgt, so kann man diese Reise in vier Tagen abmachen; denn die Entfernung zwischen beiden Städten beträgt höchstens 46 Stunden oder 23 deutsche Meilen, wir aber lenkten uns

am dritten Tage des Morgens mehr südwärts; denn Abukar hatte sein Zeltendorf einige Meilen weiter, das rothe Meer hinab, in einer gebirgigen und weidenreichen Gegend aufgeschlagen, und dahin mußten wir zuerst gehen, theils weil mich die Emirs gern noch einmal bei sich sehen wollten, theils auch weil sie dort noch Anordnungen zu machen hatten.

Das Lager dieses Erzvaters, in welchem wir am Abend anlangten, war in einem überaus reizenden Thal aufgeschlagen, das sich gegen das Meer zu immer verengerte, bis es am Ufer nur kaum noch eine halbe Stunde breit war; hier hatte es auf beiden Seiten steile Berge, deren schroffen Fuß die Wellen bespülten.

In dieser patriarchalischen Gegend hielten wir uns zwei Tage auf; denn die Emirs hatten übernommen, für unsern Proviant zu sorgen, dieser mußte also gepackt werden; dann nahm er auch zwanzig bewaffnete Männer zur Begleitung mit, die ebenfalls zusammen berufen wurden, und sich bereit machen mußten.

Während dieser Zeit führte mich der Emir das Thal hinab ans Meer, und auf diesem Wege erfuhr ich erst recht, wie gut dieser Mann die alte Geschichte kannte: er behauptete nämlich, daß die Kinder Israel durch dieses Thal ans rothe Meer gekommen seyen; und wer die ganze Gegend kennt, der muß diese Vermuthung wahrscheinlich finden; denn ganz gewiß führte Moses anfänglich seine sechsmalhunderttausend Mann ohne Weiber und Kinder, und mit allem Gepäcke, nicht gerade aufs Meer zu, sondern vielmehr gegen Morgen, um den Meerbusen von Sues zu umgehen, indem ja für so viel Volks keine Fahrzeuge zum Uebersetzen zu haben waren.

Auf einmal aber befiehlt ihm Gott, er solle den Kindern Israel sagen, daß sie herum lenken, rechter Hand gegen das rothe Meer zu ziehen sollten.

War dieses gegen Sues zu verstehen, so war keines Herumlenkens nöthig; denn vom Lande Gosen aus waren sie ungefähr in der Richtung auf Sues zu, indem diese Stadt

nicht gar weit vom Ende des Meerbusens liegt. Auf dem Wege gibt es auch keine eigentlichen Thäler, weil da keine Berge sind; es wird aber 2. B. Mos. 14. v. 2. ausdrücklich gesagt, daß sie sich im Thal Hiroth lagern sollten, welches höchst wahrscheinlich das Thal war, worin jetzt Abukar wohnte.

Die Gegend des Meers gegen diesem Thal über heißt auch noch immer Birket Faraun (Pharaons See), weil der alten Sage nach daselbst ein Pharao mit seinem Heer ertrunken ist. Daß das rothe Meer hier eine beträchtliche Breite von 8 bis 9 Stunden hat, thut nichts; denn wenn das Volk Israel während der Ebbe durchging, so war das eben keine so merkwürdige Sache, und dann hätte auch das Wasser nicht wie zwei Mauern auf beiden Seiten stehen können, wie Mose ausdrücklich erzählt: es mußte also beträchtlich tief seyn, und sich durch ein wahres Wunder von einander theilen, wenn Mose nicht eine vollkommene Unwahrheit erzählt hat.

Einem, der sich von Jugend auf mit der Bibel beschäftigt hat, und dem sie lieb und theuer ist, macht der Anblick einer in ihrer Geschichte merkwürdigen Gegend einen besondern Eindruck; ich hätte viel darum gegeben, wenn ich hier hätte hinüber fahren können, allein dazu fehlte es an einem Schiff, und dann sagte mir auch der Emir, daß das Meer hier sehr ungestümm sey. Ich dachte mich also blos unter das ehemalige Volk Gottes mit seiner Wolkensäule, und stellte mir alles im Geist lebhaft vor, wie es damals hier aussehen mochte; nachdem ich nun meine Augen hinlänglich an diesem Anblick geweidet hatte, so nahmen wir wieder den Rückweg zu den Zelten.

Am folgenden Morgen traten wir nun unsere Reise nordwärts nach Sues an, wo wir auch des Abends anlangten. Wir machten einen hübschen Zug mit Pferden, Kameelen, Dromedaren, Eseln und so vieler Mannschaft aus. Wir zwei, Athanasius und ich, ritten in der Mitte der Karavane auf unsern Dromedaren, welches Kameele mit zwei Buckeln sind, auf denen man sehr bequem und geschwind fortkommt, und *die beiden* Emirs ritten neben uns.

Des andern Morgens früh ließen wir uns über das rothe Meer setzen, welches hier gar nicht breit ist, und befanden uns also nun auf der Ostseite in der sogenannten Wüste; dann nahmen wir unsere Richtung südöstlich, und kamen nach vier Stunden an die Moses-Brunnen, Aijun Musa, deren Wasser etwas bitter, doch immer zur Noth trinkbar ist. Von hier konnte ich gegen Südwesten die zwei Berge, und zwischen ihnen das Thal sehen, wo ich gestern Abend stand, und meine Imagination mit dem Durchgang der Kinder Israel beschäftigte. Daß diese Mosis-Brunnen das Mara gewesen, wo sie murrten, schien mir wahrscheinlich; doch dem sey wie ihm wolle, ich murrte nicht, sondern war mit Gott und dem Wasser zu Mara königlich vergnügt. Nachdem wir ein Paar Stunden geruht hatten, so verfolgten wir unsere Straße in der nämlichen Richtung gegen Südosten, doch so, daß wir uns allmählig vom Meer entfernten, und gelangten gegen Abend in die Wüste Vardan, wo wir unser Lager aufschlugen und übernachteten.

Des zweiten Morgens, nach unserer Abreise von Sues, begaben wir uns wieder früh auf den Weg und gelangten bald in die Wüste Paran; wir endeckten nun auch einige Stunden vor uns Gebirge, welche von den Arabern Gebel Hammam Faraun, das ist: der Berg der Pharaonischen Bäder genannt wird: diesen näherten wir uns, und gegen Mittag ruheten wir in dem schönen schattenreichen Thal Girondel, wo wir ungefähr zehen deutsche Meilen von Sues entfernt waren.

Jetzt hatten wir nun noch 13 Meilen bis auf den Berg Sinai, wir machten uns also wieder gegen drei Uhr auf den Weg, und reisten über Berg und Thal immer südöstlich gegen Osten, und lagerten uns um 8 Uhr auf einem Hügel.

Am dritten Morgen um vier Uhr brachen wir wieder auf, und durchzogen diese wüste Gegenden, wo wir bald hohe schroffe Berge, bald weite und bald enge Thäler, bald Sand, und bald fruchtbare, aber ungebaute Gefilde antrafen. Hier machte ich die Bemerkung, daß diesen Weg

das Volk Israel unmöglich konnte genommen haben; die beiden Emirs gaben mir ganz recht, und sagten: der Weg, den die Israeliten nothwendig nehmen mußten, liegt uns weit rechter Hand gegen Süden, wo es breitere und flächere Thäler gibt, dort lenkt sich auch das schöne und breite Thal Raphidim gegen den Fuß des Gebel Musa hin. (Die Araber nennen den Berg Sinai: Dschäbel Musa, den Mosesberg.) Wer dort bekannt ist, so wie wir, und dann die Geschichte weiß, der kann an dieser Sache nicht zweifeln.

Diesen Abend lagerten wir uns am Fuße eines mäßig hohen Berges, an dessen Seiten wir des vierten Morgens früh wieder hinauf stiegen. Jetzt ging unser Weg eine gute Strecke aufwärts, bis wir um sieben Uhr auf eine beträchtliche Höhe gelangten.

Hier sahen wir nun gegen Osten, doch etwas südlich, die schreckliche Gebirgs- oder Felsenmasse, welche bald das Gebirge Horeb, bald auch das Gebirge Sinai genannt wird; tiefer Schauer der Ehrfurcht durchdrang mich an dieser Stelle, bei diesem feierlichen Anblick. Mag der Freigeist oder der Spötter meiner lachen, mir gingen vor tiefer Empfindung die Augen über. Abdollam, der mir jetzt am nächsten ritte, und hier sehr bekannt war, bemerkte meine Rührung, doch wunderte er sich nicht darüber, sondern sagte: es geht dir eben so wie mir; noch nie habe ich diese Berge gesehen, ohne alsofort den angebetet zu haben, der sich vor Alters dort so herrlich geoffenbaret hat, Allah akbar! (Gott ist groß).

Da ich nun zu wissen wünschte, welcher Gipfel eigentlich der Berg Sinai sey, so hielt er still und zeigte mir mit dem Finger den Horeb gegen Osten, und den Berg Sinai gegen Südosten, zwischen beiden aber, sagte er, liegt das Catharinen-Kloster in einem engen, rauhen und einsamen Thal.

Eine herrliche Tribune! — dachte ich bei mir selbst, von der der Allmächtige sein Gesetz furchtbar ins Thal hinab donnerte!

Jetzt fiel mir auch Elias ein, als er vor der Königin

Jesabel floh, und vierzig Tage lang bis an den Berg Horeb flüchtete. Von der Seite des gelobten Landes her kam er also ganz natürlich zuerst an diesen Berg. Nun ward mir der Weg nicht lange mehr, wir kamen aber auch bald an ein enges, zwischen rauhen und steilen Felsenbergen sich südöstlich hinauf windendes Thal, an dessen oberem Ende das Catharinen-Kloster liegt. Man kann sich keine ernsthaftere und feierlichere Einöde denken als diese — rund um das viereckige hohe Gemäuer her ist nur wenig Raum, blos das enge Thal hinab eröffnet sich gerade so viel Aussicht, als nöthig ist, um die Imagination vor dem Ersticken zu bewahren; hier ist auch nahe am Kloster ein mäßig großer aber hübscher Garten, der in dieser Gegend ein wahres Elysium ist. Die übrigen drei Seiten aber sind mit himmelhohen und steilen Felsenwänden umgeben, an denen man wenig Grünes entdeckt.

Kurz: es sieht hier wahrhaft Sinaitisch aus, und man wähnt noch immer, den Donner und Posaunenton der israelitischen Gesetzgebung zu hören.

Es währte nun nicht lange mehr, so kamen wir an diesem Ort meiner dermaligen Bestimmung an. Das Gebäude ist ein Viereck, welches mehrentheils aus gehauenen Steinen besteht, und 245 Schuh lang, und 204 breit ist; seine Höhe mag etwa 45 Schuh betragen.

Auf drei Seiten hat dieß Kloster einen Anbau von schlechten Feldsteinen; in demjenigen, der gegen das Thal zu steht, ist die Pforte, die aber immer zugemauert ist, und nur dann geöffnet wird, wenn ein neuer Bischof seinen Einzug hält, oder sonst eine wichtige Solennität ist.

Daß dieß Kloster in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt auf Veranlassung der heiligen Catharina, die hier ein Einsiedlerleben führte, gebaut worden, ist bekannt.

Wir hielten an der Ecke des Gartens, wo wir konnten gesehen werden, still, und es währte auch nicht lange, so kam einer oben an einem Fenster zum Vorschein, der uns abfragte. Als ich nun sagte, daß ich Briefe hätte, so ließ er eine Schnur herab, an die ich sie anband, und womit

er sie hinauf zog, nach etwa einer Viertelstunde kam auch der Korb herunter.

Jetzt ließ ich nun erst mein Gepäcke, dann auch meinen Freund Athanasius hinaufziehen; während der Zeit nahm ich einen thränenreichen Abschied von meinen arabischen Freunden, und da sie durchaus kein Geld haben wollten, so schenkte ich ihnen meine beiden Dromedare, die sie auch gerne annahmen, und dann den Rückweg antraten; jetzt stieg ich nun auch diese Arche Noah bis zum hohen Fenster hinan.

So wie ich hineingestiegen war, befand ich mich auf einem großen und breiten Gang, wo zwei Mönche nebst einem Fremden standen, Letzterer schien mir ein Europäer in morgenländischer Kleidung zu seyn. Aber wie war mir, als er mir um den Hals fiel, und in deutscher Sprache ausrief: Willkommen! Bruder Eugenius! in dieser Einöde, und auf dem Berg Sinai! — ich stand bestürzt, und konnte kein Wort hervorbringen.

Er. Erinnerst du dich nicht mehr jenes merkwürdigen Abends bei Forschern zu Augsburg, wo unser Großmeister, den wir damals alle noch nicht kannten, uns alle in seinen Geschäften versandte?

Ich. O ja! des Abends vergesse ich nie, und nun fällt mir auch ein, daß einer unter uns, Namens Gottfried, hieher reisen, und hier hören sollte, was für ihn zu thun sey?

Er. Dieser Gottfried bin ich — und wahrlich! ich habe hier zu thun bekommen — unter allen Geschäften aber ist mir das das liebste, daß mir der Großmeister und Merk aufgetragen haben, dich nun ferner zu unterrichten; und dieß wird so geschehen, daß auch Athanasius mit daran Antheil nimmt.

Dieses Alles freute mich ungemein, es ward mir auf einmal hier so wohl, als wenn ich zu Haus gewesen wäre.

Das erste, was wir nun vornahmen, war, den sämmtl

Ath. Nein! sondern er muß auch seine sittlichen Kräfte stärken können, um die stärkern sinnlichen zu überwinden; denn mancher weiß den Willen Gottes wohl, aber er thut ihn doch nicht, weil seine sinnlichen Triebe das Uebergewicht über die sittlichen haben.

Er. Gott mußte also wohl dem Menschen eine Quelle anweisen, woher er die mangelnden Kräfte nehmen konnte, wenn er wollte. Wo finden wir nun diese Quelle?

Ich. Ich glaube, zu allererst in der göttlichen Versicherung, daß es denen, die seinen geoffenbarten Geboten folgen, in Zeit und Ewigkeit wohlgehen sollte, hingegen daß die Ungehorsamen zeitlich und ewig gestraft werden sollten.

Er. Eugenius! du hast sehr gut geantwortet; allein ich glaube doch, daß Gott im Kindesalter der Menschheit seine Verheißungen mehr auf irdisches Glück, und seine Drohungen vorzüglich auf Unglück in diesem Leben einschränken mußte, weil das auf so äußerst sinnliche und unkultivirte Geister den stärksten Eindruck machte; doch konnte auch das Schicksal des Menschen nach diesem Leben wohl damit in Verbindung stehen. Aber wenn nun eine außerordentliche Offenbarung von dieser Art an die Menschen geschahe, war es dann wohl gleichgültig, ob sie wußten, von wem diese Offenbarung herrührte?

Ath. Nichts weniger als gleichgültig; denn da rohe und sinnliche Menschen nach ihrem noch unentwickelten sittlichen Princip unmöglich prüfen können, ob alles das, was ihnen ein Wesen anderer Art, als sie, da vorträgt, für sie verbindlich sey oder nicht, so mußte sich auch Gott, indem er den Menschen seinen Willen verkündigte, als ihr und aller Welten Herr und Schöpfer legitimiren.

Er. Vortrefflich! aber wie war das möglich?

Ath. Durch außerordentliche Wirkungen in der Natur, die von der Art waren, daß auch der allerroheste Mensch überzeugt seyn konnte, so etwas könne Niemand thun, als Der, der die Natur gemacht habe.

Er. Sehr gut! also: die göttlichen Offenbarungen an die Menschen mußten mit physischen Wundern begleitet werden.

ſolidem Kenntniſſen; was ich an ihm hatte, und was er mir nachher bei ſo vielen Gelegenheiten war, das läßt ſich mit Worten nicht ausdrücken. Gottfrieds Arbeiten waren von weitem Umfang; aus dieſem abgeſchiedenen Zufluchtsort wirkte er ſehr fruchtbar auf Paläſtina, Syrien und die umliegende Gegend, auch hatte er ſchon wichtige Reiſen gemacht, die aber hieher nicht gehören; hingegen das, was mit uns nun ferner vorging, nämlich unſer fernerer Unterricht, ſteht hier an ſeinem Ort.

Das war eine peripatetiſche Philoſophie; denn unſer weiſer Meiſter unterrichtete uns während dem Spazierengehen unter den Bäumen im Garten des Kloſters. Dieſer Garten hatte aber von außen keinen Zugang, aus Furcht vor den Arabern, ſondern von innen; man ging durch einen verborgenen Weg unter der Erde, der ſich wie ein Keller in einer Ecke des Gartens öffnete, hinein.

Die erſte Lehrſtunde begann Gottfried vier Wochen nach unſerer Ankunft folgender Geſtalt:

Ihr werdet nun wohl durch den egyptiſchen Unterricht überzeugt worden ſeyn, daß Gott den Menſchen völlig frei geſchaffen hat, daß der Menſch in ſeiner Freiheit das ſinnliche Princip zum Beſtimmungsgrund ſeines Willens gewählt hat, und daß das ſittliche unentwickelt geblieben iſt?

Ich. Davon bin ich völlig überzeugt.

Athanaſius. Und ich auch.

Er. Wenn alſo Gott keine fernere Anſtalten zur Erlöſung des Menſchen getroffen hätte, ſo wäre keiner gerettet worden.

Wir. Kein einziger!

Er. Wenn wir aber nun unſre ſittliche Vernunft fragen, worin eigentlich die zweckmäßigſten und wirkſamſten Anſtalten zur Erlöſung des Menſchen beſtehen müßten, was wird ſie da antworten?

Ich. Sie kann nichts anders antworten, als daß Gott nunmehr das im Menſchen verborgene und nicht entwickelte ſittliche Princip ihm von auſſen bekannt machen mußte.

Er. Ganz richtig! Iſts aber genug, wenn der Menſch den Willen Gottes weiß?

Ath. Nein! sondern er muß auch seine sittlichen Kräfte stärken können, um die stärkern sinnlichen zu überwinden; denn mancher weiß den Willen Gottes wohl, aber er thut ihn doch nicht, weil seine sinnlichen Triebe das Uebergewicht über die sittlichen haben.

Er. Gott mußte also wohl dem Menschen eine Quelle anweisen, woher er die mangelnden Kräfte nehmen konnte, wenn er wollte. Wo finden wir nun diese Quelle?

Ich. Ich glaube, zu allererst in der göttlichen Versicherung, daß es denen, die seinen geoffenbarten Geboten folgen, in Zeit und Ewigkeit wohlgehen sollte, hingegen daß die Ungehorsamen zeitlich und ewig gestraft werden sollten.

Er. Eugenius! du hast sehr gut geantwortet; allein ich glaube doch, daß Gott im Kindesalter der Menschheit seine Verheißungen mehr auf irdisches Glück, und seine Drohungen vorzüglich auf Unglück in diesem Leben einschränken mußte, weil das auf so äußerst sinnliche und unkultivirte Geister den stärksten Eindruck machte; doch konnte auch das Schicksal des Menschen nach diesem Leben wohl damit in Verbindung stehen. Aber wenn nun eine außerordentliche Offenbarung von dieser Art an die Menschen geschahe, war es dann wohl gleichgültig, ob sie wußten, von wem diese Offenbarung herrührte?

Ath. Nichts weniger als gleichgültig; denn da rohe und sinnliche Menschen nach ihrem noch unentwickelten sittlichen Princip unmöglich prüfen können, ob alles das, was ihnen ein Wesen anderer Art, als sie, da vorträgt, für sie verbindlich sey oder nicht, so mußte sich auch Gott, indem er den Menschen seinen Willen verkündigte, als ihr und aller Welten Herr und Schöpfer legitimiren.

Er. Vortrefflich! aber wie war das möglich?

Ath. Durch außerordentliche Wirkungen in der Natur, die von der Art waren, daß auch der allerroheste Mensch überzeugt seyn konnte, so etwas könne Niemand thun, als Der, der die Natur gemacht habe.

Er. Sehr gut! also: die göttlichen Offenbarungen an die Menschen mußten mit physischen Wundern begleitet werden.

Allein ihr wißt doch wohl die Einwürfe, die die heutigen Philoſophen gegen die Möglichkeit, oder wenigſtens Wirklichkeit der Wunder machen; wie wollt ihr ſie widerlegen?

Ich. Die wiſſen wir wohl Beide bis zum Eckel; vor meiner Einweihung konnte ich ſie freilich nicht widerlegen, aber jetzt getraue ich mir, alle zu beantworten, denn wenn ich vorausſetze, daß eine göttliche Offenbarung der Weisheit, Güte und Liebe Gottes vollkommen gemäß, ja ſeiner Natur nach ſogar nothwendig war, wie unmöglich beſtritten werden kann, und daß Er ſeine Offenbarung an die Menſchen durch Wunder beſtätigen mußte, wenn er anders mit Recht Glauben und Gehorſam fordern wollte: ſo folgt daraus, daß auch wirklich dieſe Wunder, wo ſie nöthig waren, geſchehen ſind; ſobald alſo der Widerſpruch, den die ſinnliche Vernunft dabei findet, gehoben iſt, ſo iſt zugleich ihre Möglichkeit und Wirklichkeit bewieſen. Haſt du noch etwas hinzuzuſetzen, Athanaſius?

Ath. Nein! nicht das geringſte.

Ich. Der Widerſpruch, den die ſinnliche Vernunft bei den Wundern findet, beruht blos darauf, daß wir vermöge unſerer Organiſation alle Urſachen und Wirkungen in der phyſiſchen Welt durch den Begriff der Nothwendigkeit mit einander verbinden müſſen, wir können nicht anders; in der Vorſtellung Gottes aber, der ſich alles vorſtellt, wie es wirklich iſt, gibt es auch in der Körperwelt keine nothwendige Wirkungen, ſondern in ſeinem Willen iſt Alles frei; folglich hängt es nur von dem göttlichen Willen ab, eine Wirkung zu wollen, die ſeinen heiligen Zwecken gemäß iſt; da nun dieſe Wirkung etwas neues iſt, das zwiſchen unſre gewöhnliche Vorſtellungen eintritt, ſo können wir es mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden nicht verbinden, folglich werden wir mit vollkommener Gewißheit überzeugt, daß da eine Kraft wirke, die Gewalt über die Körperwelt habe, und ſo entſteht der Begriff eines Wunders. In den Dingen ſelbſt aber geht keine Veränderung vor; denn ſo wie das Wunder aufhört, ſo iſt alles wieder, wie es vorher war, folglich knüpfen wir auch wieder alles nach den Regeln des zureichenden Grun-

des an einander. Die Möglichkeit der Wunder ist also erweislich, aber das Wie schlechterdings unbegreiflich.

Er. Richtig! aber kann es nicht Erscheinungen in der Körperwelt geben, die der gemeine Menschenverstand für Wunder hält, ohne daß sie es sind?

Wir. Allerdings!

Er. Und kann nicht auch ein Betrüger Wunder lügen, um seine Plane durchzusetzen?

Wir. Davon gibts leider! Beispiele genug.

Er. Müssen also nicht die wahren göttlichen Wunder ein untrügliches Merkmal haben, woran auch der gewöhnlichste Mensch erkennen kann, daß sie unstreitig von Gott sind?

Wir. Nothwendig.

Er. Aber nun dieses Merkmal?

Ath. Dieses Merkmal ist: unwidersprechliche und willkührliche Herrschaft über die Kräfte der Natur, so daß die Willkühr nicht bestritten werden kann, und dann muß auch das Wunder immer einen großen wohlthätigen Zweck haben; man kann noch hinzusetzen, daß es auch nöthig, oder wenigstens höchst nützlich seyn müsse.

Er. Sehr gut! aber wenn nun einer Wunder lügt?

Ich. Eben deßwegen müssen sie noch über das alles vollständige, historische Gewißheit haben; und diese beruhet auf genugsamen und unverwerflichen Zeugen.

Er. Kann aber nicht jeder Mensch fordern, daß ihm Gott das Sittengesetz offenbaren, und durch Wunder bestätigen müsse?

Ich. Das hieße fordern, daß Gott alle Gesetze der physischen und moralischen Natur aufheben müsse, um einen unnöthigen und oft vergeblichen Versuch zur sittlichen Besserung des Menschen zu machen; denn sobald die Wunder und Offenbarungen gewöhnlich und alltäglich wären, so würden die Menschen eben so wenig gehorchen, als sie auch da gehorcht haben, wo die Wunder wirklich geschahen, und wo sie Augen- und Ohrenzeugen der göttlichen Offenbarungen gewesen sind. Sobald also Gott bei irgend einem Volk seinen Willen offenbart, und ihn durch Wunder bekräftigt,

so erschallt dieses von Ohr zu Ohr, von Volk zu Volk, und nun ist es jedes Menschen vollkommene Pflicht, zu prüfen, ob die Geschichte wahr sey? — und wenn sie wahr ist, ob das, was offenbart und befohlen worden, wohlthätig für das menschliche Geschlecht sey? und endlich, ob auch die Wunder die hinlängliche historische Gewißheit haben? — Wenn das alles ist, so muß er schlechterdings und unbedingt gehorchen; denn das Gesetz ist wohlthätig, folglich muß er es befolgen, sobald es ihm bekannt wird.

Er. Darauf antwortet dir aber der Philosoph nach der Mode: Gott wird nicht von mir fordern, daß ich Nachrichten glauben, und auf sie mein ganzes Glück bauen soll, wodurch ich betrogen werden, und wobei ich nie zur vollkommenen Gewißheit gelangen kann.

Ath. Einen solchen Philosophen würde ich fragen: Bist du, was du in deinem gegenwärtigen Zustand seyn sollst? — sagt er dann: ja! so habe ich kein Wort mehr zu verlieren; antwortet er aber: nein! — so ist er auch zugleich überführt, daß er schuldig ist, das Vervollkommnungsmittel zu gebrauchen, das sich als gut an seinem Verstand und Herzen legitimirt, und das alle historischen Beweise seines göttlichen Ursprungs vor sich hat. Der Glaube macht selig; denn er bestimmt uns, das zu thun, was Gott haben will.

Er. Ihr habt vollkommen gut geantwortet; und ich habe euch nur noch den Einwurf zu machen, daß es noch viele weit entlegene Völker geben könne, die von allen den Anstalten Gottes nichts sehen und hören. Da nun aber doch alle Menschen gleichen Anspruch auf die Bekanntmachung des Willens Gottes machen können, so scheint es mit der Gerechtigkeit und Menschenliebe Gottes zu streiten, wenn er sich einigen Völkern offenbart, und den andern nicht.

Ich. Ich glaube dir diesen Einwurf genügend beantworten zu können:

Erstlich müssen wir der Vaterliebe Gottes sicher zutrauen, daß er jedem Menschen in seiner speciellen Führung so viele Mittel zur Entwicklung seines sittlichen Prinzips an die

Hand geben wird, als er in seiner Lage bedarf; so daß keiner vor dem göttlichen Gericht sich mit der Unwissenheit wird entschuldigen können; und zweitens: um hier über die Gerechtigkeit und Menschenliebe Gottes urtheilen zu können, müßte man eine vollständige Uebersicht über das ganze moralische Reich Gottes haben; so lange diese mangelt, ist es kindische Vermessenheit, hierüber ein Wort zu verlieren, besonders da unsere physische Vernunft in solchen Dingen gar nicht urtheilen kann.

Er. Wenn aber die specielle Führung Gottes bei jedem Menschen das sittliche Princip entwickeln kann, wozu ist dann eine besondere Offenbarung nöthig?

Ich. Ei! um Werkzeuge zu bilden, die diese allzulangsame Entwicklung nach und nach beschleunigen und befördern sollen.

Er. Jetzt habe ich kein Wort mehr zu sagen; kommt in eure Zellen, und bearbeitet nun ferner in euren Seelen, was unter uns verhandelt worden ist.

Ich hatte schon gleich Anfangs den Wunsch geäußert, den eigentlichen Berg Sinai zu besteigen; Gottfried versprach mir auch, uns dahin zu führen, sobald als der Himmel recht heiter seyn würde.

Zu dem Ende versahen wir drei, Gottfried, Athanasius und ich, uns an einem schönen Nachmittag mit etwas Nahrungsmitteln, ließen uns dann nacheinander im Korb an der Klostermauer herab, und begannen nun unsern Weg.

Erst gingen wir an der Südseite des Gartens einem Fußsteig nach, der uns in ein enges Thal gegen Südwesten führte; nach wenigen Schritten mußten wir schon anfangen zu steigen, welches aber für gesunde und starke Leute gar nicht beschwerlich ist, weil überall an steilen Oertern Stufen in die Felsen gehauen sind; von hierab an bis auf den Gipfel zählt man dieser Stufen fünfzehntausend.

Nach einer kleinen halben Stunde gelangten wir an eine

sehr kühle und starke Quelle, die in einer natürlichen Grotte springt, in welcher es außerordentlich frisch und angenehm zum Ausruhen ist. Noch eine halbe Stunde weiter fort kamen wir an unserer lieben Frauen Kapelle; von hier aus abermals eine Strecke die Treppen hinauf fanden wir eine Enge, die mit einer Thür verschlossen war. Hier müssen die Pilger beichten, ehe sie weiter gehen; das ging uns aber nicht an, denn wir waren keine Pilger.

Ein Paar Schritte fort sahen wir rechter Hand gegen Westen einen sehr hohen und außerordentlich steilen Felsenberg in der Nähe, auf dessen Spitze ein sehr schöner grüner Baum stand, der wie aus einer Mauer herausgewachsen zu seyn schien. Nach einer Viertelstunde gelangten wir wieder an eine Thür, und nachdem wir durch diese gegangen waren, so eröffnete sich vor uns eine herrliche Fläche, die mit zwei unvergleichlichen Cypressen, mit zwei Oelbäumen und einem klaren Bache prangte; jenseits dieser Fläche am Fuße des eigentlichen Gipfels des Bergs Sinai aber, befand sich eine Kirche, oder vielmehr Kapelle, von rothem und weißem Granit gebaut, die dem Propheten Elias gewidmet ist; und zwar aus dem Grund, weil sie die Höhle umschließen soll, in welcher sich dieser Bußprediger aufhielt, als er vor der Jesabel floh. Allein diese Tradition ist sehr unwahrscheinlich, indem es von hier gegen Nordost, das ist, gegen das gelobte Land zu, in dem eigentlichen Gebirge Horeb noch Felsen und Höhlen genug gibt, so daß er so weit nicht zu flüchten brauchte. Diese schöne Fläche war rund und mit Felsen umgeben, doch liefen zwei Thäler, eins gegen Südwesten, und eins gegen Nordwesten hinab.

Unter den Oelbäumen auf diesem Rasen blieben wir diese Nacht, und es war mir oft, als wenn ich im Geiste hier den Moses seines Schwiegervaters Jethro Schaafe hüten, und den Busch brennen sehen: ziehe die Schuhe aus! — denn die Stätte, wo du stehest, ist heilig! — rief's aus dem Busch, und ich fühlte die Heiligkeit dieser Gegend.

Des Morgens mit Tages Anbruch fingen wir bei der

Eliaskirche an, den eigentlichen Berg Sinai zu besteigen; wir hatten heute noch mehrere Stufen vor uns, als gestern, und ohne diese wäre es unmöglich, oder doch sehr schwer gewesen, hinaufzukommen; ich schloß daraus, daß Moses von dieser Seite nicht hinaufgegangen ist. Endlich gelangten wir auf die Spitze, welche eine kleine Fläche mit zwei Kirchen enthält, deren die eine den Muhamedanern, die andere aber den griechischen Christen gehört.

Es war mir merkwürdig, daß hier die zwei Stiefschwestern so traulich und friedlich beisammen stunden. — Freilich! auf dem Berg Sinai, wo es nicht so sehr aufs Glauben, als aufs Gehorchen ankommt, da könnten wohl alle Kirchen einträchtig beisammen stehen. Und überhaupt sind die redlichen Muhamedaner nicht so weit von der Wahrheit entfernt, als unsere Zweifler: der Araber will zwar Christum nicht Ibn Allah (den Sohn Gottes) nennen, aber erkennt ihn doch für den Ruhch Allah (für den Geist Gottes). Sage mir, liebster Theophil! wem willst du lieber die Bruderhand reichen?

Die christliche Kirche sieht gegen Norden, die Moschee aber gegen Süden, vermuthlich weil sie da näher gegen Mecca zu liegt, wohin die Muhamedaner immer das Angesicht wenden, wenn sie beten. Anfänglich stand hier eine große christliche Kirche, die fast den ganzen Gipfel einnahm, hernach aber theilten die Türken mit den Griechen, hier wie allenthalben, und so wurde der mittlere Theil abgebrochen, und die beiden äußersten Ende machte man zu Kapellen.

Ehe man an die christliche Kirche kommt, gerade bei dem Aufsteigen auf die Fläche, entdeckt man in der Nähe eine Höhle in einem Felsen, deren Eingang sehr enge ist, hier soll Moses gestanden haben, als Jehovah vor ihm vorüber ging, und ihn seine Herrlichkeit sehen ließ. Wenn irgend eine Ueberlieferung wahr ist, so ist es wohl diese, man lese 2. B. 33, v. 21 bis 23. Ich stellte mich auch dahin, ich sahe zwar die Herrlichkeit nicht, aber ich empfand sie.

Zunächst bei diesem Felsen steht die christliche Kirche; sie

Und das Menschenheer — die Zeugen dieser Scene — konnten etliche Tage später das goldene Kalb machen? — O Menschheit! was warst du? — was bist du! — und was wirst du seyn? — Man sieht daraus, wie sehr zu jener Zeit die Wunder schon gemißbraucht wurden, und wie tief der menschliche Geist schon im Aberglauben versunken war!

Der Catharinenberg verhindert einem hier die Aussicht, sonst könnte man vierzehn Stunden weit die Stadt Tor am rothen Meer sehen, von jenem Berg soll man eine vortreffliche Aussicht auf jenes Meer und über die ganze Wüste Paran haben, allein ich mochte jetzt nach dem Sinai keinen andern Berg mehr besteigen. Wir wanderten also am Nachmittage nach unserem stillen einsamen Kloster wieder zurück, wo wir auch in der Abenddämerung vergnügt und gesund anlangten, und im Korbe die Wand hinauf schifften.

Vier Wochen nach dieser Reise gabs wieder eine Garten- oder Paradiesstunde, wo aber nicht vom Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, sondern vom Baum des Lebens gegessen wurde.

Gottfried begann wieder folgender Gestalt:

Verlangt wohl ein Mensch ein Bedürfniß zu befriedigen, ehe er es empfindet? — oder ehe er weiß, daß er ein Bedürfniß hat?

Wir lächelten bei dieser Frage.

Ath. Lieber Lehrer! in dieser Frage liegt ein Widerspruch; denn wie kann einer ein Bedürfniß befriedigen wollen, von dessen Existenz er nichts weiß?

Er. Ganz richtig! daraus folgt also: daß sich der Mensch dann erst nach einer göttlichen Offenbarung umsieht, und nach ihr verlangt, wenn er das Bedürfniß fühlt, Gott und seine Pflichten zu erkennen. Wenn aber nun sein Verlangen nicht gestillt wird, und es dauert fort, was geschieht dann?

Ich. Das Bedürfniß wächst und der Grad des Verlangens nach Befriedigung nimmt zu.

Er. Seht meine Brüder! ich wollte euch nur diese bekannte Idee deßwegen anschaulich machen, damit ihr sie bei meinen folgenden Fragen immer im Gesicht behalten möchtet.

Konnte Gott den Menschen Dinge offenbaren, die zur Zeit der Offenbarung keine Bedürfnisse für sie waren?

Wir. Nein!

Er. Oder von denen sie noch keine Begriffe haben konnten?

Wir. Eben so wenig.

Er. Nicht wahr: Gott belehrte sie also durch seine Offenbarung nach einer Methode, wodurch sich die wahren Bedürfnisse der Erlösung des menschlichen Geschlechts immer mehr und mehr entwickeln, und sie dieß Bedürfniß immer stärker fühlen mußten?

Wir. Das ist nicht allein begreiflich, sondern auch der menschlichen Natur sehr angemessen.

Er. Wenn sich nun Gott vorzüglichen und auserwählten Männern besonders offenbarte, diese Männer alsdann die Geschichte dieser besonderen Offenbarungen Gottes erzählten, und nachher aufschrieben, was entstand dann?

Ath. Eine Geschichte der göttlichen Offenbarungen an die Menschen.

Er. Nach dem, was zwischen uns entschieden worden ist, muß also diese Geschichte die Eigenschaften Gottes und die Pflichten des Menschen, oder die Entwicklung des Menschen, oder die Entwicklung des in ihm verborgen liegenden Sittengesetzes enthalten, die dabei vorgefallenen Wunder erzählen, und über das alles vollkommene historische Gewißheit haben.

Ich. Allerdings.

Er. Haben wir eine solche Geschichte, von der dieß alles so behauptet werden kann, daß ein unpartheiischer Wahrheits-Forscher nichts mit Grund dagegen einzuwenden weiß?

Ich. Ja! das alles gilt von der Bibel.

Er. Wie, wenn aber nun in der Bibel gewisse Erzäh-

Und das Menschenheer — die Zeugen dieser Scene — konnten etliche Tage später das goldene Kalb machen? — O Menschheit! was warst du? — was bist du! — und was wirst du seyn? — Man sieht daraus, wie sehr zu jener Zeit die Wunder schon gemißbraucht wurden, und wie tief der menschliche Geist schon im Aberglauben versunken war!

Der Catharinenberg verhindert einem hier die Aussicht, sonst könnte man vierzehn Stunden weit die Stadt Tor am rothen Meer sehen, von jenem Berg soll man eine vortreffliche Aussicht auf jenes Meer und über die ganze Wüste Paran haben, allein ich mochte jetzt nach dem Sinai keinen andern Berg mehr besteigen. Wir wanderten also am Nachmittage nach unserem stillen einsamen Kloster wieder zurück, wo wir auch in der Abenddämerung vergnügt und gesund anlangten, und im Korbe die Wand hinauf schifften.

Vier Wochen nach dieser Reise gabs wieder eine Garten- oder Paradiesstunde, wo aber nicht vom Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen, sondern vom Baum des Lebens gegessen wurde.

Gottfried begann wieder folgender Gestalt:

Verlangt wohl ein Mensch ein Bedürfniß zu befriedigen, ehe er es empfindet? — oder ehe er weiß, daß er ein Bedürfniß hat?

Wir lächelten bei dieser Frage.

Ath. Lieber Lehrer! in dieser Frage liegt ein Widerspruch; denn wie kann einer ein Bedürfniß befriedigen wollen, von dessen Existenz er nichts weiß?

Er. Ganz richtig! daraus folgt also: daß sich der Mensch dann erst nach einer göttlichen Offenbarung umsieht, und nach ihr verlangt, wenn er das Bedürfniß fühlt, Gott und seine Pflichten zu erkennen. Wenn aber nun sein Verlangen nicht gestillt wird, und es dauert fort, was geschieht dann?

Ich. Das Bedürfniß wächst und der Grad des Verlangens nach Befriedigung nimmt zu.

Er. Seht meine Brüder! ich wollte euch nur diese bekannte Idee deßwegen anschaulich machen, damit ihr sie bei meinen folgenden Fragen immer im Gesicht behalten möchtet.

Konnte Gott den Menschen Dinge offenbaren, die zur Zeit der Offenbarung keine Bedürfnisse für sie waren?

Wir. Nein!

Er. Oder von denen sie noch keine Begriffe haben konnten?

Wir. Eben so wenig.

Er. Nicht wahr: Gott belehrte sie also durch seine Offenbarung nach einer Methode, wodurch sich die wahren Bedürfnisse der Erlösung des menschlichen Geschlechts immer mehr und mehr entwickeln, und sie dieß Bedürfniß immer stärker fühlen mußten?

Wir. Das ist nicht allein begreiflich, sondern auch der menschlichen Natur sehr angemessen.

Er. Wenn sich nun Gott vorzüglichen und auserwählten Männern besonders offenbarte, diese Männer alsdann die Geschichte dieser besonderen Offenbarungen Gottes erzählten, und nachher aufschrieben, was entstand dann?

Ath. Eine Geschichte der göttlichen Offenbarungen an die Menschen.

Er. Nach dem, was zwischen uns entschieden worden ist, muß also diese Geschichte die Eigenschaften Gottes und die Pflichten des Menschen, oder die Entwicklung des Menschen, oder die Entwicklung des in ihm verborgen liegenden Sittengesetzes enthalten, die dabei vorgefallenen Wunder erzählen, und über das alles vollkommene historische Gewißheit haben.

Ich. Allerdings.

Er. Haben wir eine solche Geschichte, von der dieß alles so behauptet werden kann, daß ein unpartheiischer Wahrheits-Forscher nichts mit Grund dagegen einzuwenden weiß?

Ich. Ja! das alles gilt von der Bibel.

Er. Wie, wenn aber nun in der Bibel gewisse Erzäh-

lungen vorkommen, die ſich nicht überall an dem geſunden Menſchen-Verſtand legitimiren, die nicht ſo ganz zweckmäßig ſcheinen, oder wohl gar unſtreitige Unrichtigkeiten verrathen?

Ath. Wenn dem auch ſo wäre, wovon ich doch wenigſtens kein Beiſpiel weiß, ſo thut das der in ihr enthaltenen göttlichen Offenbarung gar nichts; denn ſo viel mir bekannt iſt, hat noch kein vernünftiger und unbefangener Kritikus irgend eine, auch nur die geringſte Unrichtigkeit oder Widerſpruch in ſolchen Dingen gezeigt, die den Zweck der Offenbarung betreffen.

Ich. Und ich ſetze noch hinzu, daß wir jetzt im achtzehenten Jahrhundert nach Chriſti Geburt ſo weit von der Geſchichte ſelbſt, vom Geiſt der damaligen Zeiten, und von den Mitteln, alle Nebenumſtände zu erforſchen, entfernt ſind, daß wir unmöglich alle Kleinigkeiten gehörig beurtheilen und berichtigen können; viele können durch Abſchreibungsfehler, oder aus Mißverſtand der Abſchreiber entſtanden ſeyn. Genug! die Hauptſachen ſind alle unfehlbar richtig; ich ziehe den Geiſt aus dem Körper heraus; denn dieſer tödtet, aber jener macht lebendig. Der Buchſtabengrübler verliert endlich den Odem, und erſtickt, der Honigſauger aber bekommt wackere Augen, und ſein Licht glänzt immer heller.

Er. Ihr habt ſehr vernünftig und chriſtlich geurtheilt. Nun haben wir aber letzthin ſchon ausfindig gemacht, daß Gott ſeinen Willen an den Menſchen offenbaren, und dieſe ſeine Offenbarung mit Wundern begleiten mußte. Damit aber auch die Menſchen einen Antrieb haben möchten, ihre ſittlichen Kräfte zu entwickeln, und die ſinnlichen Reize zu überwinden, ſo wurden den Uebertretern Strafen, und den Ueberwindern Belohnungen zugeſichert. Haben denn dieſe Anſtalten die gehörigen Wirkungen gethan?

Ich. Nein! denn es entſtanden bald Afteroffenbarungen, die theils durch Betrug, theils durch Aberglauben nebeneinſchlichen, und die leichtgläubige und zu jeder ernſtlichen Prüfung zu träge Menſchheit irre machten, ſo daß ſie nicht

mehr unterscheiden mochten, welches wahre und welches falsche Offenbarung sey? — Dazu kam noch, daß die falschen immer sehr der Sinnlichkeit schmeichelten, folglich auch immer angenehmer waren, als die wahren, die ihr gerade entgegen strebten.

Er. Vortrefflich! daher also alle Arten der Abgötterei. Aber wußte denn Gott keine kräftigere Anstalt, die der Freiheit der Menschen unbeschadet, mächtiger wirken mußte?

Ath. Dafür halte ich die christliche Religion.

Er. Vollkommen recht! aber warum wartete Gott viertausend Jahre mit dieser Anstalt?

Ich. Jetzt fühle ich erst, warum du vorhin nach dem noch nicht empfundenen Bedürfniß fragtest; jetzt kann ich dir also antworten: die Menschen mußten erst durch lange Prüfungen und durch die Erfahrung gelehrt werden, daß die Erkenntniß des Willen Gottes, oder die Entwicklung des Sittengesetzes, verbunden mit der Gewißheit der Belohnungen und Strafen, keineswegs hinlänglich wären, die im Menschen schlafenden sittlichen Kräfte zu wecken, und zur Ueberwindung der sinnlichen zu stärken; so entstand also ein allgemeines und immer dringender werdendes Bedürfniß nach einer höhern Kraftquelle, und nach einer Erlösung aus der Sklaverei der Sinnlichkeit, welches dann endlich die Vaterliebe Gottes bewegen mußte, die letzten, wichtigsten und vollkommen hinlängliche Anstalten zu treffen.

Er. Eugenius! das ist sehr gut geantwortet; — aber weißt du auch, wodurch Gott die Entwicklung dieses Erlösungs-Bedürfnisses noch mehr beschleunigte?

Ath. Mir dünkt, durch die Winke, die Gott durch Weissagungen auf den zukünftigen Welterlöser gab.

Er. Auch vortrefflich! lieber Athanasius! hätte Gott nicht von Anfang seinen Belehrungsplan so eingerichtet, daß die Menschen von Stufe zu Stufe der Entwicklung ihres Erlösungs-Bedürfnisses immer näher kommen mußten, so wäre auch kein Mensch zur Erkenntniß desselben gekommen, so wie noch immer die Völker, die von dem Schauplatz der göttlichen Lehranstalten weit entfernt wohnen, dieses

Bedürfniß nicht empfinden, folglich auch zur Befriedigung deſſelben nicht fähig ſind.

Ich. Jetzt geht mir auch darüber ein Licht auf, warum ſich Gott ein beſonderes Volk wählte, dem er ſeine Offenbarungen anvertraute, das er von Stufe zu Stufe fortführte, und unter welchem er beſtändig heilige und vortreffliche Männer fand, die er zu Lehrern ſeines Willens beſtimmte, und deren hohes Ahnungsvermögen er brauchen konnte, große und feierliche Winke auf die zukünftige große und allgemeine Erlöſungsanſtalt zu geben. Judäa war die hohe Schule der göttlichen Offenbarungen, die benachbarte Menſchheit konnte es wiſſen und weiter verbreiten, es war ihre Schuld, daß ſie ſich dieſer Gelegenheit nicht bediente.

Er. Gewiß haben ſich auch viele rechtſchaffene Männer aus den heidniſchen Völkern dieſer Gelegenheit bedient, und zwar mehr, als wir wiſſen. Was aber die Ausbreitung der wahren Religion am mehreſten hinderte, das war der Stolz und die ſchändliche Aufführung des Volks Iſraels; ihr Beiſpiel war nicht belehrend.

Ath. Das iſt wahr! aber eben darum iſts mir auch unbegreiflich, warum ſich Gott nicht eines andern Volks zum Haushalter ſeiner Geheimniſſe bediente?

Ich. Wiſſen wir denn, ob ſich irgend ein anderes Volk beſſer dazu geſchickt, oder daß ſich irgend eins unter gleichen Umſtänden klüger und vernünftiger aufgeführt hätte? — Gibt es ein Volk unter der Sonne, das mehr Mannskraft und mehr Geiſtestalente hat, als das jüdiſche? — nach ſeiner jetzigen Beſchaffenheit dürfen wir es gar nicht beurtheilen; und doch, welcher Volkscharakter in der Welt hätte ſich achtzehn Jahrhunderte lang unter ſo entſetzlichen Drangſalen und allen Mitteln der Vernichtung ſo aufrecht erhalten, und welcher wäre noch ſo kraftvoll geblieben, als der jüdiſche? — Wo ſind denn nun die ſo hochgeprieſenen Griechen und Römer? — laſſen ſich ihre jetzigen Geiſteskräfte mit den jetzigen jüdiſchen vergleichen? — Daß die alten Iſraeliten nicht ſo große Männer in den Künſten und Wiſſenſchaften hatten, dazu lag die Hinderniß in ihrer Re-

Fräulein von Niſchkin, nach Paris gezogen, wo ſie eine erſtaunliche Rolle ſpielt. Beide haben dort eine höchſtgeheime Geſellſchaft errichtet, welche durch ganz Europa verborgene Anhänger wirbt, und nichts Geringers im Schild führt, als alle Staatsverfaſſungen umzukehren und der Religion den Garaus zu machen. Du weißt, daß dieſes von jeher ihr Plan, und daß ihr deßwegen Urania immer ein Dorn in den Augen war; denn ſo lange ſie dieſe, unſere Fürſtin, nicht in ihrer Gewalt hat, ſo lange ſteht ihr Reich auf ſehr ſchwachen Füßen.

Daß nun Urania und wir alle deßwegen nach den Morgenländern gegangen ſind, um ihrer Wuth auszuweichen und ihrer empörenden Macht mit der Zeit eine noch ſtärkere entgegen zu ſtellen, das iſt dir vielleicht beſſer bekannt, als mir, indem du Uraniens Bräutigam und eine Hauptperſon in unſerm Plan biſt.

Ob nun gleich unſere verehrungswürdige und theure Fürſtin auf ihrer ganzen Reiſe bis hieher ein ſtrenges Incognito beobachtete, indem ſie ihren Geheimbotenhabit, über den ſie die Kleidung eines Bauernmädches trägt, nie ablegte, und ſich noch dazu nach Art des morgenländiſchen Frauenzimmers höchſt verborgen hielt, ſo hatte man ſie doch ausgekundſchaftet; denn die franzöſiſche Nation hat überall ihre Conſuls, die allem Vermuthen nach alle den Auftrag haben, ihr aufzupaſſen. Der Conſul in Aleppo hatte alſo durch einen Mönch erfahren, daß ſie ſich hier aufhielt; und ob ſie gleich ſehr verborgen lebte, ſo hielt ſie ſich doch nicht ſicher genug; ſie beſchloß daher nach Egypten zu reiſen, vermuthlich um deiner Einweihung mit beizuwohnen; ihr Vater und der deinige begleiteten ſie dahin; ſie reisten des Nachts in aller Stille nach Said, wo ſie zu Schiff gingen und nach Alexandrien ſegelten.

Nachdem ſie nun dort einige Wochen geweſen waren, ſo traten ſie ihre Rückreiſe wieder an, ſie nahmen ihren Weg auf Jaffa, um dir näher zu ſeyn; von da aus wollten ſie ſich dann nach Jeruſalem begeben, wo ſie dich erwarten und dich dann hieher begleiten wollten. Unterwegs aber,

etwa eine Stunde jenſeits Mizpa, in der Abenddämmerung, wurden ſie von Arabern vom Berg Carmel überfallen, gefangen genommen und fortgeführt. Wie allen Dreien dabei zu Muth ſeyn mochte, das kannſt du dir vorſtellen; doch du weißt auch die Geiſtesſtärke dieſer großen Seelen, und daß ſie nichts verzagt zu machen im Stande iſt. Aber am allermehrſten hätte ſich deine Mutter geängſtigt, wenn ſie den Unfall gewußt hätte; denn dieſe hält ſich auch hier im Verborgenen auf; allein, wir Alle erfuhren nichts von der Sache, bis der Sturm vorüber war.

Während der Zeit alſo, wo wir unſere erlauchten Freunde entweder in Egypten oder auf der Reiſe nach Jeruſalem vermutheten, wurden ſie von ihren Räubern nach Aleppo geführt; ſie kamen dort in der Nacht an und man brachte ſie außerhalb der Stadt in ein abgelegenes, einſames Gartenhaus, wo man ſie zuſammen in ein unterirdiſches Gewölbe einſperrte. Hier reichte man ihnen zwar ihren nothdürftigen Unterhalt; allein, man mißhandelte ſie auf eine unerhörte Weiſe; beſonders mußte Urania von dem Conſul und ſeinen Conſorten unſäglich viel ausſtehen, denn dieſem gehörte das Haus nebſt dem Garten. Faſt alle Abend kamen die Franzoſen hinaus, dann ſchmausten ſie bis tief in die Nacht hinein, und unſere theure erhabene Freundin mußte ihnen dann aufwarten; die beiden verehrungswürdigen Männer aber waren verurtheilt, den Unfug mit anzuſehen und anzuhören.

Allem Vermuthen nach war der Conſul Willens, ſie alle drei nach Frankreich zu ſchicken, ſobald ein Schiff von dorther zu Said anlanden und wieder zurückſegeln würde. Zum Glück kam aber ſobald keins, und während der Zeit wurden ſie auf eine ſonderbare Art gerettet.

Sie waren kaum vierzehn Tage in dieſer traurigen und ſchmählichen Gefangenſchaft geweſen, als der Conſul, wie gewöhnlich, an einem Abend mit dreien ſeiner Vertrauten in den Garten kam und ſich durch ein Paar Sklaven eine Collation oder kalte Küche nachtragen ließ. So wie ſie ſich geſetzt hatten, ließen ſie auch ihre Gefangenen holen.

auf dir; mache dich deßwegen dort fertig und beschleunige deine Reise hieher. Laß auch zu dem Ende unsern Freund Gottfried diesen Brief lesen, und grüße ihn freundlich von mir. Auch deinen und unsern neuen Bruder grüßen wir Alle, und besonders Urania herzlich. Diese läßt dir durch mich nichts sagen, weil sie dir bald Alles selbst sagen wird. Sie freut sich unbeschreiblich auf ihre nahe Vereinigung mit dir. Glücklicher! — glücklicher Bruder! — wie hoch und hehr ist die Belohnung deiner Treue und Ausharrung in so vielen schweren Proben! — aber halte auch ferner aus, denn darauf beruht ein großer Theil des glücklichen Ausgangs unsers geheimen Plans, weil du eine der vornehmsten Personen bei seiner Ausführung seyn wirst. Lebe wohl! Gott geleite und beschütze dich auf deiner Reise! Ich bin u. s. w.

Ich gab Gottfried diesen Brief; auch er ward tiefsinnig; denn die fürchterlichen Nachstellungen unserer Feinde machten uns billig Sorge. Vorzüglich aber kam es jetzt darauf an, wie, und unter welchem Geleite ich die gefährliche und beschwerliche Reise durch das wüste Arabien bis nach Syrien machen sollte? — Doch ich besann mich nicht lange, sondern ich faßte Muth, und überließ alles der gnädigen Leitung und Führung Gottes. Athanasius war auch getrost und freudig, er sagte: wenn es seyn muß, so wage ich alles; Gott ist größer und mächtiger als jede Gefahr, die wir auf dem Wege der Erfüllung unserer Pflichten nur immer antreffen können.

Du hast recht, Bruder! versetzte ich, deine Gotteskraft wird auch mich auf unserm Wege stärken.

Jetzt war nur noch die letzte Stufe unseres Unterrichts zu besteigen; Gottfried führte uns zu dem Ende an den gewöhnlichen Ort, und begann seine Fragen folgender Gestalt:

Wir haben die ersten Anstalten Gottes zur Erlösung des gefallenen menschlichen Geschlechts geprüft, und gefunden, daß es dadurch zur Erkenntniß seines eigenen sittlichen Un-

vermögens, folglich noch höherer Bedürfnisse geführt werden sollte. Die rechtschaffensten und edelsten Israeliten empfanden diese Bedürfnisse auch wirklich in hohem Grad, und wir finden Spuren unter den heidnischen Nationen, daß die Aufgeklärtesten unter ihnen ebenfalls so etwas geahnt haben müssen. Nun sagt mir, Brüder! welches waren nun eigentlich diese höheren Bedürfnisse?

Ich. Meiner Meinung nach fehlte es noch immer an der Entwicklung des Sittengesetzes, denn wir finden, daß die Menschen überhaupt und sogar die Israeliten in der Erkenntniß der Pflichten der Menschenvervollkommnung, oder wie ich lieber sagen mag, der Heiligung noch keine große Fortschritte gemacht hatten.

Er. Das ist wahr! — aber könnt ihr mir nicht den Grund dieses Mangels einer so wichtigen Erkenntniß angeben?

Ath. Ich meines Orts weiß keinen andern, als daß es viele Lehrer unter den aufgeklärtesten Völkern gab, die unrichtige Begriffe von den Mitteln zur Heiligung ausbreiteten, und also die Menschen irre führten; sogar die Israeliten hatten Volksverführer oder falsche Propheten zu allen Zeiten in Menge.

Er. Ganz recht! Woher entstanden aber diese falsche Lehrer?

Ich. Ich glaube daher, weil es ihnen an der Erkenntniß des wahren Gottes fehlte.

Er. Vortrefflich! das ist eben der Punkt, worauf alles ankam; die ersten und reinsten Offenbarungen des wahren Gottes wurden verfälscht; falsche Wunder, Irrthümer, Priesterbetrug und Aberglauben mischten sich allenthalben ein, und so entstanden so viele Arten der Abgötterei, die alle miteinander den Menschenverstand entehrten und der Entwicklung des Sittengesetzes schnurgerade entgegen strebten: denn da es dem menschlichen Geiste wesentlich ist, daß er sich Gott als das höchste Ideal aller sittlichen Vollkommenheiten denken muß und sich ihn daher zum Urbild der Nachahmung macht, so ist leicht einzusehen, was es auf die

klärten Nationen eine gewisse Staatsreligion Statt fand, und gesetzmäßig war, wodurch dann gleichsam der Trieb zum Forschen erstickt werden mußte.

Er. Ihr habt vollkommen gut geantwortet; welches war also nun das einzige noch übrige Mittel, wodurch die Erlösung, ohne Beeinträchtigung der menschlichen Freiheit, mit größerem Fortgange bewerkstelligt werden konnte?

Ich. Die vollkommenste und sinnlichste Offenbarung des Logos, und zwar so, daß er selber Mensch ward, als Mensch unter seinen Brüdern lebte, sie selber mündlich und wörtlich unterrichtete, und ihnen so das Sittengesetz durch Lehre und Leben, das ist, durch die allervollkommenste Erfüllung aller seiner Pflichten ganz vollkommen und gleichsam vollendet entwickelte.

Er. Würde aber der Zweck nicht vollkommener erreicht worden seyn, wenn er die Natur eines höhern Wesens, etwa die eines Erzengels, angenommen, und in herrlicher, majestätischer Gestalt seine Wohnung unter den Menschen aufgeschlagen hätte?

Ath. Dann wäre er sicher noch weit weniger erreicht worden; denn so wenig als die sichtbare Gegenwart der Herrlichkeit des Jehovah bei den alten Israeliten die erwünschte Wirkung hervorbrachte, so wenig würde sie auch diese Gegenwart des Logos hervorbringen. Dazu kommt auch noch, daß dann dieser Logos kein Muster der Nachfolge für uns seyn konnte, und dieses war doch ein eben so wichtiges Bedürfniß, als die Entwicklung des Sittengesetzes selbst; denn wenn jetzt einer sagt: wie ist es den Menschen möglich, die strengen Pflichten der Heiligkeit zu erfüllen? — so muß ihm seine innigste Ueberzeugung antworten: es lebte ein Mensch deinesgleichen, der sie alle vollkommen erfüllt hat.

Er. Du urtheilst sehr richtig! — aber dann bleibt ihm doch noch immer der Einwurf übrig, daß der menschgewordene Logos göttliche Kräfte besaß, die wir andere Sterbliche nicht besitzen.

Ath. Die er uns aber versprochen hat, sobald wir sie nur haben wollen.

Er. Aber nun diese Kräfte! — wird denn durch deren Wirkung die Freiheit des menschlichen Willens nicht eingeschränkt?

Ich. Laß mich dir dieses durch ein Gleichniß erklären. Der menschgewordene Logos ist die Sonne der Geisterwelt, ihr Licht ist die göttliche Wahrheit oder Erkenntniß des Sittengesetzes, und ihre Wärme ist die göttliche Liebe. So wenig nun die physischen Kräfte einer Blumenknospe gezwungen oder ihre Gesetze verändert werden, wenn sie aus einem kalten schattichten Ort an eine warme sonnenreiche Stelle gesetzt, und sie da schleunig zum Aufblühen gebracht wird, so wenig wird die Willensfreiheit eingeschränkt, wenn sich der menschliche Geist durch die Erkenntniß seines äußerst elenden und unvollkommenen Zustandes bewogen, freiwillig entschließt, von nun an ein besserer Mensch zu werden, und sich dann durch diesen festen, unwiderruflichen Willen, vereinigt mit einer herzlichen Sehnsucht nach Heiligung, und durch ein unabläßiges Gebet, dieser Geistersonne, wie von einem Magnet angezogen, immer mehr nähert, und also auch immer stärker von ihr bewirkt wird. Die physische Vernunft kann freilich das Wie nicht begreifen, denn sie ist blos auf die Sinnenwelt eingeschränkt, aber die moralische Vernunft begreift es sehr wohl.

Er. Unvergleichlich! aber würde der Endzweck Gottes nicht noch vollkommener erreicht worden seyn, wenn der Logos ein weltlicher großer Monarch, etwa nach der Erwartung der Juden, ihr König, und ein Weltbezwinger geworden wäre.

Ath. Die Kraft der Wahrheit des Sittengesetzes mußte die Menschen bestimmen, ihm zu folgen, und nicht Muhameds Kaliphenschwert; und nicht die Gewalt eines menschlichen Königs konnte die sittlichen Kräfte entwickeln, sondern die göttliche Kraft des Logos; zudem wäre ein König wiederum nicht für alle Stände ein Muster der Nachfolge gewesen; aber ein armer gemeiner Mann konnte es für den Bettler, so wie für den Fürsten seyn.

Er. Richtig! aber nun ist noch eine Hauptsache zu erörtern übrig; Gott hat den Menschen so geschaffen, daß

seine sinnlichen und sittlichen Kräfte in vollkommenem Gleichgewicht standen; er setzte ihn zugleich in die Lage, daß sich die sittlichen eben so leicht entwickeln konnten, als die sinnlichen, und über das alles warnte er ihn auch noch vor dem Abwege. Da er nun vollkommen heilig und vollkommen gerecht ist, folglich unmöglich eine begangene Sünde vergeben kann, wie kann da nun eine Erlösung, eine Begnadigung oder eine Rettung des Menschen Statt finden?

Ich. Würdiger Lehrer! ich will dir darüber meine Gedanken sagen, du wirst sie dann berichtigen, wenn's nöthig ist; der menschgewordene Logos oder Christus mußte für die Menschheit in allen möglichen Lagen, folglich auch für diejenigen, die durch alle Arten der Schmach und der Marter zu Tode gepeinigt werden, ein vollkommenes sittliches und belehrendes Beispiel seyn, dieses war die erste Ursache seines Leidens und Sterbens.

Fürs zweite: seine physischen und moralischen Kräfte konnten nicht bis zur höchsten sittlichen Würde hinaufgeadelt werden, wenn er nicht alle nur mögliche Proben, also auch die der schrecklichsten Schmach, der qualvollsten Marter und des allerunschuldigsten Todes ganz untadelhaft durchkämpfte, und so die Sinnlichkeit vollkommen überwand. Jener höchste Adel der sittlichen Würde war aber durchaus nöthig, denn eine mangelhafte menschliche Natur konnte ja unmöglich mit dem reinen und heiligen Logos auf ewig vereinigt werden. Und

Drittens: Schon in den ältesten Geschichten der Offenbarungen Gottes an die Menschen wird der Schlachtopfer gedacht; und späterhin sind sie dem Volke Israel als Versöhnungsmittel mit Gott, für begangene Sünden, anbefohlen worden. Die Idee, durchs feierliche Tödten der Thiere in den Tempeln oder auf Altären an heiligen Orten die Gottheit zu versöhnen, war von allen Zeiten und ist noch immer so allgemein, daß sie nothwendig eine göttliche Offenbarung zum Grund haben muß. Dann haben auch die Apostel so beständig, so anhaltend und so bestimmt das Leiden und Sterben Christi, als das große und allgemeine

Versöhnopfer für die Sünden erklärt, und sogar auf den Glauben an dieses Opfer die Vergebung derselben gegründet, daß ein Vernünftiger und Unbefangener nicht anders kann, als er muß glauben, daß der Opfertod der Menschheit Christi sich auf eine hochheilige, aber auch unserer sittlichen Vernunft, wenigstens in diesem Leben, völlig unerforschliche Eigenschaft im göttlichen Wesen gründen müsse; dem Allem ungeachtet hat doch diese Idee so etwas Beruhigendes und Gesegnetes, daß sie sich an dem gemeinen Menschenverstand, als ein unaussprechlich wichtiges Hülfsmittel zur Bekehrung des Sünders legitimirt, dessen sich die Gesandten des Erlösers von jeher, und noch heut zu Tage die mährischen Brüder mit dem größten Fortgange bedient haben, und noch bedienen.

Etwas Begreifliches finde ich in diesem höchstwichtigen und großen Geheimniß. Auf Seiten Gottes denke ich mir die Versühnung so; Er sieht die Menschheit ganz in ihrer endlichen Vollendung, wo sie in der höchsten Vollkommenheit, deren sie nur fähig ist, vor seinen Augen erscheint, und so ist sie in allen ihren Abweichungen mit ihm versühnt, und zwar im Logos, weil dieser die einzige Ursache ihrer Erlösung ist. Auf Seiten der Menschen aber finde ich die Genugthuung in der Gemeinschaft der Leiden, die die Glieder mit ihrem Haupt haben; vielleicht macht das Kreuz des Christen den Antheil aus, den er an dem Kreuzestod des Erlösers hat. Indessen bleibt das ganze Versühnungswerk ein Geheimniß, das ich diesseits kindlich glauben, aber nicht ergrübeln will.

Er. Zu dieser Erklärung habe ich nichts mehr zuzusetzen. Hast du diesen Vortrag ganz begriffen, Athanasius?

Ath. Vollkommen! — und ich danke meinem Freund und Bruder Eugenius dafür.

Er. Jetzt seyd ihr fertig, meine Brüder! und es ist nichts mehr übrig, als daß ihr nun auch zu Priestern der Eingeweihten gesalbt werdet, und da ich Bischof bin, so

werde ich diese Ceremonie nun ungesäumt vornehmen; bereitet euch dazu durch Gebet und fromme Betrachtungen.

Hierauf führte uns Gottfried wieder in unsere Zellen.

Auf jeder Stufe meiner Vorbereitung zum Zweck erfuhr ich etwas Neues! — erst Gesalbter, dann Kreuzritter, dann Eingeweihter, und sogar Hauptmann der Eingeweihten, nun vollends Priester. — Der Erlöser ist ein Priester nach der Ordnung Melchisedecks, und zu dieser Ordnung müssen auch wohl die Priester der Eingeweihten gehören.

Ich sollte in dem Sinn Priester werden, in welchem ich Hauptmann war; gegen mich selbst kämpfen, und als ein Hauptmann Andern mit einem guten Beispiel vorgehen, darin bestand meine Kriegscharge, mein Ritterorden.

Eben so verhielt sichs auch mit meinem Priesterthum; — Gott allenthalben edle Thaten opfern — unaufhörlich alle Gedanken, Worte und Werke seinem Dienste widmen, darin besteht eigentlich die Amtsführung eines Priesters nach der Ordnung Melchisedecks. Mit dieser Erklärung kannst du einstweilen zufrieden seyn, lieber Theophil! damals mußte ich es ja auch seyn. Nach und nach wirst du dann wohl an Ort und Stelle, und genau zu rechter Zeit erfahren, was das Alles zu bedeuten hatte.

Gottfried, der würdige Bischof, salbte uns in der großen und prächtigen Catharinenkirche auf dem Berg Sinai, in Gegenwart zweier vertrauten Freunde aus dem Kloster, zu Priestern der Eingeweihten; er goß einige Tropfen eines kostbaren, wohlriechenden Oels auf unsere Scheitel, und sprach dabei die Worte: „Im Namen unsers großen Hohenpriesters, der sich selbst für die Menschheit geopfert, und sein eigen Blut ins Heilige getragen hat, salbe ich euch, meine Brüder! zum heiligen Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind.“

Dann fügte er noch folgende Sentenzen hinzu: der priesterliche Schmuck des Eingeweihten hat Licht und Wahrheit zum Stoff, wovon alles von Haupt bis zu Fuß gemacht

werden muß. Sein Diadem heißt Demuth, ſein ganzer Rock iſt Liebe, ſein Bruſtſchildchen iſt ein hellglänzender Morgenſtern der Heiligkeit, und ſeine Schuhe ſind die Bereitwilligkeit, Gottes Wege zu gehen.

Früh und ſpät betende Gedanken um Heiligung und Vollbringung guter Werke zum Allerheiligſten emporſteigen laſſen, das ſey euer Rauchopfer.

Die Iſraeliten mußten Kopf und Fett opfern, die Schenkel und das Eingeweide aber erſt waſchen, und dann verbrennen. Ihr müßt auch Kopf und Herz opfern, dann ſchickt ſichs hernach mit Händen und Füßen von ſelbſt.

Dann beſtanden auch ihre Dankopfer aus Fett. — Freilich kann ein magerer Dank Gott unmöglich gefallen. Ihr aber müßt Alles, was ihr ſeyd und habt, ihm zum Dienſt und zum Dank widmen.

Keine Sünde wird ohne Feuer und Blut vergeben; jede ſinnliche Luſt, die nicht zur Stärkung und Erholung nützlich iſt, muß geſchlachtet und verbrannt werden.

Man muß ja die Schuldſünden nicht gering ſchätzen; jedes Uebel, das durch mich, auch mir unwiſſend, geſchieht, iſt doch die Schuld auf meiner Rechnung — eben ſo ſehr, als wenn auch mein Nachbar ohne mein Wiſſen durch mich zu Schaden kommt. Deßwegen waren auch bei den Iſraeliten Schuldopfer nöthig, die nun bei uns darin beſtehen, daß wir uns täglich beſtreben, zu Schuldſünden immer weniger Anlaß zu geben; dieß geſchieht durch Abtödtung des Eigenwillens und immer ſteigende Wohlthätigkeit.

Das heilige, vom Himmel angezündete, Opferfeuer darf nie auslöſchen, denn es gibt immer etwas zu opfern. Jede Verläugnung iſt ein Brandopfer, das dieſes Feuers bedarf, und eben ſo jede edle That, denn dieſe iſt ein Dankopfer.

Bringt ja niemals fremdes Feuer vor den Herrn, damit es euch nicht verzehre! — dieſes fremde Feuer ſind die ſinnlichen Leidenſchaften; Alles, was ihr darin opfert, ſey es auch noch ſo rein und heilig, wird unrein.

Dieſes ſind die Geſetze eures Prieſterthums, meine lieben

Brüder! geht hin und beobachtet ſie alle Tage und Stunden eures Lebens.

Jetzt waren wir im Catharinenkloſter auf dem Berg Sinai fertig, und es war nun an dem, daß wir reiſen ſollten, aber wohin? und wohinaus? — Freilich nach dem Kloſter Canobin auf dem Berge Libanon; allein, von dem ganzen Wege wußte ich weiter nichts, als daß er gegen Nordoſten zu ging. Ihn mit meinem Freunde ganz allein zu machen, dafür ſchauderte meine ganze Natur zurück; denn wie vielen Gefahren war ich wegen der ſtreifenden Araber und wegen der wilden Thiere ausgeſetzt? — auch Gottfried wußte mir nicht zu rathen; er konnte ſich gar nicht darein finden, daß meine Verwandten, die bis dahin meinen Plan ſo meiſterhaft geleitet hatten, nun nichts mehr von ſich hören und ſehen ließen.

Indeſſen mußte er ſich doch gefunden haben: denn ein Paar Tage ſpäter kam er mit einem ſehr ernſthaften und feierlichen Geſicht in meine Zelle, und kündigte mir an, daß wir beide, Athanaſius und ich, in Begleitung eines Mönchs, der auch nach dem Libanon reiſen wollte, und dem der Weg ſehr gut bekannt ſey, des folgenden Tages abreiſen mußten. Ich geſtehe, daß ich heftig erſchrack, doch faßte ich mich und ſagte: wenns ſeyn muß, dann in Gottes Namen!

Dieſe Reiſe, lieber Eugenius! fuhr Gottfried fort, iſt deine letzte Vorbereitungsprobe, aber vielleicht auch unter allen die ſchwerſte; bis dahin hat dich die Vorſehung ſichtbar geleitet, ſey getroſt! ſie wird dich auch auf dieſem ſchweren Wege nicht verlaſſen. Du haſt noch verborgene Schwächen — Aengſtlichkeiten, die dir in deinem künftigen hohen Beruf hinderlich ſeyn würden; dieſe Unreinigkeiten muß das große Läuterungsfeuer rein ausbrennen. Sey nur vorſichtig! — wage nichts ohne Noth! — und was dir dann ohne dein Verſchulden zuſtößt, das trage mit Heldenmuth und Vertrauen auf Gott, der wird dir gewiß mächtig beiſtehen.

Alles, was ihr auf dieſer Reiſe bedürft, iſt bereit; jetzt nehmt hier im Kloſter Abſchied, damit ihr morgen frühzeitig aufbrechen könnt.

Ich ward recht ärgerlich über meine ängſtliche Anwandlungen, und beſchloß nun himmelfeſt, daß dieſe die letzte ſeyn ſollte. Meine Reiſe aus Weſtphalen bis auf den Berg Sinai, und meine Höllenfahrt in Egypten waren doch auch kein Spaß geweſen, und jetzt nach ſo vielen Proben, ſollte ich eine Reiſe von etwa ſechzig bis ſiebenzig Meilen, unter dem Schutz des Weltenherrſchers in ſeinem Gebiet und unter ſeiner ſo oft erprobten Aufſicht, fürchten? Pfui! — ich ſchämte mich vor mir ſelbſt. Athanaſius war getroſter als ich.

Indeſſen hat Gott gewöhnlich mehr Ehre von den Schwachen, als von den Starken; denn jene trauen ihm, dieſe aber ſich ſelbſt.

Doch war das nicht der Fall bei meinem Freunde, auch er mußte und konnte ſagen: im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!

Wir nahmen alſo unverzüglich Abſchied, und rüſteten uns zur Abreiſe.

Des folgenden Morgens erſchienen vier ſchwerbepackte Kameele und drei geſattelte Eſel, nebſt den dazu gehörigen Treibern bei dem Kloſter; wir nahmen einen zärtlichen Abſchied von unſerm Freund Gottfried, und fuhren dann im Korbe die Wand hinab.

Aber noch hatten wir den Mönch, der uns führen und den Weg zeigen ſollte, nicht geſehen! es wunderte mich, daß er ſich nicht ſchon den Abend vorher mit uns bekannt gemacht hatte; allein er ſchien nicht ſo neugierig zu ſeyn, als ich, indeſſen brauchten wir nicht auf ihn zu warten, denn er ſchwebte bald nach uns ebenfalls die Mauer herab; er hieß Ambroſius, und grüßte uns freundlich.

Nun brachen wir auf, der Mönch ritt vor, dann folgte ich, dann Athanaſius und dann die Kameele mit ſechs

wohlbewaffneten Arabern. Wir nahmen unſern Weg wieder das nordweſtliche Thal hinab, bis an ſein Ende. Hier ſchlugen wir uns nun rechter Hand in ein anderes Thal, das gegen Nordoſten lief, und kamen alſo in die Richtung, die wir bis zum Ziel unſerer Reiſe behalten mußten.

Bisher waren nur einzelne Worte zwiſchen dem Ambroſius und uns gewechſelt worden; aber nun fing er in altgriechiſcher Sprache an:

Brüder! wir müſſen nun durch die nämliche Wüſte reiſen, in welcher ehemals die Kinder Iſraels vierzig Jahre umher gewandert haben. Freilich! werden wir ihren labyrinthiſchen Zug nicht nachmachen; aber es wird doch ohne ſchwere Prüfungen nicht abgehen, faßt nur Muth und vertraut auf Gott, der wird euch beiſtehen. Laßt uns zeigen, daß wir Chriſten ſind, und nicht zu dem tollen und thörichten Volk gehören, das im Anſchauen der Herrlichkeit ſeines Gottes ein goldenes Kalb anbeten konnte.

Dieſe Rede unſeres Führers, Ambroſius, gefiel uns aus der Maaßen; nur wunderte es mich, woher er von bevorſtehenden Prüfungen etwas wiſſen konnte? — Ich begann alſo zu vermuthen, daß dieſer Mönch vom Berg Libanon vielleicht einer von den Unſrigen ſeyn könnte; indeſſen wagte ichs nicht, ihn zu fragen; ich antwortete alſo:

Du haſt ſehr recht, und wir werden gewiß alle unſere Kräfte anwenden, um unſerm Beruf würdig zu wandeln. Allein, woher kommen dir die traurigen Ahnungen einer ſo ſchweren und gefahrvollen Reiſe?

Ambroſius ſahe mich ſehr ernſthaft und mit einem Blick an, der mir durch die Seele ging und ſagte: auf dieſe Frage kann ich dir nicht antworten. Das weite wüſte Arabien, das wir jetzt durchwandern ſollen, iſt für uns ein Thal der Schatten des Todes; darum waffnet euch mit dem Sinne desjenigen, der es in einem andern Verſtande vor uns durchwandert hat.

Bei dieſen Worten war mir, als wenn ſich eine ſchwarze Wolke über mein Gemüth verbreitete; ahnende Schwermuth bemeiſterte ſich meiner Seele, und tiefe Seufzer arbeiteten

ſich aus meinem Innerſten empor; ich wandte mich daher zu meinem Freund Athanaſius, und ſagte auf deutſch: Ach, Bruder! wenn ich nur mehr Muth und Glaubensfreudigkeit hätte! — das, was uns bevorſteht, ſchlägt mich gewaltig darnieder; wo iſt doch mein Vorſatz, nicht mehr ängſtlich zu ſeyn?

Er. Das iſt blos Temperament, lieber Bruder! für mich, der ich ſanguiniſcher Complexion bin, hat keine Gefahr etwas ſchreckliches, ſo lange ſie noch nicht da iſt. Tröſte dich damit, daß erworbene Güter weit mehr Freude und Beruhigung geben, als ererbte; und was haſt du nicht alles ſchon erworben? — Bei aller deiner ängſtlichen Furchtſamkeit haſt du mit einem Muth, ohne Beiſpiel, die ſchweren Einweihungsproben ganz ohne Unterſtützung ausgehalten, und wirſt nun auch noch dieſe aushalten; geſetzt auch, daß die letzte die ſchwerſte ſeyn ſollte. Ich bin überzeugt, daß du gerade mitten in der Gefahr weit mehr Muth haben wirſt, als jeder andere. Wenn die Vorſehung jemand zum Werkzeug machen will, ſo irrt ſie nie in ihrer Wahl.

Ich. O, wie danke ich dir! du tröſteſt vortrefflich! — nun, ſo will ich dann Muth faſſen, ſo gut ich kann.

Wir ritten den ganzen Tag zwiſchen Gebirgen, doch nahmen ſie allmählig ab, und wurden niedriger und flächer. Des Abends lagerten wir uns am Fuß eines Hügels, wo wir den Morgen wieder aufbrachen, und des andern Tages Nachmittags gelangten wir in eine Sandebene, deren Gränzen unſere Augen nicht erreichen konnten. Auf dieſer Fläche brachten wir zwei Tage zu, ohne daß uns etwas Merkwürdiges begegnete.

Am Nachmittage dieſes zweiten Tages entdeckten wir hohe blaue Gebirge gegen Oſten, die weit und breit gegen Süden und Norden hinliefen, wir erreichten ſie aber heute noch nicht, ſondern wir lagerten uns am Abend unter etlichen Terebinthbäumen, die eine kleine Raſenfläche überſchatteten. Hier ſahen wir nun jene Gebirge nur etwa eine Meile weit von uns entfernt.

Auf dieſer unſerer Lagerſtätte langten wir eine halbe

Stunde vor Sonnen-Untergang an; ich ſtreckte mich aufs dünne magere Gras hin, und betrachtete die Mannigfaltigkeit des Lichts und der Schatten in dem majeſtätiſchen Gebirge, das jetzt von der untergehenden Sonne prächtig beleuchtet wurde.

Dieß war das Gebirge Seir, nachher Edom, und endlich Idumea. Hoch ſtrebten die zackigen Felſen den blauen Horizont hinan. — Sie glühten im Sonnenglanz; aber ſanft, nicht wie der Aetna oder der Veſuv; nicht als wenn ſie die Pferde am Sonnenwagen ſcheu brüllen, oder mit dem Gott des Donners einen Kampf beginnen wollten. Nein, ſie lächelten heiter über ihre Kinder hin, die zu ihren Füßen gelagert im duftenden Dunkel ruhten, und Zeugen alles Unfugs der Menſchen waren, den jene Wolkenſtützen nicht kennen, denn ſie betrat nie ein unheiliger Fuß.

Ich machte meine Reiſegefährten auf dieß prächtige Schauſpiel aufmerkſam, auch ſie ſtreckten ſich neben mich hin und empfanden mit mir. Endlich fing Ambroſius an:

Morgen werden wir dort gegen Nordoſten in dieß Gebirge hineingehen, und dann bis ans todte Meer in demſelben fortreiſen; ſeyd nur muthig und vorſichtig, meine Brüder! ſo wirds euch gelingen.

Wir erquickten uns dieſen Abend zuſammen; Ambroſius wurde immer herzlicher und freundlicher, und wir ſchliefen ſo ruhig in dieſer Wüſte, wie in unſerer Heimath im Kreiſe unſerer Verwandten.

Des Morgens mit dem Anbruch des Tages machten wir uns wieder auf den Weg — und ſo wie wir ins Gebirge hineinrückten, wehte uns Kühlung entgegen, die uns ſehr erquickte. Wir wurden froh und munter, Athanaſius und ich ſtimmten zuſammen Neanders Morgenlied: O, allerhöchſter Menſchenhüter! an, und ritten während dem Singen muthig das Thal hinauf.

Bis daher hatten wir auf unſerem Wege nur ſelten einzelne Araber geſehen, hier aber fanden wir bald hie, bald da eine Zeltengruppe; wir ſahen allenthalben Männer, Weiber und Kinder, aber kein Menſch machte nur Miene, uns zu beleidigen, oder auf unſerer Reiſe aufzuhalten.

Gegen Mittag gelangten wir in einen dunkeln, aber ungemein ſchönen Wald, wo wir ſeitwärts, nahe am Wege, eine Quelle antrafen; hier beſchloſſen wir auszuruhen, und unſer Mittagsmahl zu uns zu nehmen.

Während der Zeit, daß man das dazu Erforderliche von den Kameelen abpackte, und ich unter den Bäumen umherwandelte, nahte ſich mir ein langer anſehnlicher Mann in morgenländiſcher Kleidung, mit einem verſchloſſenen Helm auf dem Kopf, ſo daß ich ſein Angeſicht nicht ſehen konnte. So wie ich ihn kommen ſahe, zog ich mich in unſere Kafle (kleine Reiſegeſellſchaft) zurück; er folgte mir, und kam alſo zu uns.

Eine kleine Weile ſpazierte er zwiſchen unſeren Kameelen herum; er ſagte nichts, und unſer keiner auch nicht; wir betrachteten ihn nur aufmerkſam, und erwarteten, was aus dem Beſuch werden ſollte.

Mir klopfte das Herz, dieß Klopfen ärgerte mich; ich faßte Muth, und dachte an den Rath, den man mir gegeben hatte, vorſichtig zu ſeyn.

Ehe ich mirs verſah, ſtand er vor mir. Ich konnte keinen Zug ſeines Angeſichts durch die Helmritzen erkennen, aber es ſchien mir, als wenn er mich aufmerkſam betrachtete. Bald fing er in arabiſcher Sprache an:

Heißeſt du nicht Chriſtian Oſtenheim?

Ich erſtaunte über dieſe Frage, und antwortete Ja!

Er. Reiſeſt du nicht nach dem Berge Libanon zu deinen Freunden?

Ich. Ehe ich dir darauf antworte, muß ich erſt wiſſen, was dich berechtigt, mich ſo zu fragen.

Er. Kennſt du die Frau von Traun?

Ich. Ja, die kenne ich — (ich konnte kaum meinen Schrecken verbergen.)

Er. Haſt du ſie nicht ehemals beſucht?

Ich. Ja! — aber verzeihe mir, wenn ich dir ferner nicht antworte: denn ich muß erſt wiſſen, mit welchem Recht du mich ſo examinireſt.

Er. Meine Befugniß dazu wirſt du bald erfahren.

Nun entfernte er sich, und ging wieder dahin, woher er gekommen war.

Ich suchte meine Angst zu bekämpfen, allein vergebens, es war mir, als wenn ein Gebirge auf meiner Seele gelegen und sie zu Boden gedrückt hätte. Ambrosius und Athanasius hatten unser Gespräch mit angehört, sie wußten aber eben so wenig, wie ich, was sie daraus machen sollten; doch waren sie darin einstimmig, daß ich gut geantwortet hätte. Ambrosius tröstete mich indessen, indem er sagte, bleibe du nur in den Schranken der Vorsicht und Behutsamkeit, so wird dir nichts schaden, es mag auch kommen, was da will; indessen glaube ich nicht, daß dieser Auftritt in deinen Prüfungsplan gehört.

Nachdem wir uns nun an dieser klaren Quelle erquickt und ein frugales Mittagessen zu uns genommen hatten, so machten wir uns wieder auf den Weg. Diesen Nachmittag stieß uns weiter nichts Merkwürdiges auf, mich aber drückte immer ein mir unerklärbarer Kummer, der gegen Abend durch den Anblick einer schwermutherregenden Naturscene noch mehr vermehrt wurde; denn als wir eine mäßige Anhöhe hinaufgeritten waren, so gelangten wir auf eine schöne grüne Ebene, die an der Süd- und Nordseite mit einem dunkeln Wald, an der Ostseite aber mit Felsen eingeschränkt war, doch so, daß sich dieser Rasenplatz zwischen den Felsen verengte, und sich endlich hinten im Dunkel verlor.

Dahinein — in diesen einsamen Winkel blickte noch der letzte Strahl der untergehenden Sonne; dort konnten die Kinder des Pflanzenreichs weder die Morgenwonne dieser Königin des Lichts, noch ihren Mittags-Jubel genießen, nur den Thränenblick des Abschieds hatte ihnen das Schicksal gewährt.

Dort girrte die Turteltaube ihre Klagetöne, und die gejagte Hündin fand da ihre Zuflucht gegen die Nachstellungen des Jägers; aber ach! — vielleicht lauert ein Löwe im Hintergrunde, und das verlassene Junge wartet umsonst auf die Rückkehr des erquickenden Euters.

Ich schaute starr in die Einöde, und milde Thränen flossen mir die Wangen herab.

Hier auf dieſem Raſenplatz, nahe am Felſenthälchen, ſchlugen wir unſer Zelt auf, um da zu übernachten, aber Gott! — dazu kams nicht! — Wir hörten ein dumpfes Getümmel, wie von vielen Reitern, und bald trabte der Mann mit dem Helme, und hinter ihm her dreißig Araber aus dem Wald heraus, über den Raſen auf uns zu. Wir waren alle drei äußerſt beſtürzt; noch konnte mir eben Ambroſius ſagen, daß er der Mann ſey, der ehemals bei der erſten Table d'hôte, im Anfang meiner Reiſe, der Gehülfe des grauen Mannes geweſen, er war alſo der Anonymus. Wir alle drei befahlen uns ernſtlich Gott, und in dem Augenblick war der Mann mit dem Helm bei uns.

Oſtenheim! — rief er mir auf Franzöſiſch zu, Sie ſind mein Gefangener, und ihre beiden Reiſegefährten gehen zur Geſellſchaft mit.

Ich. Das erſte muß ich von der Hand Gottes annehmen, und das zweite hängt von Ihnen ab. Jetzt gab er Befehl, daß unſere Sachen ſchleunig aufgepackt würden, dann wandte er ſich wieder zu mir und ſagte:

Nicht wahr, lieber Oſtenheim! das hätten Sie wohl nicht vermuthet? — aber wir Franzoſen ſind allem gewachſen; und ich wette hundert Louis gegen einen, daß jetzt Ihre Phylis auch ſchon unſer iſt.

Jetzt erfuhr ich, daß mich mein Freund Athanaſius beſſer kannte, als ich ſelbſt, wie das gar oft der Fall iſt; und als ich meine bisherige Leidensſcene durchdachte, ſo bemerkte ich nun auch, daß mein Muth gewachſen war, wie die Gefahr. Doch darüber hatte ich ja ſchon vor meiner Pyramidenreiſe in Egypten ſo ſchön philoſophirt, und jetzt hatte ichs ſogar vergeſſen. Vor dem Angriffe, unmittelbar vor der Schlacht, war ich der Niedergeſchlagendſte, aber mitten im Waffengetümmel kannte ich keine Furcht.

Gerade ſo gings mir auch jetzt; ich fühlte tief im Grund meiner Seele aus dem Friedenselemente die Tröſtungen emporſteigen: wenn der Feind anfängt, zu triumphiren, ſo iſt er ſchon überwunden! Für Uranien war mir nicht bange,

so wenig, wie für mich, und ich ahnete einen herrlichen Ausgang.

Es war mir immer, als wenn ich in Ansehung der Stichelreden dem Franzosen Gleiches mit Gleichem vergelten müßte; allein nach meiner tiefsten Ueberzeugung mußte ichs machen, wie Urania in ihrer Gefangenschaft, nur reden, wenns nützen könnte oder wenns nothwendig war.

Jetzt mußten wir fort; wir nahmen unsern Weg westwärts gegen das mittelländische Meer zu. Wir ritten die ganze Nacht so schnell, als es unsere ermüdeten Thiere aushalten konnten. Das muß ich aber noch bemerken, daß man uns Drei trennte; neben mir ritt der Franzos, und wir beide waren mit Arabern umgeben.

Diese Nacht durch beschäftigte ich mich in meinem Innersten mit unaufhörlichem Flehen zu Gott, wie man leicht denken kann; meine ganze Seele war Gebet und stille Ergebung in den Willen des Allerhöchsten; wie es meinen Freunden zu Muth war, das wußte ich nicht, denn sie ritten ganz vorne.

Des Morgens vor Sonnen-Aufgang kamen wir an eine schöne Quelle in einem romantischen Thälchen, das gegen Morgen und Mittag mit Felsen umgeben war. Ich war herzlich müde, und es freute mich, daß wir uns hier lagerten. Wir frühstückten und streckten uns dann auf das Gras hin, wo ich sanft und erquickend schlief.

Nachmittags gegen drei Uhr brachen wir wieder auf, und zogen durch ein ziemlich breites Thal, gegen Nordwesten, längs einem Bach hin, und am Abend spät kamen wir an dem berühmten Bach Sichor an, welcher in der Bibel gewöhnlich der Bach Egypti genannt wird, und die alte Gränze des gelobten Landes ausmachte. Hier blieben wir über Nacht.

Mein Franzose, Mr. de Bellefond, versuchte gar oft sein Witzspiel an mir, allein, ich antwortete ihm entweder gar nicht, oder doch so kurz, daß er nicht wieder zum Anfang kommen konnte.

Dieſen Abend aber mußte ich im Zelt mit ihm ſpeiſen; jetzt ſchien er es vernünftiger angreifen zu wollen.

Er. Ich begreife nicht, Herr Oſtenheim! wie Sie ſich um einer Schimäre willen ſolcher Mühe und ſolchen Gefahren ausſetzen können?

Ich. Was nennen Sie in meinem Fall Schimäre?

Er. Glauben Sie denn, ich wiſſe Ihren Plan nicht? —

Ich. Wenn Sie ihn wiſſen, und ihn dann für eine Schimäre halten, ſo bin ich nicht Richter Ihrer Urtheile, Sie aber auch nicht über die Meinigen.

Er. Wäre es denn nicht eine Schimäre, wenn ſich da eine Närrin, von der man weder Herkunft, noch irgend etwas ſicheres weiß, für eine Fürſtin aus fernen Landen ausgäbe, und ein wackerer junger Mann hinge ſich an ſie, in der Idee, durch ſie ein Fürſt zu werden, und ſtrich dann mit ihr durch die Welt?

Ich. Das wäre allerdings eine Schimäre.

Er. Nun? —

Ich. Was iſt gefällig?

Er. Eh! daß dieß gerade Ihr Fall iſt.

Ich. Ich habe Ihnen ſchon vorhin geſagt, daß ich nicht befugt bin, Richter Ihrer Urtheile zu ſeyn, Sie aber auch nicht der Meinigen.

Er. Ich muß mir Ehrfurcht von Ihnen ausbitten! — wiſſen Sie nicht, daß Sie in meiner Gewalt ſind?

Ich. O ja, das weiß ich! — Dieſen Körper haben Sie, aber mein Geiſt iſt nicht in Ihrer Gewalt; Sie können ihm ſeinen Rock ausziehen, — und das will doch wenig ſagen; denn die Gewalt hat jeder Straßenräuber über jeden edlen, aber ſchwächern Mann, wenn er ihm in die Hände fällt — aber meinem Geiſte können Sie kein Haar krümmen. — Iſt das etwa auch eine Schimäre?

Er. Nun Spaß bei Seite; wiſſen Sie auch, daß die Marquiſe von Traun und die Gräfin Niſchlin jetzt ganz Frankreich regieren?

Ich. Ich habe es gehört, und mich gar nicht darüber gewundert, beide ſind dazu gemacht, einer ſo aufgeklärten

Nation den letzten Emporschwung bis zum Gipfel ihr Vollendung zu geben.

Er. Nicht wahr? — Wenn Sie das aber wissen, w rum haben Sie denn die Thorheit begangen, ihren Ra zu verachten, und warum sind Sie nicht bei der Grä geblieben, die doch sterblich in Sie verliebt ist? — w könnten Sie jetzt seyn? —

Ich. Jeder hat seinen Geschmack!

Er. (Mit lautem Lachen.) Ja wahrhaftig! eine Nis lin gegen eine Pucelle d'Orleans zu vertauschen, d gehört ein ganz besonderer Geschmack *)

Ich. Verzeihen Sie! — vor der Pucelle d'Orlea müssen Sie wahrlich Respekt haben, denn was wäre Fra reich ohne sie? — Auch mag sich die Marquise mit ih Gräfin wohl vor meinem Mädchen von Orleans in A nehmen; denn sie werden sich dereinst gewaltig verwunde wenn Urania einmal den Besen wegwirft und die Fa ergreift **)

Er. Ouf! — (dann lachte er laut).

Ich. Den Ausruf hätte gewiß auch damals ein E länder gethan, wenn man ihm erzählt hätte, die Magd einem Wirthshaus hätte den Besen weggeworfen, die Fa ergriffen, und führte nun die Franzosen gegen sie an.

Er. Nun dafür ist gesorgt; Ihr Mädchen ist in gu sicherer Verwahrung!

Ich. Wenn ich auch davon nicht überzeugt wäre, würde ich untröstlich seyn.

---

*) Ehemals waren die Engländer bis mitten in Frankreich drungen und hatten den König verjagt. Eine gewisse M in einem Wirthshaus bekommt Muth, wirft den Be weg, läuft zur Armee, ergreift die Fahne, und unter ih Anführung wurden die Engländer aus Frankreich verja Dieses Mädchen nennt man Pucelle d'Orleans, oder M Mädchen von Orleans.

**) Bellefond hat wahrscheinlich Voltaires Puce d'Orleans im Auge; Ostenheim rückt sie ihm aus d Gesicht und stellt ihm die Wahre vor.

Er. Sie verſtehen mich unrecht, ſie iſt in unſern Händen, und wird, ſo gut, wie Sie, auf dem erſten Schiff, das von Alexandrien abreißt, nach Frankreich gehen.

Ich. Sagen Sie doch ja dabei, wenn es Gottes Wille iſt!

Er. Ei was! — dabei hat Gott nichts zu thun, das iſt unſere Sache; Gott bekümmert ſich um ſolche Kleinigkeiten nicht! — Aber ich gaudire mich ſchon im Geiſt über die Geſichter, die es geben wird, wenn ich euch Beide der Marquiſe und der Gräfin vorſtellen werde; denn ich ſoll die Ehre haben, euch zu begleiten. Ach! was wird das ſeyn, wenn ich Paris einmal wieder ſehe! Paris kann auch allein die Mühſeligkeiten einer ſolchen Reiſe vergelten!

Auf das Alles hatte ich kein Wort zu antworten!

Er. Aber wo wollten Sie denn jetzt hinreiſen? — nicht wahr, Sie wollten Cedern auf dem Libanon fällen, und davon zu Jeruſalem einen neuen Tempel bauen?

Ich. Ja! und wenn es dem neuen Conſul zu Aleppo auch etwa einfallen ſollte, uns in unſerm Tempelbau zu hindern, ihn ſo wie ſeinen Vorfahren zu confisciren.

Dieß brachte ihn ein wenig aus der Faſſung, doch erholte er ſich bald und verſetzte:

Der war auch ein Schurke.

Ich. Andere Leute, als Schurken, confisciren wir auch nicht, und wenn Sie auch den Grundſatz beobachteten, ſo hätten Sie Uranien und mich unangetaſtet gelaſſen.

Er. Sie wollen, glaube ich, ſagen, ehrliche Leute confiscirten Schurken, und Schurken ehrliche Leute.

Ich. Sie bedürfen ſolcher Conſequenzmacherei nicht, denn ich bin in Ihrer Gewalt. Fühlen Sie aber, daß Wahrheit in Ihrem Folgeſchluß liegt, ſo ſind Sie ſchuldig, mich loszulaſſen.

Dabei bliebs! Bellefond war und blieb kaltblütig; wir ſpeisten zuſammen und ich ſchlief ruhig. Den andern Morgen zogen wir in der nämlichen Richtung gegen Nordweſten, immer längs dem Bach Sichor hin, und kamen

nach Frankreich schicken sollte, so bestürmten mich Empfindungen, denen ich keinen Namen zu geben wußte.

Eins gab mir eine dunkle Ahnung meiner Erlösung, sie war mir ein zweifelhafter Morgenschimmer in einer grausenvollen Nacht; ich bemerkte nämlich — nicht eine ängstliche, sondern eine angelegentliche Unruhe unter den Arabern, die sie aber äußerst sorgfältig vor dem Franzosen zu verbergen suchten, und wobei sie mit Theilnahme nach meinem Zelt blickten. Doch, als mir einfiel, daß dieses wohl unsern nahen Aufbruch bedeuten könnte, so verschwand der Morgenschimmer wieder.

Bei allem dem blieb ich im tiefsten Grunde meiner Seele ganz ergeben in den Willen Gottes.

Jetzt kam nun meine Prüfung auf den höchsten Gipfel, wo es, wie man zu sagen pflegt, entweder biegen oder brechen mußte.

Bellefond ließ mich am Abend einladen, in sein Zelt zu kommen und mit ihm zu speisen; auf einmal entflohen alle Furien, die mich quälten, und die Freude, mich nun einmal erquicken zu können, belebte mich ganz; ich schlich also kraftlos und gebückt zu seinem Zelt hin, er saß dort auf dem Sopha, oder besser, recht weichlich auf einer Matratze, zwischen Kissen.

Er war höflich und befahl mir, mich gegen ihn über, neben den Eingang des Zelts zu setzen. Ich gehorchte. Bald brachte man ihm die delikatesten Speisen, die in einem arabischen Lager möglich sind, und stellte sie vor ihn hin: gebratenes Fleisch, Pillau, Brod, Datteln u. dgl. O wie mich der Geruch erquickte! — aber auch meinen Hunger reizte! — Ich erwartete von einem Augenblick zum andern, daß er mich herbeirufen würde, allein vergebens! — jetzt merkte ich erst, daß er mich in allem meinem entsetzlichen Jammer zum Besten haben wollte. — Das war zu viel für mich — es tobte in meinem Innersten — doch legte ich mich aufs Bitten — nur um einen Bissen Brods und einen Trunk Wasser bat ich. — Nichts! er antwortete mir mit einer höflichen Verbeugung: Nein! mein lieber Ostenheim, Sie

verderben ſich den Magen, — dieſen Abend iſt der bloße Geruch genug für Sie; bei dem Deſert aber ſollen Sie etwas haben, das ſie ſtärken und Ihnen recht wohl bekommen wird. Um das nicht zu verſcherzen, ſchwieg ich.

Das Deſert kam; ich ſahe eine Flaſche mit dem Korkzieher aufmachen, eine Schaale füllen — ich ſahe Gebackenes hervorlangen, ich ſahe ihn da ruhig genießen — noch ward mir nichts. Endlich langte er hinter ſich, zog ein Päckchen hervor — und entwickelte es vor meinen Augen.

Allmächtiger Gott! — Uraniens Larve! —

Es fing mir an vor den Ohren zu ſauſen und ſchwarz vor den Augen zu werden. Ich ſtand am Rande des Abgrunds, ſchon wankte ich hinüber; aber eine Stimme, die mir das Ohrenſauſen, und ein Blick, der mir das Augendunkel auf einmal vertrieb, riſſen mich gewaltſam wieder zurück auf feſten Boden.

O, welcher Künſtler vermag dieſe Scene zu zeichnen? — Chodowiecki! — oder einer ſeiner beſten Schüler!

Einen Schritt im Zelt ſtand Theodor — einen Blick auf mich — dann einen auf Bellefond — angeheftet an den Boden ſtand er — Bellefonds Hand, die Uraniens Larve mir noch vorhielt, ſank allmählig nieder, und in den Augen des großen Mannes zitterten Thränen. Er ſagte:

Die zwei Furien, die dich zu ihrem hölliſchen Werkzeug gemacht haben, ſollen dereinſt im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, an deinem blutigen Hirnſchädel nagen, wie Ugolino am Kopf des Ruggieri! *)

*) Um dieſe Stelle zu verſtehen, muß man wiſſen, daß ehemals zu Piſa ein Aufruhr war, nach deſſen Endigung der dortige Erzbiſchof Ruggieri, einen vornehmen Piſaner Ugolino, mit ſeinen Kindern auf einem Thurm verhungern ließ. Dante beſchreibt in einem Gedicht ſeine Höllenreiſe, wo er im Feuerpfuhl den Ugolino gierig an einem Schädel nagen ſieht, er fragt ihn, wer er ſey? — der Verdammte antwortete, er ſey Ugolino und nage am Kopfe des Biſchofs Ruggieri. Gerſtenberg hat dieſe Geſchichte in ſeinem Trauerſpiel Ugolino ſchauerlich ſchön abgehandelt.

Bellefond erstarb vor Schrecken, und ich lebte auf vor Freude. Nun rief Theodor um Beistand, griff dann nach Uraniens Geheimbotenkleidung und nahm sie zu sich; dann traten einige Araber herein, die mich wegtrugen, und Theodor folgte mir nach.

Als ich mich besann, so befand ich mich in Theodors Zelt, er hatte sich mit seiner arabischen Begleitung einige hundert Schritte von uns im Walde gelagert, er saß neben mir und sahe mich rührend an. Hohe Empfindung und Mattigkeit ließen mir nicht zu, ein Wort zu sagen, aber meine Seele war lauter Dank der Seligen, und meine Augen sprachen lauter zu meinem großen Erretter, als es mein Mund hätte thun können. Gottlob! daß wir dich wieder haben! — fing der Edle an; beruhige dich auch wegen Uranien, fügte er hinzu, ihre Befreiung hat Ernst Uriel wieder übernommen, und dem ist noch nie ein Anschlag mißlungen.

Ja! aber ihr Geheimbotenhabit! — hauchte ich mit schwacher Stimme.

Er. Das hat weiter nichts zu bedeuten, als daß es mit ihr gerade so, wie mit dir, aufs äußerste gekommen ist. Ich weiß gewiß, daß euer keinem ein Haar gekrümmt werden kann. Bei allem dem ist diese eure Prüfung ein Meisterstück der Vorsehung, und ein gewisser Beweis, daß der Höchste mit uns ist, und unsern Plan endlich zum glücklichen Ausgang leiten wird. O, wie beruhigend war das Alles für mich! —

Nun kamen auch Erquickungsmittel für meinen Körper, die ich sparsam und mit Behutsamkeit zu mir nahm.

Dann traten die würdigen Emirs, Abukar und Abdollam, herein, man hatte sich ihrer Hülfe zu meiner Befreiung bedient. Theodor war Willens gewesen, nebst einigen Eingeweihten meine letzte Prüfung auszuführen, er war also in der Nähe, als ich gefangen wurde, und da es nur zwei Tagereisen von hier bis an den See Sirbon war, wo sich die Emirs jetzt aufhielten, so jagte er einen Araber fort, der sie abholen mußte.

Auch dieſes Erquickungsmittel ſchlug bei mir an. Die beiden ehrwürdigen Männer aber brannten vor Zorn, als ſie mich ſahen.

Herr! ſagte Abdollam zu Theodor, der Franke muß ſterben; denn er hat unſern Freund Chriſtian ſchändlich behandelt, wir fordern ſein Blut von den Händen des Emirs, Ben Sajid, deſſen Stamm ihn begleitet hat, und ihm in der Schandthat zur Hand gegangen iſt.

Nein! ſagte Theodor, der Franke ſoll nicht ſterben, wir Chriſten vergelten nicht Böſes mit Böſem, ſondern wir überlaſſen Gott die Rache, der am beſten das verdiente Maaß der Strafe zu treffen weiß.

Abukar antwortete: Wir wiſſen nun, Gottlob! auch, was Chriſtenpflicht iſt, und du haſt ſehr recht, wenn du dem Franken vergibſt; vergibſt du ihm denn auch, Chriſtian?

Ich. O ja, von Herzen!

Abukar. Sehr gut! wir vergeben ihm dann auch; aber eure Fürſten ſind doch auch Chriſten?

Ich. Allerdings!

Er. Laſſen die denn keine Uebelthäter hinrichten?

Ich. O ja!

Er. Nun, hier iſt Ben Sajid Landesfürſt, wir fordern, als ſeine Nachbarn, im Namen der arabiſchen Nation, das Blut des Franken von ſeinen Händen.

Theodor. Ihr habt Fug und Recht, ſo zu handeln, aber für dießmal laßt uns Gehör bei euch finden; denn wenn der Franke hingerichtet wird, ſo werden ſeine Vorgeſetzten an einem von den Unſrigen Rache üben.

Abdollam. Ihr habt Recht, er ſoll nicht ſterben, aber er muß fort, damit er keinen Araber verführen oder vergiften möge.

Theodor. Nun, ſo folgt meinem Rath! ſchickt ihn unter ſicherem Geleit nach Alexandrien, und überliefert ihn dort dem franzöſiſchen Conſul. Das fanden die Emirs gut, ſie gingen alſo wieder fort, und gaben Befehl zur Ausführung.

Abermals eine Herzſtärkung; Ambroſius und Athanaſius kamen auch mit ihren Sachen, und das Meinige kam ebenfalls mit.

Wir fielen uns um den Hals, sie vergossen Thränen bei meinem Anblick — auch ihnen hatte es übel gegangen, aber lange nicht in dem Grad, wie mir.

Jetzt begab sich Jeder von uns zur Ruhe, ich schlief gut und erquickend, und erwachte des Morgens mit innigem frohem Dank gegen Gott, nur noch die Sorge um Urania drückte mich; ich empfahl sie also herzlich und mit Thränen seinem mächtigen Schutz, und bekam beruhigende Zuversicht.

Um einiger Leser willen will ich hier meine Stumpfrechnung ablegen.

Der Emir, Ben Sajid, war selbst nicht mit bei Bellefonds Expedition gewesen, sondern sein Sohn. Unsere Emirs hatten ihm unsern Beschluß bekannt gemacht, der ihm aber nicht gefiel, sondern er hätte lieber den Bellefond hinrichten lassen, und Alles, was er bei sich hatte, confiscirt. Doch geschah nun das Erste nicht, aber doch das Letzte; er wurde nackt ausgezogen und in Lumpen dem Consul zu Alexandrien zugeschickt.

Die Emirs nahmen keine Bezahlung an, und bestanden darauf, daß sie uns bis nach Jerusalem begleiten wollten, welches dann auch von uns allen mit rührendem Dank angenommen wurde.

Ich hatte Herrn Theodor diese edeln Männer geschildert, und ihr Verlangen entdeckt, Christen zu werden, woher er sie, wie billig, ausnehmend lieb gewann, und beschloß, sich ihrer mächtig anzunehmen.

Wir hielten uns um meiner Stärkung willen einige Tage hier auf, ich genas zusehends, und war nun wieder vollkommen zur ferneren Reise geschickt.

Am fünften Tage nach Theodors Ankunft und meiner Befreiung brachen wir des Morgens früh auf, und verließen diese traurige Gegend. O, wie wohl war mir jetzt! — es gibt keine erhabenere Empfindung, als das Gefühl über-

ſtandener — aber von Gott zur Prüfung zugeſchickter — Leiden. Je größer ſie waren, deſto ſeliger iſt darnach die Frucht, die darauf folgt — eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit, aber nur denen, die im Kreuz geübt ſind.

Aber nun noch vollends in Geſellſchaft eines Theodors Joſias von Edang — und unter dem Schutz wahrer Söhne Abrahams zu reiſen — das muß man empfinden. Ich genoß den Vorgeſchmack der Seligkeit; — nur noch Urania — oder wenigſtens die Gewißheit ihrer Befreiung fehlte mir.

Gegen Mittag kamen wir nach Berſeba, ein Ort, der aus der Geſchichte der Erzväter bekannt iſt. Dieſe Stadt war ehemals ein berühmter Gränzort des gelobten Landes gegen Egypten zu; hier hielten wir Mittag. Um zwei Uhr zogen wir durch das Gebirge Seir fort, und gelangten gegen Abend auf der andern Seite dieſes Gebirges an den Bach Beſor, der alten Stadt Geſur gerade gegenüber. Hier beſchloſſen wir uns zu lagern.

Kaum waren unſere Zelte aufgeſchlagen, ſo ſahen wir drei Reiter auf uns zutraben, alle drei ritten arabiſche Pferde, und alle drei waren auch wie Araber gekleidet. Ich ſtand neben Theodor, der mit ſeinen Adlersaugen ſcharf nach ihnen hinblickte. Bald fing er an, Bruder Eugenius! das iſt Freund Schüler aus dem Kloſter Canobin, du weißt, daß ich ihn von Augsburg aus dahin ſchickte. Er iſt ein edler vortrefflicher Mann, und bringt uns gewiß gute Nachricht. Mir klopfte das Herz wie ein Hammer.

Schüler grüßte uns ſchon von ferne, und rief auf deutſch: Gott Lob und Dank! — Sie iſt glücklich gerettet und in vollkommener Sicherheit! —

Ich fiel Theodorn um den Hals, und mit Freudenthränen dankte ich Gott.

Jetzt erkannte ich Schülern wieder: er war mir auch darum ſehr theuer, weil er das größte Meiſterſtück der Forſcher'ſchen Statuenſammlung, das Bild des Erlöſers, ſo vortrefflich hatte machen können. Auch er erkannte mich — wir freuten uns gemeinſchaftlich unſerer Führung und unſeres hohen Berufs.

Es ist natürlich, daß wir Alle sehr begierig waren, die Geschichte von Uraniens Gefangenschaft und Befreiung zu hören; als wir daher unsere Abendmahlzeit zu uns genommen hatten, so fing Schüler folgender Gestalt an:

Ich habe dir, liebster Bruder Eugenius! die erste Gefangennehmung unserer Urania und ihre Erlösung durch unsern großen Ernst Uriel nach dem Berg Sinai geschrieben, und nun sollst du auch die zweite mündlich von mir hören.

Unsere Gesellschaft hatte sich auf dem Berg Libanon, der Abrede gemäß, versammelt; sie bestand aus Uranien, deiner Mutter, Forschers Gemahlin, Ernst Gabriel von Ostenheim, Basilius Belderyau, Forschern, Trevernau und mir *). Unser waren also neun, drei Frauenzimmer und sechs Mannspersonen. Da wir den Arabern vom Berge Carmel nicht trauten, so nahmen wir einen Schech von der drusischen Nation nebst dreißig Mann zur Bedeckung mit, und beschlossen, unsere Reise mehrentheils des Nachts zu machen. Nun hofften wir in wenigen Tagen Jerusalem zu erreichen, und freuten uns schon zum Voraus auf das große Fest deiner Verbindung mit unserer erhabenen Fürstin. Auch hatte uns Ernst Uriel noch den Tag vor unserer Abreise besucht, und mit uns die Abrede genommen, daß er voraus nach Jerusalem gehen, und uns dort erwarten wollte.

Als wir nun am Abend des dritten Tages, an der Nordostseite des tyrischen Gebirges, aufbrechen, und am östlichen Fuß desselben unsern Weg auf Nazareth zu nehmen wollten, so wurden wir auf einmal von fünzig Arabern überfallen. Der Anführer derselben sprengte voran, und ließ sich mit dem Oberhaupt unserer Begleitung in ein Gespräch ein, nach dessen Endigung unser Schech mit seinen Leuten abzog, und uns den Arabern überließ. Diese führten uns nun wieder zurück nach Sidon oder Sajid, wo sie uns dem französischen Consul überlieferten.

*) Noch eines Reisegefährten wird hier aus wichtigen Ursachen nicht gedacht, er wird aber bald zum Vorschein kommen.

Alle den Jammer, den wir dort vierzehn Tage lang ausgestanden haben, übergehe ich mit Stillschweigen. Daß die französische Nation viele, nach Kopf und Herz edle Menschen enthält, ist gar nicht zu bezweifeln, ich habe selbst vortreffliche Männer in Frankreich kennen gelernt; aber der herrschende Charakter dieses Volks ist so empörend, so religions- und sittenwidrig, daß, wenn je die Idee des Antichrists realisirt werden sollte, keine Nation in der Welt fähiger ist, dieses Universalgenie der falschen Aufklärung, des Heuchelns von Menschenwohl und Menschenglück, und diesen grimmigsten Feind des Erlösers und seiner Religion, hervorzubringen.

Der neue Consul von Alleppo hielt sich jetzt Geschäfte halber in Sidon auf, und seine drei Räthe, welche die vornehmsten Kaufleute von der Nation sind, hatte er bei sich; wir wurden alle zusammen im Factoreigebäude in ein Gewölbe eingesperrt, wo es uns an Allem mangelte, was nur Bequemlichkeit genannt werden kann; kaum daß man uns mit dem nothdürftigsten Essen und Trinken versah, dieses war dann noch dazu so unreinlich, daß uns nur der größte Hunger bewegen konnte, etwas davon zu genießen. Was uns aber am unerträglichsten fiel, das waren die schrecklichsten Religionslästerungen, Witzspiele über alles, was heilig ist, und die Zoten, die sie in Ansehung der Frau Forscherin und Uraniens beständig fort ausstießen; denn sie hielten uns immer belagert, immer waren ihrer Zwei, und nicht selten hatten wir sie alle Vier bei uns.

Das, was Urania am mehresten fürchtete, war ihre Entlarvung; aber auch dazu kams, und zwar zu unserm Glück; denn als an einem Nachmittag alle Vier, also auch der Consul, bei uns waren, und sie jetzt Uranien mit ihrem Todtengesicht zum Ziel ihres Witzes gemacht hatten, so besahe sie einer in der Nähe ganz genau und bemerkte, daß sie verlarvt war. Dieses verursachte ein entsetzliches Gelärme und Verwundern; man bestand darauf, daß sie sich entlarven sollte. Sie zog sich also durch Hülfe der Forscherin und deiner Mutter aus, warf dann die Larve ab, und nun stand

da im schneeweißen Neglige — das Urbild der weiblichen Schönheit, — die Majestät ihres Blicks, und der Ernst ihrer Miene blitzte die Franzosen einige Schritte zurück. Der Eine rief: Sacre bleu! — der Andere: Par Dieu! — der Dritte: Qu'est ce que cela! — und der Vierte: Mais mon Dieu! elle est plus-belle, que notre Reine. — (Mein Gott, die ist ja schöner, als unsere Königin). Jetzt waren Alle stille, und es schien, als wenn sie neue und noch gefährlichere Maßregeln schmiedeten, als alle Vorigen. Indessen hörten doch nun die Lästerungen und Zoten auf. Was uns aber am mehrsten beunruhigte, war, daß wir uns in ein Paar Tagen fertig machen sollten, nach Frankreich zu reisen. Doch unsere erhabene Freundin bezeigte bei dem allem nicht die mindeste Unruhe, sie war gelassen und ganz übergeben in den Willen Gottes; und da man ihr ihre Larve weggenommen hatte, so bedeckte sie ihr Gesicht mit einem flornen Schleier.

Während der Zeit, daß dieses zu Sidon geschahe, war aber auch Ernst Uriel nicht müßig gewesen; er hatte bald unsere Gefangenschaft erfahren, er ging also augenblicklich ins Lager des Emirs Maleck, auf dem Berge Carmel, in dessen Gebiet und durch dessen Leute der Menschenraub geschehen war. Er fand ihn in seinem Zelt sitzen und eine Pfeife Taback rauchen; daß er wie ein armenischer Priester gekleidet geht, das weißt du.

Der Emir war bestürzt über diesen merkwürdigen Mann, denn seinem Ansehen und seinem durchdringenden Vortrag widersteht selten Jemand, und wehe dem, der ihm widersteht. —

Emir! fing Ernst Uriel an, du fürchtest Gott und verehrest die Gebote deines Propheten, Beide aber wollen, daß niemand Unrecht geschehen und die Unschuld nicht unterdrückt werden soll. Nun haben aber die Deinigen eine Gesellschaft sehr guter Menschen, auf Begehren und für Bezahlung der Franzosen, gefangen genommen; im Namen Gottes und deines Propheten, den ich auch insofern verehre, als er Wahrheit gelehrt und Gutes unter den Menschen

gestiftet hat, fordere ich nun diese Gesellschaft wieder von deinen Händen zurück, du bist ein edler, tapferer Mann, und kannst mir meine Bitte nicht abschlagen.

Mullah! antwortete der Emir, deine Kühnheit setzt mich in Verwunderung, aber du sagst die Wahrheit. — Die Franzosen bezahlten mich gut, und was ging es mich an, ob es gute oder schlechte Leute waren, das mögen die Franken verantworten.

Darauf versetzte Ernst Uriel: Emir! höre meine Worte aufmerksam an; als du ehemals dem Emir Ben Sajid deine Stute nicht verkaufen wolltest, so gab er dem Emir Elkosch, der dir damals näher wohnte, den geheimen Auftrag, dir bei Gelegenheit die Stute zu rauben; bald erfuhrst du, daß Ben Sajid dein Roß, und daß sie dir der Stamm Elkosch gestohlen hatte; warum rächtest du dich nun zuerst am Elkosch, und holtest dann deine Stute bei Ben Sajid wieder? — Elkosch war ja für seinen Dienst bezahlt und dir allein Ben Sajid für den Raub verantwortlich? —

Der Emir war äußerst bestürzt über diese Rede; Mullah! erwiederte er, woher weißt du das Alles? — aber es ist wahr, wer sich zum Raub gebrauchen läßt, ist so strafbar, wie der Räuber selbst; du bist gerechter, als ich. Deine Leute sind aber nun in der Gewalt der Franzosen, wie bekommen wir sie wieder?

Ernst Uriel gab ihm den Rath, er solle Deputirte nach Alt-Tyrus schicken, dann den Consul mit seinen Kaufleuten auf sicher Geleit dahin kommen lassen, und die Reisenden gegen Rückgabe des Geldes zurückfordern; wenn sie sich dessen weigerten, so solle er den Franzosen einen ewigen Krieg ankündigen; damit er aber keinen Schaden bei dem Handel haben möchte, so versprach ihm Ernst Uriel die doppelte Summe mit dem Beding, uns dann auch sicher nach Jerusalem zu bringen.

Mit dem allem war der Emir Maleck außerordentlich zufrieden, er beschloß mit fünfzig Mann selber mitzugehen, und machte daher alsofort Anstalten zum Aufbruch. Auf

der Stelle wurde aber ein Bote abgeschickt, um die Franzosen nach Alt-Tyrus einzuladen.

Der Consul nahm die Einladung an und ging mit den drei Kaufleuten nach dem bestimmten Ort hin; hier fanden sie nun den Emir selbst und den Ernst Uriel, der ihnen gänzlich unbekannt war, bei ihm. Der Emir that ihnen in sehr ernsthaften Ausdrücken den beschlossenen Antrag, der sie äußerst bestürzt machte, zugleich legte er ihnen ihr Geld vor die Füße. Sie wußten nicht, was sie sagen sollten, denn ihre ganze Handlung war geschlagen und zu Grund gerichtet, wenn der Emir vom Berg Carmel ihr Feind wurde. Sie durften also das Interesse ihrer ganzen Nation nicht dem der Frau von Traun aufopfern. Indessen versuchten sie alles, den Emir zu bereden und auf andere Gedanken zu bringen; allein, das half ganz und gar nichts, er blieb bei seinem entweder — oder. Als aber Ernst Uriel seine furchtbare Stimme erhob, und ihm mit seiner unwiderstehlichen Strafmiene sagte:

Herr Consul! — und meine Herren! nehmen Sie sich wohl in Acht, daß ich Sie nicht so, wie Ihre Vorfahren zu Aleppo, nach Marseille schicke. Sie machen schon einen guten Anfang dazu; und Ihnen, Herr Consul! dächte ich, wäre es schon an dem einen Mädchenraub zu Toulouse genug, worüber zwei gute Seelen zu Grund gingen, um dereinst auf dem Sterbebette keinen Trost finden zu können. Sie bedürfen nicht noch mehrere. So donnerten diese Worte die Franzosen so darnieder, daß sie gern in Alles willigten.

Wir, in Sajid, konnten daher nicht begreifen, wie sich Alles bei der Rückkunft des Consuls so plötzlich änderte. Die Franzosen entschuldigten sich mit Mißverstand, baten um Verzeihung, erquickten uns mit einer guten Mahlzeit, und schickten uns dann unter sicherem Geleit nach Alt-Tyrus, von da wir nun ruhig unter dem Schutz des Emirs Maleck nach Jerusalem reisten. Dort sind sie nun an dem Ort der Sicherheit, wo sie kein Mensch sucht, du weißt ihn, würdiger Großmeister! —

Innerer Gottesfriede durchströmte mein ganzes Daseyn

ei dieſer Erzählung, — und ich gewann nun eine Zuverſicht zur erhabenen Vorſehung, die nichts mehr wankend zu machen fähig war. O, alle ihr Leſer der Geſchichte meines Heimwehs! — o, werdet Chriſten! — denn dieß gewährt einen innern, ewig bleibenden Genuß der Seligkeit, den Niemand kennet, als der ihn empfäht, und der alle Freuden dieſes Lebens ſo weit übertrifft, als die weit und breit glänzende, alles belebende Frühlingsſonne den Irrwiſch, der den Wanderer in faule Sümpfe verleitet.

Jetzt hatten wir noch zwölf Stunden bis nach Jeruſalem, unſer Weg ging immer aufwärts durch die Thäler, zwiſchen den Gebirgen Juda hin. Wenn wir zu Zeiten auf eine Höhe kamen, ſo ſahen wir rechter Hand gegen Morgen einige Meilen weit das todte Meer ſchwarzdunkel vor den ſchrecklichen moabitiſchen und mitlanitiſchen Gebirgen herliegen. Zwiſchen uns und dieſem Meer hatten wir die Wüſte Siph, in welcher ſich Johannes der Täufer aufhielt, und weiter hin an den Ufern die ſodomitiſchen Gefilde.

Honig fließt noch wohl in Menge in dieſem ehemals ſo geſegneten, nun aber unter dem Fluch liegenden Lande; denn es riecht überall nach dieſem ſüßen Produkt der wilden Bienen. Aber das Fließen der Milch hat nicht viel mehr zu bedeuten.

Doch macht immer noch die Viehzucht einen beträchtlichen Nahrungszweig der hier wohnenden Araber aus.

Wir kamen heute nicht weiter, als in den Hain Mamre, welcher Hebron gegen Morgen liegt; wir ſahen dieſen merkwürdigen Ort gegen Sonnen-Untergang auf einem Berg liegen, anjetzo iſt er nur ein elendes Dorf.

Wir nahmen alſo unſern Lagerplatz ungefähr in der Gegend, die Abrahams Geſchichte ſo berühmt macht; noch immer ſtehen Bäume hier herum, und man kann dieſen Ort auch jetzt noch einen Hain oder Wald nennen.

Des folgenden Morgens reisten wir ferner nordwärts und kamen des Mittags nach Bethlehem; ein Ort, der durch

die Geburt unſeres Erlöſers ſo merkwürdig iſt. Ich fand gar keine Neigung in mir, die ſogenannten heiligen Oerter zu beſuchen, weil die Mehrſten, wo nicht Alle, gewiß die unrechten ſind; denn erſt nach mehr als hundert Jahren nach der Geſchichte Chriſti, binnen welcher Zeit die ſchrecklichſten Verheerungen allenthalben in dieſen Gegenden vorgegangen waren, fing man an, dieſe Oerter aufzuſuchen und allergläubiſch zu verehren. Wer in aller Welt war nun im Stande, mit Gewißheit die Oerter anzugeben, wo dieß oder jenes geſchehen war? — beſonders wurde der Unſinn und die Raſerei unter der Kaiſerin Helena aufs Höchſte getrieben, und es iſt ein gerechtes Gericht Gottes über die griechiſche und römiſche Kirche, daß ſie nach fernerer Unterſuchung und Prüfung vernünftiger Reiſenden faſt allenthalben am unrechten Ort Steine und Holz verehren.

Mir war es genug, daß dieß gewiß der Schauplatz war, auf welchem die große, wichtige und letzte Anſtalt Gottes begann.

Wir zogen bei Bethlehem vorbei und wandten uns nordweſtwärts; denn wir hatten nur noch zwei Stunden bis Jeruſalem, und wir waren Willens, dieſe Stadt rechter Hand liegen zu laſſen, um uns auf ihrer nördlichen Seite in einiger Entfernung zu lagern.

Mir klopfte das Herz, und ich konnte den Anblick dieſes merkwürdigſten Orts in der Welt kaum erwarten.

Ich weiß wohl, daß Allen, die keine Bibelfreunde ſind, dieſe meine hochgeſpannte Empfindung lächerlich und ſchwärmeriſch vorkommen wird; allein, ich fordere nur die nämliche Gerechtigkeit, die man den Alterthumsforſchern, wenn ſie bei dem Anblick alter Denkwürdigkeiten in Entzückung gerathen, wiederfahren läßt — ſie ſuchen Reſte und Bruchſtücke ehemaliger menſchlicher Kunſt, und ich ſuche die Fußtritte der Vorſehung da auf, wo ſie ſichtbar unter den Menſchen gewandelt hat.

Ich weiß gewiß, daß Viele meiner Leſer entweder ſchon das Heimweh haben oder es noch bekommen werden (um

die Andern bekümmere ich mich nicht weiter, außer daß es mir leid thut, daß es ihnen in der Wüste, wie den wilden Menschen, so wohl gefällt); also den wirklichen und noch zukünftigen Heimwehkranken zu Liebe, will ich hier eine ganz kurze, aber genaue Beschreibung der Stadt Jerusalem mittheilen, auf die sie sich so fest verlassen können, und vielleicht noch besser, als wenn sie selber da gewesen wären.

Freilich ist dieß irdische Canaan mit seinem Jerusalem das Land nicht, wohin wir das Heimweh haben; allein, es war doch ehemals die Schule, wo uns unser Herr und Meister selbst den Weg zum Vaterland gewiesen hat. Der mehr als anderthalbtausendjährige Schauplatz der außerordentlichen Offenbarung Gottes an die Menschen!

Um also den Bibelfreunden das Verstehen der heiligen Geschichten zu erleichtern, so bitte ich diejenigen Leser, die die Sache interessirt, aufmerksam zu seyn.

Das Land Canaan ist eine Landstrecke am östlichen Ende des mittelländischen Meers, und es gränzt gegen Abend an dieses Meer, gegen Mittag und Morgen ans wüste Arabien, und gegen Mitternacht, bei dem Gebirge Libanon, an Syrien. Das ganze Land ist sehr bergig, es hat aber doch auch schöne und breite Thäler. Mitten durch das Land, besonders in dem mittägigen Theil, im Stamme Juda und Benjamin, läuft ein Gebirge von Mittag gegen Mitternacht hin, welches in alten Zeiten das Gebirge der Amoriter, nachher aber das Gebirge Juda genannt wurde. Gegen Morgen zu laufen die Bäche und Thäler ins todte Meer und in den Jordan, und gegen Abend ins mittelländische Meer.

Der Jordan fließt an der Morgenseite des gelobten Landes von Mitternacht gegen Mittag, er ist ungefähr so stark, als der Main, und entspringt am Gebirge Libanon; wenn er einige Meilen gegen Mittag zugeflossen ist, so verliert er sich in der Erde, und etwa eine Meile weiter quillt er wieder hervor, fließt dann immer gegen Mittag bis in den See Genezareth, welcher auch das Meer Tiberias, ein andermal auch Cinnereth genannt wird.

Aus der mittägigen Spitze dieser See strömt er nun wie

jestätisch durch die Gefilde von Jericho, und kommt endlich eine Stunde unterhalb Bethabara ins todte Meer.

Dieses todte Meer mag zwanzig Stunden lang und zwischen sechs bis zehn Stunden breit seyn. Ehemals war es trocken, und hieß das Thal Sittim, und damals standen die Städte Sodom, Gomorra, Adama, Zeboim und Zoar darin, und der Jordan floß durch dasselbe hin. Jetzt aber ist es ein salziges, auf der Zunge brennendes Wasser, auf welchem, besonders wenn der Wind stark weht, ganze Schollen von einem schwarzen stinkenden Harz umherschwimmen. Der Jordanfluß verliert sich so in diesem See, daß er nirgend wieder herausfließt, man vermuthet aber, daß er sich durch einen unterirdischen Schlund in die östliche Bay des rothen Meers ergieße, weil man dort zuweilen das Judenpech wieder findet.

Etwa sechs Stunden vom todten Meer gegen Nordwesten zu, auf dem höchsten Gebirge, nicht allein des Stamms Juda, sondern auch des ganzen Landes, liegt die berühmte Stadt Jerusalem; daher heißt es immer, hinaufgehen nach Jerusalem, — man mag herkommen, woher man will, so gehts immer bergauf. Sie liegt beinahe unter dem 32sten Grad der Polhöhe, und wenn sie nicht so hoch auf den Bergen läge, so würde im Sommer die Hitze unerträglich seyn; jetzt aber ist dort die Witterung das ganze Jahr durch angenehm und milde. Die ganze Gegend um Jerusalem her ist felsig und unfruchtbar, aber die Lage ist von Natur so fest, daß diese Stadt nur von einer Seite, nämlich von Mitternacht her, belagert und erobert werden konnte, und wirklich ist es auch von dieser Seite her immer geschehen.

Jetzt kommt nun, meine Leser! und stellt euch hier neben mich, wir wollen die Gegend mit der jetzigen Stadt recht betrachten. Wir stehen mit dem Rücken gegen Norden, und mit dem Gesicht gegen Mittag gerichtet, rechter Hand haben wir gegen Westen drei Tagereisen weit das mittelländische Meer, und linker Hand gegen Morgen sechs Stunden weit den Jordan. Hinter uns hinaus liegt Samaria, Nazareth u. s. w., hier bei uns kam also Christus mit seinen Jüngern vorbei, wenn sie aus Galiläa nach Jeru-

lem gingen. Die Ruinen hier unmittelbar hinter uns sind das alte Anathoth.

„Nun gebt wohl Acht! — hier seht ihr drei hohe Berge, linker Hand, gegen Morgen der Stadt, den allerhöchsten in der ganzen Gegend, das ist der berühmte Oelberg, und hier unten, etwa ein Drittel vom Fuß in die Höhe, seht ihr eine Fläche, welche der Garten Gethsemane ist, noch tiefer unten am Fuß werdet ihr eine Thür bemerken, da ist der Eingang zu der Könige Gräber.

Der Bach, den ihr hier linker Hand vorbei, und dann durch das enge Thal zwischen der Stadt und dem Oelberge hinfließen seht, ist der Bach Kidron. Gerade vor euch hin, also gegen Mittag, seht ihr einen hohen Bergrücken am Horizont, der aber in der heiligen Schrift nicht benannt wird, vermuthlich ist das der Berg Gihon, und rechter Hand gegen Abend der noch niedrigere Berg, hat auch keinen Namen, außer daß dieser Hügel da, der Hügel Gareeb genannt wurde, und dieser ist auch allem Vermuthen nach der wahre Golgatha. Ihr seht also, daß diese drei Berge, der Oelberg gegen Morgen, der Gihon gegen Mittag, und dieser Berg gegen Abend, einen Raum einschließen, der der Länge sowohl, als der Breite nach, eine gute Stunde Wegs enthält.

Von hier ab an bemerkt ihr nun, daß dieser Raum flach in die Höhe steigt, und verschiedene Hügel hat; zu hinterst vor dem Gihon her, erstreckt sich eine Heide vom Morgen gegen Abend, die niedriger ist, als der Oelberg, der Gihon und der westliche Berg. Diese Heide ist der berühmte Berg Sion, hinter ihm, zwischen ihm und dem Gihon, ist ein tiefes, schroffes Felsenthal, das Thal Hinnom genannt, und gegen den Oelberg und das Thal Kidron zu, ist der Absturz auch felsig und unersteiglich. An der Abendseite des Zions, doch etwas gegen Mittag, ist der Teich Siloah und Salomons Wasserleitung.

Der Berg Zion war in den ältesten Zeiten bebaut, da stand das alte Salem, oder die Stadt der Jebusiter; nachher stand da am westlichen Ende Davidsburg, und am östlichen Ophel, wo die zu den geringsten Diensten verur-

theilte Gibeoniten wohnten, damit man sie immer zur Hand haben möchte; der ganze Berg aber war mit Häusern und Palläſten bedeckt, und tiefer unten ging die alte Mauer quer über, die die obere Stadt von der untern trennte, jetzt ists Heide! — O, wie wahr ists geworden, was der Prophet weissagte, man werde dort pflügen, und Füchse würden dort umherlaufen.

Jonas Korte fand wirklich Stücke Gerste und Hafer da. Linker Hand, niedriger als Zion, dießseits am Thal Kidron, dem Oelberg gegenüber, seht ihr den hohen, weiten und breiten, auf allen vier Seiten mit Mauern umgebenen und oben ausgeebneten Felsen, das ist der Morija oder der Tempelberg; die achteckige Kirche darauf ist eine türkische Moschee. Dießseits an diesem Felsen lag in den letzteren Zeiten die Festung Antonia, die den Tempel kommandirte.

Rechter Hand, unter dem westlichen Ende Zions, also gerade unter Davidsburg, war noch ein erstaunlich hoher Felsen, der aber in uralten Zeiten, so viel wir wissen, nicht bebaut war; auch seinen alten Namen wissen wir nicht. Nach der babylonischen Gefangenschaft aber baute der Tyrann Antiochus Epiphanes eine Festung auf diesen Felsen, die er Akra nannte, und aus der er den Tempel im Zaum halten konnte. Nachher aber ließ Simon der Makkabäer nicht allein die Festung schleifen, sondern auch durch viele tausend Menschen drei Jahre lang den Felsen ganz weg arbeiten, so, daß ihr jetzt nur noch eine kleine Erhabenheit da bemerken könnt.

Nun seht ihr aber noch einen Hügel, der etwas näher hieher gegen die Mitte der Stadt, nahe am Tempelberg liegt, und welcher vor Alters Bezetha genannt wurde, und mit Häusern bebaut war, die man auch die neue Stadt nannte. Jetzt steht da eine prächtige christliche Kirche, bei deren Bau, oder vielmehr bei deren Wahl des Bauplatzes sich der Aberglauben entsetzlich geirrt hat; denn man behauptet, daß allda der Hügel Golgatha und das heilige Grab gewesen sey. —

Gerade, als wenn Römer und Juden mitten in der al-

ten prächtigen Stadt, welche gewiß noch eine gute Viertelstunde hieher zu sich erstreckte, und noch dazu so nahe bei dem Tempel, wo man fast den Gestank hätte riechen können, einen öffentlichen Gerichtsplatz geduldet hätten? — oder, als wenn der Rathsherr Joseph, so nahe am Galgen (wenn ich so reden darf) mitten in der Stadt seinen Lustgarten und Grab gehabt hätte! —

Da holt man nun Ablaß, dahin pilgert die ganze katholisch- und griechisch-christliche Welt, und küßt die Steine eines alten Kellerchens, in dem vor Alters eine ehrsame jüdische Hausfrau ihren kleinen Küchenvorrath aufbewahrte.

Da findet man den Ort der Kreuzigung! das Grab Christi, und wer weiß, was für heilige Oerter alle, in dem engen Raume einer Kirche eingezwängt. Mittlerweile ruht da rechter Hand am Hügel Gareeb das wahre Grab Christi; wer weiß, wie tief unter der verschütteten Erde, und wird nicht durch menschlichen Unsinn entweiht.

Wie ihr seht, so ist die jetzige Stadt Jerusalem, da in der Mitte vom Tempelberg an, bis über den Hügel Akra hin, kaum ein Drittheil so groß, als die alte Stadt, und eine elende dienstbare Sklavin des Aberglaubens und der Tyrannei.

Es soll kein Stein auf dem andern bleiben! — weissagte Christus! und es ist wahr geworden; über der Erde sieht man keine Spur von Ruinen mehr, nur die Grundmauern des Tempelbergs, wenigstens am Bach Kidron, oberhalb dem Schaafthor hinauf, stehen noch von Salomons Zeiten her.

Als wir vor Anathoth auf einen grünen Rasen unser Lager aufschlugen, stand ich, und sahe mit unaussprechlicher Empfindung die merkwürdige Zionsfläche hinan.

Trauriges Urbild des Reichs Gottes auf Erden! — wie rein und kahl ist deine Herrlichkeit dahin, wie mit Besemen weggekehrt! Ist Jerusalem auch eine Leiche im Grabe, in der es von Würmern wimmelt, wie in Rom und Constantinopel? — Ach nein! — Adler und Geier haben sie so rein

aufgezehrt, daß kein Knöchelchen mehr von ihr zu fin[illegible]

Wie tönte ehemals der Morija vom Schall der [illegible] und des Saitenspiels, wenn der Opferdampf wie eine [illegible]kensäule zum Himmel emporstieg, und jetzt schweig[illegible] stille öde Heide umher! Sogar der Thränenbach Kidr[illegible] mehrentheils trocken, denn die Natur hat sich ausge[illegible] über das Unglück ihrer schönen Tochter.

Dürre! dürre! ists um Jerusalem her, hier und da[illegible] verkruppter Baum; nirgends Flor, nirgends Sattheit, [illegible] all leidet die ganze Natur bittern Hunger, und lechzet [illegible] Durst!

Der Oelberg hat keine Oelbäume mehr, der Fluch, [illegible] den Feigenbaum traf, hat die ganze Gegend versengt; [illegible] der Blutschweiß in Gethsemane hat alle Wurzeln au[illegible]trocknet, so, daß kein Sperling mehr Schatten fin[illegible] könnte!

Wo wohl die hundert und zwanzig starke Thürme [illegible] die ungeheuren Steine ihrer Mauern hingekommen seyn m[illegible]gen? — Steine verfaulen doch nicht? — überall findet m[illegible] Ruinen von früher zerstörten Städten, aber hier keinen Stein mehr! es ist, als wenn sie der Grimm des Allmächtigen zermalmt und in alle vier Wände zerstäubt hätte.

Der prächtige Schistus — die Brücke, die auf Schwibbogen ruhte, und über die man von Zion übers Thal hin nach dem Tempel ging, wo ist sie? — Als wenn sie von Eis gebaut gewesen wäre, ist sie im Zornfeuer zerschmolzen, und mit dem Bach Kidron hinab ins todte Meer geflossen!

Sollte wohl Jerusalem wieder gebaut und solch eine Königsstadt werden, wie ehemals?

Was mir Theodor darauf antwortete, das muß ich versiegeln bis auf eine andere Zeit.

Ob ich über Jerusalem Uranien vergesse hatte? —

Nein! mein Innerstes zitterte für Wonne ob der nahen, so glücklichen Vollendung des ersten Akts meines großen Drama's — ich konnte die Zeit kaum erwarten, aber ich durfte denn doch eine gute That, die ich nirgends besser, als auf diesem Platz thun konnte, nicht versäumen; ich [illegible]ßte meinen Freunden Jerusalem zeigen, denn es ist eine

die Frage, ob ſich wieder eine Gelegenheit dazu darbie-
ten wird?

Ich ſehe es dem Einen oder dem Andern auf der Stirne
ſchon, daß er mich fragen möchte, warum wir nicht in die
Stadt gingen? — Ich hätte es freilich wohl eher ſagen
können, allein, es iſt auch jetzt noch früh genug.

Die natürliche Antwort iſt: Wir hatten nichts darin zu
thun, uns war an Beſichtigung ſo vieler falſcher heiliger
Oerter ganz und gar nichts gelegen, und dann ſetzt man ſich al-
lenthalben Unbequemlichkeiten aus, man muß im Franziskanerklo-
ſter herbergen, muß ſich zu mancher Erniedrigung und un-
nöthigen Ausgabe verſtehen, und gewinnt doch nichts da-
durch, als daß man eine elende morgenländiſche Stadt mit
engen, krummen Gaſſen voller Unrath und niedrigen, plat-
ten, einſtöckigen Häuſern ſieht; was von Alterthümern da
iſt, das rührt entweder von den griechiſchen Kaiſern oder
aus den Kreuzzügen her, aus ältern Zeiten iſt nichts mehr da.
Nun warf die Nacht einen Schleier über Jeruſalem, und
Theodor nahm mich allein und ſagte:

Bruder Eugenius! der große, ſo lange erwünſchte Zeit-
punkt iſt nun da, wo du mit meiner Schweſter Urania
verbunden werden ſollſt; du haſt die Herzensbeſchneidung
zum Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens von der Vor-
ſehung ſelbſt empfangen. Edel und männlich haſt du deine
Reiſe bis dahin vollendet, und nun iſt es auch Zeit, daß
du zur weitern Stärkung auf deinem Wege nach dem Va-
terland belohnt wirſt. Unſere theuern Lieben erwarten uns.

Ich habe vergeſſen zu erinnern, daß Schüler von Ge-
ſur aus, des andern Morgens auf einem ſchnellfüßigen
Araber wieder zurück nach Jeruſalem ritte, um die Unſri-
gen bald aus der ſchmerzlichen Ungewißheit zu reißen, in
die ſie mein langes Ausbleiben verſetzt haben mußte.

Theodor, ich, Ambroſius und Athanaſius, wir
gingen nun zuſammen zu unſern Emirs in ihr Zelt, wo
ihnen Theodor anzeigte, daß wir vier jetzt alſofort uns zu
unſern Freunden begeben müßten, daß wir alſo gekommen
wären, um Abſchied von ihnen zu nehmen.

Die beiden edeln Männer ſchlugen die Augen nieder, denen

ein Paar ſtille Thränen entquollen. Nach einer kleinen Weile ſagte Abukar: Wir trennen uns nicht auf immer, ich hoffe zu erleben, daß wir in der Nähe beiſamen wohnen werden.

Darauf erwiederte Theodor: Lieber Emir! dafür iſt ſchon geſorgt; vielleicht ſehen wir uns wieder, ehe du dich's verſiehſt.

Freude glänzte aus den naſſen Augen der beiden ehwürdigen Männer, wir letzten uns mit ihnen und gingen dann fort.

Unſer weniges Gepäcke, das wir bei uns hatten, mußten wir den Emirs bis auf weitere Ordre in Verwahrung geben, denn der Weg, den wir jetzt zu machen hatten, litt kein Gepäcke.

Nun traten wir unſere Reiſe an; — das Herz klopfte mir vor Erwartung, und meine Wonnegefühle wurden für meinen Körper beinahe zu mächtig. So muß es einem abgeſchiedenen frommen Geiſt zu Muth ſeyn, wenn er im ewigen Oſten die Stadt Gottes vor ſich liegen ſieht, und nun im Triumph, von Engeln begleitet, gerade auf ihre Perlenthore zuſchwebt, wo ihn ſeine vor ihm heimgegangene Lieben mit jubelnder Sehnſucht und mit offenen Armen erwarten.

Wir wallten in ſtiller Nacht ſüdoſtwärts über den beinahe trockenen Bach Kidron, und dann ſchief den Fuß des Oelbergs hinan, bis auf den Platz Gethſemane; hier ſtand Theodor ſtille und ſagte mit gemäßigter Stimme: Hier hat der Welterlöſer der gefallenen Menſchheit den Frieden mit Gott erkämpft. Laßt uns ihm drei heilige Minuten feiern! —

Es war Nacht, und wir ſtanden da auf der Stelle, wo der Weltrichter richtete — dreimal bebte die Erde zu fliehen, und dreimal hielt ſie Jehova — jetzo erhub ſich der Gottmenſch, als Sieger, vom Staube der Erden.

Hieher gehört der fünfte Geſang des Meſſias von Klopſtock. Von meinen Empfindungen auf dieſer heiligen Stätte läßt ſich nichts ſagen. Wir gingen weiter ſchief aufwärts den Berg hinan.

Endlich gelangten wir an den einſamen Ruin einer alten Kirche; wir gingen zwiſchen den Mauern hinein, und nun ſchlug Theodor Feuer und zündete eine Leuchte an, die er bei ſich führte; dann nahte er ſich einer Mauer im Hintergrund, wo er mit einigen bei ſich habenden Inſtrumenten eine Steinplatte wegnahm; dann trug er mir auf, die Leuchte in den Mund zu nehmen und da hinein zu kriechen; ich gehorchte und die andern folgten mir nach, Theodor kam zuletzt und machte den Eingang hinter ſich wieder zu.

Wir mochten etwa hundert Schritte etwas abwärts fortgerückt ſeyn, als wir in einem ſchönen, reinlichen, viereckigen Gemach ankamen, wo wir alle Vier etwas ausruhten. Hier war nun kein weiterer Ausgang zu entdecken, aber Theodor wußte ihn, er ſchloß auf dem Boden eine Platte auf, die eine ſteinerne Fallthüre war, ſich aber doch vermittelſt verborgener Gewichte leicht aufheben ließ; hier ſtiegen wir eine ſchöne und bequeme Treppe durch einen gewölbten Gang hinab; das Abſteigen dauerte aber ſo lange, als wenn es kein Ende nehmen wollte. Theodor erklärte uns unſern Weg, er ſagte, daß wir jetzt unter der Oberfläche des Oelbergs hinabſtiegen, dann unter dem Bach Kidron weggingen, und dann in den tiefen innern Gewölben des Tempelbergs ankommen würden.

Endlich hörte zu meinem größten Vergnügen die Treppe auf, und wir gingen nun durch einen ſehr dauerhaft gewölbten, breiten und hohen Gang gerade fort, bis wir endlich an ein ſchönes großes Portal kamen, welches verſchloſſen war; Theodor aber hatte den Schlüſſel dazu und machte es auf, und ſo wie wir hineingegangen waren, ſo machte er es auch wieder zu.

Jetzt ſtiegen wir eine breite, ziemlich hohe Treppe hinauf, und kamen nun in ein Labyrinth von Zimmern oder Gewölben, die eine erſtaunliche Menge uralter Opfergeräthe und höchſt merkwürdige Alterthümer enthielten.

Hätte Urania nicht meine ganze Exiſtenz erfüllt gehabt, da hätten meine Augen etwas anzuſtaunen gefunden.

Bald kamen wir in einen hell erleuchteten Saal, der überall von Gold und dem ſchönſten Marmor ſchimmerte;

gegen uns über aber befand ſich eine groſſe doppelte Flügelthüre von Cypreſſenholz und mit goldenem Laubwerk prächtig ausgeſchmückt; auch dieſe öffnete Theodor.

Man hatte meine Bewillkommnung ſo angeordnet, daß die herzrührenden Empfindungen, die ſie nothwendig hervorbringen mußte, allmählig auf einander folgten und ſtufenweiſe ſtiegen.

Hier fand ich alſo Forſchern, Merk, Schüler, Gottfried, Macarius und Trevernau. Merk, Macarius und Gottfried waren aus Egypten und vom Berge Sinai hieher gereist, um mein Feſt feiern zu helfen.

Alle bewillkommten, umarmten und ſegneten mich, und meine Seele zerſchmolz in demüthigem Dank gegen Gott, der mich ſo gnädig und väterlich bis hieher an dieſen merkwürdigen Ort geführet hatte.

Mein Herz drängte mich weiter; allein, Forſcher, der Menſchenkenner, beruhigte mich und ſagte: Wer lange gehungert hat, darf ſich nicht gleich auf einmal ſatt eſſen.

Dieſe Wahrheit hatte ich noch vor Kurzem im eigentlichſten Verſtand erfahren.

Ich fragte nach meinem Hans oder nunmehrigen Timotheus, und man ſagte mir, daß er ſich außerordentlich gut machte; aber noch kein Eingeweihter ſey, folglich auch hieher nicht kommen dürfe, er ſey alſo im Kloſter Canobin geblieben.

Wir ſprachen allerhand und recapitulirten meine Reiſegeſchichte, wobei ich dann auch erfuhr, daß Trevernau das Kol Koree in der Fräulein von Niſchlin Hauſe geweſen; er hatte es ſo anzuſtellen gewußt, daß er als ein armer geringer Menſch in ihre Dienſte gekommen war. Er hatte überhaupt den Auftrag gehabt, mir bis Conſtantinopel nahe zu ſeyn.

Dann ſagte man mir auch, daß Urania, Sophia von Edang, wie ſich Merk ausdrückte, diejenige Perſon geweſen, die mir im unterirdiſchen Egypten, als ich in der letzten Probe verdrießlich geworden, ſo rührend zugeredet habe; ſie ſey aber gleich darauf weggegangen, weil es ihr Herz nicht mehr habe aushalten können.

Nun kam der graue Mann — er ſtellte ſich mir gegen über, ſahe mich freundlich an, und kam dann ernſt einhergegangen und umarmte mich, ohne ein Wort zu ſagen.

Alle ſahen ihn mit Ehrfurcht an, Forſcher aber wagte es, ihn zu erinnern, er möchte mir doch zur Herzſtärkung etwas Angenehmes ſagen.

Bruder! erwiederte Ernſt Uriel, wenn ich ihm und ſeines Gleichen nichts ſage, und nur ein freundliches Geſicht mache, ſo iſt das ſchon ein ſehr gutes Zeichen. Doch habe ich noch etwas für ihn aufgehoben.

Er ging und brachte einen Mann — auch einen Eingeweihten, und führte mir ihn zu.

Nun, liebe Leſer! — rathet, wer der war?

Hier, Eugenius! fuhr der graue Mann fort, hier iſt der Freund, der zu allererſt dein Heimweh weckte; ich habe mich ſeiner angenommen.

Gott! — es war der arme heimwehkranke Pfarrer! ich freute mich herzlich, ihn hier zu ſehen, und umarmte ihn mit Wonnethränen. Auch er konnte vor Weinen kein Wort ſagen. Seine Frau und Kinder waren bei dem Thimotheus im Kloſter Canobin; dort war auch ſeine Einweihung geſchehen; denn nur die regierenden Glieder der Eingeweihten mußten in Egypten ihre Prüfungen durchgehen und da die Weihe empfangen.

Abermals eine Stufe höher! — Meine beiden Väter traten herein.

Gelobet ſey der Herr! rief Vater Oſtenheim laut, und hing an meinem Halſe.

Jetzt bemerkte ich Thränen in des großen Theodors Adlersaugen, auch Ambroſius verhüllte ſein Geſicht, und Athanaſius ſchluchzte.

O Jüngling! — kämpfe ritterlich — ein ſolcher Augenblick belohnt dir Alles reichlich; er kommt einmal gewiß — wo nicht hier, doch dort! —

Vater Baſilius umarmte mich nun auch, er hob mich mit ſeinen Kraftarmen in die Höhe, als wenn er mich dem Herrn zum Hebeopfer bringen wollte. — Ja, er brachte mich wirklich, denn er ſagte: Da haſt du ihn, Vater im

Himmel! — den Sohn der Sorgen, den wir mit Schmerzen geboren haben!

Nach einigen Minuten Ruhe wankte meine Mutter an Marieus Schulter gelehnt herzu. Dieser Auftritt ist für jede Sprache zu stark.

Endlich kamen wir von der süßen Betäubung zurück, und wieder zu uns selbst; jetzt faltete meine Mutter die Hände, und hob sie auf gen Himmel: dir danke ich! rief sie mit starker Stimme, denn du hast Gedeihen zu dem gegeben, was wir gepflanzt und begossen haben!

Maria umarmte mich auch und sagte: Wie wahr hast du mir geweissaget, ich würde noch glücklich werden. — Ja wohl! bin ichs geworden.

Wieder einige Minuten Ruhe.

Jetzt aber trat Theodor vor mich hin, er ergriff mich an beiden Händen, und tief in der Seele gerührt sagte er mit Thränen in den Augen: Der große Augenblick ist gekommen, wo ich dir im Namen unsers Monarchen und als sein Bevollmächtigter seine Verwandtin, meine Schwester, als Braut zuführen soll. Sey stark! mein Bruder! — Brüder Ambrosius und Athanasius unterstützt ihn.

Das kann ich doch wohl am besten, sagte Ernst Uriel, — er trat neben mich, und schloß mich in seine Arme.

Da hast du Recht, erwiederte Theodor, und ging fort.

Er kam wieder — an seiner Hand —

Verzeiht mir, alle meine Leser! ich kann nicht mehr! — In einem solchen Anblick könnte sich die Seligkeit des Erzengels erhöhen.

Sie. Willkommen Eugenius! Einziger! Geliebter! komm nun in die Arme deiner ewig treuen Gattin!

Theodor führte sie mir entgegen und Ernst Uriel trug mich in ihre offene Arme.

Hallelujah! rief ich, und sank ohnmächtig an ihren Busen.

Ein Notabene
vom
grauen Mann,
an alle diejenigen, die es angeht.

Da der Verfaſſer nicht ausdrücklich verlangt, daß das Gericht der guten Männer, in welchem ich das Direktorium führe, öffentlich ſeine Meinung über dieſen zweiten Theil ſeines Heimweh's ſagen ſoll, ſondern mit unſeren Erinnerungen im vertraulichen Zirkel zufrieden iſt, ſo begnüge ich mich für jetzt mit einigen nachdrücklichen Ermahnungen an diejenigen, die dieß Buch ohne mich und meine Kollegen zu fragen, vor dem Angeſicht des Publikums beurtheilen werden.

Deutſchland hat ſchon lange Schriftſteller, die die chriſtliche Religion untergraben, ihren heiligen Stifter blos zum guten Mann, und ſeine Lehren auf eine kahle Moral ohne Herzenswärme herabwürdigen; was dieſe todte Moral wirkt, das ſieht man an den Einzelnen unter ihnen, die ſich ihre ſiechen Körper gewiß nicht durch Faſten und Kaſteien, oder auch durch Arbeiten zum gemeinen Beſten, zugezogen haben.

Ihr lobreiſet dieſe Schriften, und empfehlet ſie als die einzigen Mittel zur Aufklärung.

Andere machen aus purem Religions- und Bibelhaß die verehrungswürdigſten Männer des Alterthums zu Schelmen und Betrügern, aber ſie ſchreiben mit Geſchmack und Antiquitäten-Kunde, und eure Seele hat Wohlgefallen an ihrem Machwerk, ihr preiſt ſie öffentlich als große Männer.

Es gab einmal einen ſehr geleſenen Schriftſteller, der mit giftiger Feder Chriſtum und ſeine Religion höhnte, wäh-

rend dem die Luſtſeuche an ſeinem Hirnſchädel und Naſen beinen nagte und er ſeinen Nachbarn Wein und Gemüſ ſtahl; aber ihr konntet ſein Gift nicht genug loben, un empfahlt es als Arznei; das Publikum trank mit volle Odemzügen den ekelen Saft dieſes ſchändlichen Gefäßes.

Ihr krönt Häupter mit Lorbeern, die tödtendes Gift i den geilſten und wollüſtigſten Schriften unter Jünglinge und Jungfrauen verbreiten; Schriften, die, je ſchöner ſi ausgearbeitet ſind, deſto ſchädlicher in Zeit und Ewigkei wirken. Ihr lobt ſie, und könnt ſie nicht genug empfehlen

Schriften, die den empörendſten Freiheits-Sinn, den vo dem ausgelaſſenſten Luxus raſenden Genius dieſer Zeit an mehrſten entfeſſeln wollen, könnt ihr nicht genug rühme und preiſen.

Sobald aber nur hier oder da einer ein Buch ſchreibt worin er religiöſe Geſinnungen äußert, die nicht nach den herrſchenden Geſchmack ſind, ſo wollt ihr aus der Han fahren! — es wird euch unleidlich zu Muth, und ruft Hinweg mit dieſem und gib uns Barrabam los! — Kreuzige! kreuzige ihn!

Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! Preßfreiheit! ihr Bücher richter! Nichts weiter begehre ich vor der Hand, im Na men und für die Diener meines Herrn! Wenn aber einmal die Weiſſagung des fünften Kapitels des Buchs der Weis heit in Erfüllung gehen wird, dann werde ich auch bei der Hand ſeyn, und dann ſprechen wir wieder ein Wört chen zuſammen.

Jeruſalem, den 9. April 1794.

Ernſt Uriel von Oſtenheim.

Das Heimweh.

Dritter Theil.

Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugend deß, der Euch berufen hat, von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.

1 Petri 2, v. 9.

Zueignungsschrift

an

den großen Morgenländer,

den meine Leser nun schon halb und halb kennen.

Verehrungswürdigster!

Obgleich das stolze Weib, das jetzt in der abendländischen Christenheit, und besonders in Deutschland, seinen allgewaltigen Spuck treibt, Dein hohes Herkommen, und wohl gar Deine Existenz läugnet, so kehr' ich mich doch eben so wenig daran, als wenn mir ein Blinder vordemonstriren wollte, es gäbe keine Sonne, sondern jeder habe sein eigenes Licht in seinen Augen; und so viel ich merken kann, lässest Du Dich diese Behauptung eben so wenig anfechten, und in Deinem geheimen allthätigen Wirkungskreis nur im Geringsten aufhalten.

Es ist indessen eine äußerst merkwürdige und sehr bedenkliche Erscheinung in der moralischen Natur unserer Zeit, daß die Herren, die auf Mosis Stuhl sitzen, bei jedem, auch dem geringsten Widerspruch, gegen das, was sie ausgemacht zu haben glauben, so unleidlich sich geberden; entweder höhnen sie, oder sie schimpfen — sie sollten doch bedenken, daß das von jeher der Charakter derer war, die Unrecht haben. Nur der Egoismus kann höhnen, schimpfen und sich unleidlich geberden, hingegen der Geist der Wahrheit duldet ruhig jeden Widerspruch: denn am Ende ist er doch seines Sieges gewiß.

Der Egoismus und sein Weib, die Rechthaberei, sind im Grund und eigentlich zwei böse Grundwesen, die Satan im ersten Beginn seiner Rebellion, so wie Jupiter die Minerva aus seinem Kopf gebahr, und die gleich nach ihrer Gehurt ihren Vater fesselten, und ihn

mit dem ganzen Reich der Finsterniß bis dahin, und so lang beherrschen, bis Du, Glorwürdigster, die Panniere ihrer Heeresmacht wirst erobert, an den Thronstufen des Monarchen aller Dinge niedergelegt, und ihre ganze Gewalt auf ewig zertrümmert haben. Nie, so lang die Welt steht, waren diese beiden Ungeheuer so mächtig, und auch zugleich so ergrimmt, als zu unseren Zeiten — es soll jetzt biegen oder brechen, und wahrlich! wahrlich! das wird's auch! — Der Herr mit Dir, Du streitbarer Held! — Ja Du wirst siegen, und dann wohl uns! —

Daß ich ein Invalide bin, das weißt Du — ich sage es Dir aber hier öffentlich um meiner Brüder willen. Kämpfen und mit zu Felde ziehen, ja das will ich — so lang ich nur noch ein Glied rühren kann, unter Deinem Kommando kann man ja mit lahmen Armen und Beinen über die Mauern springen, so wie weiland der heilige Sänger.

Damit Du aber auch siehst, daß ich auf meinem Posten auf der Wache, so viel es meine Dienstpflicht erlaubt, nicht müßig bin, so überreiche ich hier ein Päckelchen zur Feld-Apotheke. Ich habe da Scharpie gepflückt, Pflaster gestrichen, Salben gekocht, Wundbalsame bereitet, Spiritus destillirt und noch so ein und anderes Brauchbares hinzugethan. Sollten auch hin und wieder Brech- und Purgiermittel nöthig seyn, denn die galligten Unreinigkeiten sind jetzt allgemein herrschend, so gibt's ja heut zu Tage Schriften genug, die einem zum Brechen und Purgieren gar leicht verhelfen können.

Jetzt habe ich nur noch die Bitte an Dich, Erhabenster aller meiner Gönner! Siehe dieses Päckelchen eben so an, wie unser Erlöser das Scherflein jener armen Wittwe ansahe! und bleibe ferner wie bisher gewogen

Deinem

Marburg, den 16. May 1794.

tiefsten Verehrer

Heinrich Stilling.

Das erste Buch.

Ehe wir den Ruheplatz verlassen, auf welchem wir uns am Schluß des zweiten Theiles zusammen niederließen, um nun unserer verehrungswürdigen Reisegesellschaft weiter zu folgen, hab ich Euch noch ein Wörtchen zur Nachricht zu sagen; Ihr könnt diese Zeilen als eine Vorrede, oder Eingang, oder gar als eine Inschrift ansehen, das thut weiter nichts zur Sache, g'nug wenn Ihr sie wißt.

In den beiden ersten Theilen hat Eugenius Ostenheim, oder auch von Ostenheim (um der Schwachen willen) seine Reisegeschichte selber eigenhändig erzählt; das kam daher, weil er ein Tagebuch gehalten hatte, in welchem er sich natürlicher Weise selber redend einführte.

Dieses Tagebuch hört aber nun bei seiner Vermählung mit Uranien Sophien von Edang auf, denn bis daher wirkten Andere auf ihn, jetzt aber fängt er an mächtig auf Andere zu wirken, und dieses selber zu erzählen, würde Wohlstand, Bescheidenheit und Demuth verletzen; auch hatte er nun keine Zeit mehr, sein eigener Reisebeschreiber zu seyn; ich nehme also die Papiere zur Hand, die mir von seinem würdigen Geheimschreiber, dem Herrn Athanasius Weissenau, zu diesem Behuf eingehändigt worden; sie sind eben so zuverläßig als Ostenheims eigenes Tagebuch; wer etwa daran zweifeln sollte, dem kann ich weiter nicht helfen; über diesen Punkt kritische Untersuchungen anstellen zu wollen, würde vergeblich seyn; indem ich meine geheime Urkunden, aus gewissen sehr gültigen Ursachen, unmöglich der Buchdrucker-Presse anvertrauen kann.

Eigentlich kommt es aber auch bei meinem ganzen Heimweh-Buch, durch alle vier Theile durch, nicht auf die Aechtheit meiner Urkunden in Beziehung auf das Gerippe

der Geschichte, sondern auf ihre Anwendung, das ist: auf die Ueberkleidung jener Gebeine, mit Fleisch, Adern, Nerven und Eingeweiden, und dann auch wohl in Etwas auf die Uniform an, womit ich die Blöße dieses neuerschaffenen Wesens bekleide. Wenn nur dieses Geschöpf allenthalben Gutes, und nirgend aus eigener Schuld, Böses wirkt, so hab ich meinen Zweck erreicht, und ich kann desfalls zu seiner Zeit ruhig meine Füße zusammenlegen, und zu meinen Vätern gesammelt werden; ein Meisterstück, das eben nicht jeder Schriftsteller gemacht hat, und in Zukunft machen wird.

Jetzt vorwärts! — damit wir mit Predigen, wozu ich ohnehin von Jugend auf einen starken Hang habe, nicht zu viel Zeit verlieren: denn überall waltet schon die schönste Morgenröthe, und die Sonne geht bald auf, es wäre Schade, wenn sie uns auf unserem Lager überraschte.

Ostenheims Hallelujah an Uraniens Busen hallte im Kreise umher auf jeder Zunge nach; — heilige Hände, Augen und Herzen hoben sich aus den unterirdischen Tempel-Gewölben zum Urbild aller Tempel empor — und nun hörte man keinen Laut mehr. Nur eine Minute währte diese himmlische Stille, denn so lange war Eugenius betäubt, von der ersten und erhabensten aller Empfindungen. Er richtet sich auf — stand da — und sahe mit verklärten Blicken umher, und rief noch einmal:

Hallelujah! —

Ja wohl! —Hallelujah! sagten alle einmüthig, und nun flossen alle Herzen und Seelen in einander über, die Führung durch die Vergangenheit, ward zu Davids Harfen, worauf diese Engel-Menschen, oder menschliche Seraphim, zu Ehren des Erhabenen eine Meister-Symphonie anstimmten. Die seelenvollen Gewebe klungen so harmonisch durcheinander, daß man des irdischen Jerusalems darüber vergaß.

Ich würde leere Worte verschwenden, wenn ich von dieser himmlischen Stunde weiter etwas sagen wollte, denn sie war durchaus unbeschreiblich.

Große Menſchen benutzen jeden Augenblick der Zeit; ſie haben nichts, mit dem ſie genauer und ſparſamer wirthſchaften; denn ſie wiſſen, daß jede Minute ſchleunig vor ihnen vorüber geht — wenn man ſie nun nicht von vornen erhaſcht, ſo fängt man ſie nie, von hinten läßt ſie ſich nicht mehr feſt halten.

Jede Minute iſt ein Engel, der uns ſeine Dienſte anbietet, benutzen wir dies Anerbieten recht, ſo wird er ein gültiger Zeuge unſeres Wohlverhaltens am großen Tage des Weltgerichts; ſchlagen wir aber ſeine Hülfe aus, ſo wird er dann unſer unerbittlicher Kläger ſeyn.

Die Eingeweihten, die jetzt in den Tempelgewölben beiſammen waren, waren alle große Menſchen. Man verlor nun keinen Augenblick mehr, um Oſtenheim — laßt uns lieber Eugenius ſagen: denn ſo iſts unter großen Herren Sitte — um unſern Eugenius mit Uranien zu vermählen.

Wenn hier meine Leſer große Hochzeits-Feierlichkeiten erwarten, ſo warten ſie vergeblich; dieſe Feierlichkeiten gingen ja ſchon bei dem Felſenmanne an, der S. 4, 5 u. f. des erſten Theiles ſchaurig, hoch und hehr auf dem Walle des alten Schloſſes im Mondſchein wandelte. Sind ja doch die zween erſten Theile dieſes Heimweh's voll von lauter Braut- oder vielmehr Rüſttagen auf dieſes große Hochzeitsfeſt. Doch gabs bei dieſer Gelegenheit eine Feierlichkeit, die nur dann ihres Gleichen hat, wenn ſich ein Oſtenheim mit einem fürſtlichen Fräulein aus dem Hauſe Edang vermählt.

Sobald als des folgenden Morgens die Sonne über den Oelberg herauf ſtieg und ihre erſten Strahlen über Zion und Moria hinwarf, erhuben ſich alle Glieder unſerer unterirdiſchen Geſellſchaft von ihren Ruheſtätten, und verſammelten ſich wieder in dem Saal, wo ſie des vorigen Abends den Eugenius bewillkommt hatten. Hier warf ihnen zwar die Sonne keine Strahlen zu, aber — einen merkwürdigern Hochzeits-Leuchter gabs nie!

Man holte aus einem Seitengewölbe den goldnen Leuch-

Es besteht in der Christenheit eine sehr reine und religiöse Verbindung, deren Glieder gemeinschaftlich an ihrer sittlichen Vervollkommnung arbeiten. Ihr Wirkungskreis ist dem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und unter drei Scheffel Mehls verbarg; Asia, Europa und Amerika sind diese drei Scheffel, wo dieser Sauerteig schon mächtig wirksam ist.

Dieses Ferment wird dann auch vielleicht die Juden in ihrem Lande mächtig ergreifen, und die reine wahre christliche Religion wird das Produkt dieser Gährung seyn.

Dann wird man bei Erbauung der neuen großen Cathedralkirche auf dem Berge Morija, den Blitz und die Flammen aus den unterirdischen Behältern nicht fürchten: denn bei unsern höheren physischen Kenntnissen, wird man sie zu bändigen wissen, und dann wird man das, was man da findet, brauchen können. Was einem doch das Heimweh nicht alles zu sagen zwingt! Wer lachen oder spotten mag, der lache und spotte; die Zeit wird mich rechtfertigen.

Unsere Vorboten der Morgenröthe dieses großen Tages feierten die erhabene Verbindung des Morgensterns mit dieser Morgenröthe in den unterirdischen Hallen des Morija, während dem weder der dortige Landesherr, der Bassa zu Damaskus, noch der über der Erden kommandirende türkische Seraskir, noch der andächtige Pater Guardian im Franziskanerkloster zu Jerusalem, nur das Geringste von Allem dem träumte, was in der Nähe vorging. Das ist aber auch kein Wunder: denn alle Drei hatten wohl schwerlich das Heimweh, und um so Etwas träumen zu können, muß man diese göttliche Traurigkeit in einem hohen Grad empfinden. Nach der Feier dieser Hochzeit wurde von Theodor eine geheime Raths-Sitzung veranstaltet, in welcher er den Vorsitz hatte, Athanasius aber zuerst das Protokoll führte.

Die stimmgebenden Mitglieder dieses hohen Raths waren:

Vater Ernst Gabriel von Ostenheim.

— Basilius Veldergau.

Vetter Ernſt Uriel von Oſtenheim vulgo der graue Mann.

Der ehemalige Anonymus Ambroſius.

Forſcher, Merk, Schüler, Gottfried, Macarius und Trevernau.

Endlich dann auch der heimwehkranke Pfarrer Paulus, der ſo wie ſein großer Namensvorfahrer, der Apoſtel, wie eine unzeitige Geburt, noch hinzugekommen war.

Ein wahres apoſtoliſches Kollegium, in welchem heute Eugenius und Urania feierlich in ihren erhabenen Beruf eingeſetzt werden ſollten. Dies war der Hauptzweck der Seſſion; dann mußte auch jedem wieder ſein Wirkungskreis angewieſen, und endlich der fernere Reiſeplan nach dem Orient entworfen werden.

Die Sitzung wurde bei der Bundeslade gehalten, vor welcher Theodor auf einem etwas erhabenen Thron ſaß, ſo daß er ihr den Rücken zukehrte. Rechts und links ſaßen dann oben gedachte geheimen Räthe im Kreis herum, und in der Mitte ſtand der goldene Leuchter.

Gegen der Lade über, oder vor dem Kreis der Rathsverſammlung, ſtanden zween Stühle auf dreien Stufen unter einem Thronhimmel, die für Eugenius und Urania beſtimmt waren, und zwiſchen dieſem Thron und dem Leuchter ſaß der Geheimſchreiber Athanaſius an ſeinem Tiſch.

Der erhabene Präſident ſchwieg einige Minuten, damit jeder während der Zeit ſeine Gedanken ſammeln, und ſeine Aufmerkſamkeit auf die großen Gegenſtände richten könnte, die jetzt abgehandelt werden ſollten. Dann hielt er folgende kurze Anrede:

Meine Brüder!

„Euch allen ſind die Verhältniſſe bekannt, in welchen ſich die beiden Reiche im Orient und Occident, das Reich des Lichts und das Reich der Finſterniß gegeneinander befinden. Die Gewalt und Macht dieſes letztern nimmt mit jedem Augenblick, und dergeſtalt zu, daß es das Anſehen hat, als wenn die ganze Chriſtenheit von uns ab, und dem Reiche des Widerchriſten zufallen wollte. Indeſſen wißt ihr auch,

Nun ist auch ferner aus dem Josephus und sonst bekannt, daß unter dem Tempel viele Gewölbe, verborgene Gänge und Behälter gewesen; welches auch darum wahrscheinlich ist, weil der ganze levitische Gottesdienst sehr viele egyptische Einrichtungen hatte, die nur von allen abgöttischen Gebräuchen gereinigt, und allein auf den wahren Gott und seinen geheimen egyptischen Dienst angewendet wurden; sogar die Bundeslade hatte mit der heiligen Lade des Osiris viel Aehnliches. Da nun die egyptischen Priester ihre wichtigsten Geheimnisse unter der Erden in so labyrinthischen Gängen und Gemächern feierten, so ist zu vermuthen, daß auch die israelitischen Priester dieses nachgeahmt haben. Dem sey aber wie ihm wolle, mir ist genug, daß diese Gewölbe und Gänge wirklich da waren und wirklich noch da sind.

Daß nun bei der ersten Zerstörung Jerusalems durch den König von Babylon, die Priester das Heiligste, was sie hatten, und vorzüglich die Bundeslade, in sichere Verwahrung gebracht, und in die unterirdischen Gewölbe verborgen haben, ist eine sehr glaubwürdige Sache, besonders da 2. B. der Könige genau angezeigt wird, was die Chaldäer mitgenommen haben, wo dann der Bundeslade, des goldenen Leuchters u. dgl. nicht gedacht wird.

Daß auch die Juden selbst die Rettung der Bundeslade geglaubt haben, erhellet aus dem 2ten Buch der Maccabäer im 2ten Kapitel, wo gesagt wird, daß man in den hinterlassenen Schriften des Propheten Jeremia eine Nachricht finde, welche erzähle, daß die Bundeslade nebst der Stiftshütte in eine Höhle auf dem Berge Pißga verborgen worden; ob nun gleich dieser Ort der Verbergung alle Gründe der Wahrscheinlichkeit gegen sich hat, so bezeugt doch diese Stelle, daß die Juden glaubten, die Bundeslade nebst der Stiftshütte sey im Brand des Tempels gerettet worden, und nichts ist natürlicher, als daß diese Rettung an solche Oerter geschahe, die die nächsten und die sichersten waren.

Daß man diese Heiligthümer bei der Aufrichtung des zweiten Tempels nicht wieder aus den Gewölben herauf geholt hat, beweist nichts gegen mich: denn man konnte ja

nicht daran denken, indem man glaubte, sie seyen in einer Höhle des Berges Pißga versteckt; vielleicht waren auch die Zugänge zu den unterirdischen Gewölben durch die Zerstörung ruinirt und verschüttet worden, so daß man sie, besonders, da man auch nicht ernstlich suchte, nicht so leicht wieder finden konnte. Vielleicht hatten auch die Juden damals das nämliche Schicksal, wie hernach unter dem Kaiser Julian, wo ihnen bei der Aufräumung dieser Gewölber, Blitz und Donner aus diesen Höhlen entgegen schlugen, weil sich die verschlossenen feuerfangenden Dünste entzündeten, wodurch sie dann abgeschreckt wurden, weiter zu gehen, indem sie dieses natürliche Ereigniß als ein göttliches Wunder ansahen.

Ich bin wenigstens überzeugt, daß jetzt noch wichtige Alterthümer, vermuthlich auch noch Dokumente, dort verborgen liegen, die zu seiner Zeit über manches, das jetzt bezweifelt wird, Licht verbreiten können.

Aber wozu das Alles? — wenn dann auch die Bundeslade, Leuchter, und die ganze Stiftshütte noch da wäre, was wäre dadurch gewonnen? — eine Frage, die mancher unserer heutigen Theologen an mich thun wird; besonders da man mit dem alten Testament, und überhaupt mit der ganzen Vorbereitungsanstalt zur Universalreligion nichts Rechts mehr anzufangen weiß.

Ob man mit meiner Antwort auf diese Frage zufrieden ist, oder nicht, das gilt mir im Grund einerlei. Vor der Hand deucht mir doch, wenn man so begierig auf egyptische, griechische und römische Alterthümer ist, so dürfte ich auch wohl aufmerksam auf die jüdischen seyn — ich werde ja auch darinnen wohl nicht Unrecht haben, wenn mich die Religion der Israeliten und ihre Art, Gott zu verehren, mehr interessirt, als alle Mythologien der alten Völker? —

Diese Antwort mag für meine Zeitgenossen, die so fragen können, g'nug seyn. Ich habe aber noch eine in Petto, die für andere Leser bestimmt ist, ich will sie hier verwahrlich niederlegen, wer sie nicht lesen oder beherzigen mag, der kann sie ja überschlagen. Es wird einmal eine Zeit kommen, wo einer etwa in einem Winkel, oder in einer alten

ter, der ehemals in der Mosaischen Stiftshütte geleuchtet hatte, versahe seine sieben Lampen mit dem allerreinsten Baumöl, und mit Docht von der feinsten Baumwolle, und zündete sie dann alle sieben an.

So sehr auch meine Leser auf diesem Punkte weiter eilen mögen, so muß ich Ihnen doch noch vorher sagen, daß ich hier in Ansehung der Aufbewahrung dieses Leuchters von Mosis Zeiten an, bis zu unsern Tagen, etwas sehr Glaubwürdiges erzähle; nur noch eine kleine Geduld, so werd ichs beweisen.

Alle Männer hatten sich in den Kreuzordens-Habit gekleidet, und die Frauen trugen die Feierkleidung der Eingeweihten, aber nicht die Felsenmänner-Larve; denn mit der war nun zu Ende.

Wenn meine Leserinnen etwa gern Form, Zuschnitt und Putz aller Hochzeitskleider, die hier erschienen, wissen möchten, so bedaure ich, daß ich zu dieser Beschreibung jetzt keine Zeit, und auch eigentlich keine Lust habe; alles war im schönsten, einfachsten und erhabensten orientalischen Geschmack.

Wer hier die Trauung verrichtete, das war eigentlich einerlei: denn alle Eingeweihten sind Priester im Reich Gottes, und nur für dieses allein war diese Heirath gültig; für andere Reiche bedurfte es auch dieser Gültigkeit nicht, weil weder Eugenius noch Urania jemals Bürger eines andern Reichs zu werden gedachten.

Indessen übernahm diese feierliche Einsegnung Uraniens Bruder selbst; der große Theodor führte beide durch einen gewölbten Gang fort; Merk, Makarius und Weisenau trugen den schweren goldnen Leuchter vor ihnen her, und die Andern alle folgten. Bald kamen sie vor eine schöne, mit halb erhobenem Laubwerk, Palmzweigen und Cherubim gezierte, und von Cypressenholz verfertigte Thür, durch diese gingen sie in ein schönes viereckigtes mäßig großes Gewölbe, das an den Wänden eben so wie die Säle von Gold und Marmor schimmerte; hier stellten sie den goldnen Leuchter in die Mitte.

ben, mithin dem Geiſte der wahren Religion gerade entgegen.

Jedes menſchliche Weſen, wenige ausgenommen, folglich die ganzen Völkermaſſen, ringen nach Freiheit dieſes Genuſſes, und die regierenden Klaſſen ringen nach Hoheit und Herrſchaft, ſie ſtreben ihre Gewalt zu vermehren, und ihre Staaten zu vergrößern.

Dieſe zwo Kräfte ſtehen alſo im Kampf gegeneinander, und keine Gewalt kann ſie hemmen, beide ſtärken ſich gegeneinander, bis daß die eine die andere zertrümmert. Da nun keine die andere entbehren kann, ſo muß hernach eine die andere zerſtören, und diejenige, die den Sieg behält, wird auf den Ruinen der andern von ſelbſt ohnmächtig hinſinken.

Für diejenigen, die wie ein Brand aus dem Feuer gerettet werden, wird es zween Rettungsörter geben, der erſte iſt ſchon bereitet, — Amerika iſt der Zufluchtsort für Viele, denen es jetzt ſchon in Europa zu heiß iſt.

Aber auch Amerika hat den Saamen der Zukunft, wenigſtens nicht auf immer, in ſeinen Schooß aufgenommen.

Gott hat durch ſeine Knechte, die Propheten der alten Zeit, vorher verkündigt, daß das Volk Iſrael in alle vier Winde zerſtreut werden ſollte.

Wer kann läugnen, daß es nicht geſchehen ſey? — dieſes Volk Iſrael beſteht noch in aller ſeiner Kraft, und nach ſeinem ganzen Volkscharakter.

Eben durch die nämlichen Propheten hat er auch vorher verkündigt, daß dieſes Volk wieder aus allen vier Winden geſammelt, und zur letzten Zeit wieder in das Land gebracht werden ſoll, das er ihren Stammvätern und ihren Nachkommen auf ewig zu beſitzen verheißen hat.

Das Land Paläſtina wird alſo dereinſt, und vielleicht bald in chriſtliche Hände kommen, und dann dem jüdiſchen Volk wieder eingeräumt werden: dieſes Volk, das ſo ganz zur Handlung erzogen iſt, wird alsdann dort einen Handelsſtaat gründen, der wegen ſeiner vortrefflichen Lage, die Gewerbe aller Welttheile an ſich ziehen wird.

Es beſteht in der Chriſtenheit eine ſehr reine und religiöſe Verbindung, deren Glieder gemeinſchaftlich an ihrer ſittlichen Vervollkommnung arbeiten. Ihr Wirkungskreis iſt dem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und unter drei Scheffel Mehls verbarg; Aſia, Europa und Amerika ſind dieſe drei Scheffel, wo dieſer Sauerteig ſchon mächtig wirkſam iſt.

Dieſes Ferment wird dann auch vielleicht die Juden in ihrem Lande mächtig ergreifen, und die reine wahre chriſtliche Religion wird das Produkt dieſer Gährung ſeyn.

Dann wird man bei Erbauung der neuen großen Cathedralkirche auf dem Berge Morija, den Blitz und die Flammen aus den unterirdiſchen Behältern nicht fürchten: denn bei unſern höheren phyſiſchen Kenntniſſen, wird man ſie zu bändigen wiſſen, und dann wird man das, was man da findet, brauchen können. Was einem doch das Heimweh nicht alles zu ſagen zwingt! Wer lachen oder ſpotten mag, der lache und ſpotte; die Zeit wird mich rechtfertigen.

Unſere Vorboten der Morgenröthe dieſes großen Tages feierten die erhabene Verbindung des Morgenſterns mit dieſer Morgenröthe in den unterirdiſchen Hallen des Morija, während dem weder der dortige Landesherr, der Baſſa zu Damaskus, noch der über der Erden kommandirende türkiſche Seraskir, noch der andächtige Pater Guardian im Franziskanerkloſter zu Jeruſalem, nur das Geringſte von Allem dem träumte, was in der Nähe vorging. Das iſt aber auch kein Wunder: denn alle Drei hatten wohl ſchwerlich das Heimweh, und um ſo Etwas träumen zu können, muß man dieſe göttliche Traurigkeit in einem hohen Grad empfinden. Nach der Feier dieſer Hochzeit wurde von Theodor eine geheime Raths-Sitzung veranſtaltet, in welcher er den Vorſitz hatte, Athanaſius aber zuerſt das Protokoll führte.

Die ſtimmgebenden Mitglieder dieſes hohen Raths waren:

Vater Ernſt Gabriel von Oſtenheim.

— Baſilius Beldergau.

Vetter Ernſt Uriel von Oſtenheim vulgo der graue Mann.

Der ehemalige Anonymus Ambroſius.

Forſcher, Merk, Schüler, Gottfried, Macarius und Trevernau.

Endlich dann auch der heimwehkranke Pfarrer Paulus, der ſo wie ſein großer Namensvorfahrer, der Apoſtel, wie eine unzeitige Geburt, noch hinzugekommen war.

Ein wahres apoſtoliſches Kollegium, in welchem heute Eugenius und Urania feierlich in ihren erhabenen Beruf eingeſetzt werden ſollten. Dies war der Hauptzweck der Seſſion; dann mußte auch jedem wieder ſein Wirkungskreis angewieſen, und endlich der fernere Reiſeplan nach dem Orient entworfen werden.

Die Sitzung wurde bei der Bundeslade gehalten, vor welcher Theodor auf einem etwas erhabenen Thron ſaß, ſo daß er ihr den Rücken zukehrte. Rechts und links ſaßen dann oben gedachte geheimen Räthe im Kreis herum, und in der Mitte ſtand der goldene Leuchter.

Gegen der Lade über, oder vor dem Kreis der Rathsverſammlung, ſtanden zween Stühle auf dreien Stufen unter einem Thronhimmel, die für Eugenius und Urania beſtimmt waren, und zwiſchen dieſem Thron und dem Leuchter ſaß der Geheimſchreiber Athanaſius an ſeinem Tiſch.

Der erhabene Präſident ſchwieg einige Minuten, damit jeder während der Zeit ſeine Gedanken ſammeln, und ſeine Aufmerkſamkeit auf die großen Gegenſtände richten könnte, die jetzt abgehandelt werden ſollten. Dann hielt er folgende kurze Anrede:

Meine Brüder!

„Euch allen ſind die Verhältniſſe bekannt, in welchen ſich die beiden Reiche im Orient und Occident, das Reich des Lichts und das Reich der Finſterniß gegeneinander befinden. Die Gewalt und Macht dieſes letztern nimmt mit jedem Augenblick, und dergeſtalt zu, daß es das Anſehen hat, als wenn die ganze Chriſtenheit von uns ab, und dem Reiche des Widerchriſten zufallen wollte. Indeſſen wißt ihr auch,

meine Lieben! wie groß noch die Anzahl unſerer verborgenen, zerſtreuten treuen Anhänger iſt, ihr habt ſie ja in unſere Rolle eingetragen, und an ihren Stirnen verſiegelt; was uns alſo an extenſiver Kraft mangelt, das erſetzt uns doppelt und dreifach das intenſive Vermögen unſerer edlen und heldenmüthigen Streiter. Dazu kommt dann noch der treue Haufe, der ſich ſchon lange zu unſerem Vortheil verband, und der durch ſeine vortrefflichen Anſtalten, unter der Hand, in allen Welttheilen heldenmüthige Krieger anwirbt. Die Führer dieſer edlen Verbindung werden dereinſt einen großen und vorzüglichen Lohn davon tragen: denn ſie waren ſo weiſe, daß ſie in die Zukunft ſahen, und ſich alſo früh genug rüſten konnten.

„Beobachtet dieſe edlen Brüder genau, meine Lieben! und gebt ihnen die nöthigen Winke, wenns Zeit iſt, damit wir uns alle aneinander anſchließen können.

„Ihr wißt auch den ſichern Zufluchtsort, das verborgene Land des Friedens und der Ruhe, deſſen Namen zu nennen, Hochverrath und ein Verbrechen der beleidigten orientaliſchen Majeſtät iſt: Ihr wißt, daß dort der Plan zum nahen Reiche Gottes auf Erden entworfen, und dem Anfang nach ausgeführt werden ſoll; und eben ſo bekannt iſt es Euch, daß Eugenius und Urania zum Entwurf dieſes Plans, und zu ſeiner Ausführung beſtimmt ſind; und daß der Reſt ihrer Reiſe noch darin beſteht, dieſes Land aufzuſuchen und dann dort die Regierung anzutreten. Jetzt iſt es alſo der Wille des Allgewaltigen, daß Eugenius zum Fürſten jenes Friedenslandes gekrönt, und ihm ſeine Inſtruktion eingehändigt werden ſoll; gehe du alſo hin, Bruder Baſilius, und führe Uranien hieher! und du Bruder Trevernau, hole unſern Eugenius!“

Während der Zeit, in welcher die beiden Männer die Kron-Kandidaten abholen, will ich mit meinen Leſern ausmachen, daß wir das unnennbare Land des Friedens, unter uns, Solyma nennen wollen; die Publikation des rechten Namens wollen wir dann von Sr. orientaliſchen Majeſtät ſelbſt, oder von einem von Höchſtdero Reichsgeſandten, zu

seiner Zeit erwarten. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden dies Erdreich besitzen.

Jetzt trat Urania in unbeschreiblicher Majestät herein; sie war von Haupt bis zu Fuß in weiße Seide gekleidet; recht mitten auf der Brust strahlte das Bild der Sonne, welches aus den vortrefflichsten orientalischen Juwelen verfertigt war, und an einem breiten himmelblauen Band an ihrem Hals hing, und auf ihrem Haupt trug sie das orientalisch fürstliche Perlendiadem, so wie es die Fürstinnen aus diesem Allerdurchlauchtigsten Hause zu tragen pflegen. In ihren Händen aber hielt sie die Krone Davids, des Sohns Isai, des Stammvaters des morgenländischen Monarchen, die an einem sichern Ort in diesen unterirdischen Hallen noch immer aufbewahrt wird. Sie schritt langsam und feierlich einher, und trat auf die rechte Seite der Bundeslade, gerade an den Ort, wo sie auch während ihrer Trauung gestanden hatte. Die Frau von Ostenheim und Maria folgten ihr, und stellten sich hinter sie zu beiden Seiten.

Nun kam auch Eugenius, er hatte seinen Ordenshabit an, auf seiner Brust hing das blutrothe große Kreuz aus Schmelzarbeit, mit einer goldenen Einfassung, und auf seinen Schultern hing der Purpurmantel als Zeichen seiner neuen Würde; seine Miene war edel, und die geheime Majestät, die allen denen nach und nach eigen wird, die in vielen Proben bewährt gefunden worden, und in deren Seelen ihre große Bestimmung zum Zweck arbeitet, strahlte aus seinem Angesicht. Es war nicht die Majestät des großen Helden und Eroberers, sondern des Christen, der durch Sanftmuth und Weisheit in Allem weit überwindet; nicht die Majestät des Stolzen, der sich seiner Größe bewußt ist, und über Alles erhaben, rund um sich her, auf alle Menschen, wie auf den Staub zu seinen Füßen herabschaut; sondern die Würde Dessen, der sich selbst als den Geringsten erkennt, aber durch Den, der ihn mächtig macht, Alles vermag. Eugenius war tief gebeugt, Alles an ihm bezeichnete Ehrfurcht und tiefes Gefühl, daß er sich nur seiner Schwachheit zu rühmen wußte. Eine liebenswürdige

Majestät, die allen Christus-Physiognomien eigen ist, und die man nicht blos um des Mißfallens willen fürchtet.

Theodor und alle Rathsglieder standen auf, als Eugenius mit Trevernau in den Saal trat, und nun redete ihn der Erste folgender Gestalt an:

„Bruder Eugenius! es gibt ein Land der Rettung und der Vorbereitung, wohin die Erstgebornen und Versiegelten fliehen, und wo sie während den großen und schrecklichen Tagen des allgemeinen und letzten Kampfes erhalten, und zu dem herrlichen Reich, in welchem Friede und Gerechtigkeit wohnet, vorbereitet werden sollen; nun geht der Wille unseres großen Monarchen dahin, daß du der Fürst dieser Erstgebornen werden, und sie wie ein wahrer Völkerhirte auf die beste Weide führen sollst; mit Uranien wirst du die weisesten Gesetze für dein Volk entwerfen, und du wirst sie dann ausführen. Bruder Ostenheim, führe deinen Sohn vor den Altar!

Hierauf nahmen ihn Ernst Gabriel und Trevernau zwischen sich und führten ihn vor die Bundeslade, Theodor aber stellte sich auf die andere Seite der Lade, seiner Schwester gegenüber. Eugenius schwankte und bebte, er sank unwillkührlich vor dem Altar auf die Kniee, und beugte sich für hoher Empfindung.

Nun mußten alle anwesende Männer Paarweis ihre Hände auf sein Haupt legen, und ihn segnen; zuletzt legten auch Theodor und Urania ihre rechten Hände auf seinen Scheitel, wobei Theodor folgende Worte langsam und feierlich aussprach:

„Auf diesem Scheitel ruhe die Herrlichkeit des Herrn und sein Geist, wie ehemals zwischen den Flügeln dieser Cherubim!“

Und indem er ihm den Sonnenorden umhing, so daß die Sonne genau mitten auf das Kreuz zu liegen kam, fuhr er fort:

Auf dem Kreuz wird das Licht und Recht ausgeboren; Wahrheit und Güte glänze aus allen deinen Handlungen, wie Licht und Wärme aus der Sonne, dann wird dein Fürstenthum ewig seyn. Amen! es geschehe!“

Hierauf antwortete Eugenius: Ja Amen! der Geist des Allweisen belebe und regiere mich! Amen! Hallelujah!

Jetzt trat Urania vorwärts, sie reckte die Hand aus, und hielt die Krone Davids über sein Haupt; Theodor faßte sie am Rand gegenüber, und indem sie die beiden erhabenen Geschwister auf Eugenius Haupt niederließen, sprach Urania:

„Ich die Stellvertreterin unsers großen Königs, und seine Gesandtin an die gesammte Christenheit, setze dir, mein Theuerster und Ewiggeliebter! in seinem neuen unaussprechlich großen Namen, die Krone meiner Väter auf dein Haupt; regiere das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums nach denen Gesetzen, die dir mein Bruder jetzt einhändigen wird. Es lebe Fürst Eugenius, und jeder sage Amen!"

Alle: Amen!

Nun nahm Urania die Krone wieder zu sich und Basilius trug sie wieder an ihren Ort; während dem als dieß geschahe, sagte der graue Mann: Es ist auch immer besser, wenn die Fürsten ihre Krone im Kopf als auf dem Kopf tragen. Jedermann lächelte und gab ihm Recht.

Darauf stand Eugenius auf, und Urania führte ihn an der Hand, und setzte sich mit ihm auf die zween Stühle, die auf den dreien Stufen standen; sobald dieses geschehen war, überreichte ihm Theodor ein geschriebenes Buch mit einem großen goldenen Sigill, und sagte: Dieses Buch enthält deine künftigen Regentenpflichten, eine weitere Erinnerung und eidliche Verpflichtung ist bei dir nicht nöthig: denn du weißt, was diese Ueberlieferung zu bedeuten hat.

Eugenius steckte diese Instruktion zu sich, und nun nahmen alle Anwesenden wieder ihre vorigen Stellen ein; die Frau von Ostenheim und Maria aber gingen in ihr Zimmer.

Das zweite Geschäfte, welches in dieser Sitzung nun vorgenommen werden mußte, betraf die Vertheilung der Geschäfte unter die anwesenden Häupter der Eingeweihten, und es wurde beschlossen, daß Vater und Mutter Osten-

heim, Basilius Beldergau, Forscher und seine Maria, Trevernau und Athanasius das Fürstenpaar auf seiner Reise nach dem Orient oder nach Solyma begleiten sollten.

Ernst Uriel hatte vom Monarchen selbst seine Aufträge, die er fernerhin, so wie bisher befolgen mußte; er zog wie ein Engel des Herrn durch alle Lande, um Brände aus dem Feuer zu retten. Oder auch nach Befinden vollends hinein zu schieben.

Der Anonymus begleitete ihn wieder wie vorhin, um ihm an die Hand zu gehen.

Merk reiste wieder auf seinen Posten nach Kahira, Macarius nach Alexandrien, und Gottfried nach dem Catharinenkloster.

Paulus aber, der heimwehkranke Pfarrer, bekam Forschers Stelle zu Smyrna; endlich wurde auch bewilligt, daß Schüler noch ferner im Kloster Canobin bleiben sollte.

Nachdem nun jedem sein Posten auf diese Weise angewiesen worden, und auch Theodor angekündigt hatte, daß er seine bisherigen Geschäfte, nämlich die Direktion des Ganzen als Großmeister fortsetzen würde, so fügte dieser hochwürdige Gesandte aus dem Orient noch folgende Erinnerungen und Anmerkungen hinzu:

„Wenn der Herr sein Volk retten will, so ruft Er wohl einen Gideon von der Dreschtenne, oder einen David von der Schaafheerde, aber die Nebukadnezars, die Alexanders, die Cortez und die Pizarros braucht er als Zornruthen zum Nationengericht, und wenn er seine Tenne mit Besemen gekehrt hat, so wirft er diese Werkzeuge ins Feuer.

„Brüder! wenn Euch Jemand auf unsern Werbplätzen vorkommt, den sein Mantel gegen Wind und Wetter schützt, und Ihr findet, daß der Mantel geflickt werden muß, so nehmt Lappen, die der Farbe und dem Alter nach zu dem Mantel passen; Lappen von neuem Tuche laßt weg!

„Es gibt heut zu Tage auch Viele, die neuen Most haben, prüft nur, ob er trinkbar ist, und ob guter Wein dar-

aus werden kann, wenn dieſes iſt, ſo zwingt ſie nicht, ihren neuen Moſt in alte Fäſſer zu faſſen: denn ſie halten die ſtarke Gährung nicht aus! — Die Duldung iſt unſeres Gottes liebſte Tochter! —

„Ihr wißt, daß es hin und wieder Leute gibt, die das Gras wachſen hören; die da immer in der Stadt Gottes Pflaſtertreter und Weiſſager ſind, und die niemand für Probhaltig erkennen, wenn er nicht auch ſo gaſſatim geht und weiſſaget; dieſer Schlag Menſchen kann das Aehrenrupfen am Sabbath und das Schaubrodeſſen nicht vertragen, aber kehrt Euch nicht an ſie. Wir haben nicht mehr die Muſe, uns unſer eigen Brod zu erziehen. Rupft Ihr nur Aehren, wo Ihr ſie findet, auch an den heiligſten Feſttagen, und wenn Ihr um der Wahrheit willen verfolgt werdet, ſo dürft Ihr auch das Tempelbrod genießen.

„Wenn Ihr die moraliſchen böſen Geiſter austreiben ſollt, ſo erinnert Euch nur immer, daß dieß nicht anders als durch den Glauben geſchehen könne: denn ſobald eine ſinnliche Neigung zu verläugnen iſt, und man zweifelt, ſo überwindet man ſie gewiß nicht. Dringt nur immer auf den Glauben an Chriſtum, ſo könnt Ihr ausrichten was Ihr wollt.

„Das Gericht der Verſtockung des Pharao, welches heut zu Tage ſo allgemein herrſchend wird, iſt etwas erſchreckliches; die Vorſehung wirkt ſichtbar ihre Wunder, dann ſtellt ſich die ſinnliche Vernunft, dieſe egyptiſche Zauberin hin, und macht ſie nach — — das iſt; ſie demonſtrirt ſie. Auf die Weiſe iſt keine Rettung mehr! —

„Ihr wißt unſer Zoar und Pella — wo man ſich vor den egyptiſchen Plagen bergen kann. Ihr und die übrigen Eingeweihten ſeyd die ſiebenzig Jünger, die der Herr ausſendet, die einzelnen Thränenſäer, die das Mahlzeichen des Thiers nicht an ihren Stirnen tragen, zu ſammeln; allenthalben, wo Ihr hinkommt, da dringt aufs Wachen und Beten, und auf das Bereithalten der Lampen, damit ſie das Tempo nicht verſäumen.“

Nach dieſen Ausflüſſen aus Theodors Gott ergebenen

Seele, machte er nun den Antrag zum ferneren Reiseplan für das Fürstenpaar und seine Begleiter; und der Schluß wurde gefaßt, daß man den geheimen Sitz der Religion der Parsen, die Stadt Samarkand in der großen Buckharey, zur ersten Hauptstation machen wollte, wo der noch übrige vierte Freund des Herrn Forschers, Namens Lichthold, bis dahin vorgearbeitet hatte. Vor der Hand wollten sie die beiden Emirs Abukar und Abdollam ersuchen, ob sie die Begleitung entweder ganz oder zum Theil übernehmen könnten? — Die Anfrage bei ihnen übernahmen Merk und Macarius, die ohnehin des Weges reisen mußten, die Antwort wollte man in dem Kloster Canobin erwarten: denn dieses war die erste Herberge auf der vorzunehmenden grossen und wichtigen Reise; auch durfte der gute Timotheus Ehrlich nicht im Stich gelassen werden, der sich dort nebst der Gattin und den Kindern des Paulus aufhielte.

Nun wurde die Session, und mit ihr der ganze Konvent in den unterirdischen Tempelhallen geschlossen.

Im eigentlichsten Sinn konnten unsere Reisenden jetzt sagen: Unser Wandel ist verborgen — im Gewande der Pilger, Geistlichen und Kaufleute gehüllt, verließen sie die stillen, noch nie entweihten Behälter der alten Heiligthümer und traten ihre unterirdische Reise wieder an. Ernst Uriel ging eine Strecke voran; zum Ausspähen, ob auch vorwärts alles rein, und keine Gefahr zu befürchten sey? war kein Mensch geschickter wie er; Theodor aber machte den Beschluß: denn er hatte das Talent, alles zu beschließen, und das Siegel auf eine Sache zu drücken.

In stiller Mitternacht, wo Alles ruht, schaute der graue Mann zuerst auf dem Oelberg aus den Ruinen hervor, er trat auf eine Höhe, und blickte mit seinen Adlers-Augen umher, als er nun Alles sicher fand, so gab er ein Zeichen, welches in dem unterirdischen Gang von Ohr zu Ohr fortgepflanzt wurde; nach und nach schlupfte einer nach dem andern heraus, und als sie alle beisammen waren, so gin-

gen ſie oben auf die höchſte Höhe des Oelbergs, wo ſie ſich im Kreis umherſtellten, und nun die drei edlen Männer, Merk, Gottfried und Macarius verabſchiedeten; jeder Mund ſprach einen Segen über ſie aus, und die frohe Hoffnung des Wiederſehens trocknete bald die Thränen des Scheidens wieder ab. Sie nahmen ihren Weg mit ſtarken Schritten auf Bethlehem zu, wo ſie ſich mit dem Nöthigen verſahen, und dann den Oertern ihr Beſtimmung entgegen eilten.

Ich kenne keine innigere, erhabenere und tiefer ins Herz gehende Freude, als die Berufsfreude — wer in ſeinem Wirkungskreis zufrieden iſt, und nur zu Zeiten die Wonne des Gelingens genießt, dem iſt das Heimweh Genuß der Wehmuth, er verabſchiedet alle ſeine Lieben mit Thränen der Zärtlichkeit, aber die Erinnerung ans Garben bringen zur Zeit der Erndte, fächelt ihm wie ein Oſtlüftchen aus der purpurnen Frühlings-Morgenröthe, hohen Frieden in ſeine Seele.

Nach dem Abſchiede jener dreien Freunde, ſtanden die Uebrigen ſchweigend, und ſchloſſen nun ihren Kreis um ſo viel enger; ſie ſtanden an dem Ort der Himmelfahrt des Erlöſers, und dachten ſeine nahe Wiederkunft; dieſer Gedanke goß Kraft und Leben in ihre Seele; Brüder! fing endlich Ernſt Uriel an: wir haben uns nun einmal wieder am verborgenen Manna gelabt, und vom Kelch des Lebens getrunken — wir ſind geſtärkt — Ihr wißt die Caravanſerai jenſeits Anathoth, dorthin begebt Euch, und erwartet mich; ich und Ambroſius wollen zum Emir Maleck reiſen und eine gute Begleitung holen; dieſer Anſchlag wurde genehmigt, und auf der Stelle ausgeführt.

Wenn du etwa denken möchteſt, lieber Theophil! das hätten ſie beſſer im Tempelberg überlegt, und da die Bedeckung abgewartet, ſo habe ich weiter nichts dabei zu erinnern, als daß es nun eben nicht geſchehen war; vielleicht hatten ſie gegründete Urſachen, es nicht zu thun, auch den guten Homer ſchläferts zuweilen, und das mußt du nicht übel nehmen.

Ernſt Uriel und Ambroſius zogen alſo ab: die Andern alle aber wanderten über die Höhe des Oelbergs mitternachtwärts hinunter; Urania trug einen Schleier von weißem Flor über ihrem Angeſicht, und die beiden andern Frauen hatten ebenfalls ihr Antlitz verhüllt; ſo kamen ſie in dem Aufzug ganz gemeiner Leute in der beſtimmten Caravanſerai gegen Sonnenaufgang an, wo ſie ſich einige Tage eingeſchloſſen hielten, und die Rückkehr der beiden Abgeſchickten, nebſt der Begleitung erwarteten.

Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt Er auch den Verſtand dazu. Rabener zog dieſem Sprüchwort ein Harlekinskleid an, und ſetzte ihm eine Narrenkappe auf, dann ſtellte ſich das Publikum hin und lachte — gewiſſermaßen hatte weder Rabener noch das Publikum unrecht, doch hatten beide auch nicht ganz recht; man braucht nur den Accent auf das vielbedeutende Wörtchen Gott zu legen, ſo iſt das Sprüchwort ganz wahr: denn wem Gott durch ſeine allwaltende Vorſehung und Leitung ein Amt gibt, der kann auch von Ihm Verſtand und Weisheit erwarten, wenn er nur kindlich, ſo wie Salomo darum bittet; denn der Allwiſſende übt ſein Patronat-Recht, wahrlich, untadelhaft aus — Er kennt ſeine Kandidaten vollkommen, und gibt gewiß jede Stelle, wenn man ihn nur machen läßt, dem Würdigſten.

Wenn aber das Sprüchwort ſo lautete: Wer ſich ſelbſt zu einem Amt drängt, dem gibt Gott auch den Verſtand dazu, ſo hätte Rabener ganz ohne Ausnahme recht; in dem Verſtande nahm er's aber auch, weil es von den Menſchen ſo gemißbraucht wird.

Bei unſerm Eugenius galt dies Sprüchwort im erſten Sinn vollkommen, er war ein ganz anderer Menſch geworden, der Eugenius, der in den Tempelberg hinabſtieg, kam aus dem Tempelberg nicht wieder, ſondern ein ganz neuer — es ſchien, als wenn ſich ſein ganzes Weſen verändert hätte; die Laſt ſeiner Würde ruhte auf ſeiner Stirn, aber man merkte keinen Druck auf den Augenbraunen, ſie

ſtanden da wie zwei wohlgerathene Gewölbe, die erſtaunliche Laſten tragen können. Seine Augen zeigten nichts Muthloſes, aber auch nichts weniger als den ſtieren Blick des Volkszertreters; — ſie rollten nicht unſtät und flüchtig umher, als wenn ſie einen Raub ſuchten, ſondern ſie begegneten jedem erwärmend und milde, wie die wärmende Sonne, wenn ſie nach einem Froſtſchauer hinter einer Wolke hervortritt.

In den Lippenmuskeln lauerten keine Zoll- und Accis-Viſitatoren, die mit äußerſter Spannung aufpaſſen, ob irgend Contrebande ausgeführt wird? — wo dieſe nöthig ſind, da ſiehts um die innere Wirthſchaft nicht gut aus, — Nein! auf Eugenius Lippen thronte die holdſelige Freiheit der Aus- und Einfuhr, vollkommene Handels- und Gewerbsfreiheit; die Polizei war aber auch in ſeinem Kopf und Herzen ſo gut beſtellt, daß nichts als vollkommen verarbeitete Produkte ausgeführt wurden.

Man ſagt von Friedrich dem Großen, man würde ihm den König auch im Bauernkittel angeſehen haben. Mir deucht doch, Nein! man ſah ihm wohl den Herrſcher, aber gerade nicht den König an. Das Wort König heißt der Mächtigſte, und das Wort Fürſt der Erſte. Den Fürſten ſahe man dem Eugenius an. Forſcher blickte ihm oft mit ſeinem Menſchenkenner-Auge ins Geſicht und maß ihn dann vom Scheitel bis an die Fußſohlen. Wenn man ihn gefragt hätte, du vergleichſt ihn wohl mit dem hohen Ideal im Tempel der ſittlichen Schönheit bei Augsburg, ſo würde er gewiß nicht Nein geſagt haben. Auch Schülers Künſtler-Auge weilte oft lange auf dem Fürſten, ſo, als wenn er wohl Luſt hätte, wenigſtens ſeine Büſte zu machen. Eugenius war ſtille, feierlich-ſanftmüthig, alle ſeine Worte und Werke waren reife Früchte, Geiſt und Leben — Ja wahrlich! wem Gott ein Amt gibt, dem gibt Er auch Verſtand. Er war ein guter Knabe, ein beſſerer Jüngling, und nun der beſte Mann.

Nach etlichen Tagen brachten Ernſt Uriel und Ambroſius eine Bedeckung von hundert Mann Arabern, die der Emir Maleck vom Berge Carmel für eine mäßige Bezahlung gerne hergegeben hatte.

Jetzt glaubte nun Niemand anders, als Ernſt Uriel würde bis Canobin mitgehen, allein das war ſeine Meinung nicht, er hatte etwas wichtiges in Berlin zu ſchaffen, das ihm Gelegenheit gab, mehrere Höfe in Europa zu beſuchen.

Ich möchte gern ein Buch ſchreiben, der „graue Mann am Hof," allein es iſt ſo Etwas dabei zu erinnern: Ernſt Uriel erſcheint da ſelten, und wenn er dort den Einen oder den Andern beſucht, ſo geſchiehts gewöhnlich bei Nacht, wohl eben nicht aus Furcht vor den Juden, denn aus dieſen macht er ſich nicht viel, ſondern weil er in nächtlicher Stille am erſten Eingang findet.

Er trat alſo zu Eugenius, umarmte und küßte ihn, und ſagte:

„Du Sohn Davids! ich ſehe dich nun lange nicht wieder, gehe hin und weide die Schaafe und Lämmer unſeres Herrn; wir Andern müſſen jetzt wie Kundſchafter im Lande des Aufruhrs umherſchleichen, und Mehrere unter uns ſind genöthigt, ihre Seelen in den Händen zu tragen. Wenn wir uns untereinander ſehen, ſo müſſen wir uns mit Thränenaugen zuwinken; wir neigen uns von weitem mit vorwärtsgeſtrecktem Kopf entgegen, und lispeln uns zu — wie gehts? — dann ſchüttelt der andere ſein Haupt und ſagt: Nicht gut! — es iſt ſchwül am großen Abend der Welt, wer keine gute Bruſt hat, dem wirds ſauer. Der ganze occidentaliſche Horizont iſt eine einzige Gewitternacht, noch iſts ſtille, kein Lüftchen weht, und die Fiſche in Bächen und Strömen ſchnappen nach Luft; aber wer feine Sinnen hat, der ſieht ſchon von weitem Blitze, und hört das zweifelhafte Grollen des fernen Donners. Wir ſchleichen in der Dämmerung umher, wie die Räuber, die kein gut Gewiſſen haben, um die Einzelnen zu retten, die gerettet werden wollen, und keine Freude kommt in unſre Seele; Ihr aber wohnt indeſſen im Lande des Friedens, und keine Qual

rühret Euch an — gedenket unser in unserer Arbeit und Mühe, wenn Blitze um uns her zücken, und das Schlachtschwert rechts und links, vornen und hinten wüthet. Der Gedanke an Euch wird uns stärken, wenn wir des Jammers viel und des Elends kein Ende sehen. Endlich werde ich dann mit meinen Freunden an der Spitze meiner sieben tausend Erretteten zu Euch kommen; über und über bespritzt vom Blute der Erschlagenen, mit vom Zornfeuer des Allmächtigen versenktem Haupthaar, werde ich dann, mein theurer Fürst! in deine Arme eilen, und mich meines Sieges mit hoher Freude freuen."

Hier stockte dem großen und edlen Mann die Rede und — was noch nie Jemand gesehen hatte, Thränen zitterten in seinen Augen; Alle weinten mit ihm, Alle senkten den Blick zur Erden und schwiegen, nur Eugenius schritt mit emporgerichtetem Haupt vorwärts, umarmte ihn, und sprach: Lieber Vetter! Ehrwürdiger Mann! Wo ist ein Held, der, wenn er in eine Schlacht geht, die er für Gott und sein Vaterland kämpfen will, nicht mit hohem Muth hineilt, und sich nicht voraus seines Sieges freut? — und du Auserwählter unseres großen Monarchen! du bist bestimmt, im größten und letzten Kampfe die Getreuen aus Schlachtgewühlen, Feuersbrünsten, Sturm und Bedrängung zu retten, und allenthalben zu siegen — freue dich deines hohen Berufs und wenn du im Schweiß deines Angesichts lechzest, so wird dir eine Kühlung aus dem ewigen Osten, von den Hügeln der Ewigkeit her entgegen wehen; lebe wohl, du Theurer, und habe unsterblichen Dank für Alles, was du mir gethan hast!

Nun umarmte ihn auch Urania, und mit der ihr eigenen Würde sprach sie: Vetter Ernst Uriel! nie, so lange die Welt steht, waren die Tage der nahen Zukunft so gedrängt voll von großen Thaten und Begebenheiten — dies weißt du! — du weißt auch, daß du berufen bist, eines der größten Werkzeuge dieser Thaten zu seyn; sey getrost, edler Mann! — zeuch hin deine Straße! der reichste Segen unsers Herrn begleite dich! und Kronen warten deiner Wie-

derkunft. Lebe wohl! auch meine Seele wallt dir für Alles, was du an mir und meinem Eugenius gethan haſt, mit Dank erfüllt, entgegen.

Jetzt ſtrömten Segenswünſche von jeder Zunge; gefaßt und mit hohem Muth bückte ſich Ernſt Uriel vor dem Fürſtenpaar und im Kreiſe umher, wendete dann ſein Antlitz gegen Weſten, und eilte fort. Nun nahm auch Ambroſius einen kurzen, ſtillen thränenvollen Abſchied und folgte dann ſeinem Freunde nach.

Bisher hatte Theodor, gleichſam in ſich verſenkt, da geſtanden, jetzt aber erhub er auch ſein Haupt und ſagte: auch mein Werk iſt hier vollendet; meine Pflicht ruft mich ab, laßt uns von hinnen eilen, ich begleite euch nach Canobin, und beflügle dann meine Schritte nach Europa.

Flugs ſchwang ſich jeder auf das für ihn beſtimmte Thier, und ſo ging nun der Zug zwiſchen den arabiſchen Begleitern mitternachtwärts dem Gebirge Libanon entgegen.

Reiſet alle glücklich, Ihr Edlen! — und nehmt mich und meine Freunde mit! —

Das Kloſter Canobin auf dem Berge Libanon, deſſen in dieſem Heimwehbuche ſchon ſo oft gedacht worden, und das ſehr bequem iſt, bei ſeinen Bewohnern das Heimweh zu vermehren, gehört den Maroniten, deren Patriarch hier ſeinen Sitz hat.

Von Abend gegen Morgen läuft eine ungeheure Felſenkluft in den Berg Libanon hinein, welche ein Grauſen erregendes Felſenthal voller Klippen bildet, zwiſchen welchen die vielen Bäche die prächtigſten Waſſerfälle von aller Art formiren. Hier ſcheint blos die zerſtörende Natur ihren Sitz zu haben und ſich der Trümmer und Ruinen ihrer Verheerungen zu freuen.

Kein lebender Menſch faßt hier feſten Fuß, ſondern er erſchrickt, ſtaunt, und eilt wieder weg: denn da fühlt er das Nichts ſeiner Macht und ſeiner Größe. Nur die Heimwehkranken, die in ihrer Fieberhitze deliriren, wohnen gerne

hier; Menſchen von dieſem Schlage baueten das Kloſter und ihres Gleichen bewohnten es; doch gibt es auch mehrere, die der Stolz der Heiligkeit dahin verbannt.

An der Mitternachtsſeite dieſes Thals, ungefähr in der Mitte der Höhe des Berges, ſteht das Kloſter an dem Eingang einer beträchtlichen Höhle; Kaiſer Theodoſius der Große hat es gebaut und geſtiftet. Vor Zeiten wohnten viele Leute hier, die der Geiſt der Zeit dahin verbannte, und die ohne Menſchenliebe heilig werden wollten, daher ſieht man noch allenthalben Zellen, Einſiedeleien und Kapellen; ob man — Gott Lob — dazu ſagen kann, das mögen die Kritiker prüfen.

Hier dürfen die Chriſten Glocken haben, denn kein Muhamedaner hört ſie; niemand lebt einſamer als dieſe Maroniten, und eben darum wählten auch die Eingeweihten des achtzehnten Jahrhunderts dieſen Ort zu einem von den vielen Standpunkten ihrer geheimen und vielvermögenden Wirkungskreiſe.

Nach einer Reiſe von etlichen Tagen kam unſre Geſellſchaft bei dem Kloſter Canobin an; hier beurlaubten ſie die Araber, und kehrten dann in der ſtillen Wohnung ein. Der Patriarch Stephanus, der auch ein Geſalbter und Eingeweihter war, empfing den neuen Fürſten, ſeine Gemahlin, und die ganze Geſellſchaft mit zärtlicher Ehrfurcht; Alle freuten ſich hoch, daß Alles bis dahin ſo wohl gelungen war, nur Eugenius ſchien ſich nicht zu freuen, ſein ganzer innerer Zuſtand war ein beſtändiges Hinſinken vor dem Thron der göttlichen Majeſtät, eine unaufhörliche Empfindung ſeiner Kleinheit und der Größe ſeiner Beſtimmung.

Wer dieſe Empfindung aus Erfahrung kennt, der weiß, daß das Wort, Freude — viel zu niedrig für ſie iſt; man lacht nicht, jubelt und freut ſich nicht, wenn man die erhabenſten Natur-Scenen anſtaunt, ſondern man feiert, und die ganze Seele löst ſich allmählig in Anbetung des Allmächtigen auf; und kann man nicht mit Recht behaupten, daß dieſes Gefühl weit angenehmer als jede Freude iſt? — die Wörter: himmliſche Freude, Freude der Seligen, ſind da-

her auch uneigentliche Ausdrücke — Seligkeit ist das Wort, das zu dieser Empfindung paßt; — die Freude treibt zum Genuß, die Seligkeit aber zum Wirken.

Daß Timotheus nun bald bei der Hand war, läßt sich denken; er brachte dem Heimweh-Paulus sein Weib und Kinder.

Timotheus grüßte alle, aber nur mit dem Körper, sein Geist flog dem Fürsten Eugenius entgegen; an diesem hing sein Auge, wie eine Magnetnadel am Pol.

Gott sey gelobt! — mein theurer, theurer Fürst! —

Die Gefährten der Pilger-Schicksale standen gegen einander über mit offenen Armen, und starrten sich wechselseitig ins Gesicht.

Eugenius brach zuerst das Stillschweigen, er trat näher, schloß den treuen Diener in seine Arme, und sagte:

Hast du wohl kürzlich in den Spiegel gesehen!

Tim. Das ist eigentlich die ganze Zeit über meine Hauptsache gewesen.

Eug. Und hast du gefunden, daß der Gänsehirte rein weg ist?

Tim. Auf den mußte ich eben immer meine Augen richten, und nicht auf den Oberknecht, daher hab' ich diesen auch noch nicht gefunden.

Eug. Aber ich finde ihn; und so bald ich die große Haushaltung antrete, werde ich dich dazu machen.

Timotheus war tief gerührt und sagte: ich habe gelernt, daß das Gänsehüten schon eine große Sache ist; ich mag wohl Gänsehirte bleiben.

Eug. Eben darum bist du etwas besseres werth, sey du bis dahin Kind in meinem Hause.

Tim. Aber wie sehr hast du dich verändert, mein theuerster Fürst! dein Angesicht ist selber ein Spiegel, wer dahinein guckt, der schämt sich.

Jetzt blieb sein Auge auf Uranien hangen, diesen Engel hatte er noch nicht gesehen, sie eilte ihm aber entgegen und sagte: Ei du frommer und getreuer Knecht! du bist über wenig getreu gewesen, nun sollst du auch über Vieles gesetzt werden.

Timotheus wankte und sank, Urania aber schloß ihn in ihre Arme; er war einer süßen Ohnmacht nahe, doch ermannte er sich, küßte ihr die Hand und sprach:

Wer dich einmal sieht, große Fürstin! der hat für sein Leben genug gesehen, entweder wird er ein Engel oder ein Satan.

Jetzt fand sein Auge auch den großen Morgenländer; bist du auch da, rief er: du Engel ohne Flügel? Theodor umarmte ihn ebenfalls, und versetzte: du bist auf gutem Wege, einer zu werden. Nun bewillkommten ihn Alle nacheinander; Treverwau freute sich vorzüglich über Hans Ehrlichs Fortschritte, und bezeugte ihm darüber sein besonderes Wohlgefallen.

Timotheus war nun auch ein Eingeweihter geworden, und die Geist- und Feuertaufe hatte sein aufgewecktes Wesen hoch hinauf geadelt; er war eine wohlgerathene Probe und der Sieg der Brüderanstalten über die rohe Natur.

Während dem sich Eugenius mit seiner Gesellschaft zur ferneren Reise nach dem Orient rüstete, und die Begleitung seiner arabischen Freunde erwartete, wurden zu Zeiten Spaziergänge in die benachbarten Höhlen, Klausen und Kapellen gemacht, um zu sehen, ob man nicht noch hin und wieder etwas Nützliches aus dem Alterthum entdecken könnte.

Forscher war vorzüglich der Mann, der auf dergleichen Dinge Jagd machte; oft begleitete ihn Athanasius, oft Timotheus, zu Zeiten auch wohl Beide.

An einem schönen heiteren Nachmittage unternahm Forscher abermals einen solchen Spaziergang, und Timotheus begleitet ihn. Es waren noch einige Oerter am östlichen Ende des Thals übrig, die er noch nicht besucht hatte. Sie durchkrochen in dieser schauervollen Einöde manchen Winkel, fanden aber nichts, das merkwürdig war, bis sie endlich am nordöstlichen Ende eine Kluft entdeckten, die breit und tief gegen Norden zu ins Gebirge hinein strich. Da sie nun hier am Rande eines finstern Abgrunds einen gebahnten

Weg fanden, ſo folgten ſie demſelben in die Kluft hinein. Obenhin ſtiegen die Felſen in der ſchrecklichen Höhle aufwärts, und da ſie oben faſt zuſammenſtießen, ſo fiel eben ſo vieles Licht auf den Weg, als ſie zum Sehen nöthig hatten; rechter Hand war der furchtbare Abgrund, deſſen Tiefe wegen der Dunkelheit unerforſchlich war; ſchweigend ging Forſcher voran, und Timotheus folgte ſeinen Fußtritten.

Nach etwa einer halben Stunde Gehens wendete ſich die große Kluft auf einmal oſtwärts, und der Weg hörte auf; indem nun beide da ſtanden und ſich umſahen, und eben im Begriff waren umzukehren, fiel dem Timotheus ein: es gebe doch wohl ſchwerlich einen Weg, der nicht zu einem Ort hinführte; dieſer Gedanke fiel Forſchern auf, er lachte und antwortete: das iſt unſtreitig; was du nicht für ſonderbare Einfälle haſt! laß uns alſo hier etwas genauer viſitiren! Sie betrachteten dem zu Folge alles genau, und ſiehe da! etwas höher als Mannshoch, ſtand eine Schiefertafel auf einem kleinen Abſatz des Felſen. Forſcher langte ſie herab, und fand zu ſeinem größten Erſtaunen die deutſchen Worte eingegraben:

„Sollte ſich der Fuß eines Mannes, der wie Simeon und Hanna auf das Reich Gottes wartet, bis hieher verirren, ſo kann ein ſolcher Mann zween Philadelphier finden, wenn er oben einigemal an dem Seil zieht.“

Eine deutſche Schrift — Philadelphier! — lauter Räthſel! Indem aber auch Forſcher die andere Seite der Tafel beſahe, ſo fand er auch eine griechiſche Aufſchrift, die ungefähr den nämlichen Sinn hatte.

Beide Wanderer waren in gleichem Grad neugierig, zu wiſſen, was es mit dieſer ſonderbaren Sache für eine Bewandtniß habe? ſie ſuchten alſo das Seil, und fanden es oben im Dunkeln hangen.

Timotheus zog nach der Vorſchrift etlichemal, worauf ein klapperndes Geräuſch entſtand, und als ſie einige Minuten den Erfolg erwartet hatten, ſo hörten ſie oben eine Stimme, die auf Deutſch fragte: Wer iſt da?

Forſcher antwortete: Zween deutſche Männer, die wie Simeon und Hanna auf das Reich Gottes harren. Nun

kam bald eine Leiter von oben herab, und die Stimme fuhr fort: Steigt herauf!

Forſcher ſtellte unten die Leiter feſt, und nun kletterten Beide mit der geſpannteſten Erwartung hinauf. Hier fanden ſie einen engen Eingang zu einer geräumigen Höhle, in dieſer zween Männer mit langen Bärten, und in ein einfaches morgenländiſches Prieſtergewand gekleidet; dieſe ſtaunten die neuen Ankömmlinge an, dann grüßten ſie ſie freundlich, und luden ſie ein, ihnen zu folgen; Forſcher und Timotheus nahmen die Einladung an.

Nun gingen alle Vier rückwärts in die Höhle hinein, die ſich bald gegen Norden öffnete, und in eine reizende Einöde führte. Eine Fläche, die von allen Seiten ungefähr eine Viertelſtunde im Durchmeſſer haben mochte, war mit mäßig hohen, aber unzugänglichen Felſen umgeben; der Boden war über und über mit allerhand Bäumen, Sträuchen und Gartengewächſen bepflanzt. und von Morgen her ſtürzte ein Bach mit ſanftem Gemurmel aus einer Kluft hervor, floß dann in vielfältigen Krümmungen über die Ebene hin, und verlor ſich endlich gegen Weſten zwiſchen den Klippen.

Unſre Reiſende waren von dieſem Anblick bezaubert, ſelbſt Forſcher hatte auf allen ſeinen Reiſen nie eine ſchönere Naturſcene gefunden; indeſſen war doch ſein Verlangen, die Geſchichte der Einſiedler zu wiſſen, weit größer, als das Vergnügen, das ihm die Betrachtung dieſes Elyſiums gewährte, konnte daher kaum ſo lange warten, bis ſie in der Wohnung angelangt waren; dieſe beſtand aus einigen Höhlen an der Nordſeite des Gartens, die recht gut und bequem mit allem Nöthigen verſehen waren.

Hier bewillkommten nun die Einſiedler Forſchern und Timotheus herzlich und freundlich, und nun ging es von beiden Seiten ans Fragen und Antworten; vor der Hand entdeckte aber Forſcher nichts weiter, als daß ſie beide deutſche Reiſende ſeyen, die die Morgenländer beſuchten.

Jetzt kam zuerſt das Geſpräch auf die Schiefertafel; Forſcher war begierig, den Grund zu wiſſen, warum ſie die Erwartung des Reichs Gottes zum Loſungswort für Solche

bestimmt hätten, die eines Besuchs bei ihnen gewürdigt werden sollte? Einer von ihnen antwortete: Ehe wir uns auf diese Frage einlassen können, müssen wir erst Ihre Gesinnungen über diesen Punkt wissen — Sie sehen selbst ein, daß wir uns sonst nicht verstehen würden.

Forscher und Timotheus sahen die Billigkeit dieser Forderung ein, und der erste erklärte sich mit vieler Salbung und so geistvoll über diese Materie, daß beide Einsiedler aufsprangen, ihre lieben Gäste umarmten und laut weinten. Siehst du lieber Bruder, sagte der Eine zum Andern, daß Gott endlich unser Gebet erhört hat? —

Nun war der Weg zur Eröffnung des ganzen Geheimnisses gebahnt; Timotheus hätte zwar gern vorher einen Aufschluß über das Wort Philadelphier gehabt, allein er bekam zur Antwort: das wird sich nun von selbst finden.

Die Erzählung begann — von welcher ich, um Kürze willen, nur das Wesentliche mittheilen will.

Diese beiden Einsiedler waren Deutsche von Geburt, und ehemals Kandidaten der Theologie gewesen. Nun ist wenigstens dem aufmerksamsten Beobachter der Zeichen der Zeit bekannt, daß in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine merkwürdige Ahnung oder Sage entstand, die wie ein furchtbarer Engel Gottes vom Morgen gegen Abend eilte, und mit allenthalben hörbarem Posaunenton laut die Nähe des großen letzten Kampfs zwischen Licht und Finsterniß, und dann das darauf folgende herrliche Reich des Lichts und des Friedens verkündigte.

Wer nun Ohren hat zu hören, der hörte! —

Unter den vielen hunderttausend Schlafenden im nördlichen und westlichen Europa regte sichs hin und wieder, wie auf Ezechiels Knochenfeld; Einige rissen sich auf, ließen sichs gesagt seyn, und eilten ihre Lampen zu schmücken, und dem Bräutigam entgegen zu gehen. Viele horchten auf, da aber ihre Augen voll Schlafs waren, so geriethen sie ins Träumen und Nachtwandeln, und diese waren eben Ursache daran, daß die Engelsstimme nicht weiter in die Völkermasse eindrang: denn nun erklärte man Alles für Schwär-

merei. Endlich, und zwar um die Zeit, als der siebenjährige Krieg anging, ward's wieder allenthalben stille.

Wer ein Mehreres von dieser Periode zu wissen verlangt, der lese meinen Theobold, wo ich in der Einleitung den Gang des Pietismus von der Reformation bis daher geschildert habe.

Nun hatten die beiden Einsiedler auch zur Klasse derer gehört, die jenen Posaunenton bemerkten; sie waren zu der Zeit beide Hauslehrer bei zweien Familien in einer namhaften Stadt; und da in beiden Häusern der Geist des Pietismus stark wehte, und besonders die Ahnung vom letzten großen Kampf, und dem darauf folgenden tausendjährigen Reich vorzüglich genährt wurde, so wurden auch die zween Kandidaten mit diesem Geist der Weissagung erfüllt, und zwar in so hohem Maaße, daß sie anfingen, mit dem größten Enthusiasmus, bald in den Kirchen, bald in den damals so häufigen Privatversammlungen der sogenannten Erweckten, das Evangelium vom bevorstehnden tausendjährigen Reich zu predigen.

Damals aber waren die Gottesgelehrten beider protestantischen Kirchen noch die Männer nicht, die solche außerordentlichen Lehrer mit Liebe und Sanftmuth tragen konnten, im Gegentheil, man schalt, verfluchte und verfolgte sie und mit ihnen Alles, was nur an ein tausendjähriges Reich glaubte. Daß sie also nun nicht mehr auf Beförderung zum Predigtamt Rechnung machen durften, und auch nicht machen wollten, läßt sich leicht denken.

Noch muß ich bemerken, daß die damals herrschende Ahnung und Sage vorzüglich dahin ginge, daß das herrliche Reich Christi seinen vornehmsten Sitz im gelobten Lande haben würde; es gab daher, besonders unter den gemeinen Leuten, ganze Gesellschaften, die in ihrer Schwärmerei so weit gingen, daß sie den Tag voraus bestimmten, an welchem sie ein Engel abholen, und in das gelobte Land führen würde. Viele verkauften Alles, was sie hatten, und vertheilten dann das Geld unter die Armen, weil sie sicher glaubten, der Engel, der sie nach Jerusalem begleitete, würde sie auch frei halten. Wie unglücklich diese verblendeten

Menschen hernach geworden, als der Engel ausblieb, das ist leicht zu denken.

Du wirst mir verzeihen, lieber Theophil! wenn ich hier eine Anmerkung einschalte, denn ich glaube, daß sie genau jetzt ein goldner Apfel in einer silbernen Schaale ist.

Jene Ahnung und Sage, die so wie die Stimme eines Engels vom Himmel herab über die Erde erscholl, hat Wahrheit zum Grund, und sie ist auf dem Wege, in Erfüllung zu gehen; sie stimmt auch genau mit den klaren und entschiedenen Weissagungen der Bibel überein; nur das ist zu erbarmen, daß die Menschen immer ihren sinnlichen Wust mit dem himmelreinen Wort der Wahrheit vermischen, wodurch dann ihr Sinn verdreht, und sie vor dem Richtstuhl der gesunden Vernunft lächerlich und verächtlich gemacht wird.

Daher kommts dann eben, daß auch das, was wahr ist, keinen Eingang findet; und so die rechte Zeit der Rettung versäumt wird. Es hält also erstaunlich schwer, in der gegenwärtigen Zeit das rechte Tempo zu treffen.

Die zween Kandidaten hatten sich ebenfalls ins Land Canaan verliebt, auch sie glaubten den Zeitpunkt näher als er war, sie verstanden den göttlichen Uhrzeiger nicht, der sich nicht nach unserer Sonne, sondern nach ganz andern Prinzipien richtet. Doch gings ihnen nicht, wie vielen Andern, die nun wieder erkalten, nachdem sie sahen, daß die großen Vorfälle nicht so schleunig erfolgten, als sie sie berechnet hatten; im Gegentheil, sie beschlossen an dem Ort zu warten, wo sie glaubten, daß Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen sollte; sie machten sich also in geheim reisefertig, und gingen nach Holland, wo sie Gelegenheit hatten, nach Smyrna zu kommen.

Hier lebten sie einige Jahre, indem sie Kaufleuten in Handlungssachen an die Hand gingen; dann wurden sie mit einem Juden aus Sajid bekannt, mit diesem gingen sie nach Syrien, durchzogen dann ganz Palästina, und endlich fanden sie auf dem Gebirge Libanon die Einöde, die sie nun seit zwanzig Jahren bewohnt hatten; sie hatten Nie-

mand jemals ihren Aufenthalt entdeckt, ſogar die Mönche im Kloſter Canobin wußten nichts von ihnen; ſie erzogen ſich ihren Unterhalt ſelbſt, und was ſie ſich dadurch nicht verſchaffen konnten, das erwarben ſie ſich durch ihrer Hände Arbeit, die ſie ihrem vertrauten Freund, dem Juden, nach Sajid brachten, der ihnen dann das Nöthige dafür eintauſchte.

Ihre Einſiedelei hat nur zween Zugänge, einen nach dem Kloſter Canobin zu und der andere führte auf den Weg nach Sajid; beide hatten ſie aufgeräumt und bequem gemacht, aber auch die Eingänge ſo eingerichtet, daß kein Menſch ohne ihren Willen im Stand war, zu ihnen zu kommen. Ihre Lieblings-Idee, die Nähe des ſichtbaren Reichs Gottes auf Erden, hatte ſie bewogen, an jedem Eingang zu ihrem geheimen Aufenthalt eine Schiefertafel mit der oben angeführten Innſchrift aufzuſtellen; indem ſie feſt glaubten, daß ihnen die Vorſehung dereinſt zur rechten Zeit durch dieſes Mittel einen Wink von dem Anbruch des ſo ſehnlich erwarteten großen Tages geben würde.

Damit aber auch dem Timotheus Ehrlich, und denen, die mit ihm auf die Erklärung des Worts Philadelphier harren, aus der Noth geholfen werden möge; ſo ſollen ſie wiſſen, daß dazu die Meinung, die man in jenen Zeiten für himmelfeſte Wahrheit hielt, daß die ſieben Gemeinden in der Apocalypſe ſieben Zeitläufte bedeuteten, und daß man jetzt ſich in dem Philadelphiſchen befände, Anlaß gab; die Geſellſchaften, die ſich nun damals zu dem Zweck vom großen Haufen abſonderten, um ſich auf die Ankunft des herrlichen Reichs zu rüſten, nannten ſich daher auch die Philadelphiſche Gemeinde, und ihre Glieder hießen Philadelphier.

Forſcher und Timotheus konnten ſich nicht genug über dieſe ſonderbare Geſchichte wundern; beſonders war ihnen merkwürdig, daß Gott den kindlichen Sinn dieſer Männer ſo hoch ehrte, und ihnen bei aller Unlauterkeit ihres Glaubens und Hoffens, ihren ſo lang genährten und ſo lang erflehten Wunſch doch endlich gelingen ließ.

Für jetzt fand Forſcher nöthig, den beiden Einſiedlern noch weiter nichts zu entdecken, als daß er aufſtand, vor

sie hintrat, und sehr ernst und feierlich mit bedeutendem Gesicht zu ihnen sagte: Lieben Freunde! Euer Wunsch beginnt in Erfüllung zu gehen. Wir Beiden gehören zu der Gesellschaft, die bestimmt ist, dem Herrn zu seiner herrlichen Zukunft den Weg zu bereiten, und Ihm die Heerde der Erstgebornen zuzuführen. Morgen sollt Ihr über diese Sache mehr Licht bekommen; jetzt müssen wir zu den Unsrigen zurückkehren.

Wenn's möglich wäre, daß der Geist die träge Körpermasse emporziehen könnte, so hätten die Einsiedler wie die Lerchen im lauten Jubel zwischen Himmel und Erde geschwebt. Ihre Augen glänzten, Ihre Angesichter wurden wie verklärt, Thränen flossen in Strömen die Wangen herab, und Ihr Herz ergoß sich in Preis, Dank und Anbetung.

Jetzt eilten Forscher und Timotheus wieder fort, die beiden neuen Freunde begleiten sie, und mit einer Sehnsucht ohne Beispiel, flehten sie, sie doch ja nicht zu täuschen, und sie morgen des Lebenbringenden Aufschlusses theilhaftig zu machen.

So wie die beiden Gäste die Leiter hinab gestiegen waren, zogen sie die Einsiedler wieder zu sich hinauf, und Forscher eilte mit seinem Begleiter ins Kloster zu seinen Freunden.

Es ist einem wohlthätig, wenn man etwas wichtiges Neues zu erzählen hat — Warum? — ists etwa der Trieb der geselligen Liebe? thuts uns wohl, wenn wir durch die Entdeckung einer wichtigen Neuigkeit unserm Nebenmenschen Freude machen? — oder bringen wir vielmehr unserer Ichheit (wie sich der Schuhmachermeister Jakob Böhm, der wohl das Wort Egoismus nicht kannte, gar schön ausdrückte) dadurch ein Rauchopfer, unserem eigenen Geiste zum süßen Geruch? — Mehrentheils ist es bei uns halb eins und halb anders.

Wär' es bloßer Trieb, Andern Freude zu machen, so müßte es uns nicht leid thun, wenn's der Andere schon

weiß — und gewöhnlich ſind die Mährchenträger eine Art Egoiſten, denen es an Kraft mangelt.

Dieſer Seitenſprung geſchahe nicht, um Forſchers und Timotheus, ſondern um meiner ſelbſt und um meiner Leſer willen. Männer wie dieſe, ſind über dergleichen Schulexercitien weg. Es war ihnen ſehr einerlei, wer von ihnen die Einſiedler-Geſchichte erzählte.

Die Eingeweihten und Geſalbten ſind ſehr geheim in Worten und Werken; ſie ſagen Niemand etwas, das ihm weder nöthig noch nützlich iſt. Forſcher trug alſo blos ſeine Entdeckung ſeiner Geſellſchaft vor, wozu auch der Patriarch gehörte. Alle wunderten ſich ſehr über die Standhaftigkeit und über den beſondern Enthuſiasmus der Philadelphier, und es wurde beſchloſſen, ſie die gehörigen Proben durchgehen zu laſſen, und ſie dann in die Verbindung der Eingeweihten aufzunehmen. Schüler bekam dazu den Auftrag, und dieſer war's auch, der Forſchern des andern Morgens nebſt dem Timotheus und Athanaſius nach der Einöde begleitete.

Alle Vier wurden von den Einſiedlern wie Engel Gottes aufgenommen: ſie jauchzten und waren trunken vor Freude, und des Fragens war kein Ende. Forſcher und Schüler aber beruhigten das Ungeſtüm dieſer Geiſter, und ſagten ihnen, es gäbe einen ſchweren Prüfungsweg, der zum glänzenden Ziel führe, und es käme blos auf ihre unverbrüchliche Treue und Beſtändigkeit an, um den Zweck, dem ſie ſo lange entgegen geſeufzt hätten, zu erreichen.

Sie waren zu allem entſchloſſen! — ſogar wenn's darauf ankäme, um der Religion willen zu ſterben.

Allein Forſcher, der den Geiſt des Pietismus ſehr gut kannte, bedrohte ſie mit dem Finger, und fuhr fort: „Freunde, erinnert Euch des ſtarken Petrus — und ſeyd nicht vermeſſen! — Ihr miſcht zu viel verfeinerte Sinnlichkeit in Eure Erwartung — das Reich Gottes beſteht nie im ſinnlichen Genuß, dieſer iſt nur Knechte Lohn, die Kinder des Hauſes finden ihre Seligkeit in der Beförderung des allgemeinen Beſten. Wer den Genuß zum Zweck macht,

dem gewährt er nie die Seligkeit, die Derjenige empfindet, dem er nur Stärkungsmittel zu immer größerer Thätigkeit ist. Das Gelingen großer und guter Handlungen ist in alle Ewigkeit der höchste Genuß großer und guter Geister."

Kolb und Weber (so hießen die Philadelphier), nahmen diese brüderliche Erinnerung mit einer Ergebenheit und einem Beifall auf, der Forschern und seinen Begleitern tief ins Herz drang; sie sahen voraus, daß sie hier zween Aecker angetroffen hatten, die schon urbar waren; es bedurfte nur einer guten Zubereitung und Düngung, so war Alles auf ihnen zu erziehen; daß ein solcher Fund einem guten Landwirth Freude macht, ist sehr natürlich.

Jetzt erklärte ihnen nun Schüler: daß er von seinen Vorgesetzten, den Häuptern der Gesellschaft der Gesalbten und Kreuzritter, den Auftrag habe, sie durch einen zweckmäßigen Unterricht, und durch die nöthigen Prüfungen dem Ziel, das sie so lange gesucht hätten, stufenweis zu nähern.

Dazu waren Beide willig und bereit; doch trat nun allmählig eine nicht zu tadelnde Besorgniß an die Stelle des Jauchzens — Ihr Glück war zu groß, als daß sich nicht eine Furcht der Täuschung hätte mit einmischen sollen; Ach! fing Kolb endlich mit einer bedenklichen und traurigen Miene an: Ach Freunde! Ihr täuscht uns nicht, der Geist der Wahrheit waltet auf allen Eueren Mienen und Gesichtszügen; man sieht's Euch an, daß Ihr nie lügen könnt, — aber seyd Ihr denn auch selbst Eurer Sache gewiß? Wie unglücklich wären wir, wenn wir bloß geträumt hätten!

Dieser Einwurf freute Forschern und Schülern weit mehr, als alle ihre vorigen Aeußerungen; mit freundlich-tröstender Miene versetzte also der erste: Ihr thut sehr wohl, daß Ihr eher die Geister prüft, ehe Ihr Ihnen glaubt, aber zu dieser Prüfung soll's Euch an Stoff nicht fehlen. Wollt ihr uns ins Kloster begleiten, so werden Euch die Zeichen der Zeit und alle Anstalten, die wir Euch dort der Länge nach erzählen wollen, hinlänglich über das belehren, was Euch so äußerst wichtig ist?

Ja, wir wollen Euch begleiten! — sagten Beide mit Einer Stimme, und in dem Augenblick waren sie bereit.

Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß man den Philadelphiern nicht das Geringste von dem Stand, Amt, Verhältniß, und von der Geschichte des Fürsten Eugenius und seiner Gemahlin entdeckte, eben so wenig erfuhren sie noch zur Zeit, wer Jeder von der Gesellschaft war. — Zu viel auf einmal wissen, hindert das Glauben, weil es dann noch an dem Grund mangelt, der mit dem Wissen die Ueberzeugung verbindet.

Der langsame Gang durch Proben und zweckgemäßen Unterricht, leitet allmählig zur Wahrheit, und tilgt jeden Zweifel.

Schüler nahm, der Abrede gemäß, die beiden Philadelphier zu sich ins Kloster, und begann nun den Unterricht; was aus ihnen geworden, das wird sich zu seiner Zeit finden.

Unsere Gesellschaft hatte sich nun zu ihrer großen und langwierigen Reise nach Samarkand gerüstet, Alles war bereit, es fehlte nur noch an der Begleitung. Diese blieb aber auch nicht lange mehr aus: denn in wenigen Tagen ließen sich die Emirs Abukar und Abollam im Kloster melden, man ließ sie herein, und freute sich ihrer Ankunft. Diese edlen Männer schienen sich verjüngt zu haben, und man sahe ihnen an, daß die Ehre, den Eugenius mit seinem Gefolge zu schützen, ihr höchster Wunsch gewesen war; sie hatten hundert treue Araber bei sich, die in ihren Zelten auf der Straße nach Aleppo auf sie warteten.

Jetzt nahmen unsre Reisende Abschied vom Patriarchen, von Schülern und vom Pfarrer Paulus, der nun auch, mit den nöthigen Empfehlungsschreiben versehen, mit erster Gelegenheit seine Reise nach Smyrna, und dann dort sein neuen Beruf antrat. Sie gingen zu Fuß bis zur Caravane, ihr Gepäcke wurde ihnen auf Eseln nachgebracht und dann auf Kameele geladen.

Meine Leser werden sich des großen und vortrefflichen Forscherischen Kunstkabinets bei Augsburg erinnern; dies

Bestimmung des Willens zum sinnlichen Genuß. Da nun die Heiligung, Verläugnung alles sinnlichen Genusses, der nicht zur Erholung und Stärkung der Kräfte dient, fordert, so können der Luxus und die Heiligung nie miteinander verpaart werden.

Pearſ. Verzeihen Sie! das ist doch hart — der frohe Genuß des Lebens, insofern man weder sich selbst noch Andern dadurch schadet, scheint mir sogar Pflicht zu seyn.

Eug. Sie haben mich nicht recht verstanden; der frohe Genuß des Lebens, insofern er unschädlich ist, dient ja eben zur Erholung und Stärkung unserer Kräfte. — Die ganze Sache ist im Augenblick durch Beantwortung der Frage entschieden; ob der sinnliche Genuß Mittel oder Zweck der Wirksamkeit sey? — im ersten Fall ist er froher und erlaubter Lebensgenuß, im zweiten aber der unstreitige Weg zum zeitlichen und ewigen Verderben. An diesen Probierstein streiche man den Geist aller europäischen Nationen, so wird man das Resultat der so sehr gerühmten Aufklärung bald finden.

Wilſ. Sie haben mich von der Wahrheit Ihrer Sätze überzeugt, und ob ich gleich gerne noch einige Erläuterung über verschiedene Glaubenspunkte von Ihnen hören möchte, so liegt mir doch anjetzo die Frage noch näher am Herzen: „Wie und durch welche Mittel den europäischen oder christlichen Nationen, nach der gegenwärtigen Lage der Sachen, könne geholfen werden?“

Eug. Die Richtung der Aufklärung auf den Weg der Wahrheit muß allgemein werden.

Wilſ. Wie ist diese Richtung möglich?

Eug. Die Regenten müssen an Ihren Höfen allen Luxus einschränken, und dadurch zum wirksamen Beispiel der Nachfolge dienen; dann müssen sie lauter gute und edle Menschen zu Ministern und Rathgebern wählen, und nun durch Anstellung praktisch-christlicher und gehörig gebildeter Kirchen- und Schullehrer, die ganze Volksmasse mit ächt-religiösen Gesinnungen erfüllen.

Wilſ. Dies Mittel ist vortrefflich, aber ob es auch ausführbar sey, das ist eine andere Frage.

Dort aber lechzt Jeder, das zu seyn, was der Höhere ist, und um es zu werden, schont er auch oft der Unschuld nicht.

Hier wurde der Adel nur nach dem Grad der sittlichen Vollkommenheit bestimmt, und eben so auch die Rangordnung.

Dort bestimmt man ihn nach der Zahl der Ahnen; und nicht immer die Geschicklichkeit, sondern auch Gunst und Gaben leiten die Vertheilung der Aemter und den Rang.

Hier wollte Keiner befehlen, aber Jeder gehorchen; und derjenige, dem seine Pflicht das Befehlen auflegte, hörte immer erst von den Gehorchenden, was eigentlich das allgemeine Beste erforderte.

Dort will Jeder befehlen und Jeder gehorchet mit Unwillen.

Jeder Befehlende fragt nur seinen eigenen Willen, und wenn der Andere fragt, so ärgerts ihn, wenn die Antworten seinem Wunsch nicht gemäß sind.

Was dünkt dich, guter Theophil! von dieser Parallele? — wo ein solcher Hof regierte, da würde das Reich Gottes, eine wahre Theokratie, in voller Kraft entstehen. Hingegen ist bei allen entgegengesetzten Höfen der endliche Umsturz unvermeidlich.

Es geht in der moralischen Welt wie in der physischen: eine jede Kraft, welcher entgegen gewirkt wird, stärkt sich; daher kommt's, daß jede Ecclesia pressa wächst, auch die Volks-Ecclesia. Die große tausendjährige Eiche, an welcher die Natur so lange arbeitete, bis sie vollendet war, wird endlich durch die nämlichen Kräfte wieder in Staub verwandelt.

Wenn man Visiten macht, und man vergißt den Einen oder Andern, so nimmt's einem der Eine oder Andere leicht übel. Mir ist's indessen recht lieb, daß dieses bei unserm Theodor der Fall nicht ist: denn wahrlich! er war mir über dem Besuch bei den Philadelphiern ganz aus dem Sinn gekommen; erst bei der Musterung des Zugs vermißte ich ihn.

Meine Leser werden mir daher verzeihen, wenn ich sie

noch einmal nach dem Kloſter Canobin zurück führe; ungeachtet der ſchnellfüßigen Pferde und Kameele, werden wir doch bald die Karavane wieder einholen.

Der große Morgenländer fing auch an, immer ernſter zu werden, ſo wie ſich ſein Abſchied näherte; auch er dachte die große und furchtbare Zukunft, durch welche er ſich durchkämpfen mußte. Aber ſein Beruf ging nicht dahin, Brände aus dem Feuer zu retten, folglich konnte ihn auch der Rauch nicht ſo beißen, wie den grauen Mann; er war eine goldene Lichtputze in unſers Herrn Tempel — er und ſeine Schweſter waren die zwei Oelkinder, die den klugen Jungfrauen das Oelkrügelchen darreichen, wenns etwa daran gebrechen ſollte, wie das leider! in unſerer fruchtnebelichten Zeit gar zu oft der Fall iſt.

Er war alſo ruhig und gedankenvoll bei dem Abſchied; endlich aber brach er auf einmal los, ordnete die Seinigen im Zirkel um ſich her, und ſprach:

„Auch meine Zeit iſt nun da, daß ich von Euch ſcheiden muß, meine Schweſter wird bei Euch meine Stelle vertreten; doch kommt es auf meinen großen Gebieter an, ob ich Euch vor Eurer Ankunft in dem Friedenslande noch einmal ſehen ſoll; die Zeiten ſind jetzt wandelbar, und alles was wirken kann, wandelt mit ihnen, der Geiſt unſerer Zeit ſäet Schlangen- und Drachenzähne, aus denen lauter Titanen, lauter Himmelsſtürmer emporwachſen werden. Ich gehe hin, den letzten Saamen auszuſtreuen, Gott gebe Segen und Gedeihen zum Keimen, Beſtocken, Blühen und Früchtetragen! — es wird doch die letzte Saat ſeyn: denn auf dieſe Erndte wird eine lange Brache folgen. Gehe du nun hin, Bruder Eugenius! und bereite dem friedfertigen Völkchen, das ſich zu dir ſammeln ſoll, einen Ort der Zuflucht, wo es ſich bergen könne, bis der Sturm vorüber iſt. Ich will dir anwerben, was ſich anwerben läßt, und dir von Zeit zu Zeit Nachricht geben, wie es um uns und die Unſrigen in den Abendländern ausſieht. Lebt Alle wohl! und reiſet glücklich!

Jetzt umarmte Theodor einen Jeden beſonders, und eilte dann mit ernſtem aber ruhigem Blicke fort.

Aller Augen waren voll Thränen, und die meinigen ſind es auch — wirke du nur mächtig fort, edler großer Mann! dein Geiſt ruhe auf mir und meinen Freunden zwiefältig! Es iſt jetzt eine ſolche Elias-Zeit, wo man dieſes Zwiefältig-Ruhens gar nöthig hat.

Nun wieder zu unſerer Karavane — in wenigen Tagen lagerte ſie ſich vor Aleppo auf einer erhabenen Ebene; Forſcher ließ nun hier alle ſeine Sachen aufpacken, und nachdem man ſich mit allem Nöthigen verſehen hatte, ſo rüſtete man ſich wieder zum Aufbruch.

Während der Zeit dieſes Aufenthalts bewog die Neugierde zween engliſche Kaufleute, unſere Reiſenden zu beſuchen; denn das Gerücht war erſchollen, daß eine Geſellſchaft vornehmer Abendländer eine Reiſe in den Orient machte. Da nun Eugenius fand, daß dieſe Männer beſcheiden, vernünftig und höflich waren, ſo lud er ſie ein, den Mittag und den Abend mit ihm und ſeiner Geſellſchaft zu ſpeiſen: der eine hieß Wilſon, und der andere Pearſon. Beide nahmen die Einladung ſehr gerne an.

Alle Menſchenkenner kommen darinnen überein, daß man dem edlen Manne ſeinen Adel im Geſicht und in ſeinem ganzen Betragen anmerkt; es gibt Fürſten, die man auch im Bauernkittel Ew. Durchlaucht anreden würde — dies gilt vorzüglich von dem weit gefördertern, und im Leiden und Kampf gegen die Leidenſchaften lang geübten Chriſten; alle ſeine Geſichtszüge, wenn ſie auch von Natur noch ſo wild ausſehen, ſind gemäßigt, ſanft, prägen Liebe und Ehrfurcht ein. Am ſchwerſten aber hält es, den frommen Schwärmer von dem wahren und vernünftigen Glaubenshelden zu unterſcheiden: indeſſen braucht man nur Jenem mit forſchendem Blick in die Augen zu ſehen, ſo wird man bald ſeine ſpielende Phantaſie bemerken; in den Blicken des Letzteren aber herrſcht Ruhe und Feſtigkeit. Den Heuchler erkennt man bald am Zwang und an der Affectation ſeiner Mienen, man glaubt Hunde zu ſehen, die an der Kette murren, und einem in die Beine fahren, wenn man ihnen zu nahe kommt.

und leisteten ihm den Eid der Treue; seine Schatzkammern waren angefüllt und allenthalben herrschte Friede und Emsigkeit. Nun fand der junge König nichts mehr zu thun: denn man hatte ihn blos zu den Waffen erzogen, von der großen Regentenpflicht sein Volk zu beglücken, wußte er wenig; alle Fürsten und Räthe seines Vaters waren Krieger, er konnte sie nicht mehr brauchen; eine Zeitlang spielte er noch mit seinen Truppen, indem er sie musterte, und bald hie bald da Lustlager aufschlagen ließ, allein er ward dieses Spiels bald müde, und der böse Geist, der so viel Uebels an den Höfen anrichtet, die Langeweile, fing an, ihn zu plagen.

Jetzt merkten die alten Diener, daß sie bei dem neuen König überflüssig waren, sie zogen sich also allmählig zurück, und an ihre Stelle kamen junge Leute von allem Schlage: der eine hatte hohe Ehrenstellen, der andere Reichthümer, und der dritte Wollust zum geheimen Zweck; Alle aber heuchelten treue Anhänglichkeit an den König, und Vaterlandsliebe, und Jeder gab sich alle ersinnliche Mühe, die Neigungen seines Herrn auszuspähen, und dann Allem aufzubieten, sie zu befriedigen.

Bei diesen Umständen würde der Hof Elrubans bald der Sammelplatz aller Wollüstlinge, aller Witzlinge und emporstrebenden Geister; die Furie Kabale stieg aus der Hölle herauf, und schwebte unsichtbar um den Thron her, wo sie Alles mit verzehrendem Neid, Mißtrauen, Rache und Verzweiflung anfüllte. Der Harem wurde von Tag zu Tag zahlreicher, aber auch die Kassen immer leerer, Jeder suchte zu genießen, folglich auch sich zu bereichern; Arabien und Ostindien mußten das Seltenste und Kostbarste aus allen dreien Naturreichen hergeben, um Elrubans Schlösser und Lusthäuser zu zieren, die Weiber seines Harems zu schmücken, und seine Tafel für ihn und seine Günstlinge genießbar zu machen.

Endlich waren alle Schätze erschöpft, aber nicht der Trieb zu genießen, folglich mußten nun die Unterthanen unter allerhand scheinbaren Vorwänden geplündert werden; der

Hof wurde also immer glänzender, aber das Volk auch immer ärmer; die Freude floh aus jeder Hütte an den Hof, aber auch hier fand sie keine bleibende Stätte, weil sie sich mit der dort herrschenden Kabale, ihrer Erbfeindin, durchaus nicht vertragen konnte. Elrubans Hof war ein Drache, der die ganze Gegend um sich her verwüstete, und dessen Hauch weit und breit die Luft verpestete: denn der Luxus verbreitete sich durch alle Stände, und dies glänzende Elend zehrte an den Eingeweiden der bürgerlichen Verfassung.

Unter den vielen Söhnen und Töchtern, die Elruban mit seinen Weibern zeugte, war Ibrahim der älteste und also auch der künftige Thronerbe; nun lebte aber ein weiser Mann nicht weit von der Residenz des Königs auf seinem Landgut, er hieß Sophar, und hatte dem vorigen König gegen das Ende seiner Regierung als Geheimschreiber gedient; dieser Sophar hatte sich von allen Geschäften entfernt, weil er überzeugt war, daß er sich selbst unglücklich machen, aber Niemanden nützen würde; jetzt aber, als Prinz Ibrahim aus dem Harem kam, und nun eine männliche Erziehung bekommen mußte, jetzt trieb ihn die Vaterlandsliebe an, Alles zu versuchen, um den künftigen Regenten aus dem Verderben des Hofs zu erretten.

Ich übergehe alle die Mittel und Kunstgriffe, die er anwenden mußte, um zum Zweck zu kommen, genug es gelang ihm; Prinz Ibrahim ward ihm übergeben, und man setzte ihm und seinem Eleven einen sehr mäßigen Gehalt aus, weil der neue Schatzmeister den unnöthigen Aufwand einschränkte, und daher dieser natürlicher Weise bei der Erziehung des Kronprinzen den Anfang machte.

Indessen bedient sich die Vorsehung gar oft solcher Mittel zu ihren heiligen Absichten: das, was man am mehrsten vernachlässigte, und vielleicht auch vernachlässigen wollte, das gerieth am besten; Ibrahim wurde vom Hof entfernt, und doch demselben so nahe erzogen, daß er alle seine Gräuel kennen lernen konnte, ohne von ihm angesteckt zu werden. Sophar lehrte ihn die Gewerbe der Unterthanen, als die

einzigen Quellen alles Wohlstandes eines Staats kennen; er zeigte ihm allenthalben ihre Fehler, und wie sie verbessert werden können; er machte ihn empfindsam gegen das Unglück seiner Mitmenschen, und zeigte ihm die leichten und ausführbaren Mittel, wie er sich dereinst durch die Beglückung seiner Unterthanen Gott ähnlich machen könne; mit Einem Wort: er lehrte ihn regieren und den Luxus entbehren, indem er ihn mit dem erhabensten Vergnügen der Pflichten-Erfüllung bekannt machte.

Indessen eilte der Hof auf dem Wege der allerzügellosesten Ueppigkeit zum Verderben, das ganze Land war ausgesogen, und Niemand zufrieden und glücklich, selbst Imam Elruban unter Allen am wenigsten: er hatte sein Lebenlang das Glück gesucht und nicht gefunden, aber er fand es auch nie, denn mitten in den rauschenden Lustbarkeiten des Hofs überfiel ihn ein hitziges Fieber. Elruban starb plötzlich, und hinterließ alles in der größten Verwirrung und Bestürzung.

Prinz Ibrahim war damals gerade zwanzig Jahr alt; sein treuer Sophar kannte die Welt, er eilte mit seinem Zögling an Ort und Stelle, ehe die Kabale Schwierigkeiten ausbrüten konnte; Ibrahim setzte sich also auf den Thron seiner Väter, und Sophar war sein erster Rathgeber. Der neue Imam hatte nicht gelernt, irgend Jemand unglücklich zu machen, er entfernte also allmählig alles Ungeziefer von seinem Hof, und sammelte weise und treue Männer um sich her, wodurch dann nach und nach Jeder von selbst weg ging, der es im Zirkel der Rechtschaffenen nicht lange aushalten konnte.

Jetzt trat nun allenthalben eine vernünftige Sparsamkeit an die Stelle der Ueppigkeit; gelehrte und rechtschaffene Männer erhielten nach dem Verhältniß der Güte ihres Charakters Aemter, die Unterthanen wurden erleichtert, und ihre Gewerbe verbessert, so daß also das Königreich Yemen in einer Reihe von wenigen Jahren zu einem Wohlstand und zu einer Stärke gelangte, wovon man in der Geschichte noch kein Beispiel hatte.

Lange hatte Ibrahim mit Glück und im Segen regiert, und lange war schon sein treuer Sophar zur ruhigen Wohnung der Vollendeten übergegangen, als er einsmals auf einem einsamen Lustschloß, wo er zu Zeiten einige Tage, in Gesellschaft etlicher seiner Getreuesten, von den schweren Regierungsgeschäften ausruhte, von einem geheimen Kummer, und von einer ihm selbst unerklärbaren Schwermuth überfallen wurde: er konnte der Sehnsucht, das Schicksal seines Vaters in der andern Welt zu erfahren, nicht los werden; und doch empfand er auch tief das Unschickliche seiner Forderung; er kämpfte mit sich selbst, konnte aber seinen Trieb nicht überwinden. Endlich entdeckte er einem alten Greis, den er wegen seiner Weisheit und Redlichkeit immer bei sich hatte, seinen Wunsch, und bat ihn, ihm mit seinem frommen und vernünftigen Rath beizustehen.

Großer König der Rechtgläubigen! antwortete ihm Abarim, jeder Vorwitz beleidigt Gott, da aber dein Trieb ohne dein Suchen gekommen ist, und du ihm männlich widerstanden hast, ohne ihn überwältigen zu können, so muß er wohl von einer höheren Hand herkommen.

So scheint es mir, mein guter Abarim! versetzte der Imam; vielleicht will mich Gott von einer Krankheit heilen, die mich seit einiger Zeit überfallen hat.

Mit Bestürzung erwiederte Abarim: eine Krankheit, mein König! — dafür bewahr dich der große Gott! —

Ja wohl! versetzte Ibrahim: mich wandelt seit geraumer Zeit ein Eckel an Regierungsgeschäften an, und ich fühle eine starke Neigung zur Befriedigung meiner sinnlichen Lüste.

Abarim lächelte und sagte: Ja so! das ist aber eine schlimme und noch dazu eine ansteckende Krankheit, auch dafür bewahre dich Gott, dein Reich, und uns. Wenn du also deinen jetzigen Trieb befriedigen willst, so entferne dich an einen einsamen Ort, dort faste drei Tage bei Wasser und Brod, und bleibe beständig im Gebet, so wird dir Gott ferner zeigen, was du thun sollst.

Der Imam Ibrahim gehorchte diesem Rath, er ließ

ſich Waſſer und Brod für drei Tage in eine einſame Felſenhöhle tragen, die ſich hinter dem Garten des Schloſſes im Walde an einem wilden Abhange befand, dann begab er ſich dahin, und befahl, daß ihm innerhalb dreien Tagen Niemand folgen ſollte, die Seinigen aber mußten dieſe Zeit über im Schloſſe erwarten. Drei Tage vergingen, ohne daß man von dem Imam etwas ſahe oder hörte; am Morgen des vierten Tages aber kam er blaß, entſtellt und voller Schrecken wieder; einige Stunden ging er mit Händeringen und mit Thränen in den Augen umher, dann aber ſammelte er ſeine wenigen Getreuen um ſich her, und nun vertraute er ihnen ſein ſchreckliches Geheimniß; er befahl, daß man es niederſchreiben, verſiegeln, und im Archiv bis nach ſeinem Tode aufbewahren, hernach aber allemal bei der Thronbeſteigung ſeiner Nachfolger dem neuen König vorleſen ſollte; dann erzählte er, was ihm widerfahren war:

Ibrahim hatte bis an den Abend des dritten Tages im Faſten und im Gebet verharrt, als ihn auf einmal ein matter Schimmer umglänzte; mit ſchreckenvollem Staunen blickte er um ſich her, und ſiehe! hinter ihm, ein wenig zur Seite, ſtand ein himmliſcher Jüngling, ein Engel mit einer ſehr ernſten Miene; Ibrahim fiel auf ſein Angeſicht und betete zu Gott um Gnade; jetzt rührte ihn der Engel an und ſprach: Stehe auf, Ibrahim, und höre, was ich dir im Namen Gottes verkündigen ſoll; ehrfurchtsvoll ſtand der Imam auf und war aufmerkſam; nun fuhr der Himmliſche fort:

Gott hat deine Treue in deinem Amt mit Gnade und Erbarmung angeſehen; da aber deine Seele anfängt, des guten Weges, auf dem du wandelſt, überdrüſſig zu werden, ſo ſoll ich dir das Schickſal deines Vaters zeigen, komm alſo und folge mir!

Ibrahim bebte für Entſetzen, doch ſtärkte ihn der Engel, indem er ihm verſicherte, daß ihm nichts Uebels widerfahren ſollte; der Imam gehorchte alſo der Stimme des Engels und folgte ihm. Vor der Höhle umgab ſie Beide eine dämmernde Wolke, mit welcher ſie ſich wie auf einem

Donnerwagen Gottes emporſchwungen; um ſie her heulte der Sturm in der Nacht, zuweilen ſchoſſen Blitze aus der Wolke [illegible], und es war dem Ibrahim, als wenn er mit der Wolke wie ein Pfeil vom Bogen dahin führe; immer aber ſtand ihm der Engel zur Seite, der ihm freundlich zuredete und ſprach: Fürchte dich nicht, Ibrahim, dir ſoll kein Leid widerfahren!

Nach Verlauf etwa einer halben Stunde, ſo lang kam dem Imam ungefähr die Zeit ſeiner ſchauervollen Reiſe vor, zertheilte ſich die Wolke um ihn, und er befand ſich an der Seite des Engels auf einem wilden und zackigten Felſengebirge; der ganze Himmel war roth wie von einer ſchrecklichen Feuersbrunſt in der Nacht, und eben daher durchdämmerte auch ein fürchterlicher Schimmer die ganze Gegend, ſo viel, daß man alle Gegenſtände hinlänglich erkennen konnte; vor ſich hin in der Ferne entdeckte er ein noch höheres Gebirge, wo Felſen auf Felſen gethürmt waren, deren ungeheuere Maſſen jeden Augenblick herab in den Abgrund zu ſtürzen drohten, und hinter welchen die ewige Feuergluth himmelblau zu ſteigen ſchien; ein immerwährender ſiebenfarbiger Donner grollte von dort her ins Unendliche herüber und hin und wieder ſtürzten Berge über einander her, daß von ihrem Gepraſſel die Grundveſte erbebte.

Vor ſich hin bis an jenes Gebirge, und rechts und links bis in eine unabſehbare Weite, überſchaute er ein weites Thal, voller ungeheurer Felſentrümmer, zwiſchen welchen ſich enge und tiefe finſtere Thäler hindurch drängten; das Ganze war ein Weltruin, der durch ein allgemeines Feuergericht gegangen iſt.

Hier in dieſem Thal (ſprach nun der Engel zum Imam), hier iſt die Wohnung deines Vaters und ſeiner ehemaligen Höflinge — komm und ſteig mit mir hinab: denn du mußt ihr Schickſal kennen lernen; zugleich faßte ihn der Engel mit ſtarkem Arm um den Leib, und ſchwang ſich mit ihm in die furchtbaren Abgründe hinunter. Hier befanden ſie ſich nun in einem engen Thal, wo auf beiden Seiten ſteile überhangende Felſen in die Höhe ſtiegen; ſie wandelten auf

einem Aſchenboden in nächtlicher Dämmerung fort, und nun bemerkte Ibrahim eine große Menge mißgeſtalteter menſchlicher Weſen, deren abſcheuliche Formen [illegible]ſen und Abſcheu erregte; kein Theil der menſchlichen Fig[illegible]ar mehr regelmäßig, und man fand keine Spur mehr an ihnen von dem anerſchaffenen Ebenbild der Gottheit; jeder Körper hatte ſich je nach ſeinen herrſchenden Leidenſchaften der Geſtalt der Thiere genähert, denen er am ähnlichſten geweſen war.

Alle dieſe Unſeligen hausten in den Höhlen und Klüften auf beiden Seiten des Thals; ihre Betriebſamkeit, ihre Unruhe und ihr Getobe war entſetzlich, und doch ſchienen ſie für Ermüdung zu Boden ſinken zu wollen; bald entdeckte er eine Gruppe, wo man ein friedliches Mahl mit einander zu genießen ſchien, auf einmal aber, und ehe man ſich's verſahe, fielen ſie wie grimmige Thiere über einander her, und ſuchten ſich zu zerfleiſchen, bis der Eine hierhin, der Andere dorthin, in die wilde wüſte Einöde floh.

In einem andern dunkeln und abgelegenen Winkel buhlten ein männliches und weibliches Weſen mit einander, es ſchien ihr ſeine Liebe zu klagen, und ſie ſchien ihn endlich zu erhören; mit der raſendſten Wuth der Leidenſchaft umarmte er ſie, und ſie ihn, aber in dem Augenblick ſahe eins im andern den ſcheußlichſten Drachen ähnlichen Wurm, in deſſen Krallen jedes eingeſchloſſen war; mit Beben ſchauderte jedes zurück, und mit Heulen und Wehklagen flohen dieſe ehemaligen Verliebten weit von einander in entlegene Oerter.

Weiterhin entdeckten ſie ſeitwärts in einer Weitung eine Geſtalt, die mit der Anlage einer Luſtgegend etwas Aehnliches hatte; auf einem Felſen war etwas, das einer Burg ähnlich war, und eine Strecke hinaus hatte ſich ihr Bewohner einen Garten angelegt, es ſchienen auch Gewächſe daſelbſt aufzukeimen, allein wenn dieſe jämmerliche Nachahmung kaum im Werden war, ſo ſtürzte alles von den unaufhörlichen Erſchütterungen dem Beſitzer über dem Haupt zuſammen.

Dort gingen Mann und Weib in traulicher Eintracht Hand in Hand spazieren, sie schienen sich unter einander die Seligkeit ihres ehmaligen Erdenlebens zu erzählen; nun erschien aber ein Ungeheuer vor ihnen, das ihnen entgegen brüllte: verflucht seyd ihr, daß ihr mich erzeugt, und durch eure schlechte Erziehung in diesen Ort der Qual gestürzt habt! — Plötzlich fuhren sich die Ehegatten wie rasende Furien an, der Sohn peitschte auf sie zu, und endlich stäubten alle Drei auseinander.

Darauf kamen sie auf einen geräumigen Platz, wo viel Volks beisammen stand, und sich an einem Schauspiel zu ergötzen schien. Bei einer näheren Untersuchung fand Ibrahim, so wie es ihm der Engel erklärte, daß da ein ehemals Mächtiger der Erden von seinem Harem gezüchtiget würde: über hundert Furien flatterten wie große Fledermäuse um ihn herum, erst küßten und schmeichelten sie ihm, dann kniffen und pfezten sie ihn mit ihren Krallen, so daß er wie im Fieberfrost mit den Zähnen klapperte, und für schrecklichen Schmerzen brüllte und tobte; nach und nach entwand er sich ihnen, und floh mit seelzagendem Seufzen in die endlose Weite.

Auch entdeckte der Imam viele Bettler, die vom Hunger ausgezehrt wie Todtengerippe umher irrten, und Speise heischten, aber keine bekamen, sondern mit Spott und Schande abgewiesen wurden. Diese waren ehemals auf Erden reiche Schlemmer gewesen, die das Ihrige verpraßt und die Armen von ihren Thüren weggejagt hatten; mit Wuth rafften sie Asche und Moder vom Boden auf, und verschlangen den Wust gierig, aber dann schauderten sie für Eckel, und gaben mit Zuckungen den Greul wieder von sich.

Endlich gelangten die beiden Wanderer an einen Ort, wo sich das Thal in ein großes Becken erweiterte, und rund umher mit schrecklichen Felsengebirgen umzingelt war; ein warmer Leichengeruch erfüllte den ohnehin verpesteten Dunstkreis, und Ibrahim würde auf der Stelle des Todes gewesen seyn, wenn er nicht in der Athmosphäre eines Engels geathmet hätte. Hier wimmelte es von menschli-

chen Ungeheuern aller Art, die alle mit ewiger Unruhe durcheinander tobten, als wenn sie sich unter einander zerreißen wollten.

Dieses sind deine Landsleute! — sagte der Engel, und Ibrahim seufzte tief.

Dort im Dunkel an der Seite des Felsen, stand auf einem steilen Absturz eine halb ruinirte Burg, die traurige Wohnung des Imam Elruhans; Ibrahim schauderte, sich ihr zu nahen, aber der Engel wollte es, und er mußte. Nun ging der Engel voran, das Getümmel wich auf beiden Seiten zurück, und wenn sich der Eine oder Andere unterstand, näher zu kommen, denn Viele schienen den Ibrahim zu kennen, so fuhr ein Strahl vom Engel aus, der ihn weit weg blitzte. So kamen sie endlich in den schrecklichen Behälter des ehemaligen Fürsten; er saß auf einem erhöhten Platz, der sich in einem dämmernden Gewölbe befand, welches beständig den Einsturz drohte; das Ding, welches seinen Thron vorstellen sollte, war aus zackichten Bimssteinen und Schlacken zusammengestückelt, er selbst aber schien wie vom Opium betäubt, einen schweren Schlaf zu schlafen. Sein Ansehen war scheußlich, er glich einem ungeheuren dicken Zwerg, mit einem weiten Löwenmaul, und seine Krötenfigur war über und über mit Eiter und Schwären bedeckt.

Da stand nun Ibrahim gegen seinem Vater über; seine Seele wollte ihm für Jammer aus dem Leibe fahren, aber der Engel stärkte und tröstete ihn; der Kerker war mit seinen ehemaligen Hofbedienten angefüllt, die nun seine Peiniger waren; alle hatten wenig mehr von der menschlichen Gestalt an sich, sondern ihre Leidenschaften hatten sie zu scheußlichen Ungeheuern umgebildet, die sich auch die ausschweifendste Einbildungskraft, ohne sie gesehen zu haben, nicht schrecklich genug vorstellen kann. Jetzt mußten sie von ihrem unseligen Qualgeschäfte ausruhen, so lang Ibrahim zugegen war: denn eine himmlische Macht hatte sie so lange mit unsichtbaren Banden gefesselt; aber sie knirschten und blöckten ihren ehemaligen Fürsten an, als wenn sie wie Tiger nach seinem Blut lechzten.

Da es nun der Wille der Vorsehung war, daß Ibrahim aus seines Vaters Munde eine Warnung bekommen sollte, so warf der Engel einen sanften Lichtstrahl auf ihn hin, der ihn stärkte, erquickte und ermunterte.

Schwerathmend, wie ein Fieberkranker, der aus dem Delirium der Hirnwuth von schrecklichen Träumen erwacht, richtete sich Elruban auf; mit einem unbeschreiblichen Blick schaute er auf den Engel und seinen Sohn hin, den er aber nicht kannte; er schien etwas sagen zu wollen, allein er stammelte heischere, unverständliche Worte.

Sanft und mitleidsvoll sprach nun der Engel: Elruban! der große und gerechte Gott hat mich mit diesem deinem Sohn, dem Imam Ibrahim, zu dir gesandt, um ihm zu zeigen, was für ein erschreckliches Schicksal nach dem Tode auf einen schlechten Fürsten wartet; hast du ihm nun etwas zu sagen, und ihn zu warnen, so thue es, denn unsere Zeit ist kurz.

Mit kaum verständlichen Worten, die sich von der lechzenden Zunge kaum los zu winden vermochten, antwortete Elruban; Ach wehe mir himmlische Luft zu, damit ich gestärkt werde, zu reden!

Noch einmal floß ein himmlischer Lichtstrahl zu ihm hinüber, er ward gestärkt und sprach:

Ibrahim! Niemand ahnet die Zukunft, und weder das Glück noch das Unglück, das auf den Menschen, je nachdem er in seinem irdischen Leben gehandelt hat, nach seinem Tode erwartet, ist je in irgend eine Seele gekommen; besonders aber ist das Loos der Fürsten, die ihre Unterthanen durch Beispiel und durch Ueppigkeit sittenlos und arm gemacht haben, wie du an mir siehst, fürchterlich. Hüte dich! damit du nicht auch an den Ort dieser Qual kommest, und doch ist mein Jammer schon um Vieles erleichtert worden, seitdem du regiert, und Vieles von dem, was ich verdorben, wieder gut gemacht hast; gehe hin und mache Menschen fromm und glücklich, und hüte dich, daß du mich nicht wieder sieheſt! —

Den Engel fragte aber auch Elruban: ist denn keine Rettung für mich zu hoffen?

Bestimmung des Willens zum sinnlichen Genuß. Da nun die Heiligung, Verläugnung alles sinnlichen Genusses, der nicht zur Erholung und Stärkung der Kräfte dient, fordert, so können der Luxus und die Heiligung nie miteinander verpaart werden.

Pearſ. Verzeihen Sie! das ist doch hart — der frohe Genuß des Lebens, insofern man weder sich selbst noch Andern dadurch schadet, scheint mir sogar Pflicht zu seyn.

Eug. Sie haben mich nicht recht verstanden; der frohe Genuß des Lebens, insofern er unschädlich ist, dient ja eben zur Erholung und Stärkung unserer Kräfte. — Die ganze Sache ist im Augenblick durch Beantwortung der Frage entschieden; ob der sinnliche Genuß Mittel oder Zweck der Wirksamkeit sey? — im ersten Fall ist er froher und erlaubter Lebensgenuß, im zweiten aber der unstreitige Weg zum zeitlichen und ewigen Verderben. An diesen Probierstein streiche man den Geist aller europäischen Nationen, so wird man das Resultat der so sehr gerühmten Aufklärung bald finden.

Wilſ. Sie haben mich von der Wahrheit Ihrer Sätze überzeugt, und ob ich gleich gerne noch einige Erläuterung über verschiedene Glaubenspunkte von Ihnen hören möchte, so liegt mir doch anjetzo die Frage noch näher am Herzen: „Wie und durch welche Mittel den europäischen oder christlichen Nationen, nach der gegenwärtigen Lage der Sachen, könne geholfen werden?“

Eug. Die Richtung der Aufklärung auf den Weg der Wahrheit muß allgemein werden.

Wilſ. Wie ist diese Richtung möglich?

Eug. Die Regenten müssen an Ihren Höfen allen Luxus einschränken, und dadurch zum wirksamen Beispiel der Nachfolge dienen; dann müssen sie lauter gute und edle Menschen zu Ministern und Rathgebern wählen, und nun durch Anstellung praktisch-christlicher und gehörig gebildeter Kirchen- und Schullehrer, die ganze Volksmasse mit ächtreligiösen Gesinnungen erfüllen.

Wilſ. Dies Mittel ist vortrefflich, aber ob es auch ausführbar sey, das ist eine andere Frage.

Manchem zu ſtark ſeyn. So viel weiß ich wenigſtens, daß er geſund iſt, und die Verdauung befördert. Vorzüglich aber iſt er den Reiſenden nach dem Vaterland zuträglich, er vermehrt das Heimweh und beflügelt die Füße.

Nun nahmen die Engländer Abſchied, wie ihnen ihr Beſuch bekommen iſt, weiß ich nicht; vermuthlich wie dem ehrlichen Aufgeklärten eine chriſtliche Predigt: „Deklamation und Vortrag iſt gut, nur die Materie, davon wäre viel zu ſagen!“

Es iſt doch wohl endlich Zeit, daß wir einmal weiter reiſen. Die Caravane brach nun, nachdem Alles bereit war, aus ihrem Lager vor Aleppo auf, und nahm ihren Weg auf Bir am Euphrat zu; dieſer Ort iſt das alte Haran in Meſopotamien, von wannen Abraham ins gelobte Land auszog.

Von Bir reisten ſie über Merdin nach Monſul am Tigerſtrom, wo ehemals Ninive in der Nähe geſtanden hat. Hier ruhten ſie einige Tage aus, indem ſie ſich eine Stunde von der Stadt im freien Felde lagerten.

Mit der Zeit fingen nun auch unſere Reiſenden an, um ihre arabiſchen Begleiter zu ſorgen; dieſe Männer ließen keinen Laut von Umkehren, und von ihren zu Haus gelaſſenen Anverwandten und Gütern merken; nun befürchtete aber Eugenius nicht ohne Grund, es könnte ihnen wohl ſpäterhin einfallen, die Rückreiſe antreten zu wollen, und dann würde es an der Perſien-Gränze, oder in Perſien ſelbſt ſchwer ſeyn, eine treue Begleitung zu finden. Er forderte alſo die beiden Emirs zu ſich, und trug ihnen in den freundſchaftlichſten Ausdrücken ſeine Beſorgniß vor.

Die beiden Greiſe ſchauten ihn mit ſeelenvollen Blicken an und ſchwiegen; endlich verſetzte Abukar: womit haben wir denn das Mißtrauen verdient, das du in uns ſetzeſt? — Glaubſt du denn, wir würden oder könnten dich und die deinigen in dieſen gefährlichen Weltgegenden verlaſſen?

Eug. Nicht Mißtrauen, vortreffliche Männer! ſondern

eine zärtliche Besorgniß um Euch und Euer Hauswesen ist es, das mir's zur Pflicht macht, auch an Euer eigenes Wohl zu denken, wie könnten wir den Gedanken ertragen, daß Ihr uns Euer Glück aufopfern sollt? — und wenn Ihr nun in weiterer Entfernung umkehren müßtet, wo könnten wir eine so treue Beschützung finden?

Abukar. Reisest du nicht nach Samarkand? — und wirst du dich dort nicht eine Zeitlang aufhalten?

Eug. Ja!

Abukar. Siehe, wir haben uns vorgenommen, dich bis dorthin zu begleiten, und dann —

Dem Emir stockte die Rede, und Thränen hemmten seine Zunge.

Abdollam aber stand auf, nahte sich dem Eugenius und sagte: darf ich's wagen, dir unsere Bitte vorzutragen, und unser Verlangen zu entdecken?

Eug. Befehlt nur, würdige Emirs! und wenn es in unseren Kräften steht, so sollen Euch Eure Wünsche gewährt werden.

Abdoll. Du weißt, daß wir heimlich in Egypten Christen geworden sind; in dortigen Gegenden, und überhaupt unter den Muhamedanern fernerhin zu leben, würde für uns böse Folgen haben; zudem müßten wir dann auch den erquickenden und erbaulichen Umgang mit wahren Christen, und vorzüglich mit euch entbehren, der uns doch nunmehro unentbehrlich geworden ist. Lieber edler Mann! — erlaube uns, daß wir immer bei dir bleiben dürfen; da wo du nach Vollendung deiner Reise bleibst, da wollen wir auch bleiben, wir werden überall für uns und unser Vieh Nahrung finden, und keiner von uns soll je dir und den Deinigen zur Last fallen; Lieber, erhöre unsre Bitte!

Mit gerührtem Herzen antwortete Eugenius; Würdiger Emir! Wenn ihr beiden Brüder allein wäret, so würde ich Euch bitten, bei uns zu bleiben, aber ob die Männer, die bei Euch sind, sich zu unserer künftigen Verfassung schicken, und ob Eure Weiber und Kinder auch mit Eurer Entschließung zufrieden seyn werden, das ist eine andere Frage.

Ahnlar. Deine Einwendung ist richtig und gegründet, aber höre unser Vorhaben! wir begleiten Euch bis nach Samarkand, dort wird uns mein Bruder Abdollam verlassen, und wieder nach Egypten zurückkehren, um unsere Weiber und Kinder abzuholen; denn ich darf dir wohl entdecken, daß diese Alle durch unser Zureden, und durch unsere Belehrung mit uns Eines Sinnes geworden sind. Wenn er dann mit unserer Familie und mit unserem Vermögen, das er alles in Geld verwandeln wird, unter hinlänglicher Begleitung wieder nach Samarkand gekommen ist, so wird er seinen Arabern die ganze Sache mit der gehörigen Aussicht entdecken; wer dann bei uns bleiben, und ein Christ werden will, der bleibt, die Andern aber werden reichlich beschenkt, und gehen nach Arabien oder Egypten wieder zurück; die einzige Schwierigkeit besteht nur noch darinnen, wie findet hernach mein Bruder unsern Weg, wenn wir etwa vor seiner Ankunft von Samarkand abreisen müßten?

Eug. Ich vermuthe, daß er uns dann dort noch antreffen wird; und sollte das nicht seyn können, so werden wir einen sichern und bewährten Mann zurücklassen, der ihn bis zu uns begleitet. Ueberhaupt aber gefällt mir Euer Plan außerordentlich, und ich zweifle auch im geringsten nicht, daß er auch meinen Begleitern gefallen wird; indessen will ich ihn den Meinigen vortragen und ihre Meinung darüber vernehmen.

Die beiden edlen Araber fielen ihm hierauf um den Hals, und dankten ihm mit Thränen der Freude für seine Willfährigkeit, doch äußerten sie noch immer eine Bangigkeit; denn sie fürchteten, die übrige Reisegesellschaft möchte nicht einwilligen. Eugenius eilte daher, mit den Seinigen zu sprechen. Alle genehmigten den Plan, und alle freuten sich höchlich dieses vortrefflichen Zuwachses ihres freundschaftlichen Zirkels; die beiden Araber aber fielen auf ihre Knie und dankten Gott.

Nachdem unſere Reiſende zu Mouſul einige Tage ausgeruht hatten, ſo brachen ſie auf, und zogen über Chirazoul, und über das Gebirge Elwand nach Miana in Turcomanien, wo ſie wieder Raſttag hielten, und ſich in dieſer paradieſiſchen Gegend nach Leib und Seel erquickten.

Bis daher war ihnen außer den kleinen und täglichen Reiſe-Ungemächlichkeiten nichts Unangenehmes widerfahren, hier aber gab es einen ernſtlichen Auftritt; es hielte ſich nämlich in dieſer Gegend eine Rotte zuſammengelaufener perſiſcher Mißvergnügten auf, die etwa dreihundert Mann ſtark ſeyn mochte, und von einem abgedankten perſiſchen Hauptmanne von der curdiſchen Nation angeführt wurde. Brandſchatzen, Rauben und Plündern war ihre tägliche Beſchäftigung; überhaupt aber hatten ſie die Abſicht, ſich immer mehr zu verſtärken, dann ſich einiger feſten Plätze zu bemächtigen, um mit der Zeit jedem Feinde die Spitze bieten zu können.

Der Curde hatte durch ſeine Kundſchafter oder Spürhunde bald unſere Caravane gewittert, und da man ihm vieles von der Menge ihres Gepäckes mochte vorgeſchwätzt haben, ſo wäſſerte ihm der Mund gewaltig nach Herrn Forſchers Schätzen, die ihm aber bei genauerer Unterſuchung wohl wenig würden genützt haben. Indeſſen hätte er doch auch noch einen hübſchen Thaler Geldes, ſowohl bei den Emirs, als auch bei unſeren Reiſenden, und auch ſonſt noch viel Brauchbares gefunden.

Als daher die Caravane des Morgens früh aufbrach, und nach oben beſchriebener Ordnung auf der Straße nach Sultania und Casbin ruhig einherzog, ſo bemerkte der Hauptmann, welcher den Vortrab kommandirte, vor ſich hin in der Ferne einige Reiter, die auf ſie zutrabten, dann eine Weile ſtill hielten, und nun ſpornſtreichs davon eilten. Dieſes kam ihm verdächtig vor, er kam alſo und erzählte es den Emirn, um ihren Befehl zu vernehmen. Abdollam, der in ſolchen Dingen erfahrner war als ſein Bruder, gab Befehl, daß er mit ſeinem Vortrab vorwärts eilen, und ſich ſtellen ſollte, als wollte er ſie im Wald angreifen, während

dem Gefechte aber ſolle er ſich in guter Ordnung zurückziehen, um ſie ins Freie zu locken.

Der Hauptmann eilte davon, um den Befehl auszuführen. Abdollam aber begab ſich darauf in vollem Gallop zu dem Nachtrab, um ihn ſelbſt zu kommandiren, und die Reiſegeſellſchaft hielt indeſſen ſtill, um den Ausgang abzuwarten.

Indem nun der Hauptmann den Angriff auf den Wald machte, ſo ſahe man den Abdollam mit ſeinen fünfzig Reitern, mit Blitzſchnelle linker Hand um einen flachen Hügel hin gallopiren.

Der Anfang gelang vortrefflich, die Räuber hielten die angreifenden Araber für die ganze Begleitung der Caravane, und glaubten alſo, bald mit ihnen fertig zu werden, beſonders als ſie ſahen, daß ihre Hitze nachließ, und ſie ſich zurückzogen. Aber Himmel, welch ein Schrecken überfiel ſie, als ſie ſich auch von hinten her angegriffen fanden, und nun die fliehenden Araber ſich wieder ſtellten, und hitzig auf ſie eindrangen! Sie wollten fliehen, aber ſie konnten nicht, denn ſie waren umzingelt. Der Hauptmann Kurtza, ihr Anführer, ſahe nun, daß alles verloren war, er fiel alſo mit einer raſenden Wuth den Abdollam an, allein dieſer fing ihn an ſeiner Lanze, wie der Jäger ein wildes Schwein, ab; jetzt hieben nun die Araber alle, die ſich wehreten, todt, und die um Gnade flehten, jagten ſie fort, und damit war dieſe Sache geendigt.

Dieſes war der erſte Menſchenkampf, den Eugenius und die mehreſten von ſeiner Geſellſchaft in ihrem Leben geſehen hatten; er machte tiefen Eindruck auf ſie, und ſie empfanden die Wahrheit, daß derjenige, der einen unnöthigen Krieg anfängt, ein Teufel, der Held aber, der Wehrloſe vertheidigt und errettet, ein Engel ſey, in ihrer ganzen Stärke.

Daher wurde auch Abdollam mit ſeinen tapfern Arabern wie ein Held empfangen, der das Vaterland gerettet hat. Im Grund kam es auch hier nicht darauf an, wie viele er überwunden habe, ſondern daß er überwunden hatte: denn ohne ihn wären ſie Alle verloren geweſen.

Kannſt du mir ein Wahrzeichen angeben, woraus ich erkennen kann, daß deine Geſandtſchaft nichts Böſes im Hinterhalt hat? — Der Geſandte lächelte ſittſam und verſetzte: o ja! ein ſehr zuverläſſiges, Forſchers Gaſtmahl in der Nähe von Augsburg.

Dieſes ſittſame Lächeln hatte den Grund, weil er nun auch im Geſicht des Eugenius ſich die Züge wieder erinnerte, die er an dem ſittſamen ſtillen Jüngling bei jenem Abendmahl bemerkt hatte; und eben jetzt erkannte er, daß er vor dem Manne ſtand, an den er Aufträge hatte, und in eben dem Augenblick fiel auch dem Eugenius ein, daß dieſer der Mann mit dem großen Bart war, den der erhabene Morgenländer damals durch Rußland nach Bockhara ſandte.

Nun zog der Geſandte einen Brief mit einem großen Siegel hervor, den er dem Fürſten mit einer Verbeugung überreichte. Auswendig auf der Adreſſe ſtand: „an den Fürſten Eugenius von Solyma und an deſſen Gemahlin, Urania Sophia, geborne von Edang.“ Dieß war das erſte Schreiben, das er unmittelbar aus der erſten Hand, nämlich aus der geheimen Kanzlei des Königs vom Orient erhielt. Tief gebeugt über dieſe große Gnade, und durchdrungen von Ehrfurcht erbrach Eugenius den Brief, las und ſtaunte — las wieder und ſtaunte — und nun war's, als wenn er jetzt erſt ſeine Fürſtenwürde fühlte; hoch und hehr, aber nichts weniger als ſtolz: wie hätte er aber auch ſtolz ſeyn können? hielt er da auf ſeinem prächtigen arabiſchen Pferde.

Mit der Miene eines, der bis in den dritten Himmel entzückt geweſen, und nun wieder zur Erde herab gekehrt iſt, ſagte er zu den beiden Emirs: Freunde! hier müſſen wir uns lagern, und einige Tage aufhalten, weil mir wichtige Geſchäfte in dieſer Gegend aufgetragen werden.

Abukar und Abdollam konnten von ihrem Erſtaunen, in welches ſie die neue Entdeckung des hohen Standes ihres Freundes geſtürzt hatte, kaum wieder zu ſich ſelbſt kommen, allein ihr Charakter war viel zu edel und erhaben, als daß ſie nun Entſchuldigungen, oder Verſicherungen ihrer

Ergebenheit, oder irgend etwas Kriechendes hätte ſollen blicken laſſen; ſie bezeigten in ihren Mienen hohe Freude und Zufriedenheit, und äußerten ihre wahre Geſinnung in der prompteſten Ausführung des Befehls: Schaffet, daß ſich das Volk lagere!

Nun eilte Eugenius mit dem Geſandten zu Uranien, um ihr den Brief zu zeigen, auch dieſe freute ſich hoch und ſagte:

Der Feigenbaum blüht und die ſchöne Jahrszeit beginnt — ich begleite dich, wohin du geſandt wirſt.

Eug. Aber mein Auge iſt zu trübe, um aus dieſem Brief zu erkennen, ob ich auch den Unſrigen etwas von der Sache ſagen darf?

Uran. Merke auf die Stelle: „thue nichts ohne den Rath deiner Väter und Freunde!“ —

Eug. Du haſt recht! — ich hätte mich erinnern ſollen, daß jedes Wort aus dieſer erhabenen Quelle ſeine beſtimmte und wichtige Bedeutung hat.

Hier wurde das Lager aufgeſchlagen, und nun im Zelt des Fürſten eine Rathsverſammlung gehalten, in welcher Eugenius das Schreiben vorlas, deſſen Inhalt aus dem Verfolg erhellen wird. Vater Oſtenheim, Vater Baſilius Beldergau und Weiſenau ſollten das Fürſtenpaar begleiten.

Des folgenden Morgens frühe mit Sonnenaufgang rüſteten ſich die Ebengenannten, ihren erhabenen Auftrag auszuführen; ſie ſtiegen alle zu Pferd, auch Urania wählte eine arabiſche Stute anſtatt ihres Kameels, und ſo ritten ſie unter der Begleitung des Geſandten und ſeiner Reiter nach Kurzibaſchi zurück.

Hier kehrten ſie in einem uralten und weitläufigen Gebäude ein; allenthalben herrſchte eine feierliche Stille; kaum waren ſie aber durch eine dunkle Halle in den Vorhof getreten, als ihnen ein alter Greis mit einem ſchneeweißen Bart entgegen ſchritt, der ſchon aus der Ferne nach morgen-

ländischer Weise anfing, tiefe Verbeugungen zu machen, und dann einige Schritte zurück von weitem stehen blieb.

Eugenius war von Herzen demüthig und alle Ehrbezeugungen, die man ihm erwies, wirkten wie feurige Kohlen auf seinem Haupte; er eilte also dem Greis entgegen, und sagte: Ehrwürdiger Vater! wir wollen nur dem allein Ehre bezeigen, dem sie gebührt, ich bin dein Bruder. Wie heißest du?

Er. Ich heiße Feridun, und bin ein Priester und Lehrer der Parsen. Bist du denn wirklich der große Gesandte des Ormuzd an seine armes Volk, der Fürst Eugenius von Solyma! — oder ist es einer von deinen Begleitern?

Eug. Ich bin Eugenius dein Bruder, und was ich weiter bin und habe, ist unverdiente Gnade dessen, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.

Bei diesen Worten fiel Feridun auf die Knie, und mit verklärtem und gen Himmel gerichtetem sehnsuchtsvollem Blick, sagte er: Ja wir kennen dich — Menschgewordener Ormuzd! unsterbliches Lob — Preis — und Anbetung dir, der du mich den Tag deines Heils und die Errettung deines Volks hast erleben lassen!

Nach diesen Worten stand er wieder auf, und mit einer unbeschreiblich zärtlichen und ehrfurchtsvollen Miene nahte er sich dem Fürsten, um ihm die Hand zu küssen, Eugenius aber umarmte und küßte ihn brüderlich und sagte: siehe, hier ist Urania, meine Gemahlin, der ich mein ganzes Glück zu danken habe; diese sind meine Väter, und dieser ist mein Freund.

Feridun floß über von himmlischer Empfindung, er hätte den Staub an ihren Füßen küssen mögen; doch er wußte, daß diese kostbare Zeit kurz war, er führte also die erhabene Gesellschaft in ein großes, reinliches aber nicht geschmücktes Zimmer, in dessen Mitte auf einem Altar das ewige Feuer der Parsen brannte; es wurde beständig mit Splittern und Adlerholz unterhalten, und strömte Wohlgeruch auf allen Seiten aus, es befand sich in einer flachen goldenen Schaale, und wurde von geweihten Priestern beständig genährt.

Die Parsen sehen die Sonne und das Feuer als ein Symbol ihres Ormuzd, oder des Gottes des Lichts an, der der eingeborne Sohn des Vaters der Ewigkeit ist. Man lese die wichtigen Werke unseres gelehrten und rechtschaffenen Kleuckers in Osnabrück, über die Zend-Aveſta oder Zoroasters lebendiges Wort, und man wird sich wundern. Kein Volk ist zur wahren christlichen Religion im erhabensten Sinne fähiger als die Parsen, die man mit Unrecht Feuer-Anbeter nennt.

Nun trug Feridun ein Frühstück auf; während dem Genuß desselben sagte er: ungefähr vier Stunden von hier im Gebirge wohnt der geheime Oberprieſter aller Parsen, die durch alle benachbarten Reiche zerstreut leben, sein Name ist Djemschid; Gott hat ihn gewürdigt, das Ziel zu erleben, das Zeyduscht (Zoroaſter) schon vor ein paar tausend Jahren vorher geweissagt hat. Zu diesem, Ihr geheiligten Söhne des Ormuzd! müßt Ihr gehen, der wird Euch Alles sagen — O wie wird sich der Edle freuen, den erhabenen Gesandten des Ormuzd, den so lang gewünschten und gehofften Fürsten seines Volks zu sehen! aber ich will — ich muß Euch begleiten, jeder Augenblick in deiner Gesellschaft, du Auserwählter Gottes! ist des längsten und mühseligsten Lebens werth.

Jeder wahrhaft Demüthige kann dem Fürsten Eugenius nachempfinden, was das alles für Regungen in ihm erweckte, seine Seele stand in immerwährender Beugung vor Gott, und jedes Körnchen Weihrauch, das ihm dampfte, legte er unverzüglich auf den Rauchaltar vor dem Allerheiligsten nieder.

Nach dem Frühstück schwang sich Jeder wieder auf seinen Araber, auch Feridun hatte sich einen satteln lassen, und trabte wie ein Jüngling voran.

Nun gings auf das Gebirge zu, und dann in ein enges und dunkles aber ziemlich steil aufwärts gehendes Thal hinein; große und alte Cytisus, Cypressen und babyloniſche Weiden überschatteten den Weg, an welchem sich ein klarer rauschender Bach herabschlängelte, es war, als wenn man

in den labyrinthiſchen Gängen des Paradieſes Gottes, da wo auf dem ewigen Hügel der Tempel des Schickſals ſchweigend zwiſchen tauſendjährigen Cedern hervorſchimmert. Luſt gewandelt hätte; man hörte keinen Laut, als zu Zeiten das Girren der Turteltaube; man ſahe nichts als über ſich das goldgrüne Gewölbe des Waldes, und vor ſich hin, entweder den ſich krumm herumwindenden, oder ins ferne grüne Dunkel ſich verlierenden Weg; und ein herzerquickender Geruch duftete von allen Seiten dem leiſe athmenden Organ entgegen.

Schnell ſchlupften die raſchen magern Füße der arabiſchen Stuten über den mit Laub und Blumen beſtreuten Weg hin; ihr zartes röthliches Maul kaute, leckte und ſchäumte am blanken Gebiſſe, während dem ihre helle Augen auf jeden ſich bewegenden Gegenſtand blitzten, und die magern Ohrenſpitzen jedem rauſchenden Blatt entgegenſtrebten.

Bald und unvermuthet gelangten ſie aus dieſem Elyſium in eine ſehr ernſte und feierliche Gegend: Felſen ſtiegen zu beiden Seiten himmelan, und verhinderten den Sonnenſtrahlen den freien Zutritt; im engen Thal ſtanden tauſendjährige Eichen und Cypreſſen reihenweis, wie die Pfeiler in einem alten gothiſchen Tempel, und oben am Ende, da man wähnte keinen Ausgang zu finden, öffnete ſich zur Linken auf einmal die Ausſicht in ein einſames ziemlich weites Thal, das rundum mit waldigen Bergen umgeben war, und in deſſen weidereichen Ebene eine Heerde Schaafe ruhig das Gras abäzte. Im Hintergrund aber ſtand Djemſchids Wohnung, die viel ähnliches mit einer alten deutſchen Abtei hatte.

Kaum war Eugenius mit ſeinem Gefolge in dem Thal angelangt, als ihm von Ferne ein Zug von Knaben und Mädchen mit Blumenkränzen um das Haupt, und mit Blumenkörbchen in den Händen entgegen kam. Sie wurden von verſchiedenen Männern in prieſterlicher Kleidung angeführt, hintennach aber folgte der Oberprieſter ſelbſt; die bekränzte Jugend ſang dem Menſchgewordenen Ormuzd Loblieder, und ſie prieſen den längſterwünſchten Tag glück-

lich, an dem sie seinen so sehnlich erwarteten Gesandten sehen, und durch ihn erlöst werden sollten.

Als sie nun in der Nähe waren, so schlossen sie einen Kreis um die Fremden, und der Oberprieſter trat herzu und bewillkommte den Eugenius und die Seinigen mit einer Freude, die der Wonne der Seligen nahe kommt.

Djemſchid war ein Mann von etlichen und fünfzig Jahren, aus seinem Angesicht strahlte Unschuld, hohe Weisheit und ein weit geförderter Grad der Sittlichkeit hervor.

So feierlich wurde Eugenius mit seinem Geleite in Djemſchids Wohnung, in einen Saal geführt, in dessen Mitte ebenfalls das ewige Feuer auf einem erhabenen Altar brannte. Hier erwartete aber nun Eugenius die noch weiter für ihn bestimmten Ehrenbezeugungen nicht, er umarmte den Oberprieſter herzlich und brüderlich und sagte: schone meiner, ehrwürdiger Mann! und bedenke, daß Niemand die Ehre gebühre als Dem, von dem wir alles Gute und jede Würde empfangen haben; wir wollen nun ohne weitere Umstände von der wichtigen Sache reden, um deren willen wir hieher gekommen sind. Hierauf antwortete Djemſchid: deine Seele, erhabener Fürst! spricht aus deinem Gesicht, was du also befiehlst, das soll geschehen. Urania aber küßte und umarmte sämmtliche Kinder, segnete und beschenkte ein jedes, und ließ sie dann gehen.

Als sich nun alle rund um eine nach orientaliſcher Weise eingerichtete Tafel niedergelaſſen hatten, so wünschte unsere Reisegesellschaft den gegenwärtigen Zustand der Parsen zu erfahren.

Djemſchid war dazu willig und sprach:

Die Nation der Parsen, zu welcher auch ich gehöre, war von den allerälteſten Zeiten an, bis auf die Eroberung Persiens durch die Sarazenen, im Beſitz dieſes Königreichs. Die Kriege mit den Aſſyrern, Babyloniern, Griechen, Medern und Parthern, und alle dadurch enſtandene Staatsveränderungen hatten nie eine allgemeine Revolution in der Landes- und Volks-Religion verurſacht, aber die Muhamedaner verurſachten ſie hier, wie allenthalben.

Unsere ältesten Vorfahren hatten die uralte wahre Schöpfungs-Religion in einen abgöttischen Sonnendienst verwandelt, sie beteten Sonne, Mond und Sterne an, und sie verfielen nach und nach in die allerwildesten Ausschweifungen des Verstandes und des Lebens, so daß es ihnen wohl nie ein Volk in der Wollust und in der Ueppigkeit zuvorgethan hat.

Indessen erbarmte sich Gott zweimal dieses ausgelassenen Volks, indem Er ihm vor dreitausend Jahren zum ersten, und vor zweitausend Jahren zum zweitenmal einen Lehrer sandte, der ihm bessere und reinere Begriffe von Gott und seinem Dienst beibrachte. Beide große Männer hießen Zerduscht, oder Zoroaster; besonders war die Lehre des Letzten am reinsten, und er drang auch am eifrigsten auf die Reinigkeit und Heiligkeit des Lebens.

Nun hatte sich schon damals von undenklichen Zeiten her, unter unserm Volk eine heilige Sage ausgebreitet und erhalten, daß der große Ormuzd, der Gott des Lichts, auf die Erde herabsteigen, unter den Menschen erscheinen, den Ahriman und seine Werke überwinden und zerstören, und daß ein großer hellglänzender Stern der Bote seiner Ankunft seyn, und auch zugleich durch seinen Stand den Ort anzeigen würde, den er seiner Gegenwart gewürdiget habe. Nun wißt Ihr aus der Geschichte Christi, daß dieser Stern bei seiner Geburt erschienen ist, und daß er einige Magier bewogen habe, den Menschgewordenen Ormuzd aufzusuchen; diese Magier waren von unserer Religion, sie kamen wieder und bewirkten eine Reformation, die hernach unter dem griechisch-christlichen Reich zwar fortgesetzt wurde, allein unser Volk gewann nichts dabei: denn es ward abgöttischer und verdorbener als vorher.

Endlich kamen die Sarazenen; wir wurden in die Knechtschaft gestürzt, und hin und wieder zerstreute Christen starben aus und verloren sich, und die Parsen behielten auch unter dem Druck die Religion ihrer Väter, die sich eher veredelte als verschlimmerte; denn Tugend und Sittlichkeit fand man in höherem Grad bei uns, als bei den Christen und Muhamedanern.

Indeſſen erhielt ſich eine Ahnung unter uns, daß uns eine Erlöſung bevorſtehe, die aus den Abendländern bewirkt werden würde; dieſe Ahnung und Erwartung ward immer ſtärker und lebhafter, bis endlich vor zwei Jahren ein weiſer Mann, Namens Lichthold, aus den Abendländern in Samarkand ankam, dieſer fand da einen unſerer gelehrteſten und rechtſchaffenſten Prieſter, den Hoſching: dieſen unterrichtete er in der chriſtlichen Religion, und lehrte ihn, daß Jeſus Chriſtus der Menſchgewordene Ormuzd ſey, und daß Er durch ſeine Lehre, Leben und Tod den Ahriman und ſeine Dew's überwunden habe, und dereinſt völlig überwinden werde. Zugleich verkündigte er uns, daß unſere Erlöſung nahe ſey, indem der Fürſt von Solyma, der würdige Geſandte des Ormuzd, bald zu uns kommen, und diejenigen, die an Chriſtum glauben, ſo lang ins Land des Friedens führen würde, bis das Reich des Lichts auf dem Erdboden gegründet und herrſchend geworden ſeye.

Hoſching ſchrieb mir dieſe wichtige Neuigkeit umſtändlich, ich machte mich alſo auf, reiste nach Samarkand, und ließ mich von Lichthold ſelbſt belehren; ich ward mit innigſter Rührung meines Herzens von der Wahrheit der Sache überzeugt, und machte daher geheime Anſtalten, daß dieſe Lehre unter den Parſen allgemein verbreitet wurde. Jetzt ſind nun über ſechs tauſend Familien zur chriſtlichen Religion übergegangen, und ſie erwarten von dir, theurer und erhabener Fürſt! weitere Befehle.

Dieſe Nachricht erfüllte unſre Reiſenden mit einer unbeſchreiblichen Freude; mit Thränen der Rührung antwortete Eugenius dem Djemſchid: Gott ſey gelobt für dieſen vortrefflichen Anfang, und für dieſe theueren und geliebten Erſtlinge ſeines Reichs! — Jetzt mache allen dieſen Lieben unſre Ankunft bekannt, und daß wir ſie in Samarkand erwarten würden; dort will ich ſie Alle zu mir ſammeln, und dann mit ihnen den Weg ziehen, den mir mein himmliſcher Führer zeigen wird.

Dann befiehl auch, daß Jeder nach ſeinem Vermögen für ſeinen Unterhalt auf der Reiſe ſorgt, wo dieſes dann

nicht zureicht, da wird meine Gemahlin Urania, ihren Aufträgen gemäß, ihre milde Hand aufthun und jeden Mangel ersetzen.

Urania bekräftigte diese Versicherung, und setzte hinzu: Du mußt aber auch die Verfügung treffen, daß alle Familien so viel als möglich ist, einzeln reisen, damit die Sache nicht vor der Zeit Aufsehen machen möge.

Djemschid versprach alle Vorsicht anzuwenden; und nachdem nun Alles umständlich überlegt und verabredet worden, so versammelte Er die bei sich habenden Priester, begab sich dann mit ihnen zum Altar in der Mitte des Saals, und betete mit herzlicher Inbrunst zu Gott um Segen und Beistand zu der bevorstehenden großen und wichtigen Reise. Darauf nahm er reines und klares Wasser, goß es auf das heilige Feuer, und löschte es bis auf den letzten Funken aus, indem er die Worte sprach:

Der Morgenstern ist aufgegangen! — die Morgenröthe glänzt über alle Berge! — bald wird uns das unerschaffene Licht bestrahlen! — folglich brauchen wir deinen schwachen Schimmer nicht mehr. Gelobt sey der Menschgewordene Gott des Lichts! — Gesegnet seyen seine hochwürdigen Gesandten! — und gesegnet sey das Volk der Parsen, dessen Er sich nunmehr erbarmt hat.

Nun brach Eugenius mit den Seinigen auf, Djemschid, seine Priester und alle Schulkinder, die bei ihm erzogen wurden, begleiteten ihn bis ans enge Thal, und kehrten dann mit den wechselseitigen Abschiedsworten zurück: Gott geleite Euch und uns Alle! — bald sehen wir uns wieder.

Ein Heimweh, das in so kurzer Zeit über sechstausend Familien anstecken kann, muß doch einen ziemlich hohen Grad haben, und jeder Sachkundige muß mir auch ohne Widerrede eingestehen, daß Lichthold ein vortrefflicher Arzt seyn mußte, indem er die Leute so wirksam krank machen konnte. Ihn hatte wahrlich! der große Morgenländer

nicht vergebens nach Samarkand geschickt, obgleich auch seine Gesellen nicht fruchtlos gearbeitet hatten, wie sich aus der Folge ergeben wird.

Daß unsere Reisenden mit reiner und hoher Freude den Weg zu ihrem Lager zurücklegten, läßt sich leicht denken; in der Seele des Eugenius stieg immer der Gedanke aufwärts: „Wer bin ich, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?“ Urania aber machte folgende Bemerkung:

Die Philosophie war von jeher eine böse Kundschafterin im Reich Gottes, sie machte immer dem Lande des Friedens ein böses Geschrei, und schreckte die dahin Reisenden ab; nur der hohe Muth Josua und der vernünftige Glaube Caleb können dies Canaan erobern. Wären die Parsen nach europäischer Weise aufgeklärt gewesen, so hätte Lichthold nicht so bald sechstausend Familien angeworben.

Vater Ostenh. Da hast du Recht, meine fürstliche Tochter! der Egoismus kommt nimmermehr hinein, deswegen ist auch den Josua's und Caleb's noch manchmal eine lange Prüfung nöthig, bis aller Eigenwille aus ihren Seelen weggefegt ist.

Eug. Christus verfluchte die Obstbäume, die blos Blätter und keine Früchte tragen, und dieser Fluch macht, daß sie verdorren. — Wie viele Völkerbäume sind schon verdorret? — und dieser Parsenbaum hat Jahrtausende seinen Saft erhalten! — Nein! den hat Christus nicht verflucht, sondern gesegnet! —

Vater Bas. Sey versichert, daß alle diese verdorrten Bäume, sey's durch Oculiren, oder durch fruchtbares Wetter, wieder ausschlagen und dereinst noch recht viele edle Früchte tragen werden.

Eug. Daran zweifle ich keineswegs, insofern sie Bäume geblieben sind, und bei allem Anschein der Verdorrung noch Saft behalten haben.

Ich rede nur blos von den Völkern, die gar nicht mehr existiren, die gleichsam wie durch eine Fäulniß in ihre Bestandtheile aufgelöst worden, und sich hernach mit andern

Völkern so vermischt haben, daß man keine Spur mehr von ihnen erkennen kann; wie z. B. die alten Cananitischen Völkerstämme, hernach die alten eigentlichen Römer und andere mehr; dagegen stehen die Juden, die Egyptier, die Araber, die Griechen, die Parsen und mehrere dergleichen Völker, gleich dürren Bäumen im Garten Gottes — immer ist noch Saft in ihnen übrig, und von diesen gilt freilich das, was du mein lieber Vater vom Oculiren und guter Witterung gesagt hast.

Uranu. Gott sey gelobt, daß der Frühling im Anbruch ist!

Unter dergleichen Gesprächen kamen unsere Reisenden wieder zu Kurzibaschi an; hier beurlaubte sich Feridun von ihnen, doch nicht auf lange Zeit: denn er hoffte sein Volk nach Samarkand zu begleiten, und seinen Fürsten nebst den Seinigen da wieder zu sehen; Eugenius und seine Gefährten aber zogen wieder in ihr Lager, wo sie den zurückgebliebenen Eingeweihten den guten Fortgang ihres Hauptzwecks unter den Parsen erzählten, und dann Alle zusammen die gnädige Führung Gottes zur Vollendung und Erfüllung seiner alten Verheißungen priesen.

Jetzt hörten sie aber nun einen Vorfall, der das ganze Lager beunruhigte, und der ihnen auch viele Sorge machte: Um Mittag hatte ein großer und schrecklicher Tiger ein Kameel, das etwas vom Lager entfernt am Walde hin weidete, angefallen und getödtet; die beiden Emirs hatten mit einigen Arabern das Raubthier verfolgt, und waren jetzt am späten Abend noch nicht wieder zurückgekommen; man fürchtete also nicht ohne Grund, daß ihnen etwas Unglückliches zugestoßen seyn könnte, vorzüglich waren die Araber sehr unruhig und bekümmert um sie.

Eugenius wäre gern auf der Stelle aufgebrochen, um sie aufzusuchen, allein die Nacht war sehr finster, und er wußte überdies ja im geringsten nicht, welchen Weg, oder welche Richtung er nehmen mußte. Diese Nacht kam kein Schlaf in seine Augen, er durchwachte sie mit seinen Freunden, bis daß er endlich den Tag herbei gesorgt hatte; jetzt mit dem grauen Morgen nahm er seine Lanze, seinen kost-

baren arabiſchen Säbel, womit ihn ehemals Abdollam beſchenkt hatte, und ſeine Musquete, die er dem Timotheus zu tragen befahl, und ſetzte ſich nebſt dieſem treuen Diener zu Pferd; dann begab er ſich zu den Arabern, nahm vierzig Mann zu ſich, und durchſtrich mit ihnen das Gebirge.

Gegen zehn Uhr Vormittags ſahen ſie vor ſich hin ein angebautes Thal, und in demſelben einige zerſtreute Wohnungen, dieſen näherten ſie ſich, in der Hoffnung, Nachricht von den Emirs einzuziehen; allein die guten friedlichen Leute flohen, als ſie die Reiter ſahen, und retteten ſich in das nahe unzugängliche Gebirge. Eugenius bedauerte dieſe unnöthige Furcht und ritt ſchneller, um noch den einen oder den andern einzuholen. Indem er nun zwiſchen den Häuſern hintrabte, ſahe er, daß verſchiedene Männer einen Greis fortzutragen bemüht waren: er rief ihnen in arabiſcher Sprache zu, ſie möchten nur ja nicht fliehen, denn ſie hätten nichts zu befürchten. Auf dieſe Worte hielten die Leute ſtill, und der alte Mann ſtand zwiſchen ihnen. Jetzt fragte nun Eugenius, ob ſie nicht Araber geſehen hätten, denn es ſeyen geſtern Etliche von ihnen auf die Jagd geritten, und nicht zurückgekommen? — Da nun der Greis unter ſeinen Begleitern der Einzige war, der ihn verſtand, ſo unterredete er ſich mit ſeinen Leuten; der Fürſt merkte, daß dieß in ruſſiſcher Sprache geſchah, ob er gleich nicht verſtand, was geſprochen wurde; hier erfuhr er nun zu ſeiner größten Freude, daß die Emirs dieſe Nacht in der Nähe geweſen, und ſich dieſen Morgen gegen Kurzibaſchi hingewendet hätten.

Damit aber die Seinigen nun auch ſeinetwegen nicht in Sorge gerathen möchten, ſo beſchloß er, auf der Stelle wieder umzukehren; doch hatte ihn die ruſſiſche Sprache aufmerkſam gemacht, er wünſchte alſo zu erfahren, wie die Ruſſen in dieſe einſame Gegend gekommen ſeyn möchten? folglich fragte er den Greis, was ihn bewogen hätte, aus ſeinem Vaterland hieher zu ziehen?

Er. Meine Geſchichte, mein Herr! iſt weitläufig und voller wunderlicher Schickſale, Gott hat mich hieher geführt, wo ich ferner Winke von ihm erwarte.

Eug. Wo sind Sie denn her?

Er. Ich bin ein Deutscher von Geburt, habe aber lange in Rußland gelebt, wurde aber hernach um der Wahrheit willen nach Tobolsk in Sibirien verwiesen, von wannen ich dann endlich durch gewisse Veranlassung hieher gezogen bin.

Eugenius wurde während diesen Worten immer aufmerksamer, und so sehr er auch wegeilte, so konnte er doch dem Trieb nicht widerstehen, noch mehr von der Geschichte dieses Mannes zu erfahren. Er schickte also die Hälfte von seinen bei sich habenden Arabern zur Caravane, um seinen Freunden die Nachricht zu bringen, daß er bald folgen würde, er aber stieg nebst dem Timotheus und den übrigen Arabern ab, die sich umher auf den Rasen legten, und ihre Pferde weiden ließen, während dem ihn der Alte in sein Haus führte, wohin ihn auch Timotheus begleitete.

Hier bat Eugenius den Greis, ihm seine Geschichte zu erzählen, diese Bitte aber geschah in deutscher Sprache.

Der Alte wunderte sich sehr, als er hieraus wahrnahm, daß er Landsleute vor sich habe; doch da er gleich auf den Gedanken kam, daß sie etwa Gelehrte oder Kaufleute seyn möchten, so blieb es vor der Hand bei der bloßen Landsmanns-Freude; er antwortete also: Meine Geschichte ist weitläufig, daß ich sie Niemand erzählen kann, der nicht mit einer geheimen Verbindung bekannt ist, die jetzt vorzüglich in den Abendländern im Verborgenen sehr thätig ist.

Eug. Ich kenne auch verschiedene geheime Verbindungen; dürfen Sie mir nicht sagen, von welcher Sie reden?

Er. Das darf ich, sobald ich weiß, daß sie einen großen, würdigen Mann kennen, der Theodor Josias von Edang heißt.

Timotheus sprang mit einem lauten Ausruf auf, und Eugenius glühte für Freude; der Alte staunte und lächelte.

Eug. Ja, den kenne ich sehr wohl!

Er. Sie sind also ein Eingeweihter?

Eug. Ja! wir beide.

Jetzt ſtand der Greis auf, ſeine Augen glänzten für Freude, er umarmte ſie Beide und nannte ſie Brüder. Auf einmal aber fuhr er, wie von Schrecken zurück, und ſagte:

Gott! — ich habe Nachricht, daß der Fürſt der Eingeweihten in den Morgenländern angekommen ſey, um nach Solyma zu reiſen und dort ſeine ſo lang gehoffte Regierung anzutreten; wiſſen Sie nichts von ihm — oder gehören Sie gar zu ſeiner Geſellſchaft?

Eug. Ja würdiger Vater! wir wiſſen nicht allein von ihm, ſondern wir gehören auch ſogar zu ſeiner Geſellſchaft.

Hier kam dem Alten Kraft in alle ſeine Glieder; ſeine Füße wurden raſch, er riß ſich auf, wandelte umher, küßte und umarmte bald Dieſen bald Jenen, lief dann wieder, rang die Hände, und endlich brach er aus in lautes Lob Gottes.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlöſen wird, rief er, ſo werden ſie ſeyn wie die Träumenden.

Ja wahrlich! mir iſts als träumte ich — aber iſts nicht Täuſchung, o Ihr Brüder! ſo führt mich zum Geſalbten des Herrn, daß ich ihn ſehe und in ſeinem Anblick verjüngt werde, wie ein Adler.

Eug. Beruhige dich, ehrwürdiger Vater! — und nimm eine Erinnerung nicht übel, die ich für nöthig finde, dir zu geben: Ihr Eingeweihten! und überhaupt Alle, die beſtimmt ſind, unter der Leitung des Fürſten Eugenius die erſte Anlage des Reichs Gottes zu gründen, müßt ja nicht mit der Entzückung und Begeiſterung dieß ſchwache Werkzeug des Herrn aller Herren anſehen und ehren, als wirklich geſchieht; der Fürſt liebt die Demuth, und ringt mit Ernſt darnach, um in dieſer Tugend immer vollkommener zu werden; ſo oft er alſo mit ſo ungewöhnlicher Feierlichkeit behandelt oder empfangen wird, ſo macht ihm das tiefes Leiden, und erſchwert ihm ſeinen Kampf gegen die eitle Ehre. Ueberhaupt iſt den Chriſten nichts ſchädlicher als die Verbildung im Werkzeuge — ſie verehren da Menſchen, anſtatt daß ſie Gott ehren ſollten.

Er. Du haſt vollkommen recht — aber wir müſſen doch

Jeden nach dem Grad seiner Nutzstiftung lieben und ehren; nun bedenke aber Bruder! wer der Mann sey, von dem wir reden.

Eug. Er ist bestimmt, viel zu thun, das aber noch zur Zeit nicht geschehen ist; folglich muß man warten, bis man sieht, wie er sich in seinem wichtigen Amt benehmen wird.

Der Alte ward unwillig, und sagte: Bist du ein Eingeweihter, und sprichst so von dem Gesalbten Gottes?

Eugenius umarmte ihn zärtlich und antwortete: Das wirst du mir verzeihen, würdiger Mann! sobald ich dir sage, daß ich selbst der Fürst von Solyma bin.

Der Auftritt war unbeschreiblich — genug! der Alte ließ alle seine Freunde rufen, um an seinem Glück und an seiner Himmelsfreude Theil zu nehmen, aber Eugenius erwartete diese Scene nicht, sondern eilte mit den Worten fort: oberhalb Kurzibaschi an der Bergecke kannst du uns finden, morgen werden wir noch da bleiben, aber übermorgen weiter reisen.

Timotheus trabte freudig hinter seinem Herrn her, und sagte: wie Vieles hat sich geändert, mein theurer Fürst! seitdem wir in Deutschland so allein zusammen ritten.

Eug. Ja wohl, mein Freund! aber daß du dich so sehr zu deinem Vortheil geändert hast, das macht mir vorzüglich Freude.

Tim. Sag das doch nicht, mein Fürst! — erinnere dich doch, was du so eben dem alten Manne sagtest, daß Lob und Ehre dem Demüthigen seinen Kampf vermehrten.

Eug. Du hast recht, mein Bruder! wir wollen uns also unsere Liebe durch die That und nicht durch Worte bezeigen.

Tim. Du bist sehr gütig, daß du deinen armen Hans Ehrlich so hoch ehrst; aber erlaubst du mir wohl, daß ich dir einen kleinen Katechismus vorsagen darf, den ich gestern, da ich so über deine Ablehnung aller Ehre nachdachte, verfertigt habe?

Eug. Sehr gerne! ich bin begierig, ihn zu hören.

Tim. Wer hat im Reich Gottes den höchsten Rang und die höchste Gewalt, wer soll da regieren?

Antw. Der das allemeine Beſte im höchſten Grad verſteht, und im höchſten Grad will.

Wer verſteht das allgemeine Beſte im höchſten Grad?

Antw. Der im höchſten Grad erleuchtet iſt.

Und wer will das allgemeine Beſte im höchſten Grad?

Antw. Derjenige, der am wenigſten Egoiſt iſt.

Wer hat aber in der Hölle den höchſten Rang?

Antw. Der ſein eigenes Beſte allein, im höchſten Grad verſteht, und im höchſten Grad will.

Wer verſteht ſein eigenes Beſte ohne das allgemeine im höchſten Grad?

Antw. Derjenige, der im höchſten Grad aufgeklärt und nicht im geringſten erleuchtet iſt?

Wer will das eigene Beſte ohne das allgemeine, im höchſten Grad?

Antw. Der größte Egoiſt.

Eug. Dein Katechismus iſt klein, doch enthält er den Kern der größten Wahrheit. Aber das eigene Beſte allein, ohne das allgemeine, iſt ein Unding.

Tim. Das iſt wohl wahr, aber der Egoiſt trennt doch beide von einander, und will alſo dies Unding.

Eug. Du haſt ganz recht; wer am wenigſten Egoiſt iſt, der iſt am demüthigſten, und wer am demüthigſten iſt, der verdient am mehreſten geehrt zu werden; beſonders, weil ihn ſeine Demuth antreibt, die Ehre, die man ihm erzeigt, zu verdienen. Dagegen will der größte Egoiſt immer hoch geehrt ſeyn, ohne etwas zum gemeinen Beſten zu thun, und wenn ihm einer dieſe Ehre verſagt, ſo erſchwingt er ſie ſich mit Gewalt, wenn und wo er kann.

Tim. Eine Geſellſchaft von lauter Egoiſten iſt ein Vorbild der Hölle, dagegen iſt eine Geſellſchaft von lauter Demüthigen ein Vorbild des Himmels.

Eug. Gewiß! weißt du aber auch, woher der Egoismus kommt?

Tim. Daher, wenn man Alles, nur ſich ſelbſt nicht, ſtudirt, das iſt: wenn man aufgeklärt wird; die Demuth aber entſteht, wenn man ſich ſelbſt gründlich ſtu-

dirt, und hernach alle Kenntniſſe dahin anwendet, ſeine eigenen Mängel zu verbeſſern, dies iſt dann Erleuchtung.

Eug. Gott ſegne deine Studien! mein lieber Timotheus! Unter ſolchen Geſprächen kamen Beide zur Caravane.

Die Emirs waren mit ihren Begleitern, nicht lange vor dem Eugenius geſund und wohlbehalten angekommen; ſie hatten ſich über dem Nachjagen des Tigers verſpätet, und ſich hernach irre geritten.

Sollte irgend einer unter meinen Leſern Jäger genug ſeyn, um wiſſen zu wollen, ob ſie das Raubthier erlegt hätten, ſo dient zur Antwort — Ja! ein gemeiner Araber hatte ihm den Fang gegeben, und dieſer prangte nun mit ſeiner Haut.

Eugenius aber hatte eine geſegnetere Jagd gehabt, er erzählte den Seinigen ſeinen Fund und ſie freuten ſich. Nur das konnten ſie nicht begreifen, daß er weggeritten war, ohne die näheren Umſtände dieſes Völkchens und ihres Patriarchen zu erforſchen.

Timotheus aber half ihnen aus dem Traum; denn er ſagte: Unſer Fürſt läuft vor dem bunten Vögelchen, dem ſo viele lebenslänglich nacheilen, ohne es doch zu erhaſchen — ſie jagen die Ehre Parforce, und wenn ſie ſie endlich eingeholt haben, ſo ringt ſie mit dem Tode und ſie können nichts von ihr genießen. Dagegen läßt ſich unſer Fürſt von der Ehre jagen, und je mehr er vor ihr flieht, deſto eher holt ſie ihn ein, und deſto feſter klammert ſie ſich an ihn an.

Indeſſen war doch der Geſellſchaft viel daran gelegen, dem alten Mann und den Seinigen weiter zu helfen: denn ſie erkannten aus dem, was ſie gehört hatten, daß die Leute auf den Troſt Iſraels warteten.

Eugenius aber beruhigte ſie, indem er ſagte: wir wollen noch zween Tage warten, und wenn ſie in der Zeit nicht zu uns kommen, ſo kommen wir wieder zu ihnen.

Was der Fürſt vermuthete und leicht vermuthen konnte,

das geschah — des andern Morgens kam der Alte, er ritt auf einem Esel, und dreißig Männer begleiteten ihn; Eugenius, Urania und die andern Eingeweihten gingen ihnen entgegen, und empfingen sie vor dem Lager; unaussprechliche Freude strömte aus jedem Auge der Russen, und es schien, als wenn sie sich des Niederfallens und Anbetens Dessen, der auf dem Thron sitzt, kaum erwehren könnten; da aber Eugenius nicht mit ihnen reden konnte, weil er ihre Sprache nicht verstand, so nöthigte er den Alten zu sich in ein Zelt, seinen Begleitern aber ließ er allerhand Erfrischungen reichen.

Nach einigen wechselseitigen Reden und Erklärungen wurde nun der Alte aufgefordert, seine Geschichte zu erzählen, er war dazu willig, und fing folgendergestalt an:

Ich bin aus der Lausitz gebürtig, und mein Name ist Christian Friedrich Stoll; mein Vater war dort Beamter und ein durchaus frommer und rechtschaffener Mann; er erzog mich mit der größten Sorgfalt, und da er fand, daß ich Freude an der Religion und ihrer Wahrheit hatte, so widmete er mich der Theologie, die ich in Halle studirte, wo ich noch die hinterbliebenen Freunde des seligen August Hermann Franke fand, an die ich mich anschloß, und in deren Umgang ich immer mehr Geschmack am wahren Christenthum bekam.

Ich vollendete meine Studien und ward nun Kandidat, ich kehrte zu meinem Vater zurück und unterhielt einen fleißigen Briefwechsel mit meinen Hallischen Freunden, unter welchen mir der bekannte Bogazki der liebste war; indessen fand sich keine Versorgung für mich, und es schien, als wenn meine Denkungsart denen, von welchen ich abhing, mißfällig wäre, ich verwendete also meine Zeit aufs Studiren, unterrichtete Kinder, und erwartete ruhig, was Gott aus mir machen würde.

Endlich bekam ich unvermuthet einen Ruf an eine evangelische Kirche in Moskow; wie ich hernach erfuhr, so hatte mich mein Freund Bogazki dahin empfohlen; ich folgte diesem Ruf, und trat dort im Jahr 1725 mein Lehramt

an, das ich nach meiner damaligen Denkungsart mit aller Treue zu verwalten suchte. In dem nämlichen Jahr heirathete ich die Tochter eines angesehenen Mannes in meiner Gemeinde, mit welcher ich drei Jahr in einer sehr glücklichen Ehe lebte, dann starb sie, und hinterließ mir meinen einzigen Sohn, der sich jetzt in Tobolsk in Sibirien aufhält.

Da ich mir's nun auf alle Weise angelegen seyn ließ, meine Gemeinde zu erbauen und ein thätiges Christenthum unter meinen Zuhörern einzuführen, und zu dem Ende auch außer der Kirche in meinem Haus Privat-Versammlungen hielt, so ruhte der Widersacher alles Guten nicht, bis er eine mächtige Parthie gegen mich aufgereizt hatte, die mir neun Jahre lang alles gebrannte Herzeleid anthat; bald wurde ich von meinem Amt suspendirt, dann auch wieder eingesetzt; bald saß ich im Gefängniß, bald predigte ich wieder frei und öffentlich. Endlich im Frühling des 1735sten Jahrs wurde ich gänzlich kassirt, und mit meinem Kinde nach Tobolsk in Sibirien verwiesen.

So schrecklich ich mir auch damals die Zukunft vorstellte, so wenig schrecklich war sie doch für mich; ich erwarb mir mein Auskommen auf ein leichte Weise durch Schreiben, Unterrichtgeben, Zobel- und Hermelinfangen u. d. gl., hier verfolgte mich Niemand, und Gott schenkte mir die Gnade, daß ich hier in diesem rauhen und so schlecht bevölkerten Lande eine große Anzahl Menschen zu besseren Gesinnungen und zu einem gesitteten Lebenswandel führen konnte.

Dieses ruhige und wirklich nützliche Leben für mich und andere währte bis 1743, wo es meiner ehemaligen Gemeinde in Moskow gelang, die Kaiserin Elisabeth zu meiner Zurückberufung zu bewegen; ich reiste also wieder auf meinen ehemaligen Posten, und da ich nun Zeit genug gehabt hatte, meine ehemalige Amtsführung zu prüfen, so war ich um vieles weiser, klüger und vorsichtiger geworden; ich war nicht mehr Schwärmer, sondern ich suchte nur mich und meine Zuhörer ruhig und vernünftig zu bessern und zu erbauen, folglich lebte ich eine lange Zeit im Frieden und im Segen.

Während der Zeit war nun mein Sohn herangewachsen; ich hatte ihn selbst unterrichtet; und da er vorzügliche Talente hat, so war er sowohl in Kenntnissen, als in der Religion und im Christenthum weit gefördert. Ich sandte ihn also nach Halle, um die Arzneikunde zu studiren, als wozu er am meisten Neigung bezeigte: er studirte fleißig, ward ein großer und geschickter Arzt, und kam nach Petersburg in die Dienste der Kaiserin; dort lebte er lange im Glück, dabei vergaß er aber seiner hohen Bestimmung nicht, als Christ zu leben und zu sterben; er heirathete auch, hatte aber keine Kinder, und noch vor wenigen Jahren ist ihm seine Frau gestorben.

Im siebenjährigen Krieg blieb er anfänglich in Petersburg; da man ihm aber eine Handlung ansinnen wollte, die gegen sein Gewissen ging, und er sich also nicht dazu verstehen wollte, so wurde er erst beredet, zur Armee zu gehen; er ging, aber auch da wurde er verfolgt, und wieder zurückberufen; nun nahm sich aber ein großer und berühmter Arzt seiner an, und brachte ihn wieder in die Gunst der Kaiserin; da aber jener Bruder Esau sahe, daß ihm der Segen entging und auf diesen meinen Jakob zu kommen schien, so stürzte er ihn wieder, und er wurde so wie ich nach Tobolsk verwiesen. Mein Jakob sahe diesen Ort, wo er seine Jugend froh verlebt hatte, wie sein Haran an, und ging also gern dahin.

Zu Tobolsk fing es mein Sohn da an, wo ich es gelassen hatte; und weil er mehr Muth und Talente hat als ich, und weil er auch als Arzt mehr Eingang fand, so gewann er dort dem Herrn ein großes Volk, und ward also ein auserwähltes Rüstzeug in der Hand unsers Gottes; sein Wirkungskreis erstreckt sich unter Griechen und Heiden von Astrachan bis ans Eismeer, und von Catharinenburg bis an den Lenastrom durch Kosacken und Kalmucken hin. Die schweren Kämpfe aber, und die schrecklichen Leiden, die dieser Israel Gottes erduldet hat, übergehe ich, sie sind ins Buch der großen Rechnung eingetragen worden, und sein Gnadenlohn wird dereinst groß seyn.

Nun erhob ſich auch nach acht Jahren der Sturm wieder über mich; denn da mich ein großer und angeſehener Mann in Moskow ſeiner Gnade würdigte, ſo daß ich wohl ſagen kann, ich ſey ſein intimſter Freund geweſen, dieſer große Mann aber nach Bereſow verbannt wurde, ſo kamen auch Alle, die ſeine Freunde geweſen waren, in Verdacht; doch halfen ſich alle auf dieſe oder jene Weiſe durch, ich aber mußte wieder nach Sibirien wandern, welches mir doch keine Strafe war, weil ich gern hinging.

Zu Tobolsk lebte ich nun mit meinem Sohn ſehr ruhig und vergnügt, und half ihm in ſeinem Miſſionsgeſchäfte, wenn ichs ſo nennen darf, treulich und ſo viel ich konnte.

Ein Jahr war ich da geweſen, als ſich ein Fremder bei uns melden ließ, dieſer Fremde war uns ſogleich im erſten Anblick merkwürdig; er erzählte uns die großen Anſtalten, die der Monarch im Orient machte, um die Seinigen auf ſeine nahe Zukunft vorzubereiten, und zugleich der überhand nehmenden Macht der Finſterniß ein Ziel zu ſetzen; da Ihr Alle von dieſen Anſtalten unterrichtet ſeyd, ſo will ich nur noch dieſes anführen, daß der erhabene Theodor Joſias von Edang ebenfalls in Tobolsk war, er kam des andern Tages zu uns, ſein Freund, der Fremde, unterrichtete uns, und wir wurden von ihm ſelbſt in die Geſellſchaft der Eingeweihten aufgenommen; ich bekam den Namen Euſebius, und mein Sohn hieß nun Petrus; wir wurden ermahnt, in unſerm Geſchäfte fortzufahren, und er verſicherte uns, daß wir von Zeit zu Zeit von ihm ſelbſt weitere Nachricht bekommen würden.

Dieſe beiden lieben, und für uns ſo merkwürdige Männer reisten nun fort, wir bekamen Briefe von Theodor erſt aus Moskow, dann aus Stockholm, dann aus London und dann aus Amſterdam; in dieſem letztern Schreiben trug er mir auf, mit einigen Freunden hieher unter die Parſen zu reiſen, um Einem, der nach mir kommen ſollte, den Weg zu bereiten. Ich machte mich unverzüglich auf, die Familien, die bei mir ſind, zogen freiwillig mit, und wir ſetzten uns in unſerm einſamen Thal, wo wir nach der

Weise der Erzväter bis daher ruhig und ungestört gelebt haben.

Hier machte ich nun mit dem Oberpriester Djemschid Bekanntschaft; wir lebten vertraulich miteinander, und ich lenkte ihn, nebst vielen der Seinigen, allmählig auf den rechten Weg, so daß unser Lichthold, der vor zwei Jahren zu Samarkand ankam, den Acker schon aufgerodet fand; durch diesen erfuhr ich nun vor Kurzem, daß du, mein theurer Fürst! auf dem Wege seyest, uns ins Friedensland zu führen.

Eugenius verwunderte sich, daß Djemschid des Eusebius und der Seinigen nicht mit einem Worte gedacht hatte. Eusebius wunderte sich auch darüber; ich aber nicht: denn Djemschid war mit dem Gegenwärtigen so durchaus erfüllt, daß er noch einen wichtigern Gegenstand könnte vergessen haben.

Als nun der Alte ausgeredet hatte, so trat ihm der Gesandte näher und sagte: Eusebius, sey mir willkommen! hast du mich denn bis dahin nicht bemerkt? — Eusebius starrte ihn eine Weile an, dann sprang er freudig auf und antwortete: Sey mir auch willkommen, mein theurer Elias! — dieser ist der Fremde, der Begleiter Theodors, der uns in Tobolsk unterrichtete.

Elias. Weißt du denn auch, wie es deinem Sohn geht?

Euseb. Seit Jahr und Tag hab ich keine Nachricht von ihm.

Elias. Nun, so will ich dir verkündigen, daß er auch bald mit einem großen Heer zu Samarkand ankommen wird.

Eusebius freute sich hoch und erwiederte: Gott Lob! ich werde ihn also dort sehen; denn auch ich werde mit den Meinigen unserm Fürsten dahin folgen und den Djemschid begleiten; aber wußtest du denn nicht, daß ich hier war?

Elias. Ich wußte, daß du unter den Parsen lebtest, wo aber, das war mir nicht bekannt.

Eugenius freute sich, daß er zufällig den ehrwürdigen Mann getroffen hatte, — wenn das aber auch nicht geschehen wäre, so würde er ihn gefunden haben, denn er wäre auf jeden Fall unter den Parsen gekommen.

Djemſchid hatte indeſſen erfahren, daß die Unſrigen noch nicht aufgebrochen waren, er kam alſo auch nebſt Feridun und einigen Prieſtern, um den Fürſten noch einmal zu ſehen.

Das unvermuthete Zuſammentreffen, das Wiederſehen, das Nocheinmalſehen, und endlich der große Tag, an dem dieß Alles geſchah — dieß Alles ſtimmte Alle zu einem hohen feſtlichen Jubel. Urania beſchloß daher, dieſe Stimmung dadurch zu erhöhen, daß ſie die ganze Geſellſchaft mit einem ländlichen Mittagsmahl bewirthen wollte. Sie machte alle dahin gehörige Anſtalten, und die ganze Geſellſchaft ſtreckte ſich in einem großen ovalrunden Zirkel, in dem Schatten des Waldes, auf den Raſen hin, wo dann jeder ſein Brod, ſeinen Trunk, und was ihm die Lage der Sache beſcheerte, mit unbeſchreiblicher Zufriedenheit genoß. Dieſe Mahlzeit war ein Vorſpiel derjenigen, bei welcher dereinſt viele von Morgen und Abend erſcheinen, und mit Abraham, Iſaak und Jakob zu Tiſche ſitzen werden.

Als nun Alle da zuſammen ſaßen, und in brüderlicher Eintracht, mit ſtiller und erhabener Freude, im eigentlichen Verſtand ein Liebesmahl hielten, ſo erſchien auf einmal Urania in ihrem fürſtlichen Schmuck, in Begleitung ihrer Freundinnen, und ſtellte ſich an die untere Spitze des Ovals; ihr Auge glänzte von hoher Begeiſterung, und ihr Angeſicht ſtrahlte himmliſche Würde. Jedes Auge ſtarrte auf ſie hin, jedes Ohr horchte, und wartete auf den Ausbruch ihrer melodiſchen Stimme.

Urania redete, und Niemand athmete hörbar, ſie redete in arabiſcher Sprache:

„Geliebte Brüder! Söhne unſeres gemeinſchaftlichen ewigen Vaters! — Deutſche, Egypter, Araber, Ruſſen, Tartaren, Perſer und Parſen! Mein Geiſt ſchwingt ſich empor, und meine Seele ſteigt im Jubel zu den Sphären der Seligen und Vollendeten, — jetzt, da ſich in der anbrechenden Morgenröthe des ewigen Tages, des Tages, den der Herr macht, und an welchem alle ſeine Verächter und Feinde Stroh in der Feuergluth ſeyn werden, Euch die Erſtlinge,

des letzten und herrlichsten aller Zeitläufe, vor mir sehe. Seyd mir willkommen, Ihr Auserwählten des großen Königs! — meines und Eures Vaters! — Seyd mir willkommen im Namen Dessen, der mich und meinen theuren Gemahl, den Fürsten Eugenius, verordnet hat, Euch, und alle die nach Euch kommen, im Lande des Friedens Eurer großen und herrlichen Bestimmung immer näher zu führen. Höret mich, meine Lieben! und seyd aufmerksam auf meine Stimme! — denn das, was ich Euch zu sagen habe, ist wichtig.

„Liebe — zärtliche Bruderliebe, meine Theuersten! ist das, was wir, ich und mein Gemahl, von Euch fordern. — Die weltlichen Könige herrschen, und die Großen dieser Erden nennt man gnädige Herren — wir aber herrschen nicht, sondern die ewigen Gesetze der Menschen- und Christenrechte, die Gebote der Religion, der Liebe. Diesen huldigen wir zuerst, und suchen Euch im vollkommensten Gehorsam gegen dieselben vorzuleuchten. — Wir werden Eure Vorbilder, Euch Muster der Nachfolge seyn. — Gott allein ist gnädig — nur Er kann Sünden vergeben, und Sünder begnadigen — Wir aber nicht. Wir sind die Ausführer und Wächter seiner Befehle, und die Haushalter des Theils seiner Macht, den Er uns zu Eurem Besten anvertraut hat. Die Schaaren, die uns die Knechte unseres Monarchen zuführen werden, sind alle Auserwählte und getreue Verehrer Gottes und seines Sohns, unseres Erlösers. Wir haben's nicht mit einem tollen und thörichten Volk zu thun wie Moses — Er streute goldnen Saamen mit Thränen in das Dornen- und Distelfeld, wir aber erndten ohne Aufhören, und sammeln den vollwichtigen Waizen in die ewigen Scheuern. Friedlich wird das Schwert meines theuren Fürsten in seiner Scheide rosten; wenn sein Reich nicht von außen Vertheidigung fordert, von Innen wird Lehren und Ermahnen, — das Bestrafen mit Worten genug seyn.

„Aber immer bleiben wir doch noch Menschen; Unvollkommenheiten von aller Art, Kampf gegen die fleischlichen, sinnlichen Lüste, und Verschiedenheit der Meinungen, werden

noch immer Zwist gebähren und Richter und Gerichte nöthig machen, darum faßt nun Alle hohen und unüberwindlichen Muth — schwört der Eigenliebe ewige Fehde, und der Gottes- und Menschenliebe ewigen Gehorsam. Das erste und vornehmste Grundverfassungs- und Polizeigesetz unsers neuen Reichs ist: Jeder suche nicht das Seine, sondern das, was des Andern ist — kommt, huldigt diesem Gesetz, und schwört an die Fahne der Liebe! denn wer dieses Gebot treulich befolgt, der befolgt auch die Uebrigen alle."

Bei diesen letzten Worten brachte Timotheus eine prächtige himmelblaue Fahne; eine goldene Sonne strahlte auf ihren beiden Seiten weit hin, auf deren Scheibe das erwürgte Lamm mit seinem Buch, dessen sieben Siegel nun völlig geöffnet waren, mit röthlicherem Golde gestickt war. Oben über standen die Worte: Sie erleuchtet und wärmt.

Hier halte ich eine Parentheſe für nöthig;

Das erhabene Attribut des Erlösers, das Osterlamm, war lange ehrwürdig und heilig; — die Herrnhuter Brüdergemeinde tändelte damit und es wurde profanirt; der ernste feierliche Christ bedauert es, daß man die Perlen so vor die Schweine warf, und was er ahnete, das geschah, die Schweine zertraten auch diese Perlen mit ihren Füßen; das Lamm, das erwürgt ist, ward zum Spott, und man getraut sich kaum mehr, es in den Mund zu nehmen. Ich fordere Gerechtigkeit von Euch, Ihr Christen! — Gerechtigkeit von Euch, Ihr, die Ihr Nichtchristen, aber doch honette Männer seyd! Wenn Lucians Spott der Mythologie der Griechen und Römer nicht geschadet hat (denn Dichter, Mahler und Bildhauer geben dem Jupiter noch immer seinen Adler, und jeder Fabel-Gottheit ihre Attribute, und kein Mensch lacht oder schämt sich ihrer), so darf wahrhaftig auch das Schweine-Zertreten unserer heiligen und vielsagenden Hieroglyphe nicht schaden! — dazu kommt noch, daß Lucians Spott gerecht war; in unserm Fall aber war nur sanfte, ernste und bürgerliche Zurechtweisung der Herrnhuter das Mittel, den Fehler zu verbessern, aber Verspottung jenes ehrwürdigen Attributs wahre Blasphemie.

Timotheus trat in den Kreis und ließ die Fahne in der Luft wehen, nun schwuren Eugenius und seine Gemahlin zuerst an diese Fahne, das Gesetz der Bruderliebe fest und unverbrüchlich zu halten; dann wurden alle Anwesenden aufgefordert, und Alle schwuren mit hoher Freude; nur die Emirs blieben zurück. Dies befremdete den Fürsten, er nahte sich ihnen also, und erkundigte sich nach der Ursache; mit nassen Augen blickten sie zu ihm hinauf, und Abukar fragte wehmüthig: dürfen wir denn?

Ohne ein Wort zu sagen, riß sie Eugenius an den Armen empor und führte sie zur Fahne. Hier sprach er zu ihnen: Ihr seyd der Brüderschaft so werth wie irgend einer unter uns.

Mit lautem Jubel ergriff Abdollam die Fahne; mit nervigtem starkem Arm schleuderte er sie himmelan, fing sie dann wieder auf, und schwang sie künstlich gegen alle vier Winde, dann gab er sie dem Timotheus und sagte: Neige sie zu uns hernieder!

Nun knieten die edlen Zwillingsbrüder nebeneinander hin, legten dann die linke Hand auf's Herz, und die Rechte auf die Fahne, und Abukar sprach folgende Worte langsam und feierlich aus:

Wir schwören dem großen Gott, und seinem Menschgewordenen Sohn Jesu Christo ewige Treue.

Wir schwören, alle Menschen, besonders aber unsre Brüder, die wahren Christen, zu lieben, ihr Bestes zu befördern, und wenn's Gott von uns fordert, unser Leben für sie zu lassen.

Wir schwören dem Knechte Gottes Eugenius, unserm Fürsten, seiner hohen Gemahlin, und allen, die sich zu dieser Fahne sammeln werden, besondere Treue, Gut, Blut und Leben, wenn's Noth thut, für sie aufzuopfern.

Wir schwören bei dieser Fahne zu leben und zu sterben. Abukar und Abdollam küßten darauf die Fahne, und standen nun auf.

Jeder war durch diesen feierlichen Eid gerührt, und hin und wieder flossen Thränen. Eugenius aber küßte und umarmte sie.

Endlich wurde die Mahlzeit aufgehoben, und die Fremden zogen, auf glückliches Wiederſehen, wieder nach Haus.

Jetzt verſammelte Eugenius die Eingeweihten in ſein Zelt, und machte den Antrag: ob nicht die beiden Araber nunmehro vollends unterrichtet, und dann in ihre Verbindung aufgenommen werden ſollten?

Dieſe Frage wurde einhellig bejaht, und Forſcher übernahm dieſen Unterricht; zugleich ſollte Abdollam Joſua und Abukar Caleb genannt werden.

Ferner: Ob man nicht den Abdollam zum Hauptmann machen wollte, damit man im Fall der Noth einen Anführer haben möchte?

Auch dieſes wurde genehmigt.

Dann wurde auch beſchloſſen, am nächſten Morgen die Reiſe wieder anzutreten, und dazu der nöthige Befehl ertheilt: dem Timotheus aber trug man die Verwahrung der Fahne auf, das iſt: man machte ihn zum Fähndrich — worüber er ſich höchlich erfreute.

Während der Zeit, in welcher unſere Reiſende in früher Morgendämmerung ihr Lager abbrechen, und ſich zur Reiſe anſchicken, habe ich noch etwas mit meinen Leſern abzuthun.

Sie werden nämlich bemerkt haben, daß alle Eingeweihte bei ihrer Aufnahme neue Namen bekommen; nun waren aber Forſcher und ſeine vier Freunde Eingeweihte, und doch nenne ich ſie noch immer Forſcher, Merk, Gottfried, Schüler und Lichthold.

Die Sache verhält ſich ſo:

Alle fünf hatten ihre neuen Namen bekommen, nur nenne ich ſie nicht gern damit, weil ſie uns unter den erſten Namen theuer und werth geworden ſind; ſobald man einmal mit einem Namen die Idee des großen, edlen und würdigen Mannes verbunden hat, und man tauft dann dieſen Mann um, ſo thut das weh.

Ich möchte um alles willen den großen Friedrich nicht Julian, und den großen Luther nicht Hieronymus nennen.

t ging der Zug in gewöhnlicher Ordnung wieder vor
die Söhne Ismaels, über ihren Schwur mit hohem
begeistert, begleiteten den Sohn Abrahams: so
es aber auch im Reich Gottes seyn; da hört Is-
s Spott und Isaaks und Jakobs Privatsegen
denn alle Völker sollen im Weibessaamen gesegnet
l.

abath in Masanderan war nun die nächste Hauptsta-
sie erreichten diesen Ort ohne den geringsten Vorfall
Richtigkeit; hier aber lagerten sie sich wieder einige
lang, um sich mit den fehlenden Lebensmitteln zu
en, und hier trennte sich Elias, der Gesandte, von
, und begab sich wieder nach Bockhara.
s Ferabath setzten sie ihre Reise nach Astrabath, von
ch Siursiam; dann über Zahaspa nach Bockhara fort.
diesem letzteren Ort beschlossen sie einige Wochen aus-
n, und dann vollends nach Samarkand zu reisen.

Das zweite Buch

Die Instruktion, welche Eugenius durch den Gesandten Elias erhielt, hatte auch Bezug auf Bockhara; dort wohnte seit einiger Zeit ein merkwürdiger Mann, den meine Leser nun näher kennen lernen sollen.

Als sich unsere Caravane der Stadt Bockhara von weitem näherte, und sie die Thore deutlich erkennen konnten, so sahen sie, daß eine beträchtliche Anzahl Reiter heraus und ihnen entgegen zog. Anfänglich glaubte Abdollam, er müßte Maaßregeln zur Gegenwehr nehmen, allein so wie man sich einander näherte, so fand man, daß die Entgegenkommenden unbewaffnet und feierlich gekleidet waren. Diese Gesellschaft wurde vom Elias angeführt, und sie hatte keinen andern Zweck, als die Unsrigen zu bewillkommen.

Voran ritt Elias, und nahe hinter ihm folgten zween ansehnliche Männer nebeneinander, deren der eine dem Fürsten unter dem Namen Theodosius, und der andere unter dem Namen Gregorius vorgestellt wurde.

Eugenius und seine Begleiter betrachteten den Theodosius von Haupt bis zu Fuß, er saß da auf seinem tartarischen Pferd, wie ein Held Gottes; außerordentlich starke Züge bezeichneten sein Angesicht, und jeder Zug war durch Prüfung, Erfahrung und Leiden abgerundet; da war nichts Eckigtes, nichts Gezwungenes mehr. Die hohe Majestät des Ueberwinders glänzte aus seinen Augen, aber dieser Augenblick durchbohrte nicht, wie der Blick des Stolzen, sondern er durchdrang Mark und Bein, und erweckte ehrfurchtsvolle Liebe. Er bückte sich edel und männlich auf die Mähne seines Rosses, reichte dann dem Eugenius die Hand, und sagte: Friede, Heil und Segen begleite dich, mein Fürst! auf deiner Reise! — komm, ziehe ein

in die Wohnung Deines Dieners; Du und Deine Freunde, Ihr alle seyd mir willkommen, und für Euch alle ist Raum da. Gelobt sey mein Gott, der mich diesen frohen Tag hat erleben lassen! —

Nun rückte auch Gregorius näher, auch er war ein edler Mann, alle seine Mienen verkündigten Reue und Demuth, er sahe aus wie ein Büßender, dem es schwer wird, wider den Stachel zu lecken, aber doch strahlte durch den Nebel hohe Zuversicht. Auch er grüßte den Fürsten und seine Begleiter mit dem tiefsten Gefühl der Ehrfurcht und der Zärtlichkeit.

Die Emirs aber schienen sich am Theodosius nicht satt sehen zu können; der Umstand, daß er so rein Arabisch sprach, kam noch dazu, und ihre Herzen wurden von dem Seinigen wie von einem Magneten angezogen. Allein hier war der Ort nicht, sich gegen einander auszuschütten, und da Jeder eine freundschaftliche Ergießung des Herzens wünschte, so setzte man den Zug ohne Verzögerung fort. Elias, Theodosius und Gregorius schlossen sich an den Fürsten, und ihre Begleiter an den arabischen Vortrab an; und so hielten sie ihren Einzug in die Stadt Bockhara.

Das Erste, was unseren Reisenden besonders auffiel, war das Ansehen, in welchem hier Theodosius stand; jedes Auge schien an ihm zu hangen, und unter den Tausenden, die auf den Gassen, wo die Caravane durchzog, zusammen liefen, war nicht Einer, der nicht zuerst mit Liebe und Wohlgefallen auf ihn hinblickte, und dann seine Neugierde in Ansehung der Fremden befriedigte.

Eugenius, und mit ihm alle die Seinigen waren voller Erwartung, zu erfahren, was es mit dem merkwürdigen Mann für eine Bewandtniß haben möchte.

Endlich gelangten sie zu einem großen und alten, aber wohlbehaltenen Pallast, in welchem Theodosius mit seiner Familie, die aus seiner Gemahlin, einigen Kindern und den nöthigen Bedienten bestand, wohnte. Hier wurde nun die ganze Reisegesellschaft einquartirt; die Araber aber verlegte man in die Häuser der Stadt, und dann wurden

den Lastthieren und dem Gepäcke auch bequeme Stallungen und Plätze angewiesen.

In dem großen Versammlungs- oder Speisesaal empfing die Gemahlin des Theodosius in Gesellschaft ihrer Kinder, unser Fürstenpaar und seine Begleitung mit hohem Anstand und unbeschreiblicher Freude; besonders aber hing ihr Blick an Uranien, und ihr ganzes, überaus angenehmes und liebevolles Daseyn schien ihr ewige Treue und freundschaftliche Ergebenheit zuzuwinken. Auch Urania neigte sich zu ihr hinüber, so wie sie ihr zuerst ins Antlitz sahe; sie standen eine Weile gegeneinander über, blickten sich seelenvoll an, dann strebten ihre Armen zur Umarmung; sie kannten sich, ohne sich je gesehen zu haben; die Frau von Ostenheim und Maria hingen der Mogulin ebenfalls schwesterlich am Hals, ehe sie selbst recht wußten, wie sie dazu kamen.

Auf dieser Erde ist kein liebenswürdigeres und einnehmenderes Wesen, als ein wahrer Christ — ich sage wahrer — denn den Schwärmer, den Heuchler, den Tabulettkrämer, der über seine Waaren, Erfahrungen und Erleuchtungs-Kenntnisse auskramt, mag ich jetzt meines Andenkens nicht würdigen.

Der wahre Christ ist kein Rechthaber: denn er ist kein Egoist, er weiß, daß er wenig weiß; er dient gerne Jedermann und wählt die Unterstelle, denn er ist demüthig; er opfert da, wo es erforderlich ist, seinen Nutzen seinem Nebenmenschen auf, denn er sucht nicht das Seinige, sondern das, was Andern ist; er begegnet seinen Feinden mit freundlicher Würde, und thut ihnen Gutes, wo er kann, denn er weiß, daß Jesus Christus, sein Vorbild, für seine Feinde bat u. s. w.

Muß nicht ein Mensch, der so ist, und der sich lange in dem Allen geübt hat, Jedermann gefallen? und muß nicht der, den diese Uebung zu einem hohen Grade, und noch dazu in einem sehr weiten Wirkungskreis, gefördert hat, bei Allen, die ihn sehen, tiefen Eindruck machen?

Erdnländer, Neger und Hottentotten: denn diese alle

verbrüdert die Herrenhuter Brüdergemeine, kennen, lieben und umarmen ſich, wenn ſie ſich nur ſehen. Das große und würdige Heimweh wirft einen Schimmer über das Antlitz derer, die daran krank ſind, und an dieſem Schimmer kennen ſich alle Patienten. Es iſt das Siegel, woran der Herr die Seinigen kennet, und woran ſich auch die Seinigen untereinander kennen.

Theodoſius und ſeine Gattin trugen dieſes Siegel der Geiſt- und Feuertaufe ſo lebhaft an ihrer Stirne, daß es auch der Profane bemerkte; Eugenius, Urania und alle Eingeweihten, die bei ihnen waren, hatten viele Uebung im Leſen dieſer Hieroglyphen, daher waren ſie auch gleich bei dem Theodoſius wie zu Hauſe, ihr Heimweh gewährte ihnen eine wohlthätige Ruhe.

Der Hausvater Theodoſius machte an dieſem für ihn und Alle ſo frohen Tage ein großes Abendmahl; es war zwar kein Hochzeitsmahl für ſeinen Sohn — ſondern für den Fürſten Eugenius ſollte es ein Freuden- und Erquickungsmahl ſeyn; er lud viele dazu ein, auch ſolche, die weiland Krüppel, Lahme und Blinde geweſen, aber nun recht geſund waren; auch kein einziger fand ſich drunter, der nicht ſein beſtes Feierkleid angezogen hätte.

Wenn auch die chriſtliche Religion kein anderes Verdienſt hätte, als dieſes, daß ſie die Menſchen von den entfernteſten Ecken der Erden zuſammen in ein Bündlein bindet, und ſie zum Intereſſe der geſammten Menſchheit vereiniget, ſo wäre das ſchon allein der Mühe werth — im Andenken an den Vater aller Weſen, Bruderliebe gegen alles, was Menſch iſt, empfinden; mit einem Arm den Negerſklaven, und mit dem andern den Monarchen auf dem Thron umarmen dürfen — zwiſchen dem Wurm, dem ein Zollbreit Erde und ein Fingerlang Zeit ſein ganzes Daſeyn ausfüllt, und dem Erzengel, dem die Sonnen Poſtſtationen ſind, und der ſeine Lebenstage mit Jahrhunderten ausmißt, das Verbindungsglied ausmachen, und das Alles durch Den ſeyn

Djemſchid hatte indeſſen erfahren, daß die Unſrigen noch nicht aufgebrochen waren, er kam alſo auch nebſt Feridun und einigen Prieſtern, um den Fürſten noch einmal zu ſehen.

Das unvermuthete Zuſammentreffen, das Wiederſehen, das Nocheinmalſehen, und endlich der große Tag, an dem dieß Alles geſchah — dieß Alles ſtimmte Alle zu einem hohen feſtlichen Jubel. Urania beſchloß daher, dieſe Stimmung dadurch zu erhöhen, daß ſie die ganze Geſellſchaft mit einem ländlichen Mittagsmahl bewirthen wollte. Sie machte alle dahin gehörige Anſtalten, und die ganze Geſellſchaft ſtreckte ſich in einem großen ovalrunden Zirkel, in dem Schatten des Waldes, auf den Raſen hin, wo dann jeder ſein Brod, ſeinen Trunk, und was ihm die Lage der Sache beſcheerte, mit unbeſchreiblicher Zufriedenheit genoß. Dieſe Mahlzeit war ein Vorſpiel derjenigen, bei welcher dereinſt viele von Morgen und Abend erſcheinen, und mit Abraham, Iſaak und Jakob zu Tiſche ſitzen werden.

Als nun Alle da zuſammen ſaßen, und in brüderlicher Eintracht, mit ſtiller und erhabener Freude, im eigentlichen Verſtand ein Liebesmahl hielten, ſo erſchien auf einmal Urania in ihrem fürſtlichen Schmuck, in Begleitung ihrer Freundinnen, und ſtellte ſich an die untere Spitze des Ovals; ihr Auge glänzte von hoher Begeiſterung, und ihr Angeſicht ſtrahlte himmliſche Würde. Jedes Auge ſtarrte auf ſie hin, jedes Ohr horchte, und wartete auf den Ausbruch ihrer melodiſchen Stimme.

Urania redete, und Niemand athmete hörbar, ſie redete in arabiſcher Sprache:

„Geliebte Brüder! Söhne unſeres gemeinſchaftlichen ewigen Vaters! — Deutſche, Egypter, Araber, Ruſſen, Tartaren, Perſer und Parſen! Mein Geiſt ſchwingt ſich empor, und meine Seele ſteigt im Jubel zu den Sphären der Seligen und Vollendeten, — jetzt, da ich in der anbrechenden Morgenröthe des ewigen Tages, des Tages, den der Herr macht, und an welchem alle ſeine Verächter und Feinde Stroh in der Feuergluth ſeyn werden, Euch die Erſtlinge,

des letzten und herrlichsten aller Zeitläufe, vor mir sehe. Seyd mir willkommen, Ihr Auserwählten des großen Königs! — meines und Eures Vaters! — Seyd mir willkommen im Namen Dessen, der mich und meinen theuren Gemahl, den Fürsten Eugenius, verordnet hat, Euch, und alle die nach Euch kommen, im Lande des Friedens Eurer großen und herrlichen Bestimmung immer näher zu führen. Höret mich, meine Lieben! und seyd aufmerksam auf meine Stimme! — denn das, was ich Euch zu sagen habe, ist wichtig.

„Liebe — zärtliche Bruderliebe, meine Theuersten! ist das, was wir, ich und mein Gemahl, von Euch fordern. — Die weltlichen Könige herrschen, und die Großen dieser Erden nennt man gnädige Herren — wir aber herrschen nicht, sondern die ewigen Gesetze der Menschen- und Christenrechte, die Gebote der Religion, der Liebe. Diesen huldigen wir zuerst, und suchen Euch im vollkommensten Gehorsam gegen dieselben vorzuleuchten. — Wir werden Eure Vorbilder, Euch Muster der Nachfolge seyn. — Gott allein ist gnädig — nur Er kann Sünden vergeben, und Sünder begnadigen — Wir aber nicht. Wir sind die Ausführer und Wächter seiner Befehle, und die Haushalter des Theils seiner Macht, den Er uns zu Eurem Besten anvertraut hat. Die Schaaren, die uns die Knechte unseres Monarchen zuführen werden, sind alle Auserwählte und getreue Verehrer Gottes und seines Sohns, unseres Erlösers. Wir haben's nicht mit einem tollen und thörichten Volk zu thun wie Moses — Er streute goldnen Saamen mit Thränen in das Dornen- und Distelfeld, wir aber erndten ohne Aufhören, und sammeln den vollwichtigen Waizen in die ewigen Scheuern. Friedlich wird das Schwert meines theuren Fürsten in seiner Scheide rosten; wenn sein Reich nicht von außen Vertheidigung fordert, von Innen wird Lehren und Ermahnen, — das Bestrafen mit Worten genug seyn.

„Aber immer bleiben wir doch noch Menschen; Unvollkommenheiten von aller Art, Kampf gegen die fleischlichen, sinnlichen Lüste, und Verschiedenheit der Meinungen, werden

noch immer Zwist gebähren und Richter und Gerichte nöthig machen, darum faßt nun Alle hohen und unüberwindlichen Muth — schwört der Eigenliebe ewige Fehde, und der Gottes- und Menschenliebe ewigen Gehorsam. Das erste und vornehmste Grundverfassungs- und Polizeigesetz unsers neuen Reichs ist: Jeder suche nicht das Seine, sondern das, was des Andern ist — kommt, huldigt diesem Gesetz, und schwört an die Fahne der Liebe! denn wer dieses Gebot treulich befolgt, der befolgt auch die Uebrigen alle."

Bei diesen letzten Worten brachte Timotheus eine prächtige himmelblaue Fahne; eine goldene Sonne strahlte auf ihren beiden Seiten weit hin, auf deren Scheibe das erwürgte Lamm mit seinem Buch, dessen sieben Siegel nun völlig geöffnet waren, mit röthlicherem Golde gestickt war. Oben über standen die Worte: Sie erleuchtet und wärmt.

Hier halte ich eine Parentheſe für nöthig;

Das erhabene Attribut des Erlösers, das Osterlamm, war lange ehrwürdig und heilig; — die Herrnhuter Brüdergemeinde tändelte damit und es wurde profanirt; der ernste feierliche Christ bedauert es, daß man die Perlen so vor die Schweine warf, und was er ahnete, das geschah, die Schweine zertraten auch diese Perlen mit ihren Füßen; das Lamm, das erwürgt ist, ward zum Spott, und man getraut sich kaum mehr, es in den Mund zu nehmen. Ich fordere Gerechtigkeit von Euch, Ihr Christen! — Gerechtigkeit von Euch, Ihr, die Ihr Nichtchristen, aber doch honette Männer seyd! Wenn Lucians Spott der Mythologie der Griechen und Römer nicht geschadet hat (denn Dichter, Mahler und Bildhauer geben dem Jupiter noch immer seinen Adler, und jeder Fabel-Gottheit ihre Attribute, und kein Mensch lacht oder schämt sich ihrer), so darf wahrhaftig auch das Schweine-Zerreten unserer heiligen und vielsagenden Hieroglyphe nicht schaden! — dazu kommt noch, daß Lucians Spott gerecht war; in unserm Fall aber war nur sanfte, ernste und bürgerliche Zurechtweisung der Herrnhuter das Mittel, den Fehler zu verbessern, aber Verspottung jenes ehrwürdigen Attributs wahre Blasphemie.

Timotheus trat in den Kreis und ließ die Fahne in der Luft wehen, nun schwuren Eugenius und seine Gemahlin zuerst an diese Fahne, das Gesetz der Bruderliebe fest und unverbrüchlich zu halten; dann wurden alle Anwesenden aufgefordert, und Alle schwuren mit hoher Freude; nur die Emirs blieben zurück. Dies befremdete den Fürsten, er nahte sich ihnen also, und erkundigte sich nach der Ursache; mit nassen Augen blickten sie zu ihm hinauf, und Abukar fragte wehmüthig: dürfen wir denn?

Ohne ein Wort zu sagen, riß sie Eugenius an den Armen empor und führte sie zur Fahne. Hier sprach er zu ihnen: Ihr seyd der Brüderschaft so werth wie irgend einer unter uns.

Mit lautem Jubel ergriff Abdollam die Fahne; mit nervigtem starkem Arm schleuderte er sie himmelan, fing sie dann wieder auf, und schwang sie künstlich gegen alle vier Winde, dann gab er sie dem Timotheus und sagte: Neige sie zu uns hernieder!

Nun knieten die edlen Zwillingsbrüder nebeneinander hin, legten dann die linke Hand auf's Herz, und die Rechte auf die Fahne, und Abukar sprach folgende Worte langsam und feierlich aus:

Wir schwören dem großen Gott, und seinem Menschgewordenen Sohn Jesu Christo ewige Treue.

Wir schwören, alle Menschen, besonders aber unsre Brüder, die wahren Christen, zu lieben, ihr Bestes zu befördern, und wenn's Gott von uns fordert, unser Leben für sie zu lassen.

Wir schwören dem Knechte Gottes Eugenius, unserm Fürsten, seiner hohen Gemahlin, und allen, die sich zu dieser Fahne sammeln werden, besondere Treue, Gut, Blut und Leben, wenn's Noth thut, für sie aufzuopfern.

Wir schwören bei dieser Fahne zu leben und zu sterben. Abukar und Abdollam küßten darauf die Fahne, und standen nun auf.

Jeder war durch diesen feierlichen Eid gerührt, und hin und wieder flossen Thränen. Eugenius aber küßte und umarmte sie.

Endlich wurde die Mahlzeit aufgehoben, und die Fremden zogen, auf glückliches Wiederſehen, wieder nach Haus.

Jetzt verſammelte Eugenius die Eingeweihten in ſein Zelt, und machte den Antrag: ob nicht die beiden Araber nunmehro vollends unterrichtet, und dann in ihre Verbindung aufgenommen werden ſollten?

Dieſe Frage wurde einhellig bejaht, und Forſcher übernahm dieſen Unterricht; zugleich ſollte Abdollam Joſua und Abukar Caleb genannt werden.

Ferner: Ob man nicht den Abdollam zum Hauptmann machen wollte, damit man im Fall der Noth einen Anführer haben möchte?

Auch dieſes wurde genehmigt.

Dann wurde auch beſchloſſen, am nächſten Morgen die Reiſe wieder anzutreten, und dazu der nöthige Befehl ertheilt: dem Timotheus aber trug man die Verwahrung der Fahne auf, das iſt: man machte ihn zum Fähndrich — worüber er ſich höchlich erfreute.

Während der Zeit, in welcher unſere Reiſende in früher Morgendämmerung ihr Lager abbrechen, und ſich zur Reiſe anſchicken, habe ich noch etwas mit meinen Leſern abzuthun.

Sie werden nämlich bemerkt haben, daß alle Eingeweihte bei ihrer Aufnahme neue Namen bekommen; nun waren aber Forſcher und ſeine vier Freunde Eingeweihte, und doch nenne ich ſie noch immer Forſcher, Merk, Gottfried, Schüler und Lichthold.

Die Sache verhält ſich ſo:

Alle fünf hatten ihre neuen Namen bekommen, nur nenne ich ſie nicht gern damit, weil ſie uns unter den erſten Namen theuer und werth geworden ſind; ſobald man einmal mit einem Namen die Idee des großen, edlen und würdigen Mannes verbunden hat, und man tauft dann dieſen Mann um, ſo thut das weh.

Ich möchte um alles willen den großen Friedrich nicht Julian, und den großen Luther nicht Hieronymus nennen.

Jetzt ging der Zug in gewöhnlicher Ordnung wieder vor sich; die Söhne Ismaels, über ihren Schwur mit hohem Muth begeistert, begleiteten den Sohn Abrahams: so muß es aber auch im Reich Gottes seyn; da hört Ismaels Spott und Isaaks und Jakobs Privatsegen auf: denn alle Völker sollen im Weibessaamen gesegnet werden.

Ferabath in Masanderan war nun die nächste Hauptstation; sie erreichten diesen Ort ohne den geringsten Vorfall von Wichtigkeit; hier aber lagerten sie sich wieder einige Tage lang, um sich mit den fehlenden Lebensmitteln zu versehen, und hier trennte sich Elias, der Gesandte, von ihnen, und begab sich wieder nach Bockhara.

Von Ferabath setzten sie ihre Reise nach Astrabath, von da nach Siursiam; dann über Zahaspa nach Bockhara fort.

An diesem letzteren Ort beschlossen sie einige Wochen auszuruhen, und dann vollends nach Samarkand zu reisen.

Das zweite Buch.

Die Instruktion, welche Eugenius durch den Gesandten Elias erhielt, hatte auch Bezug auf Bockhara; dort wohnte seit einiger Zeit ein merkwürdiger Mann, den meine Leser nun näher kennen lernen sollen.

Als sich unsere Caravane der Stadt Bockhara von weitem näherte, und sie die Thore deutlich erkennen konnten, so sahen sie, daß eine beträchtliche Anzahl Reiter heraus und ihnen entgegen zog. Anfänglich glaubte Abdollam, er müßte Maaßregeln zur Gegenwehr nehmen, allein so wie man sich einander näherte, so fand man, daß die Entgegenkommenden unbewaffnet und feierlich gekleidet waren. Diese Gesellschaft wurde vom Elias angeführt, und sie hatte keinen andern Zweck, als die Unsrigen zu bewillkommen.

Voran ritt Elias, und nahe hinter ihm folgten zween ansehnliche Männer nebeneinander, deren der eine dem Fürsten unter dem Namen Theodosius, und der andere unter dem Namen Gregorius vorgestellt wurde.

Eugenius und seine Begleiter betrachteten den Theodosius von Haupt bis zu Fuß, er saß da auf seinem tartarischen Pferd, wie ein Held Gottes; außerordentlich starke Züge bezeichneten sein Angesicht, und jeder Zug war durch Prüfung, Erfahrung und Leiden abgerundet, da war nichts Eckigtes, nichts Gezwungenes mehr. Die hohe Majestät des Ueberwinders glänzte aus seinen Augen, aber dieser Augenblick durchbohrte nicht, wie der Blick des Stolzen, sondern er durchdrang Mark und Bein, und erweckte ehrfurchtsvolle Liebe. Er bückte sich edel und männlich auf die Mähne seines Rosses, reichte dann dem Eugenius die Hand, und sagte: Friede, Heil und Segen begleite dich, mein Fürst! auf deiner Reise! — komm, ziehe ein

in die Wohnung Deines Dieners; Du und Deine Freunde, Ihr alle ſeyd mir willkommen, und für Euch alle iſt Raum da. Gelobt ſey mein Gott, der mich dieſen frohen Tag hat erleben laſſen! —

Nun rückte auch Gregorius näher, auch er war ein edler Mann, alle ſeine Mienen verkündigten Reue und Demuth, er ſahe aus wie ein Büßender, dem es ſchwer wird, wider den Stachel zu lecken, aber doch ſtrahlte durch den Nebel hohe Zuverſicht. Auch er grüßte den Fürſten und ſeine Begleiter mit dem tiefſten Gefühl der Ehrfurcht und der Zärtlichkeit.

Die Emirs aber ſchienen ſich am Theodoſius nicht ſatt ſehen zu können; der Umſtand, daß er ſo rein Arabiſch ſprach, kam noch dazu, und ihre Herzen wurden von dem Seinigen wie von einem Magneten angezogen. Allein nicht war der Ort nicht, ſich gegen einander auszuſchütten, und da Jeder eine freundſchaftliche Ergießung des Herzens wünſchte, ſo ſetzte man den Zug ohne Verzögerung fort. Elias, Theodoſius und Gregorius ſchloſſen ſich an den Fürſten, und ihre Begleiter an den arabiſchen Vortrab an; und ſo hielten ſie ihren Einzug in die Stadt Bockhara.

Das Erſte, was unſeren Reiſenden beſonders auffiel, war das Anſehen, in welchem hier Theodoſius ſtand; jedes Auge ſchien an ihm zu hangen, und unter den Tauſenden, die auf den Gaſſen, wo die Caravane durchzog, zuſammen liefen, war nicht Einer, der nicht zuerſt mit Liebe und Wohlgefallen auf ihn hinblickte, und dann ſeine Neugierde in Anſehung der Fremden befriedigte.

Eugenius, und mit ihm alle die Seinigen waren voller Erwartung, zu erfahren, was es mit dem merkwürdigen Mann für eine Bewandtniß haben möchte.

Endlich gelangten ſie zu einem großen und alten, aber wohlbehaltenen Pallaſt, in welchem Theodoſius mit ſeiner Familie, die aus ſeiner Gemahlin, einigen Kindern und den nöthigen Bedienten beſtand, wohnte. Hier wurde nun die ganze Reiſegeſellſchaft einquartirt; die Araber aber verlegte man in die Häuſer der Stadt, und dann wurden

den Lastthieren und dem Gepäcke auch bequeme Stallungen und Plätze angewiesen.

In dem großen Versammlungs- oder Speisesaal empfing die Gemahlin des Theodosius in Gesellschaft ihrer Kinder, unser Fürstenpaar und seine Begleitung mit hohem Anstand und unbeschreiblicher Freude; besonders aber hing ihr Blick an Uranien, und ihr ganzes, überaus angenehmes und liebevolles Daseyn schien ihr ewige Treue und freundschaftliche Ergebenheit zuzuwinken. Auch Urania neigte sich zu ihr hinüber, so wie sie ihr zuerst ins Antlitz sahe; sie standen eine Weile gegeneinander über, blickten sich seelenvoll an, dann strebten ihre Armen zur Umarmung; sie kannten sich, ohne sich je gesehen zu haben; die Frau von Ostenheim und Maria hingen der Mogulin ebenfalls schwesterlich am Hals, ehe sie selbst recht wußten, wie sie dazu kamen.

Auf dieser Erde ist kein liebenswürdigeres und einnehmenderes Wesen, als ein wahrer Christ — ich sage wahrer — denn den Schwärmer, den Heuchler, den Tabuletkrämer, der über seine Waaren, Erfahrungen und Erleuchtungs-Kenntnisse auskramt, mag ich jetzt meines Andenkens nicht würdigen.

Der wahre Christ ist kein Rechthaber: denn er ist kein Egoist, er weiß, daß er wenig weiß; er dient gerne Jedermann und wählt die Unterstelle, denn er ist demüthig; er opfert da, wo es erforderlich ist, seinen Nutzen seinem Nebenmenschen auf, denn er sucht nicht das Seinige, sondern das, was Andern ist; er begegnet seinen Feinden mit freundlicher Würde, und thut ihnen Gutes, wo er kann, denn er weiß, daß Jesus Christus, sein Vorbild, für seine Feinde bat u. s. w.

Muß nicht ein Mensch, der so ist, und der sich lange in dem Allen geübt hat, Jedermann gefallen? und muß nicht der, den diese Uebung zu einem hohen Grade, und noch dazu in einem sehr weiten Wirkungskreis, gefördert hat, bei Allen, die ihn sehen, tiefen Eindruck machen?

Grönländer, Neger und Hottentotten: denn diese alle

verbrüdert die Herrenhuter Brüdergemeine, kennen, lieben und umarmen sich, wenn sie sich nur sehen. Das große und würdige Heimweh wirft einen Schimmer über das Antlitz derer, die daran krank sind, und an diesem Schimmer kennen sich alle Patienten. Es ist das Siegel, woran der Herr die Seinigen kennet, und woran sich auch die Seinigen untereinander kennen.

Theodosius und seine Gattin trugen dieses Siegel der Geist- und Feuertaufe so lebhaft an ihrer Stirne, daß es auch der Profane bemerkte; Eugenius, Urania und alle Eingeweihten, die bei ihnen waren, hatten viele Uebung im Lesen dieser Hieroglyphen, daher waren sie auch gleich bei dem Theodosius wie zu Hause, ihr Heimweh gewährte ihnen eine wohlthätige Ruhe.

Der Hausvater Theodosius machte an diesem für ihn und Alle so frohen Tage ein großes Abendmahl; es war zwar kein Hochzeitsmahl für seinen Sohn — sondern für den Fürsten Eugenius sollte es ein Freuden- und Erquickungsmahl seyn; er lud viele dazu ein, auch solche, die weiland Krüppel, Lahme und Blinde gewesen, aber nun recht gesund waren; auch kein einziger fand sich drunter, der nicht sein bestes Feierkleid angezogen hätte.

Wenn auch die christliche Religion kein anderes Verdienst hätte, als dieses, daß sie die Menschen von den entferntesten Ecken der Erden zusammen in ein Bündlein bindet, und sie zum Interesse der gesammten Menschheit vereiniget, so wäre das schon allein der Mühe werth — im Andenken an den Vater aller Wesen, Bruderliebe gegen alles, was Mensch ist, empfinden; mit einem Arm den Negersklaven, und mit dem andern den Monarchen auf dem Thron umarmen dürfen — zwischen dem Wurm, dem ein Zollbreit Erde und ein Fingerlang Zeit sein ganzes Daseyn ausfüllt, und dem Erzengel, dem die Sonnen Poststationen sind, und der seine Lebenstage mit Jahrhunderten ausmißt, das Verbindungsglied ausmachen, und das Alles durch Den seyn

und werden, der den Unendlichen ans Endliche anknüpft, und Alles durch das Band der Liebe mit sich und seinem Vater vereinigt; das ist doch wohl der größte Gedanke, den das beinerne Gehäuse, in welchem unser Selbstbewußtseyn schaltet und waltet, fassen kann.

Wenn man sich zu viel zu sagen hat, so sagt man sich gewöhnlich nichts — dies war der Fall bei dem Abendmahl des Theodosius, man hatte genug zu sehen, und des Sehens müde, begab sich Jeder zur Ruhe; des Morgens früh aber versammelte Elias alle reisende Eingeweihten ins Kabinet des Fürsten und Uraniens, um sie nun mit der Geschichte des Theodosius bekannt zu machen.

Unter den Monguliſchen Tartaren befindet sich ein mächtiger Völkerstamm, dessen Beherrscher in gerader Linie von dem berühmten Jenghiz Khan abstammen, der im zwölften Jahrhundert unstreitig der größte Monarch in der Welt war. Dieses Monguliſche Volk wohnt längs dem Fluß Yerghien in der kleinen Buckarei, wo es einen der schönsten Landstriche in der Welt besitzt, und sich ruhig und glücklich von dem Ackerbau und der Viehzucht nährt; sein Fürst oder Khan hat seinen Sitz in Yarkan, einer Stadt, deren Mauern von so eben gedachtem Fluß beströmt werden. Man kennt dieses Volk im ganzen mittlern Asien unter dem Namen der Oyguren.

Nun lebte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, Yadidar Khan, Fürst der Oyguren; er lebte — daß er regiert habe, kann man eben nicht von ihm sagen: denn das war das Geschäfte seiner Weiber, die durch ihre Organe, ein paar Eunuchen, sowohl den Fürsten als auch seine Unterthanen ganz beherrschten.

Unter diesen Weibern befand sich eine, die mit vollem Recht seine eigentliche Gemahlin hätte seyn müssen: denn sie war die Tochter eines Ußbeckischen Fürsten, er hatte sie zuerst und allein geliebt, und ihr auch versprochen, daß er nie eine Andere neben ihr heirathen würde; indessen die Zeiten veränderten sich, er ward ihrer überdrüssig, sammelte sich nach Muhamedaniſcher Weise einen Harem, und die

vortreffliche Burga mußte ſich mit ihrem einzigen Sohn Abulgayir in ein Nebenkämmerchen zurückdrängen laſſen.

Burga ertrug ihr Schickſal mit einer Seelengröße, die wenig Beiſpiele hat, und ſie erzog ihren Sohn ſo vortrefflich, daß der ganze Harem nach und nach aufmerkſam auf ihn ward; daß dieſe Erziehung ſo wohl gelang, hatte vorzüglich den Grund, daß er gleichſam von Geburt an gedrängt, gehaßt und verfolgt wurde; aber ſeine Mutter wußte auch dieſe Leiden unvergleichlich zu benutzen: denn wenn das nicht geſchieht, wenn das Kind gewöhnt wird, die Gewalt mit Liſt, und den Grimm mit Schmeichelei zu beſiegen, ſo wird ein Satan aus ihm, der ſich in einen Engel des Lichts zu verſtecken gewohnt iſt.

Burga hingegen lehrte ihren Sohn den hohen Werth des Beifalls Gottes kennen, und ſich ihn erwerben. Sie ſagte ihm: aller Verdruß und alle Verfolgung, die ihm von Menſchen widerführe, ſeyen ſichtbare Zeichen der Liebe Gottes gegen ihn, der etwas Rechts aus ihm machen wollte; auf dieſe Weiſe gewöhnte ſie ihn zu einer unbeſchreiblich hohen Geduld und Demuth, aber dagegen auch zu einer Geiſtesſtärke, die nichts überwinden konnte.

So ward Abulgayir zwölf Jahr alt, ſein Vater ſah ihn nicht, und bekümmerte ſich auch nicht um ihn, ob er gleich der Erbprinz, und ein ſo vortrefflicher Jüngling war. Allein jetzt gab's Gelegenheit, auf ihn zu merken.

Unter allen Weibern Yadigars war Zuki, die Tochter des Monguliſchen Kaufmanns, die liſtigſte und daher auch die wichtigſte; ſie wußte den Khan beſtändig in Abhängigkeit zu erhalten, indem ſie ſeinen Lüſten ſchmeichelte, und ſelbſt die Unterhändlerin ſeiner Buhlereien war; daher kam er auch von allen Liebſchaften immer wieder zurück; ſie regierte unumſchränkt, und wer ihr nur im Geringſten widerſtand, der wurde entweder öffentlich oder insgeheim ein Opfer ihrer Rache, oder vielmehr der Wohlfahrt des Staats.

Dieſe Zuki hatte nun auch Kinder, und zwar einen Sohn Namens Abdalatif, dem es an Geiſt und Fähigkeiten

keinesweges mangelte, allein seine Erziehung war so, daß er schon frühe alle Anlagen zum Wüthereich zeigte; als Knabe von acht Jahren kommandirte er den ganzen Harem, und besonders war Abulgayir immer der Gegenstand seiner Neckereien und der allerbittertsten Beleidigungen, die aber dieser mit unbeschreiblicher Geduld und Langmuth ertrug.

Aller Beschimpfung und Bedrückung ungeachtet, schimmerte doch Abulgayirs Glanz allenthalben durch, und Zuki sahe wohl ein, daß die Prinzen, wenn sie einmal aus dem Harem kommen und öffentlich handeln würden, vom Publikum ganz anders als im Harem würden beurtheilt werden, und daß alsdann Abdalatif allem Ansehen nach den Kürzeren ziehen müßte. Sie legte also den künstlichsten Plan an, den Abulgayir mit seiner Mutter Burga aus dem Weg zu räumen. Der so oft gebrauchte Giftweg war ihr zu gangbar, sie fürchtete darauf ertappt zu werden, daher wählte sie den Weg der Kabale, und dieser gelang ihr auch in so weit, daß die heimliche Hinrichtung der Fürstin Burga und ihres Sohnes beschlossen wurde. Doch der ewigliebende und immer wachsame Vater der Menschen machte alle Anschläge zu nichte; denn einer der Verschnittenen, der um das Geheimniß wußte, entdeckte es nicht nur der Burga, sondern er brachte sie auch nebst ihrem Sohn mit großer Mühe und Gefahr in Sicherheit.

Dieser Verschnittene ward bald ein Opfer seiner Treue: denn auf der Straße nach Samarkand, wohin die Fürstin ihre Flucht nahm, starb er plötzlich an einem Schlagfluß, den er sich durch allzustarke Ermüdung, Angst und Verkältung zugezogen hatte.

Burga und Abulgayir saßen bei seiner Leiche und weinten, allein die Furcht, von Nachsetzenden ereilt zu werden, trieb sie wieder auf ihre Pferde, und gerade als wenns ihnen ein guter Geist eingegeben hätte, nahmen sie einen Abweg seitwärts ins Gebüsche, den sie eine gute Strecke in vollem Trab verfolgten, bis sie endlich auf eine mäßige Anhöhe kamen; hier schauten sie sich um, und sahen nun in der Ferne einen Trupp Reiter bei der Leiche halten, und

sich untereinander berathschlagen. Jetzt brach den beiden guten Flüchtlingen der Angstschweiß aus: denn sie sahen der Entfernung ungeachtet, sehr wohl, daß die Reiter Oyguren waren; da sie nun mit Grund befürchteten, man möchte den frischen Hufschlag seitwärts bemerken, und sie verfolgen, so wählte Burga das Beste, was sie jetzt thun konnte, nämlich mit ihrem Sohn in vollem Galopp auf und davon zu reiten, und dann so bald als möglich, sich mit ihren Pferden irgendwo zu verbergen. Etwa nach einer halben Stunde zeigte ihnen auch die Vorsehung einen Ort, wo sie vor aller Nachstellung sicher waren; diese Rettung war aber so sonderbar und so merkwürdig, daß sie verdient, mit allen Umständen erzählt zu werden.

Burga ritt voran und Abulgayir folgte ihr unmittelbar nach; indem sie nun quer durch ein Thal einer engen Schlucht entgegen flohen, so bemerkten sie rechter Hand vor sich hin, einen hohen und steilen Felsen, und auf dem Felsen Einen, der ihnen winkte; ob nun gleich Burga im geringsten nicht wußte, wer der Winkende war, so nahm sie doch gleichsam instinktmäßig ihre Zuflucht zu dem Felsen, und war in wenigen Minuten in einem dichten Gesträuche, das unten um den Felsen her stand; aber wo sie nun weiter hin sollte, das wußte sie nicht.

Indem sie nun voller Angst umher sahe, so hörte sie eine Stimme: steigt ab! und führt eure Pferde an die Morgenseite des Felsens.

Burga und ihr Sohn gehorchten augenblicklich, sie stiegen ab und führten ihre Pferde durch das dichte Gesträuche, links um den Felsen mit großer Mühe hinauf; hier fanden sie nun eine geräumige Oeffnung, durch welche sie ihre Pferde hinein brachten, und nachdem sie sie eine kleine Strecke fortgeführt hatten, so fiel eine große Fallthür von rauhen Felsenstücken hinter ihnen nieder, zugleich aber erschien ihnen ein Mann mit einer Leuchte, der einem muhamedanischen Mönche oder Derwisch ähnlich war; sein ehrwürdiges Ansehen flößte ihnen Zutrauen ein, er wies ihnen einen Platz an, der zum Pferdefüttern und zur Stallung

geschickt war. Abulgayir band die treuen Thiere daselbst an, und er und seine Mutter folgten nun dem Derwisch, der sie durch eine in den Felsen gehauene Wendeltreppe aufwärts führte.

Nach einigen Minuten Steigens und Hin- und Hergehens durch enge und verborgene Klüfte, kamen sie endlich oben auf einen grünen mit Gebüsch und Bäumen schön bepflanzten Platz, der von allen Seiten eingeschlossen, und bloß durch den Felsen herauf zugänglich war; vornen heraus aber hatte er die vortrefflichste Aussicht, und hier war es auch, wo sie der Derwisch gesehen hatte. Kaum waren sie auf diesem schönen Platz angelangt, so lief der Derwisch wieder vorn auf die Zinne dieses Naturtempels, und sahe in die Ferne, dann winkte er der Burga auf Händen und Füßen näher zu kriechen, sie thats, und sahe nun ihre verfolgende Reiter unten im Thal, dem Felsen entgegen reiten; in der äußersten Angst ihres Herzens flehte sie dem Derwisch, sie zu retten, er aber lächelte und sagte: getrost! meine Tochter! hier könnte dich Jenghiz Khan mit aller seiner Macht nicht wegholen, doch ists gut und nützlich, wenn man uns nicht entdeckt; er legte sich also auch auf den Boden nieder, und so sahen sie zu, was nun die Verfolger anfangen würden. —

Anfänglich schien es, als wenn sie ihren kaum kennbaren Weg gegen die Schlucht zu fortsetzen wollten; auf einmal aber entdeckte einer den Hufschlag der beiden Pferde auf den Felsen zu, er rief und damit trabten sie näher, und kamen nun an's Gebüsche am Fuß des Felsens

Burga erschrack heftig, der Derwisch aber lachte, und sagte leise: Nun, so thut dann euer Bestes, ihr treuen Diener eures Herrn! für dießmal ist es denn doch der Wille Gottes nicht, daß es euch gelingt, und wenn's darauf ankommt, ein gutes Finderlohn zu verdienen, so bedaure ich euch.

Indessen waren ein Paar Reiter abgestiegen, die nun um den Felsen herum visitirten, auch den Eingang fanden; da aber die Fallthüre so eingerichtet war, daß man unmöglich auf den Gedanken kommen konnte, sie für das zu hal-

ten, was sie war, sondern da sie einer rauhen natürlichen Felsenwand gleich sahe, so kehrten sie wieder um; alle berathschlagten sich dann eine Weile, und traten nun ihren Rückweg wieder an.

Jetzt athmete Burga freier, und nun ging ihre Sorge dahin, zu erforschen, in was für Händen sie wäre? — Der Derwisch führte sie also weiter, und zwar quer über den Platz etwas aufwärts gegen eine hohe Felsenwand, die sie bisher vor den Bäumen nicht hatte bemerken können. Hier entdeckte sie nun eine Menge in den Felsen gehauener geräumiger Zellen, die hinter sich noch mehrere Zimmer und Behälter hatten, und deren einige bewohnt waren.

In der Mitte aber befand sich eine Wohnung, die größer und geräumiger als die Uebrigen war, und hier saß an der Thür ein steinalter Derwisch mit einem eisgrauen, bis auf den Gürtel herabhangenden Bart; diesem ward nun Burga mit ihrem Sohn vorgestellt. Der Erzvater sahe sie eine Weile mit einem durchdringenden Blick an, und dann sprach er: Unsre Pflicht ist es, den Fliehenden zu retten, dies ist nun geschehen, ob du aber auch unserer fernern Hülfe werth bist, das müssen wir nun erfahren; sage daher an, meine Tochter! wer du bist, und wer deine Verfolger sind? — hüte dich aber, daß du den großen und allgegenwärtigen Gott nicht belügst, denn der höret deine Stimme, sprich als wie in seiner Gegenwart, und fürchte Dich! —

Mit Würde sprach Burga: Ich bin die Tochter des Kara Khan, des Fürsten der Ußbecker, und das Weib des Yadigar Khans des Fürsten der Oyguren, Gott ist groß, und ich vom Staube der Erde gemacht, aber mein Geist ist von Ihm, ich darf in seiner Gegenwart reden: denn meine Sache ist gerecht, ich und dieser mein einziger Sohn wir sind vor unsern Feinden geflohen, die uns nach dem Leben trachten. — Rathe uns nun, du heiliger Mann Gottes! was wir ferner thun sollen?

Während dieser Rede heiterte sich der Alte auf, und antwortete: Gelobet sey Gott und Der, den Er gesandt hat,

die sündigen Menschen zu erlösen! — daß Er dich aus der Hand deiner Feinde befreiet hat; du bist unter Freunden, denn ich bin deines Großvaters Bruder.

Burga staunte — bist du Dolwa Khan? — rief sie. Ja! erwiederte er; sie fuhr fort: man hat ja geglaubt, du seyest im Kriege gegen die Kalmucken geblieben? Nein! antwortete er: als dein Großvater, mein Bruder Mehemet Mawaralnahr Karazm Khan, die Kalmucken besiegte, so wurde ich im Streit gefangen; nach einer langen und schweren Sklaverei entfloh ich unter die Russen, kam endlich nach Astrakan zu einem frommen christlichen Kaufmann aus den Abendländern, der mich in seiner heiligen Religion unterrichtete; durch mancherlei seltsame Zufälle gerieth ich endlich hieher, wo ich nun seit vielen Jahren ruhig und sicher meinem Gott nach meiner Weise diene; ich habe einige vertraute Freunde um mich her gesammelt, die alle meines Sinnes sind, und die für unsern Unterhalt sorgen, bleibe mit deinem Sohn so lang bei uns, bis wir dir einen Ort der Zuflucht ausgemacht haben.

Ob nun gleich Burga anfänglich daran einen Anstoß nahm, daß sie sich unter Christen befand, so mußte sie doch aus der Noth eine Tugend machen und da bleiben, doch äußerte sie ihre Bedenklichkeit; der Alte aber beruhigte sie nicht nur, sondern er überzeugte sie sogar von der Vortrefflichkeit der christlichen Religion, so daß sie in kurzer Zeit nebst ihrem Sohn zu den Verehrern Jesu überging.

In dieser Einsiedelei blieb Burga ein ganzes Jahr, während der Zeit aber wurde der Plan entworfen, mit Kaufleuren von Balck nach Guzurate und Bengalen zu reisen, wo der Alte einen sehr frommen und reichen Freund hatte, der ein Engländer war, und dem er seine Nichte mit ihrem Sohn anvertrauen wollte. Der Plan gelang, der Patriarch versah sie mit Gold und Juwelen in Menge, Burga zog Mannskleider an, einer von den Einsiedlern führte sie beide nach Balck, von wannen sie dann bald mit einer Caravane nach Guzurate abgingen, und glücklich bei dem Herrn Eduard Stanley anlangten.

Eduard Hanley war ein ſehr gelehrter und frommer Kaufmann, er hatte ſich nach dem Doddridge gebildet, und war alſo eben ſo ſtreng in ſeinem ſittlichen Betragen, als es dieſer vortreffliche Mann in ſeinen Schriften fordert; Burga und ihr Sohn befliſſen ſich nun eben ſo ſehr eines heiligen Lebens, und wurden bald durch die Taufe der chriſtlichen Gemeinde einverleibt.

In Guzurate blieben ſie bei ihrem Freund etwas über zwei Jahr; da nun Sir Eduard wieder nach England reiſen mußte, ſo entſchloſſen ſich Burga und ihr Sohn mitzureiſen; ſie kamen glücklich auf der Themſe zu London an, Burga lebte in der Nähe ihres Freundes noch vier Jahre, und ſtarb dann als eine wahre Chriſtin.

Abulgayir, der in der Taufe ſeines Pflegvaters Namen angenommen hatte, und ſich alſo Eduard Abulgayir nannte, legte ſich nun nach ſeiner Mutter Tod ganz auf das Studiren; er ging zu dem Ende nach Oxfort und nachher auch nach Edimburg in Schottland; und da er nebſt dem vortrefflichſten und tugendhafteſten Charakter, auch zugleich den vortrefflichſten Kopf hatte, ſo nahm er außerordentlich an Kenntniſſen zu, ſo daß er, wenn er nicht bloß um ſeiner eigenen Kultur, ſondern auch um des Glänzens willen ſtudirt hätte, in der gelehrten Welt eine große Rolle würde geſpielt haben. Dies war aber ſeine Sache nicht, ſondern ſein Hauptplan ging dahin, dereinſt wieder in ſein Vaterland zurückzukehren, und dort ſo viel Licht und Wahrheit zu verbreiten als es ihm, ſeinem Stand und Kräften nach, möglich war.

Als er nun endlich ſeinen Zweck erreicht hatte, ſo beurlaubte er ſich von ſeinem Pflegvater, und beſchloß durch Deutſchland nach Rußland und von da wieder in ſein Vaterland zu reiſen; in Holland wurde er an ſehr würdige Freunde empfohlen, die die Religion zu ihrem Hauptzweck machten: denn dergleichen Leute waren's eigentlich, die er ſuchte, weil er ſelbſt, ganz im apoſtoliſchen Sinn, ein wahrer Chriſt war. Hier ſtärkte er ſich immer mehr im Glauben und in der Gottſeligkeit, er wurde wieder an andere fromme Män-

ver in Deutſchland empfohlen, und ſo ging's von Hand zu Hand fort bis in Rußland.

In den deutſchen Provinzen hatte er beſonders Gelegenheit, mit einigen im verborgenen mächtig wirkenden wichtigen Männern bekannt zu werden, die ihn mit den Vorbereitungs-Anſtalten im Reich Gottes bekannt machten, und ihn, da ſie ihn genauer kennen lernten, zur Mitwirkung aufforderten.

Abulgayir freute ſich über dieſes Zutrauen, und er machte ſich deſſelben vollkommen würdig, ſo daß er in Moskow zu ſeiner Einweihungs-Reiſe nach Egypten vorbereitet, bald darnach die Reiſe dahin antrat, und ſo in unſere geheime Verbrüderung aufgenommen wurde; hier empfing er nun den Namen Theodoſius.

Nach ſeiner vollendeten Aufnahme reiste er geradeswegs in die Bucharey zurück, und kam vor zwölf Jahren hier in Bockhara an; anfänglich gab er ſich nicht zu erkennen, ſondern er erkundigte ſich unter der Hülle eines Ausländers nach dem jetzigen Regenten der Oyguren; da er nun erfuhr, daß der Yadigar Khan nebſt allen ſeinen Weibern und Kindern in einem Aufruhr ſeye ermordet worden, und daß ein Anverwandter von ihm, ein vortrefflicher Mann, auf dem Thron ſäße, ſo beſchloß er, auf ſeine gerechten Anſprüche Verzicht zu thun, und ſich ganz dem Dienſt unſeres orientaliſchen Monarchen zu widmen, indem er in den weitläuftigen Landſtrichen der Bucharey, der Monguley, der Königreiche Tibet, und den angränzenden Ländern, die edlen Menſchen aufſuchen, vorbereiten und dem Könige zuführen wollte.

Dem zufolge ſchrieb er alſo dem Ilbar Khan, der jetzt zu Yarkan die Oyguren beherrſchte, und legte ihm ſeine Geſinnung, für ſich und ſeine Nachkommen allen Anſprüchen auf die Regierung zu entſagen, ſo männlich, ſo treuherzig, und ſo edel an den Tag, daß Ilbar Khan bis zu Thränen dadurch gerührt wurde, und nun in eben ſo herzlichen Ausdrücken den Theodoſius einlud, ihn zu beſuchen.

So mißlich nun auch dergleichen Beſuche in den Mor-

genländern ſind, ſo machten doch zween ſo verehrungswürdige Männer eine Ausnahme; Theodoſius reiste unter dem Namen Abulgayir nach Yarkan, ſein Vetter, der Ilbar Khan, zog ihm eine gute Strecke entgegen, und das Volk jauchzte längs die Straße hin, die er zog.

Ein rechtſchaffener tugendhafter Muhamedaner geht leicht, wenn er's anders ungeſtraft thun kann, zur chriſtlichen Religion über, ſobald ſie ihm von ihrer reinen und liebenswürdigen Seite vorgeſtellt wird; daher kam's denn auch, daß ſie Ilbar Khan mit beiden Händen ergriff, als ihm Theodoſius eine ihrer Wahrheiten nach der andern entwickelte; kurz! Ilbar Khan ward ein wahrer Chriſt, und er iſt es noch.

Um nun kein Aufſehen zu machen, und doch die chriſtliche Religion ſo viel als möglich war, auszubreiten, machten die beiden Fürſten einen Plan zu einer geheimen Geſellſchaft, deren großes, und erſt im letzten Grad zu entdeckendes Geheimniß nicht anders, als die Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel war.

Im erſten Grad wurden die Neuaufgenommenen mit Ernſt zur Verläugnung jedes unnöthigen ſinnlichen Genuſſes angeführt, und wenn ſie die gehörige Fertigkeit darinnen erlangt hatten, ſo mußten ſie ſich nun

Im zweiten Grad, in der Ausübung chriſtlicher Tugenden, der Demuth, der Gelaſſenheit, der Feindesliebe, der allgemeinen Liebe u. d. gl. rechtſchaffen üben. Da es ſich aber nun allemal zeigt, daß man aller Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit dieſer Uebungen ungeachtet, doch nie, auch nur zu einem mäßigen Grad der Vollkommenheit gelangt, und doch das innere moraliſche Gefühl immer ſtärkere Forderungen macht, ſo geräth nun ein ſolcher Schüler der wahren Weisheit ins Gedränge; er fühlt die hohen Forderungen des Sittengeſetzes in ſich, fühlt, daß es vollkommene Pflicht für ihn ſey, dieſen Forderungen auch vollkommene Genüge zu leiſten, und auf der andern Seite mißlingt ihm doch jeder Verſuch, den ſteilen Berg der Tugend hinan zu klettern. In dieſer Noth kommt ihm nun

Im dritten Grad die Bekanntmachung des Erlöſers mit allen ſeinen Verheißungen trefflich zu ſtatten, ſo daß er ihn mit dem ſehnſuchtsvollen Glauben ergreifen, und ſich ihm ganz ergeben kann.

Man muß aufrichtig geſtehen, daß dieſe Methode die chriſtliche Religion unter den Muhamedanern, den Lama's und den Heiden auszubreiten, unvergleichlich ſey: denn

1) Sieht das Ganze überhaupt einer allgemeinen religiöſen Verbindung ähnlich, die keiner Landes- und Staats-Religion etwas ſchadet, folglich auch keinen Verdacht erwecken kann.

2) Da man im dritten Grad erſt erfährt, daß die ganze Uebung, die man durchgegangen hat, zur chriſtlichen Religion führe, Chriſtus aber Keinem bekannt gemacht wird, bis man ihn dieſer Bekanntmachung würdig findet, ſo kann auch das Geheimniß nicht verrathen werden, und

3) Da der wahre Chriſt keine Proſelyten ohne vorhergegangene Ueberzeugung macht, und alle Arten der Gottesverehrung duldet, ſo wird er auch wieder geduldet; beſonders iſt das in den Ländern, von denen jetzt die Rede iſt, der Fall: denn hier ſind die Muhamedaner duldſamer als die Türken.

Theodoſius und Ilbar Khan ſtifteten einen erſtaunlichen Nutzen durch dieſe Einrichtung, und um ſie noch fruchtbarer zu machen, ſo reiste er auch in Groß-Tibet zu den Verehrern des Dalai-Lama.

In dieſem Königreich hörte er von einem großen und mächtigen Fürſten, welcher Tarmaſhir Khan hieß und zu Peym reſidirte. Da er nun erfuhr, daß Tarmaſhir ein vortrefflicher Mann ſey, ſo reiste er an ſeinen Hof; es ging ihm aber wie der Königin von Arabien, er fand mehr als er erwartet hatte: dieſer Fürſt war ein guter Regent, ein Vater ſeines Volks, der einzige zärtliche Gatte ſeiner einzigen zärtlichen Gattin, und der vortrefflichſte Erzieher ſeiner hoffnungsvollen Kinder.

Theodoſius machte ſich ihm alſo ohne Anſtand bekannt, und in wenigen Tagen waren beide Fürſten die vertrauteſten Freunde.

Tarmaſhir Khan gehörte von ſeiner Geburt, oder von ſeinen Voreltern her, zu den Verehrern des großen Lama, allein es ging ihm wie einem großen Theil unſerer chriſtlichen Zeitgenoſſen, er hatte nur den bloßen Namen, und lebte nach ſeiner innern ſehr kultivirten Ueberzeugung, wozu ihn ein gewiſſer merkwürdiger Umſtand gebracht hatte, der des Erzählens werth iſt.

Als er noch Erbprinz war, ſo erlaubte ihm ſein Vater eine Reiſe nach Dehli an den Hof des Groß-Moguls zu machen: dort traf er nun einen Rabbiner an, der durch die Morgenländer reiste, um die Zerſtreuten ſeines Volks zu beſuchen, und mit Entdeckungen, die auf Juden Bezug hatten, ſeine Erfahrungs-Kenntniſſe zu bereichern.

Mit dieſem Mann machte Prinz Tarmaſhir nach und nach eine innige Bekanntſchaft, und von ihm erfuhr er, daß die Einwohner von Tibet, und auch viele Bucharen und Mawaralnahren mit ihm eines Geſchlechts und Herkommens ſeyen, indem ſie Nachkommen der zehen Stämme Iſraels wären, die Salmanaſſer ehemals aus ihrem Lande weg, und hieher geführet habe; der Jude bewies ihm ſo klar, daß kein Zweifel mehr übrig war. Dann gab er ihm das alte Teſtament zu leſen, durch deſſen Inhalt Tarmaſhir ſo tief gerührt wurde, daß er ſich vornahm, das Land zu beſuchen, wo ſo viele große Thaten geſchehen ſeyen, und welches Gott den Erzvätern Abraham, Iſaak, Jakob, und ihren Kindern, wozu er mit ſeinen Unterthanen nun auch gehörte, zum ewigen Erbe und Eigenthum verſprochen hatte.

Dieſe Reiſe war dem Prinzen auf viele Weiſe nützlich, aber auch in einem Betracht nachtheilig: denn er lernte die Chriſten auf einer Seite kennen, auf welcher ſie ſich wenig von den Verehrern des Dalai Lama unterſcheiden; ſie machten alſo gar keinen Eindruck auf dieſen jungen und hellen Kopf, und daß ihm ſein jüdiſcher Freund auch das Neue Teſtament nicht empfahl, läßt ſich leicht denken, er lernte es alſo gar nicht kennen.

Immer aber blieb ihm das Alte Teſtament heilig, er

las es fleißig, und ſchöpfte daraus die richtige Erkenntniß des wahren Gottes, ſeiner Vorſehung, und der reinen Sittenlehre. Da er aber auch bei den Juden ſo viel Abergläubiſches bemerkte, ſo mochte er ſie auch nicht mehr leiden. Endlich rief ihn ſein Vater wieder nach Haus, nach deſſen Tod er die Regierung antrat.

Mit dieſem Manne hatte es nun Theodoſius zu thun, und es hielt gar nicht ſchwer, ihn zum Chriſtenthum zu bekehren; welches auf dem Wege geſchahe, den er mit ſeinem Vetter, Ilbar Khan, gebahnt hatte.

Es iſt bekannt, daß die Religion der Lama's darinnen beſteht, daß man einen Mann göttlich verehrt, der in Putala in einem Tempel wohnt, und von vielen Prieſtern bedient wird. Das Wort Lama bedeutet einen Prieſter, und Dalai Lama heißt der große Hoheprieſter. Die Lamas lehren, daß Gott vor uralten Zeiten Menſch geworden ſey; als nun dieſer Gottmenſch geſtorben wäre, ſo ſey ſeine Seele in ein Kind gefahren, das an ſeine Stelle wieder Groß-Lama geworden, und ſo gehe es nun immer fort, ſo daß die Succeſſion des Gottmenſchen keinem Zweifel unterworfen ſeyn könne.

Es iſt leicht einzuſehen, daß die Religion der Lamas ein Gemiſche aus mißverſtandenen jüdiſchen und chriſtlichen Glaubenslehren iſt, und daß es alſo auch einem Manne wie dem Theodoſius leicht ſeyn mußte, die edelſten und vortrefflichſten unter ihnen zu Chriſto zu bekehren. Er war lange an dem Hof des Tarmaſhir, deſſen Tochter er heirathete, die hernach unter dem weiblichen Geſchlechte das bewirkte, was ihr Mann bei dem männlichen that; ſie hatte in der Taufe den Namen Irene bekommen, und wurde ein Engel des Friedens für viele tauſend Töchter der Mutter Sarah.

Dieſer Theodoſius war der Mann, an den der Morgenländer durch den Bartmann Elias das Paquet ſchickte, welches er von Tobolsk nach Bockhara mitnehmen mußte. S. erſter Theil.

Der andere merkwürdige Mann, deſſen ich oben gedachte,

und der Gregorius hieß, war der große und berühmte Arzt, der zu Petersburg den Kämpfer Gottes Jakob erst gehoben, und hernach wieder gestürzt hatte; dafür ward er aber auch wieder gestürzt und nach Kasan geschickt. Hier lernte er ein paar Herrnhuter kennen, die ihn zu einem vortrefflichen Mann bildeten; nun nahm er sich vor, die inneren Gegenden des mittlern Asiens als Naturforscher zu bereisen, und so kam er nach Bockhara, wo er den Theodosius antraf; an diesen schloß er sich an, ward sehr weit im Christenthum gefördert, und machte mit ihm weite Reisen in die umliegende Gegend. Er half treulich im Bekehrungsgeschäfte, und war nun ein wahrhaft apostolischer Mann geworden. Auch seiner gedenkt der Morgenländer, in oben angeführtem Theil, unter dem Namen des thatenreichen Jägers Esau.

Während der Zeit, in welcher ich an diesem Heimwehbuch schreibe, zupft mir gar etwas am rechten Ermel; gewöhnlich schreibe ich dann fort, und lasse es zupfen; die Hacken- und Seitenzüge, die dann meine Feder macht, mag der Setzer von der Buchstaben-Summe abziehen. Zu Zeiten sehe ich aber auch um, entweder dem zupfenden Etwas ein drohendes Gesicht zu machen, oder es auf die Seite zu schieben, oder wenn es das Ding zu arg macht, ihm auch wohl eine derbe Ohrfeige zu geben.

Diesen Morgen aber machte mir dies Wesen des Spucks zu viel, flugs drehte ich mich um, und siehe da! der muthwillige Knabe stand und hohnlachte mir in's Gesicht; flugs erwischte ich ihn an der Matelots-Juppe und sagte: jetzt mußt du mir Rede stehen — sage mir, was bewegt dich dazu, daß du mich immer in meinen Geschäften störest?

Er. Ei! meine Mutter treibt mich immer her, und sagt: laß ihn nicht schreiben!

Ich. Wer ist deine Mutter, und wo ist sie?

Er. Sprich selber mit ihr; da steht sie hinter der spanischen Wand.

las es fleißig, und ſchöpfte daraus die richtige Erkenntniß des wahren Gottes, ſeiner Vorſehung, und der reinen Sittenlehre. Da er aber auch bei den Juden ſo viel Abergläubiſches bemerkte, ſo mochte er ſie auch nicht mehr leiden. Endlich rief ihn ſein Vater wieder nach Haus, nach deſſen Tod er die Regierung antrat.

Mit dieſem Manne hatte es nun Theodoſius zu thun, und es hielt gar nicht ſchwer, ihn zum Chriſtenthum zu bekehren; welches auf dem Wege geſchahe, den er mit ſeinem Vetter, Ilbar Khan, gebahnt hatte.

Es iſt bekannt, daß die Religion der Lama's darinnen beſteht, daß man einen Mann göttlich verehrt, der in Putala in einem Tempel wohnt, und von vielen Prieſtern bedient wird. Das Wort Lama bedeutet einen Prieſter, und Dalai Lama heißt der große Hoheprieſter. Die Lamas lehren, daß Gott vor uralten Zeiten Menſch geworden ſey; als nun dieſer Gottmenſch geſtorben wäre, ſo ſey ſeine Seele in ein Kind gefahren, das an ſeine Stelle wieder Groß-Lama geworden, und ſo gehe es nun immer fort, ſo daß die Succeſſion des Gottmenſchen keinem Zweifel unterworfen ſeyn könne.

Es iſt leicht einzuſehen, daß die Religion der Lamas ein Gemiſche aus mißverſtandenen jüdiſchen und chriſtlichen Glaubenslehren iſt, und daß es alſo auch einem Manne wie dem Theodoſius leicht ſeyn mußte, die edelſten und vortrefflichſten unter ihnen zu Chriſto zu bekehren. Er war lange an dem Hof des Tarmaſhir, deſſen Tochter er heirathete, die hernach unter dem weiblichen Geſchlechte das bewirkte, was ihr Mann bei dem männlichen that; ſie hatte in der Taufe den Namen Irene bekommen, und wurde ein Engel des Friedens für viele tauſend Töchter der Mutter Sarah.

Dieſer Theodoſius war der Mann, an den der Morgenländer durch den Bartmann Elias das Paquet ſchickte, welches er von Tobolsk nach Bockhara mitnehmen mußte. S. erſter Theil.

Der andere merkwürdige Mann, deſſen ich oben gedachte,

und der Gregorius hieß, war der große und berühmte Arzt, der zu Petersburg den Kämpfer Gottes Jakob erst gehoben, und hernach wieder gestürzt hatte; dafür ward er aber auch wieder gestürzt und nach Kasan geschickt. Hier lernte er ein paar Herrnhuter kennen, die ihn zu einem vortrefflichen Mann bildeten; nun nahm er sich vor, die inneren Gegenden des mittlern Asiens als Naturforscher zu bereisen, und so kam er nach Bockhara, wo er den Theodosius antraf; an diesen schloß er sich an, ward sehr weit im Christenthum gefördert, und machte mit ihm weite Reisen in die umliegende Gegend. Er half treulich im Bekehrungsgeschäfte, und war nun ein wahrhaft apostolischer Mann geworden. Auch seiner gedenkt der Morgenländer, in oben angeführtem Theil, unter dem Namen des thatenreichen Jägers Esau.

Während der Zeit, in welcher ich an diesem Heimwehbuch schreibe, zupft mir gar etwas am rechten Ermel; gewöhnlich schreibe ich dann fort, und lasse es zupfen; die Hacken- und Seitenzüge, die dann meine Feder macht, mag der Setzer von der Buchstaben-Summe abziehen. Zu Zeiten sehe ich aber auch um, entweder dem zupfenden Etwas ein drohendes Gesicht zu machen, oder es auf die Seite zu schieben, oder wenn es das Ding zu arg macht, ihm auch wohl eine derbe Ohrfeige zu geben.

Diesen Morgen aber machte mir dies Wesen des Spuckszu viel, flugs drehte ich mich um, und siehe da! der muthwillige Knabe stand und hohnlachte mir in's Gesicht; flugs erwischte ich ihn an der Matelots-Juppe und sagte: jetzt mußt du mir Rede stehen — sage mir, was bewegt dich dazu, daß du mich immer in meinen Geschäften störest?

Er. Ei! meine Mutter treibt mich immer her, und sagt: laß ihn nicht schreiben!

Ich. Wer ist deine Mutter, und wo ist sie?

Er. Sprich selber mit ihr; da steht sie hinter der spanischen Wand.

4) Da nun bei diesen Grundsätzen der Glaube an Christum, folglich auch die Kräfte zur Heiligung, oder vielmehr ihre Entwicklung gänzlich mangelt, so wächst der Luxus, und mit ihm die Unsittlichkeit; man fühlt immer mehr die Unmöglichkeit des hohen Grads der Tugend, man geht zum Determinismus, zum Fatalismus, oder zum Deismus, und endlich gar zum Naturalismus und Atheismus fort.

Sie. O der Consequenzmacherei! indessen wirkt die Aufklärung mächtig und so lang fort, bis sie Euch dunkle Flecken entweder alle erleuchtet, oder ausgebrannt hat.

Ich. Das Erleuchten wird wohl seine guten Wege haben, aber am Brennen wird's freilich nicht fehlen.

Sie. A propos! noch Eins! — wenn Sie sich denn nichts sagen lassen wollen, so glauben und schreiben Sie immer hin, nur lassen Sie das Necken bleiben! — immer theilen Sie in ihrem Heimweh-Buche Hiebe auf Aufklärer und Rezensenten aus.

Ich. Gut! sobald einmal die Aufklärer und Rezensenten die Sache Christi und Seiner Religion nicht mehr so entsetzlich mißhandeln, und seine treuen Verehrer zufrieden lassen, so werde ich auch ihrer nicht mehr gedenken; so lang sie aber gegen uns streiten, so lange müssen wir uns auch wehren.

Sie. Machen Sie was Sie wollen! — zu Ihrem Buch werden Sie wenig Leser finden.

Ich. Immer sind noch sieben tausend Zerstreute übrig geblieben, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt haben, und wenn mein Verleger nur halb so viel Exemplare absetzt, so kann ich schreiben, und er kann drucken.

Sie. Ich empfehle mich Ihnen!

Ich. Gehorsamster Diener! — nehmen Sie mir ja den Buben da mit, er ist gar zu ungezogen.

Sie. Der wird euch Herren dereinst einmal Moral lehren.

Ich. Kann seyn! — er sieht mir genau so aus, als wenn er zum Ausbrennen der Rechtschaffenen gemacht wäre.

Dies war mein Morgengespräch mit der Madame Auf-

klärung und ihrem Sohn, dem Genius unserer Zeit. Gut! daß ich sie mir vom Hals geschafft habe: denn nun hoff' ich ruhig fortarbeiten zu können.

Fürst Eugenius; Urania, und mit ihnen alle ihre Begleiter, freuten sich hoch über den großen und erhabenen Fortgang der guten Sache. Geheim und mächtig wirkt der Geist der Wahrheit allenthalben, und unter allen Nationen, und dies erfüllte sie alle mit hohem Muth. Sie jauchzten einander das Lob des orientalischen Königs zu, in welches Theodosius und seine Gemahlin Irene mit einstimmten, die in dem Augenblick zur Thüre hereintraten. Alle umarmten nach einander diese beide vortreffliche Personen: denn nun kannten sie sie; Alle bezeugten ihnen auch mit Worten, wie sehr sie sich ihrer freuten, und verherrlichten die Führung Gottes an ihnen.

Nachdem nun die Aufwallungen des Wohlwollens vorüber waren, so brachte Theodosius sein Anliegen vor, welches darinnen bestand, daß er Alle zu einem großen Dankfest einlud, welches er auf heute veranstaltet hatte. Jeder stimmte mit Freuden ein; auch besonders deßwegen, weil sie außer ihren eigenen Privatübungen, die sie keinen Sonn- und Feiertag verabsäumten, lange keiner großen und feierlichen Gottesverehrung beigewohnt hatten. Dann bemerkte auch Theodosius, daß auch das Abendmahl des Herrn werde ausgetheilt werden; auch hierzu entschlossen sich Alle; besonders baten die beiden Emirs mit rührenden Mienen, daß man sie dieser hohen Ehre ebenfalls würdigen möchte! — Eugenius umarmte sie wechselsweise und sagte: Eure beispiellose Demuth und Bescheidenheit sieht der Herr mit hoher Huld und Gnade an; Ihr seyd dieser Ehre so würdig, als ihrer nur irgend ein Mensch seyn kann; sie weinten beide für Freuden.

Laßt mich nur einen Augenblick Odem schöpfen, meine Leser! denn die Brust schwellt mir auf, jetzt da ich im Geiste einmal einer Gottesverehrung in der Morgenröthe

des großen Tages bewohnen will. Es wird einem weh, wenn man den allgemeinen Kirchenekel und die Ursachen bedenkt, woher er entsteht — es geht uns mit dem Wort Gottes wie den Israeliten in der Wüste mit dem Manna, uns eckelt für dieser losen Speise — freilich wird auch manchmal dürre und kraftlose Speise aufgetischt, allein wo auch noch Wahrheit und Weisheit vorgetragen wird, da sieht man doch die Kirchen leer. Ach, wie wird uns noch einmal nach diesem Manna hungern! — wir werden gerne viele Meilen reisen, um uns zu sättigen, aber nirgends die Tafel des Herrn gedeckt finden! — wer es fassen mag, der fasse es! jetzt wird man zwar meiner spotten, aber wenn meine Gebeine Moder, und meine Adern und Nerven Asche sind, — wann Empörer über mein Grab hinstampfen, und Gott im Himmel Hohn sprechen, dann wird der Edle in seinem Kämmerchen, wohin er sich vor der Last und Hitze des Tages verkriecht, in seinem Heimweh das Meinige lesen, und darinnen Trost finden.

Lächelt und spöttelt nicht über meine Ahnungen, lieben Zeitgenossen! — es sind doch sehr Viele unter Euch, die es gewiß wissen, daß der Tag des Herrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht; denn wann sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen.

Ihr aber, lieben Brüder! seyd nicht in der Finsterniß, daß Euch der Tag wie ein Dieb ergreife! — 1 Thess. 5, 3. 4.

Doch laßt uns den Blick von dieser trüben Zukunft abwenden, um uns an der Gottesverehrung des Theodosius Abulgayir Khan ein wenig zu erwärmen. Damit wir uns die Augen nicht verderben, wenn wir so plötzlich aus der grausenden Dunkelheit zum Licht zurückkehren, so wollen wir es um uns her allmählig dämmern lassen, und uns während der Zeit mit einigen Strophen aus dem herrlichen Lobgesang des Grafen Friedrich Leopolds von Stollberg zu dieser Feier vorbereiten.

klärung und ihrem Sohn, dem Genius unserer Zeit. Gut! daß ich sie mir vom Hals geschafft habe: denn nun hoff' ich ruhig fortarbeiten zu können.

Fürst Eugenius; Urania, und mit ihnen alle ihre Begleiter, freuten sich hoch über den großen und erhabenen Fortgang der guten Sache. Geheim und mächtig wirkt der Geist der Wahrheit allenthalben, und unter allen Nationen, und dies erfüllte sie alle mit hohem Muth. Sie jauchzten einander das Lob des orientalischen Königs zu, in welches Theodosius und seine Gemahlin Irene mit einstimmten, die in dem Augenblick zur Thüre hereintraten. Alle umarmten nach einander diese beide vortreffliche Personen: denn nun kannten sie sie; Alle bezeugten ihnen auch mit Worten, wie sehr sie sich ihrer freuten, und verherrlichten die Führung Gottes an ihnen.

Nachdem nun die Aufwallungen des Wohlwollens vorüber waren, so brachte Theodosius sein Anliegen vor, welches darinnen bestand, daß er Alle zu einem großen Dankfest einlud, welches er auf heute veranstaltet hatte. Jeder stimmte mit Freuden ein; auch besonders deßwegen, weil sie außer ihren eigenen Privatübungen, die sie keinen Sonn- und Feiertag verabsäumten, lange keiner großen und feierlichen Gottesverehrung beigewohnt hatten. Dann bemerkte auch Theodosius, daß auch das Abendmahl des Herrn werde ausgetheilt werden; auch hierzu entschlossen sich Alle; besonders baten die beiden Emirs mit rührenden Mienen, daß man sie dieser hohen Ehre ebenfalls würdigen möchte! — Eugenius umarmte sie wechselsweise und sagte: Eure beispiellose Demuth und Bescheidenheit sieht der Herr mit hoher Huld und Gnade an; Ihr seyd dieser Ehre so würdig, als ihrer nur irgend ein Mensch seyn kann; sie weinten beide für Freuden.

Laßt mich nur einen Augenblick Odem schöpfen, meine Leser! denn die Brust schwellt mir auf, jetzt da ich im Geiste einmal einer Gottesverehrung in der Morgenröthe

Du ahneſt auch Etwas, edler deutſcher Sänger! warum kann ich dir nicht um den Hals fliegen, und Dir für dieſes Lied danken? —

Nun laßt uns in die Kirche gehen!

Glocken und Orgel hatte Theodoſius in ſeiner Kirche nicht — Muhamed hätte in Bockhara ſonſt gegen beide nichts eingewendet; es möchte denn dem Nachbar Karazm Khan ergangen ſeyn, wie zu unſerer Zeit dem Sultan Robespierre, ſo daß man aus den Glocken hätte Kanonen gießen müſſen; — doch bin ich gewiß, daß dazu Nachbar Karazm Khan viel zu höflich und kultivirt geweſen ſeyn würde. Die eigentliche Urſache, warum es in der chriſtlichen Kirche zu Bockhara keine Glocken und keine Orgel gab, beſtand darinnen, daß ſie nur eine ad Interims-Kirche war; ſie kam mit der Stiftshütte überein, außer, daß man ſie nicht transportiren konnte. Sie war auch aus bloßem Holz gebaut: denn zu einer ad Interims-Kirche iſt das immer beſtändig genug.

Ach Gott! — es wird mir immer wunderlich um's Herz, wenn ich eine neue Kirche bauen ſehe: denn in dem einzigen Punkt habe ich etwas mit unſerm Fürſten Eugenius gemein, ich hab' eben ſo das Heimweh wie er — ich möchte immer ſagen: Liebe Chriſten! mauert doch nicht ſo feſt! ſchlagt Euch nur eine hölzerne Hütte auf, ſie wird Euch aushalten! Große und feſte Tempel konnte man nur bis gegen die Reformation hin bauen — heut zu Tage aber iſt's genug, wenn wir nur unter Obdach ſind.

Theodoſius hatte hinter ſeinem Haus einen großen und weiten Hof, in deſſen Hintergrund das Verſammlungshaus der Chriſten ſtand. Das Gebäude war ein gleichſeitiges Viereck, und hatte oben eine große Kuppel, durch welche das Licht herab ſtrahlte; dieſe Kuppel ſtand auf zwölf ſtarken Doriſchen Säulen, die im Innern der Kirche im Zirkel umher ſtanden; inwendig war alles ſilbergrau angeſtrichen, übrigens aber weder Bild, noch Zierath zu ſehen.

Da nun dieſes Gebäude kein anderes Licht hatte, als dasjenige, welches durch die zwölf großen Fenſter der Kup-

pel herein fiel, so machte das Ganze einen Eindruck von Majestät, der der Gottesverehrung besonders zuträglich ist.

An der Morgenseite war ein Anbau, der mit der Kirche gleiche Höhe hatte, aber nur halb so breit war; er stand mitten in der Wand, und war von unten bis oben nicht zugebaut, sondern offen, doch aber in seiner ganzen Höhe bis auf den Boden mit einem himmelblauen Vorhang verdeckt, so daß man nicht hineinsehen konnte; vor diesem Vorhang gerade in der Mitte stand die Kanzel, auf die man wie gewöhnlich, einige Stufen hinauf steigen mußte. Dann war der ganze Boden mit lauter einzelnen hölzernen Stühlen versehen, die der Versammlung zum Ausruhen dienten.

So wie nun unsere Reisegesellschaft mit ihrem Gefolge in die Kirche hineintrat, begann von oben aus der Kuppel herab eine erhabene feierliche Symphonie im Choral-Takt, mit blasenden Instrumenten: denn unter den Fenstern herum war eine verdeckte Gallerie, in welcher die Tonkünstler standen, so daß man sie nur hören, aber nicht sehen konnte. Die Wirkung und Ueberraschung dieser Einrichtung war erstaunlich: denn es schien, als wenn die Chöre der Engel vom Himmel herab jubelirten, und Licht und Leben denen unten im Dunkeln versammelten Christen zuströmten.

Als nun alle beisammen waren, so wurde die Thüre zugeschlossen, und nun sang eine männliche Tenorstimme, die von einem vortrefflichen Baßsänger, zween Flöten und einem Fagot begleitet wurde, das bekannte herrliche, hin und wieder aber etwas verbesserte Lied des sel. Dr. Richters in Halle,

Mein Salomo dein freundliches Regieren ꝛc.

Theodosius hatte es ins Arabische, aber so übersetzt, daß die gewöhnliche schöne Melodie beibehalten werden konnte.

So wie der Gesang beendigt war, trat Theodosius selbst, durch eine Spalte des Vorhangs auf die Kanzel, wo er nach einer kleinen rührenden Anrede eine vortreffliche Homilie über den 72sten Psalm hielt, und zwar so, daß er erst einige Verse erklärte, und wenn das geschehen

war, so wurden die nämlichen Verse oben von der Kuppel herab gesungen und mit Musik begleitet; dann setzte er seine Betrachtung wieder durch einige Verse fort, worauf dann wieder die nämlichen Verse musicirt wurden: diese Abwechselung wurde so lange fortgesetzt, bis der ganze Psalm erklärt war. Nun schloß er mit einem rührenden Gebet, und trat dann wieder hinter den Vorhang. So wie das geschah, begann die Musik wieder mit einer langsam fortschreitenden Symphonie, und so wie diese zu Ende ging, stieg der Vorhang langsam in die Höhe. Hier öffnete sich nun eine neue sehr feierliche Scene: die angebaute, und bisher mit dem Vorhang verdeckte Halle, war in der Mitte ihrer Höhe, nach hinten zu, mit einer Bühne durchschnitten, zu welcher von der Kanzel an, Stufen hinauf gingen, die die ganze Breite der Halle einnahmen. Die hintere Wand aber gewährte einen prächtigen Anblick: in ihrer Mitte war ein großes ovalrundes Fenster, welches etwa sechs Schuh oberhalb der Bühne anfing, und sich oben beinahe an der Decke endigte; auf dem Glas dieses Fensters war mit transparenten Farben Christus am Kreuz in Lebensgröße abgemahlt; das Ganze sah so aus, als eine himmlische Erscheinung in himmelblauem Feuer, das mit einem flammenden Regenbogen umkränzt war. Diese Erfindung that in dem Dunkel der Kirche eine unaussprechliche Wirkung.

Einige Schritte vor dem Fenster in der Mitte der Bühne stand nun ein weißgedeckter Tisch, der mit Brod und Wein versehen war, und um welchen zwölf Stühle standen. Hinter diesem Tisch stand Theodosius.

Jetzt begann ein sehr feierliches und rührendes Adagio, oben von der Kuppel herab, in welches dann die Sänger einfielen, und folgendes Lied, nach der prächtigen Melodie: Wachet auf! ruft uns die Stimme, unter der Begleitung der Instrumente, absungen.

Herr du wollst sie vorbereiten
Zu deines Mahles Seligkeiten,
Sey mitten unter Ihnen, Gott!

Heil und Leben zu empfahen,
Laß ſie, o Sohn! ſich würdig nahen,
Und ſprich ſie los von Sünd und Tod!
Sind ſie ſchon nicht ganz rein,
So ſind ſie Jeſu! dein
Und unſterblich!
Laß! Laß ſie ſeh'n
In deinen Höh'n,
Von fern der Ueberwinder Lohn!

Nehmt und eßt zum ewigen Leben,
Den Leib, den euch der Herr will geben,
Sein Troſt und Friede ſey mit euch!
Nehmt und trinkt zum ewigen Leben,
Das Blut des Heils auch euch gegeben!
Ererbt, ererbt des Mittlers Reich!
Wacht, eure Seele ſey
Bis in den Tod getreu!
Amen! Amen!
Der Weg iſt ſchmal,
Klein iſt die Zahl
Der Sieger, die der Richter krönt.

Ob Klopſtock dies Lied früher oder ſpäter gemacht hat, als es Theodoſius zu Bockhara in arabiſcher Sprache brauchte, das kann uns wohl gleichgültig ſeyn; genug, es ſteht hier an ſeinem füglichen Orte.

Nach dieſem Geſang forderte nun Theodoſius in einer kurzen aber feierlichen Rede, die Anweſenden zum Genuß des Abendmahls auf, und zwar ſo, daß allemal Zwölfe zugleich kommen mußten. Wenn nun eine Geſellſchaft von Zwölfen langſam und mit Ehrfurcht die Stufen hinauf geſtiegen war, ſo ſetzte ſie ſich um den Tiſch auf die zwölf Stühle, dann nahm Theodoſius das Brod, ſprach ein kurzes Dankgebet, dann die bekannten Worte: Nehmet hin und eſſet u. ſ. w. und darauf brach er jedem einen Biſſen ab, und gab ihn ihm; eben ſo verfuhr er auch bei dem Kelch; erſt dankte er Gott, ſprach die gewöhnlichen Worte, und reichte ihn dann herum. So oft nun eine Geſellſchaft fertig war, ſegnete er ſie, und rief die folgenden herzu.

Endlich wurde das Ganze mit einer Hymne zum Preis des Erlöſers geendigt.

Ich ſtand auf, zog die Dame hervor, und ſetzte mich mit ihr aufs Kanapee, dann ſah ich ſie ſehr ernſtlich an, und ſprach:

Madam! Sie wiſſen, daß wir immer ein Hühnchen mit einander zu pflücken haben, jetzt aber bin ich des Dings herzlich müde; die Federn, welche wir zuſammen pflücken, taugen weder in ein Kiſſen, denn man bekommt Kopfſchmerzen darnach; noch zum Schreiben, denn ſie kritzeln ſo, daß man nicht von der Stelle kommt; ich bin alſo entſchloſſen, Ihnen einmal für allemal zu erklären, daß Sie mein Haus meiden ſollen.

Sie. Dazu kann leicht Rath werden, es gibt Leute genug, die mich mit offenen Armen aufnehmen; ich bemerkte einige Talente an Ihnen, ich wollte ſie zum gemeinen Beſten ausbilden, und etwas Rechts aus Ihnen machen; wenn Ihnen das aber nicht behagt, Ei! ſo laß ich Sie Ihrer Wege gehen, ich kann Sie gar wohl entbehren.

Ich. Das iſt mir ſehr lieb: denn auch ich bedarf Ihrer nicht, und da ich jetzt gerade nicht Zeit habe, ſo empfehle ich mich Ihnen! — nehmen ſie aber ja den muthwilligen Knaben da mit ſich, denn der macht mir allerhand boshafte Streiche.

Sie. Ich gehe gleich, aber vorher noch ein Wort: an Dir und Deiner Ehre liegt mir nun gar nichts mehr, aber das bedauere ich, daß Du durch dein Geſchreibs die Schwachen, die noch nicht gehörig urtheilen können, in der Aufklärung hinderſt, und ihnen mit deiner Schwärmerei die Köpfe verdrehſt; mache alſo für Dich was Du willſt, aber laß das Bücherſchreiben bleiben!

Ich. So! — Sie haben aber doch den Grundſatz, daß man Jeden ſchreiben und lehren laſſen müſſe, was er wolle, weil eben durch dieſe Freiheit die Wahrheit erſt recht an's Licht komme. — Warum wollen Sie mir nun nicht zugeſtehen, was ſie doch als allgemeines Menſchenrecht anerkennen?

Sie. Haben Sie aber denn gar kein Gefühl davon, wie weh es mir thun muß, wenn ich mit großer Mühe und Fleiß allenthalben aufräume, und Sie gehen dann hinter

mir her, und werfen wieder alles durcheinander? ich zünde in der Dunkelheit des menſchlichen Wiſſens Lichter an, und Sie blaſen's wieder aus, oder halten doch die Hand davor, daß die Blödſichtigen nicht ſehen können.

Ich. Das werden Sie doch wohl nur auf die Religion beziehen wollen, denn in allen andern Stücken laß ich Ihnen ja Gerechtigkeit wiederfahren.

Sie. Die Religion iſt aber auch die Hauptſache.

Ich. Freilich iſt ſie die Hauptſache, und eben deßwegen liegt mirs ſo hart an, daß Sie ihr den Garaus machen wollen.

Sie. Wie! — träumen Sie? — mein ganzer Zweck geht dahin, die Religion von allem Aberglauben zu reinigen, und ſie ſo in ihrer reinen Urgeſtalt, wie ſie aus der Hand Gottes gekommen iſt, wieder darzuſtellen.

Ich. Daß ſich Gott erbarm! Sie ſind das rechte Werkzeug zum Wiederdarſtellen — erlauben Sie, daß ich Ihnen einmal den Weg, den Sie ſchon zurückgelegt haben, und noch zurücklegen werden, nach unzweifelbaren Erfahrungs-Grundſätzen, vorſtelle: —

Sie fanden in der Vernunft gegründet:

1) Daß Gott den Menſchen aufrichtig gemacht habe, und daß alle ſeine ſittlichen Gebrechen blos aus ſeiner Eingeſchränktheit herrühren, die ihm alſo nicht zugerechnet werden könnten.

2) Daß die göttlichen Offenbarungen in der Bibel nicht blos erklärt, oder unſern Zeitgenoſſen deutlich gemacht, ſondern auch erſt mit der Vernunft geprüft werden müßten, inwiefern ſie dem einmal angenommenen philoſophiſchen Syſtem gemäß ſind; inſofern ſie das nicht ſind, gelten ſie nichts.

3) Daß Jeſus Chriſtus von geringerer Natur ſey, als Gott, dabei blieb's eine Zeitlang, nach und nach aber iſt Er zum blos guten Menſchen herabgeſunken, und wir ſind nun bald dran, die Anerkennung ſeiner Geſandtſchaft und den Glauben an Ihn, zur willkührlichen Freiheits-Sache, auch unter den Chriſten zu machen.

4) Da nun bei diesen Grundsätzen der Glaube an Christum, folglich auch die Kräfte zur Heiligung, oder vielmehr ihre Entwicklung gänzlich mangelt, so wächst der Luxus, und mit ihm die Unsittlichkeit; man fühlt immer mehr die Unmöglichkeit des hohen Grads der Tugend, man geht zum Determinismus, zum Fatalismus, oder zum Deismus, und endlich gar zum Naturalismus und Atheismus fort.

Sie. O der Consequenzmacherei! indessen wirkt die Aufklärung mächtig und so lang fort, bis sie Euch dunkle Flecken entweder alle erleuchtet, oder ausgebrannt hat.

Ich. Das Erleuchten wird wohl seine guten Wege haben, aber am Brennen wird's freilich nicht fehlen.

Sie. A propos! noch Eins! — wenn Sie sich denn nichts sagen lassen wollen, so glauben und schreiben Sie immer hin, nur lassen Sie das Necken bleiben! — immer theilen Sie in ihrem Heimweh-Buche Hiebe auf Aufklärer und Rezensenten aus.

Ich. Gut! sobald einmal die Aufklärer und Rezensenten die Sache Christi und Seiner Religion nicht mehr so entsetzlich mißhandeln, und seine treuen Verehrer zufrieden lassen, so werde ich auch ihrer nicht mehr gedenken; so lang sie aber gegen uns streiten, so lange müssen wir uns auch wehren.

Sie. Machen Sie was Sie wollen! — zu Ihrem Buch werden Sie wenig Leser finden.

Ich. Immer sind noch sieben tausend Zerstreute übrig geblieben, die ihre Knie nicht vor dem Baal gebeugt haben, und wenn mein Verleger nur halb so viel Exemplare absetzt, so kann ich schreiben, und er kann drucken.

Sie. Ich empfehle mich Ihnen!

Ich. Gehorsamster Diener! — nehmen Sie mir ja den Buben da mit, er ist gar zu ungezogen.

Sie. Der wird euch Herren dereinst einmal Moral lehren.

Ich. Kann seyn! — er sieht mir genau so aus, als wenn er zum Ausbrennen der Rechtschaffenen gemacht wäre.

Dies war mein Morgengespräch mit der Madame Auf-

klärung und ihrem Sohn, dem Genius unserer Zeit. Gut! daß ich sie mir vom Hals geschafft habe: denn nun hoff' ich ruhig fortarbeiten zu können.

Fürst Eugenius; Urania, und mit ihnen alle ihre Begleiter, freuten sich hoch über den großen und erhabenen Fortgang der guten Sache. Geheim und mächtig wirkt der Geist der Wahrheit allenthalben, und unter allen Nationen, und dies erfüllte sie alle mit hohem Muth. Sie jauchzten einander das Lob des orientalischen Königs zu, in welches Theodosius und seine Gemahlin Irene mit einstimmten, die in dem Augenblick zur Thüre hereintraten. Alle umarmten nach einander diese beide vortreffliche Personen: denn nun kannten sie sie; Alle bezeugten ihnen auch mit Worten, wie sehr sie sich ihrer freuten, und verherrlichten die Führung Gottes an ihnen.

Nachdem nun die Aufwallungen des Wohlwollens vorüber waren, so brachte Theodosius sein Anliegen vor, welches darinnen bestand, daß er Alle zu einem großen Dankfest einlud, welches er auf heute veranstaltet hatte. Jeder stimmte mit Freuden ein; auch besonders deßwegen, weil sie außer ihren eigenen Privatübungen, die sie keinen Sonn- und Feiertag verabsäumten, lange keiner großen und feierlichen Gottesverehrung beigewohnt hatten. Dann bemerkte auch Theodosius, daß auch das Abendmahl des Herrn werde ausgetheilt werden; auch hierzu entschlossen sich Alle; besonders baten die beiden Emirs mit rührenden Mienen, daß man sie dieser hohen Ehre ebenfalls würdigen möchte! — Eugenius umarmte sie wechselsweise und sagte: Eure beispiellose Demuth und Bescheidenheit sieht der Herr mit hoher Huld und Gnade an; Ihr seyd dieser Ehre so würdig, als ihrer nur irgend ein Mensch seyn kann; sie weinten beide für Freuden.

Laßt mich nur einen Augenblick Odem schöpfen, meine Leser! denn die Brust schwellt mir auf, jetzt da ich im Geiste einmal einer Gottesverehrung in der Morgenröthe

des großen Tages bewohnen will. Es wird einem weh, wenn man den allgemeinen Kirchenekel und die Urſachen bedenkt, woher er entſteht — es geht uns mit dem Wort Gottes wie den Iſraeliten in der Wüſte mit dem Manna, uns eckelt für dieſer loſen Speiſe — freilich wird auch manchmal dürre und kraftloſe Speiſe aufgetiſcht, allein wo auch noch Wahrheit und Weisheit vorgetragen wird, da ſieht man doch die Kirchen leer. Ach, wie wird uns noch einmal nach dieſem Manna hungern! — wir werden gerne viele Meilen reiſen, um uns zu ſättigen, aber nirgends die Tafel des Herrn gedeckt finden! — wer es faſſen mag, der faſſe es! jetzt wird man zwar meiner ſpotten, aber wenn meine Gebeine Moder, und meine Adern und Nerven Aſche ſind, — wann Empörer über mein Grab hinſtampfen, und Gott im Himmel Hohn ſprechen, dann wird der Edle in ſeinem Kämmerchen, wohin er ſich vor der Laſt und Hitze des Tages verkriecht, in ſeinem Heimweh das Meinige leſen, und darinnen Troſt finden.

Lächelt und ſpöttelt nicht über meine Ahnungen, lieben Zeitgenoſſen! — es ſind doch ſehr Viele unter Euch, die es gewiß wiſſen, daß der Tag des Herrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht; denn wann ſie werden ſagen, es iſt Friede, es hat keine Gefahr, ſo wird ſie das Verderben ſchnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein ſchwanger Weib, und werden nicht entfliehen.

Ihr aber, lieben Brüder! ſeyd nicht in der Finſterniß, daß Euch der Tag wie ein Dieb ergreife! — 1 Theſſ. 5, 3. 4.

Doch laßt uns den Blick von dieſer trüben Zukunft abwenden, um uns an der Gottesverehrung des Theodoſius Abulgayir Khan ein wenig zu erwärmen. Damit wir uns die Augen nicht verderben, wenn wir ſo plötzlich aus der grauſenden Dunkelheit zum Licht zurückkehren, ſo wollen wir es um uns her allmählig dämmern laſſen, und uns während der Zeit mit einigen Strophen aus dem herrlichen Lobgeſang des Grafen Friedrich Leopolds von Stollberg zu dieſer Feier vorbereiten.

Ich nahm den Brief aus seiner Hand; das Siegel war ächt, und sein Inhalt ging dahin, „daß er sich alsofort mit dem Boten auf den Weg machen sollte, um an einem sicheren Ort eine neue Prüfung durchzugehen, wo es sich dann zeigen würde, inwiefern er würdig sey, die Regierung des Volks Gottes zu übernehmen.“

Ach! fuhr mein Eugenius fort, wenn's auf meine Würdigkeit ankommt, so kann ich wahrlich! auf's Fürstenthum keinen Anspruch machen. — Eben diese Gesinnung, mein Bester! versetzte ich; wird deiner Würdigkeit noch ein größeres Gewicht geben; gehe in Gottes Namen, und sey unverzagt! Gott hat dich von Jugend auf zu diesem großen Zweck bestimmt, du hast alle schweren Proben muthig durchgekämpft, sey auch jetzt ständhaft, traue auf die Leitung und Stärkung deines himmlischen Vaters, und glaube gewiß, daß Er dir nicht mehr auflegen wird, als du tragen kannst.

Darauf antwortete er mir: könnte ich nur in deiner Gesellschaft diesen Kampf bestehen! — doch da es nicht seyn soll, so bin ich auch zufrieden, ich gehe, nicht in meiner, sondern in der Kraft Gottes; durch diese hab' ich oft überwunden, und werde auch jetzt überwinden. — Urania, bete für mich! — ich weiß nicht, wann ich dich wieder sehe; wenn aber keine höhere Ordre kommt, so bleibt hier und wartet meiner! Nun umarmte er mich, riß sich dann los, und eilte fort.

Das war höchst unerwartet — Alle sahen sich untereinander an, und dann vor sich nieder, keiner gab auch nur einen Laut von sich. Endlich stand Vater Ostenheim auf, schaute um sich her, und mit einer bedeutenden Miene sprach er:

„Meine fürstliche Tochter, Brüder und Freunde! es entwölkt sich etwas vor meinem blöden Auge, und ich blicke durch diese Nacht hin zum Ziel — mir deucht, als erkennte ich im Schimmer den Zweck dieser neuen Prüfung: — unser Eugenius ist durch uns bisher geführt worden; uns hat er alles zu danken, indem uns Gott zu Werkzeugen sei-

Du ahneſt auch Etwas, edler deutſcher Sänger! warum kann ich dir nicht um den Hals fliegen, und Dir für dieſes Lied danken? —

Nun laßt uns in die Kirche gehen!

Glocken und Orgel hatte Theodoſius in ſeiner Kirche nicht — Muhamed hätte in Bockhara ſonſt gegen beide nichts eingewendet; es möchte denn dem Nachbar Karazm Khan ergangen ſeyn, wie zu unſerer Zeit dem Sultan Robespierre, ſo daß man aus den Glocken hätte Kanonen gießen müſſen; — doch bin ich gewiß, daß dazu Nachbar Karazm Khan viel zu höflich und kultivirt geweſen ſeyn würde. Die eigentliche Urſache, warum es in der chriſtlichen Kirche zu Bockhara keine Glocken und keine Orgel gab, beſtand darinnen, daß ſie nur eine ad Interims-Kirche war; ſie kam mit der Stiftshütte überein, außer, daß man ſie nicht transportiren konnte. Sie war auch aus bloßem Holz gebaut: denn zu einer ad Interims-Kirche iſt das immer beſtändig genug.

Ach Gott! — es wird mir immer wunderlich um's Herz, wenn ich eine neue Kirche bauen ſehe: denn in dem einzigen Punkt habe ich etwas mit unſerm Fürſten Eugenius gemein, ich hab' eben ſo das Heimweh wie er — ich möchte immer ſagen: Liebe Chriſten! mauert doch nicht ſo feſt! ſchlagt Euch nur eine hölzerne Hütte auf, ſie wird Euch aushalten! Große und feſte Tempel konnte man nur bis gegen die Reformation hin bauen — heut zu Tage aber iſt's genug, wenn wir nur unter Obdach ſind.

Theodoſius hatte hinter ſeinem Haus einen großen und weiten Hof, in deſſen Hintergrund das Verſammlungshaus der Chriſten ſtand. Das Gebäude war ein gleichſeitiges Viereck, und hatte oben eine große Kuppel, durch welche das Licht herab ſtrahlte; dieſe Kuppel ſtand auf zwölf ſtarken Doriſchen Säulen, die im Innern der Kirche im Zirkel umher ſtanden; inwendig war alles ſilbergrau angeſtrichen, übrigens aber weder Bild, noch Zierath zu ſehen.

Da nun dieſes Gebäude kein anderes Licht hatte, als dasjenige, welches durch die zwölf großen Fenſter der Kup-

pel herein fiel, so machte das Ganze einen Eindruck von Majestät, der der Gottesverehrung besonders zuträglich ist.

An der Morgenseite war ein Anbau, der mit der Kirche gleiche Höhe hatte, aber nur halb so breit war; er stand mitten in der Wand, und war von unten bis oben nicht zugebaut, sondern offen, doch aber in seiner ganzen Höhe bis auf den Boden mit einem himmelblauen Vorhang verdeckt, so daß man nicht hineinsehen konnte; vor diesem Vorhang gerade in der Mitte stand die Kanzel, auf die man wie gewöhnlich, einige Stufen hinauf steigen mußte. Dann war der ganze Boden mit lauter einzelnen hölzernen Stühlen versehen, die der Versammlung zum Ausruhen dienten.

So wie nun unsere Reisegesellschaft mit ihrem Gefolge in die Kirche hineintrat, begann von oben aus der Kuppel herab eine erhabene feierliche Symphonie im Choral-Takt, mit blasenden Instrumenten: denn unter den Fenstern herum war eine verdeckte Gallerie, in welcher die Tonkünstler standen, so daß man sie nur hören, aber nicht sehen konnte. Die Wirkung und Ueberraschung dieser Einrichtung war erstaunlich: denn es schien, als wenn die Chöre der Engel vom Himmel herab jubelirten, und Licht und Leben denen unten im Dunkeln versammelten Christen zuströmten.

Als nun alle beisammen waren, so wurde die Thüre zugeschlossen, und nun sang eine männliche Tenorstimme, die von einem vortrefflichen Baßsänger, zween Flöten und einem Fagot begleitet wurde, das bekannte herrliche, hin und wieder aber etwas verbesserte Lied des sel. Dr. Richters in Halle,

Mein Salomo dein freundliches Regieren ꝛc.

Theodosius hatte es ins Arabische, aber so übersetzt, daß die gewöhnliche schöne Melodie beibehalten werden konnte.

So wie der Gesang beendigt war, trat Theodosius selbst, durch eine Spalte des Vorhangs auf die Kanzel, wo er nach einer kleinen rührenden Anrede eine vortreffliche Homilie über den 72sten Psalm hielt, und zwar so, daß er erst einige Verse erklärte, und wenn das geschehen

um den Tisch zu setzen, und sich die Erwartung dessen, was ihnen die Eltern mitbringen, durch Erzählen zu verkürzen.

Eine von Caleb Abukars Erzählungen, womit er auch den Wartenden die Zeit vertrieb, mag daher den Raum von sechs Wochen ausfüllen.

Es war einmal ein König von Fartach, der hieß Abulmaleck, er regierte gut, und war Gott und Menschen angenehm; von allen seinen Kindern war ihm nur eine Tochter übrig geblieben; die ihn in seinem Alter tröstete, und nach ihm die Erbin seines Reichs seyn sollte: Fatimi hieß diese Königstochter; sie war schön und reines Herzens, und wenn aus dem Dunkel herauf ein Auge gegen sie in unreiner Lust entbrannte, und ihr Blick begegnete diesem giftigen Feuerstrahl, so kehrte er zurück, und verzehrte sich in sich selbst.

Fatime hatte viele Liebhaber, und ihre Erbschaft auch; um ihrentwillen zogen viele vornehme junge Araber an den Hof des Abulmalecks, aber Alle bewarben sich umsonst um sie, Keiner gefiel ihr, und Keiner gefiel ihrem Vater; aber Alle wurden sanft und gesittet, und die es nicht wurden, die schienen es doch zu seyn.

Indessen wünschte doch der alte König seinen Nachfolger zu wissen, und seine Tochter verheirathet zu sehen; der Gedanke quälte ihn, wenn er überlegte, daß die wichtigsten Gegenstände, die seine Seele liebte, sein Reich und seine Tochter, in schlimme Hände gerathen sollten. Er nahm daher endlich seine Zuflucht zu einem heiligen Manne, der einsam im Gebirge wohnte, und der in dem Ruf stand, daß er nähern und gemeinsamern Umgang mit Gott habe, als andere Menschen. Als er daher eines Tages gegen Abend unter den Bäumen seines Gartens lustwandelte, und an die Zukunft dachte, so begegnete ihm seine Tochter mit ihren Gespielinnen; mit vielbedeutender Miene trat er in den Weg und sagte: Fatime, laß die Mädchen nach Haus gehen, ich habe allein mit dir zu reden. Die Mädchen gingen, er aber nahm seine Tochter an der Hand, und führte sie auf einen Hügel, wo man die ganze Gegend übersehen

konnte; hier setzten sich beide nebeneinander auf eine Rasenbank nieder, und der König sprach nun folgender Gestalt:

Siehst du, meine Tochter! die Sonne, wie sie sich so ruhig und unvermerkt am heitern unbewölkten Himmel dem fernen blauen Gebirge nähert? — sie hat die ganze weite Gegend diesen Tag über erleuchtet und gewärmt, und die ganze Natur war ruhig und froh in ihrem Lichte; diesem Tag gleicht mein Leben. — keine Wolke, kein Sturm und kein Ungewitter hat auch meinen Lebenstag getrübt, ich habe meinen Lauf, so wie mir ihn die Vorsehung ausgezeichnet hat, eben so weit vollendet, wie jetzt die Sonne: ich nähere mich auch der Erde, die bald meinen irdischen Glanz bedecken soll.

Aber Fatime, was wird aus dem folgenden Tage werden? — du bist ein Weib — und Weiber können nicht regieren, ohne regiert zu werden; wie gerne möchte ich nun deinen künftigen Führer, den Mann wissen, der nach mir über meinen Horizont glänzen soll. Ach, wenn er eine stechende brennende Sonne wäre, die Alles versengte und verdorrte, die schwüle feuerfangende Dünste, aus dem Meer, aus Sümpfen und Morästen herausszge, und dann aus ihnen Donnerwetter brütete, die verheerende Blitze auf die Hütten der Armen und Elenden hinschleuderten! — Ach Fatime, erbarme dich deines Vaters, und hilf mir diesen Jammer verhüten! —

Fatime seufzte tief, und Thränen wie Thautropfen entquollen ihren himmelblauen Augen. Nein! antwortete sie: Nein mein Vater und mein König! eine solche Sonne soll nie aufgehen, ich würde ihren ersten Morgenblick mit einem Schleier bedecken, und ihr dann mit starker Hand den Weg zeigen, den sie gekommen wäre; aber befiehl mir, was ich thun soll?

Hast du noch nie, fragte hierauf der König, einen Jüngling gesehen, an den sich dein Herz anknüpfte?

Nein, antwortete seine Tochter, ich hab Tag und Nacht die Eingänge zu meinem Herzen bewacht, und jede Vor-

ſtellung eines Mannes abgewieſen: ich darf nicht wählen, dies kommt Dem allein zu, der das Glück der Menſchen will.

Abulmaleck küßte ſie, und ſagte: aber doch iſt es Zeit, und unſere Pflicht, zu erforſchen, ob uns Gott den Mann zeigen will, der dein und deines Volks Schutz und Vater ſeyn ſoll; meiner Tage ſind nicht viel mehr, und ich könnte nicht ruhig zu meinen Vätern geſammelt werden, wenn ich meinen Nachfolger nicht wüßte. Mache dich alſo fertig auf morgen, und wähle eine vertraute und verſchwiegene Jungfrau unter deinen Geſpielinnen, die dich bedient, wir wollen den heiligen Gomar Ibn Jaſuf beſuchen, der ſoll uns ſagen, was wir thun ſollen. Aber mache, daß Niemand erfährt, wohin wir reiſen, und was der Zweck unſerer Reiſe iſt!

Fatime gehorchte, und des andern Morgens früh waren ſie ſchon bei dem Aufgang der Sonne eine gute Strecke von der Königsſtadt Tdhafar entfernt, der Zug war klein, nur ein paar Bedienten und eine Jungfrau begleiteten den König und ſeine Tochter.

Am dritten Tage gegen Mittag näherten ſie ſich dem Djäbel Minar, ſie ſahen dies Gebirge ſchwarzgrün vor ſich liegen, und die kühlende Bergluft wehte ihnen freundlich entgegen; es war ihnen, als wenn ihnen Engel Gottes unſichtbar entgegen kämen, und ſie in der Sprache der Geiſter bewillkommten.

Hier befahl Abulmaleck ein paar Stunden zu ruhen, um ſich mit Speiſe und Trank zu erquicken; Bäume von mancher Art ſtanden da einzeln umher, ſie verbreiteten Schatten über den grünen Raſen, und dufteten Kühlung dem Wanderer entgegen.

Während der Zeit, daß die Bedienten Speiſe zurecht machten, wandelte der König mit ſeiner Tochter, ins Geſpräch vertieft, zwiſchen den Bäumen hin; beide hatten nichts an ſich, das etwas Vornehmes verrieth, ſondern ſie waren wie Reiſende gekleidet. Indem ſie ſich nun allmählig von ihrer Geſellſchaft entfernten, ſahen ſie eine Waide, die rund um mit Bäumen umkränzt war; an einer Seite unter dieſen

Bäumen ruhte eine Heerde Schafe im Schatten, und der Hirte saß nicht weit von ihr auf einem Rasenhügel; Abulmaleck und seine Tochter nahten sich diesem Hirten, der nun auch aufstand, und ihnen entgegen ging.

Hoch und männlich schritt der Jüngling einher, er war wie David Ibn Isai, bräunlich und schön, sein Angesicht sah so aus, als wenn der Prophet Gottes bald kommen, und ihm das heilige Salböhl auf den Scheitel gießen könnte.

Mit einem reinen und männlichen Ton, in einer reinen und wohlgeordneten Sprache, redete er die Beiden an, und sprach:

Wenn Ihr Fremde seyd, die Erquickung bedürfen, oder sich verirrt haben, so will ich Euch hier in der Nähe in die Wohnung meines Vaters führen, und Euch Milch, Honig und Brod vorsetzen, damit Ihr Euch laben könnt, und dann will ich Euch wieder auf den rechten Weg führen.

Abulmaleck antwortete freundlich: Wir danken dir, edler Hirte! wir haben Speise und Trank bei uns; hier in der Nähe halten unsre Kameele, wir gingen nur ein wenig spazieren, auch werden wir den Weg wohl finden, den wir ziehen wollen. Aber wie heißest du mein Sohn, und wer ist dein Vater?

Der Hirte erwiederte: Mein Vater ist ein Landmann, den Gott mit Gütern gesegnet hat, weil er Ihn liebte, Ihm vertraute, und seinen Knecht Abulmaleck auch liebte und seinen Gesetzen gehorchte; er heißt Alberith, und mein Name ist Hadar.

Abulmaleck konnte den Hirten nicht genug ansehen, er gefiel ihm in seinem Herzen, und Fatime hatte auch für diesmal den Eingang zu ihrem Herzen nicht bewacht: denn die Vorstellung des Hirten war bis in den innersten Winkel hineingeschlüpft. Immer eilte ihr Auge zu den Blicken des Jünglings, die dann auch immer den Ihrigen begegneten. Die Natur ging hier ihren freien Gang; sie kennt die Verhältnisse der Königstochter und des Hirten nicht, und fordert nur ihre Menschenrechte.

Der König fragte ferner: Kennst du den frommen Gomar, und weißt du den Weg zu seiner Wohnung?

O ja! versetzte der Hirte freundlich: er ist mein Freund und mein Lehrer; wenn Ihr ihn besuchen wollt, so will ich Euch zu ihm führen.

Abulmaleck freute sich, und Fatime noch mehr; wohlan! fuhr der König fort, wir wollen dort unter den Bäumen ausruhen, in zweien Stunden komme zu uns, und führe uns dann den Weg, den wir wandeln müssen!

Jetzt wandten die beiden Reisenden ihr Gesicht, und kehrten wieder zurück. Auf dem Wege sprach Abulmaleck kein Wort, seine Seele brütete auf dem Geheimniß der Zukunft, er ahnete Etwas, aber er konnte von der Schrift des Schicksals, die vor seinen Augen wehete, keinen Buchstaben lesen. Fatime schwieg auch, sie konnte die Schrift wohl lesen, aber nicht das Räthsel enthüllen, das sie enthielt. Beide hofften auf die Auflösung, die ihnen Gomar gewähren würde.

Zur bestimmten Zeit kam Hadar der Hirte, er ritt auf einem edlen arabischen Rosse, in einiger Entfernung stieg er ab, und kam nun zur Gesellschaft.

Nun begann der Zug bald, gegen das Gebirge zu, das sie in zwei Stunden erreichten; sie ritten durch ein enges Thal hinauf, welches sie endlich auf eine erhabene Fläche brachte, die rund um mit waldichten Hügeln umgeben und mit fruchtbaren Bäumen bestanzt war, unter welchen jetzt Gomar in den sanften Strahlen der Abendsonne umherging.

Der Einsiedler kannte den König und seine Tochter; da er aber mit Recht vermuthete, daß er in Gegenwart des Hirten nicht erkannt seyn wollte, so empfing er ihn mit Würde als einen Unbekannten, und grüßte dann auch seinen jungen Freund Hadar. Dieser schaute ihn sehnsuchtsvoll an, und fragte: Vater Gomar! wann darf ich zu dir kommen? Morgen, wann du willst — versetzte der Alte. Flugs schwang sich der Hirte auf sein Pferd, und eilte fort zu seiner Heerde.

Als nun Abulmaleck und seine Tochter Fatime mit

dem einsamen Weisen allein waren, so führte dieser die beiden Ersten in seine Hütte, und fragte nun mit geziemter Ehrfurcht, was ihm sein König zu befehlen habe.

Der König antwortete: Wenn du mich kennst, Gomar, so wirst du auch vermuthen, daß diese Jungfrau meine Tochter Fatime ist; und eben diese bewegt mich, mit ihr zu dir zu reisen, um mich bei dir nach dem Willen Gottes über sie zu erkundigen.

Gomar erwiederte: der König, mein Herr! sage mir, seinem Knecht, sein Anliegen, so will ich dann antworten, was mir der Geist Gottes eingeben wird.

Du weißt, versetzte Abulmaleck, daß meine Tochter Fatime mein einziges Kind, folglich auch die Erbin meines Reichs ist: du weißt auch, daß ein Weib nicht regieren kann, ohne regiert zu werden, sie mag heirathen oder nicht; nun würde meine Seele in ein ewiges Trauren versinken, wenn sie nicht heirathete, und also mein Stamm mit ihr erlöschte, und dann Fremde meine lieben Unterthanen beherrschen, und vielleicht verderben sollen; aber auch dann würden meine Gebeine im Grabe nicht ruhig schlummern, und meine Seele die Freuden des Paradieses nicht genießen können, wenn sich etwa ein Tyrann meiner Tochter und meines Volks bemächtigte; oder wenn ein Schwachkopf über ihr Herz siegte, der dann hernach durch seine Günstlinge den Jammer anrichtete, den er selbst aus Ohnmacht nicht anzurichten vermag.

Gomar heiterte seinen Blick, er schaute gen Himmel, dann auf seinen König und dessen Tochter hin, und sagte:

Der Diener und Stellvertreter Gottes, Abulmaleck, spricht wie er sprechen soll, und seine Worte sind wie die Worte eines Engels; aber was willst du nun, daß ich dir thun soll?

Du sollst Gott für uns anrufen, daß Er uns einen Mann zuführen möge, der mein Volk und meine Tochter glücklich macht; einen Mann, der von Herzen Gott fürchtet.

Der Einsiedler antwortete: Gott wird das Gebet seines armen sündigen Knechts um der Tugenden des Königs und

seiner Tochter, und um seines Volks willen erhören. Ich will also thun, was du befohlen hast. Aber verzeihe mir, mein Herr und mein König! daß ich mich unterstehe, deine Absichten zu prüfen: denn wenn sie nicht ganz rein und lauter wären, so würde mich Gott nie erhören; es kommt vornemlich darauf an, ob du der Vorsehung Bedingungen vorschreibst, die sie erfüllen muß, wenn du ihr folgen sollst?

Abulmaleck und Fatime starrten den Gomar an, und fast unwillig sagte der König: Was sprichst du? — kannst du nur wähnen, daß ich vermessen genug wäre, dem Allerhöchsten Bedingungen vorzuschreiben — ? — ich, der ich ja ein Laubblatt im Winde, und ein Strohhalm in der Glut bin? —

Der König zürne nicht über seinen Knecht, fuhr der Einsiedler fort, denn ich weiß, was ich rede. Wie wenn nun die Vorsehung einen gemeinen geringen Jüngling zu deinem Nachfolger und Fatimens Bräutigam bestimmt hätte?

Darauf versetzte der König: Die Vorsehung hat mich einmal dazu verordnet, daß ich, so viel an mir ist, verhüten soll, daß meine Fatime und mein Volk nicht durch eine mißlungene Wahl meines Nachfolgers unglücklich gemacht werden; nun hängt aber dieses Unglück nicht vom gemeinen und geringen Stand, sondern vom bösen Herzen und schwachen Verstand ab. — Wenn mir daher die Vorsehung einen Mann anweist, der edel, tugendhaft, weise und ein Freund Gottes und der Menschen ist, so sey er der Sohn eines Königs, oder eines Bettlers! —

Gelobt sey Gott! rief Gomar mit Thränen der innigsten Rührung; aber denkt auch die edle Königstochter eben so?

Fatime legte die Hand auf's Herz, richtete den Blick in die Höhe, und sagte: Ja!

Nun so vergönne mir sieben Tage Zeit, fuhr Gomar fort, damit ich mich auf eine Antwort gebührend anschicken könne, hernach will ich kommen und dir sagen, was mich Gott sagen heißt. Darauf setzte er dem Könige und seiner Tochter kostbare Früchte aus seinem Garten vor, sie genossen davon, beschenkten den Einsiedler, und zogen dann des Morgens wieder ihres Weges.

Fatime war aber auf dieſer Rückreiſe ſtille, gedankenvoll und traurig; dies kränkte ihren Vater, er forſchte alſo lange von ihr, was ihr fehle? Allein ſie war zu ſchamhaft, es zu ſagen; als er ſie aber beſchwur, ihm ihre Gedanken zu entdecken, ſo geſtand ſie ihm, daß ſie nicht wachſam genug geweſen, und daher das Bild des Hirten in ihr Herz geſchlichen ſey, und ſie könne ſeiner nicht wieder los werden.

Ich bin kein Weib, antwortete Abulmaleck, und doch iſt er auch in mein Herz ſo tief hineingeſchlichen, daß ich auch ſeiner nicht wieder los werden kann; allein höre die Stimme deines Vaters, und merke wohl auf das, was ich dir ſage! wir haben die ganze Sache der Vorſehung überlaſſen, jetzt dürfen wir in ihre Führung unſern eigenen Willen nicht einmiſchen; iſt nun unſere Neigung zum Hirten Hadar von ihr, ſo wird ſie ihn zu uns führen, unſere Wünſche erfüllen, wo nicht, ſo iſt es Ihr Wille nicht, und wir müſſen unſere Neigung bekämpfen und ihrem Befehl gehorchen.

Fatime erkannte die Wahrheit deſſen, was ihr Vater ſagte, und ſie verſprach dem Willen der Vorſehung zu folgen. In dieſer frommen und rechtſchaffenen Geſinnung kamen Beide wieder zu Dhafar an, und erwarteten nun den Ausgang der ſieben Tage.

Hadar, der edle Hirte, hatte aber auch keine Ruhe, das Bild der fremden Jungfrau ſchwebte ihm immer vor den Augen, und er eilte des andern Tages, um ſeine Herzens-Angelegenheit in den Schoos ſeines Freundes Gomar auszuſchütten.

Der Einſiedler empfing ihn freundlich, denn er kannte ihn von Jugend auf, und hatte ſeinen Trieben die gehörige Richtung gegeben. Da er nun Unruhe in den Augen des Jünglings bemerkte, ſo befahl er ihm, gerade heraus zu ſagen, was er auf dem Herzen habe?

Ach Vater! fing Hadar an, ich kannte die Liebe noch nicht, ich war noch unbewaffnet gegen ſie, daher hat mich geſtern der Anblick der fremden Jungfrau bezaubert, ich liebe ſie, und ſehe ſie vielleicht nie wieder; ich war auch zu blöde, um ihr etwas zu entdecken, ich habe ſie ſogar nicht einmal gefragt, wer ſie iſt, und wo ſie her ſey?

Gomar ſtaunte, und merkte den Weg, den ihm Gott zeigte. Er antwortete alſo dem Hadar und ſprach: Höre mich, mein Sohn Hadar, und merke wohl auf das, was ich dir zu ſagen habe! Wenn die fremde Jungfrau dir von Gott zur Gattin beſtimmt iſt, ſo wird er dir ſie zuführen und du wirſt ſie alſo zur rechten Zeit wieder finden; iſt ſie dir aber nicht beſtimmt, ſo mußt du dich geduldig in den Willen der Vorſehung fügen. Eins aber weiß ich, das dir von Gott zur Pflicht aufgelegt iſt, nemlich den großen Trieb, den Er in deine Seele ſchuf, auf viele Menſchen zu ihrem Beſten zu wirken, nunmehr beſſer auszubilden, und dich zu dieſem großen Beruf geſchickt zu machen; findeſt du nun auf dieſem Wege deine Jungfrau wieder, ſo iſt deine Liebe von Gott, findeſt du ſie aber auf dieſem deinem Wege nicht, ſo mußt du die Neigung bekämpfen, und dein Sieg wird Gott wohlgefällig ſeyn. Hadar ſeufzte zwar, aber ſein Vorſatz war doch feſt, dieſem Rath, den er für richtig erkannte, treulich zu folgen; er hätte zwar gerne gewußt, wer die Geliebte ſeines Herzens ſey? aber davon erfuhr er nicht den leiſeſten Wink; nun trug ihm noch Gomar auf, ſeinen Vater zu grüßen, und morgen mit ihm zu ihm zu kommen.

Des andern Morgens machte ſich alſo Alberith mit ſeinem Sohn Hadar früh auf, und beide gingen zum Gomar in's Gebirge; als ſie der Einſiedler von weitem kommen ſahe, ſo ging er ihnen entgegen, grüßte ſie freundlich, und führte ſie dann in ſeine Hütte, wo er ihnen ein erquickendes Frühſtück vorſetzte.

Nachdem ſie dieſes genoſſen hatten, ſo fing nun Gomar an: Du weißt, Alberith! daß mich dein Sohn von Jugend auf beſucht, und ſich meiner Führung anvertraut hat; ich habe ſeine Seele ausgeforſcht, und in ſeinem Geiſt große Anlagen zur Beglückung der Menſchen gefunden; derjenige, der dieſe Anlagen in ihm ſchuf, der will auch, daß er ſie brauchen ſoll; überlaſſe mir nun dieſen deinen Sohn, ich will ihn auf die rechte Bahn ſeiner Beſtimmung leiten, damit der Wille Gottes an ihm erfüllet werde.

Alberith erwiederte: Nichts kann mir lieber ſeyn, als

wenn mein Sohn zum Werkzeug der Vorsehung wird, wodurch sie die Menschen glücklich macht; du bist ein Freund Gottes, ich übertrage dir mein väterliches Recht der Leitung und Führung, und behalte mir nichts vor, als meine Liebe zu ihm. Solltest du Unterstützung an Geld und Gütern bedürfen, so fordere nur, Gott hat mich gesegnet.

Hierauf machte nun Gomar Anstalt zu seinem Vorhaben, und da er noch erst zum König reisen mußte, so bestellte er, daß Hadar erst in vierzehn Tagen, und zwar reisefertig bei ihm erscheinen sollte, Unterstützung an Geld verlangte er aber vor der Hand noch nicht.

Nachdem nun alles verabredet war, so ging Alberith mit seinem Sohn wieder nach Haus, Gomar aber zog zur bestimmten Zeit die Straße nach Idhafar.

Als er dort angelangt war, so ging er zum König; dieser empfing ihn sehr freundlich, und führte ihn in ein abgelegenes einsames Zimmer, wohin sich Fatime schon voraus begeben hatte. Diese dachte nun Tag und Nacht an nichts als Gott und ihren Hirten, und sie hatte nach langem Rathschlagen mit ihrem Vater es endlich dahin gebracht, daß er ihr, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, erlaubte, mit dem heiligen Mann vom Hadar zu reden.

Was bringst du uns für eine Antwort? fing nun Abulmaleck mit Sehnsucht an.

Gomar antwortete: Gott hat mir einen Mann gezeigt, der dein Volk und deine Tochter glücklich macht, einen Mann, der von Herzen Gott fürchtet.

Der König und seine Tochter konnten sich nur halb freuen, weil sie den Hirten im Auge hatten; doch fragte der König mit frohem und forschendem Blick: kennen wir denn auch diesen Mann?

Zürne nicht, mein König! versetzte Gomar, wenn ich dir diese Frage nicht nach Wunsch beantworten kann: sowohl du und deine Tochter, als auch dein Nachfolger, ihr müßt alle durch Prüfung, Gelassenheit und Ergebung in den Willen Gottes, Euch Eueres Schicksals würdig machen, daher dürft Ihr Alle nichts erfahren, bis Ihr Euch am

frohen Tage der Erfüllung seht. Ihr wißt, daß Gott die Zukunft aus weisen Ursachen vor unsern Augen verbirgt.

Aus dieser Rede hätte nun Fatime wohl schließen können, was sie für eine Antwort auf ihre Frage bekommen würde, allein sie fragte doch.

Mir hat der Hirte Hadar so wohl gefallen, fing sie an: und ich wünsche, daß mir ihn die Vorsehung zuführen möge.

Daß Gomar in diesem Augenblick das Gelingen seines Gott wohlgefälligen Plans voraus sahe, und daß er sich höchlich freute, das läßt sich leicht denken, doch ließ er sich nichts merken, sondern sagte: wenn deine Neigung von Gott ist, so wird er sie gewiß erfüllen, aber eben diese Ungewißheit, o Königstochter! ist das Reinigungsfeuer, wodurch sie geläutert werden muß; übergib also deine Neigung zum Hirten Hadar in die Hand der Vorsehung, und mache deinen Willen ganz von dem Ihrigen abhängig, so wirst du zufrieden seyn, der Hirte mag dein Gemahl werden oder nicht.

Sowohl dem König als seiner Tochter blieb nun nichts anders übrig, als Gott zu vertrauen, und alle ihre Wünsche seinem Willen aufzuopfern.

Nun fügte Gomar noch die bedenklichen Worte hinzu:

Heut über's Jahr bring ich, wenn Gott will! den Erben des Königreichs Fartach und den Gemahl der Königstochter Fatime hieher, und übergebe ihn in Eure Hände; so viel weiß ich, daß dann die Seelen meines Königs und seiner holden Tochter so zubereitet und gestimmt seyn werden, daß ihnen gerade derjenige, den ich bringe, recht seyn wird.

Abulmaleck und seine Tochter faßten Muth, und beschlossen fest, ganz willenlos den gesetzten Zeitpunkt abzuwarten; nachdem sich nun Gomar zur Rückreise hinlänglich gestärkt hatte, so zog er wieder seine Straße.

Nun rüstete er sich auch zur Abreise auf ein Jahr, er übertrug also einem alten treuen Freund die Aufsicht auf seine Einsiedelei, und erwartete seinen jungen Freund Ha-

dar, der dann auch zur geſetzten Zeit mit ſeinem Vater erſchien, der ihm noch bis hieher das Geleit geben wollte.

Da nun alles fertig war, ſo ſprach Gomar zum Alberith: du darfſt unſern Weg und das Ziel unſerer Reiſe nicht wiſſen, forſche alſo auch nicht darnach, und erwarte uns von nun an über ein Jahr wieder! Alberith hatte ein unbeſchränktes Zutrauen zu Gomars Weisheit und Frömmigkeit, und antwortete alſo: Du biſt ein Mann Gottes — mache und thue, was dir wohlgefällt; nun nahm er einen thränenvollen Abſchied von ſeinem Sohn, und ging heim.

Des andern Morgens früh ſattelten beide ihre Kameele, und nahmen noch ein drittes mit einem Knecht dazu, das ihnen ihre Sachen trug, und zogen nun die Straße, die gegen Mitternacht hinführt.

Am fünften Tage des Morgens eröffnete Gomar dem Hadar ſeinen Zweck, in ſo fern, als er ihm jetzt zu wiſſen nöthig war; er nahm ihn alſo allein und ſprach: Höre mich, mein Sohn! und merke auf meine Rede, die ich dir vortragen will! wir gehen nach Sanna, an den Hof des großen und weiſen Imam Ibrahims, von dem du wohl gehört haſt, daß er in einem Geſicht ſeinen Vater in der Hölle geſehen habe; dieſer König iſt ein heiliger Mann, und der beſte Regent in der Welt; an ſeinem Hof kannſt du Alles lernen, was du bedarfſt, er iſt die beſte Schule für dich; allein du darfſt weder deinen noch meinen wahren Namen dort nennen, — heiße du mich Vater Mirza, und ich nenne dich Dalec; daß wir Fartacher ſind, können wir um der Sprache willen nicht läugnen, übrigens aber ſey geheim und verſchwiegen.

Jetzt machte auch Gomar dem Knecht dieſe neue Namen bekannt, und vereidete ihn ebenfalls, daß er verſchwiegen ſeyn ſollte.

Als ſie nun nach Sanna kamen, ſo meldete ſich Mirza mit ſeinem Sohn Dalec bei dem Imam, der ſie auch bald vor ſich ließ; ſie fanden an ihm einen ernſthaften freundlichen Fürſten, der aber immer eine drückende Traurigkeit ver-

rieth; alle Großen ſeines Reichs, die um ihn waren, ſchienen lauter fromme Weltweiſen zu ſeyn, und waren's auch; ſolch einen vortrefflichen Hof hatte ſich Mirza nicht vorgeſtellt, es war ihm nicht anders, als wenn er da zu Hauſe wäre, auch Dalec fühlte das Wehen eines göttlichen Geiſtes, in dem es ihm wohl war.

Eigentlich war auch Ibrahims Hof eine Regierungsſchule, ſo wie billig jeder Hof ſeyn ſollte, jede Angelegenheit, jede Gerichts- oder Staatsſache ward zur Frage gemacht, die Jeder, der zu des Königs Räthen gehörte, für ſich beantworten mußte; aus allen dieſen Antworten wählte dann der Imam diejenigen aus, die das Glück des Ganzen am mehreſten beförderten.

Dann waren auch viele junge Leute da, denen eben die Fragen vorgelegt wurden, an deren Beantwortung ſie ſich üben mußten; unter die Zahl dieſer Schüler ward nun auch Dalec aufgenommen.

Es währte nicht lange, ſo bemerkte der Imam die ganz vorzüglichen Talente dieſes Jünglings, er würdigte ihn alſo ſeines vertrauteren Umgangs, und nach und nach auch ſeiner innigſten Freundſchaft. Da aber nun das Zutrauen eines ſolchen großen Monarchen auch die größte Erkenntlichkeit zur Pflicht macht, ſo wurde es dem Dalec unleidlich, daß er dem Imam ſeine Herkunft nicht entdecken durfte — zu Zeiten ſchien es auch Letzteren weh zu thun, daß ſein junger Freund nicht offenherzig gegen ihn war; Mirza war alſo hier der einzige Mann, der Rath ſchaffen konnte, an dieſen wendete ſich Dalec, und bat ihn, ihn dieſer Pein zu entledigen.

Mirza verſprach mit dem Ibrahim ſeinetwegen zu ſprechen, und ſie Beide vollkommen zu beruhigen.

Mirza erſchien wenig am Hof, nur zu Zeiten ſahe er nach ſeinem Pflegſohn, und beobachtete ihn die übrige Zeit aus einſamer Ferne; er war alſo da, nur nach dem Anſehen, und als der Vater des jungen Dalec bekannt. Als er daher jetzt um Audienz bei dem Imam, und zwar ohne Beiſeyn irgend eines Menſchen bat, ſo wunderte ſich Jeder, was

doch wohl der Alte vorzutragen haben möchte; selbst Ibrahim vermuthete nichts Anders, als etwa eine einfältige Bitte zum Besten seines Sohns; er gestattete ihm also sein Verlangen, und ließ ihn zu sich in sein Kabinet kommen.

Was bringst du mir, Mirza? sagte Ibrahim, so wie der Alte hineintrat.

Mirza antwortete ihm mit dem Anstand und mit der Würde eines Mannes, der gewohnt ist, mit Gott umzugehen: Großer König der Glaubigen! du hast meinen Pflegesohn deiner besondern Gnade gewürdiget, dafür segne dich der große und erhabene Gott! — damit du aber auch wissen mögest, so will ich dir das, was ich von ihm sagen darf, entdecken: Dalec ist seinem Herkommen nach ein gemeiner Hirte, aber seinem Beruf nach zur höchsten Menschengröße bestimmt, und mich, einen armen Einsiedler, hat der einige wahre Gott, dem ich diene, gewürdigt, das Werkzeug seiner erhabenen Führung zu seyn, ich weiß, daß der Imam, der Vater der Gläubigen, Gott fürchtet, und auch eben deßwegen das Geheimniß der Zukunft ehrt, ohne es vor der Zeit enthüllen zu wollen; habe also die Gnade gegen mich, deinen Knecht, und suche nicht weiter zu erforschen, was ich, ohne die Vorsehung zu beleidigen, nicht sagen darf.

Der Imam wunderte sich, den bisher so unbedeutenden Mann so reden zu hören, er antwortete also:

Mirza! ich ehre das Geheimniß der Zukunft, aber du kannst auch leicht meine Pflichten erkennen, und du müßt sie ebenfalls ehren — wie wenn Ihr Beide, Du und Dalec, nun Kundschafter wäret, und schlimme Absichten gegen mich und mein Reich hättet! — Du siehst also leicht ein, daß ich fordern kann, genau und bestimmt Eure Absicht zu wissen.

Großer König! versetzte Mirza, schlimme Absichten kann auch der haben, von dem du Alles weißt, was du von ihm wissen willst; ein Regent aber, der wie du, Gott fürchtet, die Tugend liebt, und weise regiert, darf keine Kundschafter fürchten. Wenn ich meinem Dalec seine künftige Bestimmung sage, so wird er nicht so fähig dazu werden, als wenn er sie gar nicht weiß. Wirst du sie erfahren, so kannst du

ihm nicht das große und göttliche Muſter ſeyn, dem er ſich nachbilden ſoll, und würden es auch die wiſſen, mit denen er dereinſt in Verbindung treten ſoll, ſo würden auch ſie dem großen Zweck nicht entſprechen. Du ſiehſt alſo, würdiger Imam! daß wir mit Recht das Geheimniß der Zukunft ehren, und daß der Weiſe, dem große Dinge anvertraut werden, auch in dieſem Stück ähnlich werden müſſe, daß er Alles verſchweigt, was nicht nothwendig geſagt werden muß.

Sey du wachſam, und wenn du uns verdächtig findeſt, ſo unterſuche, findeſt du uns ſtrafwürdig, ſo ſtrafe, und findeſt du uns liebenswürdig, ſo liebe uns!

Ibrahim ſtaunte über die Weisheit dieſes Mannes, und lud ihn ein, am Hof zu bleiben; allein Mirza ſchlug dies gnädige Anerbieten mit den Worten aus: ich habe mich gewöhnt, in der Einſamkeit mit Gott umzugehen, dieſes iſt mir zur Nothdurft geworden, daher bin ich im beſtändigen Umgang mit Menſchen nichts nütze. Der Imam beſchenkte nun noch den Mirza, und ließ ihn dann mit dem Verſprechen, ſein Geheimniß nicht zu forſchen, in ſeine Einſamkeit zurückkehren.

Dalec lernte nun bald, was er zu lernen nöthig hatte; er bildete ſich ganz nach dem Imam Ibrahim, ohne nur den Gedanken zu haben, daß ihm dieſe Bildung etwas helfen könnte; der verborgene Trieb in ihm drängte ihn immer zur Nachfolge dieſes königlichen Muſters.

So verliefen Tage, Wochen und Monate, und bald, ehe man's ſich verſahe, war der Termin verfloſſen. Jetzt machten ſich nun Mirza und Dalec zur Abreiſe bereit; ſie beurlaubten ſich vom Imam, der um ihren Abſchied trauerte, ſie beſchenkte, und dem Dalec auftrug, ihm Nachricht zu geben, wenn ſich das große Räthſel ſeiner Beſtimmung entwickelt hätte.

Mirza und Dalec reisten nun mit ihren Kameelen und mit ihrem Knechte wieder zurück in ihre Heimath, wo ſich Alberith ſeines Sohns freute, aber nicht begreifen konnte, wie er ein ſo großer Herr geworden ſeye? — und noch unbegreiflicher war ihm die Urſache, und wozu das nützen

könnte? Gomar aber, der nun nicht mehr Mirza war, verwies ihn aufs Harren, so würde er Alles erfahren; damit konnte Alberith für diesmal nach Haus gehen, Hadar aber mußte bei dem Einsiedler bleiben.

Als nun der bestimmte Tag heran nahte, so rief Gomar den Hadar zu sich, und sprach zu ihm: der Zeitpunkt ist da, an welchem dein großes Schicksal entschieden werden soll; mache dich fertig, morgen werden wir nach Tdhafar reisen!

Große und ungewohnte Empfindungen bestürmten das Herz des Jünglings, und hohe Ahnungen, deren Flammenzüge er aber nicht lesen konnte, wehten seinen Augen vorüber! — Aber Vater Gomar! — fing er an: was wird aus meiner Liebe? ein Königreich ist mir für den Verlust meiner geliebten Unbekannten kein Ersatz!

Es ist mir lieb, erwiederte Gomar, dich so reden zu hören, du wärst auch eines Königreichs unwürdig, wenn du es gegen einen reinen und lautern Naturtrieb, der Gebot Gottes ist, eintauschen könntest. Sey nur ruhig und folge dem Wink der Vorsehung, auch wenn Ihre Wege deinen Wünschen entgegen zu seyn scheinen, denn am Ende wirst du mit hoher Freude erkennen, daß sie es mit dir recht gut gemeint hat.

Hadar schwieg und ergab sich gern in den Willen Gottes; des folgenden Tages reisten Beide ab, und nach dreien Tagereisen kamen sie in der Hauptstadt Tdhafar an.

Hier ließ nun der weise Einsiedler den Hadar in der Herberge, und befahl ihm, sich ganz stille zu halten, nicht vor die Thür zu gehen, und auch mit Niemand zu reden; er selbst aber ging in den Pallast des Königs und ließ sich melden. Abulmaleck und Fatime freuten sich hoch seiner Ankunft, aber zugleich pochte ihnen Beiden, besonders Fatimen das Herz, ob der großen Entwicklung ihres Schicksals. Alle Drei eilten ins geheime Kabinet, wo nun Gomar folgender Gestalt sein Geheimniß enthüllte:

Gott verleihe dir mein König! und dir, du holde Königstochter! Glück, Heil und Segen! Mein Geschäfte ist glücklich vollendet: der Mann, den die Vorsehung zum Nachfol-

ger des Abulmalecks und zum Bräutigam der Fatime bestimmt hat, ist hier in Tdhafar; er heißt Dalec, und und ist ein würdiger Schüler und Freund des großen Imams Ibrahim von Yemen.

Der König und Fatime erblaßten; doch erholte sich Abulmaleck bald, und sagte: Gott segne den Imam Ibrahim, er ist ein frommer König, und Dalec sey mir als Nachfolger und Schwiegersohn willkommen! die Wege Gottes sind anbetungswürdig und weise.

Noch schwieg Fatime, da sie aber doch auch reden mußte, so sprach sie: Auch mir sey Dalec willkommen, weil es Gott so haben will — doch hätte ich gerne gegen die Hirtenhütte mein Königreich vertauscht, wenn es mir meine hohe Pflicht erlaubte! ich verehre den Willen des Erhabenen, denn Er will immer das Beste.

Freudig antwortete Gomar: — große und edle Jungfrau! du würdest ohne diese Gesinnung nicht verdienen, Königin zu werden. Aber nun erlaube mir, daß ich meinen Dalec herhole!

Abulmaleck und Fatime sprachen wie mit einem Munde: Ja! gehe und bringe ihn geschwind zu uns! —

Gomar eilte zu seiner Herberge; hier sprach er nun zum Hadar: Jetzt ist der Zeitpunkt da, wo dir die Vorsehung dein Schicksal enthüllt, verehre sie in tiefer Demuth, und verherrliche ihren erhabenen und vortrefflichen Gang durch lauter Gottähnliche Handlungen! — du bist der Nachfolger Abulmalecks, Königs von Fartach, und der Bräutigam seiner Tochter Fatime!

Hadars Empfindungen mit Worten ausdrücken zu wollen, wäre eine eben so vergebliche Mühe, als wenn ein Gefangener, der lange im Finstern gesessen hat, bei seiner Ankunft in der freien Luft alsofort mit offenen Augen des Himmels Klarheit anstarren wollte. Erst nach und nach gewöhnte sich Hadar an diesen großen und vielumfassenden Gedanken, allmählig konnte er einen Theil des Gemäldes nach dem andern betrachten, und endlich das Ganze ruhig in einem Blick fassen, allein nun fehlte wieder der

alles belebende Geist seiner geliebten Unbekannten — er wiederholte seine ehemalige Aeußerung: Ach Vater! fing er an: die Vorsehung erhebt mich auf eine Stufe, auf der mir schwindelt, aber deine Weisheit hat mich so gestärkt, daß ich diese Bürde auf meine Schultern nehmen, und sie mit Gottes Hülfe tragen kann; nur das, was meine Seele liebt, fehlt mir — ich werde auf dem Thron in den Mittelpunkt meines Herzens schauen, und da eine dunkle Lehre finden, die Fatime nie ausfüllen wird.

Höre mich, Hadar! antwortete der Alte: Wenn uns Gott den Becher der Freunden voll süßen Weins schenkt, so mischt er immer etwas Myrrhen darunter, damit er uns wohl bekomme, und wir uns daran den Magen nicht verderben mögen. Gehorche seinem Befehl, und gehe nun mit mir zum König!

Ich gehorche, erwiederte Hadar! Gottes Wege sind heilig und gut, und Fatime soll nie erfahren, daß ein anderes Bild in meiner Seele lebt.

Diese Gesinnung, versetzte Gomar, macht dich des Throns und Fatimens würdig.

Die Beiden gingen nun in den Pallast des Königs, und traten ins Kabinet, wo Abulmaleck und Fatime beisammen saßen; beide Menschenpaare standen gegeneinander über; — hier Gomar und Hadar, dort Abulmaleck und Fatime — überall den Himmel in den Augen! — Gomar! rief endlich der König: das war ein Meisterstück! Gomar antwortete: wer Jahre lang die Wege der Vorsehung studirt, und dann so schweigen kann wie sie, der vermag unter ihrer Leitung solche Meisterstücke; lebt nun lange glücklich, fürchtet Gott, und wandelt treulich seine Wege, so wird's Euch wohl gehen! Hierauf kehrte nun Gomar wieder in seine Einsamkeit zurück, und Hadar ward ein frommer, weiser und glücklicher König.

Caleb Abukar erzählte viele solcher arabischen Geschichten, und Josua Abdollam löste ihn zu Zeiten ab, bis endlich die sechs Wartwochen verstrichen waren.

Die Vorsehung befolgt überall einerlei Maximen, und sie behandelt überall die Menschen, wie sie sie findet.

Wer in den Wegen Gottes geübt ist, der kann weissagen, aber nicht Tage und Stunden bestimmen, diese weiß der Sohn während seinem Erdenleben nicht einmal, sondern allein der Vater.

Damit können wir uns aber auch beruhigen, daß sie der Vater weiß, der immer seiner Kinder Bestes sucht.

Als der Vater dem nunmehr verklärten Sohn alle Gewalt im Himmel und auf Erden übertrug, da ward ihm auch das Buch der Schicksale mit den sieben Siegeln eingehändigt; er erbrach eins nach dem andern, und erfuhr nun Tage und Stunden der Zukunft.

Eben diese sieben Siegel beweisen, daß das Compendium der göttlichen Vorsehung systematisch ist; ein Compendium, das nur Der erklären kann, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

In diesem Lehrbuch der himmlischen hohen Schule steht hinten S. 1792: Wenn Christus wieder vor dem Hohenpriester steht, und mans ihm zum Kriminalverbrechen macht, daß Er sich für den Sohn des lebendigen Gottes ausgibt, und dann der arme Freund und Jünger Petrus, dort hinten in stockfinsterer Nacht, bei dem Feuer der Aufklärung steht und sich wärmt, und ihn nun die Dienstmagd Philosophie fragt, warst du nicht auch einer von denen, die mit Jesu von Nazareth umgingen? Ja du bist einer — deine Sprache verräth dich! so wird der große europäische Hahn dergestalt krähen, daß einem Hören und Sehen vergehen möchte. Wohl dem, der dann hingeht und darüber bitterlich weint, daß er der Dienstmagd hofirte und heuchelte!

Wenn in unsern Tagen, wo der Weg der Vorsehung so zertreten ist, daß man kaum ihre Fußtritte mehr erkennen kann, ein Fuchs vor dem andern warnt, so mache man es wie Christus und traue ja keinem: denn der Warnende hat gewöhnlich den Zweck, die Henne in seinen Bau zu locken, und sie selber zu genießen. Wir haben jetzt solcher warnenden Füchse die Menge, aber die sind's eben, die den Weinberg verderben.

Pfiffig war's immer vom ungerechten Haushalter, daß er sich, als es mit ihm zum Koncurs kam, noch die Schuldner seines Herrn durch Nachlässe verbindlich machte; auch ist es freilich besser, wenn der Besitzer des ungerechten Mammons wohlthätig ist, und die Armen erquickt, als wenn er ihn auf seinem Sopha verpraßt; allein das Höchste, was er doch dereinst zu erwarten hat, ist, daß er etwa Hintersasse, oder Köther im Reich Gottes wird, und sein Brod dabei betteln muß.

Wie viele unserer heutigen Wohlthäter sind nicht koncursmäßig?

Es gibt nichts schrecklicheres als die Denkungsart der Juden zu Christi Zeiten: der größte Beweis seiner Gottheit, die Auferweckung Lazari, bestimmte sie eben, mit seiner Hinrichtung zu eilen, damit ihnen die Römer nicht Land und Leute wegnehmen möchten. Aus eben diesem Geist rührt es auch heut zu Tage her, daß man mit Gewalt die Ueberzeugung der Religion unterdrückt. Die Juden kreuzigten Christum, und doch nahmen ihnen die Römer Land und Leute — bei uns wird Er wieder gekreuzigt, und wer verheert unsre Städte, führt unsre streitbare Mannschaft weg, und erobert unsre Provinzen? —

Christus that sehr vieles aus der Absicht, damit die Schrift erfüllet würde. Wir andern jüngeren Kinder müssen darinnen unserm erstgebornen Bruder nachahmen, so wird die Oekonomie ein wohlthätiges Ganzes werden.

Alle Partikular-Gerichte über Völker und Staaten haben einerlei entfernte und nächste Ursachen, den physischen und moralischen Luxus, folglich auch immer einerlei Verbote und einerlei Symptome. Die Geschichte der Juden unmittelbar vor der Zerstörung Jerusalems ist daher das Miniatur-Gemälde von dem allgemeinen Gericht Gottes über die ganze Christenheit.

Der Fürst der Finsterniß hat von jeher seine Kathedral-Kirchen gehabt, wo er sich so recht nach Herzenslust im geopferten Menschenblut berauschen konnte; die erste, die etwas zu bedeuten hatte, war zu Jerusalem neben dem

Tempel des Vaters, die zweite zu Rom neben dem Tempel des Sohns, und die dritte baut man jetzt allenthalben im Licht der Aufklärung neben dem Tempel des heiligen Geistes — dieſe Sünde in dem heiligen Geiſt kann nicht vergeben werden.

Der Naturalismus findet keine Schuld an Chriſto, der Luxus auch nicht; denn er iſt beiden eine unbedeutende Figur, aber der Deismus will Ihn gekreuzigt haben, und Er wird gekreuzigt, aber er ſteht auch wieder auf, und dann wehe dem Deismus:

Aber lieber Stilling! wie hängt dies mit dem vorhergehenden arabiſchen Geſchichtchen, und mit der folgenden Wiederkunft des Fürſten Eugenius zuſammen?

Antw. Vortrefflich! denn es ſind lauter Bemerkungen aus dem Buch mit den ſieben Siegeln, das auch Gomar Ibn Jaſuf zum Theil recht gut ſtudirt, und auf welches auch Eugenius ſeinen Doktor-Eid abgelegt hatte. Ueberhaupt, lieber Freund! kritiſir' nicht, man hält die Gäſte für unhöflich, die das thun.

„Ja! aber ich hab' bezahlt!“

Je nun! du konnteſt ja erſt koſten, ehe du dich zu mir an die Tafel ſetzteſt!

Mir fällt über dieſem Wortwechſel ein Räthſel ein, ich will dir's einſtweilen zur Uebung aufgeben: Wann werden die geringſten und wohlfeilſten Lebensmittel am theuerſten bezahlt?

Wenn du ein guter Oekonom biſt, ſo mußt du es wiſſen, oder ein fleißiger Leſer meines Buchs, ſo ſollſt du es erfahren.

Da unſer Fürſt Eugenius nun bald kommen wird, ſo müſſen wir uns doch wohl ein wenig anſchicken, die Zimmer kehren und putzen, und alles in ſeine gehörige Ordnung bringen; es wird auch gut ſeyn, wenn wir unſre Feierkleider anlegen, um ihn nach Würden empfangen zu können.

Man verbindet mit der Idee des Fürſten noch immer zu

ſehr den Krieger und Menſchenwürger; man denkt ſich immer dabei den Löwen, den Adler, den Bären, den Greif, oder gar — Gott verzeih mir meine Sünde! — den Lindwurm. Freilich möchte ich mir auch den allgemeinen Volksvater nicht unter dem Symbol irgend eines zahmen Thiers vorſtellen, überhaupt unter keinem Thierbilde; wofür das? — zur Zeit des Harniſches, Helms und ſchuppichten Panzers, zur Zeit der Streitäxte und Dreſchflegel mit eiſernen Stacheln, womit man den Menſchen die Köpfe einſchlug, paßte das ſo ziemlich, aber heut zu Tage, wo man gelernt hat, auf der Erden zu blitzen und zu donnern, da paſſen die Wappenbilder nicht mehr.

Ludwig der 14te wollte die Sonne ſeyn! — Gut! die Sonne leuchtet und erwärmt, aber an's Leuchten und Wärmen dachte er nicht ſo ſehr, als an ihre Einzelnheit; das gefiel ihm beſonders an ihr, daß ſie da am hohen Himmel ſo allein ſtand, und der Mond und die Sterne vor ihr erblaſſen mußten. Mir that's allemal in den Augen weh, wenn ich in Straßburg oben über der franzöſiſchen Schaubühne das Bild der Sonne, mit Ludwigs Angeſicht ausgefüllt, anblickte.

Der arme Monarch! Wo biſt du Sonne blieben? die Nacht hat dich vertrieben? — heißt es in einem alten Lied, das man zwar nicht mehr ſingt, aber doch noch zuweilen vom Nachtwächter ſingen hört — dahin kommt es nun mit der Zeit, daß man von den Nachtwächtern die altfränkiſche Wahrheit hören muß, und wo noch hier oder da ein treuer Zeuge das uralte Evangelium von der Vorſehung predigt, da fällt dem aufgeklärten philoſophiſchen Chriſten und Nichtchriſten der Nachtwächter ein. Hat man ja in Berlin ſchon der Zionswächter hinlänglich geſpottet. Thut nichts! — wäre ich Prediger, ſo würde ich mir's zur Ehre rechnen, in dieſer finſtern Nacht recht treulich zu wachen.

Aber wieder auf die Fürſten zu kommen: Freilich iſt's edel und groß, wenn der Fürſt dann Held iſt, wenn Feinde ſeine Unterthanen überfallen — edel und groß war immer die Idee des Churfürſten Carl Ludwigs von der Pfalz,

von Tugend, Menſchenliebe und Wohlthätigkeit ſprach, und griesgramte, wenn man ſie — gegen ihn — nicht ausübte, der Gift und Galle über Fürſten und Adel kochte, aber ſein Weib, Kinder und Geſinde mit eiſernem Deſpotismus drückte; der dem Adel gegenüber, von nichts als Gleichheit und Menſchenrechten räſonirte, aber den ehrlichen Bauer und Handwerksmann wie einen Hund traktirte — dieſer Mann war ſo aufgeklärt, daß man ihm Kinder zur Erziehung anvertraute.

Wer unter dieſen Beiden iſt der Glücklichſte, der Edle, der Nachahmungswürdige? — etwa Keiner — etwa der, welcher mitten inne ſteht? — Gut! aber wer dieſen ſchmalen Pfad zu treffen vermeint, der ſehe wohl zu, daß er, als ein Biſſen, der weder kalt noch warm iſt, nicht dereinſt ausgeſpieen wird.

Nun kann Fürſt Eugenius kommen wann er will, denn es iſt alles in der Ordnung; und wir wollen nun ſehen, was aus ihm geworden iſt.

Daß Eugenius ſechs Wochen ausbleiben würde, das konnte man nur nach ſeiner Wiederkunft wiſſen; vorher war dieſer frohe Zeitpunkt völlig unbekannt, daher harrten die Seinigen ſehnlich, doch mit Ergebung in Gottes Willen: denn ſie waren Chriſten, und zwar im vollen Sinn des Worts.

Als er daher an einem Abend ganz unangekündigt zur Thür herein trat, ſo wallte ihm jedes Herz entgegen, und jedes Auge ſtrahlte Himmelsfreude auf ihn hin. Auch er lächelte die Wonne des Wiederſehens zu Jedem hinüber.

Paulus mußte den Umgang mit Chriſto durch eine Entzückung bis in den dritten Himmel erſetzen; auch dem Eugenius war etwas Aehnliches nöthig — aus ſeinem Thun und Laſſen wird ſich's nun allmählig ergeben, inwiefern er auch eines Pfahls im Fleiſch bedurfte.

Wenn man einer beſonderen Erleuchtung gewürdiget wird, welches bei auserwählten Rüſtzeugen zu Zeiten der Fall iſt;

so muß man gar oft auch aussprechliche Worte für unaussprechlich halten, aber um desto mehr sein Licht vor den Leuten leuchten lassen, damit sie die unaussprechlichen Worte nicht hören, aber in ihrer vollen Kraft sehen können. Und ist in keinem Fall das Rühmen zu irgend etwas nütze.

Eugenius war da und schwieg, dies nahm die Seinigen wunder, aber sie ehrten sein Schweigen; die höhere Offenbarung war einstweilen für ihn, und sie gab ihm nun das, was ihm bisher gemangelt hatte.

Er war um einen Grad weiter gerückt wie sie; und das sollte billig bei allen Regenten im Verhältniß gegen seine Minister der Fall seyn. Der höhere Adel macht's hier nicht aus.

Unser Fürst hatte, auf Befehl, ein Reise-Tagebuch gehalten, und es gab lange hernach eine Zeit, wo man's lesen durfte; jetzt rückte es Weisenau in seine Annalen ein, folglich ich nun auch.

Des Fürsten Eugenius Reise-Tagebuch.

Meine Egyptische Einweihung gab mir hohen Muth und Kraft zu wirken, aber meine Krönung zu Jerusalem schlug diesen Muth wieder nieder; es ging mir wie dem Knaben David in Sauls Königs-Rüstung, ich konnte nicht also gehen, denn ich war's nicht gewohnt.

Wenn ich nun jeden Abend die Rechnung des Tages vor Gott ablegte, und dann fand, daß ich gar nichts an meiner Fürsten-Schuld abgetragen hatte, dann ward mir angst und bange, und oft sprach ich tief aus dem Grund meiner Seele, wie Mose: Ach Herr, sende wen du senden willst! — wo soll ich anfangen, wo endigen?

Endlich ward mir meine Bürde zu schwer, und ich seufzte zu Gott unaufhörlich um Licht und Kraft; als ich nun den Abend vor meiner Abreise in meinem Bett lag, und nicht schlafen konnte, weil mich meine Pflicht auf einer, und auf der andern Seite meine Ohnmacht ängstigte, so hörte ich leise an meine Thüre klopfen, ich stand auf, um zu sehen, wer da wäre? und siehe! es trat ein Mann zu mir herein, dessen

Anblick mir tiefe Ehrfurcht einflößte; unſer Theodor Joſias trägt den Charakter des Erhabenen in ſeinem ganzen Daſeyn, aber dieſer hatte etwas ganz Eigenes, mir noch bis dahin ganz Ungewohntes; jener erweckt Ehrfurcht und Liebe, dieſer aber Ehrfurcht und Selbſtprüfung; ich könnte den Theodor mit dem Erzengel Gabriel, und dieſen mit dem Erzengel Michael vergleichen; Beide ſtehen auf ihrer hohen Stufe, in dem Grad in einer Parallele, wie auf der niedrigern mein Vater und der graue Mann.

Dieſer ernſte Bote ſah mich durchdringend an, zog dann einen Brief hervor, und ſprach: ich bin vom hohen Rath Sr. orientaliſchen Majeſtät abgeſchickt worden, um dir den Befehl zu bringen, daß du vor dieſem hochwürdigen Kollegium erſcheinen, und dich prüfen laſſen ſollſt, in wiefern du zur Regierung des Volks Gottes fähig biſt?

Ich nahm den Brief aus ſeiner Hand, erbrach und las ihn, und fand in demſelben das nämliche, was mir der Geſandte mündlich geſagt hatte; ich antwortete alſo: ich ſey nicht allein zu dieſer Prufung, ſondern auch, wenn ich unwürdig befunden würde, zur Niederlegung meines Amtes von Herzen bereit. Dieſe Außerung ſchien dem Geſandten zu gefallen, denn er ſagte: Dieſe Geſinnung iſt fürſtlich — allein du mußt auf der Stelle mit mir fort reiſen.

Ich. Darf ich dann nicht erſt von den Meinigen Abſchied nehmen?

Er. Nein! und zwar aus wichtigen Urſachen.

Ich. Auch von Uranien nicht?

Er. Bei Uranien finden dieſe Urſachen nicht ſtatt.

Nun machte ich mich reiſefertig, ging zu Uranien, um Abſchied zu nehmen, und wanderte dann mit dem Geſandten fort.

Wir gingen ſtill und ſchweigend durch abgelegene Gaſſen, dann durch eine Lücke in der Mauer, und ſo ins freie Feld.

Meine Gemüthsſtimmung war bei aller meiner Ergebung in Gottes Willen, ſehr traurig: denn ich ahnete Ungnade; ich prüfte mich daher genau, womit ich ſie möchte verdient haben, und ſah Dunkelheit vor den Blicken meines Geiſtes, wie vor meinen leiblichen Augen.

Ungefähr dreihundert Schritte von der Mauer fand ich Knechte und Pferde; wir beide ſetzten uns auf, der Geſandte ritt voran, ich folgte ihm, und hinter mir her trabten die Knechte; alles geſchah in einer ſo feierlichen Stille, als wenn wir das Sauſen der Weltpole in ihren Angeln hätten horchen wollen.

Unſere Reiſe währte ſechs Tage, in welchen wir mit unſeren flüchtigen tartariſchen Roſſen eine gewaltige Strecke zurücklegten. Das waren Tage des Stillſchweigens, nichts wurde geſprochen, als was nöthig war; und was durch Winken ausgemacht werden konnte, das wurde nicht geſagt.

Endlich gelangten wir gegen Abend des fünften Tages am Fuße des berühmten Gebirges Yespera an; wir ritten noch etwa eine Stunde eine mäßig aufwärts gehende Höhe hinauf, wo wir eine alte Burg antrafen, die bewohnt war, und wo wir, der Geſandte und ich, die Knechte und Pferde zurückließen, und dann in der Dämmerung unſern Pfad durch einen düſtern Wald, auf einem kaum gebahnten Fußpfad ferner fortſetzten. Endlich gelangten wir auf einen Gipfel, hier ſtand mein Gefährte ſtill und reckte den Arm in die Höhe, von welchem nun ein hellleuchtender Feuerſtrahl bis zu den Wolken emporſtieg. Dann gingen wir ſtill und ſchweigend allmählig wieder abwärts, und gelangten nun in ein ſchönes Wieſenthal mit einem ſanft rauſchenden Bach, dem wir etwa zwei Stunden lang aufwärts folgten, bis wir endlich an eine Felſenwand kamen, die uns das fernere Fortwandern verſagte.

Hier zog mein Begleiter ein Werzeug hervor, mit dem er einen hellen und durchdringenden Knall verurſachte, nach welchem bald eine Bühne mit einer Lehne an dem Felſen herab gelaſſen wurde, auf die wir traten, und dann mit derſelben wieder in die Höhe ſtiegen.

Oben fanden wir ein Wachthaus mit einigen Wächtern, welche ſcharf bewaffnet waren; von hier gingen wir wieder allmählig aufwärts, bis wir endlich auf den Gipfel kamen, wo wir wieder ein Wachthaus antrafen, in dem auch ein Mann mit ſeiner Familie wohnte; da es nun ſchon ziem-

lich weit über Mitternacht war, so erquickten wir uns mit Speise und Trank, und legten uns dann zur Ruhe.

Eben vor dem Aufgang der Sonne weckte mich der Gesandte wieder, und nachdem wir unser Frühstück zu uns genommen hatten, so setzten wir unsern Stab weiter. Aber Gott, welch ein Anblick! — Das Thesalische Tempe ist nichts gegen das Paradies, das ich hier gegen Osten hin überschaute — ich stand auf einem Hügel der westlichen Gebirgreihe, an deren Fuß, nahe unter mir, eine Ebene anfing, die sich gegen Morgen, etwa zwölf Stunden von hier, an einem hohen und zackigten Gebirge endigte; rechter Hand gegen Süden dehnte sich die Fläche weit hinaus, und eben so auch zur Linken gegen Norden, und es schien mir, als wenn sich das westliche Gebirge, auf dem ich stand, auf beiden Seiten in weiten Bogen an das östliche angeschlossen hätte.

Diese ganze Ebene vor mir hin war über und über mit einzelnen Wohnungen, wie besäet, und in der Mitte ragte eine prächtige blendendweiße Burg über alle Gebäude empor; hin und wieder glänzten Bäche und Ströme wie Silberfäden, oder wie weiße seidene Bänder schlängelnd hervor, die sich dann hinter Lusthainen oder Wohnungen wiederum meinen Augen entzogen.

So sehr auch meine ganze Seele mit der nahen und ernsten Zukunft beschäftigt und erfüllt war, so zog doch dieser Anblick, für eine kurze Zeit, meine ganze Aufmerksamkeit an sich.

Sage mir, fing ich daher zu meinem Begleiter an: wenn du anders darfst, was es mit dieser unvergleichlichen Landschaft für eine Bewandtniß habe, und wem sie zugehöre?

Er. Diese Landschaft ist ein Kammergut unseres Monarchen, und zugleich auch der Sitz seines Regierungs-Kollegiums, welches du bald näher kennen lernen wirst.

Ich. Wer sind denn die Bewohner dieser Gegend?

Er. Sie sind theils Pachter, die für den Unterhalt der Regierungspersonen sorgen, theils auch Männer, die im Dienst stehen, und denen Herren in allerhand Geschäften

an die Hand gehen; ich ſelbſt habe meine Wohnung dort nahe bei der Burg.

Ich. Kannſt du mich wohl näher von der Einrichtung dieſes Regierungs-Kollegiums belehren?

Er. Warum nicht? einem Manne von ſo großer Beſtimmung darf ich das wohl ſagen: Zwölf Männer von dem höchſten Grad der Heiligkeit und Weisheit, zu dem Menſchen in dieſem Leben gelangen können, machen das Kollegium aus, welches alle Geſchäfte unſeres Herren in allen vier Welttheilen beſorgt; und von ihm hangen alle Geſandten ab, die allenthalben ſeine Befehle ausführen.

Ich. Iſt dieſes denn das Land, aus welchem mein Vater, meine Gemahlin, Baſilius Beldergau, Theodor und ich ſelbſt, abſtammen?

Er. Nein! Ihr alle ſtammt aus der Provinz her, in welcher ſich der König ſelbſt aufhält, dieſe liegt aber noch weiter gegen Oſten, und zwar mehr rechter Hand.

Ich muß geſtehen, daß mir das Herz um etwas leichter wurde, als mein Begleiter ſich ſo weit zu mir herabließ, um mit mir zu ſprechen; indeſſen ließ ich's nun dabei, um nicht zum Stillſchweigen verwieſen zu werden, und ich merkte auch, daß ich wohl daran thäte.

Jetzt kamen wir in die Ebene; wir wandelten durch die angenehmſten Fluren hin; ich ſah keine Handbreit Erde, die nicht angebaut, und kein Geſicht, das nicht froh war und lauter Wohlſtand um ſich her ſtrahlte; jetzt fühlte ich tief, was aus unſern Ländern werden könnte, wenn allenthalben die Regierung das wäre, was ſie hier war, und zugleich entſtand ein tiefgegründeter Vorſatz in mir, eben das aus meinem Fürſtenthum zu machen, was dieſes Land war, wenn's anders dazu kommen ſollte, daß ich ſeines Beſitzes gewürdigt werden würde.

Die ſechs Stunden, die wir durch dieſe Fläche hinwandelten, kamen mir ſehr kurz vor: denn das Abwechſelnde, das immer Neue für Augen und Herz, beſchäftigte meinen Geiſt, und ſtärkte meinen Körper dergeſtalt, daß ich keine Müdigkeit ſpürte.

lich weit über Mitternacht war, ſo erquickten wir uns mit Speiſe und Trank, und legten uns dann zur Ruhe.

Eben vor dem Aufgang der Sonne weckte mich der Geſandte wieder, und nachdem wir unſer Frühſtück zu uns genommen hatten, ſo ſetzten wir unſern Stab weiter. Aber Gott, welch ein Anblick! — Das Theſaliſche Tempe iſt nichts gegen das Paradies, das ich hier gegen Oſten hin überſchaute — ich ſtand auf einem Hügel der weſtlichen Gebirgreihe, an deren Fuß, nahe unter mir, eine Ebene anfing, die ſich gegen Morgen, etwa zwölf Stunden von hier, an einem hohen und zackigten Gebirge endigte; rechter Hand gegen Süden dehnte ſich die Fläche weit hinaus, und eben ſo auch zur Linken gegen Norden, und es ſchien mir, als wenn ſich das weſtliche Gebirge, auf dem ich ſtand, auf beiden Seiten in weiten Bogen an das öſtliche angeſchloſſen hätte.

Dieſe ganze Ebene vor mir hin war über und über mit einzelnen Wohnungen, wie beſäet, und in der Mitte ragte eine prächtige blendendweiße Burg über alle Gebäude empor; hin und wieder glänzten Bäche und Ströme wie Silberfäden, oder wie weiße ſeidene Bänder ſchlängelnd hervor, die ſich dann hinter Luſthainen oder Wohnungen wiederum meinen Augen entzogen.

So ſehr auch meine ganze Seele mit der nahen und ernſten Zukunft beſchäftigt und erfüllt war, ſo zog doch dieſer Anblick, für eine kurze Zeit, meine ganze Aufmerkſamkeit an ſich.

Sage mir, fing ich daher zu meinem Begleiter an: wenn du anders darfſt, was es mit dieſer unvergleichlichen Landſchaft für eine Bewandtniß habe, und wem ſie zugehöre?

Er. Dieſe Landſchaft iſt ein Kammergut unſeres Monarchen, und zugleich auch der Sitz ſeines Regierungs-Kollegiums, welches du bald näher kennen lernen wirſt.

Ich. Wer ſind denn die Bewohner dieſer Gegend?

Er. Sie ſind theils Pachter, die für den Unterhalt der Regierungsperſonen ſorgen, theils auch Männer, die im Dienſt ſtehen, und denen Herren in allerhand Geſchäften

an die Hand gehen; ich ſelbſt habe meine Wohnung dort nahe bei der Burg.

Ich. Kannſt du mich wohl näher von der Einrichtung dieſes Regierungs-Kollegiums belehren?

Er. Warum nicht? einem Manne von ſo großer Beſtimmung darf ich das wohl ſagen: Zwölf Männer von dem höchſten Grad der Heiligkeit und Weisheit, zu dem Menſchen in dieſem Leben gelangen können, machen das Kollegium aus, welches alle Geſchäfte unſeres Herren in allen vier Welttheilen beſorgt; und von ihm hangen alle Geſandten ab, die allenthalben ſeine Befehle ausführen.

Ich. Iſt dieſes denn das Land, aus welchem mein Vater, meine Gemahlin, Baſilius Beldergau, Theodor und ich ſelbſt, abſtammen?

Er. Nein! Ihr alle ſtammt aus der Provinz her, in welcher ſich der König ſelbſt aufhält, dieſe liegt aber noch weiter gegen Oſten, und zwar mehr rechter Hand.

Ich muß geſtehen, daß mir das Herz um etwas leichter wurde, als mein Begleiter ſich ſo weit zu mir herabließ, um mit mir zu ſprechen; indeſſen ließ ich's nun dabei, um nicht zum Stillſchweigen verwieſen zu werden, und ich merkte auch, daß ich wohl daran thäte.

Jetzt kamen wir in die Ebene; wir wandelten durch die angenehmſten Fluren hin; ich ſah keine Handbreit Erde, die nicht angebaut, und kein Geſicht, das nicht froh war und lauter Wohlſtand um ſich her ſtrahlte; jetzt fühlte ich tief, was aus unſern Ländern werden könnte, wenn allenthalben die Regierung das wäre, was ſie hier war, und zugleich entſtand ein tiefgegründeter Vorſatz in mir, eben das aus meinem Fürſtenthum zu machen, was dieſes Land war, wenn's anders dazu kommen ſollte, daß ich ſeines Beſitzes gewürdigt werden würde.

Die ſechs Stunden, die wir durch dieſe Fläche hinwandelten, kamen mir ſehr kurz vor: denn das Abwechſelnde, das immer Neue für Augen und Herz, beſchäftigte meinen Geiſt, und ſtärkte meinen Körper dergeſtalt, daß ich keine Müdigkeit ſpürte.

Wir gingen über Bäche und Ströme, und gelangten gegen Mittag bei der prächtigen und großen Burg an, die ich des Morgens früh von weitem gesehen hatte; die Bauart und alles, was ich sahe, war mir neu; überall entdeckte das Auge Zweckmäßigkeit, Ebenmaaß und Urschönheit. Alles was ich bisher gesehen hatte, war bloßes Stück- und Stoppelwerk, an dem man sogleich Armuth und Kurzsichtigkeit bemerkte, wenn man's in Gedanken mit diesen einzig königlichen Anlagen verglich.

Nahe vor dem Portal zur Burg stand ein schönes großes Haus, welches zum Aufenthalt und zur Ruhe für die Reisenden bestimmt war, die da auf königliche Kosten anständig bewirthet wurden; hier führte mich mein Begleiter hinein; augenblicklich erschien ein ehrwürdiger Mann, der mich sehr freundlich mit meinem Stand und Namen grüßte, und mich dann eine breite Treppe von roth und weiß gestreiftem Marmor hinauf in einen Saal führte, der mit wohlriechendem Cedernholz über und über getäfelt, und mit Kabinetten auf beiden Seiten, nebst allen zum Leben gehörigen Bequemlichkeiten versehen war.

Jetzt verließ mich mein bisheriger Begleiter, indem er mir ein gesegnetes Mittagsmahl anwünschte, und dann ankündigte, er wolle nun hingehen, und mich bei dem Präsidenten melden, der mir dann sagen lassen würde, wann ich zu ihm kommen sollte.

Darauf erschienen etliche ehrbare Jungfrauen, die mich mit einem züchtig-freundlichen Gesicht grüßten, und sich nach meiner Gemahlin erkundigten, von der sie, wie sie sagten, viel Gutes gehört hätten; sie waren die Töchter des Hauses, sie deckten mir den Tisch, und trugen mir dann mein Mittagsmahl auf. Darauf kam nun auch der Hausvater, der sich auf mein Ersuchen zu mir setzen, und mit mir essen mußte.

Dieser Gajus hatte viele Kenntnisse und Erfahrungen, er konnte seine Gäste sehr nützlich unterhalten: denn er wußte genauere Umstände von der Reichsverfassung unseres Monarchen, als ich; ich konnte von ihm lernen.

Wär' ich in dem Bewußtseyn meiner Schwäche und Unvollkommenheiten nicht vor der neuen Prüfung bange gewesen; so hätte ich auf einige Zeit eine Hütte bauen können, aber auch nur auf einige Zeit: denn mein Drang zu wirken, ließ mir nicht lange Ruhe.

Ich weiß nicht, wie es mir in diesen ruhigen Gefilden so wohl war! heilige Stille waltete hier allenthalben, — da war kein Gedränge seufzender Supplikanten, oder derer, die Prozesse führen, von dem Allem sahe ich nichts; ich empfand ein Heimathsgefühl, und mein Heimweh war ganz verschwunden.

Nachdem ich mich hinlänglich erquickt hatte, so erschien ein junger, freundlich-ernsthafter Mann, der mich abholen wollte, ich ging also mit pochendem Herzen mit ihm in den Pallast. Hier könnte ich nun vieles von dem Einfach-Erhabenen dieses Gebäudes erzählen, wenn ich nicht etwas Wichtigeres zu sagen hätte. Genug, mein Selbstgefühl von Fürsten- und Menschengröße verschwand hier gänzlich, und ich trat wie ein armer Sünder in die große majestätische Halle, wo ich seitwärts einen ältlichen Mann am Fenster stehen fand, der durch sein vortreffliches Ansehen und durch die hohe Würde, die aus allen seinen Mienen hervorleuchtete, mehr Eindruck auf mich machte, als ich noch je bei dem ersten Anblick eines Menschen empfunden hatte. Mit sanftem Lächeln kam er mir einige Schritte entgegen, dann neigte er sich auf eine edle Art, und sprach: Sey uns willkommen, Fürst Eugenius! es freut mich, den Mann zu sehen, der bei der großen Nachlese in unseres Herrn Weinberg die Stelle des Hausverwalters vertreten soll!

Ich. Auch ich freue mich, daß ich gewürdiget werde, die Männer von Angesicht zu sehen, durch deren Schalten und Walten die gesammte Menschheit beglückt wird.

Er. Unser Monarch ist Selbstherrscher, und wir sind nur die Ausführer und Vollzieher seiner Befehle.

Der Präsident nöthigte mich zum Sitzen, er setzte sich zu mir, und fuhr fort:

Bruder Eugenius! Du bist von der Wiege an zu dem wichtigen Beruf, den du jetzt bekleidest, ausersehen, bestimmt und erzogen worden; wir haben deinen Gang und dein Betragen bis dahin durch unsern Freund Theodor erfahren, und du hast nun durch deine Verbindung mit Uranien das Erbrecht auf das Fürstenthum Solyma empfangen. Nun ist aber von uns bemerkt worden, daß du in allem deinem Betragen weder Muth noch Kraft zeigest, und ganz von denen Freunden und guten Seelen abhängig bist, die dich bisher geführt haben. Sie sind alle vortreffliche Werkzeuge in der Hand Gottes gewesen, und an deiner Erziehung und Ausbildung ist nicht das Geringste auszusetzen, du bist ihnen auch als Mensch und Christ ewige Liebe schuldig, allein du bist doch Fürst! — von dir, nicht von deinen Freunden wird dereinst genaue Rechenschaft gefordert werden. Du mußt auch allerdings, der Grundverfassung unseres Reichs gemäß, nichts für dich allein thun, sondern jede Sache deinem geheimen Rathskollegium vortragen, allein die genaue Prüfung aller Stimmen kommt dir zu, und du darfst nicht das Geringste beschließen, ohne vorher selbst erkannt zu haben, daß dasjenige, was du beschließest, das Beste sey. Siehe! deßwegen bist du hieher gefordert worden: Wir sollen dich prüfen, ob du die gehörige Fähigkeit zu regieren besitzest? und dann, ob auch dein Charakter die erforderliche Selbstständigkeit habe? bereite dich also auf morgen, wo du vor unserem Tribunal erscheinen, und dich dieser Prüfung unterwerfen mußt.

Ich. Gerne und mit völliger Uebergebung in den Willen Gottes.

Er. Prüfe diese Uebergebung in den Willen Gottes sehr genau, ob sie auch rein und rechter Art sey? — gesetzt, ein Hausvater überträgt einem Knecht, den er für geschickt und treu hält, einen Theil der Aufsicht und Verwaltung in seinem Hause; nun ist aber dieser Knecht entweder zu furchtsam, oder zu träge, oder auch zu weichlich zu diesem Geschäfte, er macht sich daher nichts daraus, wenn er seiner Pflichten entledigt, und wieder in seinen vorigen Wirkungs-

kreis zurück gesetzt wird, er ist ganz ergeben in den Willen Gottes.

Ich. Die Tiefen des menschlichen Herzens sind für mein blödsichtiges Auge unergründlich; prüft mich daher, Ihr Männer Gottes! und erfahret wie ichs meyne!

Der Präsident war durch meine Erklärung gerührt, er entließ mich daher sehr freundlich, und empfahl mir, in Gesellschaft meines Gajus, oder des Gesandten Michaels, der mich abgeholt hatte, die Gegend umher, und alle Anstalten zu besehen.

Vor der Hand war mir diese Landesbesichtigung noch keine Herzensangelegenheit; dennoch wanderte ich die noch übrige Zeit dieses Tages mit meinem Michael, der sich bei mir einfand, in den benachbarten Fluren umher; ich sah und lernte jeden Augenblick etwas Nützliches, und unterredete mich dann darüber mit meinem Gefährten, der mir allenthalben und über Alles Grund und Ursache anzugeben wußte.

Michael und Gajus waren bei dem Abendessen wieder meine Gesellschafter, mir war unaussprechlich wohl bei ihnen und ich empfand hier, was es heiße, im Zirkel solcher Männer zu leben. Ich war das zwar von Jugend auf gewohnt, aber hier fühlte ich doch recht, daß Alles im Reich Gottes von Kraft zu Kraft, und von Macht zu Macht aufwärts gehe.

Indessen verlor sich allmählig meine Beängstigung wegen meiner bevorstehenden Prüfung. Freilich hatte ich bisher in der Vorstellung Himmelslust genossen, wie viel Gutes und Nützliches ich dereinst stiften könnte und wollte, wenn ich einmal zum Besitz meines Fürstenthums gelangen würde; Tag und Nacht hatte meine Seele über wohlthätigen Planen gebrütet, und ich hoffte, sie vor der Ausführung noch völlig zur Reife zu bringen; allein wenn's nun auch beschlossen wäre, daß ich zurück in die unbedeutendste Ferne versetzt werden sollte, so war ich auch damit gerne zufrieden: denn Urania konnte mir nicht mehr genommen werden, und in ihrem Besitz fand ich mich überall glücklich und geschickt, in jeder Lage Gutes zu wirken.

Jetzt erfuhr ich erst recht, wozu mein Aufenthalt in Egypten, besonders bei dem Emir Abukar, gut gewesen war.

Ich schlief ruhig und erwachte heiter — und eben so gelassen und standhaft ging ich auch in den Pallast, als ich dahin abgerufen ward.

Ich wurde durch die Halle, in welcher ich gestern den Präsidenten gesprochen hatte, geführt; an dieser befand sich ein großer Saal, der mehr einem Tempel als einem Conferenzzimmer glich: das schneeweiße marmorne Gewölbe ruhte auf 24 Säulen von dem nämlichen Stein, und alles war spiegelglatt polirt. Die Fenster bestanden aus dem feinsten Krystallglas, und der Boden war mit Cedernholz getäfelt.

In der Mitte zwischen den beiden Reihen Säulen saßen die zwölf Reichsräthe auf cedernen Stühlen, sechs auf der rechten, und sechs auf der linken Seite, und oben zwischen beiden etwas erhöht, saß der Präsident.

Was aber meine Aufmerksamkeit noch mehr spannte, das war eine Art von Thron oder Altar, oder Beides zugleich: Oben an der Wand, hinter dem Präsidenten, befanden sich drei hohe und breite goldene oder stark vergoldete Stufen; auf diesen stand ein ziemlich großer Kasten, oder Tisch, was es eigentlich war, das weiß ich nicht; er war auch, entweder masiv, oder doch sehr stark vergoldet; wären Stangen daran gewesen, so hätte ich ihn entweder für das Original, oder für eine Copie der Bundeslade gehalten. Ob dieser Thron-Altar zum Theil in der Wand, oder nur dichte daran stand, das konnte ich nicht erkennen.

Oben über stand Etwas, das einem sehr großen Spiegel glich, dem äußeren Ansehen nach war es wenigstens einem Spiegel ähnlich. Nur konnte ich nicht unterscheiden, ob sich der Saal, worinnen ich war, darinnen spiegelte, oder ob ein helles großes Glas in der Wand stand, wodurch ich in einen andern Saal sahe. Dies Letztere ward mir aber in der Folge durch eine höchst ehrwürdige Erscheinung, die

meiner Seele ewig denk- und merkwürdig bleiben wird, wahrscheinlich.

Hier stand ich vor einem Tribunal, vor dem die Könige und Regenten der Erde und ihre ärmsten Unterthanen gleich sind, und wo ganz ohne Ansehen der Person geurtheilt wird.

Mit etwas erhobener und sehr vernehmlicher Stimme fing nun der Präsident an:

Eugenius! ich habe dir gestern die Ursache angezeigt, warum du vor uns erscheinen mußt: Du sollst nämlich über drei Stücke geprüft werden:

1) Ob du die gehörigen Kenntnisse zu regieren besitzest?

2) Ob dein Charakter auch dazu die nöthige Selbstständigkeit habe? und

3) Ob du nicht vielmehr aus Trägheit und Bequemlichkeit gleichgültig gegen die dir angetragene Würde bist, als aus wahrer Uebergebung in den Willen Gottes?

Heute werden wir die Untersuchung deiner Kenntnisse vornehmen, und um diese zu prüfen, ist von uns beschlossen worden, dir folgende Frage zur Beantwortung vorzulegen: „In wiefern ist ein Regent zur Duldung der Denk- und Preßfreiheit verpflichtet?“

Wir erwarten von dir, daß du über diesen wichtigen Gegenstand schon hinlänglich nachgedacht hast, und ihn daher ohne fernere Vorbereitung beantworten kannst.

Ich freute mich über diese Frage und redete nun folgender Gestalt: Hochwürdige Männer! Ihr unterstellt mit Recht, daß ich über eine Regentenpflicht nachgedacht haben müsse, die für die Menschheit so äußerst wichtig ist, und daß ich schlechterdings der Führung und Leitung eines Volks unwürdig seyn würde, wenn ich in diesem Fall nicht sichere und unumstößliche Grundsätze zur Richtschnur meiner künftigen Gesetzgebung angenommen hätte.

Damit ich aber meine Gedanken über diese Sache ordentlich vortragen möge, so glaube ich, vorerst den Begriff von den Pflichten eines Fürsten überhaupt erläutern, und dann auf diese Vordersätze meine Schlüsse gründen zu müssen.

Vernunft, Erfahrung und Religion ſetzen einmal den Grundſatz feſt: „Daß die Sittenloſigkeit und der Luxus, jedes Volk, jede Staatsverfaſſung früher oder ſpäter gänzlich zu Grund richten.“ Daß dieſer Satz keines Beweiſes bedürfe, verſteht ſich von ſelbſt.

Eben ſo gewiß iſt es auch, daß der Regent die unnachläßliche Pflicht auf ſich habe, „den äußeren oder Vermögens-Wohlſtand ſeiner Unterthanen auf alle Weiſe zu befördern;“ denn aus dieſer Quelle fließen hernach alle Mittel, die er zur Erfüllung ſeiner mannigfaltigen und wichtigen Pflichten bedarf.

Da nun die Sittenloſigkeit und der Vermögens-Wohlſtand mit einander verbunden, unausbleiblich den verderblichſten Luxus nach ſich ziehen, dagegen aber gute Sitten und ſtrenge Tugend in Verbindung mit jenem Wohlſtand Völker und Staaten auf Zeit und Ewigkeit glücklich machen, und die wahre Beſtimmung des Menſchen ſind; ſo iſt unwiderſprechlich: „daß jeder Regent, mit der Vorſorge für das äußere Glück ſeiner Unterthanen, auch die allerwirkſamſten Mittel unnachläßlich verbinden müſſe,“ wodurch ſie immer geſitteter und tugendhafter werden können und müſſen.

Allein die Auswahl der zweckgemäßeſten Mittel zu dieſer Abſicht iſt außerordentlich ſchwer: denn es gibt wahre und falſche — und unter den falſchen ſind gar viele, die den Schein haben, als ob ſie wahr wären; zudem ſind die Menſchen in dieſer Auswahl ſo verſchiedener Meinung, daß faſt jeder ſeine Begriffe hat, und eben auf dieſe Verſchiedenheit gründet ſich die Behauptung, „daß man jedem die Auswahl dieſer Mittel frei laſſen, und alſo dem Volk Denk- und Preßfreiheit geſtatten müſſe,“ indem die regierende Gewalt gar oft die unrechten Mittel zur Beförderung der Tugend und Sittlichkeit anwenden und despotiſch durchſetzen kann, wodurch dann immer mehr verloren als gewonnen wird.

Dagegen lehrt aber auch die Erfahrung, daß bei dieſer Denk- und Preßfreiheit die Sittenloſſigkeit und der Luxus unaufhaltbar zunehmen. — Dieſes wird nun zwar geläugnet, allein man braucht nur unpartheiiſche Augen, um dieſe leidige Wahrheit in ihrer vollen Kraft zu erkennen; dieſer Gang der

Menſchheit iſt aber auch ganz natürlich: denn da der Menſch, wenn er vollkommen frei und ſeiner eigenen Führung überlaſſen bleibt, ſeinen Vervollkommnungstrieb ganz in die Kultur des ſinnlichen Genuſſes verwendet, ſo wird dieſer auch nur veredelt, verfeinert und erhöht, und die natürliche Folge davon iſt: Sittenloſſigkeit und Luxus; ſeine ſittlichen Kräfte liegen allzutief verborgen, und es gehören ganz andere Veranlaſſungen zu ihrer Entwickelung, als diejenigen ſind, die er auf ſeinem, blos von ſeiner Natur geleiteten Lebenswege findet.

Nun gibt es zwar vernünftige Männer, die das wohl einſehen, aber weil ſie keinen Ausweg finden können, ſo glauben ſie, man müſſe einmal Denk- und Preßfreiheit geſtatten, und dann den Verfolg der allesleitenden Vorſehung überlaſſen; ob aber dereinſt die Regenten, die nach dieſem Grundſatz gehandelt haben, vor dem Richterſtuhl deſſen, der ihnen das Wohl der Völker anvertraut hat, mit dieſer Ausflucht zurecht kommen werden, das iſt eine andere Frage! — ich glaube, eben ſo wenig, als ein Hausvater, der ſein häusliches Glück und die Erziehung ſeiner Kinder der Natur überlaſſen hat, und ſich dann auf die Vorſehung berufen wollte — und ſind nicht die Unterthanen durchgehends in dem, was ihre ſittliche Vervollkommnung betrifft, wahre und eigentliche Kinder? — Ja, ſind wir es nicht Alle? —

Hier entſteht alſo ein höchſtwichtiger Colliſſionsfall:

„Der Regent hat die unnachläßliche Pflicht auf ſich, ſeiner Unterthanen ſittliche Verbeſſerung nach allen ſeinen Kräften zu befördern, zugleich aber werden ihm die Mittel dazu zweifelhaft gemacht.“

Wer nun nur einigermaßen richtig zu urtheilen gewohnt iſt, dem muß alſofort einfallen, daß Gott an dieſem Colliſionsfall nicht ſchuld ſeyn kann; denn da der Menſch in ſeinem verdorbenen Zuſtand, auf dem Wege, den ihn ſeine Natur führt, die Mittel zur ſittlichen Vollkommenheit nicht findet, ſo muß Gott ſie ihm auf einem andern Wege offenbart haben. Ungeachtet nun auch die Erfahrung durch Millionen einzelne Beiſpiele lehrt, daß durch die Mittel, welche die chriſtliche Religion vorſchreibt, der Menſch wirklich, mächtig

und gründlich gebessert wird, so bezweifelt man sie doch entweder ganz, oder man sucht sie dem gemeinen natürlichen Wege so gut anzupassen als man kann.

Da also der einzige Weg zur sittlichen Vollkommenheit nun auch zweifelhaft gemacht worden ist, so fragt sich's, wie sich bei diesen Umständen ein christlicher Regent in obigem Collisionsfall zu verhalten habe?

Es gibt hier zwei Grundsätze, die keines Beweises bedürfen, und die Jedermann für wahr erkennt; nämlich:

1) Man kann mündlich und schriftlich Dinge vortragen, die an sich ohne Widerrede, und ohne eines weitläufigen Beweises nöthig zu haben, unsittlich sind, und also auch die Sittenlosigkeit befördern.

2) Es ist unmöglich, daß man durch Einschränkung der Denk- und Preßfreiheit nur die geringste Ueberzeugung über die wahren Mittel der sittlichen Vervollkommnung bewirken könne.

Darauf gründen sich nun folgende sichere Heischesätze:

1) Alle mündliche und schriftliche Vorträge, die die sinnlichen Begierden reizen, insofern diese Begierden sündlich sind, dürfen schlechterdings nicht geduldet werden.

2) Alle Werke der Imagination, die die freie Befriedigung des Geschlechtstriebes begünstigen, oder auch nur den Kampf gegen diese Befriedigung erschweren, sind nicht zu dulden.

3) Alle Lehren, die dem Luxus auf irgend eine Art das Wort reden, sind politisch und moralisch schädlich.

4) Alles, was den ungebundenen Freiheitssinn hebt und dem Bürger Menschenrechte zusichert, die er in seinem unvollkommenen Zustand nicht regelmäßig gebrauchen kann, das ist höchst schädlich.

5) Alle Lehrsätze, die die sittliche Vervollkommnung erschweren, wie z. B. die Lehren vom Determinismus, Fatalismus und Naturalismus, dann auch alle Sätze, welche die Belohnungen und Strafen nach diesem Leben zweifelhaft machen, oder gar läugnen, sind schlechterdings unzulässig: und

6) Alle mündliche und schriftliche Lehrvorträge, welche

behaupten, daß der Mensch zur Entwicklung seiner sittlichen Kräfte nur sich selbst nöthig habe, sind äußerst nachtheilig: denn sie verschließen ihm den einzigen Weg, wodurch er zur Heiligkeit gelangen kann; nämlich das Gebet um Kraft zu dieser Entwicklung.

Allen, die diese und dergleichen Lehrsätze mündlich oder schriftlich bekannt machen, muß dieses Lehren durchaus verboten werden; für sie mögen sie dann glauben was sie wollen.

In Beziehung auf den zweiten Grundsatz aber, hat der christliche Regent folgende Heischesätze zu beobachten:

1) Muß er schlechterdings alle sittliche Verbesserung seines Volks von der Ueberzeugung der Wahrheit der christlichen Religion erwarten, und niemand darf weder geradezu noch durch Anlockung irgend eines Vortheils, zu irgend einem philosophischen oder auch religiösen System gezwungen werden.

2) Daher muß er keine andere Volkslehrer für Kirchen und Schulen anstellen, als solche, die bei den nothwendigen Kenntnissen praktische wahre Christen sind: denn das Beispiel lehrt bei mäßigen Kenntnissen weit wirksamer, als der höchste Grad der Wissenschaft, ohne das Beispiel.

3) Es gibt gewisse Haupt-Bibelwahrheiten, die den eigentlichen Grund der christlichen Religion ausmachen, und daher wahre und eigentliche Symbolen sind; wer diese aus der heil. Schrift hinaus exegesirt, der kann aus ihr machen was er will, und darf durchaus nicht Volkslehrer seyn. Diese Symbolen sind:

a) Der Gang der sich selbst überlassenen menschlichen Natur führt immer weiter von der Heiligkeit und Erkenntniß der Wahrheit ab, und leitet also den Menschen zum zeitlichen und ewigen Verderben.

b) Der Mensch muß durch einen festen und beständigen Glauben an Jesum Christum und seine Erlösungs-Anstalten, durch unaufhörliche Wachsamkeit und Kampf gegen seine sündlichen Neigungen, und durch ein immerwährendes Gebet um Entwicklung seiner sittlichen Kräfte, die immer zunehmende Heiligung suchen.

c) Er muß von Herzen, und ohne Zorn und Zweifel glauben, daß Jeſus Chriſtus von ſeiner Auferſtehung an bis in Ewigkeit, nicht nur in Herrlichkeit und Seligkeit fortlebe, ſondern daß Er auch der anbetungswürdige Regent des Reichs Gottes, wenigſtens über die Menſchen ſey; und

d) Daß ein wahrhaft bußfertiger Sünder, wenn er mit dem gründlichen Vorſatz zur beſtändigen Sinnesänderung, die vollkommene Erſtattung alles deſſen, was er durch ſeine vorſätzlichen und Schwachheits-Sünden verdorben hat, inſofern es ihm möglich iſt, verbindet, für alle ſeine Vergehungen und ihre Folgen in dem Leiden und Sterben Chriſti vollkommene Vergebung finde, ſo daß ihm alle Schulden und Strafen ſo erlaſſen werden, als wenn er nie geſündiget hätte.

4) Dieſe vier Symbolen muß derjenige, der ſchriftlich oder mündlich das Volk lehren will, von Herzen glauben, und wer ſie nicht glaubt, der wird zwar geduldet, aber er darf nicht lehren.

5) Die Denkfreiheit bleibt daher einem Jeden ungekränkt, aber die Lehrfreiheit wird auf die vier Symbolen eingeſchränkt: denn jede Aufklärung, die nur im mindeſten von ihnen abweicht, hebt das Weſen der chriſtlichen Religion auf, und kann daher durchaus nicht geduldet werden.

Seht, hochwürdige Männer! das iſt mein Regierungsſyſtem, inſofern es die Denk- und Preßfreiheit betrifft.

Hierauf antwortete der Präſident: wir wollen deine Grundſätze gemeinſchaftlich erwägen, gehe nun hin und erwarte, was ferner deinetwegen beſchloſſen wird!

Ob ich gerechfertiget hinab in meine Herberge ging, das wußte ich damals noch nicht, aber ich war wenigſtens beruhigt.

Nun vergingen einige Tage, ehe ich wieder von meinem Examen etwas ſah oder hörte; dieſe Zeit wendete ich unter der Begleitung meines Gajus zu Spaziergängen in die umliegende Gegend an. Die Verbindung des Nützlichen mit dem Schönen, die ich allenthalben fand, übertrifft alle Vorſtellung, und ich würde nicht fertig werden, wenn ich dieſes wahrhaft gelobte Land mit allen ſeinen Reizen ſchildern wollte;

doch muß ich eines Orts etwas ausführlicher gedenken, weil er einen Eindruck auf meine Seele gemacht hat, in deſſen Anſchauen ich mir immer das ſüße Andenken einiger Wonneſtunden erneuern kann, und ſo lang ich lebe, erneuern werde.

Daß der Pallaſt, oder die Burg, in welcher ſich der geheime Rath des Königs verſammelte, in der Mitte der reizenden Ebene lag, habe ich ſchon erinnert; nun ſah man aber von hier gegen Südoſten, auf einem ſehr hohen Berg ein überaus großes Gebäude, welches mit der japaniſchen Bauart darinnen überein kam, daß verſchiedene Stockwerke aufeinander ſtanden, deren das obere immer kleiner war, als dasjenige, worauf es ſtand, ſo daß das Ganze einer Pyramide mit fünf großen Stufen oder Abſätzen glich; da mir nun dieſes Gebäude auf den Zimmern, die ich bewohnte, immer in die Augen fiel, ſo bekam ich Luſt, einmal dahin zu reiſen; indeſſen, da ich nicht wußte, ob und wie lange ich Zeit hätte, ſo ließ ich den Präſidenten um Erlaubniß fragen, der mir ſie mit vieler Höflichkeit geſtattete, und mir ſagen ließ: daß ich zum Beſuch dieſes Orts zwei Tage Zeit hätte, und daß mich Gajus begleiten ſollte.

Dem zufolge machten wir uns des andern Morgens früh auf, und wanderten zu Fuß die Straße, die nach dieſem Wundergebäude hinführte. Im Vorbeigehen muß ich noch erinnern, daß hier das Fahren und Reiten nicht Mode iſt.

So neu und merkwürdig mir auch alle Gegenſtände waren, die ich auf dieſem Wege antraf, ſo zog doch das koloſſaliſche Gebäude dort vor mir auf dem Berge, und nach und nach der Berg ſelbſt, meine Aufmerkſamkeit immer ſtärker an ſich; ich ſah und hörte, ſo wie ich näher kam, endlich nichts mehr, als den Berg und ſein Gebäude; ſo Etwas ſieht man nur hier, und auf dieſem Erdplaneten ſonſt nirgends mehr.

Endlich kamen wir an den Fuß des Berges an, welcher rundum mit einer erſtaunlich hohen Mauer umgeben war. Der Schauer des Erhabenen durchwehte mich vom Scheitel bis zu den Fußſohlen, als ich von unten bis oben hinauf ſchaute. Mir fiel der Sinai mit ſeinem Gehäge umher ein, über welches hinaus kein unheiliger Fuß kommen durfte.

Die Straße, die wir gekommen waren, endigte ſich an einem großen Portal in der Mauer; die Bauart dieſes Thors war, wie Alles an dieſem Berge, unbeſchreiblich groß und im erhabenſten Styl; Alles ſah ſo aus, als wenn's Menſchen nicht hätten machen können.

Wir gingen zu dieſem Thor hinein, und kamen nun auf einen ziemlich geräumigen Platz, in deſſen Hintergrund ein Tempel ſtand, der auf korinthiſchen Säulen ruhte; von dieſem Tempel ging zu beiden Seiten ein Säulengang, bis nahe ans Thor im Bogen herum; auch dieſe Säulen waren korinthiſch, und ſehr groß.

Mein Begleiter nannte dieſen Tempel den Tempel der Selbſtprüfung; mitten in demſelben ſtand eine aus Marmor gehauene ſcheußliche Menſchengeſtalt, ſo als wenn ſie von Würmern und Moder ganz zernagt und zerfreſſen wäre; ſie ſchaute mit Mienen, die den höchſten Grad der Wehmuth ausdrückten, in einen Spiegel, den ſie ſich ſelbſt vor das Geſicht hielt. Dieſe Figur, die ein Meiſterſtück der bildenden Kunſt war, machte einen tiefen und bleibenden Eindruck auf mich.

Ich habe vergeſſen, zu ſagen, daß der ganze Berg bis oben an die Pyramide, über und über, dicht mit den ſeltenſten Bäumen und Gebüſchen bepflanzt war, aus denen allenthalben Thürme, oder andere prächtige Gebäude, Kuppeln und mannigfaltige Monumente, immer eines prächtiger als das andere, hoch emporragten.

Von dieſem Tempel der Selbſtprüfung wendeten wir uns rechter Hand in einen Gang, der auf beiden Seiten mit Cypreſſen-Hecken eingeſchränkt war, über welche die ſchlanken Zweige der babyloniſchen Weide wie ein lichtgrüner Flor herab hingen; übrigens beſtand der Wald auf beiden Seiten aus himmelhohen Cypreſſen, Eichen, Tannen und anderen großen Bäumen, die ein dunkelgrünes Gewölbe über uns her verbreiteten.

Der Gang, in dem wir wandelten, ging in verſchiedenen Krümmungen allmählig ſchief aufwärts, und brachte uns endlich an eine Einſiedelei, die zwiſchen den Bäumen und dem

Gebüsche gleichsam versteckt lag; einsamer und ruhiger kann man sich nichts vorstellen, als diese Wohnung der Abgeschiedenheit, es war einem, als wenn man ohne Furcht den jüngsten Tag hier erwarten könnte.

Daß in dieser Zelle wirklich ein sehr weiser und äußerst freundlicher Einsiedler wohnte, das hatte ich mir nicht vorgestellt; dieser Altvater war der Aufseher des ganzen Gartens oder Waldes, und er trug uns ein herrliches Mittagsmahl auf, welches wir unter traulichen Gesprächen zu uns nahmen, und dann in der Begleitung des Einsiedlers unsern Stab weiter setzten.

Es würde meinem Heimwehzweck zuwider seyn, wenn ich alle Wunder der Natur und der Kunst, die ich hier sah, beschreiben wollte; ich begnüge mich also blos mit dem Umriß des Vornehmsten.

Von der Einsiedelei links, und gemächlich schief aufwärts, zwischen so vielen Abwegen, Irrgängen, Ruheplätzen und emblematischen Vorstellungen durch, daß ich unmöglich im Stand gewesen seyn würde, den Weg allein zu finden, kamen wir endlich wieder an der nordöstlichen Seite an einen prächtigen Tempel, der aber sowohl selbst, als auch die Gegenstände, die ihn umgaben, Ernst und tiefe Traurigkeit einflößte; über dem Portal standen die Worte in griechischer Sprache:

„Werdet eines andern Sinnes, denn das Himmelreich ist nahe herbei kommen!“

Dieser Tempel war also der Buße gewidmet; inwendig war er sehr dunkel, und die nämliche Figur, die ich im ersten Tempel gesehen hatte, lag hier, wie auf einem Bette, in den letzten Zügen. Die Dinge, welche in diesem Leben dem Naturmenschen die größten Freuden gewähren, Ehre, Wollust, Reichthum u. d. gl. standen, wie weibliche Figuren gebildet, weinend um die Sterbende her; die ganze Gruppe war unvergleichlich.

Nun ging's wieder rechter Hand schief aufwärts, und ich bemerkte, daß alle Gegenstände auf dem Wege, in ihren Vorstellungen, Bezug auf die Tempel hatten. Am Ende dieses

Die Straße, die wir gekommen waren, endigte ſich an einem großen Portal in der Mauer; die Bauart dieſes Thors war, wie Alles an dieſem Berge, unbeſchreiblich groß und im erhabenſten Styl; Alles ſah ſo aus, als wenn's Menſchen nicht hätten machen können.

Wir gingen zu dieſem Thor hinein, und kamen nun auf einen ziemlich geräumigen Platz, in deſſen Hintergrund ein Tempel ſtand, der auf korinthiſchen Säulen ruhte; von dieſem Tempel ging zu beiden Seiten ein Säulengang, bis nahe ans Thor im Bogen herum; auch dieſe Säulen waren korinthiſch, und ſehr groß.

Mein Begleiter nannte dieſen Tempel den Tempel der Selbſtprüfung; mitten in demſelben ſtand eine aus Marmor gehauene ſcheußliche Menſchengeſtalt, ſo als wenn ſie von Würmern und Moder ganz zernagt und zerfreſſen wäre; ſie ſchaute mit Mienen, die den höchſten Grad der Wehmuth ausdrückten, in einen Spiegel, den ſie ſich ſelbſt vor das Geſicht hielt. Dieſe Figur, die ein Meiſterſtück der bildenden Kunſt war, machte einen tiefen und bleibenden Eindruck auf mich.

Ich habe vergeſſen, zu ſagen, daß der ganze Berg bis oben an die Pyramide, über und über, dicht mit den ſeltenſten Bäumen und Gebüſchen bepflanzt war, aus denen allenthalben Thürme, oder andere prächtige Gebäude, Kuppeln und mannigfaltige Monumente, immer eines prächtiger als das andere, hoch emporragten.

Von dieſem Tempel der Selbſtprüfung wendeten wir uns rechter Hand in einen Gang, der auf beiden Seiten mit Cypreſſen-Hecken eingeſchränkt war, über welche die ſchlanken Zweige der babyloniſchen Weide wie ein lichtgrüner Flor herab hingen; übrigens beſtand der Wald auf beiden Seiten aus himmelhohen Cypreſſen, Eichen, Tannen und anderen großen Bäumen, die ein dunkelgrünes Gewölbe über uns her verbreiteten.

Der Gang, in dem wir wandelten, ging in verſchiedenen Krümmungen allmählig ſchief aufwärts, und brachte uns endlich an eine Einſiedelei, die zwiſchen den Bäumen und dem

meiner Seele ewig denk- und merkwürdig bleiben wird, wahrscheinlich.

Hier stand ich vor einem Tribunal, vor dem die Könige und Regenten der Erde und ihre ärmsten Unterthanen gleich sind, und wo ganz ohne Ansehen der Person geurtheilt wird.

Mit etwas erhobener und sehr vernehmlicher Stimme fing nun der Präsident an:

Eugenius! ich habe dir gestern die Ursache angezeigt, warum du vor uns erscheinen mußt: Du sollst nämlich über drei Stücke geprüft werden:

1) Ob du die gehörigen Kenntnisse zu regieren besitzest?

2) Ob dein Charakter auch dazu die nöthige Selbstständigkeit habe? und

3) Ob du nicht vielmehr aus Trägheit und Bequemlichkeit gleichgültig gegen die dir angetragene Würde bist, als aus wahrer Uebergebung in den Willen Gottes?

Heute werden wir die Untersuchung deiner Kenntnisse vornehmen, und um diese zu prüfen, ist von uns beschlossen worden, dir folgende Frage zur Beantwortung vorzulegen: „In wiefern ist ein Regent zur Duldung der Denk- und Preßfreiheit verpflichtet?“

Wir erwarten von dir, daß du über diesen wichtigen Gegenstand schon hinlänglich nachgedacht hast, und ihn daher ohne fernere Vorbereitung beantworten kannst.

Ich freute mich über diese Frage und redete nun folgender Gestalt: Hochwürdige Männer! Ihr unterstellt mit Recht, daß ich über eine Regentenpflicht nachgedacht haben müsse, die für die Menschheit so äußerst wichtig ist, und daß ich schlechterdings der Führung und Leitung eines Volks unwürdig seyn würde, wenn ich in diesem Fall nicht sichere und unumstößliche Grundsätze zur Richtschnur meiner künftigen Gesetzgebung angenommen hätte.

Damit ich aber meine Gedanken über diese Sache ordentlich vortragen möge, so glaube ich, vorerst den Begriff von den Pflichten eines Fürsten überhaupt erläutern, und dann auf diese Vordersätze meine Schlüsse gründen zu müssen.

Ganges an der südwestlichen Seite kamen wir zum Tempel der Wiedergeburt; über dem Thor stand: „Es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen;“ inwendig fanden wir ein Grab, in welchem die Figur der beiden ersten Tempel in Verwesung lag; über ihr war der Grabstein der Länge nach geborsten, und aus dieser Spalte stieg die schönste Jünglingsgestalt empor, die man sich nur vorstellen kann, mit der Rechten reckte er ein Kreuz in die Höhe, und mit der Linken hielt er ein Buch mit der Aufschrift: das ewige Evangelium.

Von hier wendeten wir uns nun wieder links allmählig hinauf, und so noch einigemale hin und her, bis wir endlich auf dem Gipfel bei dem Pyramiden-Gebäude anlangten. Auf diesem Wege trafen wir noch verschiedene Tempel an, die den christlichen Tugenden, wie sie im Fortschritt der Heiligung auf einander folgen, gewidmet waren, allein ich würde nicht fertig werden, wenn ich Alles beschreiben wollte.

Der Pallast, bei dem wir nun angekommen waren, war, als ich mich recht besonnen, eine hohe Schule, wo viele Jünglinge in der Religion und allerhand nützlichen Wissenschaften unterrichtet wurden; vorzüglich wurde hier die Gottesgelehrtheit in aller ihrer Reinheit gelehrt, und ihr war das unterste und größte Stockwerk gewidmet. Dann machten die reine und angewandte Mathematik in allen ihren Abtheilungen, die Naturkunde, Naturgeschichte und Chymie die vornehmsten Wissenschaften aus; die Rechtsgelehrtheit bedurfte man hier nicht, weil alles im Reich Gottes nach Grundsätzen der Religion abgeurtheilt wird, und Aerzte fanden sich immer von selbst unter denen, die sich der Naturgeschichte, Physik und Chymie widmeten. Lehrer und Schüler wohnten hier zusammen.

Die innere Beschaffenheit des Gebäudes war wunderbar und prächtig: das untere Stockwerk hatte inwendig einen großen viereckigen Hof; da aber der zweite Stock kleiner war, so bedeckte er rund um einen Theil dieses Hofs, und wurde von Säulen unterstützt, die also rundum eine Gallerie formirten; da nun auch der dritte Stock kleiner war wie der

zweite, ſo bedeckte er auch wieder einen Theil deſſelben, und ſo der vierte und fünfte, der endlich eine Kuppel formirte, die auf Säulen ruhte, zwiſchen denen ein dämmerndes Licht herab in die Tiefe ſchimmerte. Wenn man alſo mitten im Hof ſtand, ſo befand man ſich zwiſchen ſchönen Säulen, und die erſtaunlich prächtig verbaute Höhe über dem Kopf machte einen unbeſchreiblich erhabenen Eindruck. Hier war die Kirche.

Nun beſah ich auch die Zimmer in allen Stockwerken, alles war vollkommen zweckmäßig eingerichtet, und der Vorrath an Büchern, Naturalien-Sammlungen und Werkzeugen ſo mannigfaltig, und ſo vollſtändig, daß es ſchien, als wenn nichts mehr zuzuſetzen wäre.

Da die Stockwerke des Gebäudes immer kleiner waren, ſo hatte jedes eine Gallerie, auf welcher man rund herum gehen konnte. Die Ausſicht war hier über alle Beſchreibung: was ich aber gegen Morgen hin ſahe, das übertrifft vielleicht alle Naturſcenen des ganzen Erdkreiſes.

Ich hatte ſchon im Wald von Zeit zu Zeit einen dumpfen Donner von Ferne her gehört, auch mich darnach erkundigt, aber man hatte mir nichts geſagt, um mich deſto mehr zu überraſchen; hier ſah ich nun in einer Weite von zwei Stunden, daß ein ungeheurer Waſſerfall dieſes Getöſe verurſachte; von einer Felſenhöhe von vielen hundert Schuhen ſtürzte ſich ein mächtiger Strom in die Tiefe herab; da aber hinter dem Pallaſt noch eine weite Ebene von einer halben Stunde in die Länge und Breite lag, ſo konnte ich den Waſſerfall nur von oben her ſehen. Ich eilte daher aus dem Pallaſt, unter der Begleitung mehrerer Perſonen über die Ebene hin, bis an den Rand, und überſah nun eine Scene, die ſo ſchrecklich ſchön war, daß mich Schauder und Entſetzen durchdrang:

Himmelhohe Felſengebirge umſchloſſen im weiten Bogen einen großen See; in der Mitte dieſes Bogens gerade gegen Oſten ſtürzte ſich ein gewaltiger Waſſerſtrom von der Höhe einer ſenkrechten Felſenwand in den See herab; der Donner dieſes Sturzes war ſo ſtark, daß man auch den lauteſten Ruf in's Ohr kaum vernehmen konnte, und der ganze weite See ſah wie ein ungeheurer Keſſel voller kochender Milch aus.

Die ganze Luft war mit einem dünnen Nebeldampf erfüllt, in welcher die Abendſonne einen unvergleichlichen Regenbogen bildete.

Nachdem ich nun dieſen großen Anblick eine Viertelſtunde genoſſen hatte, ſo kehrte ich wieder um, und beſah nun auch die größte Sonnenuhr in der Welt: Die ganze Ebene hinter dem Pallaſt war vollkommen Waſſerpaß, und mit weißlichten gehauenen Steinen bepflaſtert; in der Mitte ſtand ein Obelisk von der Höhe eines gewöhnlichen Kirchthurms, auf deſſen Spitze ein vergoldeter Knopf ruhte, deſſen Schatten auf der Weite umher, Stunden, Minuten und den Standpunkt der Sonne in den Graden des Thierkreiſes zeigte: denn die Sonnenuhr war nach der genaueſten Zeichnung, auf der weiten Fläche angebracht, und die Linien, Zeichen und Zahlen mit ſchwarzen Pflaſterſteinen angedeutet.

Jetzt glaubte ich fertig zu ſeyn, und den Rückweg wieder antreten zu können, allein man lud mich ſo höflich ein, daß ich gerne da in der Höhe übernachtete, beſonders als man mir ſagte, daß ich noch etwas Merkwürdiges ſehen müßte.

Dieſes Merkwürdige war nun eine Uhr und eine große Glocke; beide Wunderdinge befanden ſich in dem mittlern oder dritten Stock, und zwar an der Abendſeite gegen das Land und die Burg hin.

Die Uhr war groß, ſtark und ſehr künſtlich eingerichtet: denn ſie zeigte die Bewegungen aller Himmelskörper unſeres Sonnenſyſtems äußerſt genau; das Artigſte aber war, ſie wurde von einem Rad, welches zwanzig Schuh im Durchmeſſer hatte, und durch ein Queckſilberſtrömchen ganz genau in einer Minute einmal herum getrieben wurde, in Bewegung geſetzt; dieſes Queckſilber ſammelte ſich hernach unten in einem Behälter, aus welchem es durch zwei Windmühlen auf zwei Ecken des Gebäudes wieder heraufgepumpt wurde, ſo daß man alſo nie nöthig hatte, dieſe Uhr aufzuziehen. Auch das war künſtlich, daß die Windmühlen ſtanden, bis unten im Behälter das Queckſilber eine gewiſſe Höhe erreicht hatte, wo es dann einen Sperrkegel aufhob, ſo daß die Mühlen ſo lange gingen, bis das Metall ganz oben war; hier war dann

wieder ein Kunſtwerk angebracht, welches bei einem gewiſſen Grad der Anfüllung den Sperrkegel vorſchob, ſo daß die Mühlen wieder ſtehen blieben.

Der Zeigerkreis dieſer Uhr war von Silber, und nahm an der weſtlichen Seite die ganze Höhe des Stockwerks ein, die Zahlen waren dunkelblaue Schmelze, und der große Zeiger maſſiv Gold, oder doch ſtark vergoldet. Die ganze Arbeit war unbeſchreiblich ſchön; mitten in dieſem Zirkel befanden ſich alle die übrigen Zeiger, die den Himmelslauf anzeigten.

Zu dem nördlichen Eckgebäude dieſes Stockwerks hing die große Glocke; dieſer Anblick war erhaben und majeſtätiſch; ihr unterer Rand war zehn Schuh vom Boden erhoben; der untere Durchmeſſer enthielt 12, und die ſenkrechte Höhe 16 Schuh; das Ebenmaß der Dicke war durchaus der Größe ſo angemeſſen, daß man ſich keinen reinern und vollern Ton denken kann. Der Glockenſtuhl, die Schwungräder, und die ſtarke und künſtliche Einrichtung, ſie in Bewegung zu ſetzen, war groß und ſehenswürdig, und vierundzwanzig Männer, zwölf an dieſer, und zwölf an jener Seite, wurden erfordert, die Glocke in vollen Gang zu ſetzen.

Man ſagte mir, daß dieſe Glocke ſelten, und nur bei ſehr großen und feierlichen Veranlaſſungen gezogen würde; dies that mir leid, denn ich hätte ſie gerne gehört; da aber der Obervorſteher der hohen Schule mein Verlangen merkte, ſo ließ er ſechs Männer holen, die durch Hin- und Herziehen des Klöpfels einige Schläge hervorbrachten; der Ton war fürchterlich ſchön, und glich einem rollenden Donner im Geheule des Sturms. Es gibt im ganzen Kreis der Kunſt keinen Ton, der an Majeſtät und Feierlichkeit dieſem Glockendonner beikommt.

Ich brachte dieſen Abend in einer vortrefflichen Geſellſchaft höchſt angenehm zu, ſchlief die Nacht ruhig und erquickend, und wanderte dann des andern Morgens vergnügt und mit meiner Reiſe zufrieden, wieder nach der Burg zurück.

Des folgenden Tages wurde ich zu meiner ferneren Prüfung wieder in den Pallaſt gefordert; jetzt führte man mich aber nicht in den geheimen Rathsſaal, ſondern in ein anderes

ebenfalls prächtiges Zimmer, in welchem nur drei Männer, die sehr ernsthaft aussahen, an einer Tafel saßen; diese kamen mir fast noch vornehmer und noch feierlicher vor, als die geheimen Reichsräthe. Als ich nun da stand, so redete mich der vornehmste folgender Gestalt an:

Eugenius! das Kollegium der zwölf Fürsten hat uns deine Antwort auf die vorgelegte Frage, die Denk- und Preßfreiheit betreffend, ausführlich mitgetheilt, und wir haben den Auftrag, dir unser Urtheil darüber bekannt zu machen; dieses geht nun dahin, daß wir durchaus nicht damit zufrieden seyn können, du mußt also noch andere Proben ablegen, wenn du von uns für regierungsfähig erklärt werden willst.

Diese Aeußerung ging mir durch die Seele, und da ich mir bewußt war, daß ich nichts Unweises und Unüberlegtes gesagt hatte, so trat ich drei Schritte vorwärts und antwortete:

Hochwürdige Männer! der Apostel Paulus erklärt sich, daß man auch sogar einem Engel, wenn er ein anderes Evangelium lehren würde, als er, nicht glauben sollte; ich ehre Euer Amt als Diener unseres gemeinschaftlichen Monarchen, allein ich glaube in diesem Fall an sein Ministerium appelliren zu dürfen; Ihr müßt mich entweder durch die Macht der Wahrheit überführen, daß ich Unrecht habe, oder ich nehme Euer Urtheil nicht an.

Diese Erklärung, erwiederte jener, ist so beschaffen, daß wir dir heute weiter nichts antworten können; du wirst also für diesmal entlassen; aber morgen wird man dir dein Endurtheil bekannt machen.

Ich muß gestehen, daß mich dieses letzte Verhör empört hatte, und ich dachte nach, ob ich mich nicht darüber bei dem König selbst beschweren sollte? — Machtsprüche hatte ich hier nicht erwartet, sondern weise und vernünftige Ueberführung, wenn ich etwa fehlen würde; doch beschloß ich erst den Schluß abzuwarten.

Das Uebrige dieses Tages verging mir unter sehr traurigen Vorstellungen, und ich konnte nicht begreifen, wie ein so erhabenes und verehrungswürdiges Kollegium so handeln könne.

Des folgenden Tages wurde ich nun wieder vor den geheimen Reichsrath, in den großen ſchönen Saal mit dem Altar und dem Spiegel darüber, gefordert.

Da ſtand ich und war auf Alles gefaßt: denn mein Fürſtenthum hatte ich nun ſchon aufgegeben, aber deswegen doch die Wahrheit nicht, und ich hatte mir vorgenommen, wenns nöthig ſeyn würde, hier an dieſem Tage ein Zeugniß abzulegen, das dieſes Orts werth ſeyn ſollte.

Nach einem Stillſchweigen von ein paar Minuten, ſah mich der Präſident ſehr ernſthaft an, und ſprach:

Eugenius! wir haben gefunden, daß du ein ganz vortreffliches Werkzeug zur Bekehrung roher und heidniſcher Völker ſeyn würdeſt, wie wenn du die Stelle eines Geſandten unſers Herrn unter den afrikaniſchen Nationen annähmeſt?

Hierauf antwortete ich:

Wenn ſich dies Euer Urtheil, Ihr hochwürdige Reichsfürſten! auf die richtige Kenntniß meines Charakters gründet, ſo ſendet mich nach Grönland oder in die Wüſten Sahara; ob ich im Dienſt meines Herrn auf dem Thron ſterbe, oder auf dem Schaffot, oder ob ich ſeinetwegen erfriere oder verbrenne, das iſt mir allenthalben und zu jeder Zeit einerlei; gründet ſich aber Euer Schluß auf die Beantwortung der Frage, die Ihr mir letzthin vorlegtet, ſo verzeiht mir, wenn ich fordre, daß Ihr mich entweder aus den Reichsgeſetzen eines Andern belehrt, oder mir nicht übel nehmt, wenn ich dieſe Sache blos der Entſcheidung unſeres Monarchen überlaſſe, und von ihm allein mein Urtheil empfange.

Kaum hatte ich dieſe letzten Worte ausgeſprochen, ſo flammte mir aus dem Spiegel ein heller Blitz entgegen, den ein rollender Donner begleitete, von deſſen Grollen der ganze Pallaſt zitterte; ich ſchaute hin und ſahe — Gott! wie ward mir? — ich ſahe in dem Spiegel eine männliche Geſtalt von ganz überirdiſchem Anſehen und unbeſchreiblicher Majeſtät — das war ein Augenblick des ewigen Lebens, und da die zwölf Fürſten auf ihre Angeſichter niedergefallen waren, ſo ſank auch ich nieder und feierte.

Jetzt hörte ich eine helltönende männliche Stimme, die sprach:

„Eugenius wird bewährt erfunden und in seinem Fürstenthum bestätigt.“

Wenn du, mein christlicher Bruder! weißt, und erfahren hast, was es heiße, nach vielen bangen Zweifeln und Bekümmernissen, die lange deine Seele peinigten, das Zeugniß zu hören, welches der Geist Gottes unserm Geiste gibt, daß wir Gottes Kinder sind, so kannst du mir nachempfinden, was ich hier im Staube fühlte.

Es war mir zu Muth, wie es dermaleins dem thränensäenden Christen zu Muth seyn wird, dem hier der Geist unserer Zeit seinen Erlöser zu einem guten und frommen jüdischen Mann herabgewürdigt hat, dessen Gebeine lange zu Staub und Moder geworden seyen; dem man also den ganzen Grund seines Glaubens und Hoffens untergraben, und ihm den Trost zu rauben gesucht hat, Ihn — den so innig Geliebten, dereinst daheim zu sehen wie Er ist — der, dem Allem ungeachtet, glaubt und hofft, ohne zu sehen, und nun am Tage des großen Erwachens Ihn in aller seiner Herrlichkeit erblickt, und sich mit unaussprechlicher Freude freut.

Wer weiß, wie lange ich da gelegen und gefeiert hätte, wenn mir nicht der Präsident freundlich zugeredet, und mich mit den Worten aufgerichtet hätte: Stehe auf, Fürst Eugenius! du bist nun unser Bruder! — Wie gar anders war nun Alles? — jedes Gesicht lächelte mir Bruderliebe entgegen, Alle umarmten und küßten mich, ich war nun geworden wie ihrer einer.

Jetzt nahm mich nun der Präsident am Arm, und führte mich fort, und die anderen Fürsten folgten uns; unterwegens wünschte er mir Glück, daß ich in meiner dreifachen Probe so wohl bestanden seye, und jetzt erst ging mir ein Licht auf: die Frage war Prüfung meiner Kenntnisse; der Widerspruch des Dreimänner-Kollegiums sollte meine Selbstständigkeit, und endlich die Verweisung nach Afrika, die Redlichkeit meiner Gelassenheit in den Willen Gottes, auf die Probe setzen.

Das hieß geprüft! — ja! — Gott Lob! — ich war bestanden in der Wahrheit! —

Der Gedanke, daß ich den Herrn der Herrlichkeit von Angesicht gesehen hatte, war so groß, daß er meinen Geist von Sonne zu Sonne auszubreiten schien; dieser Gnade konnte sich keiner meiner Freunde rühmen. Indessen erfuhr ich, als ich mich darüber äußerte, daß derjenige, den ich hinter dem Fenster im königlichen Kabinet bemerkt hatte, nicht der Monarch selbst, sondern sein Statthalter gewesen sey, den man im Kanzleistyl des orientalischen Reichs den Paracleten nenne. Doch, fuhr der Präsident fort: auch diese Gnade ist überschwenglich groß, denn der Paraclet ist ein naher Anverwandter des Monarchen, und sein Ebenbild. Nur die Fürsten im Reiche unsers Königs werden der Gnade gewürdiget, die dir heute widerfahren ist. Das Ansehen des Monarchen selbst gehört in die Zeit des Triumphs.

Unter diesen Gesprächen gelangten wir in einen noch größern und schönern Saal, dessen Aussicht gegen den Tempel der Weisheit, den ich besucht hatte, hingerichtet war; hier wurde ein Mahl angerichtet; in meinem Innersten aber genoß ich schon Friede und Freude im heiligen Geist. Ich war unter Brüdern — und unter solchen Brüdern seyn, das will viel sagen.

Ich stand mit dem Präsidenten am Fenster, und weidete meine Augen an der paradiesischen Aussicht — jetzt konnte ich diese Augenweide erst recht genießen: vorher hatte die Probe mein Heimweh — exacerbirt — wie die Aerzte sagen, und dann schmeckt einem eigentlich nichts. —

Auf einmal entstand ein Donner vom Gebirge her, der mit dem sausenden Getöne eines Sturms begleitet war, bald merkte ich, daß die große Glocke gezogen wurde; ich fragte — und bekam zur Antwort: das bedeute die Anwesenheit eines Reichsfürsten; das Volk würde dadurch aufgefordert, Gott um Licht und Kraft für ihn anzurufen.

Thränen der Rührung entquollen meinen Augen, und ich konnte ebenfalls nichts anders thun, als jetzt mein inneres

Gebet mit dem Flehen ſo Vieler, für mich zu vereinigen; auch meine Geſellſchafter ſchwiegen Alle und feierten.

Nun ſetzten wir uns zum Mahl an die Tafel nieder, und jetzt begonnen Geſpräche höherer Art, die Bezug auf die Verfaſſung der Chriſtenheit und ihre Zukunft hatten, von denen ich aber eben ſo wenig, als von allem dem, was die übrigen drei Wochen, die ich noch hier war, abgehandelt wurde, entſiegeln darf. Es war eine Inſtruktion blos und allein für mich, mit deren Inhalt ich ſogar auch gegen meine Freunde ſparſam haushalten mußte, ich durfte nie etwas mehr davon hervorlangen, als ſie für den Augenblick bedurften.

Gegen das Ende der Mahlzeit wurde ich durch eine Muſik überraſcht, die mich in ein tiefes Erſtaunen verſetzte; ich beſann mich eine Zeit lang was es war, endlich konnte ich unterſcheiden, daß oben auf dem Pallaſt eine Orgel von ungeheurer Stärke und Größe geſpielt wurde, und als meine Freunde merkten, daß ich dieſes Kunſtwerk gerne näher betrachten möchte, ſo begleiteten mich Alle hinauf.

Oben auf dem Dach des Pallaſtes, welches nach morgenländiſcher Art platt war, ſtand in der Mitte ein runder, weiter und hoher Thurm, welcher mit dem Orgelwerk angefüllt war; die Pfeifen waren nicht größer als in einer europäiſchen Orgel vom tiefſten und ſtärkſten Ton, aber die unbeſchreibliche Menge, die von dem Druck einer einzigen Taſte tönte, ſchallte durch's ganze Land umher, und da die große Glocke noch immer ihren Donner darunter miſchte, ſo machte das Ganze eine tief erſchütternde Wirkung.

Eben die Größe dieſes Kunſtwerks machte auch das Spielen mit den Fingern unmöglich, es wurde daher durch Walzen in Bewegung geſetzt, die durch ein Räderwerk umgetrieben wurden.

Es war mir, als hörte ich das Land umher tönen — kurz! ich weiß nicht, wie mir war!

Oben auf der Thurmſpitze wehte auch die große Reichsfahne weit hin in die Lüfte. — Noch einmal! — wie mir zu Muth war, das weiß ich nicht! —

Meine drei Inſtruktions-Wochen floſſen vorüber, wie ein

Schiff auf der ſpiegelhellen Meeresfläche hingleitet, wenn eine friſche Morgenkühlung in ſeine Segel weht. Hier fühlte ich keinen Paroxismus mehr vom Heimweh; aber es kam mit verdoppelter Kraft wieder, ſobald ich das weſtliche Gebirge hinter mir hatte.

Ich wurde bis an den Fuß dieſer Gebirge fürſtlich begleitet, und der Erzengel Michael brachte mich wieder nach Bockhara zurück.

Ich mußte nun wieder zu meiner Fürſtenwürde und zu meinen Freunden, ſogar zu Uranien, herab ſteigen. Mir wurde aber kein anderer Pfahl ins Fleiſch gegeben, als die Verdoppelung meines Heimwehs — aber dies iſt auch ein lebendiger Wind in meinen Lebensrädern.

So weit des Fürſten Eugenius Tagebuch.

Das dritte Buch.

Die Reisegesellschaft des Fürsten Eugenius ehrte sein Stillschweigen; er war in den sechs Wochen Allen, selbst Uranien, entwachsen; sie befand sich wohl unter dem Schatten seiner Flügel.

Ein gescheides, braves und frommes Weib ist nie glücklich, wenn es den Mann übersieht; die Frau muß ein wuchsiger fruchtbarer Weinstock seyn, der sich am Manne hinanrankt, und ihm Hände und Füße, Hals und Körper umschlingt, den Kopf aber muß er frei behalten.

Das erste, was er nun vornahm, war eine geheime Rathsversammlung, welcher die Emirs, die während der Zeit unter die Eingeweihten aufgenommen worden, zum erstenmal beiwohnten. In dieser Sitzung verordnete der Fürst den Theodosius zum obersten Aufseher und Minister in geistlichen Sachen, er ward Erzbischof von Solyma, sein Stab hatte schon lange geblüht und Mandeln getragen, er war des Hohenpriesterthums würdig.

Den edlen Russen Gregorius bestellte er zum Gesandten in Bockhara an die Stelle des Theodosius.

Vater Ostenheim und Vater Basilius wurden geheime Staatsminister und bekamen das Departement der auswärtigen Sachen, Forscher wurde ebenfalls Minister, und ihm wurde das Schul- und Erziehungswesen anvertraut.

Trevernau wurde Kabinetsminister, er arbeitete mit Eugenius und Uranien im Kabinet, wo die Regierungsplane entworfen, dann in der Konferenz mit dem Minister reif gemacht, und hernach ausgeführt wurden.

Athanasius Weisenau wurde geheimer Staatssekretär, und Timotheus ward — Oberknecht, das ist: er

wurde Staatsbotenmeister, und mußte dem zufolge alle Beschlüsse expediren; auch blieb er Staatspanierträger; denn die Fahne entbehrte er nicht gerne.

Caleb Abukar erhielt den Auftrag, die Aufsicht über die inländischen Gewerbe zu führen, er wurde Minister der Staatswirthschaft, und Josua Abdollam wurde Kriegsminister und Generalissimus, er mußte für die äußere und innere Sicherheit sorgen.

Das Directorium der Finanzgeschäfte behielten Eugenius, Urania und Trevernau einstweilen, bis sich fähige Subjecte dazu finden würden.

Diese Promotion war so zweckmäßig und jedem Charakter so angemessen, daß freilich bei diesem Antrag des Fürsten jeder blos Ja zu sagen brauchte. Ostenheim, Basilius und Urania strahlten seelenvolle Blicke aufeinander, die Sache ging gut — Eugenius hatte den Fürsten mitgebracht.

Gott gebe jedem christlichen Fürsten ein solches Ministerium, und jedem christlichen Ministerium einen solchen Fürsten!

Dann gab auch der Fürst Befehl zum Aufbruch nach Samarkand und endlich machte er auch noch Verfügungen, die den Gesandten Elias betrafen; dieser Mann wußte Bescheid, daher beschloß er, ihn fernerhin in Gesandtschaften zu brauchen; Elias war mehrmals im Lande Yespera gewesen (so will ich's einstweilen nennen), er hatte auch den Paracleten gesehen, und er kannte die geheimen Reichsräthe, er sollte also gebraucht werden, wenn dort in einer wichtigen Sache anzufragen war. Da nun Eugenius noch kein Siegel hatte, denn die Nothwendigkeit desselben war ihm dort nicht eingefallen, so schickte er den Elias ab, ihm eins zu holen: im ganzen orientalischen Reich gilt nichts, das nicht mit dem Siegel des Paracleten besiegelt ist; daß also unser Fürst ein solches Siegel haben mußte, das versteht sich. Keine Gesandtschaft übernahm Elias lieber als diese, er reiste also auf der Stelle ab, und bekam Befehl, zu Samarkand wieder zur Gesellschaft zu stoßen.

Nach einigen Rüsttagen begann der Zug nach Samarkand; diese Stadt liegt acht Tagereisen von Bockhara gegen Mor-

gen. Sie war lange der Hauptſitz der parſiſchen Religion, und für jetzt der Sammelplatz derer, die errettet werden ſollten.

Auf dieſem Wege fällt nichts zu erinnern vor; Theodoſius war allenthalben bekannt und geehrt, und die benachbarten Chans liebten und ſchätzten ihn.

Nahe vor Samarkand kamen ihnen der Mahler Lichthold und der Parſenprieſter Hoſching mit einer großen Menge Volks entgegen; man führte den Fürſten und ſeine Begleitung gleichſam im Triumph zu den Thoren der Stadt hinein, aus welchen ehemals der Zorn des Allmächtigen, die Geißel Gottes, den Tamerlan mit ſeinem Heer heraus trieb, um die Welt zu züchtigen. Der Zug ging in den Pallaſt dieſes Eroberers und ſeiner Nachfolger, er war zum Theil ruinirt, zum Theil auch noch bewohnbar, auch groß und ſtattlich genug, um unſere Reiſegeſellſchaft zu beherbergen.

Hier bewillkommte Lichthold, der große und edle Mann, den Eugenius mit den Worten: Preis und Anbetung dem Herrn unſerm Gott; er hat uns bisher geholfen! — Der Fürſt umarmte ihn zärtlich und antwortete: Seine Wege ſind eitel Güte und Wahrheit denen, die ſeinen Bund und Zeugniß halten; ſind ſie es nicht geweſen, mein theurer Bruder! ſeitdem wir uns zu Augsburg das erſte und letztemal geſehen haben? —

Lichth. O ja, mein Fürſt! voll, gedrängt voll von großen und wichtigen Vorfällen waren unſere Stunden bisher.

Eug. Und jede Sekunde ſtreute edlen vollwichtigen Saamen längs unſern Lebensweg hin, er geht auf, und bald werden wir erndten ohne Aufhören.

Lichth. Es gibt hienieden keine größere Seligkeit, als ſo ſäen zu dürfen und zu können.

Eug. Das iſt wahr! — aber auf das Dürfen, Können und Wollen kommt's an: der Egoiſt darf nicht ſäen, und ſäet doch, und der Chriſt kann und darf, und thut's nicht; daher die großen Brachfelder, daher die Menge Unkraut unter dem Waizen, und daher ſo wenig Seligkeit auf Erden.

Hoſching ſtand während dieſem Geſpräch, welches er verſtand, weil's Arabiſch war, und konnte ſich nicht ſatt ſehen.

Ja er hatte das erlebt, und sah es nun mit Augen, was Millionen herbei gesehnt und herbei gehofft hatten, ohne es zu sehen und zu genießen.

Ach! daß mich doch meine Zeitgenossen verständen, und fühlten, was ich unter diesen Winken sagen will! Christus sagte: ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, als es brennte schon! — und ich armer unbedeutender Bücherschreiber, der aber diesen großen verkannten König der Menschen in dieser kalten Herbstabendstunde so inbrünstig liebt, wie einer in der Welt, sage in eben dem Sinn: ich bin gekommen, alle meine Brüder und Schwestern mit dem Heimweh anzustecken, und was wollte ich lieber, als sie hätten's schon.

Kommt Kinder, laßt uns gehen!
Der Abend eilt herbei.
Es ist gefährlich stehen,
In diese Wüstenei.
Kommt, stärket euern Muth!
Zum Vaterland zu wandern
Von einer Kraft zur andern,
Am Ende geht's doch gut.

So sang der selige Gerhard Ter Steegen. Hätte ich doch bei dem Parsenbruder Hosching gestanden! — wie gerne wär' ich mit Frau und Kindern mit meinen Heimwehfreuden mitgegangen! doch

Wir folgen all,
Und kommen auch zum Abendmahl.

Hosching war ein Parse, und hatte sich am Lebensmanna noch nicht das Fieber gegessen, wie wir Christen, weil wir zu dieser köstlichen Speise alles genießen wollen, was sich durchaus nicht damit verträgt. Hosching las alle Brodkrümchen mit größter Begierde auf, und Eugenius merkte es; er umarmte auch diesen Bruder zärtlich, der für Wonne in seinen Armen zu Boden sinken wollte.

Stehe aufrecht! sprach ihm der Fürst unter Bruderküssen zu: Stehe wie ein Mann! — dereinst, vor dem Thron des Einzigen wollen wir Alle niederfallen und anbeten.

O du Geliebteſter unter allen Menſchen! verſetzte Hoſching: wer wollte Ihn, den Vater der Ewigkeit und ſeinen Sohn, den König des Lichts nicht jetzt ſchon im Staube ehren, und ihm danken, daß Er uns die Erfüllung ſeiner Verheißungen erleben läßt!

Eugenius. Thue das! nur nicht zu meinen Füßen!

Indeſſen ward das Gedränge des Volks groß um den Pallaſt, es wollte den fremden Fürſten ſehen; ein großer Theil beſtand aus chriſtlichen Parſen, Lichtholds neuangeworbenen Schülern, Andere aber liefen aus Neugierde mit; daher kam Timotheus und ſagte zum Eugenius! gehe doch und nimm mir die Laſt ab, das Volk glaubt, ich ſey der Fürſt! Eugenius lächelte und antwortete: die Laſt könnteſt du auch wohl für mich tragen; weißt du auch, daß es gefährlich iſt, ſich beſehen zu laſſen?

Tim. O ja, das weiß ich ſehr wohl! eben darum mag ich auch nicht. Als die fremden griechiſchen Juden zu Jeruſalem im Tempel den Herrn Chriſtum gerne ſehen wollten, und Ihm das ſeine Jünger ſagten, ſo ging Er nicht, ſondern Er fing an, von ſeinen bevorſtehenden Leiden zu reden; das war eine Arznei gegen das Paradeſtehen.

Timoth. Bei den Griechen war es wohl blos Neugierde; wär's Hunger nach dem Erlöſer oder nach Hülfe in irgend einer Noth geweſen, ſo hätte Er ſich Ihnen gewiß gezeigt, ſo gewiß, als er ſich dem Thomas, den Zwölfen, und überhaupt Vielen nach ſeiner Auferſtehung zeigte. Vor dem Pallaſt ſind gewiß viele, die nicht ſo ſehr dich, als die Erfüllung der Verheißungen Gottes in dir ſehen mögen.

Eugenius ging alſo, und nahm den Lichthold mit, der das Volk von ihm ab, auf den Geber weiſen mußte.

Anfänglich war alles ſtill — dann entſtand ein Gemurmel, endlich ein jauchzendes Geſchrei, unter welchem ſich der Fürſt wieder zurückzog.

Wir ſind nun zu Samarkand auf der merkwürdigen Station, wohin wir ſo lange trachteten; hier wollen wir uns verweilen, bis wir an Ort und Stelle kommen können.

Jetzt war es nun an dem, daß Abdollam seinen Rückzug nach Aegypten antreten mußte, um seine und seines Bruders Güter und Familien abzuholen. Er musterte zu dem Ende seine Araber, und machte sich reisefertig; der Abschied that ihm weh, die Thränen standen ihm in den Augen, aber er riß sich mannhaft fort, und zog die Straße, die er gekommen war.

Bald traf auch Elias wieder ein, er brachte das große goldne Siegel, und die rührendsten Gnadenbezeugungen des Paracleten mit, wodurch Eugenius außerordentlich gestärkt, und nun in seiner Würde vollends befestiget wurde.

Die Hauptsache, worauf nun Alles ankam, war die Ankunft so vieler Nationen, die Eugenius nach Solyma führen sollte; es mußte also Anstalt getroffen werden, die 144,000 Versiegelten einstweilen unterzubringen, bis dieser zweite Zug der Kinder Israel ins gelobte Land vor sich gehen konnte: denn hier war der Sammelplatz für die Auserwählten aller Völker.

Auf einer großen Ebene morgenwärts der Stadt wurde also ein Lager abgesteckt, in welchem jede Nation, wegen Verschiedenheit der Sprachen und der Lebensart, ihren eigenen Standplatz bekommen sollte.

Das erste Volk, welches hier ankam, waren die 6000 Parsenfamilien, welche etwa 20,000 Mann ohne die Alten, und ohne Weiber und Kinder enthielten; Djemschid und Feridun waren ihre Heerführer, auch hatte sich Eusebius mit seinem Häufchen Russen zu ihnen gesellt; ihnen wurde ein hinlänglicher Platz an der Südseite des Lagers angewiesen, wo sie sich also unter Zelten, die sie mitgebracht hatten, lagern mußten.

Der Fürst ritt ihnen eine gute Strecke entgegen, und führte sie in ihr Lager; Theodosius hatte indessen an alle umliegende Khans Boten geschickt, um Lebensmittel herbei zu schaffen, für deren Bezahlung dann Eugenius Bürgschaft leistete; dieser trug daher dem Djemschid auf, daß, wenn es irgend Jemand unter seinen Leuten an Lebensunterhalt mangelte, er die Sache untersuchen, und ihm dann davon Nachricht geben sollte.

So gut die Reiſekaſſe auch verſehen war, ſo wurden doch von nun an große Summen erfordert; Urania hatte ſchon lange dafür geſorgt, und zu dem Ende ihren Haus- und Familienſchatz, der ſeit Jahrhunderten her zu dieſem Zweck war geſammelt worden, an einen ſicheren Ort in der Nähe gebracht; jetzt wurde er nun nach Samarkand transportirt, und vom Eugenius, Trevenau und Uranien in Verwaltung genommen; Lichthold wurde Finanzminiſter, und führte die Rechnung; zu Gehülfen und Subalternen wählte er ſich treue und verſtändige Männer, die dann vom Eugenius beſtätiget wurden.

Bald nach der Ankunft der Parſen war Ilbar Khan der erſte, der bei dem Fürſten ſeinen Beſuch ablegte; Theodoſius präſentirte ihm ſeinen Vetter, und befahl ihn ſeiner Freundſchaft. Dieſer tartariſche Fürſt erſtaunte über die Würde und den Anſtand, den Eugenius ſo ungeſucht und ungezwungen in Allem äußerte, und als er ſich eine Weile mit ihm unterredet hatte, ſo wunderte er ſich noch mehr über die große Weisheit und Beſcheidenheit dieſes jungen Mannes. Als er aber im Verfolg Uranien und alle Freunde des Fürſten kennen lernte, ſo brach er voller Rührung auf Einmal aus, und ſprach: Es ſcheint, als wenn Gott in dieſem Kreis von Menſchen die würdigſten und vollkommenſten des ganzen Erdbodens zuſammengeführt hätte — aber der große Zweck bedarf auch ſolcher Werkzeuge.

Ilbar Khan wollte aus Höflichkeit bald wieder zurückkehren, da ihn aber Eugenius und Urania nöthigten, ſo lange zu bleiben, als es ſeine Umſtände erlaubten, ſo freuete er ſich hoch und blieb.

Bald darauf erſchien auch der große und weiſe Tarmaſhir Khan, des Theodoſius Schwiegervater, mit einem kleinen aber anſehnlichen Gefolge. Dieſer Fürſt war bei den Unſrigen zu Hauſe: denn er verſtand jeden Wink und wurde verſtanden; er ſchloß ſich an Oſtenheim, Baſilius und Abukar an; den Ilbar Khan kannte er ſchon: denn er lebte mit ihm auf dem vertrauteſten Fuß; dem Eugenius und ſeiner Gemahlin begegnete er mit einer ausgezeichneten zärtlichen Ehrfurcht, und beſonderen Ergebenheit.

Während der Anwesenheit dieser Fürsten wurde nun auch von der Hauptsache geredet: denn auch ihre Garben mußten eingescheuert werden; Ilbar Khan hatte über 10,000, und Tarmashir bei 15,000 Familien, die unter der Führung des Theodosius Abugayir mit nach Solyma ziehen wollten; daher wurde beiden Khans aufgetragen, diese Familien nunmehro zu sammeln und hieher zu schicken. Beide Khans versprachen, sie selbst nach Samarkand zu führen; gerne wären sie auch mit nach Solyma gezogen, allein Eugenius erinnerte sie an ihren hohen Beruf; denn er sagte: ein Fürst, der ein Scepter ohne hinreichenden Grund niederlegt, ist für Gott für alles verantwortlich, was in seinem Staat während der Zeit geschieht, die er noch hätte regieren können. Die Khans erkannten die Wahrheit dieses Satzes, und kehrten vergnügt wieder nach Haus, doch mit dem Versprechen, ihre Versammelten selbst zu bringen, und bei der Gelegenheit ihren Abschiedsbesuch bei dem Fürsten zu machen.

Einige Wochen nachher kam ein Bote, welcher ankündigte, daß Petrus, des Eusebius Sohn aus Tobolsk, mit einem großen Heer im Anzug sey, und innerhalb dreien Tagen zu Samarkand eintreffen würde. Eusebius verjüngte sich wie ein Adler, als er diese Nachricht hörte, er sagte: ich will gerne sterben, wenn ich nur meinen Sohn noch einmal gesehen habe, in's Land des Friedens komme ich Alters halber wohl schwerlich.

Am dritten Tage des Morgens rüstete sich Eugenius, dem Petrus entgegen zu gehen, Forscher, Trevernau, Athanasius und Timotheus mußten ihn begleiten, und der Bote zeigte ihnen den Weg; einige Stunden vor der Stadt trafen sie auf den Vortrab, sie zogen weiter, bis ihnen der Bote in der Mitte der Caravane den Petrus zeigte. Als dieser den Fürsten sahe, und vom Boten erfuhr, wer er war, so stieg er ab, Eugenius und seine Begleiter thaten deßgleichen; Petrus war tief in der Seele gerührt, er konnte kein Wort hervorbringen — er konnte nur weinen.

Der Fürst umarmte ihn, und sprach: Sey mir tausendmal willkommen, mein Bruder! Du Gesegneter unseres Herrn! — deine Thränensaat hat reiche Früchte getragen.

Petrus ermannte ſich, und antwortete: Gelobet ſey, der da kommt im Namen des Herrn! — meine Seele jauchzt in mir zu Gott, der nun meine ſchweren Leiden endlich mit Segen bekrönt, und mich ſeinen Geſalbten nicht nur von Angeſicht zu Angeſicht ſehen läßt, ſondern mir auch die Gnade ſchenkt, ihn ins Land des Friedens zu begleiten.

Forſcher konnte kaum ein Auge von dieſem großen und würdigen Manne verwenden, und er ſagte nachher im Vertrauen zum Fürſten: ich habe nie einen Menſchen geſehen, dem es ſo deutlich vor die Stirne geſchrieben ſteht, wer er iſt, wie dieſem Petrus. Eugenius antwortete: das habe ich auch bemerkt; wohlgenutzte Leiden ſtellen das Ebenbild Gottes im menſchlichen Angeſicht wieder her.

Und das iſt auch wahr — die gottergebene Duldung prägt ſich allen Geſichtszügen immer tiefer und nachdrücklicher ein, je länger ſie dauert. Die Phyſiognomie der Leiden erregt Mitleiden, aber damit verbundene Züge der Seelenſtärke und der Duldungskraft erwecken tiefe und liebevolle Ehrerbietung.

Petrus brachte 24,000 Familien aus der mitternächtlichen Zone: Ruſſen, Samojeden, Kalmucken, Koſacken und Tartaren von vieler Art und Gattung; alle umgeſchaffen und dem Evangelium von Jeſu Chriſto gehorſam. Eugenius konnte ſich der Thränen nicht enthalten, als er dieſes Heer überſchaute, das etwa 150,000 Menſchenſeelen enthielt, unter denen doch wenigſtens 50,000 junge ſtarke Männer waren.

Als er nun ſo daher zog, im Getümmel eines Volks, das ſich der Herr im großen Herbſt vorab hatte ſammeln laſſen und dann zugleich bedachte, daß er zum Fürſten aller dieſer Schaaren von der Vorſehung beſtimmt worden, ſo konnte er ſich vor tiefer Rührung kaum auf dem Pferd halten, und ſeine ganze Exiſtenz ward Gebet um Weisheit und Segen; das ſechszigſte Kapitel des Propheten Jeſaia lag ihm beſtändig im Sinne, deſſen Erfüllung er gleichſam vor Augen ſah.

Als sie nun bei Samarkand ankamen, so wies er ihnen die Mitternachtseite zum Lager an; Petrus aber eilte mit dem Fürsten in die Stadt, um seinen Vater zu sehen. Eusebius und Petrus standen nicht blos im Vater- und Sohnsverhältniß gegeneinander, sondern sie waren auch treue Gefährten vieler Leiden, wechselseitige Freunde in der Noth, und nun auch Beide durch das enge Band der Weihe mit einander verbunden worden. Ihre Geister flossen wie zwei Thautropfen in der Maienmorgensonne, auf dem Boden der Lilie zusammen.

Der Metapher der zwei Thautropfen ist abgenutzt — sagt der Krittler — meinetwegen! das ganze Heimweh ist abgenutzt, wer es nicht mag, der kann's ja mit seinen Maithautropfen stehen lassen!

Da nun die Menge des Volks anwuchs, so gab Eugenius die erste Verordnung in griechischer und arabischer Sprache heraus; sie war ein Meisterstück, und die Grundlage aller Polizei und Gesetzgebung, sowohl auf der Reise, als auch nachher im Lande des Friedens.

Der Hauptinhalt beruhete auf folgenden Punkten:

1) Die Nationenführer, wie zum Beispiel Djemschid und Petrus und nachher auch die folgenden, mußten die Verfügung treffen, daß immer zehn Familien, die nahe beisammen gewohnt hatten und sich kannten, zusammen in eine Gesellschaft vereiniget würden, die dann gleichsam für sich eine kleine Gemeinde ausmachen sollten; diese Gemeinde mußte sich auch nahe zusammen lagern, und rund um sich her einen kleinen Raum lassen.

2) Jede Zehngemeinde mußte aus ihrer Mitte mit sechs Stimmen einen Vorsteher wählen, der über alle ihre Angelegenheiten die Aufsicht hatte, auch kleine Streitigkeiten entschiede; doch durfte er nichts eigenmächtig thun, sondern er hatte nur den Vortrag bei den übrigen neun Hausvätern und die Entscheidungsstimme.

3) Zehn Zehngemeinden, folglich hundert Hausväter, machten eine Zunft aus; nun wählten die zehn Vorsteher, ebenfalls aus ihrer Mitte, und durch sechs Stimmen einen

Zunftmeister. Dieser Zunftmeister machte mit den übrigen neun Vorstehern die zweite Instanz aus. Dieses Collegium war eigentlich das wichtigste, es besorgte unter den hundert Familien alle Polizei-, Justiz-, Armenverpflegung und die gemeinschaftliche Kasse. Aber auch hier konnte der Zunftmeister nichts eigenmächtig entscheiden, sondern er machte die Anträge und entschied nach den mehrsten Stimmen. Eine jede Zunft machte gleichsam ein eigenes Lager aus, und ihr Unterscheidungsraum rund umher war größer als bei den Gemeinden.

4) Zehn Zünfte, folglich tausend Hausväter, hatten einen Obervorsteher; dieser wurde aus den Zunftmeistern, nach dem oben schon zweimal bemerkten Gesetz gewählt; diese zehn Zünfte zusammen nannte man einen Stamm, und den Obervorsteher dann den Stammhalter, welcher ebenfalls mit den neun Zunftmeistern ein Collegium formirte, das nach dem Gesetz der mehrsten Stimmen entschied. Ihr Lager war von den Uebrigen noch mehr abgesondert.

5) Mit diesen Stammhaltern machte endlich der Volksführer, den man den Statthalter nannte, das oberste Collegium aus, von welchem dann alle Appellationen an den Fürsten und sein Ministerium gingen.

6) Diese Verordnung bestimmte nun auch, in welchen Sachen jedes Collegium das Recht, nicht zu appelliren hatte, oder was bei jeder Stelle durchaus ausgemacht werden mußte und was weiter gehen durfte; dadurch wurde kein Collegium überladen.

7) Wenn aber irgend einer glaubte, in einer Sache Unrecht erlitten zu haben, so durfte er sie dem Fürsten vortragen, behielt er Recht, so wurde das Collegium gestraft, hatte er aber Unrecht, so wurde er scharf gezüchtiget u. s. w.

8) In Ansehung des Schul- und Erziehungswesens wurde folgende Einrichtung gemacht: jede Zehngemeinde hatte ihren Kinderlehrer, der auch zugleich für die sittliche Bildung der Kinder Sorge tragen mußte; jede Zunft hatte ihren Aufseher, der die Schulen von Zeit zu Zeit besuchen, und mit den zehn Schullehrern sich über das Erziehungswesen

berathſchlagen mußte, und jeder Stamm hatte dann einen Oberaufſeher, der mit den zehn Aufſehern die Oberaufſicht in dieſem Fach beſorgte. Alle dieſe Männer wurden aus der Stammkaſſe, wozu ein jeder nach dem Verhältniß der Anzahl ſeiner Kinder beitrug, beſoldet.

9) Die Schullehrer wurden von den Gemeinden, die Aufſeher von den Schullehrern, und der Oberaufſeher von den Aufſehern, nach dem Geſetz der ſechs Stimmen gewählt, und mit ihrer Abſetzung verhielt es ſich, wie mit den Vorſtehern; überhaupt, wer einmal gewählt war, konnte nicht anders, als durch eine gründliche Unterſuchung von allen Inſtanzen, abgeſetzt werden, wenn anders der Abzuſetzende ſich nicht mit dem erſten Spruch beruhigen, ſondern appelliren wollte.

10) Was die Kirchenpolizei betrifft, ſo hatte jede Zunft zwei Prediger, und dann jede Gemeinde ihren Aelteſten; dieſe Prediger mit den Aelteſten hatten die erſte Inſtanz. Die Aelteſten wählte die Gemeinde, und die Aelteſten die Prediger. Endlich hatte jeder Stamm ſeinen Biſchof, der dann mit den Predigern die höhere Stelle ausmachte.

11) Keiner konnte Religionslehrer werden oder bleiben, der nicht die vier Symbolen, welche Eugenius vor dem Reichsrath zu Vespera erklärte, glauben und lehren wollte, nämlich:

1) Die Lehre vom natürlichen ſittlichen Verderben.

2) Von der Entwickelung der ſittlichen Kräfte durch die Erlöſungsanſtalten Chriſti.

3) Von der Kirchenregierung und der Anbetungswürdigkeit des Erlöſers, und

4) Von der Vergebung der Sünden durchs Leiden und Sterben Chriſti

12) Es war nichts der Kirchencenſur unterworfen, als ein unchriſtliches Leben, oder unchriſtliche Handlungen; der Gebrauch der Religionsmittel ſtand in eines jeden Freiheit.

In Anſehung der Nahrungsgewerbe wurde vor der Hand noch nichts beſchloſſen, weil dieſe erſt nach der Beſitznehmung des Landes Solyma konnte eingerichtet werden.

Obige Verordnung wurde nun alsofort ausgeführt, und so der ganze Staatskörper organisirt. Theodosius war das würdige Oberhaupt aller Kirchen-, und Forscher aller Schul- und Erziehungsanstalten. Caleb Abukar aber sorgte für die wirkliche Befolgung aller Gesetze, zu welchem Ende er dann öftere Untersuchungen anstellte, und das ganze Lager durchzog.

Von nun an fand Eugenius mit seinem Ministerium genug zu thun: denn ob er gleich ein Volk beherrschte, das aus lauter wahren Christen bestand, so verursachte doch die Verschiedenheit der Charaktere, des Grades der Erkenntniß und der immer anklebenden Unvollkommenheit, manches Mißverständniß und manche Unregelmäßigkeit, die dann durch vernünftige Urtheilssprüche wieder ins Gleiche gebracht werden mußten.

Es könnte hier Jemand fragen: ob denn die Versammlung so vieler Völker in dortiger Gegend kein Aufsehen gemacht habe? Antw. Ja! es machte Aufsehen; allein die benachbarten Khans der tartarischen Völkerstämme waren vom Theodosius vorbereitet, sie waren versichert, daß man keine Absicht zu erobern oder in der Gegend zu bleiben habe, und wenn auch der eine oder der andere mißlaunig geworden wäre, und böse Anschläge geschmiedet hätte, so war er doch für sich zu schwach, besonders da die Khans Ilbar und Tarmashir auf christlicher Seite waren.

Die Mächte, von denen man mit der Zeit etwas zu fürchten gehabt hätte, waren von einer Seite Rußland, von der andern China, und von der dritten der Dalai Lama. Was Rußland betraf, so war dieser Hof zu weit entfernt, um etwas zu unternehmen: denn ehe dieß geschehen konnte, so war Eugenius schon fort; was es mit dem Chinesischen Kaiser absetzte, das wird sich im Verfolg zeigen, und wie sich der Dalai Lama betrug, das kann ich hier erzählen.

Daß dieser Fürst eine Art von Papst ist, der sich aber selbst anbeten läßt, ist schon oben erinnert worden; sein Ansehen und seine ganze Religionsverfassung hängt ganz von seinen Lama's oder Priestern ab, die in großer Menge allenthalben vertheilt, das Volk oder vielmehr viele Völker in Respekt gegen ihr Oberhaupt zu erhalten wissen. Der Kaiser von China selbst betet wohl den Dalai Lama nicht an, aber er bezeugt ihm doch Ehrfurcht, und macht ihm auch von Zeit zu Zeit ein hübsch Präsentchen.

Die große Menge Verehrer, die durch den Tarmashir diesem Baalsebub entgangen war, machte die Lama's aufrührisch; es ging ihnen wie den Bienen, wenn sie die Hornerwuth bekommen, sie sumsten so lange um ihren Weisel her, bis dieser endlich auch angesteckt wurde, und eine Gesandtschaft an den Fürsten Eugenius abschickte, um ihn zu fragen, aus welcher Macht er das thue?

Ganz unerwartet kamen die Gesandten zu Samarkand an, und Eugenius beschloß, ihnen alsofort Audienz zu geben, damit sie nicht aufgehalten würden; den orientalischen Pomp bei solchen Gelegenheiten hielt er für unnöthig, doch versammelte er sein Ministerium, ließ es im halben Kreis umher auf Stühlen sitzen, und er selbst setzte sich mit Uranien gerad in die Mitte des Halbzirkels, zwischen Ostenheim und Basilius.

Nun wurde der Gesandte mit seinem Gefolge hereingeführt. Das majestätische Ansehen großer und guter Menschen macht weit mehr Eindruck, als aller Glanz und Pracht des Goldes und der Edelsteine — der Gesandte ward bestürzt, doch erholte er sich bald, und sprach:

Der unsterbliche Dalai Lama, in dem die Seele des Fo lebt, dem alle Menschen dienen müssen, läßt dir durch mich ansagen, daß du mit deinem Zug sein Gebiet nicht berühren, Ihm seine entzogenen Unterthanen wieder schicken, und Ihm durch sie ein Geschenk zur Versöhnung senden sollst; wirst du dich deß weigern, so wird Er dich durch seine Tausende von der Erde weghauchen; wirst du ihm aber,

wie es deine Schuldigkeit ist, gehorchen, so wird Er dich im Frieden ziehen lassen.

Auf diese wahrhaft orientalische Anrede versetzte Eugenius mit einem sanften Lächeln:

Herr Gesandter! grüße den Fürsten von Tibet von meinetwegen, und sage ihm: ich würde mit meinem Volk den Weg ziehen, den mein Zweck erforderte, auf diesem Weg aber Alles bezahlen, was wir brauchten; ebenso würde ich auch für alle Verletzungen der Personen, der Freiheit, der Ehre und des Eigenthums eines Jeden Bürgschaft leisten; und da jeder Unterthan das Recht hat, dahin zu ziehen, wo es ihm am besten gefällt, alle Tibethaner aber, die nun meine Unterthanen sind, es gerne seyn wollen, so bekommt er keinen Mann wieder, ausser wenn irgend einer freiwillig nach Haus ziehen will, es wird dir also auch verstattet, die Familien wieder mitzunehmen, die mit dir ziehen wollen. In Ansehung des Sühnopfers wird erst ausgemacht werden müssen, ob ich den Dalai Lama beleidigt habe? — Und was endlich das Weghauchen von der Erde betrifft, so kann der Fürst von Tibet so viel Wind machen, als ihm gefällig ist, wir werden demungeachtet unseren Pfad gerades Weges fortgehen: denn wir haben gelernt, auch gegen den Wind zu reisen.

Mit diesem Bescheid ging der Gesandte fort; bei dem Abschied gab ihm Theodosius noch Folgendes mit auf den Weg:

Ich bin Abulgayir Khan — sage doch dem Dalai Lama auch von meinetwegen, ich ließe ihn als den Khan von Tibet grüßen, und ich riethe ihm freundschaftlich, ruhig auf einem Sopha zu sitzen, von uns würde er dort nicht weggehaucht werden; wenn er sich aber von der Stelle bewegte, so ständen wir ihm für nichts.

Damit ging der Gesandte fort, und der Dalai Lama blieb auf seinem Sopha sitzen.

Das Interims- und Reiseregiment des Fürsten Eugenius ging zu Samarkand seinen richtigen Gang fort; kein einziger Unterthan trachtete nach gesetzloser Freiheit, und kein Staatsdiener unterstand sich, nach höherer Ehre zu streben; jeder hatte mit sich selbst genug zu thun, um seinen inwendigen Feind in den Schranken zu halten.

Indessen fanden sich öfters einzelne Familien, die gerne mit nach Solyma ziehen wollten; Mahomedaner, Juden, Heiden von allem Schlage, mitunter auch Christen, die aber das nicht waren, was sie hießen; es entstand also die Frage: ob man sie wohl mitnehmen dürfte?

Eugenius trug diese Frage im geheimen Rath vor, und ließ darüber votiren.

Die Minister waren durchgehends der Meinung, man müsse diese Leute alle annehmen, sie aber vorher unterrichten lassen; denn es könnten durchaus keine andere als Christen angenommen werden.

Urania aber gab in dieser Sache den Ausschlag, denn sie sagte: das Land des Friedens ist nur für Diejenigen bestimmt, die durch viele Proben bewährt gemacht worden sind — keiner von allen unseren Unterthanen hat auch nur das Geringste von seiner zukünftigen Bestimmung etwas gewußt, sie haben geglaubt ohne zu ahnen, und gehofft, wo nichts zu hoffen war, und dieses macht eben das Belohnungswürdige des Christen aus — sie allein verdienen die Gemeine der Erstgebornen genannt, und vor der allgemeinen großen Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen soll, in Sicherheit gebracht zu werden; diese neuen Ankömmlinge aber suchen blos zeitliches Glück, und wenn sie sich auch zu Christo bekehren, so sind wir nie der Lauterkeit ihrer Gesinnungen gewiß; meine Meinung geht also dahin, man soll ihnen im Gebiet des Ilbars und Tarmashirs Wohnplätze anweisen; werden sie dann, ohne die Hoffnung, nach Solyma zu kommen, gute Christen, so bleibt ihnen so lange der Nachzug offen, bis die Arche Noah geschlossen wird.

Dieses Votum fand allgemeinen Beifall, es wurde da-

her als ein Geheimenraths-Conclusum den Statthaltern bekannt gemacht, die nun genau darnach verfuhren. Viele Neuankommende zogen nach dieser Erklärung weg, und Wenige blieben da, die dann denen vorhin gedachten Fürsten vom Eugenius und Theodosius empfohlen wurden.

Unsere Reisegesellschaft mochte etwa ein Vierteljahr zu Samarkand gewesen seyn, als die beiden Philadelphier Kolb und Weber, die nun Onesimus und Polykarpus hießen, daselbst anlangten; sie brachten viele Briefe aus den Abendländern, besonders von Makarius, Merk, Gottfried, Schülern und Paulus mit. Alle diese Gesandten beschwerten sich, daß die Erndte abnähme, und ihr Aufenthalt auf ihren Posten immer beschwerlicher und unfruchtbarer würde; besonders klagten Makarius und Paulus über die schwüle und erstickende Luft, die aus Europa zu ihnen herüber wehte, und daß sie fast mit jedem Schiff, das aus diesem Welttheile käme, den Fortschritt der finsteren Mächte bemerkten. Alle diese Briefe wurden im geheimen Rath vorgelesen, und jeder ahnete mit ernster Freude das beschleunigte Annähern des großen Tages; Eugenius aber sandte seinen Elias nach Yespera, um über diesen Punkt, der Abrede gemäß, Verhaltungsbefehle zu holen; diese gingen nun dahin, daß er alsofort einen Gesandten an alle diese Männer im westlichen Asien und in Aegypten schicken, und sie alle mit ihrer Nachlese zu sich kommen lassen möchte; denn es sey im Rath der heiligen Wächter beschlossen, von nun an Niemand mehr zur Aufnahme in's Land des Friedens zu versiegeln. Dann wurde ihm auch aufgetragen, das Einweihungsgeschäft in Aegypten ganz aufzuheben, alle dazu gehörige Männer abzufordern, bis man diese Einrichtung in Solyma in weit größerer Vollkommenheit wieder herstellen könnte; in Jerusalem aber nur alle Zugänge wohl verbergen zu lassen, weil dort Alles so bleiben müßte, wie es wäre.

Alles dieses befolgte nun der Fürst auf's genaueste, und es schien ihm zu dieser Gesandtschaft Niemand schicklicher

als Elias, er versah ihn daher mit den nöthigen Briefen, die alle mit seinem Siegel versehen wurden, und so reiste er schleunig ab; im Fall eine Reise nach Vespera nöthig seyn sollte, so gedachte sie Eugenius während der Zeit selbst zu übernehmen.

Nachdem wir jetzt das Nöthigste expedirt haben, so wollen wir uns mit den Philadelphiern Onesimus und Polycarpus beschäftigen; daß diese Männer sehr willkommen waren, läßt sich denken; Eugenius ging brüderlich-fürstlich mit ihnen um, und sie betrugen sich desto ehrerbietiger gegen ihn, je mehr er sich zu ihnen herab ließ: denn sie waren keine europäischen Demokraten.

Was am meisten an ihnen bemerkt wurde, das war eine beispiellose Geschäftigkeit, besonders in Religionssachen; daher bestellte sie Eugenius zu Bischöfen; dem Onesimus gab er die Aufsicht über die nördlichen, und dem Polycarpus über die südlichen Völker; beide waren Engel der Gemeinden zu Philadelphia, wackere und ehrenswerthe Männer.

Jetzt aber erschien an diesem Horizont ein neues und sehr merkwürdiges Phänomen: ganz unvermuthet kam ein Mann aus Aegypten an, der alle Proben der Einweihung durchgegangen hatte, und in jeder bestanden war, er hieß Euphronimus; dieser Mann stellte sich dem Fürsten in einem so erhabenen und starken Lichte dar, daß dieser über ihn erstaunte — selbst Forscher gestand, daß ihm dieses Mannes gleichen noch nie vorgekommen wäre, aber eben dieses scheinbare Uebergewicht des Charakters bestimmten den Fürsten und seine Minister, seiner Einweihung ungeachtet, behutsam mit ihm umzugehen, und ihn ebenso vorsichtig zu gebrauchen.

Um meine Leser gleich von Anfang mit dem Euphronimus bekannt zu machen, so will ich seine Geschichte hier so erzählen, wie ich sie in Weisenau's Annalen gefunden habe, und wie er sie selbst bei Gelegenheit dem Fürsten und seinen Ministern erzählt hat, und was er selbst nicht sagen mochte, oder ohne die Bescheidenheit zu ver-

letzen, nicht ſagen konnte, das will ich aus Theodors und Ernſt Uriels ſpäteren Nachrichten ergänzen.

Carl Freymund von Hochſprung, der nunmehrige Euphronimus, war ein deutſcher Reichsfreiherr, dazu reich, und von einer ſtiftsfähigen Familie; als der fünfte Sohn ſeines Vaters, und beſonders da ſeine älteren Brüder Erben genug hatten, konnte er auf die Verwaltung ſeiner elterlichen Güter keine Hoffnung ſetzen; zum Militär hatte er keine Neigung, aber eine deſto heftigere Leidenſchaft zu den Wiſſenſchaften, denen er alſo auch von ſeinem Vater gewidmet wurde.

Seine erſte Erziehung hatte ſchon in früher Jugend den Hunger nach Kenntniſſen in ihm entwickelt: denn ſein Hofmeiſter war ein Kandidat, aber auch zugleich ein gründlicher Philoſoph im Wolfiſchen Verſtand; er gewöhnte daher ſeinen Zögling früh an's Denken, indem er ihn die Logik und Metaphyſik nicht allein kennen, ſondern auch ausüben lehrte. Die Religion lernte er auch in dieſem Lichte betrachten, allein die natürliche Folge dieſes Lichts, die es bei allen conſequent denkenden Köpfen hervorbringt, äußerte ſich auch bei dieſem frühreifenden großen Genie gar bald: denn Wolfs Grundſätze von der beſten Welt und ihrem Plan, und vom zureichenden Grund, beſtimmten ihn zum ausgemachten Determiniſten, ehe er noch die Lehren des Evangeliums gehörig und gründlich gefaßt hatte; alle die Modificationen und Accomodationen der neueren Theologen, um die Bibel und die Wolfiſche Vernunft miteinander auszuſühnen, wodurch aller Jammer in der Religion entſtanden iſt, thaten dieſem jungen hellen Kopfe kein Genüge, er machte ſeinem Lehrer Einwürfe; und da ſie dieſer nicht anders, als durch die gewöhnlichen Gemeinplätze widerlegen konnte, ſo ward der junge Baron ein geheimer Zweifler, er ſagte: ja ich glaube! — weil's ſo ſeyn mußte, glaubte aber nicht.

In dieſer Gemüthslage bezog er die Univerſität, er ging nach Göttingen, um Jura zu ſtudieren, allein die trockene Rechtsgelehrſamkeit that ſeinem ſchwelgenden Genie keine

Genüge, folglich verband er die schönen Wissenschaften damit; er fand auch dort Gefährten genug, die ihn in diesem Felde begleiteten; Shakespeare, Ossian, Tasso, Petrarch und Andere mehr, waren damals die Lieblingsschriftsteller der Schöngeister, und wer dafür gehalten werden wollte, der mußte sie oft citiren; der deutsche Pneumatagoge Wieland war just in seiner blühendsten Zeit, und seine Schriften das tägliche Brod der lesenden Jünglinge und Mädchen.

So wälzte sich Hochsprung, wie ein Komet in seiner akademischen Hyperbel fort, und ward, was solche junge Männer werden, ein großer Welt- und Staatsmann, der allenthalben gefallen wollte, und weil er zugleich schön war, auch wirklich gefiel; er machte ein schönes Liedchen, schrieb auch zuweilen ein Schauspiel, das applaudirt wurde, und was er mit der Feder entwarf, das hatte Hände und Füße.

Nun trat er auch seine diplomatische Laufbahn an, er ward Legationsrath bei einer Gesandtschaft nach London, wo er sich mit der englischen Litteratur, die er vorzüglich liebte, bekannter machte; dann ging er in der nämlichen Qualität nach Paris, wo er auch die berühmtesten Franzosen kennen lernte, die ihm aber bei aller Geschicklichkeit nicht gründlich genug waren, und endlich gerieth er auf seinem Wege in eine gewisse deutsche Reichsstadt; hier bekam er einen beständigen Aufenthalt, und hier war es, wo sein forschender Geist in die Enge kam: eine schwere und langwierige Krankheit, und der Umgang mit einem sehr frommen und gelehrten Geistlichen brachten ihn zum Nachdenken über sich selbst und über sein Schicksal nach dem Tode. Da aber nun die ersten Grundlagen seines Denkens und die allererſten Urbegriffe, die seiner Seele wesentlich geworden waren, nicht weggetilgt wurden, so konnte er den einfältigen evangelischen Glauben an Christum nicht damit vereinigen, und doch sah er ein, daß er ohne diesen Glauben nicht zur Ruhe kommen würde, er zerhieb also den Knoten mit dem Schwerdt, und rief aus der Tiefe

ſeines Herzens: ich glaube, lieber Herr! komme zu Hülfe meinem Unglauben.

In dieſer Gemüthslage wurde es mit ſeiner Krankheit allmählig wieder beſſer, indeſſen hatte er den feſten Schluß gefaßt, in Religionsſachen durchaus nicht mehr zu räſoniren, ſondern nur zu glauben; allein dieſer Boden war zu ſandig, um darauf bauen zu können, daher kam es dann auch, daß er auf einer Reiſe nach Wien, wo er die Frau von Traun und ihre Anhänger kennen lernte, ganz auf ihre Seite fiel: denn da ihm das Syſtem dieſer Geſellſchaft, weil es die Moral an der Stirne trägt, Genüge leiſtete, ſo hielt er es für den einzigen Weg zur Menſchenbeſtimmung, auf dem ſich die Vernunft und die Religion nicht widerſprächen.

In der feſten Ueberzeugung, Gutes zu wirken, ſchloß er ſich an die Frau von Traun an; er wurde überaus thätig in ihrem Dienſt, und verrückte Vielen das Ziel, indem er in Demuth und Geiſtlichkeit der Engel einher ging, und hin und her in den Häuſern die Weiblein gefangen führte.

Auf einer dieſer Reiſen traf er einsmals zu Linz in Oberöſterreich einen edlen, wackeren Jüngling an, der aus Ungarn gebürtig war und in Marburg die Gottesgelehrtheit ſtudiert hatte; dieſer rechtſchaffene junge Mann war nicht mit gefährlichen Grundſätzen angeſteckt, und ſeine Seele glühete vor Verlangen, dereinſt in ſeinem Vaterlande dem Herrn viele Seelen zuzuführen; mit dieſem Kandidaten ließ ſich Hochſprung des Abends in der Wirthsſtube in ein Geſpräch ein, es war Niemand da, als ein Reiſender, der dort hinten in einer Ecke ſaß, und ſich um nichts zu bekümmern ſchien, dem allem ungeachtet aber fleißig zuhörte; denn als Hochſprung mit den gewöhnlichen Gründen dem Kandidaten ſcharf zuſetzte, und ſich dieſer kaum mehr zu helfen wußte, ſo trat der Fremde auf einmal herbei, er klopfte den jungen Geiſtlichen auf die Schulter, und ſprach: „Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtſchaffenen und unſträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit! — des ungeiſtlichen loſen Ge-

ſchwätzes entſchlage dich, denn es hilft viel zum ungöttlichen Weſen, und ihr Wort frißt um ſich wie der Krebs, an dem man endlich ſtirbt, ohne geheilt werden zu können. Männer wie dieſer, mit dem du es jetzt zu thun haſt, lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“

Dieſe Worte drangen Beiden wie ein Wort Gottes durch ihre ganze Exiſtenz, und nun klammerten ſie ſich an den grauen Mann an: denn der war es, und baten ihn herzlich um Belehrung; dieſer ließ es nun auch daran nicht fehlen, er überzeugte den Hochſprung und befeſtigte den Kanditaten, ſo daß ſie des Morgens alle Drei vergnügt von einander ſchieden.

Da aber der Baron gerne noch näher und vollkommen gründlich unterrichtet werden wollte, ſo gab ihm Ernſt Uriel eine Empfehlung an den Theodor, dieſer führte ihn den gewöhnlichen Weg, auf dem er ſich vortrefflich betrug, und dann nach Egypten geſandt wurde. Er ging die Einweihungsproben muthig durch, und kam mit den vortrefflichſten Zeugniſſen nach Samarkand.

Die raſtloſe Thätigkeit Hochſprungs, nunmehr des Euphronimus, ließ ihn nicht lange ruhig bleiben, er bat alſo den Eugenius, ihm doch Arbeit zu geben; der Fürſt war verlegen, denn er fand nicht ſogleich Gelegenheit dazu; als er ſich aber mit Uranien über die Sache beſprach, ſo rieth ſie ihm, ihn in dem weitläufigen Fach der Polizei zu gebrauchen, in welchem er mit dem Caleb zugleich arbeiten könnte. Euphronimus übernahm dieſes Geſchäft ſehr gerne, und man fand bald, daß man den rechten Mann zum Polizeidirektor gemacht hatte; Alles ging von nun an mit einer Ordnung von ſtatten, die ihresgleichen nicht hatte, und Caleb Abukar freute ſich ſo dieſes Gehülfens, daß er gleichſam neu auflebte; daher kam's auch, daß der Fürſt dem Euphronimus nach und nach ſein ganzes Vertrauen ſchenkte, ohne deswegen die nöthige Vorſichtigkeit aus den Augen zu ſetzen: denn immer war ein unerklärbares Etwas im Daſeyn dieſes

Mannes, das bei dem Fürsten, Uranien und Forschern die vollkommene Herzensergießung hemmte.

Wir haben lange nichts von Theodor und dem grauen Mann, Ernst Uriel gelesen; jetzt aber sollen meine Leser erfahren, wie es ihnen auf ihren Posten in Deutschland und den übrigen Theilen Europens ging.

Deutschland war ihre Hauptstation, und zwar deswegen, weil Deutschland, sowohl in Ansehung der Bevölkerung, als auch der solideren Kenntnisse, die Mutter des übrigen Europens ist, wenn ich Rußland, Polen, Ungarn und Böhmen ausnehme. Sogar Italien ist von den griechischen Besitznehmungen ursprünglich eine deutsche Kolonie.

Jede alles umfassende Entdeckung in der Religion, Philosophie und anderen Künsten und Wissenschaften ist deutschen Ursprungs, und der deutsche Nationalcharakter ist auch unter allen europäischen der geschickteste zu allem, was mit zur Menschenbestimmung wirkt.

Hätten wir Deutschen doch mehr Selbstständigkeit! — blos die Nachahmungs- und Neuerungssucht ist unser Verderben. — Jeder, der sich nur einigermaßen fühlt, will hinauf — empor — er will erfinden, und erfindet — Jammer, besonders gilt dieß von den neueren Entdeckungen im Studium der Bibel und der Religion, damit eben hatten die zwei Zeugen Theodor und Ernst Uriel zu thun.

Einige Wochen nach des Euphronimus Ankunft in Samarkand erhielt Eugenius Briefe von Ihnen; sie sind beide werth, daß ich sie meinen Lesern mittheile. Theodor schrieb folgender Gestalt: Mein theuerster Fürst und Bruder! Gott geleite dich und deine Heerde auf dem Zug nach Zoar, wir sitzen hier wie Loth in Sodom, nur mit dem Unterschied, daß wir uns das Thal Sittim nicht so wie er, zum Aufenthalt wählten. Wir sind hieher gesandt, die Wenigen, die ihre Knie vor dem Baal nicht beugen, zu versiegeln. — Ach! wie wenig gibt's zu versiegeln! Ernst Uriels Stimme brüllt durch alle vier Winde — ich möchte

ihn lieber Ernſt Ariel nennen, allein es will nicht mehr helfen, es geht zum Ende, Alles, alles nimmt auch genau die Richtung, die den allgemeinen Religions- und Sittenbankerott beſchleunigen muß.

Der Jeſuiten-Orden unterſtützte den Pabſt, und hinderte die Aufklärung; Ganganelli mußte ihn aufheben, und damit riß er, wie weiland Simſon die Pfeiler ein, die ſeinen Tempel tragen; noch hängt er, aber es bedarf nur eines kleinen Sturms, ſo bricht er vollends ein; ſeitdem ſteigt nun die Aufklärung, aber nicht die Aufheiterung: denn es dämmert von Gewitterwolken am ganzen Himmel — Wald und Fluren ſchweigen, die See iſt gedrückt wie unter einer ſchweren Laſt, und alles ſchnappt nach kühler Luft, allein ſie iſt bei keinem Krämer zu haben. Bald möchte wohl das Zungenbeißen angehen.

Der Jeſuiterdamm hemmte die Aufklärung, nun iſt er weg, und ſie ſtrömt mit vollen Fluthen einher, und wird Religion und Staatsverfaſſung wegſpülen.

Iſt es nicht ein kluges Stückchen Arbeit vom Geiſt der Zeit, daß er alle Weiſſagungen aus der Bibel hinaus buchſtabiren läßt? — Mit der Offenbarung Johannis iſt er nun ſchon lang fertig; das war ihm aber auch gerathen; denn dies iſt das gefährlichſte Buch für ihn.

Weil es von Vielen gemißbraucht wurde, ſo wollte man den Kindern dies ſcharfe Meſſer aus der Hand nehmen, raubte aber auch zugleich den Vernünftigen ihre Leuchte in der Dunkelheit, gleich als wenn man ſie mit Gewalt auf den Weg des Verderbens bringen, und dem Reich Gottes Abbruch thun wollte. Hätten die Gottesgelehrten nicht den rechten Gebrauch der Weiſſagungen zeigen und vor dem Mißbrauch warnen ſollen? —

Wer jetzt aufgeklärt iſt, der ahnet nichts als goldene Zeiten in der Zukunft, gut! — aber was vorhergeht, das hat man weislich ausgeſtrichen, und ſo wird Niemand vor der großen Verſuchungsſtunde gewarnet.

In den katholiſchen Staaten gibts zwei Partheien, die eine iſt noch immer blind, dumm und abergläubiſch, die

andere aber ſtrotzt von Aufklärung; — dieſe darf ſich noch zur Zeit nicht rühren, aber wenn ſie es auch einmal darf, dann wehe denen, die auf Erden wohnen!

Bald darf ſie es — die beiden Damen arbeiten in Frankreich und in Deutſchland mit aller Macht darauf los, und alles ſcheint ſich zu ihrem Vortheil anzuſchicken.

Der Katholik kennt die Religion ſehr ſelten in ihrer Reinheit und Urſchönheit, — er kennt ſie nicht anders als eine Tyrannin, die auf dem Thron ſitzt, und ihr Auge an Sklaverei und Menſchenopfern weidet; der langwierige Druck macht ihn endlich raſend, und wenn er ſeine Arme und Füße nur einmal entfeſſelt hat, dann wehe der Tyrannin auf dem Thron! dann aber auch wehe der holden Tochter des Himmels, der reinen und wahren Religion! — denn Beide ſind ihm eins.

Schon wandelt die geoffenbarte Wahrheit Gottes auf dem einſamen Herbſtfelde, alle Blumen ſind verblüht, alle Kräuter welken; ſie wandelt einſam in der ſchräge herſtrahlenden Nachmittagsſonne und hat das Heimweh.

Die Proteſtanten ſind der Wahrheit näher, ſie haben die Kraft der zukünftigen Welt geſchmeckt, wehe ihnen! wenn ſie abfallen, und ſie fallen wirklich ab.

Friedrichs des Zweiten Geſinnungen in der Religion verſtattet volle Glaubens- und eine weit ausgedehnte Lehrfreiheit; die Freigeiſterei nimmt in ſeinen Staaten überhand und wird herrſchend — bald wird er vom Schauplatz abtreten. Sollte nun etwa einer ſeiner Nachfolger nicht mit Behutſamkeit wieder einlenken, und mit Gewalt die reine chriſtliche Religion wieder herrſchend machen, oder gar unlautere Grundſätze damit verbinden wollen, ſo wird früher oder ſpäter die eingeſchloſſene elaſtiſche Luft losbrechen, der ehemalige Spott wird dann in wüthenden Religionshaß ausarten, und der Verfolgungsgeiſt wird unter den Proteſtanten eben ſo ſtark zu toben beginnen, als unter den Katholiken.

In Rußlands koloſſaliſcher Größe vergähreift die Erndte, ſeine extenſive Kraft iſt zu groß.

In Schweden hat der Geiſt der Politik um die ſtark aufgeblaſene Blaſe einen ſeidenen Faden gebunden, was wird bei einem künftigen Druck platzen, die Blaſe oder den Faden?

In Dänemark herrſcht Religion und Herzensgüte, und doch wurmt's allenthalben; warum?

England ſchwelgt im geſchmackvollſten Luxus; Religionsliebe herrſcht auf dem Thron und in den Bauernhütten, aber wenn einmal die Geldquellen erſchöpft oder verſtopft würden, dann würde die Verzweiflung den Hunger heirathen, und ihr Kind wird ausgelaſſene Freiheits-Wuth heißen, dann wehe der Religion!

Portugall und Spanien haben den Rauſch noch nicht ausgeſchlafen, was wird's geben, wenn ſie erwachen? — ich denke, nicht viel! — denn woher nimmt ein auszehrender Körper die Kräfte?

Italien iſt ein altes Geſchwür, in dem wildes Fleiſch wächst, ob's krebsartig wird, oder fiſtulös bleibt, das muß die Zeit lehren.

Die Schweiz iſt eine biedere wirthſchaftliche Bäuerin, aber ſie fängt an, ſich zu putzen und mit den Franzoſen zu kokettiren; das wird ihr übel bekommen; wenn ſie doch nicht ſo oft ausginge, die Töchter des Landes zu beſehen!

In Holland kämpft die Staatspolitik mit der Rechtſchaffenheit, die Religion mit dem Unglauben, die Sparſamkeit mit dem Luxus, der Erzengel Michael mit dem Satan um den Leichnam Moſis, und die Pomeranze mit der Schwerdt-Lilie. — Ja wohl Schwerdt-Lilie! — auf dieſe wird's am Ende wohl ankommen.

Die öſterreichiſchen Staaten ſind einem Haufen Bürgern gleich, die beiſamen ſitzen und kannengieſern, auch als einmal dazwiſchen mit den Fäuſten auf den Tiſch klopfen, daß die Gläſer ſpringen. Auf einmal kommt der Wirth mit der Hausmagd, kehre den Staub aus! — ſagt er: — die Magd kehrt — und alles läuft hinaus, um friſche Luft zu ſchöpfen: denn der Staub hemmt das Athemholen. Joſeph ſollte doch gemach thun, und erſt ein wenig genießen laſ-

ſen. Ein kluger katholiſcher Fürſt geht piano — er enthüllt die Wahrheit allmählig; nimmt er die Decke auf einmal weg, ſo verblendet ſie dem einen Theil die Augen, und macht ihn blind, dem andern aber erregt ſie durch ihre Wärme eine Fieberwuth, die gefährlich werden kann.

Poſen iſt ein Aas, um welches ſich die Adler verſammeln. O ihr Adler, ſpeiſt nicht zu viel, das Fleiſch iſt höchſt ungeſund!

Frankreich iſt ein ſchwangeres Weib; es wird den Antichriſt gebähren; und in ſeiner Wochenſtube werden die Nachbarinnen ihre Männer ſo übereinander hängen, daß es im ganzen Dorfe drunter und drüber gehen wird.

O mein theuerſter Bruder, wir haben einen ſchweren Poſten, wir ſammeln allenthalben die Einzelnen mit großer Sorge und Mühe, aber bald, bald wird's gethan ſeyn. Ich habe aus allen Theilen Europens mit unſäglicher Mühe 35000 Familien geſammelt, und ſie nach und nach auf mancherlei Wegen nach Klein-Aſien zum Bruder Paulus geſchickt, der ſoll ſie dir zuführen. Wir müſſen noch ſo lange hier bleiben, bis der große Kampf gekämpft iſt, dann werde ich mit dem Reſt abziehen, und in's Land des Friedens zu dir kommen.

Unſre Ausbeute iſt klein, aber deſto reiner das Metall, das wir dir ſchicken — du kannſt es allenthalben brauchen. Wer jetzt in Europa beharret bis ans Ende, der wird die Ueberſchwenglichkeit ſeines Gnadenlohns nicht überſehen können.

Grüße meine Schweſter und alle deine Lieben, ich aber bin dein treuer Bruder Theodor.

Man ſieht dieſem Brief die Müdigkeit von der Arbeit an, ſagte Eugenius! als er ihn geleſen hatte; aber nun müſſen wir auch ſehen, was Ernſt Uriel ſchreibt:

Lieber Fürſt Eugenius! ſo eben komme ich aus Frankreich und bin nun wieder auf deutſchem Grund und Boden; dort iſt's aus mit mir; man hat mich allenthalben für ein Geſpenſt erklärt, und einen Faſtnachts-Narren aus mir machen wollen; wo ich erſchien, da hohnlachte man mir ins Geſicht und ſchabte auf dem Finger. Noch einmal wagte ich's an den Hof zu gehen, und was du wohl

dein Lebtag nicht gehört hast, ich ging auf die Maskerade — Was ich da für eine Rolle spielte, das läßt sich denken. Mein Zweck war eigentlich, der babyloniſchen Hure und ihrer Helfershelferin noch einmal zu guter Letzte ein Wörtchen zu ſagen. Ich hatte die Geſtalt eines jüdiſchen Rabbinen angenommen, aber kaum konnte ich's aushalten, ich hätte mit Blitz und Donner drein ſchlagen mögen, allein noch iſt es zu frühe, ſie müſſen ihr Maaß erſt voll machen. Nach ein paar Kreuz- und Quergängen fand ich die Madame Traun und die Mademoiſelle Riſchlin da auf dem Sopha im Kabinetchen paradiren.

Ein Dutzend Abbé's, Petit Maitres und Marquis ſtanden vor ihnen herum, und ſchnappten nach den Zephyrdüften, die aus ihren Naſen herüber wehten. Es war mir, als wenn mir der Herr tief in meine Seele gerufen hätte: Du Menſchenkind, was ſieheſt du? — Antw. Jammerlarven! — Menſchen, die der Dienſt der Aſtarte Spinnen ähnlich gemacht hat — O ich bebte für Gram, und mein Eingeweide brauste für Kummer!

Plötzlich trat ich in den Kreis und ſagte: Mesdames! wollen Sie Aktien kaufen?

Ich bemerkte Unruhe, denn ich kann meine Stimme nicht ſo ganz verſtellen. Die Frau von Traun antwortete:

Sie verzeihen, mein Herr! die Aktien ſind erſtaunlich gefallen.

Ich. „Nein, Mesdames! denn das Mädchen mit der Todtenlarve hat das Land erobert; Ihr wißt, was das ſagen will!“

Ein Dutzend Riechfläſchchen ſchwärmten um beide Naſen herum; es begann ein Bienengeſummſe im Saal, aber der Jude war fort, und wird auch fort bleiben.

Ich gehe umher wie ein Löwe, dem die Jungen geraubt ſind, und wenn ich nicht noch hin und wieder Brüder fände, die mich erquickten und labten, ſo würde ich mich heiſer brüllen. Immer ſind meine Augen roth und trübe vom Weinen.

Denke dir eine große niedrige Ebene am Ufer des Mee-

res; es iſt Nacht und der Mond eilt im Weſten hinter aufeinander gethürmte ſchwarze Wolkengebirge; die Meereswogen heben ſich hinter ihnen her, aus der Ferne heult der Sturm, und nun liegt die ganze Ebene voller Menſchen, jede Welle ſpült Viele mit ſich weg in den Abgrund, und die Zunächſtliegenden ſchnarchen oder ſchlummern fort.

Ein großer Theil von dieſer Menſchenmenge ſchläft, ein noch größerer iſt betrunken, und ſo berauſcht, daß Keiner auf den Beinen ſtehen kann, ſie johlen, lärmen, ſchreien, daß ich mein eigen Wort kaum höre. Sie brüllen immer fort: Es lebe die Aufklärung hoch — und abermal — h=o=o=o=ch! und taumeln dann wieder auf den Boden nieder; da ſtehe ich nun und heule ihnen in die Ohren, daß es bis ins öſtliche Gebirge ſchallt, allein man lacht mich aus, ich rufe: Auf und fort! — die Wellen verſchlingen euch! — Ach nein! gähnt man mir entgegen: „ich will noch ein wenig ſchlummern, es iſt noch Zeit!“ —.

Mancher ſpringt wohl auf, aber im Rauſch und Dämmerung ſieht er das Gebirge, wohin er fliehen ſollte, für die Wellen an, und das tobende Meer hält er für das Gebirge, er läuft alſo dem Verderben entgegen.

Die Wenigen, die unſerem Freund Theodor am Fuße des Gebirges zueilen, und ſich von ihm retten und führen laſſen, ſind meine Freunde und meine Krone, meine Herzſtärkung. Ach, wie ſehne ich mich nach dir, und wie wohl wirds mir einmal in deinem Zirkel ſeyn, wenn ich dereinſt werde ausgekämpft haben.

Aber die Heerde, die du aus unſern Händen erhalten wirſt, iſt auch viel werth; Einer wiegt hundert andere auf. Johannes ſah ſie ehemals im Geiſt, und der Engel ſagte zu ihm: „Dieſe ſind's, die da kommen aus großer Trübſal, und haben ihre Kleider gewaſchen und hell gemacht im Blut des Lamms.“

Ich bin jetzt in deinem ehemaligen Wohn- und Erziehungsort, um mich etwas zu erholen. Ich wallfahrte umher nach den Oertern, wo wir dich anfingen zu prüfen, und

erinnere mich mit Wehmuth jener Zeiten. Man sieht mich zuweilen im alten Gemäuer umherschleichen, und glaubt an Gespenster.

Freund und Vetter! ich traure um die Menschheit, keine frohe Miene kommt in mein Gesicht. Grüße was zu grüßen ist, und bete für deinen mühseligen Ernst Uriel! —

Alle, die ihr diesen Brief leset, macht daß ihr von der Ebene wegkommt!

Kommt Kinder, laßt uns wieder nach den ruhigen Gefilden Samarkands eilen! — Ach wenn man im Vaterland selbst das Heimweh bekommt, dann sieht's übel aus. —

Wenn sie werden sagen: es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.

Wann hat man das wohl mehr gesagt, als zu unseren Zeiten? Ich weiß gewiß, daß viele, die es allenfalls versuchen, mein Heimweh zu lesen, bei dieser und allen ähnlichen Stellen, eckel werden, auch sich wohl unleidlich geberden. Warum? — o da prüfe sich Jeder! — sie sind ihrer Sache so gewiß, daß sie über Jeden hohnlachen, der anders denkt wie sie.

Daß doch meine Worte Donnerworte wären, die Euch Herz und Seele erschüttern, Mark und Bein durchdringen.

Woher seyd ihr eurer Sache so gewiß — liebe deutsche Landsleute! — habt ihr denn einen andern Grund als eure Vernunft?

„Nein!“

Aber mein Gott! hatte nicht Cartesius, hatten nicht Leibnitz und Wolf, Jakob Böhm und Locke, Tindal, Bolingbrocke, August Hermann Franke und Spener; hatten und haben nicht Bengel, Oetinger, Tersteegen, Rousseau und Voltäre, alle ihre Hunderte und Tausende, die auf die Wahrheit ihrer Systeme sich todtschlagen lassen? und haben sie einen andern Grund,

als die Vernunft? — denn wenn sich auch der eine oder andere auf die Bibel beruft, so geschieht das doch deßwegen, weil er vernünftige Gründe hat, sie anzunehmen?

„Nein!“

Nun so laßt euch doch sagen, und glaubt doch, daß ihr irren könnt; prüft und untersucht doch nur einmal ernstlich, auf welcher Seite die Wahrheit ist! — Ja! sagt ihr! ihr Bibelfreunde und Christen seyd eben so verschieden in eueren Meinungen wie wir! ihr habt recht, aber doch wahrlich in der Hauptsache nicht; die wahren und ernstlichen Verehrer Jesu sind sich in den vier Haupt-Symbolen einig, und auf diese kommt's an.

Hier allein ist Ruhe und Fortschritt in der Heiligung, aber ihr findet keine Ruhe, ihr lernt und sucht immer und kommt doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit, und was die Heiligung betrifft, da geht ihr den Krebsgang so sichtbar, daß es auch die Kinder merken können.

Aber mir deucht, ich höre Stimmen: „Hebe dich weg von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen!“ —

Nun so schüttle ich den Staub von meinen Füßen, und gehe nach Samarkand; kommt alle, Ihr Heimwehkranken! — aber keiner von Euch sehe zurück, damit er nicht zur Salzsäule werde.

Fürst Eugenius und seine Minister walteten fort in ihrem Wirkungskreis; sie bedauerten und beweinten Europa, aber wie ein aus dem Schiffbruch Geretteter seine ertrunkenen Freunde — sie dankten Gott für ihre Führung und beteten für die, die noch auf den Trümmern umher schwammen.

Jetzt kamen nun auch die 25,000 Familien, welche von Ilbar Khan und Tarmashir Khan angeführt wurden, Eugenius wies ihnen ihr Lager in Osten an; als sie aber Theodosius in Empfang nehmen, und sich ihnen als Statthalter vorstellen wollte, so trat Ilbar Khan hervor und sprach:

Vetter Abulgayir! verzeihe mir, wenn ich hier vor dem

erhabenen Fürsten und vor dir eine Bitte wage! Tarmaſhir und ich ſind einig geworden, daß er mein Reich mit den Seinigen vereinigen, und ich dann unſer Volk, und euch begleiten ſoll. Du haſt mit deiner Religions-Aufſicht genug zu thun, erlaubt mir, daß ich mitgehen darf! — ich will ja lieber ein Knecht ſeyn unter Euch, als ein Fürſt in dieſem Lande der Fremdlingſchaft.

Fürſt Eugenius wurde ſehr gerührt über dieſen Antrag, er gab ihm alſo zur Antwort: Fürſt der Oyguren! daß du gerne mit uns nach Solyma ziehen willſt, freut mich und uns Alle; allein dann muß noch etwas vorhergehen, das dir noch unbekannt iſt: wer unter uns eins der erſten obrigkeitlichen Aemter begleiten will, der muß gewiſſe, eben nicht ſo leichte Prüfungen durchgehen; wenn er dann darinnen beſteht und aushält, ſo darf er mitziehen; wenn du dich alſo dieſen Prüfungen unterwerfen willſt, ſo kann dein Wunſch erfüllt werden; doch will ich erſt meinen Freunden die Sache vortragen.

Ich will durch's Feuer gehen, verſetzte Ilbar, wenn ihr es haben wollt.

Tarmaſhir fügte hinzu: ob ich gleich hier bleiben, und meinem Herrn noch mehrere Unterthanen zuführen will, ſo wünſche ich doch auch der Ehre dieſer Prüfung theilhaftig zu werden.

Auch dieſem Fürſten that Eugenius die nämliche Zuſage.

Dieſe Sache wurde im geheimen Rath nach dem Verlangen der beiden Khans entſchieden. Forſcher, Trevernau und Athanaſius übernahmen den Unterricht, und Beide gelangten ohne Anſtoß und glücklich zu ihrem Zweck. Ilbar bekam den Namen Johannes, und Tarmaſhir hieß Philaletha.

Johannes Ilbar blieb nun bei der Gemeinde, und Philaletha Tarmaſhir zog mit Augen voller Thränen ſeines Weges. Jetzt übernahm nun Johannes die Statthalterſchaft über die 25,000 Ußbecker Familien, und zugleich wurde ihm auch ſeine Stelle im geheimen Rath angewieſen, die er mit Würde bekleidete.

Damit man auch in der Gemeinde der Bürger von Elyma eine nähere Namens-Bestimmung haben möchte, so wurde beschlossen, daß man das südliche Lager, welches die Parsen und einige Brahmanische Familien bezogen hatten, die Parsen-Gemeinde, das nördliche, welches die mitternächtlichen Völker enthielt, die Japhetische Gemeinde, und das östliche Ußbeckische die Gemeinde der Israeliten nennen wollte, weil sie wirklich von den zehn Stämmen Israels, wenigstens höchst wahrscheinlich, abstammten.

Alles lebte und wirkte nun ruhig fort, die ganze Gemeinde war ein Herz und eine Seele. Die zehn Männer beobachteten allenthalben Polizei- und Sittenzucht, die Religionslehrer predigten biblische Wahrheit, die Schulmänner thaten das Ihrige, und so war in den Gerichten wenig zu thun. Im ganzen Lager herrschte auch Ueberfluß und Zufriedenheit, und die benachbarten Völker kamen, um die Krone der Menschheit zu sehen und zu bewundern, und Viele gingen als lehrbegierige Christen wieder zurück, die man dann an den Fürsten Philaletha zum ferneren Unterricht anwies.

Von dieser Zeit an währte es nun noch drei Viertel Jahr, bis die Abendländer ankamen. Diese waren bei dem ganzen Zug die Hauptsache, denn sie brachten nebst den weit Geförderten und in allen Proben Bewährten hohen Grad des Christenthums, alle Künste und Wissenschaften des Occidents mit, an diesen fehlte es durchgehends; Eugenius verlangte also sehr nach ihnen, um die auserlesensten Europäer unter die Asiaten vertheilen, und sie besser ausbilden zu können.

Jetzt müssen wir doch einmal einen Sprung wagen, und über die drei Viertel Jahr hinhüpfen! was binnen der Zeit geschehen ist, daß wird sich dann finden.

Lieber Gott! da geht so ein Tag nach dem andern hin, immer wird aus Abend und Morgen der folgende Tag — man denkt sich die noch übrige Zeit des Lebens so lang,

und wenn man das zurückgelegte Stück überschaut, so ist's, als wenn man ein Gemälde betrachtete — nur mit dem großen Unterschied, daß das gelebte Gemälde mehr im Hinterhalt hat, als das blos gesehene. Für jenes müssen wir bei der großen Schaustellung Rechenschaft ablegen, für dieses nicht.

Und dann am Ende, wenn der letzte Pinselstrich gezogen ist, und nun das Ganze vor Gott, Engeln und Menschen da steht! —

Ach Gott, sey mir Sünder gnädig! — wohl mir, wenn ich dann Einen weiß, der für meine Fehlstriche haftet! — Ja ich weiß Einen, der mir dann sagen wird: auch für dich habe ich eine ewige Erlösung gefunden.

Wer sich aber Dessen trösten will, der muß auch jeden falschen Pinselstrich auf seinem Gemälde, so gut er's verstand, corrigirt haben; that er das nicht, so hilft ihm die ewige Erlösung nichts, Christus ist nicht für ihn gestorben.

O Ihr Doktoren der heil. Schrift, Ihr Professoren der Gottesgelehrtheit, und Ihr Volkslehrer alle! — Ihr nehmt doch die Bibel als die Quelle aller Religionslehren an, — nun so gebt doch Gott die Ehre, und untersucht, woher es komme, daß so vielen gelehrten und würdigen Männern unter Euch, die Lehre von der Versöhnung durch Christi Leiden und Sterben, so widrig ist! — wie bestimmt redet doch der Erlöser von dem hohen Werth seines Todes! und gründen nicht seine Apostel die ganze christliche Religion auf die Vergebung der Sünden und auf die Heiligung durch den Kreuzestod Jesu? — wenn das Alles Bequemung nach dem Begriff der Juden von den Opfern ist, so bleibt vom Christenthum nichts übrig als die Moral, und dazu bedürfen wir der Bibel nicht: denn die wissen wir ohne sie; woher nehmen wir dann aber die Kraft zu dieser Moral? — und was sollen wir am Ende unseres Lebens mit unserm befleckten Rock und unflätigen Kleid machen?

Wendet mir doch nicht ein, daß die Lehre von der Versöhnung der Vernunft widerspreche! — O wie vielen Widerspruch der Vernunft finden wir in der Philosophie, wo wir

doch immer einen der widersprechenden Sätze annehmen und für wahr halten! — warum nicht auch diesen für uns wichtigen Grund unserer Seligkeit.

Paulus sagt ausdrücklich 1. Cor. 1. v. 18. Die Lehre vom Kreuz ist zwar denen, die verloren gehen, eine Thorheit, aber uns Erlösten ist sie Kraft Gottes! — also diejenigen, die die Lehre von der Versöhnung für vernunftwidrig halten, gehören so lange, bis sie sie von Herzen glauben und annehmen, zu den Verlornen — ist das nicht schrecklich, besonders in unsern Tagen?

Man wendet vor, der Glaube an die Vergebung der Sünden durch's Leiden und Sterben Christi, sey ein Faulbette für den Christen; allein wenn er dazu wird, so liegt die Schuld am Vortrag dieser Wahrheiten. Lehrt die Menschen erst ihr grundloses Verderben erkennen: denn wer dieses recht studirt hat, der hütet sich gewiß für jedem Faulbettchen; für ihn ist die Erlösung unendliche Kraft und Antrieb zur Heiligung.

Immer steht mir jene Prosopopöe eines uralten Dichters, wie die Glut einer nächtlichen Feuersbrunst, vor Augen. Ach Gott! wenn sich doch alle Vernunftsmänner und Egoisten unserer Zeit dadurch warnen ließen! denn wahrlich, sie ist ein Gemälde nach der Wahrheit! — lies und schaudere!

Dann werden sich jene Egoisten gewaltig wundern; sie glaubten ihrer Aufklärung so gewiß zu seyn, daß sie Jeden verachteten und verspotteten, der anders dachte als sie; nun stehen sie von ferne, und schauen zu den Seligen hinüber, sie erschrecken grausend vor solcher Seligkeit, der sie sich gar nicht versehen hatten — reumüthig und mit bebender Angst und Seufzer sagen sie dann zu einander: Seht, dort sind sie, die wir ehemals für einen Spott hielten, und für ein höhnisch Beispiel! — Wir Narren hielten ihr Glauben und Hoffen für Schwärmerei, und ihr Ende für getäuschte Erwartung; wie geht's denn nun zu, daß sie jetzt die seligen Schaaren der Kinder Gottes vermehren, und ihr Erbtheil unter den Heiligen haben?

Ach jetzt sehen wir, leider! zu spät, daß wir den rech-

ten Weg verfehlt haben! wir wandelten in der Nacht; das Licht der Gerechtigkeit ſchien uns nicht, uns ging die Sonne nicht auf. Alle unſere Wege waren Neben- und Schleichwege; wir gingen unaufgeräumte Pfade, die wir für gerad hielten, und die richtige Hochſtraße des Herrn hielten wir für krumm und ungerad. Was hilft uns unſer Lebensgenuß, unſere Pracht, unſer Reichthum und Selbſtwirken?

Alles iſt dahingeflogen, wie ein Wolkenſchatten auf dem Stoppelfelde im Herbſt — wie das Freudengetöne blaſender Inſtrumente im Echo verhallt — wie ein Schiff, das auf den Wogen des Oceans dahingleitet, und deſſen Spur man nicht mehr findet, wenn's vorüber iſt. Wie ein Vogel, wenn er durch die Luft fliegt, und mit ſeinen Schwingen den leichten Aether ſchlägt, und hin und her ſchwankt, und wie ein Pfeil hin zum Ziel ziſcht, ohne daß man ſieht, woher er gefahren iſt, ſo haben wir von unſerer Geburt bis in den Tod unſeren Lauf vollendet, und keine Spur der Tugend hinterlaſſen, aber in unſerem Eigendünkel haben wir die Kräfte unſeres Lebens verzehrt.

So, meine Freunde! iſt die Hoffnung dieſer großen Weiſen nach ihrem Tode, ſie iſt wie ein Staub im Winde, wie ein dünner Reif im lauen Zephyr, wie ein Rauch im Geheul des Sturms, und wie ein unangenehmer Gaſt, dem man Ehrenhalber eine Mahlzeit geben mußte.

Aber diejenigen, die ſie für Schwärmer und Schwachköpfe hielten, und es nicht waren, die edlen ſtillen Thränenſäer werden dann ewig leben, Jehovah iſt ihr höchſtes Gut, und Er ſorget für ſie — ſie werden ein herrliches Reich empfangen und ein Strahlen-Diadem aus der Hand ihres Gottes: Er wird ſie mit ſeiner Rechten ſchützen und mit ſeinem Arm vertheidigen; denn er wird den Eifer als einen Harniſch anlegen, und die Schöpfung rüſten zum Krieg wieder ſeine Feinde — Gerechtigkeit iſt ſein Panzer, das ernſte Gericht ſein Helm, und Heiligkeit ſein undurchdringlicher Schild; Er wetzt ſeinen ſtrengen Zorn wie ein Schwerdt, und die ganze Natur zieht mit ihm zum Streit gegen die Empörer.

Heere von Blitzen werden gleich Alle treffen und nicht fehlen, ſie werden aus den Wolken wie von ſtrenge geſpannten Bogen hinziſchen zum Ziel. Zackichter dicker Hagel wird aus dem Donner der zürnenden Wolken auf ſie hinüber poltern, und die Wellengebirge des Meeres werden ſich wüthend gegen ſie aufeinander thürmen, und ſie wegſpülen, wie man Schaum wegſpült. Alle Ströme werden ſich miteinander hoch über die Ufer erheben, und ſie mit ſich fortreißen, dann wird ſie endlich ein Ocean in ſeinem Wirbel erhaſchen, und in alle vier Winde hinſchleudern.

Dies iſt eine Umſchreibung des fünften Kapitels des Buchs der Weisheit, deſſen ich oben ſchon einmal gedacht habe.

Vater der Menſchen! rette, was zu retten iſt! denn deine Gerichte ſind ſchrecklich.

Es kamen Boten zum Eugenius nach Samarkand, die ihm die Ankunft der Abendländer ankündigten; — es war ihm zu Muth, wie es einem in der Fremde zu Muth iſt, wenn man Landsleute und Freunde findet, er und alle ſeine Lieben machten ſich auf, ihnen entgegen zu gehen.

Jetzt ſollte er alle die herrlichen Männer Macarius, Merk, Gottfried, Schüler und Paulus wieder ſehen, und mit ihnen leben und ſterben, und alle dieſe brachten ſein ganzes Vaterland mit: denn dort hatte er nichts mehr zu ſuchen, als die wenigen treuen Zeugen, die noch Brände aus dem Feuer retteten. Aber auch dieſe werden endlich das Heer der Verwundeten, Lahmen und Gebrechlichen, die ſie in der Verheerung an Hecken, Wegen und Zäunen liegen ſahen, mit ſich zum großen Abendmahl fortſchleppen: denn — Ach! — Gott lob! es iſt noch Raum da!!! — auch dieſe Alle ſollte er zuletzt noch ſehen und bewillkommen, und ſich dann mit unausſprechlicher Freude freuen.

Fürſt Eugenius eilte mit ſeinem Gefolge in vollem Trab auf der Straße nach Bockhara ſeinen Landsleuten entgegen, und nur ein paar Meilen von Samarkand ſtieß er auf den Vortrab, den Joſua Abdollam anführte.

Ja, der war's! Caleb Abukar, der den Fürsten auch begleitete, kannte ihn von ferne; die Brüder sprengten in vollem Gallopp aufeinander zu, ihre Pferde küßten sich, geschweige die Reiter.

Abuk. Hast du mein Weib und Kinder?

Abd. Ja! und Alles was unser ist!

Gott Lob und Dank! — da war die Arabische Familie! Thränen flossen allenthalben mildiglich, und nun riefen die edlen Brüder: Solyma ist nun unser Vaterland, Arabien lebe wohl!

Eugenius und alle seine Begleiter herzten und küßten den General; er war ihnen wie ein neugefundener Bruder. Nun drängte sich das Getümmel des Heeres rechts und links in die Breite, fünfzig Trompeten und fünfzig Paar Pauken tönten und schmetterten durch alle Lüfte; dies war Josua Abdollams Zeichen von der Gegenwart des Fürsten. Staubwolken stiegen aufwärts, Alles drängte sich im weiten Kreise um den Fürsten her; 45,000 Familienväter mit ihren Weibern und Kindern staunten von ferne, die Führer alle, Macarius, Merk, Gottfried, Schüler und Paulus, sprengten nun auch herzu, und bewillkommten den Fürsten; Thränen der Freude und des wohlerrungenen Ziels glänzten in ihren Augen, und Eugenius bedurfte aller seiner Kraft, um der hohen Empfindung nicht zu unterliegen.

Jetzt ergriff Josua Abdollam die Reisefahne, die er genau nach dem Bild der Fahne von Solyma hatte machen lassen, und nachdem er sie mit starkem Arm hoch in die Luft geschwungen und aufgefangen hatte, rief er Hosianna! — gelobet sey der da kommt im Namen unseres Königs! Hosianna in der Höhe!

Jetzt tönte ein Feldgeschrei von 180,000 Zungen dies Hosianna nach, und nun begann der Zug. Eugenius führte die 35,000 Europäische Familien, nebst den 10,000 Westasiatischen, die Merk, Gottfried, Schüler und Paulus gesammelt hatten, also zusammen 45,000 Familien in dem westlichen Theil des Lagers, so daß also nun

hier 100,000 Familien, oder ungefähr 500,000 Seelen, die alle wahre Christen waren, in Eine Gesellschaft vereinigt, nunmehr die Reise nach Solyma anzutreten im Begriff standen.

Nun führte auch Eugenius seinen schon lang entworfenen Plan aus; er wollte gerne die vier Lager gleich groß machen, so daß nun jedes 25,000 Familien enthielt, und dann wünschte er auch die kultivirten Europäer unter die übrigen Nationen zu vertheilen, damit sie wie ein Sauerteig die ganze Masse durchsäuern, und allenthalben durch ihr Beispiel, Künste, Wissenschaften und überhaupt gesittete Lebensart verbreiten möchten. Daher ließ er im westlichen Lager bei den 10,000 Westasiaten noch 15,000 Europäische Hausväter; zu den 6000 Parsen schlug er Ilbar Khans 10,000, und that dann noch 9000 Europäer dazu, den 15,000 des Tarmashirs, die Johannes Ilbar führte, gab er 10,000, und die noch übrigen 1000 Familien versetzte er unter die 24,000 Russen.

Ueberall blieben die Statthalter die nämlichen, nur daß er dem Djemschid und dem Ilbar Jedem einen Gehülfen zugesellte, der ein Europäer, ein Eingeweihter, und überhaupt ein verständiger Mann war. Djemschid hatte zwar den alten Eusebius bei sich, allein der konnte nicht mehr gehen, und mußte Ruhe haben; daß Djemschid auch unter die Eingeweihten aufgenommen worden, läßt sich leicht denken.

Nun war es nur noch darum zu thun, daß sich die Abendländer ausruhten, und sich dann Alle zum Zug rüsteten. Während der Zeit wollen wir noch eine Sache ausmachen, die den Fürsten Eugenius hätte zu Grund richten können, wenn er nicht in Proben bewährt — wenn er nicht Eugenius gewesen wäre.

Der Fürst pflegte zu Zeiten durchs Lager zu gehen, um selbst zuzusehen, ob alles ehrlich und ordentlich zuginge; er wechselte damit um, so daß er jede Woche eins von den vier Lagern besuchte.

Als er nun einsmals durch's Lager der Parſen ritt, und ihn Timotheus begleitete, ſo hörte er aus verſchiedenen Zelten rufen: „Gott gebe unſerm König Eugenius viel Friede und Segen! — Es lebe der König!“

Eugenius wurde über dieſen Gruß gewaltig betroffen, er wendete ſich daher zu ſeinem Begleiter und ſagte: ſteig ab, Timotheus, und rufe mir einen der zehn Männer her! — Timotheus gehörchte, der Vorſteher kam; woher kommt's, mein Freund! redete ihn nun der Fürſt an: daß man mich als König grüßt? — der Vorſteher lächelte und gab ihm zur Antwort: es iſt unter dem Volk ein Regen und Bewegen, eine gewiſſe allgemeine Unruhe, man will dich zum König machen.

Dieſe Antwort machte den Eugenius ſo beſtürzt und verwirrt in ſeinem Gemüthe, daß er auf der Stelle umkehrte, und zurück nach Samarkand ritt, Timotheus ritt neben ihm. Unterwegs war er ſtille und ſprach kein Wort; Timotheus aber fühlte einen Brand in ſeinem Herzen, es war ihm nicht wohl bei der Sache; endlich fing er an: Lieber Fürſt, erlaube mir, daß ich dir ein Wort ſagen darf!

Eug. Sage nur, was du willſt!

Tim. Die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltigen nennt man gnädige Herren. Ihr aber nicht alſo: ſondern der Größeſte unter Euch ſoll ſeyn wie der Jüngſte, und der Vornehmſte wie ein Diener.

Eug. Du haſt ganz recht, mein lieber treuer Freund! aber das iſt's auch nicht, worüber ich nachdenke, ſondern die Ahnung, daß ein unſauberer Geiſt unter dem Volk ſchalte und walte, macht mir Sorge: denn woher kann dieſer ſonderbare Gedanke anders kommen, als von irgend Jemand, der unlautere Abſichten hat?

Timoth. Forſcher ſagte mir ehmals, man müſſe auf einen bloßen Verdacht hin Niemand beſchuldigen, ſondern erſt Gewißheit haben, und dann dürfe man doch noch keinen Schritt wagen, bis man überzeugt ſey, daß der Schritt die Sache beſſern könne. Dies hat mich bewogen, dir nichts von einer Entdeckung zu ſagen, die ich letzthin gemacht habe.

Eugenius hielt still und fragte mit gespannter Aufmerksamkeit, was hast du denn entdeckt?

Timoth. Ich begleite öfters unsern Freund Abukar auf seinen Visitationen; nun kamen wir vor ungefähr drei Wochen, in eben der Gegend des Parsenlagers, wo wir jetzt umgekehrt sind; es war spät in der Nacht, und da wir in einem Zelt noch Licht sahen, so schlichen wir näher, und bemerkten nun, daß das Zelt gedrängt voll Menschen war, die sehr angelegentlich aber leise sprachen; was uns am mehresten befremdete, das war die Gegenwart eines von den beiden Philadelphiern; Polycarpus saß da unter den Männern und predigte, und Alle horchten, als wenn sie jedes Wort verschlingen wollten; Alles konnten wir nicht verstehen, aber so viel merkten wir doch, daß von dir und vom Königmachen die Rede war. Endlich schlichen wir wieder fort; Caleb Abukar lachte darüber, und sagte: unser Fürst verdiente wohl König zu seyn, allein wofür ist's nöthig? — Ich versetzte: wenn Eugenius König würde, so könnte das nichts helfen, aber viel schaden. Das konnte nun der gute Alte nicht begreifen, aber als ich es ihm erklärte, da begriff er's. Von der Zeit an haben wir den Streifzug mehrmals gemacht, aber nichts mehr vernommen, daher hielten wir's auch nicht der Mühe werth, etwas davon zu sagen.

Eugenius schwieg, ritt fort, und ward noch tiefsinniger als vorher; so still und in sich gekehrt, kam er nach Samarkand. Hier war nun das Erste, was er that, daß er sich zu Uranien verfügte, er traf sie allein in ihrem Kabinett, wo sie sich mit Lesen beschäftigte; jetzt erzählte er ihr, was vorgegangen war. Urania hörte aufmerksam zu, und als er fertig war, so ergriff sie ihn an der Hand, lächelte ernst, und sprach: Ich hab' dir zu Jerusalem Davids Königskrone aufgesetzt, und durch mich bist du verwandt mit seiner Familie!

Tief gerührt, und nicht ohne Unwillen antwortete der Fürst: Urania, führe mich nicht in Versuchung! — nur Einer ist unser König, und ich bin sein Vasall; viel lieber

wollte ich meinen Regimentsſtab niederlegen, als Krone und Scepter annehmen. Aus Gehorſam bin ich Fürſt geworden, und aus Gehorſam will ich nicht König heißen.

Kaum hatte er dieſe Worte ausgeſprochen, ſo fiel ihm Urania mit Freudenthränen um den Hals, und ſagte: heute iſt dein Fürſtenthum befeſtiget, und dein letzter Feind beſiegt; es hat Gott gefallen, auch nun noch deine Demuth auf die Probe zu ſtellen, und ſey auch fernerhin getreu und wachſam, ſo wird dich ein überſchwenglicher Segen auf deinem Lebenswege begleiten.

Jetzt ging dem Fürſten ein Licht auf, und er dankte Gott mit Thränen, daß Er ihn bewahrt, und vom Verderben errettet hatte. Damit aber das Uebel nicht weiter um ſich greifen möchte, ſo gab er dem Djemſchid auf der Stelle den Befehl, die Sache zu unterſuchen, er ſelbſt hingegen beſchloß, den Polycarpus zu verhören.

Der Philadelphier erſchien vor dem Fürſten.

Eug. Gib Gott die Ehre, Polycarpus! und ſage mir die Wahrheit: hältſt du zu Zeiten Verſammlungen unter den Parſen?

Polyc. Ja, mein theurer Fürſt! ich bin ihr Biſchof, und nebſt den öffentlichen Verſammlungen, ſuche ich ſie auch noch in beſonderen Zuſammenkünften zu unterrichten.

Eug. Belehreſt du ſie neben der Religion auch noch über andere Gegenſtände.

Polyc. Ja! über Manches, das ich für nützlich halte.

Eug. Haſt du mit dem Erzbiſchof über Alles, was du nebenher lehreſt, Abſprache genommen?

Polyc. Nicht über Alles: denn es gibt Kenntniſſe, die ſo allgemein nützlich ſind, daß man nach meiner Einſicht keiner Erlaubniß dazu bedarf.

Eug. Da haſt du recht! — aber haſt du die Parſen für dich allein in Nichts unterrichtet, als was allgemein nützlich iſt?

Polyc. Laß mich Gnade finden vor deinen Augen, mein theurer Fürſt! es iſt etwas im Werk, wodurch wir dich noch vor unſerem Abzug überraſchen wollten: wir wollten dich in allen vier Lagern zum König ausrufen.

Eug. Iſt dieſe Sache ſchon in allen vier Lagern bekannt?

Polyc. In den Lagern der Parſen, der Iſraeliten und der Japhetiten iſt ſchon Alles eingeleitet, nur im Abendländiſchen noch nicht.

Eug. Alſo hat Oneſimus auch Antheil an der Sache?

Polyc. Ja! aber Euphronimus iſt die Triebfeder und der Urheber von Allem.

Eug. Nun ſage mir doch aufrichtig, was habt ihr für einen Grund dazu, daß ihr mich zum König machen wollt?

Polyc. Alles liebt und ſchätzt dich, daher glauben wir dich nicht hoch genug ehren zu können.

Eug. Was habt ihr denn für Hoffnung von mir, glaubt ihr, daß ich Krone und Scepter annehmen würde?

Polyc. Darinnen ſind die Stimmen getheilt, ich für mein Theil vermuthe es nicht, allein wenn du auch den Titel nicht annimmſt, ſo ſiehſt du denn doch die Liebe deines Volks.

Eug. Iſt es gut und erlaubt, daß man einen treuen Freund auf eine gefährliche Probe ſetzt?

Polyc. Gott! daran habe ich nicht gedacht! — Aber ein Mann, der ſo viele Proben durchgegangen hat, wie du —

Eug. Kann am Ende noch am tiefſten fallen; du biſt ein Eingeweihter und haſt daran nicht gedacht! — gehe in dein Zelt, und nicht wieder heraus bis auf weiteren Befehl.

Polycarpus ging traurig weg, und nun wurde Oneſimus vorgefordert; dieſer bekräftigte Alles, was ſein Freund geſagt hatte, auch er hatte unklug aber doch unbefangen gehandelt, daher bekam er ebenfalls nur Zeltarreſt.

Mit dem Euphronimus aber hatte es etwas mehr zu ſagen: denn der war der Urheber der ganzen Sache. Eugenius, der wohl wußte, daß man das Eiſen ſchmieden müßte, wenn's warm iſt, ließ ihn alſo auf der Stelle vor ſich kommen, und redete ihn ſehr ernſtlich folgender Geſtalt an:

Euphronimus: du biſt ein weiſer und kluger Mann, und noch dazu in unſere Geheimniſſe eingeweiht; dir kann

also nicht unbekannt seyn, daß mich unser allergnädigster Monarch zum Fürsten seiner Gemeinde der Erstgebornen verordnet hat, um sie ins Land des Friedens zu führen, und dort unter seiner erhabensten Aufsicht nach seinen Gesetzen zu regieren. — Nicht wahr, das Alles ist dir sehr wohl bekannt?

Euphr. Ja, mein Fürst! das weiß ich sehr wohl.

Eug. Du weißt also auch, daß ich nur Statthalter und Stellvertreter unseres Königs bin, was ist aber nun der Statthalter eines Königs, wenn er sich selbst zum König macht?

Euphr. Wenn er sich selbst dazu macht, so ist er ein strafwürdiger Rebell, aber wenn ihn sein Volk zu dieser Würde erhebt, so mag er sie ohne Anstand annehmen.

Eug. Sol — mir dünkt, wenn mich mein Volk zum Könige macht, so macht es sich ebenfalls der strafbarsten Rebellion schuldig: denn es verwirft seinen wahren rechtmäßigen König, und setzt einen unrechtmäßigen Usurpator an seine Stelle; wenn ich nun in diese Schandthat einwilligte, so würde ich ja ein strafwürdiger Rebelle — Euphronimus! — dein Verstand ist nicht so eingeschränkt, daß du dieß Alles nicht im ersten Blick hättest übersehen können; es liegt ein tiefes Geheimniß in deiner Seele, das mein Auge gleich im Anfang meiner Bekanntschaft mit dir bemerkte, aber nicht enthüllen konnte — denke nur ja nicht, uns zu berücken! — denn dadurch machst du dich äußerst unglücklich, uns aber wird Der bewahren, der uns bisher seiner gnädigen Leitung gewürdigt hat.

Jetzt ging eine Veränderung in Hochsprungs Gesicht vor, für welcher sich Eugenius entsetzte — es war, als wenn sich alle Kräfte der Hölle in seinen Augen und Mienen concentrirt hätten. So wird Satan einmal schief seitwärts auf den glühenden Erdplaneten hinblicken, wenn nun alle seine Plane mißlungen sind, und ihn der Herr vor allen seinen Heiligen im Triumph aufführen wird.

Hochsprung sagte kein Wort, und blickte dorthin auf den Boden, als wenn er neue und gefährliche Plane zu-

hätte. Eugenius aber ſtand da, und ſtaunte: denn die Ahnung des Geheimniſſes der Bosheit entwickelte ſich immer mehr vor ſeinen Augen; endlich ſetzte er noch hinzu:

Hochſprung! nicht mehr Euphronimus! bemühe dich nicht weiter, denn dein Mühen iſt vergeblich, ich ſtehe auf meiner Hut und blicke auf die Drachenhöhle, die der Blitz des Allmächtigen geöffnet hat, da ſehe ich nun, wie ſich der ſcheußliche Wurm, der in Ewigkeit nicht ſtirbt, im Glanz des Tageslichts krümmt.

Nun ging der Fürſt ſchleunig hinaus und rief den Joſua, der ſich immer in einem der nächſten Zimmer aufhielt; Abdollam ging mit ihm, und ſo wie ſie ins Kabinet traten, ſahen ſie, daß Hochſprung eben einen Dolch zückte, um ſich ihn in die Bruſt zu ſtoßen; der General aber hatte ihn am Arm, noch ehe er den Stich vollenden konnte; wüthend rief der Elende: laßt mich ſterben, ihr habt das Recht nicht, mich zu hindern, wenn ich mir das Leben nehmen will! — Allein man achtete auf ſeine Worte nicht, ſondern Eugenius rief noch mehr Leute herbei, denen er befahl, daß ſie ihn an Händen und Füßen feſſeln, und in einem Zimmer genau bewachen ſollten.

Jetzt ließ nun der Fürſt alle ſeine Sachen genau unterſuchen, und da fand ſich's, daß Hochſprung noch immer ein getreuer Diener der Frau von Traun war; er hatte bis dahin beſtändig fort mit ihr korreſpondirt, und in der Inſtruktion, die man an einem verborgenen Ort fand, zeigte ſich, daß er den Auftrag von ihr hatte, ſeine Verſtellungskunſt in aller ihrer Stärke zu benutzen, ſich einweihen zu laſſen, um alles Mißtrauen zu entfernen, und dann Alles anzuwenden, um den Fürſten und das Volk zu verführen, und wenn das wider Verhoffen nicht gelingen ſollte, dann den Fürſten bei erſter Gelegenheit zu ermorden.

Wie leicht wäre das nun ſchon im Kabinet möglich geweſen? und dieſer ſchreckliche Gedanke war's auch wohl, auf dem ſeine ſchwarze Seele brütete, als Eugenius hinaus ging, um den Joſua Abdollam zu rufen.

Dies alles war das Werk von wenigen Stunden; Euge-

nius und alle die Seinigen freuten sich, daß die Sache ein so gutes Ende genommen hatte, und es wurde nun beschlossen, ein Manifest an die drei Lager ergehen zu lassen, in welchem man das Schreckliche des Plans, ihn zum König zu machen, ganz entwickelte, die Vorgesetzten Alle zur Wachsamkeit, und das gesammte Volk zur wahren Einfalt und zum Gehorsam an die Gesetze Gottes ermahnte; übrigens wurde befohlen, alle fernere Untersuchungen einzustellen: denn man wußte nun, daß weder eine Verschwörung noch sonst etwas Verbotenes vorgegangen war.

Daß es bei dem Hochsprung keiner weiteren Inquisition bedurfte, versteht sich von selbst, er war Convictus und Confessus; die mehrsten Stimmen sprachen ihm das Leben ab, und die Uebrigen wollten, man sollte ihn zur ewigen Gefangenschaft verdammen. Eugenius und Urania aber hatten den Gedanken, man sollte ihn dem französischen Consul nach Alexandrien schicken, der ihn alsdann der Frau von Traun wieder zusenden könnte; denn Eugenius urtheilte, da Hochsprung sein Unterthan nicht wäre, so wollte er auch sein Richter nicht seyn. Die Meinung wurde einhellig angenommen; da nun in Kurzem die Araber, welche den Abdollam hieher begleitet hatten, wieder nach Haus gingen, so wurde er diesen zu treuen Händen empfohlen.

Hochsprung kam also wieder nach Paris, und seine Gebieterin söhnte sich bald mit ihm aus; sie brauchte ihn ferner in ihren Geschäften, in welchem es ihm besser gelang als zu Samarkand, wie solches zu seiner Zeit erhellen wird.

Da Eugenius ein Fürst von 100,000 Familien, und also wenigstens von 4 bis 500,000 Menschen war, so konnte er auch leicht, wenn's die Noth erforderte, 100,000 streitbare Männer ins Feld stellen; ich sage: wenn's die Noth erforderte! — die innere Ordnung zu erhalten, bedurfte es bei einem durchaus christlich gesinnten Volk nicht viel Polizeidiener, Schaarwächter oder wie man die blinden Werkzeuge der blinden Gerechtigkeit all nennen soll; aber man

war doch gegen alle die Horden der ſo mannigfaltig klaſſifizirten Tartariſch-Kalmuckiſch-Koſakiſch und Monguliſch organiſirten Menſchen nicht ſo ganz geſichert; daher machte Joſua Abdollam den Antrag, ob man nicht 60,000 Mann der auserleſenſten und ſtärkſten jungen Männer mit Schwerdt, Helm und Schild bewaffnen, und dann noch 20,000 zugleich beritten machen ſollte, um Jeden, der etwa angreifen wollte, im Reſpekt zu halten?

Dieſer Vorſchlag wurde allgemein genehmigt, und zugleich beſchloſſen, daß dem Fürſten eine Leibwache gegeben werden ſollte: denn das Beiſpiel des Hochſprungs machte dieſe Vorſicht nöthig.

Da es aber hier nicht um Sold-Thaten, ſondern blos um eigenen Schutz zu thun war, ſo war auch von keinem Sold die Rede, nur die Waffen wurden dem Volk umſonſt gegeben.

Dies alles wurde nun ins Werk gerichtet, die junge Mannſchaft in den Waffen geübt, und dann vollends die letzte Reiſe unternommen.

Aber wo liegt denn das Land Solyma? — oder das Land des Friedens? —

Bei dieſer Frage kommt Alles darauf an, ob der Fragende das wahre rechte Heimweh hat? — Selig ſind, die dies Heimweh haben, denn ſie ſollen ins Land des Friedens kommen! — Im Homanniſchen Atlas findeſt du es nicht; ſo viel kann ich dir aber ſagen, es gibt ein Buch, in welchem du den Weg dahin auf's genaueſte beſchrieben findeſt; ſuche nur die Krankheit zu bekommen, von der du in der Solymaitiſchen Luft geneſen kannſt, ſo wird ſich Alles von ſelbſt machen.

Das Land Solyma, welches 100,000 Familien vor der Hand zum Aufenthalt dienen ſoll, braucht nicht einmal 200 Quadratmeilen groß zu ſeyn, und dieſe enthält eine nur mittelmäßige deutſche Reichsprovinz. Ein ſolcher Fleck aber iſt in dem mittleren Aſien ſo unbedeutend, daß ihn einer der kleinſten Khans abtreten könnte, ohne etwas zu entbehren.

Um Euch aber doch, meine lieben Leſer! nicht ſo ganz

in der Ungewißheit zu laſſen, ſo will ich Euch nur ſagen, daß das Land Solyma an der Nordſeite des Landes Yespera liegt, von dem ich Euch oben ſo viel Schönes erzählt habe; Yespera iſt eigentlich der ſüdliche Theil des Friedenslandes, und gehört dazu. Eugenius hatte alſo nur etliche Tagereiſen ſüdwärts zu machen, ſo war er an Ort und Stelle.

Ei du lieber Himmel! — das Ding hat ja ein Anſehen, als wenn die Reiſe vierzig Jahre dauern ſollte? — Lieber Freund! das Himmelreich iſt nahe, und Viele reiſen länger als vierzig Jahr, und kommen doch nicht hinein.

Faſt hätte ich vergeſſen, die armen Philadelphier ihres Zelt-Arreſtes zu entlaſſen; Eugenius gab ihnen ihre Freiheit wieder, ſobald als Hochſprung fort war; aber zu Biſchöffen waren ſie nun verdorben: ſie hatten ihre kleine Kraft gemißbraucht: des Herrn Wort nicht gehalten, und des Fürſten Namen verläugnet, dennoch aber waren ſie wackere und ehrenhafte Männer: ſie hatten geirrt, und das iſt menſchlich.

Lieber Gott! ja wohl iſt irren menſchlich! — und beſonders bei ſolchen Philadelphiern — ſie meinen's herzlich gut, aber ſie werden eitel in ihrem Meinen; mit ihrem beſcheidenen Theil nicht zufrieden, gucken ſie immer durch's Schlüſſelloch in des Vaters Kabinet, und glauben dann mehr zu wiſſen als Andere, und am Ende wiſſen ſie weniger.

Ich habe zwei Philadelphier, brave, biedere und gute Männer gekannt, die aus lauter Mitleid die vortrefflichſten Prediger nicht hören mochten, weil ſie das pur lautere Evangelium, und weiter ganz und gar nichts predigten. Einsmal, als ich den Einen Amtshalber beſuchte, fand ich ihn Bahrdts neueſte Offenbarungen leſen, nicht weil er aufgeklärt war, ſondern weil er den reinſten Pietismus und den erhabenſten Myſticismus darinnen fand.

Daß ſich Gott erbarm!

Der Andere verſchlang den John Bunckel, ohne den

Deismus, der in diesem Werk auf dem Altar zur Verehrung ausgestellt wird, auch nur von ferne zu ahnen. Ei bei Leibe! — er fand da die nämliche Salbung, wie in den Schriften der Madame Guyon — und doch waren Beide verständige und belesene Männer.

Verstehest du auch, was du lieset? daß sich Gott erbarm!

Es geht diesen Leuten wie jenen Weibern, die einen widernatürlichen Appetit haben, daher hat hernach auch ihre Geistesfrucht so viele Muttermäler, und man hat von Glück zu sagen, wenn nicht gar Mißgeburten zum Vorschein kommen.

Fürst Eugenius dispensirte seine Philadelphier einstweilen von Geschäften, bis man sähe, was im Friedenslande etwa aus ihnen zu machen seyn würde.

Es ist immer eine herrliche Sache um's Wirken, und wir haben so vieles zu thun, das uns befohlen ist, warum sollten wir uns mit nicht befohlenen Dingen vermengen? — Lieber Freund! treibe den Talentenhandel, vermeide aber die Kontrebande! — und dann kannst du auch mit Befriedigungsmitteln menschlicher Bedürfnisse einen vortrefflichen Kredit-Absatz an die Verwandten unseres Herrn machen: denn es kommt ein Tag, wo sie erstaunlich theuer bezahlt werden; dann nämlich, wann auch ein bloßer Trunk Wassers nicht unvergolten bleibt.

Merk dir das, lieber Leser! denn es ist die Auflösung eines Räthsels, das ich in diesem Theile irgendwo aufgegeben habe.

Kien-Long war jetzt Kaiser in China — vom Talenten- und Kredithandel dieser Art bis zum Kien-Long ist der Sprung lange nicht so weit, als von Samarkand nach Peking — dieser Sonnensohn war ein Kind rechter Art, ein Vatersohn; nun hatte ihm der Dalai Lama zu wissen gethan, was in seiner Nachbarschaft vorging: selbst hatte er das Herz verloren, weil sich Eugenius nicht weghauchen lassen wollte, er gedachte also den Riesen unter den Monarchen zu seinem Schutz in Bewegung zu heben, in Hoffnung, daß er dies Wegblasen besser verstehen würde als er.

Indeſſen war Kien-Long kein Mann von der Art, daß er dem heiligen Vater ſo ganz ohne zu räſoniren gefolgt hätte; er war Majorenn, ſo wie unſere europäiſche Potentaten; ſie thun dem Großpapa noch wohl aus alter Bekanntſchaft einen Gefallen, nur darf's nicht viel koſten.

Der chineſiſche Kaiſer beſchloß alſo, erſt einmal einen Mandarinen nach Samarkand zu ſchicken, um zu ſehen, wohin unſere Leute die Köpfe zu richten gedächten, und was allenfalls in dieſen Köpfen vorging?

Dieſer chineſiſche Geſandte, der Mandarin Quang Tſi Fu, kam eben an, als die vier Lager zu ziehen anfingen: er traf den Fürſten Eugenius mit ſeinen Freunden zu Pferde im freien Felde an, als er eben Ordre gab, in welche Straße der Zug beginnen ſollte.

Quang Tſi war entweder kein Mann von vielen Umſtänden, oder Eugenius war zu klein, um Ceremonien mit ihm zu machen, er blieb alſo auf ſeinem Pferde ſitzen, Eugenius auch, ſo wie die beiderſeitigen Gefolge ſich auch mit dem Abſteigen nicht bemühten. Der Mandarin überreichte ſein Creditiv, welches dann der mitgebrachte Dollmetſcher erklärte.

Nun ging unter freiem Himmel, zu Pferde, die Ausrichtung der Botſchaft an:

Der Mandarin. Der Herr aller Herren läßt dich durch mich fragen, wohin du mit dieſem Volk zu ziehen gedenkeſt?

Eug. Dahin, wohin mir der Herr aller Herren zu ziehen befiehlt.

Der Mand. Du haſt noch keinen Befehl von ihm, ſonſt würde er mich nicht geſandt haben.

Eug. Ich ehre den Kaiſer von China als einen großen Monarchen, und was noch mehr iſt, als einen edlen Mann, aber unter dem Herrn aller Herren verſtehe ich Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, und von dieſem habe ich Befehl, in ein Land zu ziehen, das weder dem Kaiſer, noch dem Dalai Lama, noch irgend einem Fürſten, ſondern Ihm allein gehört.

Der Mand. Wenn du mir den Befehl aufweiſen kannſt, und ihm dann folgſt, ſo iſt meine Geſandtſchaft geendigt.

Eug. Keinen ſchriftlichen Befehl kann ich dir zeigen, denn ich habe ihn mündlich bekommen, und wenn du nur einige Tage bei mir verziehſt, ſo kannſt du ſehen, wo wir unſere Hütten aufſchlagen werden.

Der Mand. Wie heißt das Land, wohin ihr zieht?

Eugenius nannte ihm den wahren Namen, wogegen der Geſandte weiters nichts einzuwenden hatte, doch wünſchte er einen Brief von ihm an ſeinen Kaiſer mitzunehmen. Der Fürſt willigte gerne in ſein Geſuch, er nahm ihn mit nach Samarkand, traktirte ihn herrlich, gab ihm für ſich und ſeinen Kaiſer wichtige Präſente, und dann auch ein ehrfurchtsvolles und verbindliches Schreiben mit, in welchem er die Urſache ſeiner Reiſe, den Ort ſeiner Niederlaſſung, und den edlen und rechtſchaffenen Charakter ſeines Volks, nebſt allen Umſtänden treuherzig und nach der Wahrheit beſchrieb.

Kaiſer Kien-Long beantwortete dieſen Brief auf der Stelle; Eugenius erhielt ihn freilich viel ſpäter als ich ihn hier einrücke, allein da wir im vierten Theil ganz andere Sachen zu betrachten haben werden, ſo will ich ihn jetzt ſchon mittheilen.

Ich hoffe, das morgenländiſche Ceremoniel im Eingang des kaiſerlichen Schreibens wird man mir ſchenken; wem viel gegeben iſt, von dem wird man auch viel fordern, ſo denke ich immer, wenn ich einen großen Titel ſehe.

Kaiſer Kien-Longs Brief lautete folgender Geſtalt:

Du haſt mir, Fürſt der Chriſten! — in dem Brief Dinge erzählt, von denen ich bisher keinen Begriff hatte, und die mich in Erſtaunen und Verwunderung ſetzen. Bis dahin kannte ich nur zwei chriſtliche Partheien, eine, die einen Oberprieſter hat, der Statthalter eines am Kreuz verſtorbenen Gottes auf Erden ſeyn ſoll. Von dieſem Statthalter und gekreuzigten Gott haben mir die Jeſuiten erſtaunliche Dinge erzählt, allein ſie haben eben ſo wenig Beweiſe für

die Wahrheit dieſer Dinge, als unſre Bonzen von der Sekte des Fohi; zudem miſchen dieſe chriſtlichen Bonzen oder Lama's ins Geheim ſo viele politiſche Abſichten unter ihre Bekehrungs-Anſtalten, daß das ganze chineſiſche Reich am Ende ein Lehn von dem Pabſt zu Rom geworden wäre, wenn meine Vorfahren und ich nicht gewacht hätten.

Die andere Sekte der Chriſten, wozu die Holländer und Engländer gehören, wollen nun zwar China nicht zum päbſtlichen Lehn machen, allein dagegen möchten ſie lieber ein Stück nach dem andern erobern; daß ſo etwas in ihrem Staatsſyſtem liegt, erfährt mein Nachbar, der Groß-Mogol mit ſeinen Nabobs. Für dieſes Erobern iſt nun zwar geſorgt: denn ich habe keine Nabobs, ſondern Mandarinen, und meine Unterthanen ſind keine leibeigene Knechte ihrer Vorgeſetzten, ſondern meine Kinder; hingegen ſind die Mandarinen zwar nicht leibeigen, aber doch meine Knechte.

Was nun eigentlich dieſe andere Sekte der Chriſten glaubt, das weiß ich nicht, habe mich auch nie darum bekümmert, weil ich dafür halte, daß der, welcher einem andern das Seinige raubt, unmöglich gute und richtige Glaubenslehren haben könne; dieſe Chriſten haben's aber auch nie verſucht, mir oder den Meinigen ihre Grundſätze beizubringen, entweder weil ſie ihnen ſelbſt nicht trauen, oder weil ihnen an mir und meinen Unterthanen nichts gelegen iſt, oder weil ſie fürchten, ſie möchten dann ihre Plane nicht mehr ſo gut durchſetzen können.

Da ich nun von den Chriſten keine andere Begriffe habe, als die mir dieſe Erfahrungen gewährten, ſo konnte ich ſie auch nicht ſchätzen, im Gegentheil, ich mußte ſie von Herzen verachten, und ſie als gefährliche Menſchen anſehen, die um ſo viel gefährlicher ſind, als ſie es in den Künſten, ihren Nebenmenſchen zu verderben, weiter als alle andere Völker gebracht haben.

Du kannſt alſo leicht denken, edler Fürſt! daß du mir mit deinem Häufchen Menſchen eine ſonderbare Erſcheinung ſeyn mußteſt! — Gut, brav und fromm ſeyn und Chriſtenthum hielte ich bisher für ganz entgegengeſetzte Dinge,

von dir aber erfahre ich, daß das Christenthum das allervortrefflichste Mittel sey, gut, brav und fromm zu werden; ich würde dir das unmöglich glauben können, wenn nicht in deinem Brief ein Geist wehte, der nothwendig ein Geist der Wahrheit ist; so etwas habe ich in meinem Leben nicht gelesen; du mußt ein vortrefflicher Mann seyn! Quang Tsi Fu kann's mit Worten nicht ausdrücken, was er für herrliche Tugenden an dir, deiner Gemahlin, und deinen Ministern bemerkt hat. Wäre der Weg von Peking nach Samarkand nicht so weit, könnte das Land bis dahin meinen Zug ertragen, und wäre ich nicht so nahe am achtzigsten Jahre meines Alters, ich käme, um dich als eine Seltenheit, als ein Wunder Gottes zu betrachten; auch wohl, darnach es käme, mich von dir unterrichten zu lassen. Sehen möchte ich dich gerne, ehe ich sterbe, und vielleicht möchte dir auch wohl der Segen eines Greisen nicht schaden, der bei allen Mängeln und Gebrechen, doch nie eine größere Sorge hatte, als die Hunderte von Millionen Menschen, die ihm Gott auf seine Seele gebunden hat, glücklich zu machen. Ich mag dir nicht zumuthen, zu mir zu kommen, aber kannst du mir einen Mann senden, der einen eben so schönen Brief schreiben kann, wie du, so erhöre meinen Wunsch.

Ich habe mich von jeher bemüht, alle meine Pflichten zu erfüllen, und doch habe ich's selten so gut gemacht, als ich's wußte und verstand — das begreife ich nun nicht, und darüber wünschte ich einen Aufschluß zu haben; ein Jesuit erzählte mir nun zwar etwas vom Fall der ersten Menschen, von einer Schlange, einem Baum u. s. w., aber das thut mir kein Genüge. Dann kann ich auch all das Unglück nicht vergessen, das ich durch meine Schuld angerichtet habe, denn es dauert fort, und das Wenigste kann ich wieder gut machen.

Mein Jesuit wußte auch hier Rath; denn er erzählte mir, wie der gekreuzigte Christus durch seinen unschuldigen Tod alle Sünden getilgt habe; das ist mir nun wieder unbegreiflich, und doch wäre vielleicht bei näherer Prü-

fung eine Ueberzeugung möglich, wenn er nicht immer seinen Groß-Lama und sich und seines gleichen mit einmischte! — Das ist mir nun unerträglich. Ich kann überhaupt keine Menschen leiden, die sich selbst wichtig und unentbehrlich machen wollen, solche Menschen kennen sich nicht, und so mag ich sie auch nicht kennen. Wenn von Wichtigkeit eines Menschen die Rede ist, so dürfte ich noch wohl ein Wort mit sprechen, indem ich, unpartheiisch gerechnet, der größte Monarch auf der Erde bin, und doch braucht's bei mir eben so wenig, um mir das Lebenslicht auszublasen, als bei meinem geringsten Unterthanen; das Gränchen Gift, mich zu tödten, braucht weder kostbarer noch stärker zu seyn, als bei andern Menschen; der einzige Vorzug, den ich vor allen Menschen in der Welt habe, ist der, daß ich dereinst die größte Rechnung abzuthun habe, weil ich Gottes größter Hausverwalter bin.

Wenn du also einen guten Buchhalter hast, so schicke mir ihn, daß er mir meine Sache in Ordnung bringen helfe: denn es ist bald an dem, daß ich meine Rechnung übergeben muß. Lebe lang! Lebe wohl! und lebe glücklich! mit deinem kleinen Völkchen, und erinnere dich in der Liebe und Freundschaft des Dieners Gottes — Kien-Long.

Eugenius ward sehr gerührt durch diesen Brief, er sandte die großen Männer Merk und Gottfried nach Peking, um den guten Monarchen vollends Heimwehkrank zu machen, und ihn dann auch zu heilen. Kien-Long starb im hohen Alter, und ich zweifle nicht, daß er das enge Pförtchen gefunden habe, das zum Leben führt.

Daß der Apostel Elias mit den Abendländern wieder gekommen seye, brauche ich wohl nicht zu erinnern; er wurde jetzt vorausgesandt, um dem hohen Rath zu Yespera die Annäherung des Volks der Erstgebornen anzuzeigen, und nun ging der Zug vor sich.

Hier war kein rothes Meer und keine grausende Wüste, kein Amaleck, der sich entgegensetzte, kein Bileam, der Unrath anzettelte, ruhig zog Eugenius mit seinem Volk fort, bis an die Gränze von Solyma, wo er sich lagerte, bis man jedem Hausvater sein Plätzchen anweisen konnte.

Wenn daß Land des Friedens etwa das Paradies unſerer erſten Eltern war, ſo hatte ſich wenigſtens der Cherub mit dem flammenden Schwert zurückgezogen, es fand ſich nirgends Widerſtand.

Hier, meine Leſer! wollen wir nun wieder eine Pauſe machen; im vierten Theile wird ſich's zeigen, was weiter geſchehen iſt.

Möchtet Ihr nun Alle recht heimwehkrank nach dieſem Land des Friedens werden! Der graue Mann geht noch immer umher und ruft: „Eilt und rettet eure Seelen,“ und Theodor ſammelt, was ſich ſammeln läßt — Ach laßt Euch doch ſammeln! — könnt' ich doch jeden von Euch auf meinem Rücken wegtragen, wie gerne wollte ich! — Schwer, ſehr ſchwer iſt's, jetzt den rechten Weg zu treffen, weil der gefährlichſte am geradeſten und gangbarſten ausſieht. Jetzt iſt die Zeit, wo auch die Auserwählten, wenn's möglich wäre, verführt werden könnten. „Glaubt an Jeſum Chriſtum, der von den Todten auferſtanden iſt, oder Ihr ſeyd verloren. Ich höre das Rauſchen auf den Gipfeln der Maulbeerbäume, und es iſt Zeit, daß wir uns zauen!

Antwortschreiben
des
großen Morgenländers
auf
die Zueignungsschrift.

Mein lieber Freund!

Du hast ganz recht, wenn du dich das stolze Weib, die falschberühmte große Philosophie nichts anfechten lässest, und sie verdiente wahrlich nicht, daß sich unser einer nach ihr umsähe, wenn sie nicht eine gute Seele nach der andern bestrickte — es ist zu bedauern, daß es Manchem heut zu Tage fast unmöglich fällt, wenn Gott nicht ganz besondere Wege mit ihm einschlägt, den Weg zum Verderben zu vermeiden: Gutgesinnte Eltern hören von einer vortrefflichen Schule und ihren vortrefflichen Lehrern; zum Prüfen sind sie nicht geschickt, sie trauen also dem allwaltenden Gerüchte; nun schicken sie ihren Sohn hin; konnten die Eltern nicht prüfen, so kann's der Knabe noch viel weniger; auch seine Lehrer verfahren nach Pflicht und Gewissen, denn sie sind eben so geführt worden: das philosophische und das darauf gebaute theologische System hat sich so passend in ihre Organisation hineingeschliffen, daß ihnen nichts in der Welt so lächerlich ist, als daß es nicht wahr seyn sollte; sie halten es also für vollkommene Pflicht, mit der äußersten Sorgfalt ihre Schüler darinnen zu unterrichten, und diese werden, was ihre Lehrer sind.

Diese so zubereitete Volkslehrer treten nun allenthalben

auf die Kanzeln und lehren das Volk Moral; vom natürlichen Verderben, folglich von dem gränzenloſen ſittlichen Uebel in der menſchlichen Natur, und der ſo höchſtnöthigen Erkenntniß ſeines eigenen verzweifelten Zuſtandes, erfährt keiner das Geringſte, mithin bleibt alles todt und ohne Rührung; niemand kann Sehnſucht und Verlangen nach Entwicklung und Erhöhung ſeiner ſittlichen Kräfte bekommen, weil ihm der Mangel derſelben nicht gezeigt wird; und doch iſt dieſe Sehnſucht der große magnetiſche Zug des Vaters zum Sohn, wodurch Chriſtus und ſeine Erlöſung theuer und werth, und das einzige Mittel zur Seligkeit wird.

So wie Rouſſeau's Contrat Social den Grund alles Irrthums in der Politik enthält, und die verderblichſte und unglückſeligſte Schrift iſt, die dieſes Jahrhundert hervorgebracht hat *), ſo ſind diejenigen Schriften, die den größern Hang des Menſchen zur Sinnlichkeit aus ſeinen Schranken herleiten, die Grund-Urſache alles Jammers und alles Verfalls der chriſtlichen Religion: denn wer den Fall des erſten Menſchen nicht glaubt, der kann auch die deshalb getroffene Erlöſungs-Anſtalten nicht glauben, wer dieſe nicht glaubt, der kann ſich auch ihrer nicht bedienen, wer ſich ihrer nicht bedient, kann in der Heiligung nicht wachſen, im Gegentheil, er wächst in der Unheiligkeit, und wer in der Unheiligkeit wächst, der kann nicht ſelig werden.

O wie ſehr gilt das von unſeren Zeitgenoſſen, was Chriſtus dort dem Johannes in die Feder diktirt, und dem Engel der Gemeine zu Laodicea ſchreibt: das ſagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes: ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm biſt, ach daß du kalt oder warm wäreſt! — weil du aber lau biſt, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausſpeien aus meinem Munde. Du ſprichſt: ich bin reich und habe gar ſatt, und bedarf nichts (keiner Bibel, keines Chriſtus, keiner Verſöhnung und keiner Gnaden-

*) S. Mallet du Pan von der franzöſiſchen Revolution.

wirkungen: denn ich habe das Sittengeſetz) und weißeſt nicht, daß du biſt elend, jämmerlich, arm, blind und bloß.

Ja wohl, ſpricht man jetzt: — ich bin reich — man ſage einmal einem ſo hochweiſen Kopf, er könne dem allem ungeachtet fehlen, und man wird allemal finden, daß das ſeine Seele empört.

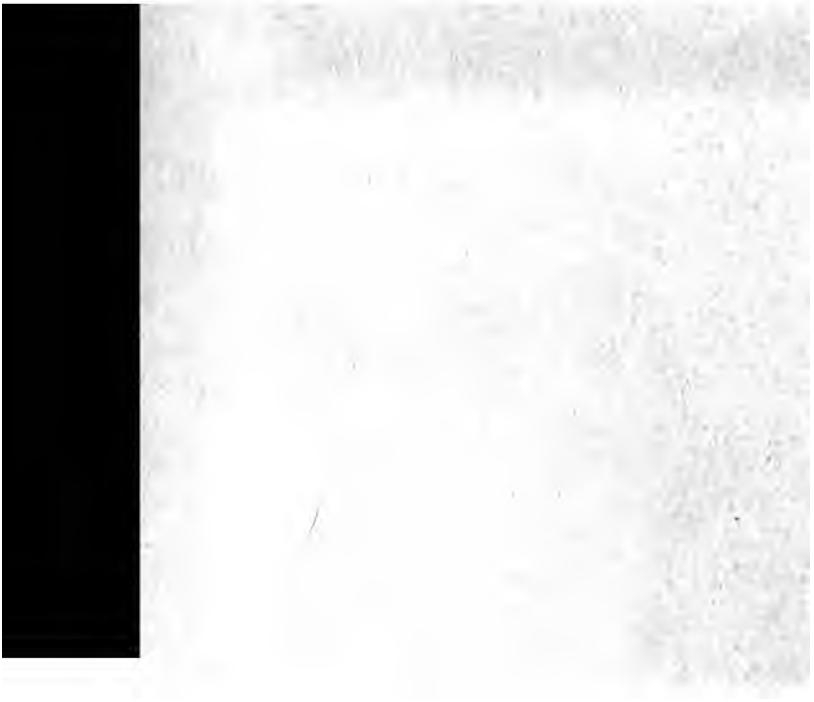
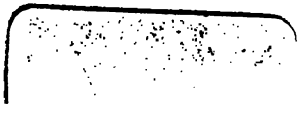
So bekommt das ganze Volk allmählig blinde Leiter der Blinden, und ſo fällt dann Alles zuſammen in die Grube, aus der keine Rettung iſt: denn die chriſtliche Religion iſt das einzige und letzte Mittel, der gefallenen Menſchheit aufzuhelfen, ſtößt ſie auch dieſes von ſich, ſo iſt Alles verloren. Man kann alſo jetzt nichts Beſſeres thun, als die Vernunftmäßigkeit und Wahrheit der chriſtlichen Religion allenthalben zeigen und bezeugen; nur daß man ihr ja nirgends etwas vergebe! das Accommodiren hilft nicht, im Gegentheil es verderbt uns alles; unſre Vorfahren wehrten ſich tapfer gegen das Interim, ſo müſſen wirs auch machen; du haſt alſo ganz recht, daß du die Lehre von der Verſöhnung bekenneſt, ſie iſt wahrlich die Hauptſache, und der ganze Grund des Chriſtenthums; daß du ein Invalide biſt, das macht nichts; Gott hat wohl ehe durch die Invaliden vieles ausgerichtet; nur eins muß ich dir nahe ans Herz legen: Du bekenneſt dich nicht allein öffentlich für Chriſtum, ſondern du kündigeſt auch zugleich allen ſeinen Gegnern den Krieg an; du wirſt alſo von allen Seiten her mit Steinwürfen bewillkommt werden, und als Schriftſteller mußt du wahrlich! keinen großen Beifall erwarten, das muß dir alſo auch ganz gleichgültig ſeyn; aber es gibt eine Hauptſache, worauf dein ganzes Glück und der Segen aller deiner Arbeiten beruht, und dieſe iſt: „Sey ſelbſt im vollkommenſten Verſtande des Worts ein Chriſt! thue was du lehreſt zuerſt, und gehe deinen Leſern mit einem guten Beiſpiel vor: denn man gibt auf keinen Menſchen ſo ſehr acht, als auf einen, der ſich öffentlich für Chriſtum erklärt; gibt er nur die geringſte Blöße der Schwärmerei, oder des Aberglaubens, oder der Heuchelei, oder auch nur einer unſittlichen Schwäche, ſo iſt des Läſterns kein Ende, und die

Kraft der Religion wird verläugnet. In dieſer Zeit würde man wie viel darum geben, wenn man Chriſtum ſelbſt nur Einer Sünde zeihen könnte, da aber das nun unmöglich iſt, ſo ſucht man die Flecken an ſeinen Verehrern auf, um ſie ſeiner Religion zur Laſt zu legen. Dies muß uns vorſichtig machen, ſeinem Evangelio würdig zu wandeln.

Für deine Behülfe mit Charpie, Pflaſtern, Salben, Wundbalſam und Spiritus danke ich dir im Namen unſerer Kranken und Verwundeten; eigentlich fehlt es uns aber mehr an guten Aerzten und Wundärzten; kannſt du uns deren von Zeit zu Zeit zuweiſen und empfehlen, ſo thue es; ich höre auch, daß du dich viel mit Augenkuren abgibſt, und daß du den Staar glücklich kuriren kannſt; lieb wäre es mir, wenn du uns da an die Hand gehen könnteſt: denn unſre Leute leiden vorzüglich an den Augen.

Mit den Brech- und Purgiermitteln wiſſen wir uns ziemlich zu helfen; ohne daß wir zu denen, die du uns anräthſt, unſre Zuflucht zu nehmen brauchen. Wie kannſt du uns doch da zu den Schriften verweiſen, die heut zu Tage häufig herauskommen! das ſind ja Stärkiſche Mittel — Gift bleibt immer Gift, man mag es brauchen wie man will. Zum Brechmittel empfehlen wir immer den Extrakte vom nosce te ipsum; wenn er mit der gehörigen Diät gebraucht wird, ſo wirkt er vortrefflich, und zum Abführen bedienen wir uns der Essentia Poenitentiae, nur muß ſie anhaltend gebraucht werden, wenn ſie recht heilſam wirken ſoll.

Was endlich deine Bezahlung betrifft, ſo wird's darauf ankommen, ob du bis an's Ende beharreſt? — ich bin ſo ſehr dein Freund wie einer, allein um dieſer Freundſchaft willen kann ich weder ein Auge zuthun, noch durch die Finger ſehen. Sey du getreu bis in den Tod, ſo wirſt du gewiß die Krone des Lebens empfangen!

Deutſchland, den 25. Auguſt 1794. H-

Theodor Joſias von Ebang.